Grundzüge altrömischer Metrik

Richard Klotz

GRUNDZÜGE

ALTRÖMISCHER METRIK

VON

RICHARD KLOTZ.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

DEM ANDENKEN

FRIEDRICH RITSCHL'S

GEWIDMET.

90086

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorgedruckte Widmung ist nicht der gewöhnliche Zoll, der dem unvergesslich um Plautinische Kritik verdienten Meister von jedem Mitforscher geschuldet wird, sondern der Ausdruck sehr persönlicher Gefühle. Ich verlasse den Weg der allerstrengsten Observanz und zähle in Ritschl'schem Sinne nicht zu den eigentlichen *Βάκχοι*, wenn ich auch den erhobenen *θύρσος* nicht von mir werfe. Bei einem ehemaligen Mitgliede der Ritschl'schen Societät und Senior des Leipziger philologischen Seminars könnte man darin eine Impietät um so eher finden, als besonders im Eingange dieses Werkes die Gegensätze wiederholt schroff hervorgekehrt sind. Einem derartigen Gedanken soll die Widmung von vornherein vorbeugen. Auch ist der Unterschied nicht so gross, wie er scheint. Jene scharfe Form soll dazu dienen, das Neue der eignen Methode ins rechte Licht zu stellen, nicht in Schatten zu setzen, was ich persönlich dem Lehrer verdanke, der überall den kritisch-historischen Standpunkt betonte und nach der ratio zu forschen anwies. So finde man auch hier die Ritschl'sche Methode wieder, wenn auch, wie ich hoffe, nicht ganz unwesentlich erweitert. Richten sich aber manchmal die Ausführungen gegen Ritschl, so soll darin zugleich die Anerkennung liegen, dass aller Fortschritt an dessen Leistungen anzuknüpfen ist.

Dasselbe gilt auch von Ritschl's Schule, vor allen von den durch Ritschl selbst erkorenen Fortsetzern der Plautusausgabe, Georg Goetz und Friedrich Schoell, ganz abgesehen davon, dass der Erstgenannte mich persönlich trotz principiell abweichender Stellung zu den grossen Fragen der Plautinischen Kritik durch Anregung und Belehrung sich verpflichtet hat.

Digitized by Google

Die ganze Anlage des Buches bringt es mit sich, dass vieles Gute nicht ausdrücklich erwähnt wird, woraus man nicht gleich schliessen möge, dass es unbekannt oder weniger anerkannt geblieben ist. Im Citiren bin ich sparsam gewesen, nur nicht bei eignen Leistungen, hier jedoch nur darum, um bereits Gesagtes nicht zu wiederholen.

Der Titel „Grundzüge" ist in dem Sinne gemeint, dass hier kein vollständig durch- und ausgearbeitetes System vorliegt. Zu einem solchen fehlte es mir an Zeit und Sammlung. Ich versehe seit Jahren ein Lehramt, mit dem lateinischer Unterricht in zwei Leipziger Primen und griechischer in einer Prima mit sämmtlichen dazu gehörenden Correcturen verbunden ist. Für diejenigen, die nicht mit den besonderen Verhältnissen bekannt sind, sei dazu erwähnt, dass eine lateinische Primanercorrectur bei uns schon nach dem äusseren Umfange der Arbeiten so viel wie eine deutsche und griechische zusammen ist. Unter solchen Umständen habe ich nur die Wahl ein nach den gewonnenen Principien durchgeführtes System auszuarbeiten, dessen Ausführung nur sehr stückweise möglich und dessen Vollendung unabsehbar ist, oder einen kühnen Wurf zu wagen, alle Feierstunden und Ferientage eines Jahres zusammen zu nehmen und ein Werk wie das vorliegende zu verfassen.

Damit ist angedeutet, wofür ich um besonders gütige Nachsicht zu bitten habe. Hier sei davon nur zweierlei hervorgehoben. In der ersten Freude des Findens mag ich den Fortschritt der metrisch-rhythmischen Kunst, der sich mir herausstellte, zu sehr verfolgt und darüber die Schattenseiten in der consequenten, aber auch etwas einseitigen Technik der römischen ῥυθμοποιοί zu wenig hervorgehoben haben, wie ich das bei dem kretischen Versmasse nachgeholt habe. Sodann gehört vielleicht das eine oder das andere von dem, was ich den lateinischen Dichtern zuzuschreiben geneigt bin, noch den Griechen an. Doch ist die neue attische Comödie, sicherlich eine hochzuschätzende Kunstleistung des nachclassischen Hellenenthums, so trümmerhaft erhalten, dass es schwer ist hier scharfe Grenzlinien zu ziehen. Jedenfalls bleibt den Römern noch genug, die hohe Meinung von dem in Italien erreichten Kunstfortschritt zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Schliesslich ergreife ich die Gelegenheit allen denen zu danken, die in irgend einer Weise mich und mein Buch gefördert haben. Es sind ausser dem bereits genannten Prof. Dr. Georg Goetz in Jena Herr Prof. Dr. Heinrich Bellermann in Berlin, dem ich durch freundliche Vermittelung meines hiesigen Collegen Dr. Reinhard Kade Aufklärung über die in einem Terenzcodex stehenden Musiknoten verdanke, sowie mein Freund und Vetter Dr. Alexis Schumann hier, der für mich eine sorgsame Collation der erwähnten Noten besorgt hat, sodann mein Bruder Gymnasialoberlehrer Dr. Walter Klotz, der einzige, der das Werk vor dem Drucke vollständig gekannt hat, und ganz besonders mein lieber College Dr. Richard Opitz hier, der in aufopferndster Weise fast sämmtliche Druckbogen einer gründlichen Revision unterzogen hat.

Leipzig, im Januar 1890.

Richard Klotz.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Bedeutung der Kunstform des altrömischen Dramas 3
Bisherige Leistungen über dieselbe 9
Methode der Forschung 27

Prosodie.

I. Das metrische Kürzungsgesetz.

1. Allgemeines. Unterschied zwischen metrischer Kürzung und prosodischer Kürze 39
2. Gewöhnliche Fälle des metrischen Kürzungsgesetzes 53
3. Weitere Erscheinungen des metrischen Kürzungsgesetzes 68
   Ergebnisse 94
4. Prosodie der Saturnier 97

II. Hiatus.

1. Allgemeines 102
2. Der logische Hiatus 104
   1. Im Satzbau begründet 104
   2. Bei Eigennamen 107
   3. Bei Personenwechsel 110
   Ergebnisse 118
3. Der prosodische Hiatus 119
   1. Allgemeiner Gebrauch im Griechischen und Lateinischen 119
   2. Bei Plautus 123
   3. In der Senkung der Iamben und Trochäen 137
   Ergebnisse 141
4. Metrischer Hiatus 142
   1. In der iambischen Cäsur iambischer Langverse 142
   2. In der trochäischen Cäsur trochäischer Langverse 146
   3. In der iambischen Cäsur trochäischer und der trochäischen Cäsur iambischer Langverse 157
   4. In den Cäsuren des iambischen Senars zu verwerfen . . 165
5. Ergebnisse 179
   Hiat in den Cäsuren der anapästischen, kretischen und bacchiischen Langverse 180
   Ergebnisse 183

Digitized by Google

Metrik.

I. Bildung der Cäsuren und Schlüsse.

Seite

1. Allgemeines. Durch Elision getrübte Cäsuren 187
2. Vernachlässigung der Hauptcäsuren 199
   1. Im griechischen Vorbilde 199
   2. In den iambischen und trochäischen Versen der römischen Comödie 207
   Ergebnisse 213
   3. Vernachlässigung der Cäsuren in anapästischen, bacchiischen und kretischen Langversen 215
   Ergebnisse 223
3. Trochäische Schlüsse 223
4. Iambische Schlüsse 232
   Ergebnisse 248

II. Bildung der Hebung und Senkung.

1. Allgemeines. Bildung der iambisch-trochäischen Hebungen . . . 250
   1. Allgemeines 250
   2. Hebung durch zwei verschiedenen Wörtern angehörende Kürzen gebildet im Griechischen 251
   3. Desgleichen im Lateinischen 254
   Ergebnisse 265
   4. Hebungen durch zwei ein Wort schliessende Kürzen gebildet im Griechischen 268
   5. Desgleichen im Lateinischen 273
   Ergebnisse 278
2. Die Hebungen im anapästischen Rhythmus 281
   1. Nach griechischem Vorbilde 281
   2. Unter dem Einfluss der Iamben und Trochäen 287
   Ergebnisse 296
3. Die aufgelösten Hebungen in kretischen und bacchiischen Versen 297
   1. In kretischen Versen 297
   Ergebnisse 298
   2. In bacchiischen Versen 299
   Ergebnisse 303
4. Verschiedenheit der Senkungen im *γένος ἴσον* und *ἄνισον* 304
   1. Im Allgemeinen 304
   2. Der erste Fuss der iambischen und trochäischen Verse . . 308
   3. Unterschied zwischen den äusseren und inneren Senkungen des *γένος ἄνισον*. Anapästisch-choriambische Wortfüsse in innerer Senkung 311
5. Spondeen in den inneren Senkungen des *γένος ἄνισον* 315
   In den Saturniern 317
   In Plautus' und Terenz' Iamben und Trochäen 319
   In Kretikern und Bacchien 341
   Ergebnisse 344

Digitized by Google

Seite

6. Das Zusammenstossen der aufgelösten Hebung und aufgelösten Senkung 345
Ergebnisse 357

Rhythmik.

I. Elemente der Rhythmik.

1. Ergebnisse über Plautinische und Terenzische Metrik 361
2. Bedeutung der einheitlichen metrischen Technik für die Rhythmik 370
3. Vortrag der Cantica und Diverbia 379
Ergebnisse 391
4. Symmetrie und Eurhythmie 391
5. Die strenge und die freie Art der ununterbrochenen Taktfolge . . 404
Systematische Bildung 404
Continuatio numeri 408
Ergebnisse 415
6. Katalektische Bildungen 416
Ergebnisse 432
7. Gebrauch und Ethos der einzelnen Rhythmengattungen 433
a. Das *γένος ἴσον* 433
b. Das *γένος διπλάσιον* 448
c. Das *γένος ἡμιόλιον* 461
d. Allgemeines. Ergebnisse 468

II. Die rhythmische Metabole.

1. *Μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* 471
2. Die Epimixis alloeometrischer Reihen 477
Ergebnisse 508
3. Taktwechselnde Verse in stichischem Gebrauch 511
4. Taktwechselnde Cantica 525
Bei Terenz 526
In der Tragödie 530
Bei Plautus 533
Die Metabole der Compositionsarten 544
5. Schlussbetrachtung. Ergebnisse 551
Nachträge 562
Sachregister 568
Stellenregister 579

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

In der alten Geschichte ist die grossartigste und für Mittelalter und Neuzeit folgenschwerste Erscheinung das Emporkommen Roms. Diesem gelang es die Völker der alten Welt zu einem Reiche zu vereinigen. Wurden dabei auch die Nationen des Abendlandes in ihrer Eigenart vernichtet und das in den griechischen oder griechisch-macedonischen Staaten fortlebende Hellenenthum militärisch und politisch überwunden, so musste doch Rom die griechische Cultur als weltgebietenden Factor anerkennen. Wenn man nun behauptet, das besiegte Griechenland habe die barbarischen Sieger durch seine höhere Bildung bezwungen, so ist das natürlich nicht in dem Sinne zu verstehen, als sei das Römerthum der Cultur des Besiegten auch nur annähernd so vollständig unterlegen, wie etwa die germanischen Stämme, welche die altrömischen Gebiete eroberten. Vielmehr geht neben dem welthistorisch-politischen Kampfe fortwährend ein vielverzweigter, für den Verlauf der Weltgeschichte höchst wichtiger, manchen Fortschritt zeitigender Kampf einher auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und des Wissens, der in wechselreichem Verluste bald der griechischen Welt siegreichen Eingang in das Abendland verschafft, bald wieder die echt nationalen Elemente des Römerthums zu reagirender Bewegung zusammenfasst, bis sich das Schlussergebniss dahin herausstellt, dass Rom, allerdings unter mancher Einbusse und nur mit Hilfe der in Spanien, Gallien und Afrika gemachten Eroberungen, sich neben der hellenischen Cultur behauptet. In diesem Jahrhunderte währenden Process der Angleichung und Abstossung der beiden weltgebietenden geistigen Potenzen bildet natürlich die Literatur und besonders die Poesie ihrem Inhalte wie ihren Kunstformen nach ein sehr wichtiges, aber auch eins der umstrittensten Gebiete. Diese Kunstformen der römischen Poesie, soweit sie in den vollständig erhaltenen Dichterwerken aus der Blüthezeit der Republik uns entgegentreten, behandelt unser Versuch.

Digitized by Google

Schon lange, mindestens mehrere Generationen vor der Zeit, der die ältesten uns erhaltenen Literaturwerke der Römer angehören, hatte der erwähnte Process seinen Anfang genommen. Denn dass bereits vor Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts der griechische Einfluss in den Formen der römischen Dichtkunst sich geltend gemacht hat, beweisen unverkennbar die Scipionengrabschriften. Schon die älteste uns erhaltene Saturnierpoesie steht unter griechischem Einflusse, wie wir später ausführen werden, vgl. Rhythmik I, 1. Hier erscheint die metrische Technik schon ausgebildet, wie sie in den Hauptmassen des römischen Dramas gehandhabt wird. Livius und Naevius haben also in ihren Iamben und Trochäen nichts erfunden und geordnet, sondern die in der saturnischen Poesie herrschende und für die gewöhnlichen Metra ausreichenden Anhalt gebende Praxis befolgt. Dagegen haben Männer wie Naevius, Plautus und Ennius dadurch, dass sie sämmtliche Metra ihrer griechischen Vorlagen nachbildeten, einen Reichthum der poetischen Kunstformen entwickelt, der für ihre Begabung das beste Zeugniss ist, zumal da es ihnen vollständig gelungen ist, die für Athen allerdings historisch berechtigte metrische Zwitterhaftigkeit, die der Comödie von den classischen Zeiten her anhaftete, und die fast zur Spielerei ausgeartete Polymetrie der spätern attischen Tragödie durch ein sehr wirksames Mittel auszugleichen. Wie nämlich die Einheit der Handlung durch die neue attische Comödie bereits errungen war, so wahrten die römischen Dichter die formale Einheit des Kunstwerkes in der durch alle verschiedensten Versarten streng durchgeführten Einheitlichkeit der metrischen Technik, deren Darlegung die besondere Aufgabe unsres Versuches ist.

Griechische Künstler waren mit und nach Alexander in Schaaren nach dem fernen Osten gewandert, aber auch in den hellenischen Culturcentren des römischen Reiches zu Hause geblieben. Als der römische Staat den auch in Rom heimisch gewordenen dionysischen Künstlern griechischer Abkunft[1]) Cor-

1) Die griechische Herkunft ist besonders bezeugt bei Livius aus Tarent und Ennius aus Rudiae, Ῥοδίαι, πόλις Ἑλληνίς nach Strabo VI. p. 281; vgl. über beide Sueton. de gramm. 1 semigraeci — quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est; über Ennius noch Festus sub v. solitaurilia p. 293 ut pote Graecus graeco more usus. Aus italischer Landschaft, die längst unter griechischer Cultur stand, stammt u. a. der Campanier Naevius.

Digitized by Google

porationsrechte verlieh und dem Livius Andronicus zu Ehren im Minervatempel auf dem Aventin den Dichtern und Schauspielern eine geweihte Stätte anwies, fand das im Ersterben begriffene attische Drama eine Erneuerung, die zugleich in lebendiger Entwickelung das fortsetzte, wozu bereits der Ansatz in der hellenischen Kunst gemacht war. Man verstehe dies nicht falsch. In den Zeiten des Hellenismus wurden die Dramen eines Sophokles, Euripides und Menander beständig aufgeführt, die griechische Schauspielkunst feierte allenthalben grosse Triumphe. Aber so manches im attischen Drama hatte nur in den besondern athenischen Einrichtungen sacraler oder localer Natur seine historische Berechtigung. Als aber die Kunst in Folge ihrer ungeahnten Ausdehnung aus einer attischen zu einer gemeingriechischen, ja fast universalen geworden war, als das griechische Schauspiel wie an den Höfen und in den grossen Städten des Morgenlandes, so auch in den Grossstädten des römischen Reiches und in Rom selbst in Originalsprache[1]) zur Aufführung kam, verlor gar vieles, was in Attika voll berechtigt war und verstanden wurde, Sinn und Berechtigung vollständig, wie die dreifache Behandlung der Trimeter und Tetrameter und überhaupt die verschiedenartigsten Stile gleicher oder ähnlicher Kunstformen, denen wir im attischen Drama begegnen. Solche althergebrachte Unterschiede festzuhalten wäre nicht mehr stilvoll gewesen, sondern geschmacklos. Wie dies Gustav Droysen in seiner Geschichte des Hellenismus so treffend ausführt, besonders III, 1. S. 331, III, 2. S. 171 und III, 1. S. 332, gab es zur Zeit, als die Blume der attischen Schönheit verblüht war, nicht mehr jenes urkräftig erwachsene oder die naturwüchsigen Stoffe unmittelbar beseelende Leben früherer Jahrhunderte; was sich davon noch zeigte, war nur ein zersetzter Rest, überholt durch andre neue Gestaltungen, denen sich alle Anerkennniss der Mitwelt und die strebende Förderung der Besten zuwandte. Es waren nur die zertrümmerten und zerschlissenen Reste einer naturgetreuen Entfaltung, in denen sich das Griechenthum so überreich ausgestaltet und erschöpft hatte; die Zeit der monadischen, nur diesem Orte, diesem Stamme angehörenden Bildungen war vorüber; und wie sie sonst die bedingende Grundlage, gleichsam das Constitutive im hellenischen Leben gewesen

1) Ueber die ludi graeci in Rom vgl. Welcker, Die griech. Trag. S. 1323 fgg.

Digitized by Google

waren, mussten sie nun, sobald erst die Formen für die neuen Bildungsmomente gefunden waren, von diesen subsumirt und allmählich vertilgt oder durchdrungen werden. Das ist die ungeheure Revolution, die seit Alexander und Aristoteles der griechische Geist über die Welt gebracht hat. Die erste granitne Schale der Menschheit in ihren starr gewaltigen Formen ist zersetzt und zerbröckelt, es beginnt sich ein Boden zu weiterer, reicherer Lebensentwickelung zu bilden; vgl. a. O. III, 2. S. 177. So war eine ganz andre Zeit heraufgekommen, neue Charaktere beherrschen das hellenische Leben, wie sie sich bis zu einem gewissen Grade auch im spätern attischen Drama wiederspiegeln. Allein der ganz veränderten Gesammtrichtung des hellenischen Lebens trug das neuere attische Lustspiel — von der Tragödie können wir hier nicht reden, da sie uns zu wenig bekannt ist — in seinen Kunstformen nur wenig Rechnung, fast nur dadurch, dass es die formale Einheit durch Anwendung möglichst wenig verschiedener oder überhaupt möglichst weniger Metra annähernd zu erreichen suchte. Und das war der Tod. Die Consequenz dieser Richtung führte zum steifen alexandrinischen Drama, das nie volksthümlich werden konnte.

Da ist es nun ein wirklicher Fortschritt in der formalen Kunst gewesen, dass man in Rom unter Erhaltung manches echt attischen Körnchens und überhaupt in lebendiger Anknüpfung an die attische Art bei reichem Wechsel der Metra die höhere formale Einheit durch eine gleichmässige Behandlung aller Versarten erzielte. Denn dass die Zwiespältigkeit, die man durch die Unterscheidung zwischen „zahmen“ und „wilden“ Rhythmen in das römische Drama hat hineinbringen wollen, gar nicht in demselben vorhanden ist, gedenken wir in diesem Werke zu erweisen.

Man wende nicht ein: Unsre Auffassung der dramatischen Metrik der Römer setze eine grössere Reflexion bei den Dichtern Roms voraus, als man anzunehmen berechtigt sei; die Dichter hätten mehr nach innerem Drange, nach Eingebungen des Augenblicks gehandelt. Es lag vielmehr eine solche Speculation ganz im Geiste ihrer Zeit. Eben das ist das Wesen des Hellenismus des dritten und zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, das Droysen, wie wir sahen, uns zu verstehen gelehrt hat, a. O. III, 2. S. 177. Mit ihm zum ersten Male erfüllen und durchdringen die Welt gemachte Zustände, Formen, die Verstandeswillkür schuf,

Digitized by Google

Tendenzen mehr von dem, was gesucht wird, als von dem, was gegeben ist, bestimmt. Es ist die Zeit der Absichtlichkeit, des Bewusstseins, der Wissenschaft, des verschwundenen Jugendhauches der Poesie, wie des zerstörten Rechts. Wie alexandrinische Berühmtheiten, ein Zenodot, Alexander Aetolus, Philetas, Callimachus, Apollonius zugleich Vertreter der Wissenschaft, der Grammatik und der verschiedenen Dichtungsgattungen sind, so war es auch in Rom: Appius Claudius Caecus, ein Zeitgenosse der genannten Alexandriner, in dem wir wohl den Ordner der römischen Saturnierpoesie zu suchen haben, war abgesehen von seiner sehr praktischen staatsmännischen Wirksamkeit und seiner grossen Rechtskenntniss der erste uns persönlich entgegentretende Dichter Roms und zugleich ein Mann der Theorie, der sich mit Fragen der Grammatik befasste.[1]) So waren auch im folgenden Jahrhundert Dichter zugleich Grammatiker, Andronicus und Ennius waren Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache und wie nach ihnen u. a. der Tragiker Accius Männer der grammatischen Theorie. Ganz entsprechend dieser damals ganz gewöhnlichen Verbindung der Dichterpraxis und Grammatikertheorie ist das Ergebniss unserer Betrachtung über die Kunstformen der altrömischen Dichtung. Der vom griechischen Vorbilde abweichenden Behandlung der einzelnen Versarten sowie den grundlegenden Normen für die römische Poesie überhaupt ging eine zielbewusste Speculation vielfach begabter Männer voraus oder zur Seite. Die römischen Dichter haben nicht etwa nur einen vielfältig nach Inhalt und Form rohen oder missrathenen Abklatsch des griechischen Dramas gegeben, sondern sie haben ganz im Sinne ihrer Zeit schaffend auf dem Punkte, wo die althellenische Kunst erstarrte, mit Beseitigung alles Veralteten, zu der sich das attische Drama nicht verstand, in lebendiger Anknüpfung an die in Rom bereits unter griechischem Einfluss ausgebildete poetische Form eingesetzt und die dramatische Kunstform — denn von dieser können wir nur reden, da alle übrigen gleichzeitig mit dieser in Rom entwickelten Dichtungsgattungen uns nur noch in verhältnissmässig geringen Trümmern vorliegen — durch ein an sich echt künstlerisches und

1) Zwei Einzelheiten aus dieser seiner Thätigkeit sind uns überliefert Dig. 1 2, 2 § 36 Appius Claudius Caecus . . . Idem R litteram invenit, ut pro Valesiis Valerii essent et pro Fusiis Furii, und Martian. Capell. p. 64, 4 ed. Eyssenhardt. Z vero idcirco Appius Claudius detestatur, quod dentes mortui dum exprimitur imitatur.

Digitized by Google

der ganzen Zeitrichtung entsprechendes consequent durchgeführtes Princip ähnlich bereichert, wie dies einst in Athen das Euripideische Drama erreicht hatte, das seiner Zeit in seiner Kunstform eine moderne Richtung vertrat und auch in den Glanzzeiten der römischen Republik allgemein herrschte. Denn, um nur ein Beispiel anzuführen, der trochäische Tetrameter eines Plautus und Ennius verhält sich zu dem des ältern und spätern griechischen Dramas in seiner metrischen Bildung etwa so wie zu des Aeschylus erhabenen, aber schon dem nachfolgenden Geschlechte ziemlich steif erscheinenden Trimetern diejenigen des Euripideischen Dramas, die neu belebt worden waren durch Uebertragung der metrischen Variationen, die das alte Drama nur in den Dochmien und Klaganapästen zum Ausdruck der tiefsten Erschütterung und Klage stilgerecht verwandt hatte.[1])

Die weitere Ausführung dieses Gedankens müssen wir uns auf einen späteren Abschnitt aufsparen, Rhythmik I, 2. Hier haben wir nur zu betonen, dass die römischen Sceniker in ihrer metrischen Technik ausführten, was bereits das griechische Drama in einzelnen Phasen zu erringen wohlgelungene Versuche gemacht hatte, aber, da es sich von manchen auf attischem Boden entwickelten und durch Jahrhunderte festgehaltenen, allein in der Zeit nach Alexander bedeutungslos gewordenen Gepflogenheiten nicht frei machte, nicht vollständig durchsetzen konnte. Mag man also auch mit einem gewissen Rechte behaupten, nach Inhalt und sprachlicher Form stehe das römische Drama weit unter dem griechischen Vorbilde, was jedoch nicht unbedingt zuzugeben ist[2]); wir gedenken den Nachweis anzutreten, dass das metrische Princip, die Kunstform des römischen Dramas im Allgemeinen durchaus kein Rückschritt war, sondern auf römischem Boden in lateinischer Sprache sich die natürliche Weiterentwickelung vollzog, die auf dem ausgesogenen, für neuen Samen unempfänglichen Boden Attikas in hellenischer Zunge nicht mehr zu Stande kam.

1) Vgl. Verf.'s Beobachtungen, de numero dochmiaco observv. p. 30 bis 32. 2) Ueber die Unterschiede in den Adelphen des Menander und Terenz haben wir z. B. ziemlich viele Nachrichten, die jedoch durchaus nicht zum Nachtheil des römischen Nachahmers zeugen. Wenn ferner Cicero Stellen der römischen Dramatiker über das griechische Vorbild stellt, so braucht man allerdings Cicero's Urtheil nicht gelten zu lassen, muss aber doch zugeben, dass der belobte römische Dichter dem Geschmacke seiner Zeit besser entsprach.

Digitized by Google

In den grossen Familien Roms fehlte es nicht an Verständniss für diese Entwickelung der römischen Metrik und Rhythmik. Seit der Zeit des erwähnten Appius Claudius finden wir beständig auch in hellenischem Sinne hochgebildete Kreise unter den römischen Senatoren und Rittern. Man kann dies förmlich durch die einzelnen Generationen verfolgen. Für die frühesten Epochen des römischen Dramas beweisen dies verschiedene Thatsachen, wie das Benehmen der Gönner eines Livius und Ennius; auch Naevius erfreute sich wohl der Gunst der Marceller. Für das nächste Menschenalter lässt sich erwähnen die allgemeine Achtung, in der der insubrische Freigelassene Caecilius Statius, Terenz' unmittelbarer Vorgänger, stand. Accius war eng befreundet (amicissimus) mit D. Brutus, der Consul des Jahres 616 war, summus vir et imperator.[1]) Und über die Protection des Terenz hatte sich schon im Alterthum ein reicher Kranz von Sage und Klatsch gebreitet.[2]) Jedenfalls war der Dichter, der, wie wir in der Rhythmik I, 1 sehen werden, einen wichtigen Wendepunkt der metrischen Kunst bedeutet, ein vertrauter Freund des Laelius und Aemilian und verkehrte und fand Anregung und Anleitung in dem berühmten Scipionenkreise, dem nachher auch der römische Ritter und Satirendichter Lucilius angehörte. In der Generation nach dem jüngern Scipio und Laelius scheint sogar ein römischer Senator sich mit Plautinischer Metrik in eingehender Weise beschäftigt und Commentare zu Plautinischen Stücken veröffentlicht zu haben, der Historiker L. Cornelius Sisenna, den Ritschl[3]) zu ungünstig beurtheilt. Denn schon die wenigen bei Rufinus[4]) aufgeführten Bruchstücke beweisen, dass er auf Prosodie, Metrik und Rhythmik einging und besonders die letztere mit feinem Stilgefühl behandelte, insofern er für das Ethos der einzelnen Rhythmengattungen Verständniss zeigt; vgl. unten Rhythmik I, 7. Cicero, wenig jünger als Sisenna, spricht mit wahrem Stolz und hoher Anerkennung von der römischen Tragödie und Comödie sowie den andern Dichtungsarten an vielen Stellen, die von I. Kubik[5]) zusammengestellt und besprochen sind. Er und sein schon ziemlich verwöhntes Zeitalter erfreuten sich

1) Nach Cic. pro Archia poet. 11, 27. 2) Belege dafür in Teuffel's röm. Litt. § 82. 89—95. 3) Parerga S. 374—386. 4) Rufin. comm. in metr. Terent. 560. 561 ed. Keil. 5) I. Kubik, De M. Tullii Ciceronis poetarum Latinorum studiis, Dissertationes philologae Vindobonenses. Vol. I. p. 237 fg.

Digitized by Google

an diesen poetischen Producten, die nunmehr über hundert Jahre alt waren, aber durch treffliche Schauspieler fort und fort dem Volke vorgeführt wurden, das mit Verständniss zuhörte; vgl. Cic. de orat. III, 50, 196 u. 51, 198.

Cicero's Zeitgenosse ist M. Terentius Varro aus altsenatorischem Geschlechte, ein echt alexandrinischer Polygraph, vielseitig zugleich als Poet und Gelehrter. Für uns handelt es sich nicht um seine literarischen und antiquarischen Forschungen über Plautinische Comödien und ä., sondern um seine [illegible] Studien. Direct ist uns in dieser Hinsicht wenig überliefert wie dass er die recht praktischen Bezeichnungen versus quadrati, octonarii, septenarii u. ä. aufbrachte und dass er als Anhänger der nach F. Leo's[1]) ansprechender Vermuthung den Pergamenern entstammenden s. g. Derivationslehre die einzelnen Lang- und Kurzverse aus dem Trimeter und Hexameter entstehen liess, aber dabei die Plautinisch-Terenzischen Langverse ihrem rhythmischen Werthe nach richtig verstand. Ganz der altrömischen Technik, wie wir sie in der Metrik I, 3 entwickeln werden, entspricht auch Varro's Theorie der Versschlüsse, die mit der Trennung der octonarii und septenarii zusammenhängt, wonach er die Katalexis im griechischen Sinne nicht kennt, d. h. die vorletzte dreizeitige Länge, sondern die betreffenden Formen durch Fehlen von semipedes erklärt.[2]) Er wie der auf ihm fussende zu Nero's Zeit lebende Metriker Caesius Bassus hat die altrömischen Dichter in seiner Theorie vielfach berücksichtigt, und auf diese ist mittelbar das Meiste zurückzuführen, was die römischen Grammatiker über altrömische Verse uns erhalten haben, wie denn in Varro's Werken Alles das verarbeitet sein mochte, was bereits Einzelne über altes Drama veröffentlicht hatten. Freilich lag Varro's Blüthezeit weit über hundert Jahre hinter der Schaffenszeit eines Plautus; ob der von uns geschilderte tiefere Zusammenhang zwischen griechischem und römischem Drama ihm klar war, lässt sich nicht entscheiden; dass er ein ähnliches Verständniss wie Sisenna für Ethos und Gebrauch der Rhythmen besass, ist angesichts seiner eignen poetischen Thätigkeit wahrscheinlich; ob jedoch das volle Verständniss, ist zweifelhaft. Denn er wie sein ganzes Zeitalter standen dem immerfort zunehmenden Einfluss des Alexandrinismus

1) Hermes XXIV. S. 280—301. 2) Vgl. darüber F. Leo, a. O. S. 283 Anmerk.

Digitized by Google

lange nicht mehr so selbstständig in echt römischer Technik schaffend gegenüber wie die römischen Dichter der vorausgegangenen Jahrhunderte. Auch bei Cicero lässt sich das beginnende Schwinden des Verständnisses für altrömische Metrik wahrnehmen, so darin, dass er erklärt, manche Cantica, wie bacchiische Verse mit irrationaler Senkung, die doch noch Terenz einmal in seinem ersten Stücke angewandt hatte, könne man nicht verstehen ohne die dazu gehörende Musik.[1]) In den nächsten Generationen fehlte das Verständniss für die alten Kunstformen schon fast ganz. Bekannt ist ja das Urtheil des Horaz über die numeri Plautini[2]) und noch charakteristischer die Aeusserung Quintilian's über die Comödien des Terenz, die er durchweg in iambischen Trimetern verfasst wünscht.[3]) Das war die Wirkung der längst zur allgemeinen Anerkennung durchgedrungenen neuen Grundsätze für die poetischen Formen, die in einer noch nicht ganz klargelegten Verquickung altgriechischer Tradition und neugriechischer Theorie ihren Ursprung haben.

Das Hadrianische und Nachhadrianische Zeitalter beschäftigte sich wieder vielfach und eingehend mit der altrömischen Dichtung, wie überhaupt mit der archaischen Zeit. Man edirte von neuem für die Lectüre die alten Comödien und versah sie mit Argumenten in iambischen Trimetern, die, charakteristisch für diese archaistische Richtung, ein wunderliches Gemisch bieten von alterthümlicher und moderner Technik, insofern sie echt Plautinische, aber bereits von Terenz gemiedene Hiate, das metrische Kürzungsgesetz in alterthümlicher Ausdehnung sowie die Irrationalität der inneren Senkungen der Dipodien beibehalten, aber in der Cäsurstelle die Elision meiden und den Hiat zulassen.[4]) Wir verdanken auch dieser Epoche in prosodisch-metrischen Dingen manche Belehrung, wie dem bereits unter Traian lebenden Flavius Caper über die Versarten der Diverbia, worüber unten Rhythmik I, 3, dem Q. Terentius Scaurus einzelne prosodische Bemerkungen[5]) und dem ungenannten Gewährsmanne des Marius Victorinus[6]) die Beobachtungen über den Gebrauch der Senare und Langverse, in denen ein Einfluss der Eupolideisch-Aristophanischen Comödie auf das alte römische Drama, allerdings in ziemlich oberflächlicher

1) Or. 45, 184. 2) Epist. II, 1, 70. Art. poet. 270. 3) Inst. or. X, 1, 99 plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent. 4) Vgl. darüber unter Prosodie II, 4 gegen Ende. 5) Ritschl, Parerga S. 375. 6) p. 78. 79 ed. Keil.

Digitized by Google

Begründung, behauptet wird. In dieser Stelle jedoch finden wir einen Beleg dafür, dass man kein rechtes Verständniss für die Bedeutung der dramatischen Kunstform der Römer und ihren Zusammenhang mit der griechischen Entwickelung hatte, was ja bei der Entwickelung, die die zwischenliegenden Jahrhunderte genommen hatten, nicht Wunder nehmen kann. Jedenfalls aber hat man in dieser Zeit die alten Dichterwerke fleissig studirt und commentirt.

Dann kamen die Jahrhunderte der reinen Compilation, in denen das Wissen über die alten Dichtungsformen immer dürftiger wurde. Doch neben dieser antiquarisch-gelehrten Beschäftigung mit der Comödie geht die praktische, theatralische einher, diese blieb in ununterbrochenem Zusammenhange mit den alten Zeiten. Noch in der Kaiserzeit behaupten die Tragödie und Comödie einen Platz im Theater, wenn sie auch immer mehr hinter dem Mimus und Pantomimus zurücktreten. Spuren von Aufführungen alter Comödien finden sich noch in sehr später Zeit.[1]) Doch waren das wohl vielfach nur noch Recitationen im Theater und in andern Kreisen, aber immer noch in gewissem Zusammenhange mit den alten Aufführungen. Ein solcher Recitator scheint Calliopius gewesen zu sein nach einer im codex Victorianus des Terenz erhaltenen Notiz.[2]) Derselbe hat eine Recension des Terenz, nicht die palatinische des Plautus veranstaltet, die letzte in einer Art organischen Zusammenhangs mit der alten Tradition stehende Gabe des classischen Alterthums, die wir über das altrömische Drama haben. Diese Recensionen sind zwar weder für Plautus noch für Terenz die ältesten uns erhaltenen, und das Urtheil über ihren Werth für die Textkritik ist noch schwankend, jedenfalls aber sind sie für unsre Betrachtung höchst wichtig, weil sie uns viele Spuren der alten echten, von uns in einem besondern Abschnitt, Rhythmik I, 3, besprochenen Semeiosis im Plautus und vereinzelte im Terenz erhalten haben, von der sich kein Rest vorfindet in unsern älteren Recensionen, die wohl mittelbar auf die Recensionen der Hadrianischen Zeit zurückgehen. Ein Rest von Gelehrsamkeit über altrömisches Drama sammelte sich in reichhaltigen Glossarien und einigen Scholiencomplexen, in denen von Prosodie

1) Vgl. Teuffel, röm. Litt. § 85. 1 Anmerk. 2) Scholien zu Andr. 981 verba Calliopii. Calliopius . . recitavi hanc fabulam. finita fabula in theatro recitator fabulae aiebat.

Digitized by Google

und Metrik nur selten geredet wird. Die letzte Spur einer in selbstständigen Werken niedergelegten Kenntniss der alten Metrik zeigt das ausgehende Alterthum in einigen dürftigen Grammatikercommentaren de metris Terentianis. Denn Terenz wurde noch viel und gern gelesen und wurde es das ganze Mittelalter hindurch.

Desshalb ist es kein Zufall, dass die erste mit altrömischer Metrik sich befassende Schrift der Neuzeit de metris Terentianis *σχεδίασμα* von Richard Bentley ist, in dem der bahnbrechende englische Philolog im Anschluss an seine Textrevision der Terenzischen Comödien (zuerst Cantabr. 1726) ein metrisches System in einzelnen Zügen entwirft. Im Anschluss an Bentley hat Gottfried Hermann von jeher theoretisch in seinen verschiedenen Schriften über antike Metrik (besonders in den Elementa doctrinae metricae, Lips. 1816 und de cantic. in Rom. fabulis scenicis, Lips. 1811), und praktisch in seinen Einzelausgaben Plautinischer Stücke (wie des Trinummus, Lips. 1800 und der Bacchides, Lips. 1845) eine Gesetzmässigkeit des Versbaues der altrömischen Comödie behauptet, die nicht nur innerhalb ihrer eigenen Grenzen einer ähnlichen Regelstrenge unterworfen sei wie die der griechischen Dichter oder des Augusteischen Zeitalters, sondern selbst qualitativ den Principien des letztern näher stehe, als die Beschaffenheit des überlieferten Textes unmittelbar erkennen lasse. Das hat auch Friedrich Ritschl, opusc. II S. 183, anerkannt. So verdanken wir Richard Bentley, Gottfried Hermann, Friedrich Wolfgang Reiz u. a. manche auch jetzt noch werthvolle Beobachtung. Allein das Meiste beruhte ausschliesslich auf genialer Divinationsgabe, der eine exacte Beweisführung nicht zur Seite ging, da man selbst eines Hermann ziemlich willkürliches kritisches Verfahren nicht als solche annehmen darf. Einen Schüler wie Friedrich Ritschl hatte Hermann nicht von der Richtigkeit seiner Theorie überzeugen können. Vielmehr hatten sich in diesem desto stärkere Bedenken geregt, je mehr die Fortschritte der Philologie subjective Willkür zu verbannen anfingen, die objectiven Grundlagen zu respectiren lehrten und für die Wortkritik vor Allem den streng historischen Gesichtspunkt als ebenso unerlässliche Forderung stellten, wie er für andere Gebiete, deren Object auf urkundlicher Ueberlieferung beruht, längst gegolten hatte. Ritschl, der unterdess selbstständig im Plautus arbeitete (man vergleiche: Ueber Kritik des Plautus, jetzt opusc. II, S. 1—165), hatte sich einen Umriss der für Plautus

Digitized by Google

geltenden metrisch-prosodischen Hauptgesetze gemacht, kam jedoch, wohl nur zum Vortheil für die Sache, in Folge seiner italienischen Reise nicht mehr zur schriftlichen Ausarbeitung desselben, vgl. opusc. II, S. 161. 185. Erst der gelegentlich dieser Reise gewonnene Einblick in die Blätter des Mailänder Palimpsestes, der etwa die Hälfte aller Hermann'schen Aufstellungen bestätigte, machte Ritschl zum überzeugten Anhänger der Hermann-Bentley'schen Theorie, die die Grundlage seines eigenen Systems wurde. Alsbald wagte er den kühnen Wurf, die Gesetze der Plautinischen Metrik zum ersten Male in einem geschlossenen Zusammenhange darzulegen und zwar in umfassenderer Weise, als Bentley für Terenz gethan hatte.[1]) Und doch fusste damals Ritschl im Wesentlichen auch nur auf Bentley's Terenz und einer geringen Anzahl Plautinischer Stücke, zu denen er erst selbst einen verlässlichen kritischen Apparat zusammenbrachte. Unter solchen Umständen ging es nicht ganz zu vermeiden, dass auch bei einem so genialen hochverdienten Forscher, was um der Sache willen und wegen der Folgen, die es gehabt hat, hier nicht verschwiegen werden darf, einige einseitige Auffassungen und Unklarheiten bestehen. So lehrt Ritschl den s. g. griechischen oder prosodischen Hiatus für Plautus ganz so wie ihn Bentley für Terenz richtig festgestellt hatte, merkte aber doch, dass bei Plautus auch ein bei Terenz unerhörter Fall von derartigem Hiat sich findet, und erkannte diesen an, allerdings nur als eine Singularität des Mercator, des Stückes, in dem er ihn wiederholt und so vorfand, dass eine Stelle die andere stützte, vgl. prol. 204. Diesen im Mercator beobachteten Hiat auch in anderen Plautinischen Stücken, wie A. Spengel, T. Maccius Plautus, Göttingen 1865, S. 204—209 that, anzuerkennen hat Ritschl nicht vermocht; allerdings fehlte bisher noch jede rationelle Begründung eines solchen Hiates. Ritschl's Schule verwarf schliesslich auch noch die von ihm im Mercator anerkannten Fälle, sich hier unter den Einfluss des Hiatus tilgenden C. F. W. Müller, s. u., stellend.

Auch in der Frage über die Hiate in den Hauptcäsuren der Langverse ist Ritschl's Standpunkt, wie wir sehen werden, der,

---

1) Prolegomena de rationibus criticis grammaticis prosodiacis metricis emendationis Plautinae, zuerst in seiner Trinummusausgabe, Bonn 1848, jetzt opusc. V, S. 285—551.

Digitized by Google

welchen die Ueberlieferung für Terenz als den richtigen erweist, während sie für Plautus einen anderen Sachverhalt giebt. Ferner das Kürzungsgesetz, wie es dargelegt zu haben das hauptsächlichste Verdienst des genannten Müller ist, hat Ritschl nicht anerkannt, wenn er auch im Laufe der Zeit über diese Frage seine Ansicht geändert hat. Fälle wie cŏmpĕdĕs in Iamben oder ĭmpĕrā und ŏbsĕcrŏ in Anapästen und Daktylen wusste er nicht zu erklären. Bei Terenz finden sich solche Messungen nicht mehr, weil bei diesem die Voraussetzung derselben, das anapästische Versmass und der auf den beiden Endkürzen betonte Daktylus in Iamben oder Trochäen fehlte. Dazu kam noch, dass Ritschl gerade in den ersten Stücken, die er herausgab, in vielen Anapästen, wie öfters auch später noch, theilweise nach dem Vorgange von Reiz, Hermann u. a., freier gebaute akatalektische trochäische Tetrameter sah und dann in den wenigen Scenen, die er wirklich anapästisch mass, solche Erscheinungen, da sie ihm vereinzelt sich zeigten, mit Hilfe der Textkritik zu beseitigen sich für berechtigt hielt, in einer Weise, für die z. B. seine Behandlung der ersten Scene des zweiten Actes des Persa charakteristisch ist.

Ein entschiedener Anhänger Bentley's ist Ritschl auch in der Frage über den Einfluss der Wortbetonung auf den Versbau und hat hierin im Ganzen stets den Standpunkt vertreten, den zuletzt P. Langen im 46. Bande des Philologus, S. 400—420 geistvoll und umfassend dargelegt hat. Der genannte Gelehrte giebt selbst zu, dass hier lediglich eine Hypothese vorliegt. Es ist eben auch eine Divination Bentley's. Einheimische und auswärtige Mitforscher haben wiederholt und noch in neuester Zeit gegen dieselbe polemisirt. Es scheint, dass man auf beiden Seiten zu weit geht. Man wird wohl z. B. kaum, wie dies Ritschl in seiner Ausgabe that, mil. 71 mit Camerarius lediglich um Wort- und Verston in Einklang zu bringen ŏpĕram dărĕ negŏtio stellen statt des überlieferten dăre ŏpĕrăm negŏtio. Ueberhaupt lässt sich nicht sicher beweisen, dass der lateinische Wortton schon zu Plautus' Zeiten eine grössere Intensität als der griechische gehabt hat. Dass später sowohl in lateinischer als auch in griechischer Poesie die Wortbetonung sehr intensiv wirkte, ist unleugbar; aber dass das spätere Verhältniss bereits in den classischen Zeiten bestanden habe, ist nur Vermuthung. Unser Ver-

Digitized by Google

such vermeidet daher jede derartige petitio principii, verwirft aber darum noch nicht die Bentley'sche Theorie so vollständig, wie Ritschl's Gegner thun. Denn ein wesentlicher Unterschied, mit dem der Metriker zu rechnen hat, besteht allerdings zwischen dem lateinischen und griechischen Wortaccent. Während der griechische ziemlich frei, nur durch das Schlusssilbengesetz gebunden, Worte derselben Quantität sehr verschieden treffen kann: ⏑⏑, ⏑⏖, ⏑⏓, ⏑⏑, ⏑⏜; ⏓⏑, ⏖⏑, ⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑; ⏓⏑⏑, ⏖⏑⏑, ⏑⏖⏑; ⏑⏑⏜, ⏑⏑⏓, ⏑⏑⏖, ⏑⏑⏜, ⏑⏑⏖ (wie *τρέφεται* u. ä); ⏓⏖, ⏓⏓, ⏖⏜, ⏓⏖⏑, ⏖⏜⏑, ⏖⏖⏑, ⏖⏑⏖, ⏓⏑⏖, ⏓⏑⏓, ⏓⏑⏜, ⏓⏑⏖ (wie *μαίνεται* u. ä.) u. s. w., ist er im Lateinischen, weil er sich nach der Quantität der vorletzten Silbe richtet, für jedes Wort gleicher Quantität ein fester; es kann hier nur ⏑⏓⏑, ⏑⏓⏖, ⏖⏓⏖, ⏓⏑⏖, ⏓⏖, ⏑⏖, ⏑⏑⏑, ⏓⏑⏑ u. s. w. und nicht anders betont werden. In dieser unwandelbaren Betonung lässt sich auch der Grund dafür finden, dass im römischen Verse z. B. ein făcĭlĕ nur als aufgelöster Trochäus ⏑⏑⏑ oder allenfalls mit elidirter Schlusssilbe als Senkung eines Anapästs gemessen wird, nie aber als aufgelöster Iambus ⏑⏑⏑, während im griechischen Trimeter auch in der spätesten Comödie die Wörter von der gleichen Quantität auch als aufgelöste Iamben u. ä. verwendet werden, da die Wortbetonung dies oft geradezu unterstützte, z. B. in *ὁπόσα*, *σπυρίσι*, *πατρίδος*, *λοπάδα*, *πατέρα* neben *ταχερά*, *ὑδαρές*, *καθαρός*, *ἁπαλόν*, *ἑκατόν*, *λαμυρόν* und den mit der lateinischen übereinstimmenden Betonungen *ἔχομεν*, *ὕδατος* u. a.

Im Ganzen aber bewährte sich dem Meister seine Theorie noch nach zwei Decennien, vgl. Ritschl, opusc. II, S. VIII, als ein haltbarer Grund, auf dem jedoch erst ein vorläufiges Gerüst aufgeschlagen war, welches erst noch durch den Verein vieler Kräfte nach allen Seiten hin zum fertigen Hause auszubauen war. Besonders diesen Zwecken hatte die Bonner Schule dienen sollen. In dieser sammelten sich geeignete Kräfte, die im Verlaufe der Zeit sich mehrten und unter beständiger Leitung und Anregung des Meisters weiter schufen. Jetzt sind an Stelle des einen Schulhauptes längst mehrere getreten, die im selbstständigen Schaffen wieder einen Kreis zielbewusster Forscher um sich zu sammeln und anzuregen wussten. So erweiterten sich immer mehr die Plautinischen Studien, die ja den Mittelpunkt aller Forschung über altrömische Metrik bilden; es wurden die einzelnen Gebiete von verschiedenen Seiten in eingehender und ausführender

Digitized by Google

Weise bearbeitet. Vieler Gelehrten angestrengte methodische Forschungen haben so reiche Früchte gebracht, dass hier auf eine Aufzählung der einzelnen Leistungen verzichtet werden muss.[1]) Diese Vertiefung und Ausbreitung der Studien hatte aber auch Schattenseiten. Es war vielfach die Gefahr unvermeidlich, dass der ursprüngliche Zusammenhang, je mehr die Forschung ins Einzelne ging, um so mehr sich verlor.

In der That hat die Specialisirung der Forschung zu manchem offen zu Tage liegenden Missstande geführt. Nicht bloss die Textkritik wird nach verschiedenen Grundsätzen gehandhabt, sondern auch die Untersuchungen über einzelne prosodische und metrische Erscheinungen gehen von so verschiedenen Grundlagen aus und kommen zu so von einander abweichenden Ergebnissen, dass es Zeit wird, den gemeinsamen Grund hervorzukehren, den zu diesem neu aufgeführten Ausbau zu prüfen, etwa sich morsch zeigende Grundlagen zu entfernen und wo möglich zu ersetzen, die hier und da noch fehlenden Stützen und Verbindungsglieder zu suchen und jeden einzelnen bisher gewonnenen Baustein gehörig unterzubringen. Hat man doch so Manches zum Ausbau des allerdings auch jetzt noch lange nicht fertigen Systems zu Tage gefördert, das schlechterdings nicht zum Ganzen passen will und schon oft zu sehr gereizten oder ziemlich unfruchtbaren Debatten geführt hat. Ist doch die Specialisirung längst so weit gegangen, dass man für einzelne Rhythmen besondere prosodische und metrische Gesetze aufstellt und zugiebt, ohne sie in der eigensten Natur des Rhythmus genügend begründen zu können. Allerdings war auch hier Ritschl wenigstens in Einzelheiten vorangegangen, wenn er z. B. eine laxere Praxis 'in versibus liberioribus', besonders in seinen trochäischen Octonaren annahm, vgl. prol. p. 161. 170 u. ö., auch noch opusc. II, S. 595 fgg. III, S. 23, zuletzt III, S. 145, und für die Kretiker eine von dem sonstigen Gebrauche abweichende Prosodie von ĕgō, mĭhī u. ä., vgl. prol. 170. 171, was z. B. A. Spengel, Reformvorschläge u. s. w., s. u. S. 240. 262 und anderwärts auf ĭtā in Bacchien ausdehnt, das sicher immer nur pyrrhichisch zu messen ist, wie quia. Der Unterschied zwischen zahmen und wilden Rhythmen beruht nur

1) Das Wesentlichste hat Hugo Gleditsch, Metrik der Griechen und Römer in Iwan Müller's Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft II. S. 591 u. 592 zusammengestellt, worauf hier verwiesen sein mag.

Digitized by Google

auf conventionellen Usancen der Textkritik. Die angeblichen „prosodischen und Accentuationslicenzen" lassen sich nicht durch die Natur der sog. wilden Rhythmen begründen. Denn es ist von vornherein klar, dass ein Octonar dieselbe Behandlung wie ein Septenar verträgt, z. B. im trochäischen Versmass so gut wie im iambischen, wo das Niemand bestreitet.

Zudem waren im Verlaufe einer so vielseitigen Forschung neue Probleme hinzugetreten, deren Lösung schon viel Arbeit erfordert hat, aber bisher meistens noch nicht gelungen ist. Auch die beiden seit Ritschl's bahnbrechendem Werke erschienenen zusammenfassenden Darstellungen haben diese kurz angedeuteten Missstände nicht beseitigt.

C. F. W. Müller, Plautinische Prosodie, Berlin 1869 XI und 800 S. in gr. 8. mit Nachträgen dazu, Berlin 1871 XVI und 159 S. desgl., der sich im Wesentlichen auf Prosodie und Hiat beschränkt, und A. Spengel, Reformvorschläge zur Metrik der lyrischen Versarten bei Plautus und den übrigen lateinischen Scenikern, Berlin 1882 IV und 430 S. desgl., der sämmtliche Cantica des Plautus und Terenz behandelt, haben Manches geleistet, ersterer besonders durch Aufstellung des metrischen Kürzungsgesetzes für Plautus und Terenz, das dann Ludwig Havet, De saturnio Latinorum versu, Paris 1880 XII und 517 S. gr. 8. und cours élémentaire de metrique grecque et latine. Rédigé par Louis Duvau, Paris 1886 u. 1888. S. 133—144 zu dem Gesetz der breves breviantes gestaltet hat, während A. Spengel's Hauptverdienst in dem wohlgelungenen Nachweis des strengen Baues der trochäischen Octonare besteht, wodurch erst Einheit in die Theorie der Iamben und Trochäen gewonnen wird.[1]) Das Ziel einer zusammenfassenden Darstellung aber haben diese Forscher nicht erreicht. Sehen sie sich doch genöthigt für einzelne Versarten von den übrigen abweichende Gesetze der Prosodie, Metrik und Wortbetonung anzunehmen, was von vornherein ganz unwahrscheinlich ist. Müller sagt selbst am Schlusse des Abschnittes über die besonderen Freiheiten der Anapäste S. 423: „Ich habe mich vergeblich bemüht, irgend welche nähere Bestimmungen

1) Ueber Spengel, Havet und andere ähnliche Versuche hat sich Verfasser ausgesprochen in Bursian-Müller's Jahresbericht 36. Band S. 387—428 u. 48. Band S. 125 fgg., und über Havet's neueste Schrift in der Berliner philolog. Wochenschrift VIII (1888), 3, S. 84—88.

Digitized by Google

ausfindig zu machen, wünsche aber aufrichtig, dass andere glücklicher darin sein möchten; denn ich gestehe gern ein, dass das, was ich zu geben im Stande bin, mich selbst äusserst unbefriedigt lässt.“ Die Müller'schen Freiheiten der Anapäste kehren auch bei Spengel wieder, wie folgende Kürzungen: mĭttĕ, măgnă, dĭgnă, ădplĭcāre u. a., vgl. besonders S. 317—319.

Nur eine solche Theorie der Anapäste, die dieselben metrischen, prosodischen und Betonungsgesetze lehrt, die sich unter gleichen Verhältnissen in iambischen und trochäischen Versen nachweisen lassen, wird dies so lange schon ungelöste Problem lösen. Bentley hat sich mit den lateinischen Anapästen nicht befasst, weil Terenz diese Versgattung nicht anwendet, und Ritschl ist hier nicht zum Ziel gekommen, wie wir oben erwähnten, ja er hat noch in seinen letzten Jahren sich zu ziemlich heftiger Polemik über diese Frage hinreissen lassen. Anfangs in seinen ersten Plautusausgaben suchte er, wie Hermann, die metrischen Schwierigkeiten mit Hilfe der niederen Kritik zu beseitigen. So wollte er Mil. 1016 mŭlĭĕr ămăt statt ămăt mŭlĭĕr schreiben, 1024 ŭt tĭbĭ măgĭs ēst cōncīnnūm, bloss um der Messung maxŭmĕ zu entgehen, ähnlich 1031 ĭmpĕrĭtă, quĭd vĭs statt ĭmpĕră sĭ quĭd vĭs, 1043 dĭgnĭŏr hŏc fuit, Bacch. 1180 nūllŭm statt nēmĭnĕm u. v. a. Später, als er sah, dass die Zahl der mit solchen Messungen überlieferten Stellen viel zu gross war, um durch Textänderung beseitigt werden zu können, gab er das durch nichts begründete und durch nichts zu begründende Gesetz, dass jedes kretische Wort in anapästischen Gedichten beliebig als Anapäst oder Daktylus gemessen werden könnte, ein Gesetz, das zwar jetzt ziemlich allgemein von der Plautinischen Textkritik gehandhabt wird, aber im Grunde genommen weiter nichts war als eine Bemäntelung der Verlegenheit, in der man sich den überlieferten Texten gegenüber befand. Den Versuch, die einzelnen Stellen zu bewältigen, der dem jugendlichen Eifer eines Ritschl misslungen war, nahm in viel späterer Zeit ein Mitglied des Bonner philologischen Seminars wieder auf, P. E. Sonnenburg, De versuum Plauti anapaesticorum prosodia in: Exercitationis grammaticae specimina ed. Seminarii Philologorum Bonnensis sodales. Bonn 1881 S. 16—29; nur ging dieser nicht textkritisch vor, sondern rief die Sprachwissenschaft zu Hilfe; allein sein Versuch scheiterte gleichfalls, denn Formen wie venrant, die er construirt, sind der Plautinischen Sprache sicher fremd; anzu-

Digitized by Google

erkennen bleibt, dass er die Messung des kretischen Wortes als Anapäst verwarf.

Von welcher Bedeutung aber solche metrische Fragen sind, ersieht man sofort, wenn man bedenkt, dass um ihretwillen trotz vieler ausführlicher Auseinandersetzungen der Mitforscher auch jetzt noch das Versmass ganzer Plautinischer Scenen wie einzelner Partien bestritten ist, wie die vielbehandelte erste Scene des vierten Actes des Trinummus. Diese unserer Ansicht nach wohlgelungene anapästische Scene wird von dem neuesten Herausgeber noch in der dritten Auflage der Ritschl'schen Ausgabe als trochäisch bezeichnet, wenn auch an einzelnen Stellen, vgl. zu 832. 835—837, geschwankt und sogar die Annahme aufgestellt wird, vgl. zu 820, dass ein grösserer erster Theil 820—834 trochäisch, der kürzere zweite Theil anapästisch zu messen sei, wofür erst recht jeder Anhalt fehlt. Doch es mag die Pietät gegen Ritschl, dessen Namen die Ausgabe trägt, mitbestimmend gewesen sein gerade in dieser Scene. Denn der Meister war hier für den trochäischen Rhythmus wiederholt und zuletzt noch besonders heftig eingetreten. „Ganz sauber, glatt und anstosslos flossen" ihm hier die Trochäen in seinen „philologischen Unverständlichkeiten", opusc. III, S. 144—154, in einer zuerst im rheinischen Museum Bd. 31 (1876) S. 530 fg. zum Abdruck gebrachten Abhandlung. Brix' Ausgabe, die bis jetzt vier Auflagen erlebt hat, giebt in jeder Auflage die Scene in verändertem Rhythmus: 1. trochäisch, 2. anapästisch, 3. trochäisch und 4. wieder anapästisch. Aehnliches Schwanken findet sich auch anderwärts. Rudens 928—937, Verse, in denen sich kein Wechsel der Stimmung zeigt, der ein anderes rhythmisches Ethos bedingen könnte, früher bald trochäisch, bald anapästisch gemessen, giebt die neueste Ausgabe in der ersten Hälfte anapästisch, in der zweiten trochäisch. Unter Kretikern finden sich Capt. 208 u. 209 zwei ganz richtig überlieferte trochäische Octonare, diese werden durch drei unnöthige Aenderungen gleichfalls in der neuesten Ritschlschen Ausgabe zu zwei anapästischen Septenaren umgestaltet u. dgl. mehr. Wie weit bleiben wir aber unter solchen Umständen davon entfernt, von metrischen Gesetzen, von einem bestimmten Ethos eines Rhythmus zu reden.

Nicht anders ist das Bild, das sich uns zeigt bei einer Betrachtung der verschiedenen Ansichten über den Hiatus. Die Einen, wie A. Spengel, vertheidigen den Hiat nicht bloss in jeder

Digitized by Google

Cäsur, sondern auch an anderen Versstellen; Andere wieder, ausser Ritschl und seiner Schule besonders der Schüler von K. Lehrs, der bereits genannte C. F. W. Müller, geben ausser dem s. g. hiatus legitimus oder graecanicus in quĭ āmant u. ä., der mit prosodischen Erscheinungen zusammenhängt, und dem durch die häufig vorkommende syllaba anceps geschützten Hiatus in der Hauptcäsur der iambischen Langverse überhaupt keinen Hiatus bei Plautus und Terenz zu. Auch Fr. Leo vertritt noch ganz Ritschl's Standpunkt, wenn er in der Vorrede zu seiner Plautusausgabe, 1. Bd., Berlin 1885, p. VII, den Hiat bei Plautus in demselben Umfange wie Müller in Abrede stellt und dies u. a. damit begründet, dass nicht bloss in zusammenhängender Rede, sondern auch bei Personenwechsel und in der Cäsur Silbenverschleifung eintritt. Welche dieser Annahmen ist die richtige? Die consequenteste scheint jedenfalls die Ritschl's, Müller's und Leo's u. a. Unsere handschriftliche Ueberlieferung entscheidet ihnen nichts, da sie nicht über die Hadrianische Zeit zurückgehe. Alle die fraglichen in unseren Handschriften vorkommenden Hiate, erklärten sie darum, sind erst mit und nach Hadrian's Zeit in den Plautinischen Text gekommen. Aber ihre Beweisführung ist nicht zwingend. Denn die gerade als entscheidendes Moment angeführte Silbenverschleifung an den Stellen, wo Andere wirkliche Hiate annehmen, findet sich ja auch in der Hauptcäsur der iambischen Septenare, wo das Vorkommen des Hiatus durch unbestreitbare metrische Thatsachen bewiesen und auch von jenen Kritikern nicht bestritten wird. So scheint es fast, als gebe es keine Möglichkeit in diesen beispielshalber hervorgehobenen und manchen anderen Fragen altrömischer Metrik ein entscheidendes Moment zur Geltung zu bringen.

Hier sei nur noch ein Problem, bei dem die Forschung in ähnliche Widersprüche gerathen ist wie in der Anapästen- und Hiatusfrage, berührt, das bereits erwähnte Kürzungsgesetz, weil man sich hier fälschlich auf die Plautinische Sprache berufen hat. Hier liegt der Fall vor, dass Ritschl zu einer von seiner ursprünglichen wesentlich abweichenden Ansicht gekommen ist. In seinen epigraphischen Briefen, jetzt opusc. IV, besonders S. 404, erklärt er, wie vor ihm schon Bentley und Corssen u. a. gethan, solche Verkürzungen wie studĕnt, pătrĕm vor folgendem Consonanten als Vulgärbildungen, glaubt also, dass z. B. Bacch. 404 pătrĕm sodalis ĕt magistrum hinc aŭscultabo quăm rem agant

Digitized by Google

Plautus pătrĕ' ohne Zweifel sprach und sehr möglicher Weise schrieb. Dass aber auch diese Erklärung nicht das Richtige trifft, lässt sich daraus ersehen, dass man ihr zufolge ebenso gut solche Kürzungen bei vorausgehender Länge finden müsste, etwa mātrĕm mägistrum u. ä. in Anapästen oder anderwärts, was bekanntlich unstatthaft ist. Auch kommen solche Kürzungen in solchen Endsilben vor, wo kein Abfall des oder der Endconsonanten nachzuweisen ist, wie in patĕr, amŏr, vgl. Th. Mommsen, corp. inscr. lat. I, 78 adnot. u. a., oder in obsequĕns, sedĕns u. s. w.

Hier sei abgesehen von Allem Anderen nur hervorgehoben, dass wir keine Berechtigung haben, der Sprache der fabula palliata solche Vulgarismen in einigermassen grösserer Ausdehnung zuzumuthen. Denn alle diese so häufigen Kürzungen gehören nicht ausschliesslich der Comödie an, sondern nachweislich auch der Tragödie, die wohl eine massvolle Anlehnung an den gebildeten Umgangston verträgt, aber nicht das Eindringen des gewöhnlichen Volkstones, was eine so grosse Stillosigkeit wäre, wie wir sie einem Naevius und Ennius u. a. auf Grund dessen, was wir von diesen Dichtern noch besitzen, nicht zutrauen können. Die Sprache des römischen Dramas ist im Wesentlichen der vornehme Umgangston. Diesem entsprechend hat zwar die römische Comödie eine Anzahl Kürzungen aufgenommen, allein wie wir Prosodie I, 1 sehen werden, sind das meist nur wenige gewöhnliche Pronominalformen, auch handelt es sich da nicht um Endsilben, sondern um die erste Silbe bei Doppelconsonanz, nicht aber um dreifache Consonanz, wie sie oft in diesen metrischen Kürzungen begegnet. Aber in allen solchen sprachlichen, metrischen und rhythmischen Erscheinungen steht die Comödie ihrer Schwester der Tragödie völlig gleich. Also liegt in solchen Fällen sicher kein Vulgarismus vor. Z. B. die sehr gewöhnlich scheinende Wendung vĭdĕn ut ist auch echt tragischem Stile eigen, lässt ja noch Vergil, Aen. VI, 780 den Anchises in seinem Gespräche mit Aeneas in der Unterwelt sie brauchen gerade in einer sehr gehobenen Stimmung. So kann man in solcher Hinsicht nur von Sprache und Metrik der Fabula, des Dramas überhaupt, nicht der Comödie insbesondere reden. Wenn wir Plautinische Sprache und Metrik sagen, meinen wir in einfacher Abkürzung auch Naevius, Ennius, Pacuvius, Accius u. s. w. mit, nennen aber nur Plautus, weil von diesem vollständige Werke vorhanden sind.

Digitized by Google

Diese Gleichmässigkeit der Sprach- und Kunstform des römischen Dramas lässt sich auch auf natürliche Weise aus dem griechischen Vorbilde erklären. Denn schon die spätere attische Comödie und Tragödie zeigte nicht mehr den grossen sprachlichen und metrischen Stilunterschied, wie in der ersten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, besonders seitdem Euripides vielfach die alten tragischen Helden und Heldinnen, wie Telephos und Elektra, in gewöhnliche bürgerliche Verhältnisse gebracht und anstatt der Satyrspiele Schauspiele zur Aufführung brachte, wie Alcestis und Orestes, die zwar den alten Schauplatz der Tragödie beibehielten, in ihrer Handlung aber, besonders durch die allgemeine, ziemlich heitere Versöhnung am Ende des Stückes der späteren Comödie ziemlich nahe kamen. Denn dem Inhalte entsprach auch die Form. Den tragischen Trimeter z. B. hatte Euripides durch massenhafte Anwendung der aufgelösten Hebungen auch bei irrationaler Senkung und durch häufigen Gebrauch des Anapästes statt des Iambus dem komischen Verse so weit genähert, dass hier der Unterschied trotz einzelner principieller Verschiedenheiten immer mehr zurücktrat. Denn abgesehen von der Bildung der vorletzten Senkung, die für die römische Metrik nicht in Betracht kommt und vielleicht auch bei Euripides laxer war, was jedoch noch Streitfrage ist, blieb der wesentliche principielle Unterschied zwischen tragischem und komischem Dialogvers nur noch darin bestehen, dass die Tragödie den Anapäst als Ersatz für den Iambus häufig und in allen Wörtern nur im ersten Fusse zuliess, in den folgenden lediglich bei Eigennamen, so jedoch in jeder Senkung ohne Unterschied mit Ausnahme der letzten, selbst vor der Hauptcäsur, wie im Tetrameter Eur. Or. 1535 *σύγγονόν τ' ἐμὴν Πυλάδην τε | τὸν τάδε ξυνδρῶντά μοι*, während die Comödie die Anapäste auch im zweiten bis fünften Fusse nicht auf Eigennamen beschränkte. Andere Unterschiede sind ganz unerheblich und auch dieser eine in Praxi nicht so gross, da er in dem späteren attischen Drama sich immer mehr ermässigte. Dass gegen diese metrische Technik der späteren attischen Tragödie in Alexandrinischer Zeit eine Reaction eintrat, die schliesslich noch weit über Aeschylus hinausging, hat keinen Einfluss auf das römische Drama haben können. Denn die Alexandrinische Tragödie wurde nicht Vorbild der altrömischen. Dagegen beherrschte Euripides und Menander die griechische Bühne zur Zeit, wo das römische Drama ins

Digitized by Google

Leben gerufen wurde. Und da der Letztere auch in seiner metrischen Technik von der Ungebundenheit der ausgelassenen Aristophanischen Comödie abgekommen war, so zeigte sich bereits, wie oben angedeutet, der Unterschied zwischen tragischem und komischem Stile, äusserlich metrisch genommen, als ein ganz minimaler.

So beruht auch Sprache und Versbau der Tragödie und Comödie Roms, im Wesentlichen übereinstimmend, durchaus nicht auf Vulgärlatein, sondern auf dem color urbanitatis, wobei natürlich der individuelle Stil der einzelnen Schriftsteller sich recht gut geltend machen kann, wie dies besonders P. Langen, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus, Leipzig 1880, für Plautus und Terenz dargethan hat. Dass Terenz uns die feine Umgangssprache Roms wiedergiebt, bestreitet Niemand. Denn hier liegt eine authentisch bezeugte Thatsache vor, vgl. z. B. Adelph. prol. 15 fg. Dennoch finden sich bei Terenz, dessen Stil so grosse Verwandtschaft mit dem Briefstil Cicero's zeigt, auch die in Frage stehenden Kürzungen, wie stŭdĕnt, lĕvĭ u. ä. Aber auch dafür, dass Plautus und Naevius die Sprache der gebildeten Senatorenkreise vertreten, die man in dem letzten Jahrhundert vor Christus etwa incorrupta antiquitas nannte, haben wir vollgiltige Zeugnisse, vgl. Ritschl, opusc. III, S. 155. Unter diesen erwähnen wir nur das unanfechtbare des grössten lateinischen Stilisten. Cicero, de or. III, 12, 44 und 45, lässt den Redner Crassus von der Sprache seiner Schwiegermutter Laelia sagen: sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire. Und führt dies in folgender Weise aus: Sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis afferre videatur . . . non aspere, non vaste, non rustice, non hiulce, sed presse et aequabiliter et leniter. Es ist ihm die certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum.

Eine solche Sprache kann stellenweise auch derb und echt volksthümlich sein, aber Ausdrücke des ganz gemeinen Lebens, wie caballus u. v. a., stehen ihr fern, auch eignen ihr schwerlich solche alterthümliche Formen, die wohl vereinzelt noch in Inschriften aus Plautinischer Zeit sich vorfinden, wie die Ablativendungen -ad, -od, -id oder Pluralnominative auf is und as statt i und ae bei Substantiven, cubi und cunde statt ubi und unde u. ä. Für alle diese Formen kann Ritschl, Neue Plautinische

Digitized by Google

Excurse I. Leipzig 1869, keine durchschlagende innere Begründung geben. Doch um ihre Berechtigung nachzuweisen, führt er ein äusseres Moment an, das an sich zu beachten ist, nämlich die gute handschriftliche Ueberlieferung. Allein keine einzige der von Ritschl angeführten Stellen kann als ein unbedingtes Zeugniss für diese Alterthümlichkeiten im Plautustexte gelten, ausgenommen natürlich die Stellen, an denen med und ted für me und te erscheint. Ein wirkliches Zeugniss für einen solchen Ablativ von irgend einem Substantiv fehlt in der Plautinischen Ueberlieferung. Denn dafür nimmt man weder ein dicto adest opus Amph. 169, wo Ritschl's Ausgabe jetzt mit Recht nach Bergk dicto adeost opus giebt, noch eine ganz vereinzelte Variante in B Merc. 982, über die C. F. W. Müller, Nachträge S. 74—77 zu vergleichen ist. Für die Form cubi (quobi) glaubte Ritschl ein sicheres handschriftliches Zeugniss in B gefunden zu haben, Trin. 934 illa cubitus gignitur, während die übrigen Handschriften nur illa ubi etc. geben. So steht auch jetzt noch in der dritten Auflage von Ritschl's Trinummus illă cŭbi tus gignitur. Allein die Lesart von B lässt sich viel ungezwungener als Müller, a. O. S. 29 meint, dadurch erklären, dass man eine falsche Trennung der Buchstaben annimmt, wie sie zu ungezählten Malen alle unsre besten Plautushandschriften geben: illac ubi tus gignitur, unter der Voraussetzung, dass man illa vor ubi, hier allerdings fälschlich, als adverbium loci nahm, wo die Ansetzung eines c in unsern Handschriften ganz gewöhnlich ist. Darnach bleiben zwei Stellen mit einem Nominativ hisce für hi, nämlich Mil. 374 u. 486 vielleicht zu beanstanden. Ueberliefert ist an der ersten Stelle allerdings Non póssunt mihi mináciis[1]) tuis hisce oculis (so ABF) oder oculi (so CDZ) exfodiri (A, reliqui fodiri). Hier liegt kein unanfechtbares Zeugniss vor, sondern es kann sich um einen ganz gemeinen Schreibfehler handeln, den unsre Plautushandschriften oft bieten, der darin besteht, dass die Endungen gedankenlos gleichmässig fortgeschrieben werden. Dasselbe Versehen begegnet z. B. Trin. 820, wo nach vier Endungen auf i, unter denen der Genetiv Iovis steht, schliesslich auch Neptuni statt Neptuno geschrieben ward: Salsipotenti et multipotenti Iovis

1) A minis, aber minaciis der Palatini, auch Rud. 795. Truc. 948, ist sicher, vgl. ausser M. Haupt, Ind. lect. aest. Berolin. 1856. p. 10 noch G. Groeber, Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter, im Archiv für latein. Lexikogr. IV, 1. S. 116.

Digitized by Google

fratri et Nerei Neptuni, Truc. 483 Manibus duellis statt m. duella, Mil. 1049 tui cupientis statt t. cupienti u. ä. o. a. Auch an der zweiten Stelle ist es ähnlich. Hier ist sogar in BCD übereinstimmend hisce als Nominativ überliefert, allein da ein hominīs statt homines folgt, kann auch diese Stelle nicht als vollgiltiges Zeugniss angenommen werden. Ja einmal, Pseud. 183, findet sich derselbe Fehler in unsern Handschriften und zugleich von Nonius p. 500 unter der Rubrik Ablativus pro genetivo als ziemlich alt bezeugt: vino modo cupidae estis offenbar statt vini modo cupidae estis. Keinen höheren Werth aber hat es, wenn derselbe Grammatiker ebenda unter der Rubrik Accusativus pro nominativo dem Pomponius folgenden Vers, dessen Zusammenhang wir nicht kennen, zuschreibt: Quod laetitias insperatas modo mihi inrepsere in sinum.[1]) Einzelne Archaismen, wie hisce und Aehnliches, aber nur in Pronominalformen, nicht im Substantivgebiet, ferner das bereits erwähnte med und ted, sowie noenum statt non, für die wir ausdrückliche Zeugnisse haben, vgl. Ritschl, opusc. II. S. 242, wird man nicht verwerfen. Dagegen für langes ā im Nominativ der ersten Declination giebt es kein wirklich beweisendes Zeugniss in der zahlreichen Sammlung bei Brix zu Trin. 187 und Müller, Prosodie u. s. w. S. 3—10. Alle Stellen, die man für diese Annahme aufgeführt hat, lassen sich, wie wir im Verlaufe unsrer Darstellung sehen werden, anders erklären, meist sogar mit kurzer Nominativendung messen, selbst die scheinbar sicherste Stelle Trin. 251 lässt nach Form und Inhalt anapästische Messung zu nŏx dătŭr, dŭcĭtŭr fămŭlĭă tōtă, allenfalls lässt sich sogar familia tota bei kretischer Messung als Ablativ fassen, sodass zu: ducitur die Hetäre Subjekt wäre, wenn auch dann die Aufzählung der famuli im Nominativ erfolgt.

Mit dieser Auffassung der Plautinischen Sprache fällt aber wieder ein Auskunftsmittel für viele Verse, das Ritschl besonders in der letzten Zeit, allerdings unter beständigem Widerspruche Theodor Bergk's u. A. zu häufiger Anwendung brachte.[2])

1) Etwa inrepsisse in sinum sc. arbitraris oder dergleichen. — Mil. 44 Sardis ist nicht beweisend, weil sexaginta folgt. Dagegen hisce, von Priscian XII p. 593 Keil sogar für Terenz bezeugt, ist glaublicher an den von Brix zu Trin. 877 beigebrachten Stellen. 2) Und unter andern auch Verfasser im Zittauer Osterprogramm vom Jahre 1876, der dafür tüchtig und zwar in diesem Falle mit Recht gescholten wurde, vgl. Philol. Anzeiger VIII. 1876. S. 292—294 und IX. 1877. S. 278—280.

Digitized by Google

Eine zusammenfassende Darstellung, die sich das Ziel setzt, den Versbau des altrömischen Dramas in rationeller Weise zu erklären, muss nach neuen Stützen suchen. Das Ergebniss aller bisherigen Bemühungen auf diesem Gebiete ist gewesen, dass unsre Handschriften allein keine metrische Theorie stützen können, wenn auch die Plautinische Textkritik eine nach Verfassers Ansicht wohlberechtigte eminent conservative Richtung einschlagen sollte. Bei Terenz liegt die Sache freilich günstiger. Denn für diesen haben wir eine sehr alte Handschrift im Bembinus (A) und ausserdem die Calliopische Recension in zwei von einander innerlich durch abweichende Lesarten und äusserlich durch andre Reihenfolge der Stücke und durch künstlerische Ausstattung unterschiedene Handschriftenclassen spätestens aus dem zehnten Jahrhundert in DGV d. i. Victorianus, Decurtatus und Fragmentum Vindobonense einerseits und in PCF, eventuell E d. i. Parisinus regius, Vaticanus von einem Hrodgarius geschrieben, Ambrosianus und Riccardianus andererseits, die am ausführlichsten in Umpfenbach's Ausgabe, praef. p. IV sqq. beschrieben werden.[1]) Das Verhältniss dieser beiden Classen zu einander und zum Bembinus ist zwar, so viel auch darüber schon geschrieben ist, ebensowenig klar dargelegt und entschieden, wie insbesondre die Frage, ob A auch unbedingt da, wo die beiden andern Classen völlig übereinstimmend von ihm abweichen, den Vorzug verdient, natürlich abgesehen von offenbaren Flüchtigkeiten, wie wenn Ad. 701 ego in A fehlt in dem Schlusse nunc ego amó meos u. ä. Da jedoch nur in sehr vereinzelten Stellen für unsre metrischen Untersuchungen etwas auf diese Handschriftenfrage ankommt, behandeln wir die Sache lediglich im Anschluss an diese. Ungünstiger sind wir mit der Ueberlieferung des Plautus gestellt. Denn in der s. g. Classe der Palatini BCD, beziehentlich E und I d. i. Vetus oder Palatino-Vaticanus, Decurtatus oder Palatinus Heidelbergensis, Ambrosianus und Londinensis, am ausführlichsten beschrieben in Ritschl's proleg. p. VII—LI und in den Vorreden der einzelnen textkritischen Ausgaben Ritschl's und seiner Genossen, haben wir nur eine einfache Recension und die Blätter des Mailänder Palimpsestes A (beschrieben a. O.) d. i. Ambrosianus geben uns trotz ihres hohen Alters bei Weitem nicht das, was für Terenz der Bembinus giebt. Auch über das

1) Vgl. auch C. Dziatzko's Ausgabe, Leipzig 1884 p. IX sqq.

Digitized by Google

Verhältniss der beiden Recensionen ist man hier bisher noch nicht ins Klare gekommen. Denn auch der neueste Versuch über diese Frage, Bruno Beyer, de Plaut. fab. recens. Ambros. et Palat. Vratislaviae 1885, hat die Sache nicht entschieden.

Nichtsdestoweniger brauchen wir für unsre metrischen Fragen nicht von vornherein zu verzweifeln und die gewöhnliche Annahme gelten zu lassen, dass sich für diese Dinge keine diplomatische Beglaubigung finden lasse, die gut gerechnet etwa bis über die Zeit Hadrian's zurückreiche. Denn es giebt für Plautus eine nicht unerhebliche Nebentradition in den Citaten Plautinischer Verse bei Varro, Festus, Nonius, wenn auch bei diesem verschieden, je nach der Quelle, die er benutzte, und andern Grammatikern. Diese wird zwar recht schlecht gemacht, und es ist erwiesen, dass z. B. Nonius und selbst Varro entweder Citate schlecht aus dem Gedächtniss gaben oder schon vielfach sehr verderbte und stellenweise verdorbenere Exemplare hatten, als wir. Ueber Varro und Festus in dieser Hinsicht handelt Müller, Prosodie S. 693 fg., und für Nonius haben wir selbst oben Belege gegeben. Aber aus einem grossen Theile dieser Abweichungen geht eben hervor, dass sie einen alten, oft von dem unsern abweichenden Text hatten. Es findet sich auch ziemlich häufig, selbst bei Nonius, der Fall, dass der Grammatiker uns eine viel bessere, ja die sicherlich richtige Lesart überliefert. Daraus folgt aber, was man besonders für metrische Erscheinungen nicht consequent verwerthet hat, dass überall da, wo die Lesart unserer Handschriften mit den erwähnten Grammatikercitaten übereinstimmt, ein durch verschiedene Tradition als sehr alt beglaubigter Text erhalten ist. Wir werden bei unserm Versuche, ein System der metrischen Kunstformen des römischen Dramas zu begründen, für eine Reihe prosodisch-metrischer Erscheinungen so eine wirklich gute und alte diplomatische Grundlage gewinnen können; aber selbst in diesen glücklichen Fällen, noch mehr aber, wo wir auf die einfache Tradition unserer Handschriften angewiesen sind, können wir das urkundlich Ueberlieferte im Einzelnen wie im Ganzen nur halten, wenn es sich durch andre rationelle Gründe stützen lässt. Denn auch das kommt vor, dass durch Uebereinstimmung unserer Handschriften mit dieser Nebentradition eine Textverderbniss als sehr alt bezeugt wird, wie Rud. 183, Amph. 238, Stich. 502, Pseud. 183 u. a.

Digitized by Google

Die Verpflanzung der attischen Tragödie und Comödie auf römischen Boden, die Umgiessung der bei den Griechen nach festem Herkommen gebrauchten Rhythmen in lateinische Verse lässt sich bis auf einen gewissen Grad recht wohl mit einem chemischen Process vergleichen. Dass hier nicht Alles in unveränderter Gestalt aus der einen Sprache in die andere herübergenommen werden konnte, lag nicht bloss an dem verschiedenen Sprachmaterial, sondern, was bisher theils noch nicht genug, theils noch gar nicht beachtet worden ist, auch daran, dass die dramatischen Dichter in Rom an die bereits vorhandenen Kunstformen der nationalen Dichtung anzuknüpfen hatten. So kam von vornherein in die einzelnen Erscheinungen eine Zwiespältigkeit, über die man sich vielfach nicht klar geworden ist, weil man sie nicht durch historische Betrachtung zu begreifen und zu erklären suchte.

Dies sei zunächst an zwei Beispielen erläutert. Wie erwähnt, kam man nicht über die Thatsache hinweg, dass in den Langversen Elisionen über die Hauptcäsur hinüber, ja auch noch engere Verbindung der beiden rhythmischen Glieder des Verses durch Unterlassen jeder trennenden Cäsur und zugleich ausgedehnte Hiate, beziehentlich syllabae ancipites an den gleichen Cäsurstellen geduldet wurden. An sich ist ein solches Bedenken gerechtfertigt. Das griechische Vorbild weist diese verschiedene, einen innern Widerspruch enthaltende Behandlung nicht auf. Aber eine historische Kritik der Elemente, aus denen die dramatische Dichtungsform der Römer erwachsen ist, hilft über alle Bedenken hinweg und verstärkt das bereits erwähnte Beweismoment der iambischen Septenarcäsur. Das erste rhythmische Kolon durch Elision und sogar durch Vernachlässigung des die rhythmische Gliederung markirenden Haupteinschnittes mit dem zweiten zusammenwachsen zu lassen, entspricht vollständig der griechischen Praxis. In iambischen Tetrametern findet sich z. B. unter andern bei Aristophanes wie bei Plautus und Terenz:

Equ. 419 *σκέψασθε, παῖδες· οὐχ ὁρᾶθ'; | ὥρα νέα, χελιδών* vgl. ibid. 366 u. a.

Mil. 915 Nam, mí patrone, hoc cógitato: | ubi próbus est architéctus.

Ad. 707 Quod hoc ést negoti? hoc ést patrem esse | aut hóc est filium ésse? u. a.

Nub. 1353 *καὶ μὴν ὅθεν γε πρῶτον ἠρ|ξάμεσθα λοιδορεῖσθαι.*

Digitized by Google

Ibid. 1039 *ἐν τοῖσι φροντισταῖσιν, ὅτι | πρώτιστος ἐπενόησα*, vgl. ibid. 1354. 1359. 1430. 1440 u. a.

Amph. 257 Velátis manibus óraut, *igno scámus* peccatúm suom.

Andr. 261 Amor mísericordia, húius *nupti|árum* sollicitátio u. a.

Aber neben dem griechischen Beispiele wirkte auch der in Rom vor Livius häufig gesungene saturnische Langvers, den Livius und Naevius in ihren epischen Dichtungen anwandten und der auch sicher das Hauptmass der altrömischen Lyrik und Epik war, soweit von einer solchen die Rede sein kann. Dieser, besonders wenn der erste Theil kretisch schliesst, dem iambischen Septenar der Comödie so ähnliche Langvers besteht, ja ist erst zusammengesetzt aus zwei selbstständigen, durch Hiatus oder syllaba anceps oft getrennten Kurzversen z. B.:

Corp. inscr. lat. I, 32, 5 hec cépit Córsĭcă | Áleriaque úrbe.

Darnach bauten die römischen Dramatiker unbedenklich auch solche asynartetische Verse, wie:

Mil. 1226 Namque édepol vix fuit cópĭă | adeúndi atque impetrándi u. v. a.

Ganz das Gleiche aber wie von der iambischen, gilt auch von der trochäischen Cäsur. Im gewöhnlichen trochäischen Tetrameter z. B. ist bei den Griechen Hiat und syllaba anceps in der Hauptcäsur ebenso unerhört, wie im iambischen Tetrameter, dagegen Elision vor der Hauptcäsur und gänzliche Vernachlässigung der Hauptcäsur eine gewöhnliche Erscheinung. Darnach haben sich auch die römischen Nachbildner dieser Verse gerichtet, z. B.:

Ar. Nub. 589 *ἅττ' ἂν ὑμεῖς ἐξαμάρτητ', | ἐπὶ τὸ βέλτιον τρέπειν*, vgl. 1121 u. a.

Ibid. 607 *ἡνίχ' ἡμεῖς δεῦρ' ἀφορμᾶσθαι παρεσκευάσμεθα*, vgl. 609 u. a.

Plaut. Amph. 738 Prímulo dilúculo abiisti | ád legiones. :: Quómodo? u. s. w.

Poen. 554 Dídicimus tecum úna, ut *respon|dére* possimús tibi u. s. w.

Ter. Ad. 864 Clémens, placidus, núlli laedere | ós, adridere, ómnibus u. s. w.

Andr. 231 Támen eam adducam? *Ímportuni|tátem* spectate ániculae u. s. w.

Der Saturnier aber kennt auch bei trochäischem Schlusse des ersten Hemistichs die syllaba anceps und den Hiatus zwischen seinen beiden rhythmischen Bestandtheilen, wie:

Digitized by Google

Liv. Od. 1 Virúm mihi Caména | ínsece vorsútum u. a.

Darnach bildet der römische Dichter unbedenklich:

Curc. 567 Príusquam te huic meaé machaerae | óbicio, mastígia,

auch von Festus bezeugt, und so eine grössere Reihe Tetrameter.

Im ersteren Falle bei iambisch-kretischen Schlüssen kann statt der ursprünglichen Schlusslänge auch eine Kürze eintreten, braucht also eine Mora der letzten Hebung nicht durch sprachliches Material ausgedrückt zu werden. Bei trochäischen Schlüssen aber kann dieser Fall nicht vorkommen, da es sich hier nicht wie bei iambischen Schlüssen um eine zweimorige Hebung, sondern um eine einmorige Senkung handelt, deren Kürze auch mit einer irrationalen Länge vertauscht werden kann. Der Hiat aber bleibt in beiden Schlüssen derselbe, die syllaba anceps ist in dem einen Falle nur ein nebensächliches Moment. Vorhanden aber ist sie sowohl bei trochäischen wie bei iambischen Schlüssen, bei ersteren nur unabhängig von dem Schlusse. Man sieht daraus, wie äusserlich und falsch es ist, den Hiat principiell nur da zuzulassen, wo der Gebrauch der syllaba anceps in der Hebung ihn angezeigt erscheinen lässt, mit andern Worten, ihn von vornherein auf iambische Schlüsse zu beschränken. Bei trochäischen Schlüssen konnte eben das fragliche Indicium gar nicht in Erscheinung treten.

Noch ein zweites Beispiel soll angeführt werden zur Erhärtung unserer Behauptung, dass die dramatische Metrik in Rom ausser durch das griechische Vorbild auch durch die bereits vorhandene altrömische Technik ihre Impulse erhielt. In den katalektischen Zeilenschlüssen des iambischen Tetrameters ist eine Auflösung der vorletzten Silbe im Griechischen unerhört; diese kann nur schliessen, wie:

Ar. Nub. 1039 *ἅπαντα ταῦτ' ἐναντίαις γνώμαισι συντᾰράξαι.*

Plaut. Mil. 886 Regiónem fugere cónsili priusquám repertam hăbĕrent.

Ausserdem aber schliesst er bei den Römern auch ganz regelrecht mit aufgelöster Vorletzter:

Plaut. Mil. 1249 Immo ópperiamur, dum éxeat aliquís. :: Durarĕ nĕquĕō.

Ter. Heaut. 733 Currículo percurre: ápud eum milés Dionysia ăgĭtat, u. ä. a.

Auch hier war offenbar das altlateinische Vorbild massgebend, das Schlüsse wie:

Digitized by Google

Corp. inscr. lat. I, 33, 3 Honos fáma virtúsque glória atque ingĕnĭum u. a. bietet.

Diese Andeutungen, auf die im Verlaufe der systematischen Darstellung näher einzugehen ist, mögen genügen zum Beweis dafür, dass das römische Drama in seiner Verstechnik nicht bloss durch das griechische Vorbild, sondern ebenso sehr durch die saturnische Poesie der Römer beeinflusst wurde.

So gewinnen wir zwei Stützen, die uns einen Halt gewähren bei unserm Versuche, die einzelnen metrischen Erscheinungen rationell oder, um einen bereits in der Berliner Akademie eingebürgerten Ausdruck zu brauchen, „entwickelungsgeschichtlich" zu erklären, die Technik des griechischen Dramas und die altnationale der Römer. Dazu tritt noch ein drittes Moment, das in demselben Masse für die Erkenntniss der Metrik des altrömischen Dramas fruchtbar zu machen ist. Wie das römische Drama nicht als ganz fremdes hellenisches Kind, sondern vielfach in noch jetzt trotz der Geringfügigkeit der in Frage kommenden Bruchstücke der alten Poesie nachweisbarem, organischem Anschluss an die heimische Art gedieh seiner Metrik wie seinem Inhalte nach, so findet sich auch eine breite Brücke, die zur gleichzeitigen und späteren epischen und lyrischen Poesie führt. Auch dies mögen zwei Beispiele aus verschiedenen hier in Frage kommenden Gebieten erläutern.

Wir mussten oben S. 21 die Erklärung verwerfen, wonach solchen Messungen wie stŭdĕnt, pătrĕm, pĭgĕt, sĕdĕns, obsĕquĕns u. a. Vulgärlatein zu Grunde liegen sollte, etwa studĕ', patrĕ', pigĕ' oder gar sĕdĕ', obsĕquĕ'. Es liegt offenbar dieselbe Kürzung vor wie in vŏlŏ, pŭtă, ōbsĕcrŏ, ĭmpĕrŏ u. ä. Dass Ennius, der durch diese Beschränkung des Gesetzes tonangebend für die spätere Kunstpoesie wurde, in seinem daktylischen Hexameter nur noch die Kürzungen bei vocalischen Ausgängen zuliess und nicht mehr bei doppelter und dreifacher Consonanz am Ende des Wortes, hängt nicht mit einer angeblichen „prosodischen Lockerheit", mit dem vielbehaupteten „Nichtvorhandensein des Positionsgesetzes" in der bisherigen Poesie zusammen. Im nächsten speciell über dies Gesetz handelnden Abschnitte werden wir erörtern, welcher Grund den Dichter Ennius veranlasst haben mag, in seinen Annalen das metrische Kürzungsgesetz so zu beschränken, während er in seinen dramatischen Werken sich an keine solche

Digitized by Google

Beschränkung gebunden hat. Hier heben wir für unsern Zweck hervor, dass uns diese Silbenmessungen nur so lange eine Singularität des alten Dramas erscheinen, als uns die Analogie des Vergil'schen vŏlŏ, des Horazischen ōbsĕcrŏ, wie Epist. I, 7, 95, oder quō mŏdŏ Serm. I, 9, 43, ferner pŭtă u. a. entgeht. Denn durch diese erklärt sich nicht bloss die öfters bei Plautus vorkommende daktylische Messung kretischer Wörter und Wortausgänge, wie ŏbsĕcrŏ, māxŭmĕ, iŭssĕrŏ, sondern zugleich auch die anapästisch-daktylische, wie ōbsĕcrŏ, īmpĕrā u. dgl., insofern die letztere Messung doch der hexametrischen Poesie von Ennius bis Vergil und Horaz nur darum fern bleibt, weil dieser die Voraussetzung für diese Messung, die in zwei Kürzen aufgelöste Hebung, fehlt.

Auch für die aus verschiedenen Momenten zu erklärenden, an sich verwunderlich erscheinenden, aber doch gut überlieferten Arten des Hiatus gewinnen wir zum Theil durch Anknüpfung an die spätere Zeit bedeutsame Parallelen. Wenn man z. B. bei Horaz den Hiatus bei Eigennamen auch in der Senkung iambischer Verse gelten lässt, wie:

Epod. 5, 100 Et Ésquilin*ae* | *á*lites,[1])

so kann man sich füglich nicht weiter sträuben gegen denselben Hiatus bei Plautus:

Amph. 275 Néc iugulae neque vésperugo néque Vergĭlĭ*ae* | *ó*ccidunt,

in einem Verse, wo derselbe möglichst gut überliefert ist, da er zugleich durch Varro und Festus bezeugt wird. Jedenfalls ist eine Aenderung wie Vergilias als Nominativ, an die Ritschl dachte, hier abzuweisen; s. oben S. 26.

Eine andre Art von logischen Hiatus kommt z. B. auch bei Vergil in dessen gefeiltestem Werke vor. Er steht z. B. und zwar nicht in der Hauptcäsur:

Georg. 1, 4 qui cultus habendo
Sit pecor*ī*, *a*pibus quanta experientia parcis,

ein Hiat bei einer scharfen, durch chiastische Wortstellung hervorgehobenen Gegenüberstellung von cultus — pecori und apibus — experientia. Niemand denkt jetzt an Beseitigung dieses Hiates durch Textänderung. Aber warum soll denn nicht Plautus mit dem gleichen Rechte bei ähnlichem, durch dasselbe rhetorische Mittel gehobenem Gegensatze dasselbe wie Vergil sich erlaubt haben z. B.:

1) Iam Daedaleo | ocior Icaro, Carm. II 20, 13 wird auf Grund verschiedener Lesarten der Handschriften bestritten, ist jedoch ganz derselben Art.

Digitized by Google

Curc. 436 Argéntum des lenóni : huic des vírginem.
Trin. 776 Det álteram illi, álteram dicát tibi
Dare sése velle.

Wenn vielfach über Plautinische Hiate gespottet worden ist, so sind das ganz andre, deren Behandlung einem besondern Theile unseres Werkes zufällt, vgl. Prosodie II.

Hier sollte nur an wenigen Beispielen die Methode gewonnen werden, die wir anzuwenden haben, um die metrische Technik des altrömischen Dramas zu begreifen. Es sind immer drei Elemente in Betracht zu ziehen: das Vorbild des Euripideisch-Menandrischen Dramas, die Praxis der saturnischen Poesie und die nicht ausser innerem Zusammenhang mit der altrömischen Dichtkunst stehenden Gepflogenheiten der classischen Epik und Lyrik. Fassen wir so das altrömische Drama als natürliches Glied in der Entwickelung der lateinischen Poesie und zugleich als organische, der ganzen Zeitrichtung entsprechende Erscheinung der hellenistisch-römischen Culturwelt, die noch in manchem Widerstreit sich befand, dann steht zu erwarten, dass auf manche jetzt noch dunkle, missverstandene, vielumstrittene Partien ein helleres Licht fällt. Und gelingt es uns wirklich, die römischen und hellenischen Elemente der dramatischen Metrik der Lateiner abzusondern, so muss das zurückbleiben, was die römischen Dramatiker Eigenartiges geschaffen haben, wovon wir den Ergebnissen vorgreifend und sie einleitend im Eingange dieses Abschnittes gehandelt haben.

Den umfangreichen Stoff gruppiren wir in folgender Weise. Zunächst betrachten wir die prosodische Grundlage, vorzugsweise das öfters erwähnte Kürzungsgesetz, das ganz auf römischem Boden erwachsen ist, weshalb sich in natürlicher Weise ein Anhang über die Prosodie der Vorplautinischen Saturnier anschliesst. Daran reihen wir eine zusammenfassende Besprechung der verschiedenen Arten des Hiatus, die ja zum grossen Theile auch prosodischer Natur sind; hier werden wir, wie bereits angedeutet, den griechischen und römischen Einfluss friedlich neben einander hergehen sehen.

In einem zweiten Theile behandeln wir das Wesentlichste der eigentlichen Metrik und suchen besonders unsre Behauptung einer durch alle Versarten durchgeführten einheitlichen Technik zu erweisen, die, ein grosser Fortschritt gegenüber der bisherigen

Digitized by Google

Praxis, neues Leben in alle metrischen Formen brachte, die zum Theil in Griechenland bereits abzusterben drohten und bald nachher wirklich abstarben. Hier werden wir finden, dass sich griechische und römische Elemente in der verwickeltsten Weise kreuzen, aber trotzdem wirklich harmonisch wirkende Kunstformen erreicht worden sind.

Der letzte Theil soll die rhythmischen Verhältnisse der einzelnen Versmasse darstellen und namentlich auf Gebrauch und Ethos der einzelnen Rhythmengeschlechter und ihrer eigenartigen Erscheinungen eingehen und dabei die Composition einzelner Partien und ganzer Scenen wenigstens in charakteristischen Typen zur Darstellung bringen.

Digitized by Google

Prosodie.

Digitized by Google

I. Das metrische Kürzungsgesetz.

1. Allgemeines. Unterschied zwischen metrischer Kürzung und prosodischer Kürze.

Schon Richard Bentley hatte beobachtet, dass Terenz sich einer von Plautus und Caecilius überkommenen „Licenz" bediene, wenn er besonders im ersten Fusse, wo der Schauspieler nach der Ruhepause wieder mit vollem Athem einsetze, einzelne ein- und zweisilbige oder mit Präpositionen zusammengesetzte positionslange Wörter mit anscheinender Vernachlässigung der Positionskraft der Consonanten kurz misst und als Erklärung dafür anführt popularem pronuntiandi morem, vgl. schediasma p. XLVI ed. Vollbehr. Es betrifft dies meist iambische Wörter und Wortanfänge. Fr. Ritschl in seinen Prolegomena fügt zu diesen von Bentley aufgestellten und von ihm selbst im cap. X behandelten Fällen, in denen es sich um Positionsvernachlässigung handeln soll, in cap. XI noch eine grössere Anzahl iambischer Wörter mit Naturlänge hinzu, bei denen die gleiche Verkürzung eintritt, wie bŏvĕs, mănŭs u. dgl., und sucht diese durch eine Art ἐκθλιψις oder Synizese zu erklären, da es nur solche Wörter wären, die ein *v* oder eine Liquida zwischen den beiden Vocalen hätten. Diese Auffassung hat jetzt noch u. a. W. Christ, Metrik[2], S. 31 u. a. Im Anschluss an Studien über altlateinische Sprache ist später, vgl. oben S. 21 fg., Ritschl hierüber zu einer anderen Ansicht gekommen. Wie bereits W. Corssen, Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache II[2], S. 618, und Fr. Bücheler in seinem Grundriss der lat. Declination, s. u., erklärt er die angenommene Vernachlässigung der Position aus vulgärer Aussprache.[1])

1) Mit Recht beruft man sich nicht auf Grammatiker, wie Priscian I, p. 593, 10, der Andr. 458 illic ohne Noth mit Apokope lesen will, oder I, p. 17, 2 zu Andr. 66 Sine invidia meint, *v* wie griechisches Digamma pro nihilo invenitur. Denn das sind müssige Einfälle ohne Werth für die Sprachgeschichte.

Digitized by Google

Wie schon Ritschl hier schwankte, so auch andere Mitforscher. Den entscheidenden Punkt übersah man und constatirte eine Vielheit von Regeln oder sprachlichen Vorgängen, wie dass iambische Vocalformen und selten andere Wörter ihre Endsilben verkürzen, in einer grossen Anzahl von anderen Wörtern die Positionskraft vernachlässigt wird, andere wieder Synkopen oder irrationale Vocalaussprache erleiden, vielfach nicht bloss einzelne Endvocale, sondern ganze zweisilbige Wörter elidirt werden, wie quidem, tibi, so früher Bücheler, Grundr. d. latein. Declination, S. 113 W., letzteres noch jetzt Luc. Müller, Der saturnische Vers, Leipzig 1885, S. 154 und F. Leo, Hermes 18. Bd. S. 584 und in seiner Plautusausgabe, vol. I, Berlin 1885 zu Amph. 918. Bacch. 491 u. a. Dazu kommt die schon erwähnte Abstossung consonantischen Auslautes, wie pige', sede', patre', auch bei apud, soror u. a., sowie die Annahme, dass die einfache Schreibung der Doppelconsonanz die Verkürzung der vorhergehenden Silbe zur Folge gehabt habe u. a., worüber die Belege bei Müller, Prosodie S. 83 und 84 stehen, sowie auch für die folgenden Citate.

Zuerst bemerkte Fleckeisen und nach ihm Corssen und Brix daran, dass wohl vidĕ und cănĕs u. ä., aber nicht rĭdē und mŏrēs die letzte Silbe kürzen können, die Wichtigkeit iambischer Silbenfolge. Aber erst Müller gebührt das Verdienst, diese zunächst nur an einzelnen Wortclassen zur Beobachtung gekommene Erscheinung als eine allgemein giltige erwiesen zu haben. Aus der so eben erwähnten Thatsache, dass cănĕs die letzte Silbe bei Plautus kurz haben kann, aber nicht mōrēs, folgert er, dass bei Verkürzung der Endsilbe nicht irgend eine Eigenschaft dieser Endsilbe *es*, sondern die Quantität der anderen Silbe des Wortes das massgebende gewesen ist, und dadurch, dass er in einer ausführlichen Zusammenstellung nachwies, dass ganz dasselbe Verhältniss bei allen übrigen Declinations- und Conjugationsendungen sowie bei den Partikeln, bei Positionslänge, bei zwei oder mehr Consonanten nicht minder als bei Naturlänge vorliegt, gewinnt er den Beweis, dass es sich hier nicht um sprachliche, sondern um metrische Erscheinungen handelt. Quantität, Betonung und Zusammengehörigkeit der fraglichen Silben ist ihm das entscheidende.

Ludwig Havet, a. O. s. oben S. 18 schliesst sich zwar vielfach in seiner Lehre von den breves breviantes an Müller an,

Digitized by Google

geht aber seinerseits zu weit, wenn er hier ein allgemein giltiges prosodisches Gesetz findet. Er stellt nämlich die Regel auf, dass jede im Anfang eines mehrsilbigen Wortes stehende oder ein einsilbiges oder durch Elision einsilbig gewordenes Wort bildende Kürze eine folgende Positions- oder Naturlänge ohne Weiteres verkürzen kann.[1]) Dies begründet er so: jede erste Silbe habe ganz unabhängig vom eigentlichen Wortaccent eine „intensivere Pronuntiation", die die folgende Silbe merklich „afficire." So werde aus pro *facto* ein profecto, aus ad-*facio* ein affĭcio u. a.[2]) Diese „Affection" des facio zu -ficio ist unleugbar und Havet's Beobachtung vollkommen richtig, aber einseitig verwerthet. Denn bei ad-ficio handelt es sich nicht einmal um eine *brevis* brevians, sondern um eine Länge, und ähnliche Affectionen, wenn auch nicht in demselben Umfange, finden sich sogar bei zweisilbigen, aus Längen bestehenden Präpositionen, z. B. circumspĭcio, nicht circumspĕcio, circumcīdo, circumclūdo und andere zum Theil schon ganz alte Bildungen. Wir haben hier offenbar eine rein sprachliche Erscheinung bei Wortcomposition. Die Anfangssilbe oder der erste Theil des componirten Wortes kann wohl Trübung des folgenden Vocals oder Diphthongs bewirken, aber keine prosodische Verkürzung auch nur eines Vocals, geschweige denn einer ganzen Silbe. Denn stets bleibt die ursprüngliche Quantität trotz der Vocaltrübung gewahrt, z. B. caedo concīdo, cădo concĭdo, audio oboedio u. s. w.

Wir haben also kein rein prosodisches Gesetz, sondern ein metrisches Positionskürzungsgesetz, wie wir sehen werden, bei dem noch zweifelhaft bleiben kann, wie weit die Aussprache der Endsilben einen Einfluss gehabt hat. Denn nicht sowohl das ist entscheidend, dass die Silbe, die der zu verkürzenden Länge vorhergeht, die Anfangssilbe eines iambischen oder mehrsilbigen iambisch anlautenden Wortes ist oder aus einem einsilbigen oder durch Elision einsilbig gewordenen Worte besteht bei folgender langer Anlautssilbe, als vielmehr der Umstand, dass eine in irgend einem näher zu begrenzenden Zusammenhange stehende Kürze und Länge zugleich in dieselbe Hebung oder Senkung des Verses

1) Vgl. darüber Verfasser in Bursian-Müllers Jahresbericht 36. Bd. S. 391—394 und in der Berliner philolog. Wochenschrift VIII. 3. S. 87. — 2) Auch die Analogie mit Agrigentum gegen Ἀκράγαντα beweist nichts. Diesen Städtenamen hat die römische Sprache sich wohl bequem gemacht durch volksetymologische Anknüpfung an agri gentes, argentum u. ä.

Digitized by Google

kommen. Denn es ist klar, dass Müller's Gesetz noch viel mehr zu erweitern ist. Die Erscheinung eines verkürzten vŏlŏ ist nicht zu trennen von der eines ōbsĕcrŏ, weil beide Kürzungen an den gleichen Versstellen sich finden. Z. B. ganz wie in der classischen Zeit sīc vŏlŏ und ōbsĕcrŏ regelrechte Daktylen sind, so bei Plautus[1])

Aul. 715 — *ŏbsĕcrŏ* vŏs ĕgŏ mi aŭxĭlĭŭm.
ibid. 725 — ⏑ dāmnŏ *pătī* nĕquĕō.
Pseud. 597 *Hī lŏcī* sūnt ātque hāe regĭōnēs.
Rud. 222 *Perdĭdī* spēm quā me ōblĕctābām u. s. w.

Auf der gleichen Stufe wie die Plautinischen Anapäste stehen in dieser Hinsicht die Daktylen in Ennius' Annalen und in den von Th. Mommsen, corp. inscr. lat. I, p. 267—270 herausgegebenen sortes. Hier begegnen uns I, 1438 *cŏrrĭgĭ* vĭx tāndēm, 1442 sēd *tŭ vĕhĭ* nŏn pŏtĕs īstōc, 1444 quōd mĕtŭāt *ĭd sĕquĭ* sătĭūst, 1451 *ŭbĕi prŏfŭī* grātĭă nĕmōst, 1453 *tibĕi quōd dătŭr* spĕrnĕrĕ nŏlei, 1454 cōnsĭlĭūm *quōd rŏgās* nōn ēst; bei Ennius z. B. annal. 15 mĕmĭnĭ mē *fĭĕrī* pāvōm, 76 *lŭdĭcrĕ* sāxă u. ä.

Der einzige principielle Unterschied zwischen dem Drama und den Orakelversen einerseits und dem Ennianischen Kunstepos andererseits, das auch hierin die Norm für alle spätere hexametrische Dichtung wurde, besteht darin, dass Ennius die Verkürzung nur bei naturlangem Vocal vornimmt und somit die Positionslängen hierbei ausschliesst. Das kann aber nicht daran liegen, dass allgemein im römischen Drama das Positionsgesetz wesentlich anders wirkte als im Ennianischen Epos. Denn auch in jenem hat, etwa abgesehen von diesen an ganz bestimmte Versstellen gebundenen Kürzungen, die ja ebenso wenig die Naturlänge wie die Positionslänge aufheben, worauf wir im Verlaufe unserer Darstellung zurückkommen werden, das Positionsgesetz seine volle Kraft. Ein stŭdĕnt z. B. in anderer Stellung, als wo das Gesetz wirkt, ist im altrömischen Drama ebenso unmöglich, wie im gleichen Falle ein mănŭ, hŏmŏ, ja auch ŭbĭ, ĭbĭ u. ä. Gewiss liegt hier ein berechtigtes Streben nach einem Stilunterschied vor, das jedoch schwerlich in einer auffälligen sprachlichen Thatsache begründet ist, da ja Ennius in seinen Tragödien und

1) Citate immer nach der Ritschl'schen Ausgabe, nur für Casina und Cistellaria nach Ussing.

Digitized by Google

Comödien ganz auf seiner Vorgänger Standpunkte beharrt. Wir haben also hier das bewusste Eingreifen eines Theoretikers, dessen Praxis vorbildlich für alle hexametrische Poesie wurde, aber doch nicht gleich vollständig durchdrang, da bei Lucilius und Lucretius und vielleicht sogar bei Horaz vereinzelt noch Spuren der alten Praxis wahrnehmbar sind, wovon wir später handeln werden. Das griechische Vorbild ist wohl hierbei von Bedeutung gewesen, wie denn im epischen Verse die Positionskraft der Consonanten sich auch bei den Griechen stärker zeigte als im Drama, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik III^3, 1, S. 103 fgg. Allein es können auch daneben recht praktische Erwägungen gewesen sein, die Ennius bestimmten, bei Positionslängen das Kürzungsgesetz ausser Wirksamkeit zu setzen sowie auch die Hebungen nicht in zwei Kürzen aufzulösen. Die dramatischen Dichter brauchten einen Unterschied zwischen Positions- und Naturlänge nicht zu beachten, die episch-lyrischen Dichtungen dagegen waren zugleich auch für die Lectüre einzurichten, wobei die Positionskraft schon äusserlich durch die Schrift augenfälliger war, ebenso wie häufige Auflösungen der Hebungen bei Zusammenziehung der Senkung den Versbau für das Auge verdunkeln mussten. Hörte man eine oder mehrere Hebungen hinter einander in der im Drama so beliebten Auflösung richtig vortragen, so glitt der Vers dem Ohre ebenso glatt und wohllautend hin, wie bei der einfachsten Gestaltung desselben. Dagegen das Auge brauchte bei der Lectüre, wenn nicht erst längeres Suchen oder Versuchen zum Verständniss des Verses eintreten sollte, einen festen Halt für die Hebungen und Senkungen, um sogleich einen klaren Einblick in den Versbau zu gewinnen. Beide principielle Abweichungen von der bisherigen auch von ihm selbst in seinen Dramen befolgten Praxis hat Ennius demnach vielleicht nicht bloss nach dem griechischen Vorbilde eingeführt, sondern auch um der leichteren Lesbarkeit willen.

Die Sortes dagegen behielten in beiderlei Hinsicht die alte Praxis auch in ihrem Hexameter bei. Denn wenngleich die Täfelchen mit dem Texte dem Rathsuchenden ausgehändigt wurden, der gewöhnlich nicht selbst lesen konnte, so war doch das Wichtigste wohl die Verkündigung durch geweihten Mund, und man wählte die metrische Form eben darum, dass der Ausspruch feierlicher klang und sich so dem Gedächtniss effectvoller einprägte.

Digitized by Google

Ehe wir unser Gesetz weiter verfolgen, ist die Frage zu erledigen, wo wirklich prosodische Kürze vorliegt und wo metrische Positionskürzung langer Silben eintritt. Denn erst die Beantwortung dieser Frage ermöglicht einen Einblick in die wirklich unter das metrische Kürzungsgesetz gehörenden Fälle.

Im Wesentlichen stimmt die Prosodie der Plautinischen Zeit mit der classischen überein. Die im Verhältniss zu dem grossen Material recht geringen Abweichungen sind am ausführlichsten in dem bereits öfters genannten Werke C. F. W. Müller's, Prosodie S. 1—80 behandelt. Verfasser hat demselben in allen wesentlichen Punkten einfach beizustimmen, wenn auch über einzelne Verse abweichende Auffassungen bestehen bleiben, die im Verlaufe unserer Darstellung begründet werden sollen.

Während demnach die Endung *a* im Nominativ sing. und Nom. und Accusativ plur.[1]) sowie in quia, ita immer kurz ist, ebenso *e* im Ablativ der dritten und im Vocativ der zweiten Declination und im Imperativ der dritten und im Infinitiv und Passivimperativ aller Conjugationen, ferner *er* in pater, super, circiter, propter u. ä., *ur* in igitur und in der dritten Person des Passivs und *us* im Nominativ der zweiten und vierten Declination und im Ablativ und Dativ der dritten Declination, wie im Nominativ und Accusativ sing. der Neutra der dritten, weiter met in egomet u. ä., zeigen die Substantiva und Comparative auf or, die Verbalendungen auf or, er, ar, at, et und in der vierten Conjugation und im Perfect und Conjunctiv des Präsens auf it die ursprüngliche Länge in Widerspruch mit der späteren Verkürzung und umgekehrt die ursprüngliche Kürze frustrā.

Dass Synizesen wie e͡o, me͡os, de͡os u. ä. zu verwerfen und immer ĕŏ, mĕŏs, dĕŏs mit Verkürzung der Endsilbe zu messen sei, meint mit Müller auch L. Havet, metrique a. O. S. 142, während Ritschl und Andere sie verfochten. Es waren entschieden beide Messungen zulässig, wie sich im Verlaufe unserer Untersuchung wiederholt herausstellen wird. Die Müller-Havet'schen Messungen führen zu bedenklichen Consequenzen, wie ĕădem als Ablativ für eādem; ein dreisilbiges e͡orundem bei Ennius, zwei-

1) Vgl. darüber unten II, 3. Metrik I, 2, 2 u. a. Sämmtliche von W. Corssen, Aussprache u. s. w. II², S. 449 fg. aufgeführten Stellen werden sich im Verlaufe unserer Untersuchung von selbst erledigen.

Digitized by Google

silbiges meārum, eōrum, duārum u. ä. bei Terenz muss Havet anerkennen. Wenn er sich darauf versteift, dass wohl ein quid aīs? als Versschluss vorkommt, aber gerade kein quid eō oder atque meā, so sei hier nur bemerkt, dass wenigstens Cas. 297 = II 5, 10 die Ueberlieferung lautet:

Cum eádem, qua tu sémper es . :: Cum uxóre meā?

nur dass die Handschriften ausser E das es hinter semper fortlassen und E tua statt mea giebt.

Endlich dass nach kurzem Vocal *s* am Ende der Wörter für die Quantität belanglos war, wie Ter. Ad. 839 témpŭs fert und ähnliche Versschlüsse beweisen, braucht hier nicht besonders erwähnt zu werden, da diese Erscheinung ja noch bis in Cicero's Zeit hinein fortbesteht.[1])

Abweichend von der classischen Prosodie und offenbar ein Zugeständniss, aber auch wohl das einzige derartige an die gewöhnliche Umgangssprache ist eine andere Erscheinung, nämlich die, dass persönliche Pronomina und ähnliche häufig im gewöhnlichen Gespräche gebrauchte Wörter vom Umfang eines Trochäus oder Spondeus, und in ihren auch dreisilbigen casus obliqui ihre aus kurzem Vocal bei einfacher Doppelconsonanz bestehende Silbe verkürzen können. Dieser Vorgang hat nichts mit dem später weiter zu entwickelnden Kürzungsgesetze gemein. Denn die fraglichen Silben stehen nicht bloss an den ganz bestimmten Stellen, wo metrische Kürzung eintritt, sondern solche Wörter vertheilen sich beliebig auf Hebung und Senkung des Verses. Auch lässt sich hier nicht ein eigentlicher Vulgarismus, nämlich der Abfall der Anfangssilbe annehmen, etwa stuc, stoc, 'le, 'la für istuc, istoc, ille, illa u. s. w. Denn diese Formen finden sich auch kurz gemessen an Stellen, wo ein solcher Abfall ganz ausgeschlossen ist, z. B. in der Hebung ĭllĕ, ĭllĭc hŏmŏ, ŏmnĭbŭs u. ä., während an keiner einzigen Stelle der Abfall der ersten Silbe angezeigt wird. Wir haben hier wirkliche Kürzen, wie folgender durchaus

1) Dagegen spricht nach Verfassers Ansicht Manches für folgende von Müller nicht anerkannte Messungen: Men. 921 pércipit insânia, Amph. 555 facís ut tuís nulla apúd te fidés sit, Curc. 257 facít hic, quod pauci, wie Curc. 864 quód cupīs effécero; da dies nicht gewöhnliche Verba der dritten Conjugation sind, wie percipio, percipiunt, percipiam, percipiebam u. a. beweist; bei cupīs kommt noch die Nebenform nach der vierten Conjugation in Betracht, wie Lucret. I, 72 cupīret u. a.

Digitized by Google

nicht erschöpfender und aus dem von Müller a. O. gegebenen Materiale leicht zu vervollständigender Ueberblick lehrt.

In Hebungen steht ĭllĕ Trin. 853. 947. Merc. 446. 540. 975. Stich. 559. Bacch. 550. 950. Poen. 533. 613. Aul. 107 ĭllĕ mē nŏn vĭdĕt, wo man gewöhnlich haud statt non setzt; bei Terenz, wo diese Erscheinung C. Conradt, metr. Compos. der Comödien des Terenz, Berlin 1876, S. 147 geleugnet hat, findet sich sicher: Ad. 863 ĭllĕ suam sémper, Eun. 618 ĭllĕ cōntĭnŭō, Hec. 465 ĭllĕ rĕvĭvēscĕt iam nunquam etc., ferner ĭllŭd Rud. 425. Asin. 123 Nam ego ĭllŭd argentum, ohne Noth geändert; ĭllĭus Bacch. 494. ĭllam ămabam olim: núnciam alia cúro impendet péctori Epid. 135.

ĭllĭc Trin. 862. Aul. 185. 260. 265. Capt. 901. Amph. 323. 431. Asin. 272. 288. Poen. 917. Rud. 79. 147. 1058.

ĭstĭc Rud. 572; ĭstĭus Trin. 552, allenfalls auch zu messen quĭ quĭdem ĭstĭŭs sĭt mŏdĭ oder mit kürzerer Endung.

ĭpsĕ capt. 580 ĭpsĕ nēc prætĕr se ŭnquam ĕī sērvŏs fŭit. Curc. 170 wohl ĭpsĕ se excrŭcĭāt, quĭ hŏmō etc., weil sonst hŏmŏ in eine innere Senkung käme, worüber unten zu handeln ist. Andr. 377 ĭpsĕ sibi, aber beides nicht ganz sicher, Amph. 170 wird bei der Messung ĭpsĕ dóminus etc. den umgebenden Versen gleich, vgl. unten unter Senkung.

ĕcquĭs Trin. 870. Amph. 1020. Poen. 327. Rud. 413. Bacch. 582 (581 Conjectur). Capt. 830; ĕcquĭd Bacch. 583, ĕcquĭdem nach A Stich. 342, vgl. ĕccum, ĕccam ĕccos u. ä. Müller S. 295 fgg.

ŏmnĭs Capt. 536 ŏmnĭs ĭn ĭncērtō, möglich auch ŏmnĭs ĭn ĭncērtō; ŏmnĭă Poen. 834. 905 (unnöthig geändert). Rud. 1100. 1359. Stich. 336. Mil. 982; ŏmnĭum Trin. 236. 973. Stich. 526; ŏmnĭbus Stich. 114. 684. Amph. 55. [Naev. com. 58, wo andre Messungen allerdings nicht ausgeschlossen sind: Atque éx bonis meis ŏmnĭbŭs ego te heredem faciam.] Man vergleiche Pers. 775 bĕne ŏmnĭbŭs, Hec. 367 ĭlĭco ŏmnĭs simul möglich. Trin. 621 sĭne ŏmnī. Truc. 448 Quam mihimet ŏmnĭă quí mihi fació mala.

In Senkung: ĭllĕ quĭ u. ä. Trin. 137. Poen. 72. 119. 182. Asin. 637; ĭllă ⏑ Trin. 809 Lepidást ĭllă causa. Merc. 728 ĭllă sūnt. Eun. 342 ĭllă sĕse interea. — ĭllĭc ⏑ Asin. 676. Poen. 435. 625. 680 (ohne Noth geändert). Rud. 887. Stich. 605. Capt. 1034. ibid. 39 ohne Noth geändert. — ĕcquĭs ĕxit Bacch. 583. — ŏmnĭa ŏmnes Hec. 867 u. v. a. derartige.

Digitized by Google

Auf Hebung und Senkung vertheilt: Intĕr īllud tamen negótium meís curavi amícis Stich. 679. Aufĕr īstaec quaeso Curc. 245 unnöthig umgestellt. Auch Poen. 584 ist Nām īstorum zu messen, worüber unten, vgl. auch oben Pers. 775 bĕne ŏmnĭbŭs. Cas. 411 ut ĭllĕ trĕpidabat, vielleicht richtiger ut īllĕ trĕpĭdabat, vgl. unten mit erlaubtem Proceleusmaticus. Truc. 309 nŏn ĕnim ĭllĕ mĕretrĭculis, desgleichen, ebenso bei ipse, wie sĕd īpse Heaut. 1023, Andr. 176, bei omnes wie Mil. 55 quŏd ŏmnes. Trin. 78 quĭa ŏmnis. Aehnlich auch bei huius und eius: Poen. 882 māle ĕius, Capt. 1015; besonders bei Terenz: Heaut. 552 si quīd hŭius simile. Eun. 980 quīd hŭius. Phorm. 505 sĭbi ĕius. Phorm. 113 pĕr ĕius Phorm. 483 u. ä. mehr.

Endlich sind besonders auch in der inneren Senkung der Dipodien sehr häufig Fälle wie Epid. 326 hĕrcle ĕgo ĭllŭm. Andr. 266 hŭc vĕl ĭllŭc. Truc. 317 vĕrum ĕgo ĭllŭm. Stich. 513. 599 ăd ĭllŭm. Amph. 660 Nām quŏd ĭlle hŭc. Epid. 217 ătque ĕgo ĭllam īlli, ferner Poen. 265 ĭntĕr ĭstās (richtig wie prŏptĕr ămōrem s. unten). Bacch. 52 nŏn ĕgo ĭstŭc. Truc. 842 Tĕ quĭdem īstānc. Rud. 1100 ŏmnĭa ĭstaec (nicht zu ändern, doch ist ŏmnĭa ĭstaec möglich s. o.). Truc. 309 nŏn ĕnim ĭllĭc, wie Bacch. 1160 ētsī iam ĕgo ĭpsŭs in Anapästen; ähnlich auch Capt. 810 ĭpsĭs. Pers. 650. Andr. 202. 359; weiter Aul. 606 nūnc sĭne ŏmnĭ, so in innerer Senkung auch Amph. 1013. 1022; ähnlich Trin. 78 quĭa ŏmnĭs. Andr. 694 pĕr ŏmnĭs. ibid. 393 sĭne ŏmnĭ u. a. mehr.

Andre Messungen können auch unter das metrische Kürzungsgesetz fallen, wie Ad. 866 ĕgo īlle ägrĕstis, ibid. 703 Quīd īlle ŭbĭst. Hec. 885 ĭn īllum ĭnĭquos. Andr. 745 quĭd ĭlli hŏmĭnum und vieles derartige, was wir desshalb nicht erst zur Sprache bringen.

Zweifelhaft ist es, ob ambo diesen Pronominalformen beizurechnen ist. Denn die beiden dafür angeführten Stellen beweisen das nicht unbedingt. Stich. 741 sĭ tĭbi ămbo ăccĕptī sumus kann selbst in der inneren Senkung einer Wirkung des metrischen Kürzungsgesetzes die nöthige Quantität zu verdanken haben, und Heaut. 338 quŏd ămbo confiteamini, wo quod gewöhnlich gestrichen wird, lässt sich gleichfalls unter das metrische Kürzungsgesetz bringen. Auch die Messung ĕsse ist selbst nach der reichen Materialsammlung bei Müller, a. O. S. 298 fgg. nicht sicher. Vielleicht aber gehört hercle in diese Wortklasse, vgl. Müller, a. O. S. 317, auch quippe, wie Amph. 745.

Digitized by Google

Gleichfalls wirkliche prosodische Kürzen sind nĕmpĕ, in den Handschriften auch nĕpĕ geschrieben, wofür Belege bei Ritschl, prol. p. 131. 132, sogar ganz wie ille u. s. w., in der Hebung nĕmpĕ Bacch. 188. Epid. 449, wohl auch Ad. 742 u. a., wogegen auch, wie bisweilen ille, illud, auch nĕmpĕ als Trochäus richtig ist: so Phorm. 310; ferner ĭmo, wie Merc. 737 ĭmŏ sĭc sequestro, vgl. Hec. 656. 437. Phorm. 936 u. a. Ebenso sicher ist auch ĭndĕ und ŭndĕ, Belege bei Müller, a. O. S. 351. 372, darum ist auch nicht zu ändern Aul. 679. 707 ĭndĕque ĕxspectabam, Cas. 133 ŭndĕ tu aŭscultare.

Zweifelhaft bleibt, ob inter, interim, interea, intus als solche prosodische Kürzen genommen wurden oder als Zusammensetzungen mit in unter solche Fälle des metrischen Kürzungsgesetzes fielen, wie Mil. 28 ăt ĭndĭligenter. Unter den bisher beigebrachten Stellen, bei Müller S. 354 fgg., findet sich keine entscheidende. Jedenfalls bleibt Ritschl's Bedenken gegen ĭntro an Stellen wie Stich. 534 und Aul. 451 gerechtfertigt.

Jedenfalls nicht hierher gehört ălter wegen einer einzigen Stelle, Pseud. 1260, wo entweder ubi álter alterúm bilingui etc. iambisch zu messen oder ubi nicht etwa nach alter, was fehlerhaft und geschmacklos ist, sondern hinter alterum zu stellen ist, wo es leicht ausfallen konnte: alterū *bi*lingui.

Aus der angeführten Liste, die sich leicht vergrössern liesse, geht unzweifelhaft hervor, dass wir in diesen Pronominalformen wirkliche Kürzungen haben. Diese können sogar da gebraucht werden, wo ein reiner Schluss unbedingte Regel ist, z. B. im trochäischen Zeilenschlusse

Hec. 613 Quíd vis, Pamphile? :: Hínc abire mátrem? Minume. :: Quíd ita ĭstūc vis?

und vor der iambischen Hauptcäsur in Fällen wie'

Mil. 1231 spero íta futurum quámquam ĭllūm | multaé sibi expetéscunt.

sowie bei trochäischer Hauptcäsur vor einsilbigem Worte, wie

Bacch. 419 Nón sino neque équidem ĭllūm me | vívo corrumpí sinam.

Andr. 359 Rédeunti interea éx ĭpsā re | mi íncidit suspício. hem.

Heaut. 266 Quantum éx ĭpsā re | cóniecturam fécimus.

Aus demselben Grunde stehen alle diese Formen, wie bereits erwähnt, sehr häufig in den inneren Senkungen der Trochäen und Iamben, ohne eine Ausnahme von dem s. g. Dipodiengesetz

Digitized by Google

zu bilden, von dem später Metrik II, 5 zu handeln ist. Nur insofern sind sie nicht ganz vollständige Kürzen, als sie, wenn auch trochäischen Cäsur- und Zeilenschluss mit einsilbigem Schlusswort und iambischem Cäsurschluss, so doch nicht iambischen Zeilenschluss geben. Wenigstens findet sich dazu kein Beleg. Natürlich kann auch eine solche Kürze wie die erste Silbe von ĭllaec oder ĭllum vor Consonanten, nicht eine s. g. brevis brevians sein, d. h. ein solcher Iambus kann unter keinen Umständen durch das metrische Kürzungsgesetz zum Pyrrhichius werden, was uns ein Fingerzeig bei der Erklärung dieses Gesetzes sein kann. Z. B. Trin. 137 kann die Lesart von F nicht richtig sein: ĭllŭm quí mandavit, (eum) éxturbasti ex aédibus, sondern nur die der besten Handschriften ĭllĕ quí mandavit, so dass wir hier dieselbe grammatische Erscheinung haben, wie bei Vergil Aen. I, 573 urbem quam statuo vestrast. In allen übrigen Beziehungen aber, wie ausführlich dargelegt wird, gelten diese Silben als wirkliche Kürzen. Diese Kürzen aber haben sicherlich in der Aussprache dieser Wörter im Umgangstone ihre sprachliche Begründung, was näher darzulegen ins Gebiet der Sprachwissenschaft gehört, bisher jedoch noch nicht befriedigend durchgeführt wurde.[1])

Ganz anders ist es mit den unter das metrische Kürzungsgesetz fallenden Wörtern. Die Endsilben in volo und obsecro und sämmtlichen Wörtern von gleicher prosodischer Beschaffenheit gelten nur an der bestimmten Versstelle, als die zweite Mora einer aufgelösten Hebung oder zweisilbigen Senkung und im letzteren Falle, wie wir sehen werden, nicht ohne Einschränkung als metrische Kürze, sonst aber bleiben sie durch alle Zeiten der guten Latinität volle Längen, eine Thatsache, die zwar von Müller behauptet, aber noch lange nicht gehörig gewürdigt ist. Z. B. cănŏ, ŭbī, ĭbī sind zu allen Zeiten prosodisch ein richtiger Iambus, und wieder ausschliesslich iambisch, als das metrische

1) Am eingehendsten versuchte es W. Corssen, a. O. II S. 611 fgg., allein er beschränkte sich nicht auf diese von uns ausgehobenen Formen. Es ist auch der Nachweis im Einzelnen hier schwer zu liefern, da wir eben die wirkliche Aussprache nicht kennen. Fruchtbar scheinen hier auch Vergleiche mit ähnlichen griechischen Eigenheiten, wie Verfasser durch Richard Meister auf die Analogie zwischen nepe statt nĕmpĕ und griechischem *πέτε* statt *πέντε* aufmerksam gemacht wird; vgl. R. Meister, die griechischen Dialekte II, S. 262.

Digitized by Google

Kürzungsgesetz ausser Gebrauch kommt, besonders in der spätern Augusteischen Zeit. Der in seiner metrischen Technik mit übertriebener Consequenz noch über Ovid hinausgehende Provinciale Lucan giebt bis auf ganz wenig Reste, nämlich die Pronominalformen mihi, tibi und sibi, das alte Kürzungsgesetz ganz auf. In Consequenz davon erscheinen bei ihm ĭbī, ŭbī, cănō u. ä. ausnahmslos wieder als Iamben mit voller langer Endsilbe, vgl. darüber E. Trampe, de Lucani arte metrica, Berlin 1884.

Eine Verkennung dieser Thatsache war es, wenn Ritschl u. A. lange Zeit alles Ernstes glaubten, es könne bei Plautus und Terenz sĭbĭ, mĭhĭ, tĭbĭ, ĭbĭ u. ä. nur als zwei Kürzen gemessen werden. Sie kamen schliesslich so sehr in Widerstreit mit den durch die Ueberlieferung gewährleisteten Thatsachen, dass sie die fraglichen Wörter schliesslich sämmtlich auch als richtige Iamben gelten lassen mussten.[1]) Nur bei ibi schwankt man, aber auch hier mit Unrecht. Denn Thatsache ist, dass alle diese Wörter sich stets als Iambus messen lassen, ja überhaupt immer so gemessen werden müssen, wenn ihre Schlusssilbe nicht die bestimmte zweite Mora eines Halbfusses bildet. So erklärt sich auch ganz natürlich eine Thatsache, die Ritschl, vgl. opusc. II. S. 638, grosse Schwierigkeiten machte. Unsre älteren metrischen Inschriften schrieben regelmässig, sobald sie ei für ī anwandten, sibei, ubei u. s. w., auch wo die letzte Silbe für den Vers eine Kürze ist, vgl. corp. inscr. lat. I, 38, 3 sĭbeĭ, 542, 1 tĭbeĭ, 1008, 19 suae gnátae sĭbeĭque uxori hanc constituit, 1009, 6 und 1027, 1 ŭbeĭ. Damit wird sicher sibī, tibī und ubī gemeint, und das ist die ganz natürliche Schreibung. Denn sprachlich-prosodisch genommen blieb eine solche Silbe immer lang an sich und fiel nur in dem besondern Falle zu einer metrisch gekürzten, aber darum nicht wirklich kurzen herab. Ferner kommt Ritschl, ebenda S. 618 fg., mit Fleckeisen und Dziatzko nicht über die Thatsache hinweg, dass Phorm. 284 ōbstŭpēfecit in einem an sich ganz unverdächtigen Verse steht: ita eúm tum timidum ibi óbstupēfecít pudor. Allein der Vers ist ebenso in Ordnung, wie jeder mit mĭhī, sĭbī u. dgl. So findet sich auch vereinzelt Asin. 599 vĭdĕlĭcēt gemessen gegenüber dem gewöhnlichen vīdēlĭcēt; so ferner auch vĭdĕ z. B. Men. 220, Mil. 376, hier

1) Vgl. Niemeyer in Brix, Trinummus[4] zu v. 761, wo ein Verzeichniss iambisch gemessener mĭhī, tĭbī und sĭbī gegeben wird.

Digitized by Google

in folgender Gestalt: ŭndĕ nĭsĭ dŏmŏ. :: Dŏmŏ. :: Mĕ vĭdĕ. :: Tē vĭdĕō; sicher ist auch căvē als Iambus gemessen: Pseud. 1296 căvĕ nĕ cadam, wohl auch Haut. 1031 ĕt căvē pōsthāc sī me ămăs, unquam, ístuc verbum ex te aúdiam, sicher auch ĭŭbĕ Eun. 836. Capt. 843 u. a. Ebenso kommen auch die gewöhnlich gekürzten Formen mit voller Länge vor, wie scĭō, nēscĭō, ĭbī, ŭbī, quăsī, nĭsī, mŏdō auch als Adverbium u. ä. Man messe

Bacch. 324 Profécto de uno níhil scĭō nisi néscio.

Men. 406 Néscĭō quem múlier alium hóminem, non me quaérites.

Merc. 365 Sóllicitus mihi nēscĭō qua ré videtur. :: Áttatae, jede Aenderung ist unnöthig.

Curc. 340 Díco me illi advénisse animi caúsa: ĭbī me intérrogat. Denn ein ĭbī zu bezweifeln liegt kein Grund vor, die Inschriften bezeugen es an 36 Stellen im corp. insc. lat. I, angeführt im Index p. 582, dazu interibei ibid. 196, 21 u. ä., auch Cas. prol. 73 lässt sich messen Maióreque opere ĭbĭ serviles núptiae.

Poen. 325 Óbsecro hercle ut múlsa loquitur. :: Níhil *nĭsī* latérculos. A et reliqui codd.

Rud. 1092 Híc *nĭsī* de opínione cértum nihil dicó tibi.

Poen. 243 *Nĭsī* multa aqua úsque et diú macerántur.

Amph. 89 Quid id ádmirati estís *quăsī* veró novom; mit s. g. caesura latens. ibid. 74 quăsĭ síbi magistratum.

Aul. 700 Ibo íntro, *ŭbī* de cápite meo sunt cómitia, unnöthig geändert; Truc. 506 Quín *ŭbī* natúst machaeram etc.

Poen. 241 *Quăsī* salsa etc., jedoch BCD geben dafür Quam sĭ salsa.

Dasselbe ist es mit mŏdō, quōmŏdō z. B. Aul. 47. Poen. 558. Tăcĕ mŏdō Asin. 869. 876. Merc. 426. 876; so auch mŏdō als Adverbium Poen. 216. 926. Aul. 239. Asin. 5. Pseud. 689. Andr. 630 u. a.

Dagegen ego ist sicher ein richtiger Pyrrhichius. Denn so muss es gemessen werden vor allen Mil. 1138 Néminem pol vídeo nĭsi hŭnc quem vólumus conventum. :: Ét ĕgŏ vos. Dazu lässt sich in zweiter Linie anführen Rud. 238 Díc ubi's? :: Pól ĕgŏ nunc | ín malis plúrumis, auch Mil. 925 Qui nóverit me, quís ĕgŏ sim? :: Nimis lépide fabuláre. Auch in der classischen Zeit ist ego fast ausschliesslich pyrrhichisch. Doch findet sich vereinzelt auch iambische Messung, wie Verg. Catalect. III, 1 im Anfang eines prosodisch und metrisch tadellosen Gedichtes: Hūnc ĕgō

Digitized by Google

iŭvĕnēs lŏcūm.[1]) Daher scheint es, als ob die letzte Silbe dieses Wortes, vielleicht unter dem Einflusse des griechischen *ἐγώ* als anceps zu betrachten sei. Da auch bei Plautus und Terenz einzelne Endsilben ancipites sind, wie quandŏ, so liegt die Frage nahe, ob auch schon bei Plautus neben der allgemein üblichen pyrrhichischen Messung auch eine iambische zulässig sei. Dafür sprechen einige Stellen, die sonst zu ändern oder weniger natürlich zu messen wären, wie Poen. 1185 spēro ĕquĭdem et pŏl ĕgŏ, quŏm ĭngĕnĭŏ statt pŏl ĕgō quom ĭng. Rud. 1184 Sŭmne ĕgō scelestus. Aul. 570 Non pótem ĕgō quidem hércle. :: At ego iússero. Truc. 357 Vah, vápulo hercle ĕgŏ nunc atque adeŏ male. Capt. 1021 Séd dic, oro, páter meus tun és?:: Egō sum, gnáte mi. vgl. Cist. 577 ĕgō sum nach Ussing. Asin. 609 Egŏ te? gewöhnlich Egōn te? vgl. ferner Mil. 1379. Amph. 577. Epid. 427 (hier wohl ĕgō si adlegassem). Amph. 199.601. Rud. 1077. Aul. 45. Andr. 864 ed. Dziatzko (ĕgŏ iam); so auch Schoell Rud. 188. Auch Trin. 281. 293 zieht man wohl Nōlo ĕgŏ cum ĭmprobis und His ĕgŏ de ărtibus der Messung egŏ cŭm impr. und ĕgŏ dĕ artibus vor.

Ferner *bene* und *male*, die sogar in der gewöhnlichen Schulpraxis als besondere Ausnahmen gelten, haben ganz dasselbe Recht auf iambische Messung, wie mĭhī u. s. w. Dass man sie in der Sprache als entschieden iambisch und nicht pyrrhichisch empfand, dafür haben wir in einer sprachlichen Thatsache einen vollgiltigen Beweis. Denn wenn bene, male wirklich die letzte Silbe entschieden kurz gehabt hätte, dann hätte man benĭně, malĭně statt benene, malene bilden müssen nach dem von Ritschl, opusc. II, S. 556 fgg., entwickelten Gesetze, ganz wie hocĭně statt hocĕne u. dgl. In der Thatsache aber, dass unsre Ueberlieferung ausnahmslos bĕnĕně, mălĕně giebt, ebenso wie beneficium, maleficium, drückt sich die Wirkung des langen *e* am Ende des ersten Wortheiles aus, vgl. a. O. S. 566. Daher dürften wir, selbst wenn sich nur eine vereinzelte Stelle mit bĕnē oder mălē fände, diese grundsätzlich nicht ändern, da ja schon die Analogie der übrigen iambischen Wörter massgebend ist. Es giebt folgende Stellen:

Curc. 508 Vos faénore, hi malĕ suadendo et lústris lacerant hómines.

Curc. 517 Elóquere, quid vis? :: Quaéso ut hanc curés, benē sit ísti.

1) Andre Belege bei Corssen, Aussprache u. s. w. II² S. 483.

Digitized by Google

Ferner setzt die Ueberlieferung an folgenden zwei Stellen ein iambisches mălē voraus, vgl. II, 3

Aul. 658 Iúppiter te díque perdant. haúd mălĕ ăgit grátias.

Pseud. 133 Exíte agite exite ígnavi malĕ hábiti et male concíliati, so nach A. Auch die folgenden Verse bis 137 bietet die Ueberlieferung als anapästische Octonare. Trochäische Octonare hat Ritschl erst durch Tilgung des durch A und die Palatini gesicherten ego in v. 136 hergestellt. Darnach wird man mit einfacher Umstellung male te statt te male, das unmetrisch ist,

Curc. 622 Iúppiter malĕ te perdat: íntestatus vívito

schreiben, weil der sich wiederholende iambische Ausgang — pĭtĕr mălē hier zulässig ist, da er verschiedenen Dipodien angehört, vgl. darüber Metrik I, 4. Vielleicht ist auch Cist. 57 dadurch herzustellen, dass man einfach male, nicht male ego statt des überlieferten mea schreibt, also Mălĕ excrucior, méa Gymnasium; mále mihist, male máceror; vgl. II, 3. Endlich Aul. 208 lässt sich nur messen Nímis mălē timui etc., nicht n. malĕ tĭmui. Denn alle diese iambischen oder iambisch ausgehenden Wörter können ihre Schlusslängen nur dann kürzen, wenn sie die die Kürzung bedingende Position haben, d. h. die zweite Silbe einer aufgelösten Hebung oder zweisilbigen Senkung bilden.

2. Gewöhnliche Fälle des metrischen Kürzungsgesetzes.

Nachdem wir die Wirkung der metrischen Positionskürzung im Allgemeinen festgestellt und besonders von den Kürzen der Pronominalformen geschieden haben, welche in allen Hebungen und Senkungen mit Ausnahme der letzten bei iambischen Schlüssen, ja in der verschiedensten Vertheilung auf Hebung und Senkung auftreten, kommt es darauf an, statistisch die Masse der metrisch gekürzten Wörter, Wortformen und Wortcomplexe geordnet darzulegen.

Was zunächst die iambischen Wörter betrifft, so kann Verfasser auf die Stellennachweise verzichten, weil diese Wörter bereits mit den Belegen von Müller, Plautinische Prosodie S. 86 bis 222, zusammengestellt sind. Hier nur ein Verzeichniss der Wörter selbst, aus dem hervorgeht, dass man es mit einem ganz allgemein geltenden, nicht etwa auf einzelne besonders geartete Wortgruppen beschränkten Gesetze zu thun hat.

Digitized by Google

Von einfachen iambischen auf einem naturlangen Vocal ausgehenden Wörtern begegnen: ago amo, avi. bibi (zweifelhaft ist jedoch Cas. 863), bibo, bona (abl.), bonae, boni, bono. cado, cani, cave, cibo, cito. dabo, dari, dato (aber datō Merc. 777 ganz nach A mit regelrechter Cäsur nach dari), dedi, doce, doli, domi, domo. emi, erae, eri, ero (dat. u. verb.). fere, feri, fero, fide. habe, heri. Iovi (Most. 243), iube. levi, loci, loco, loqui, lupo (Ter. Eun. 832). mali, malo, mane, manu, meri, metu (Ter. Ad. 613 nach der überlieferten Versabtheilung), modi, modo, moro, move. nego, nova (abl.), novae, novi, novo. pati, probe, probri. queo. roga, rogo. seni, sino. tace (Pseud. 600 unsicher), tene, tuli. vale, veni, via (abl.), vide, viri, viro, voco, vola, volo, voto. uti.

Von einfachen iambischen auf einen oder mehrere Consonanten endigenden Wörtern: agas, agit, agunt, amas, amat, amant, amans (Asin. 141), ames, ament, amor, anum, apud, aquam, aves. bibunt, bonum, bonam, bonas, bonis, boves, brevin. canes, caput, clues, cluet, cluens, cocum, cocos, colas, colunt, color, culex (Cas. 221 als trochäischer Octonar zu messen). dabit, datin, datur, dedin, dedit, decem, decet, decent, dolet, dolis, dolos, domum, domos, duas (jedoch Merc. 402 dŭās neū), duplex. edunt, egon, ehem, enim, erum, eram, eris (dat. plur.), erat, erant, erit, erunt. facit, facin, feror, feres, fidem, foret (aber Rud. 218 wohl mit B sí servă fŏrem náta), forum, forīs (= forēs, oft, in innerer Senkung Amph. 1021. Mil. 328 von Ritschl geändert, aber so auch Ter. Ad. 168 s. unten), foris (adv.), fugit, fugat, fuam, fuit (Synizese möglich). habes, haben, habet, habent. iacit, iocon, iuben, iubes, iubet, iit, idem, itan, Iovem. labos, licet, licent, loces, locum, locis, loquor, loquar (auch Asin. 152, wo keine Veranlassung ist umzustellen quo loquar mŏdŏ statt quō mŏdō lŏquăr), lubens (zweifelh. Trin. 821, wo auch laētŭs lŭbēns möglich ist), lubet (oft, jedoch Pers. 277 zweifelhaft). malam, malum, manen, manum, memor, merum, metum, mihin (mihi, tibi, sibi, ubi, ibi u. ä. erwähnen wir nicht erst besonders), minam, minas (doch Phorm. 662 ob dĕcĕm mĭnăs etc.), miser, modis, moror. nătis, negat, negas (ohne Noth geändert Men. 1028, desgl. Capt. 571), nequit (Truc. 553 zweifelhafte Lesart), novom, novos. opum (Cistell. 27 oder volunt). parem, parit, parum, pater, patrem, pedes (Mil. 344 vielleicht pede ego statt pedes ego gehört nicht hierher), petit, piget, placet, pluet (doch ist arcŭs plŭet möglich), potes, potest, potin, prior, procul (jedoch andre Messung möglich), pudet, puer, putet. queant,

Digitized by Google

quian, quidem. rogat, rogant, rogem, ruont. salus, sacrum, satin, sciam (Pers. 575 nach BC, mit D ut sc͡iām), sciat, sciens, sciunt, sedens (Bacch. 48 ist jede Aenderung überflüssig), semel, senex, senem, simul (Stich. 306 aber sĭmūlque), sinas, solent, sopor (Cas. 163 wohl Nam ŭbĭ domi sŏla sum, sŏpŏr manus călvitur), soror, studet, student, Syrum. tacet, tacen, tamen, times, tulit. valet, vehes, velim, velis, velint, veni, vides, viden, videt, vident, virum, viros, vocat, volet, volunt, volat. utin, utrum. Dabei haben wir eine grössere Anzahl Wörter gar nicht erwähnt, weil Synizese möglich ist, so die Formen von meus, tuos, suos, deus, eo, eum, eam, dies, duint, duo, duae, trium, scio u. a.

Ebenso wie die gewöhnlichen iambischen Wörter werden auch solche behandelt, die erst durch Zusammensetzung mit Präpositionen entstanden sind, auch diese ohne jeden Unterschied zwischen positionslanger oder naturlanger Endsilbe:

adest, inest (oft, jedoch nicht Capt. 250), subest, abi (sehr oft, zweifelhaft Capt. 870), abis, redin, redit (auch Men. 37, zweifelhaft Phorm. 686).

Aus diesem gewissenhaft von Müller zusammengestellten Verzeichniss sicher belegbarer Beispiele für unser Gesetz geht hervor, dass es sich hier um alle möglichen Endsilben handelt, besonders auch um die schwersten Längen, zu denen die diphthongischen zu rechnen sind, wie bonae, und die diesen gleichstehenden Plurale loci, locis u. a. Auch unter den consonantischen Endungen finden sich viele besonders schwere, so solche auf ns wie sedens (vgl. weiter unten obsequens), auf x (culex, senex[1]), auf l und r, wo ein Abfall des Endconsonanten unerhört wäre, vgl. Theod. Mommsen, corp. inscr. lat. I, 78 adnot.; auch finden sich unter diesen Beispielen solche Formen, die durch Verlust ihres Endconsonanten geradezu einen andern Sinn bekämen, wie eigentliche Passivformen feror u. ä. Alles dies weist darauf hin, dass wir für dieses Gesetz eine mehr mechanische Begründung suchen müssen, sowie auch verschiedene andre Beobachtungen, die wir machen werden.

Eine nähere Betrachtung der Versstellen, wo sich solche Verkürzungen finden, ergiebt, dass dies metrische Positionsgesetz in sämmtlichen auflösbaren Hebungen ohne jede Ausnahme

1) Dies, öfters überliefert, ist sicher nicht in eine unerweisliche Nebenform senis zu ändern, wie Fr. Blass in Fleckeisen's Jahrb. 1886. 135. Band. S. 451—464 vermuthet hat.

Digitized by Google

wirksam ist, bei trochäischen Schlüssen also auch in der letzten, wie

Pers. 316 Inspícere morbum túom lubet. :: Aháh, abi atque *cắvĕ* sis,

ferner in allen Senkungen der Anapäste ohne Unterschied; dagegen in den iambischen und trochäischen Versen zeigen sich solche Kürzungen regelrecht nur in den äusseren Senkungen der Dipodien, den geraden bei den Trochäen und den ungeraden bei den Iamben; im iambischen Senar am häufigsten im ersten Fusse, ziemlich oft auch im fünften, doch auch im dritten, wie Eun. 832 Scelésta ovem lŭpŏ cómmisisti. díspudet, wo Bentley's Conjectur commisti dem Verse jede Cäsur rauben würde, eine Umstellung aber unnöthig ist, da ja auch in den iambischen Langversen in dritter und in trochäischer in zweiter Senkung die gleiche Erscheinung legal ist. Kommt sie in den iambischen Trimetern recht selten vor, so erklärt sich dies einfach daraus, dass die Hauptcäsur dieselbe fast unmöglich machte. Doch findet sie sich bisweilen, wie ausser der angeführten Stelle vielleicht auch Phorm. 686 Ad réstim mihi quĭdĕm | rés redit planíssume u. ä. beweisen, wo gleichfalls keine Umstellung vorzunehmen ist, da der Proceleusmaticus gleichfalls ein legaler ist, wie wir Metrik II, 6 sehen werden; weiterhin Stellen wie Hec. 107 u. a.

Dagegen in der vorletzten Senkung der iambischen Septenare, die im griechischen Vorbilde immer ganz rein gehalten werden musste, bietet unsre Ueberlieferung kein Beispiel einer solchen Kürzung.

Auch in den inneren Senkungen der Iamben und Trochäen sind diese Kürzungen fast ganz ausgeschlossen. Nur die allerhäufigsten Kürzungen erscheinen hier und zwar so vereinzelt, dass die Absicht unzweifelhaft hervortritt, sie an diesen Stellen zu meiden, die auch im griechischen Verse rein gehalten werden, ähnlich wie die vorletzte Senkung der iambischen Tetrameter, in der wir die gleiche Behutsamkeit in Bezug auf unser Kürzungsgesetz soeben erwähnten.

Ausser den gebräuchlichsten Formen wie mihi, tibi, sibi u. ä. begegnen uns bei Plautus in solchen inneren Senkungen die so oft angewandten Imperative cave nur dreimal, Mil. 1125. 1372. Most. 1031, und iube zweimal: Most. 1091. Stich. 396 (oder lieber iube Pinacium?), mane nur in manedum, womit es, wie wir später sehen werden, eine ganz andre Bewandtniss hat, insofern durch

Digitized by Google

die angehängte Enclitica die Verbindung eine besonders enge ist, nur einmal, Cas. 363; ferner quidem und tamen, wie Capt. 297. Mil. 585 Verúm tamen; enim Stich. 302, apud Stich. 515 nach A, Bacch. 79, und der parenthetisch gestellte Ausruf malum Bacch. 696 Quám, malum, facile, Stich. 597; vielleicht auch das sonst oft gekürzte domi Asin. 237. Capt. 21 (wo jedoch Umstellung leicht ist).

Alles andre aber ist sehr zweifelhaft oder entschieden anders zu messen; so wohl abi Capt. 870 und abis Cas. 213 Quo abís nunc? statt Quo núnc abis?, velis Amph. 703 von Ritschl entfernt, vielleicht mit Unrecht, ero Epid. 585 (tamen ero statt tam ero); trium an drei Stellen erleidet Synizese, ebenso meae, meo, tuo, suo u. ä.; vĭdĕn homines Poen. 979 ist richtig viden kurz zu messen, ferner ist

Rud. 218 Nunc quí minus ⟨ego⟩ sérvio quam sí servâ fórem náta mit B zu lesen.

Bacch. 592 non ít, negat se itúram, wo die Handschriften esse statt se bieten.

Cas. 143 Hic quídem pol certo níhil ăgēs sĭnĕ me árbitro oder Hĭ quĭdēm etc.

Poen. 1405 ist zu messen mí pater, ne quíd tibi cum istoc réi sit incassum óbsecro.

Stich. 121 nach A und BCD zu lesen quí pŏtēst muliér vitare vítiis etc.

Pers. 216 steht prior jedenfalls nicht in innerer Senkung, sondern es ist mit Verdoppelung des prior

Quo ágis? :: Quo tu? :: Dic tú prior: priór rogavi. :: At póst scies zu lesen.

Bacch. 923 Lubét mi etiam statt etiam mi. Merc. 435 ĕcce ĭllum video etc. Truc. 879 corrupt, vielleicht: multum ămō te ŏb ĭstānc rem ecastor. Dagegen giebt die beste Ueberlieferung B

Pers. 30 Sícut et tibí bene esse póte pătī, vĕnĭ, víves mecum, einen metrisch correcten trochäischen Octonar, dem bei richtigem Verständniss des sicut, das wie einfaches ut gebraucht wird, auch ein richtiger Sinn sich abgewinnen lässt.

Mil. 328 ändert Ritschl und vor ihm schon Lindemann: Sēd fŏrēs crepuerunt, doch lässt sich die Ueberlieferung halten, wenn man misst Séd fores concrĕpŭĕrunt nostrae. At etc., der Schluss ist verdorben überliefert. Nach A und nicht nach den Palatini ist zu stellen und zu messen Stich. 602 Míhi modo auscultá: iŭbē | dŏmĭ cénam cŏquĭ. :: Non mé quidem; längst ist Pseud. 544 Quasi

Digitized by Google

quom ín lĭbrō scribúntur calamo lítterae richtig gestellt, während die Handschriften in libro cum und mit Ausnahme von B litterae calamo geben, beides unmetrisch.

Trin. 328 wird nĕvĭs fälschlich und unnöthig in die innere Senkung gebracht; es ist vielmehr zu messen: nón nĕvĭs. :: Nĕmpĕ dé tuo? Most. 66 lässt sich verschieden messen, wir behandeln diesen Vers später. Aul. 660 miss Fúgin ab oculis? Ábin hinc an non? mit Tilgung des ersten hinter fugin überlieferten hinc, während gewöhnlich das zweite gestrichen wird. Capt. 250 Mémoriter meminísse ĭnĕst spes nóbis ĭn hăc astútia mit L. Havet, vgl. unten 3. Mil. 1085 Quin érgo abis, quandó responsumst. :: Íbo atque illam addúcam huc oder quandóst responsum. :: Ibo átque illam huc addúcam oder nach B Íbo ĕt ĭllam huc addúcam. Endlich Curc. 170 werden wir unten messen.

Auch bei Terenz findet sich diese metrische Positionskürzung in innern Senkungen nur bei vielgebrauchten Formen und zwar eher noch seltner. Die Fälle sind folgende: vĭdĕ Hec. 223, in E aus quidem corrigirt; cave vielleicht gar nicht. Denn Heaut. 1031 haben wir schon oben S. 51 gemessen: Ét căvē, posthác si me ămās, umquam ístuc verbum ex te audiam, und Andr. 760 lässt sich nach Donat (isto statt istoc) schreiben: Mäné: căvē quoquam éx isto excessís loco, jedoch bleiben die beiden iambischen Worte hinter einander im Anfang zweifelhaft. So findet sich nur noch einmal, Ad. 517, apud in siebenter Senkung des trochäischen Octonars und öfters quidem: Eun. 731 (iambischer Octonar 6. Senkung), Heaut. 396 (trochäischer Septenar 3. Senkung), Heaut. 566 (iambischer Dimeter 2. Senkung), Hec. 278. 430, sowie enim, jedoch nur in den Wendungen verum enim, immo enim und immo enim vero: Eun. 742 (troch. Octonar 3. Senkung). Andr. 823. Phorm. 338. Ad. 201, jedoch Ad. 168 nur nach A, die übrigen tŭ ĕnim. Vereinzelt findet sich und ist wohl zu ändern Hec. 753 Quíd vŏlŏ potius auffällig statt Quíd potius vŏlŏ, und Ad. 167 ăc fŏrĕs aperi (átque aperi fŏrĕs oder ac forem aperi? Wenigstens steht Bacch. 833 forem — aperi).

Andre Stellen erlauben eine solche Messung, dass die inneren Senkungen von diesen Kürzungen frei bleiben. Es sind:

Andr. 299 Sed cúr tu ăbīs ăb ĭlla? :: Óbstetricem accérso. :: Propera atque aúdin?

Ibid. 538 Per té dēos etc. mit Synizese, ebenso 664. Heaut. 148 mēō, 659 spēī, 851 tūō. 1038.

Digitized by Google

Ibid. 976 Túos nunc est Chremés: factúrum quae vŏlĕs scĭo esse ómnia.

Heaut. 910 Quid? Istúd tĭmēs, quŏd ĭlle óperam amico dát suo.

Ibid. 998 Erit, tám facillumé pătrĭs pacem in léges conficiét suas, pătrĭ ohne Schluss-*s*.

Phorm. 337 Nón pŏtĕ săt͡ĭs pro mérito ab illo tíbi referri grátiam mit erlaubtem Proceleusmaticus.

Ibid. 489 Néqueo te exorāre ut maneas tríduom hoc? quo núnc abis, so Calliopius, A non queo mit Synizese, aber vergleiche 511.

Hec. 527 Péperit filia? hém tăcēs? ein besonderer Dimeter nach A.

Ibid. 664 Vosmét videte iám Lăchĕs et tu Pámphile, oder tu zu streichen.

Ad. 264 Nihil pŏtĕst sŭprā. :: Quid nám fŏrĭs crepuit? etc., fŏrĭ ohne Schluss-*s*, s. oben Heaut. 998.

Heaut. 812 Huius mŏdĭ mĭhĭ res sémper comminiscere.

So sehen wir also an der Ausdehnung und Beschränkung des Kürzungsgesetzes, dass die inneren Senkungen der Iamben und Trochäen, sowie der vorletzte Fuss bei katalektischem, trochäischem Schlusse, die im griechischen Vorbild keine irrationalen Längen vertrugen, auch in der römischen Verstechnik zarter behandelt wurden, was wir später weiter verfolgen werden.

Für die Verkürzung der Schlusssilbe kretischer Wörter giebt es in den Anapästen des Plautus sichere Belege in grosser Menge. Wir führen hier nur folgende an, ohne den Unterschied zwischen vocalisch oder consonantisch endigenden durchzuführen, da er wie bei den iambischen Wörtern völlig gleichgiltig ist.

Die Verkürzung in der Hebung zeigt die grössere Zahl: Pers. 768 tēmpĕrī zweimal. Cas. 685 īlĭcŏ zweimal. Mil. 1088 dīcĭtŏ. Pers. 173 lĭttĕrās. Pers. 500 pēllĕgŏ. Rud. 222 pērdĭdĭ, dasselbe Poen. 1190 und Aul. 724. Cistell. 213 pērdĭtŏ. Cist. 205 dĭffĕrŏr, dīstrāhŏr — nūbĭlăm mentem. Bacch. 1182 pāenĭtĕt. Curc. 140 gūttŭrī. Poen. 1183 cētĕrīs ōmnĭbŭs. Stich. 43 īmprŏbī. Curc. 134 ōppĭdŏ. Pers. 181 liberă (abl.). Aul. 437 ăngŭlŏs us⟨que⟩ omnes. Trin. 829 dīvĭtĕs. Trin. 835 tūrbĭnĕs. Curc. 139 vīnĕās. Pers. 181 ōbsĕquĕns (vgl. oben sĕdĕns). Bacch. 1180 nēmĭnĕm. Rud. 934 ōppĭdŭm magnum. Rud. 936 vīdŭlŭm condam (vgl. Sўrŭm fieri Ad. 960 u. ä. s. oben). Rud. 956[b] nōvĕrăm (nōrăm

Digitized by Google

unnöthig). Truc. 112 ādgĕrănt (falsch gemessen ist ădgĕrănt). Bacch. 1184 āltĕrŭm tantum. Poen. 1181 vēnĕrănt. Truc. 113 vērbĕrăt verbis. Aul. 446 dīffĕrăm. Aul. 722 ōbtŭlīt. Poen. 1187. 1191 Iŭppĭtĕr vor consonantischem Anlaut. Truc. 111 grātĭăm fŭrĭbŭs nostris. Pseud. 166 glăndĭŭm sumen. Pseud. 597 sēptŭmăs. Pseud. 598 sȳmbŏlŭm. Bacch. 616 nēquĭŏr nemo. Pseud. 603 nūntĭŭm. Pers. 174 ĭntĕrĭm. Pers. 757 dīvĭdăm u. a. In andern Fällen kann man an Abfall des schliessenden s denken, wie Bacch. 1150 pōssŭmŭs nos. 1169 rēddĭtĭs nobis. 1181 vĭctĭbŭs. 1190 fĭlĭŭs. 1202 nēmĭnĭs[1]) quam mea. Cas. 202 ōmnĭbŭs. Bacch. 1094 Chrȳsălŭs.

Aber an folgenden Stellen wird man schwerlich eine sonst bei Plautus nicht nachweisbare Synizese annehmen, sondern die bereits beobachtete Wirkung unsers Gesetzes: Trin. 838 ōtĭŏ, 839 fĭlĭŏ, desgleichen fĭlĭī, fĭlĭīs Bacch. 1076. 1091. 1204. 1206, fĭlĭŭm 1175; auch Curc. 139 aŭrĕā (abl.). Pseud. 181 prāebĕō. Rud. 961[b] cēnsĕō. Trin. 821 grātĭās. Pers. 772 Paēgnĭŭm u. a.

In der Senkung findet sich die gleiche Erscheinung etwas seltner: Pers. 785 măchĭnās. Aul. 715 ōbsĕcrŏ (wie bei Horaz vgl. unten). Mil. 1024 măxŭmĕ cónciunumst. Aul. 713 ōccĭdī. Mil. 1031 ĭmpĕră. Pers. 755 Iŭppĭtĕr, iūvīstī. Truc. 125 aūdĭēns (sicher ohne Synizese). Pers. 786 cŏmpĕdĕs. Mil. 1043 dĭgnĭŏr. Pers. 497 ăttĭnĕnt. Pseud. 1317 grātĭăm. Bacch. 1108 ūtĭmŭr. sic. Aul. 438 pērvĭŭm facitis, vgl. Rhythmik II, 3 gegen Ende. Wie bei den bereits genannten audiens und gratiam wird man auch keine Synizese annehmen: Mil. 1081 fĭlĭī. 1083 prĭdĭĕ. Bacch. 1164. 1197 fĭlĭŏ, eher Abfall des Schlussconsonanten in Chrȳsălŭs und fĭlĭŭs Bacch. 1181.

Ganz vereinzelt sind Stellen, wo ein mehr als dreisilbiges kretisch ausgehendes Wort unter den gleichen Bedingungen wie kretische und iambische Wörter in der letzten Silbe Kürzung erfährt. Sicher sind folgende Fälle in Hebung: Curc. 127 sē mĕrum āvărĭtĕr. Pseud. 603 strătĭōtĭcŭm, in der Senkung Bacch. 617 ĭndĭgnĭŏr, ganz wie Mil. 1043 dĭgnĭŏr.

Dazu kommen noch einzelne Stellen, wo anstatt des Creticus der entsprechende Paeon mit erster aufgelöster Silbe steht, so in Hebung Cist. 211 mărĭtŭmĭs. Truc. 111 rĕfĕrĭmŭs, wenn man hier nicht Abfall des letzten Consonanten vorzieht, und etwa

1) Nach F. Leo's uns evident scheinender Conjectur statt ne is.

Digitized by Google

Trin. 833 sătĕllītēs, in Senkung wohl nur Bacch. 1205 sĕquīmĭnĭ.[1]) Natürlich ist der Gebrauch dieser zuletzt aufgeführten Formen ein sehr beschränkter, für den wir unten, Metrik II, 2, die näheren Bedingungen angeben werden; wie ja auch der Gebrauch des Daktylus statt des Anapästs im anapästischen Rhythmus an bestimmte Regeln gebunden ist, über die wir a. O. in anderm Zusammenhange handeln werden.

In den daktylischen Versen des Plautus und Terenz, wie etwa Cas. 867 fg. Curc. 96 fg. Andr. 625 finden sich natürlich wie in den Ennianischen und classischen Hexametern nur in der Senkung gekürzte kretische wie iambische Wörter und zwar nicht sehr häufig, wie Cas. 867ª ārdĕŏ. Curc. 97 prŏlĭcĭt pĕr tĕnĕbrās; bei Terenz nur Andr. 625 hŏcĭnĕst, worüber weiter unten zu sprechen ist.

Dass in dieser Kürzung kretischer Wörter keine besondre Freiheit des anapästischen Rhythmus anzunehmen ist, ist schon hiernach klar. Denn soweit das Gesetz in Evidenz treten kann, nämlich in den Senkungen, findet es sich auch in den Daktylen, in den Plautinischen so gut wie in den Ennianischen und classischen. Ja es begegnet sogar bei Horaz in den logaödischen Daktylen der Alcäischen Oden, wie carm. II, 1, 14 Et consulenti Pŏllĭŏ cŭria beweist; andre Belegstellen für Horaz geben wie später.

In den iambischen und trochäischen Versen kann wieder der in der Senkung gekürzte Creticus nicht vorkommen, weil dessen Voraussetzung, der Daktylus mit den zwei Kürzen in der Senkung, unmöglich ist, z. B. ein măxŭmĕ vĕrsĭbus in Iamben und Trochäen ebenso verpönt ist wie ein dĭcĕrĕ vĕrsibus. Nur in einem ganz bestimmten Falle, wo ein solcher Daktylus in gewissem Sinne möglich ist, werden wir die entsprechende Kürzung finden, worüber wir im nächsten Abschnitt handeln. Dagegen wäre ein solcher durch Kürzung entstehender Daktylus wenigstens da denkbar, wo auch der gewöhnliche Daktylus als Wort- und Versfuss, wie wir später Metrik II, 1 sehen werden, nicht unerhört ist, nämlich im Eingange iambischer Masse sowie im zweiten, nach der Hauptcäsur iambisch einsetzenden Theile der Langverse und etwa bei akatalektischem trochäischen Ausgange so, dass die vorletzte Hebung die beiden Endlängen des daktylischen Wortes enthielte.

1) Aul. 724 Vielleicht sĕdŭlo. ĕgŏmĕt mĕ dĕfaŭdāvī.

Digitized by Google

Zu allen diesen Möglichkeiten werden wir a. O. Beispiele beibringen. Die Belege für diese Daktylen sind jedoch wenig zahlreich, wenn auch ganz sicher; etwas häufiger ist der Daktylus nur im Anfange des Senars. Für Terenz kommt dieser Fall gar nicht in Betracht, da dieser grundsätzlich solche Daktylen wie das ganze anapästische Versmass meidet. Sollte sich aber bei Plautus neben solchen in Iamben und Trochäen recht vereinzelt vorkommenden Daktylen kein gekürzter Creticus finden, so würden wir darum noch keinen Beweis gegen unsre Annahme einer einheitlich durchgeführten prosodisch-metrischen Technik sehen, sondern einen von vornherein nicht unwahrscheinlichen Zufall. Allein wir würden immerhin eine unliebsame Lücke in unsrer Beweisführung haben. Nun der Zufall hat es anders entschieden, die Ueberlieferung giebt wirklich eine Reihe solcher metrischer Kürzungen im iambisch-trochäischen Rhythmus. Wie man die Senareingänge z. B. ōmnĭă, cōnsŭlīt, ōptŭmă, mōrĭbŭs, pīscĭbŭs, die Dimeter tūrpĭdă tempestas héri fuit u. ä. bildete, wofür die Belege a. O. unten angegeben werden, so finden sich auch folgende, an sich ganz untadelige Anfänge iambischer Verse, die man zum grössten Theile durch Textänderungen oder durch unnatürliche, von der Ueberlieferung abweichende Verseintheilungen beseitigen wollte:

Poen. 1348 *Nēmĭnĕm* venire, quí istas adsererét manu, so nach A und den übrigen massgebenden Handschriften, ganz wie wir nēmĭnĕm in Anapästen hatten, s. oben.

Rud. 944 *Ēnĕcās* iam me odio, quísquis es, ist ganz wie kurz vorher 942 Nōn *vĭdĕs* referre me úvidum gebaut. An eine andre Verseintheilung ist hier sicher nicht zu denken, da mehrere Dimeter, mindestens acht, vorausgehen und noch einer folgt: Non sínam ego abire té: mane.

Truc. 119 *Ēnĕcās* me miseram quísquis es, in der Versabtheilung des A.[1]) Auch

Stich. 223 *Hercŭlĕs* te amabit, prándio? cená tibi bietet, so nach A und reliqui, nicht den geringsten metrischen Anstoss, die Bedenken von Ritschl und Goetz lassen sich wohl durch die angenommene Interpunction beseitigen.

In andern Versen wird man an Abfall des schliessenden

1) Dagegen ist Stich. 389 rĭdĭcŭlōsīssŭmŏs sicher in rĭdĭcŭlĭssŭmŏs zu ändern mit F gegen A B D.

Digitized by Google

Consonanten denken, wie Bacch. 574 Milĭtĭs, qui. Poen. 65 Unĭcŭs qui u. ä. Dagegen halten wird man auch

Naev. com. 23. 24[1]) *Altĕrĭs* nuces in próclivi profúndere.

Capt. prol. 8 Altĕrŭm quadrimum púerum servos súrpuit, wie altĕrŭm tantum in Anapästen Bacch. 1184.

Anth. epigr. lat.[2]) X, 1 Immĭnĕt Leoni Vírgo caelestí situ, vgl. Cōnsŭlĭt vor Consonanten bei Plautus, s. o.

Ibid. IX, 1 Hērculĕs invicte sáncte Silvane etc.,

wo weder ĭmĭnét noch Herclés zu messen ist; auch Plautus misst Hercules kretisch, wie Epid. 178.

Wie sich der Daktylus im Anfange des zweiten Theiles eines iambischen Octonar findet, z. B.

Pseud. 185 Nunc ádeo hoc factumst óptumum, ut | *nŏmĭnĕ* quemque appellém suo,

so erklärt sich auch die entsprechende Messung von cŏmpĕdĕs, das Ritschl willkürlich in pĕdĭcās änderte, und Hērcŭlĭ, das sich nicht zu Hērclĭ zusammenziehen lässt, wie wir soeben gesehen haben; cŏmpĕdĕs in Anapästen begegnete uns bereits u. ä.

Pers. 269 Verbéribus caedi iússerit | *cŏmpĕdĕs* impingi : vápulet.

Epid. 179 Neque séxta aerumna acérbior | *Hercŭlĭ* quam illă mĭhi obiéctast.

Wie ferner Pseud. 1269 hōstĭbŭs fŭgātis und Rud. 922 sūscĭtĕt ōffĭcĭum den Schluss eines trochäischen Octonars bilden, so kann man auch daran denken in einer ganz eigenartigen Stelle Cas. 211 einen ähnlichen iambischen Octonarschluss zu halten; also nach

Póstquam opus meum ómne ut volui pérpetravi *hōstĭbŭs* fugatis

und

Nón ĕnim ĭllum exspectáre oportet, dum érus se ad sŭŏm *sūscĭtĕt* officium

Uxór mea méaque amoénitas, quid tu ágis? :: Abi atque *ābstĭnĕ* manum.

Alle von Müller, a. O. S. 226, vorgeschlagenen Aenderungen dieses eigenthümlichen Verses sind unrhythmisch. Die einzige Möglichkeit, mit den überlieferten Worten einen gewöhnlichen ganz regelmässigen Schluss zu gewinnen, ist die Aenderung von atque in ac und Umstellung von abstine und manum. Aber man lese aufmerksam die beiden Ausgänge neben einander, den

1) Citate der Fragmente der römischen Tragiker und Komiker nach Ribbeck[2]. 2) a Fr. Buechelero conf. spec. I.

Digitized by Google

glatten, durch Vermuthung erst zu gewinnenden ac manum ábstine und den überlieferten, aber rauheren, und man wird finden, dass der Dichter das abweisende Wesen der Cleostrata kaum durch drastischeren Versbau auch metrisch hat wiedergeben können.

So tritt uns das metrische Positionskürzungsgesetz, wie in den Anapästen, so auch in den Daktylen, Iamben und Trochäen in dem Umfange, in welchem es die Eigenart eines jeden Rhythmus zulässt, in unzweifelhafte Erscheinung, und wir können darum hier mit Recht von einem allgemein wirkenden Gesetze reden. Denn auch in Kretikern und Bacchien ist dasselbe zu erkennen, soweit es dort überhaupt vorkommen kann.

In Kretikern muss die Senkung rein gehalten werden, entspricht überhaupt der inneren Senkung der iambischen und trochäischen Dipodien, desshalb ist auch dort eine solche Kürzung unmöglich, da die Voraussetzung derselben, die Zweisilbigkeit der Senkung, gänzlich fehlt, vgl. unten Metrik II, 5 gegen Ende. Dagegen die auflösbaren Hebungen bieten diese Kürzungen und zwar häufiger die erste, wie Cas. 605 Cắvĕ tibi, Cleóstrata abscéde ab ista, óbsecro. Trin. 272 Bŏnī sibi haec éxpetunt. Cas. 164 Nam ŭbĭ domi sóla sum, sŏpŏr manus cálvitur, auch von Nonius bezeugt. Vgl. Trin. 266 Ápage sis, ămŏr tŭās etc., worüber unten II, 3, sowie auch in der erst noch zu besprechenden Vertheilung Trin. 250 Quŏd ĕcbibit, quód comest. Cas. 167 dŏmi ĕt fŏrīs, seltner in der zweiten Hebung des Kretikers: Asin. 131 vŏstrăque ĭbĭ nŏmĭnă. Pers. 758 Ĭtĕ fŏrăs: híc volo ante óstium et iánuam.

In den Bacchien findet eine solche Kürzung am leichtesten auch in der ersten Hebung statt, wie Cas. 624 Malúm pessumúm quod modo híc intus ăpŭd vos, wie in jedem trochäischen Schlusse aller übrigen Versarten, vgl. das oben S. 56 angeführte Pers. 316 atque cắvĕ sis, doch auch in der zweiten Hebung wie Aul. 131 Neque óccultum id habéri neque pér mĕtŭm mussári. Zweifelhafter könnte sein, ob das Kürzungsgesetz auch in den Senkungen der Bacchien wirken darf; nach der Analogie der katalektischen iambischen Dipodie, wie am Schlusse der iambischen Septenare, wäre dies nicht zu erwarten, vgl. oben S. 56, und im letzten Bacchius eines Verses lässt sich auch kein Beleg finden, ebenso wenig in dem zweiten Takte vor der Hauptcäsur; allein im ersten Takte aller bacchiischen Verse und gelegentlich im dritten der Tetrameter könnte man solche Verkürzungen nicht principiell

Digitized by Google

abweisen. Die Ueberlieferung giebt uns eine solche im Anfangstakte eines Trimeters Rud. 205 Ĭta hĭc sŏlĭs locís compotíta, und für den zweiten Fall Poen. 222 Binaé singulís quae dătaĕ nŏbĭs ancíllae, beide Stellen sind jedoch und wohl mit Recht geändert worden. Auch andere Stellen sind sicher ohne solche Kürzung zu messen, wie Merc. 335 Hŏmŏ mĕ misérior nullúst aeque opínor und Pers. 816 Căvĕ sĭs me attíngas, ne tĭbi hŏc scípione.

Hiermit haben wir die gewöhnlichen Erscheinungen des metrischen Kürzungsgesetzes besprochen; was wir in dem folgenden Abschnitte als weitere Wirkungen desselben zusammenstellen, ist nur geringfügig gegenüber der Masse der bisher aufgeführten Verkürzungen, und wir können jetzt recht gut einmal Halt machen, um eine Begründung dieses der römischen Sprache ganz eigenthümlichen Gesetzes zu suchen.

Wenn, wie wohl unzweifelhaft ist, die unter den ganz gleichen Verhältnissen vorkommende Verkürzung der iambischen und kretischen Wörter, eines vĭdĕ und ĭmpĕră, den gleichen Grund hat, dann kann dieser nicht oder doch wenigstens nicht in ausschlaggebender Weise die Wortbetonung so direct sein, wie man annahm und besonders L. Havet a. O. mit seiner Aufstellung der breves breviantes. Denn die „intensive Pronuntiation", die ja nur im Anfang des Wortes vorhanden ist, erklärt die Kürzung von impera nicht. Freilich haben wir es in unsern beiden Fällen mit Wort- und Versbetonung irgendwie zu thun. Die der Kürzung verfallende Silbe ist stets eine unbetonte Endsilbe, der im ersten Theile des Wortes Vers- und Wortton gegenüberstehen, und zwar in den iambischen Wörtern auf der einen vorhergehenden Kürze vereint, insofern man auch in aufgelöster Hebung die erste Kürze vor der zweiten heraushebt, während in den kretischen Wörtern sich diese beiden Betonungen auf die erste und zweite Silbe vertheilen, natürlich nur, wenn die Verkürzung in der Hebung eintritt. Findet sie dagegen in der Senkung statt, so wird man wohl der ersten Silbe auch in der Senkung eine gewisse durch den Vers gebotene Auszeichnung nicht absprechen wollen. Bei dem anapästischen Rhythmus kann die erste Silbe, brĕvĭn ăn longinquo sérmoni, eines etwas kräftigen Einsatzes nicht entbehren und der Vorgang des ersten Fusses mag sich unwillkürlich durch die übrigen zweisilbigen und auch zweimorigen Senkungen fortsetzen. Aehnlich wenigstens ist es auch im iam-

Digitized by Google

bischen Eingang. Der Umfang der irrationalen Senkung, soweit er sich überhaupt exact ausdrücken lässt, sinkt nicht unter den Wert von $1\frac{1}{2}$ Moren; der Einsatz ist beim Senaranfang wesentlich so wie im Anapäst, und auch im Versinnern steht die Kürzung meist so, dass von Neuem angehoben wird, wie Aul. 584 Fidés, novisti me ét ego te: cave sís tibi, oder Amph. 1126 Ábi domum, iube vása pura actútum adornarí mihi u. ä. Darnach liesse sich auch erklärlich finden, wesshalb die inneren Senkungen von der Kürzung so verschont geblieben wären. Doch würden wir so schwerlich alle Erscheinungen erklären können.

Wichtiger ist das Moment, dass es sich, wie bereits gesagt, um unbetonte Endsilben handelt. Denn überhaupt ist Endsilben zu kürzen und zwar sowohl vocalische wie consonantische eine durch die ganze lateinische Sprachgeschichte durchgehende, nie unterdrückte Tendenz, die ganz ohne jede Rücksicht auf rhythmisch-metrische Verhältnisse auftritt. Unter andern hat W. Corssen, a. O. II² S. 436—511 diese Thatsache durch reiche Sammlungen von allerdings nicht immer zutreffenden Beispielen klar gemacht. In den archaischen Zeiten lässt sich dieselbe auch bei consonantischen Endungen aus den Inschriften und durch Grammatikerzeugnisse nachweisen. Erst gräcisirende Theorie hat diesen drohenden Verfall der Endsilben aufgehalten, wenn auch nicht ganz verhindert, während die Vocalkürzung, besonders mit Ausgang der Augusteischen Zeit, seit Properz, Ovid, Seneca, Martial u. a. reissende Fortschritte macht, vgl. besonders a. O. S. 473. 481. 485. Mit Recht findet auch Corssen, a. O. S. 511, den letzten treibenden Grund jener Verkürzungen in der eigenartigen Betonung der lateinischen Sprache, die den Hochton in den Wortleib zurückzog und die Endsilben mit ganz wenig Ausnahmen niemals des Hochtons würdigte.

So hat diese Tendenz wohl in der Aussprache ihre Veranlassung. Allein, wie gesagt, alle diese Momente können höchstens die fraglichen Schlusslängen zu einer Verkürzung geeignet gemacht und vorbereitend oder begleitend gewirkt haben. Die wirkliche letzte Entscheidung enthalten sie nicht. Denn, wie L. Havet, metrique etc. S. 142. 143 richtig bemerkt, liegen in dōnō oder auch sōlvēndō u. ä. die Verhältnisse der Wort- und Versbetonung ziemlich gleich, und doch tritt bei solchen Wörtern wenigstens in der guten alten Zeit keine derartige Kürzung ein. Bedeutsamer müssen also hier schon die Quantitätsverhältnisse

Digitized by Google

gewesen sein. Denn während in dónō die tonlose, an sich zur Verkürzung geneigte Schlusssilbe an der unmittelbar vorhergehenden Länge, auf der der Hochton breit und voll ruhen kann, einen festen Halt gewinnt, ist die letzte unbetonte in impero schon darum der Kürzungstendenz gegenüber weniger widerstandsfähig, weil sie in ihrer quantitativen Eigenart ganz isolirt dasteht. Selbst in Fällen, wie vĭde, kann sie an der betonten Kürze keinen Halt gewinnen, weder quantitativ noch prosodisch, weil der Wortton auf der Kürze natürlich auch nur flüchtig sein, keinesfalls sich so breit machen kann, wie auf der Länge in dono. Denn die Intensivität des Accentes war eben in dieser Zeit lange nicht so gross, dass sie, wie später zu Commodians Zeit, aus einem tĕnet auch nur annähernd ein tēnet für den Vers gemacht hätte.

Aber dies alles reichte immer noch nicht aus, diese nachtonigen Endsilben für den Vers wirklich zu kürzen. Denn vide, tibi, mihi, impera, obsecro u. s. w. bilden immer im Verse einen Iambus, beziehentlich Creticus, wenn eben nicht noch das entscheidende Moment hinzukommt. Das ist der Umstand, dass eine solche tonlose, in ihrer gänzlichen Verwaisung wenig widerstandsfähige, an keiner vorhergehenden oder folgenden Länge einen Halt gewinnende Schlusssilbe mit der vorausgehenden Kürze in die eng geschlossene Gemeinschaft einer aufgelösten Hebung oder zweisilbigen Senkung kommt. Dies erst bewirkt, dass sich die in ihrer Eigenart isolirte Silbe ihrer metrischen Quantität nach an die vorhergehende Kürze assimilirt. Wir haben also in erster Linie eine Art Schwächung des Morengehalts der nachtonigen Silbe unter metrischem Hochdruck anzuerkennen, wesshalb wir auch nur metrische Positionskürzung, nicht schon wirkliche sprachliche Kürze sehen, wie wir bereits oben S. 49 eingehend erläuterten. Dass wir mit dieser allerdings mehr mechanischen als organischen Erklärung den entscheidenden Punkt treffen, beweist uns die Thatsache, dass alle die erwähnten Nebenmomente wegfallen können, ohne die metrische Kürzung in Frage zu stellen; weiterhin auch der Umstand, dass auch die allerschwersten consonantischen und vocalischen Endsilben widerstandslos der Kürzung verfallen können, wie diphthongische Endungen bonae, wozu unsre sogleich zu besprechende Ueberlieferung noch weitere Belege giebt, wie tĭbi aŭt, quĭa huĭc u. s. w., ferner sĕdĕns, obsĕquĕns, auch solche Formen, die bei Abfall der Consonanten ganz andern Sinn erhielten, wie feror als Passiv u. a.

Digitized by Google

An dieser Annahme, dass eine mehr mechanisch wirkende metrische Positionskürzung hier das ausschlaggebende Moment ist, müssen wir festhalten, wenn wir die im folgenden Abschnitte anzuführenden Wirkungen unsers Gesetzes verstehen wollen, besonders bei solchen Silben, die in einigem, allerdings mehr oder minder lockerem Zusammenhange mit den folgenden Silben stehen.

3. Weitere Erscheinungen des metrischen Kürzungsgesetzes.

Wir haben bereits den Fall berührt, dass das Kürzungsgesetz wirkt, obgleich eigentlich eine Zusammensetzung vorliegt, wie in ăb-ī, rĕd-ī, sŭb-ēst, ăd-ēst u. ä. Denn die Präpositionen haben sprachlich wie metrisch genommen eine gewisse Zwitterstellung, bald werden sie als selbstständigere Wörter behandelt, bald fliessen sie mit dem nächsten Worte ganz zusammen. So erklärt sich Manches in der Praxis der Alten, z. B. wenn diese die Präposition mit ihrem Casus zusammenschrieb, wie eDavo, exore. Auch metrisch kommt diese enge Verbindung zwischen Präposition und Substantiv in Bildungen zum Ausdruck, wie prŏptĕr ămōrem, vgl. Mil. 1284 und ibid. 184. 1288 u. a., die mit den beiden neben einander stehenden, aber genau genommen, verschiedenen Wörtern angehörenden Kürzen in jeder Senkung der Iamben und Trochäen stehen können, während das Gleiche bei zwei andern Wörtern, wie Bacch. 1160 scīrĕ pŭtŏ me u. ä. im iambischen und trochäischen Versmasse ganz unmöglich ist. Trotzdem haben aber die Präpositionen ein selbstständiges Gepräge, das metrisch zur Erscheinung kommt. Zwar bei Messungen wie Heaut. 825 dĕămo té Syre, oder Epid. 219. Poen. 894 dĕămat. Poen. 1176 dĕămāvit, Truc. 703 Mĕă dōnă dĕamata acceptaque hábita esse apud Phronésium könnte, wie wir unten II, 3 gegen Ende sehen werden, rein sprachliche, prosodische Kürzung wie bei plăre u. ä. vorliegen. Aber bezeichnend sind andre Fälle, in denen sich diese Zwitterhaftigkeit der Präpositionen auch metrisch zeigt. Während nämlich Rud. 145 circŭmīs. Asin. 742 circŭmīt und ähnliches bei introire u. a. sich findet, was sich nur unter der Voraussetzung erklärt, dass circumire, introire, anteire u. s. w. als ein Wortcomplex gefasst wurde, vgl. unten II, 3 gegen Ende, kommt auch eine solche Messung vor, in der die Präposition als selbstständiges Wort elidirt wird, wie z. B.

Digitized by Google

Andr. 202 Ita apérte ipsam rem módo locutu's, níhil circumĭtĭone úsus es,

wo also circum itio wie zwei Wörter, etwa wie domum itio, behandelt wird.

Dieser Thatsache gewinnen wir für unser Kürzungsgesetz zwei Consequenzen ab. Wie ab-i und ad-est der metrischen Kürzung verfallen, so ist dies auch angänglich in Fällen wie in hoc, in hac, ob hanc, per hanc, weiter auch bei andern proklitischen Wörtern, wie sed has, sed hoc, sed est, is est, id est, auch wo die Präposition das zweite Wort ist, sed in, quis est, sed ex, quod est, sat est, et hunc u. ä.

So kann eine stattliche Reihe Beispiele angeführt werden dafür, dass zwei einsilbige Wörter, die zusammen einen Iambus bilden, wenn sie eine Hebung oder Senkung ausmachen, ganz wie ein wirklicher Iambus zum Pyrrhichius herabsinken. Die Belege dazu findet man bei Müller, a. O. S. 281—380, beziehentlich 393 fg.

Anerkannt sind solche Kürzungen zweier einsilbiger Wörter bereits überall da, wo es sich um Positionslängen handelt, also ausser den bereits genannten is hunc, vel hunc, vel hic, sat hoc, ut hoc, pol is (Ad. 293), pol id, et id, quid id, in id, quid in, ut in, vel in, sed in, is in, vel ut, quis ad, et ad, nec ab.

Bestritten aber wird die gleiche Erscheinung, wo es sich um Naturlängen handelt, allein ohne jeden triftigen Grund, da ja die Analogie von ăbĭ, rĕdĭ u. ä. für ein ĭn hăc, in hŏc u. ä. entschieden spricht. Den Ausschlag giebt demnach lediglich die Ueberlieferung. Wir führen Folgendes auf:

Asin. 59 Bene hércle facitis *ĕt ă* me ĭnĭtis grátiam.

Capt. 206 *Quĭd ă* nóbis metuit? scímus nos. Vgl. Epid. 607.

Most. 1012 *Quĭd ă* Tránione sérvo? :: Multo ⟨hercle⟩ íd minus, in B Raum für hercle o. ä.

Trin. 969 *Quŏd ă* me te accepísse passu's. :: Ábs te accepisse? :: Íta loquor.

Amph. 773 Si haéc habet pateram íllam. :: An etiam id crédis quae *ĭn hăc* cistéllula. libri credis id.

Capt. 250 Mémoriter meminísse ĭnēst spes nóbis *ĭn hăc* astútia; alle andern hier vorgeschlagenen Messungen, wie ĭnĕst spes oder einsilbiges nobis sind zu verwerfen.

Epid. 620 Séd *quĭs haĕc* est muliércula et ille grávastellus qui ádvenit bleibt kaum zweifelhaft, obgleich es sich hier um innere

Digitized by Google

Senkung handelt und Festus metrisch correcter *Séd quĭs haec* est múlier et ille giebt. Sicher dagegen ist

Stich. 237 Adíbo ad hominem. :: *Quĭs haĕc* est, quae advorsúm venit.

Poen. 1171 *ŭt haĕc* ínveniantur hódie esse huius fíliae.

Truc. 335 Sed *quĭd haĕc* hic autem tám diu ante aedés stetit?

Pers. 195 Ábi modo. :: Ego laudábis faxo. :: *Sĕd hăs* tabellas, Paégnium.

Cist. 531 *In hŏc* iám loco cum altero cónstitit; hic meis túrba oculis modo se óbiecit.

Pers. 37 Quós continuo tíbi reponam *in hoc* tríduo aut quadríduo. Pers. 231 zweifelhaft.

Poen. 619 Sed *quĭd hŭc* tantum hominum incédunt? ecquidnam áfferunt?

Stich. 107 Quíd istuc est, *quod huc* éxquaesitum múlierum morés venis?

Truc. 480 Úbi⟨st A⟩staphium? *fĕr hŭc* verbenam mi íntus et bellária.

Eun. 671 *Quĭd hŭc* tíbi reditiost? Véstis quid mutátiost?

Hec. 807 Áb nostro adfine éxeuntem vídeo? *quĭd huc* hic ést rei?

Ad. 638 *Quĭd huĭc* híc negotist? :: Túne has pepulistí foris? Endlich wohl auch

Amph. 195 Me a pórtu praemisít domum, | *ŭt haĕc* núntiem uxorí suae.

Selbstverständlich tritt die gleiche Verkürzung ein, wenn ein Iambus aus zwei Wörtern unter Elision entsteht, da ja durch die Elision die Verbindung nur noch enger wird. So

ĕgo ăbs te. ĕgo ăb iánua. nĭsi ăb sése. tĭbi ăb sodali. nĕque ăb iúventute. quĭa ăd trés viros. cĭto ăd me (Seyfferts Coniectur Most. 1134). nĕque ăd détexundum. quĭdem ăd carnuficemst. ĭta ăd me. ĕho ăn. scĭo ăt. bĭbo, ăt. dăbo.ăt. bŏni.ăt póstquam, ferner ĭtăst. ĭbĭst. ŭbĭst. quĭdĕmst. tĭbĭst. mĭhĭst. sĭbĭst. dŏmĭst. quĭa ĕt. dŏmi ĕt. bĕne ĕt. ĕrum ĕt. ĕgo ĕt. dăbo ĕt. nŏva ĕt. scĭo ĕt. tĭbi ĕt. ăgo ĕt. quĭdem ĕx. mŏdo ĕx. Stĭche, hĕm. ĕgo hănc, auch Pers. 233. ĕgo hŭnc. tĭbi hănc. ŭbi hănc. quăsi hŭnc. quĭa hănc. quĭdem hănc. nĭsi hĭnc. ĭta hĭnc. ĕgo hĭnc. vĭri hĭnc. ĭta hĭc. quĭdem hĭc. quĭdem ĭd. mălum ĭd. ăbi ĭn malam rem u. ä. căve ĭn. tĭbi ĭn. quĭdem ĭn. lŭpum ĭn. ĕgo ĭn. tĭbi ĭn. ŭbi ĭn. ĕra ĭn. dŏmum ŭt. vĭde ŭt. ĭta ŭt. mŏdo ŭt. ĭbi ŭt. ŭbĭ's. mălă's. quĭdem ĕs u. ä., wofür Belege bei Müller a. O.; ausserdem

Digitized by Google

Pseud. 1143 Túne is es? :: Clamydáte, cave sis *tĭbi ă* curvo infortúnio; ĭtem ă Truc. 375 nach A.

Bacch. 491 Sátin ut quem tu habeás fidelem *tĭbi aŭt* quoi credas, néscias?

Pers. 563 Vérba *quĭdem haŭd* indócte fecit. :: Éx tuo inquam usúst, eme hanc, doch lässt sich hier auch Vérba quidem haúd indócte messen, indem man quidem enklitisch nimmt.

Amph. 733 Néque meum *pĕdem hŭc* íntuli etiam in aédis, ut cum exércitu.

Mil. 997 Dómina si clam *dŏmo hŭc* transibit, quae húius cupiens córporist, der Anfang zweifelhaft.

Ebenso ĕgo hŭc Bacch. 1066. hŏmo hŭc Amph. 309.

Bacch. 610 Neque indígnior, quoi di béne faciant, neque quém quisquam *hŏmo aŭt* amet aút adeat.

Bacch. 480 Mánus ferat ad éius papillas, *lăbra ă* labris nusquam aúferat.

Cas. 475 Quibus bátuatur *tĭbi ŏs*, senex nequíssume? allenfalls auch tĭbĭ os sĕnĕx s. unten.

Alle diese Fälle finden sich entweder in der Hebung oder in solchen Senkungen, wo wir bereits die Verkürzung der iambischen Wörter regelrecht eintreten sahen. In der innern Senkung der Trochäen begegnet diese Kürzung ausser Hec. 528. Eun. 290. Heaut. 658

Andr. 302 Quí scis? :: Apud forúm *mŏdo ĕ* Davo audívi. :: Vae miseró mihi,

wofür wir den Grund unten in anderm Zusammenhang angeben werden; vereinzelt noch Ad. 559 und 706 tú *fac ŭt* dixi sí sapis und hém *vĭde ŭt* discĭdít labrum, wo Umstellungen wie fác tu ut dixi und hém labrum vide ut díscidit kaum vorzunehmen sind.

Auch in einem andern Falle, wo die Verbindung zweier einsilbiger Wörter besonders eng wird, nämlich bei prosodischem Hiatus wie tăm ĭn brevi und quaĕ ĭn te, kann das metrische Kürzungsgesetz wirken. Allein wir sind meist nicht in der Lage zu entscheiden, ob prosodischer Hiatus mit Kürzung oder einfache Elision vorliegt. Doch ist der erstere Fall offenbar viel öfter anzunehmen, als man denkt, und es entfällt so eine grössere Menge von vollständigen Silbenverschleifungen. Nur in zwei Einzelheiten haben wir einen sichern Anhalt für das wirkliche Vorkommen dieses Hiatus mit metrischer Kürzung. Bei Plautus finden sich logaödische Verse, in denen eine Zusammenziehung

Digitized by Google

der regelrechten Daktylen zu Spondeen ausgeschlossen ist. So giebt Bacch. 989 fgg. viermal hinter einander folgenden Vers ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – stets mit reinen Daktylen, desshalb ist der eine dieser Verse so zu messen: ūt scīas quaĕ hĭc scrīptă sĭēnt, vgl. unten Rhythmik I, 7.

Haben wir hier einen Beweis dafür, dass Plautus diese Messung kannte, so lässt sich das Gleiche, dass auch Terenz öfters so mass, durch eine besondre Beobachtung einleuchtend machen. Terenz meidet es nämlich trochäische Verse mit einem einsilbigen vollständig zu elidirenden Worte zu beginnen aus demselben leicht ersichtlichen Grunde, der auch die hexametrischen Dichter diese Eingänge zu umgehen veranlasste. Daraus aber geht hervor, dass Terenz nicht, wie man allgemein notirt, Andr. 308 Quam ĭd loqui, sondern quăm ĭd loqui mass, desgleichen Heaut. 955 tăm ĭn brĕvĭ, wo das Wort tam auch durch Inhalt und Stellung stark hervorgehoben ist. Solche Stellen sind ein Fingerzeig, wie andre ähnliche zu messen sind. Im Anfange trochäischer Verse begegnet noch so Andr. 322 sĭ ĭd făcis. 376 sĭ ĭd sus. 331 quŏm ĭs nil; ähnlich Ad. 880. Eun. 211. Phorm. 208. 524; ebenso quăm ŏb rem Heaut. 897. 944. Phorm. 861. 864. 1020. Hec. 453. 562. Ad. 560; ferner Hec. 230. 543. Ad. 687. Heaut. 649. 954. Hec. 285. Andr. 964. Eun. 752, vgl. dazu Andr. 362. 380. 345. 608. 980. 982; auch 376. Heaut. 963. 1021. 1024; ferner ibid. 322. 388. 633. 658. 878. 880. Phorm. 212. 330. 547. Eun. 232. 797. 1053. Hec. 464. 475. auch 377. Ad. 168. 322. Ueberhaupt finden sich bei Terenz keine trochäischen Verse, die mit elidirtem einsilbigen Worte beginnen. Denn Hec. 750 ist Si áliud scirem Fleckeisens Vermuthung, für die die Handschriften Aliud si sc. geben; ebenso schreibt Bentley Hec. 537 de hác re gegen die Handschriften (ex hac re); Andr. 922 Nám quae dixi nach Priscian und C, vielleicht auch mit A, ohne ego. Phorm. 347 Sĭ ĕam sustinúeris post illa, út lubet, ludás licet nach A. Denn das iam, das die Calliopische Recension nach post illa bietet, scheint nur durch den alten Fehler post illam, den auch der Bembinus hat, veranlasst zu sein. Phorm. 483 geben die Handschriften Nam pĕr ĕius unam etc. Phorm. 549 ist zu messen Tŭm ĭgĭtŭr, dum lĭcĕt dumque adsunt etc. und ibid. 529 Năm hĭc me hŭĭus mŏdĭ sciébat (wohl nicht hŭiūs mŏdĭ sciebat) esse, ego húnc esse aliter crédidi. Darnach können wir diese Erscheinung unseres Kürzungsgesetzes mit Sicherheit an sehr vielen andern Hebungen im Vers-

Digitized by Google

innern vermuthen, ja es macht sogar alles den Eindruck, als ob sie die gewöhnliche gewesen sei.

Der Thatsache, dass die Präpositionen in Zusammensetzungen mit Verben und Verbalsubstantiven eine gewisse metrische wie sprachliche Selbstständigkeit gewahrt haben, gewinnen wir noch eine zweite Consequenz ab. Eine solche Präposition kann mit einem vorhergehenden einsilbigen oder durch Elision einsilbig gewordenen Worte wie ein selbstständiges iambisches Wort oder zwei einsilbige zu einem Iambus zusammentretende Wörter unter das metrische Kürzungsgesetz fallen. Mit andern Worten, wie man z. B. Rud. 904 *Sĕd ăd* prándium uxor mé vocat, Poen. 844 *Sĕd ăd* postremum níhil apparet u. ä. mass, so konnte man auch unbedenklich in folgenden Fällen kürzen, wie Pseud. 1055 *ĕt ăb*|dúcere. Aul. 645 *Quĭd ăbs*|tulisti. Amph. 125 *ĭn ĕx*|ércitum. Mil. 28 *ăt ĭn*|díligenter u. ä.

Für diese Erscheinung lassen sich aus Plautus und Terenz mit Leichtigkeit so viele Beispiele (weit über sechzig) aufstellen, dass man hierin eine eigne Art unter den vielen Besonderheiten dieses metrischen Kürzungsgesetzes anerkennen muss. Weitere Belege sind folgende:

In Hebung Amph. 873 mémet, *ŭt ŏccepí* semel. Trin. 964 Quŏd ăccepisti. 250 Quŏd ĕcbibit. Acc. trag. 538 nĕc ăffari. Epid. 474 tĭbi ăddam. Curc. 648 Quĭs ărripit. Mil. 341 ŭt ĕxire hinc. Amph. 1061 sĭbi ĭnvocat am Versende. Trin. 318 Quĭd? ĕxprobras. Caec. com. 196 Quŏd ĭmperat. Most. 507 Quĭd ŏbsecro. Pseud. 130 tăce ŏbsecro. Stich. 618 ŭbi ăccubes. Curc. 121 ăge ĕcfunde. Pers. 267 bĕne ădmordere (zweifelhaft). Trin. 664 ĭn ŏcculto, wie Capt. 83 ĭn ŏccúlto, Ritschl, proll. p. 123; in Schreibungen wie oculto braucht durchaus kein Vulgärlatein zu sein; denn die Handschriften geben derartige Lesarten auch, wo die Kürze durch das Versmass ausgeschlossen ist, wie E Cistell. 32 ŏcăsĭŏ in Bacchien. Truc. 907 Númquam hoc uno *dĭe ĕf*ficiatur ópus quin onus sempér siet, über den Proceleusmaticus s. Metrik II, 6. Stich. 514 tĭbi ĕxoptatum. Bacch. 1195 ĭd eventurum. Poen. 1078 bĕne ĕvenisse. Truc. 753 sĭne ĕxperiri (nach Bothe statt exp. sine). Men. 468 ĭta ĭgnorábitur. Poen. 276 măge ĭnmortális. Capt. 70 Eo quĭa ĭnvocatus. Cas. 828 fŏrem ŏbdo. [Pers. arg. 5 ĭta ĭntricatum]. Curc. 268 quĭdem ĭncubare. [Amph. 257 ŭt ĭgnoscamus nach Nonius u. C.] Most. 308

Digitized by Google

ăge ăccumbe. Capt. 571 nĕgo ĭn-quam. Heaut. 1010 ăd ĭntegram. Andr. 289 ĕt ĭngenium allenfalls zulässig, doch wohl richtiger in et genium geändert; andre Beispiele besprechen wir noch unten.

In Senkung: Stich. 418 Ăge ăbdúc. Pseud. 594 dăbo ĭnsídias. Bacch. 616 Nĕque ĭndígnior. Cist. 210 ĭd ŏsténtat. Pseud. 946 ŭbi ĕffĕceris. Pseud. 950 nĭsi ĕffécero. Merc. 652 tĭbi ĕxílio. Mil. 1011 tĭbi ĕxóptatum. Poen. 733 ĭbi ĕxtémplo. Mil. 58 nĕque ĭniúria. Most. 896 tĭbi ŏbtémperem. Aul. 482 ĕt ĭnvídia. Aul. 47 ŭt ĭncédit. Amph. 140. 504 ăb ĕxércitu, ăd ĕxércitum. Cas. 815 und Poen. 1182 ĭta ĭnrídiculo und ĭbi ĭnrídiculo. [Epid. arg. 8 Sĕd ĭnvénta. Asin. arg. 2 Sŭb ĭnpério.] Eun. 777 Quĭd ĭgnáve. Heaut. 734 Quĭd ĭncéptat. Heaut. 932 Quŏt ĭncómmoditates. Andr. 466 Bŏnum ĭngénium. Phorm. 143 vĕl ŏccídito. Eun. 506 Dŏmi ĭnvídia. Phorm. 793 ĕgo ŏsténderem. Ad. 142 súnt mĭhĭ: sĕd ŏsténdere. Heaut. 600 quŏd ĭncéptat. Ad. 238 pĕr ŏppréssionem u. ă.

Alle diese Beispiele zeigen die Verkürzung ganz legal, meist im ersten Iambus oder im vorletzten, aber auch im dritten Fusse der Langzeilen wie

Heaut. 600 Váh vĭdĕ, quŏd ĭncéptat facinus. fúit quaedam anus Corínthia.

Aber es finden sich auch ziemlich viel Beispiele einer solchen Verkürzung in den inneren Senkungen der iambischen oder trochäischen Dipodien, wie Pers. 268 virtúst, ŭbi ŏccasio ádmonet. Truc. 698 ubí măle ăccipiar. Epid. 729 Sí quĭd ĭnprudens. Poen. 981 Quid iám? :: Quĭa ĭncedunt. ibid. 577 ändert man allerdings gewöhnlich mit Bothe incedit in einfaches cedit, allein Hermanns Herstellung Basilico exornatu incedit verdient wohl den Vorzug. Stich. 576 né quĭd ădveniens pérderem. Trin. 1052 Sí măge ĕxigere. Aul. 613 Quín ŭbi ăccessat mé meam extemplo. [Rud. arg. 1 dé mări ĕxtraxit vídulum.] Poen. 1207 Nós fŏre ĭnvito dómino. (Amph. prol. 36 braucht nicht Iusta aútem ăb ĭniustis péterest insipiéntia umgestellt zu werden, sondern der Vers ist richtig überliefert mit caesura hephthemimeres: Iusta aútem ab iniustís petere | insipiéntiast.) Phorm. 439 Dicám tĭbi ĭnpingam grándem. Phorm. 707 anguís pĕr ĭnpluvium. Eun. 589 venísse clanculúm pĕr ĭnpluvium. Andr. 830 Fíliam ut darem ín seditionem átque ĭn ĭncertas núptias. Diese Stellen sind vielfach von den Herausgebern angetastet worden, aber sicherlich mit

Digitized by Google

Unrecht. Mit Ausnahme vielleicht der letzten, Andr. 830, die durch Streichung des ganz überflüssigen und nicht zum Vortheil für die Euphonie wiederholten *in* vor incertas gewinnen kann, sind sie sämmtlich zu halten; dazu noch die folgenden gleichfalls in den neusten Ausgaben zum Theil veränderten: Capt. 791 nĕ quĭs mi ŏbstiterit óbviam. Stich. 435 Äge ăbdúc eas nach den Palat. Epid. 237 sese: ĕgo ăbscessí sciens nach A und allen andern Handschriften. Capt. 71 scĭo ăbsúrde. Pers. 758 bĕne ăccípere. Truc. 571 néque datori nĕque ăcceptrici, da letzteres weder mit Guyet in captrici noch mit Schoell in factrici zu ändern ist. Denn die meretrix wird acceptrix genannt, quia nummos accipit a datore, wie Mil. 1062, man braucht darum die Stelle noch nicht unbedingt in ganz obscönem Sinne zu fassen; ferner Most. 186 bĕne ĕdúctam. Curc. 271 tĭbi ĕvĕnĭăt, da der Proceleusmaticus nicht unmöglich ist, vgl. Metrik II, 6; doch ist G. Goetz' Umstellung ev. tibi sehr gefällig. Wie Poen. 1078 bĕne ĕvenisse, so auch Merc. 774 si quíd tĭbi ĕvenit, íd non est culpá mea nach der Recension der Palatini, mit der A stimmt, nur dass er das erklärende secus zusetzt. Dieselbe Messung ist herzustellen nach den Handschriften Poen. 1227 Tĕne. :: Ăn pátruos.

Auch Messungen wie Poen. 489 nĕc ŭm-quăm (so A und reliqui, nicht non u.), Truc. 231. 240 u. ä. erklären sich daraus, dass man die Zusammensetzung der beiden Adverbia noch fühlte. Auch ergo, aus erogo (nicht erigo), vgl. I. M. Stowasser, Wiener Studien XI. 1889 S. 161—168 scheint hierher zu gehören in den von Müller a. O. S. 297. 298 aufgeführten Stellen; erga Pseud. 1020 bleibt zweifelhaft, da Elision eintritt, also auch ŭt ĕrga als Iambus verkürzt sein kann, worüber wir unten weiter handeln. Dagegen Capt. 724, wo die Handschriften richtig ibi quom álii octonos geben und Bacch. 1069 ŭt ŏvans sind nur durch einen Irrthum Müller's in dieses Verzeichniss gekommen.

Da diese Erscheinung jedenfalls eine ziemlich ausgebreitete ist, kann man recht gut daran denken, eine Anzahl Stellen als Analogiebildungen aufzufassen, wie Stich. 493 ĕgo ĭnfumatis ínfumus nach A. Merc. 329 sĕd ŏptume (nach optinere u. ä.), ebenso Pers. 543. Most. 410 vĕl ŏptumo vel péssumo, was jedoch andern Bedenken unterliegt; Ritschl und in neuerer Zeit P. Langen, Plautin. Studien, S. 330 verwerfen den ganzen Vers. Bacch. 97 ĕgo ŏbsonabo trotz griechischem *ὀψώνιον* u. ä. Men. 320 ăn ŏbsono. Capt. 832 vĕl ăssulatim, das ja in Wirklichkeit durch

Digitized by Google

Vermittelung von assula mit assilio zusammenhängt, wie agger mit ad-gerere. Pers. 472 ĭta ăncīllă mĕa, da ancilla, dessen Etymologie auch uns noch unklar ist, wohl mit ancisus u. ä. zusammengestellt werden mochte. Man vergleiche Varro's, Ovid's u. A. Erklärung von an-cilia (Reinhold Klotz, Handwörterbuch s. v.) als Zusammensetzung mit an-amb, nicht um die wirklich richtige Etymologie zu finden, sondern um zu begreifen, was die Alten bei solchem und ähnlichem Anlaute empfanden. Stich. 179 ist per annónam caram überliefert, nach dem unten zu besprechenden Fall wie cum nŏvo ŏrnatu u. ä., doch stellt man gewöhnlich per cáram annonam wohl auch sinngerechter. Aehnlich liesse sich das oft in seiner ersten Silbe verkürzte ărgentum fassen nach Analogie von ar-bitror, ar-cesso u. ä., vgl. Curc. 613 quŏd ărgentum, quas tú mihi tricas nárras? ähnlich Pers. 676. Pseud. 378 (hier in innerer Senkung). ibid. 1321. Capt. 1031 nĕc ărgénti. Phorm. 557; allein es lässt sich dies auch noch unter eine später zu behandelnde Rubrik bringen.

Zu erklären bleibt uns hier nur noch, wie es möglich war, dass gerade diese Kürzungen, was beim selbstständigen Iambus nur ganz besondre und seltne Ausnahme war, in einem ziemlich erheblichen Umfange — wir haben es bei den einzelnen Stellen bemerkt — auch in den inneren Senkungen der Iamben und Trochäen erscheinen. Man bedachte sich wohl darum nicht, an diesen sonst zart behandelten Stellen die Kürzung eintreten zu lassen, weil bei der engen Zusammengehörigkeit der gekürzten Silbe mit dem nächsten Bestandtheile des Wortes ein quĭa ĭncedit z. B. fast wie ein Wort rĕcŭbāre wirkte, während bei einem dŏmŏ cedunt noch die am Schlusse jedes Wortes unvermeidliche Pause den zwei Silben ein grösseres Gewicht beilegte, das eben in der regelrecht irrationalen Senkung, die die alte Theorie als etwa $1\frac{1}{2}$ morig mass, sowie vollends in der zwei volle Moren betragenden Senkung der Anapästen und Daktylen den für diese Versstelle bestimmten Zeitraum noch nicht überstieg, aber in den inneren iambisch-trochäischen Senkungen, die nicht merklich über eine Zeitmora beanspruchen durften, zu schwer fiel. So erklären sich die sonst vereinzelt dastehenden Messungen:

Merc. 176 Tú *quĭdem* ĕx ore orátionem mĭhi eripis. :: Taceó. :: Tace u. ä.[1]) Von Terenz

1) Wie Truc. 443 ego istí non munus míttam? iām mŏdo ĕx hóc loco.

Digitized by Google

Andr. 302 Quí scis? :: Apud forúm *mŏdo ĕ* Davo audívi. :: Vae miseró mihi.

Eun. 290 Mirór *quĭd ĕx* Piraeo ábierit: nam ibi cústos publice ést nunc; gewöhnlich geändert qui ex.

Heaut. 658 Dé illa. :: Nesciṓ *nĭsi ĕx* ipsa quaéras, unde hunc hábuerit.

Hec. 528 Périi: ex quo censés *nĭsi ĕx* illo, cuí datast nuptum, óbsecro?

als erträglich in den innern Senkungen, weil zwischen e Davo, ex illo u. ä. keine merkliche Pause war, sondern eDavo, exillo gesprochen wie vielfach geschrieben wurde; Stellen, zu denen uns die folgende Betrachtung noch weitere Analogien bringen wird.

Ist das Gesetz, wonach Formen wie vidĕ und obsecrŏ gekürzt werden, ganz das gleiche, so muss auch die zuletzt erwähnte Erscheinung, die wir bisher nur auf dem Gebiete eines gekürzten Iambus verfolgten, auch von dem gekürzten Creticus gelten und, soweit möglich, auch wirklich vorkommen. Das ist zunächst in den Plautinischen Anapästen der Fall. Beispiele, die einem zum Pyrrhichius gekürzten Iambus wie tĕne hŏc péllege u. ä. entsprechen, finden sich bei kretischen, beziehentlich kretisch endigenden Wörtern. Wir führen Folgendes auf:

Pseud. 592 Sĕd hŭnc quēm vĭdĕṓ? quĭs hĭc ēst qui ŏcŭlīs | mĕĭs *ṓbvĭam ĭg*nŏbĭlĭs ṓbĭcĭtŭr, nach A, reliqui und Festus.

Pers. 176 Mĕmĭni *ēt scĭo ĕt cāllĕo ĕt* cṓmmĕmĭnī.

Pers. 767 Tū Sågårīs*tĭo ăc*cūmbe ĭn sūmmṓ.

Men. 367 *Prāndĭum ut* iūssīsti hīc cūrātūmst.

Pseud. 575 Mĕo ĭn pēctŏrĕ *cṓndĭtŭmst* cṓnsĭlĭūm.

Pers. 754 *Intēgro ēxērcĭtu ĕt* prāesīdĭīs oder īntēgrṓ ēx*ērcĭtu ĕt* prāesĭdĭīs, vgl. II, 3.

Cas. 689 Lĕpĭde ēxcūr*ātŭs ĭnc*ēssīsti.

Pers. 796 fgg. schliessen eine längere anapästische Partie folgendermassen ab:

Quid aís crux? stimulorúm tritor?
Quomódo me hodie vorsávisti?
Ut me ín tricas coniécisti?
Quomódo de Pers*a mánus āddĭtāst?*
:: *Iūrgĭum hĭnc* aūfĕrās, si sápias.

Ueberall in den markirten Takten wird man zu dem kretischen Gegenstück das iambische Vorbild leicht entdecken. Denn selbst

Digitized by Google

cȯndĭtŭmst, āddĭtȧst sind nach Analogie von dătŭmst Pers. 272. 773 u. ä. und Bacch. 1161 haud mălăst múlier erträglich.

Schwierig ist die Messung von Mil. 1062, da dem Vers in unserer Ueberlieferung ein Halbfuss fehlt:

Minus ab nemine accipiet. :: Heu ecastor nimis vilest tandem lautet diese mit ganz unerheblichen Abweichungen. Ritschl vervollständigte den Vers, indem er hoc vor nimis einsetzte. Allein dadurch zerstörte er die Hauptcäsur. Eine genaue Betrachtung des Versbaues giebt uns die Stelle an, wo der Halbfuss fehlt. Der letzte Theil ist nämlich ganz richtig. Wir haben eine s. g. caesura latens, von der Metrik I, 1 zu reden sein wird, also Heu | ecastór nimis vilest tándem. Doch der Anfang scheint nicht in Ordnung. Die Messung nēmĭne ȧccipiet wäre zwar ebenso richtig, wie oben Săgărīstĭo ȧccumbe, aber der Daktylus im zweiten Fusse nach voraufgehendem Anapäst mĭnŭs ȧb nēmĭne ȧc- ist von Plautus, wie wir Metrik II, 2 sehen werden, gemieden. Demnach fehlt im Anfang ein Halbfuss, den man sich beliebig ergänzen kann: Pol, Hic oder Nam. Letzteres scheint auch kurz vorher v. 1047 in allen Handschriften ausgefallen zu sein, während B wenigstens noch eine Spur in dem quam statt qua zeigen mag Qua nam áb illarum, möglich freilich auch Quă ăb illarum. Demnach hier etwa:

⟨Nam hic⟩ mínus ab *nēmĭne ăc*cípiet. :: Heu ecastór nimis vilest tándem.

Dieselben Consequenzen des Kürzungsgesetzes finden sich auch in den Daktylen, z. B. Ter. Andr. 625 *Hȯcĭnest* crēdĭbĭle aut mĕmŏrȧbĭlĕ, vgl. Rhythmik II, 2.

Das Gleiche begegnet in den Hexametern der Sortes, wie corp. inscr. lat. I, 1446

*Hȯstís ĭn*cērtūs dē cērtȯ, nĭsĭ cȧvēās, ⟨fīēt⟩.

Endlich giebt es selbst in der iambisch-trochäischen Verstechnik einen solchen aus einem zusammengesetzten Creticus gekürzten Daktylus in einem Falle, den Müller a. O. S. 312, sowie Andre nicht verstanden haben, der jedoch die Identität der iambischen und kretischen Kürzung in überraschender Weise bestätigt. Oben hatten wir das Vorkommen von Kürzungen in inneren Senkungen, wie -ūm mŏdo ĕ Dȧvo, sī măge ĕxīgēre, quīn ŭbi ărcēssat, nȯs fŏre ĭnvīto. dicȧm tĭbi ĭnpīngam damit erklärt, dass wir behaupteten, alle diese Verbindungen seien so eng, als ob die Wortformen ⏑́, ⏑ ⏑ ⏑́ ⏓, z. B. nȯs mŏdĕrȧri u. ä. vor-

Digitized by Google

lägen. Nun kann aber eine solche Dipodie auch aus einem einen Adonius bildenden Worte bestehen, wie ĕrĭpĭātur, ĭnfĕrĭōre, oder aus einem Wortcomplexe, wie die enge Verbindung einer Präposition mit ihrem Substantiv bildet, z. B. prŏptĕr ămŏrem. War also unsere Erklärung der angezogenen Fälle richtig, so folgt, dass auch allenfalls nach Analogie von sĭ măge ĕxigere ein măxŭme ĕxigere, wie ein ĭntĕgro ĕxercitu u. ä. in Anapästen, möglich ist. Solche Stellen aber, deren Messung, wie gesagt, bisher noch niemand rationell hat erklären können, begegnen uns in unzweifelhafter Ueberlieferung:

Stich. 716 Haúd tuom istuc est té vereri: *ĕrĭpe ĕx* ore tíbias. Vgl. Merc. 176 Tŭ quĭdem ĕx ōre.

Stich. 696 Séd amica mea et túa dum comit *dŭmquĕ se ĕx*ornat, nós volo, dazu vgl. u. a.

Capt. 791 Éminor intérminorque, *nĕquĭs mi ŏb*stiterit óbviam, s. oben S. 73 fg. vgl. Stich. 331.

Dagegen von Poen. 577 Básilice exornatus incedit etc. war bereits oben S. 74 die Rede. So lassen sich wohl noch manche vereinzelte Stellen finden, wie

Capt. 240 Aŭdĭo. :: ĕt propterea saépius | ted út memineris móneo, vgl. oben cāllĕo ĕt in Anapästen; hier in einem iambischen Septenar, wie auch der folgende Vers: Non égo erus tibi, sed sérvŏs sum. | nunc óbsecro te hoc únum, u. ä.

Dass es nicht viele solcher Stellen giebt, ist natürlich. Allein solche, wie besonders Stich. 716 ĕrĭpe ĕx ōre bilden ein beweiskräftiges Schlussglied für unsre Behauptung einer gleichmässig alle Versarten durchdringenden Technik; sie zeigen, wie das Kürzungsgesetz in allen Versarten unter gleichen Voraussetzungen völlig gleich wirkt und vor allem, dass die Anapästen nicht die geringste Freiheit aufweisen, die nicht auch, soweit sie nach Lage der metrischen Verhältnisse es kann, überall in Evidenz tritt.

Zuletzt haben wir solche Fälle behandelt, in denen sprachlich wie in einzelnen metrischen Erscheinungen ein engerer Anschluss der metrisch gekürzten Silbe an das Folgende wahrnehmbar war. Wir müssen schliesslich, um alle Consequenzen unsers Gesetzes zu entdecken, die zuletzt hervorgetretene Frage weiter verfolgen und untersuchen, wie weit ein engerer Anschluss der zu kürzenden Silben an das Folgende gehen darf, ohne dass er

Digitized by Google

die Kürzung beeinträchtigt. Dass die Elision zwei Wörter nicht trennt, sondern verbindet, haben wir wiederholt beobachtet. Es entsteht nun die Frage, ob ein erst durch Elision zweisilbig, beziehentlich dreisilbig gewordenes und also in seiner für die Wirkung des metrischen Kürzungsgesetzes massgebenden zwei-, bez. dreisilbigen Gestalt eng an das folgende sich anschliessendes Wort noch Kürzung erleiden kann. Wir werden diese Frage nicht von vorn herein verneinen können. Denn es finden sich Belege dafür, dass die Verkürzung auch bei Elision eintritt.

Trin. 109 *Vĭdĕtque* ípse ad paupertátem protractum ésse se.

Stich. 347 Múnditias volo fíeri: ecferte huc scópas *sĭmŭlque* harúndinem. A. reliqui.[1])

Rud. 957[b] *Fĕrŏque* éi condicionem hóc pacto.

Trin. 1116 Voluptátibus *gaŭdĭŭsque* ántepotens.

Pseud. 184 Eo vós vostr⟨um⟩ os *pāntĭcĕsque ădĕō* nach O. Seyffert's uns evident scheinender Vermuthung.

Pseud. 574 Lepide ómnia *prōspĕrĕque* éveniunt.

Trin. 821 Laetús lubens laudes ágo ĕt grates *grātĭâsque* habeo et fluctíbus salsis.

[Asin. prol. 3 Grĕgĭque huíc et dominis átque conductóribus.]

Hier finden wir prŏspĕrĕ mit angehängtem *que* ganz so gemessen wie Mil. 1024 māxŭmĕ cōncīnnŭmst, ferner pāntĭcĕsque ădĕō, grātĭâsque hăbĕō wie Trin. 835 tūrbĭnĕs venti oder 829 pārcĕrĕ sŏlĭtŭm u. ä. Das angehängte elidirte que hat also gar keinen Einfluss auf die prosodische Gestaltung des ersten Wortes. Das Gleiche liegt entschieden in den vielen Fällen mit gekürztem atque vor, das offenbar mit que zusammengesetzt ist, ursprünglich adque wie *ἐπὶ δὲ* oder at-que wie namque u. ä. gebildet, aber schon ein viel unselbstständigeres que hat. Man vergleiche nur die abgekürzte Form ac, in der keine Zusammensetzung sich herausfühlen lässt. Diese Nebenform ac vor Vocalen, was in der guten Latinität unerhört ist, statt atque in den Plautustext zu setzen war ein unglücklicher Gedanke. Sicher sind folgende Beispiele mit atque:

Ad. 351 *ăbi ătque* Hégioni. Aul. 273 *Tăce ătque* abi. Curc. 146 morĭbus esse *ĕre ătque* ingénio. Rud. 227 sunt quam haéc *lŏca*

1) Dagegen ibid. 306 ist sĭmŭlque zu messen in einem iambischen Octonar mit trochäischer Hauptcäsur.

Digitized by Google

ătque hae rĕgiónes. Trin. 824 dĕŏs grătĭās *ăgo ătque hăbĕō* sūmmās mit regelrechtem Proceleusmaticus, s. Metrik II, 6. Truc. 112 *bŏna ătque* étiam ultro ipsi adgérunt ad nos. Andr. 614 Nec mé *quĭdem ătque* íd ago sédulo, hier in einer innern Senkung eines iambischen Octonars. Einmal giebt unsre Ueberlieferung diese Verkürzung sogar bei doppelter Elision:

Poen. 1116 *Sed i atque* évoca und zwar A übereinstimmend mit den übrigen Handschriften. Ausserdem noch in anapästischer Senkung, wie Rud. 227 und Truc. 112, bei kretischem Worte:

Truc. 125 Tŭīs *sĕrvĭo ătque* audĭĕns sum ĭmpĕrĭīs.

Schon die vollständige Analogie mit que ergiebt, dass hier überall atque beizubehalten ist.

Wenigstens ebenso eng wie que verbindet sich das enclitische ne mit dem vorhergehenden Worte, ja wohl noch enger, wie Abkürzungen in vĭdĕn, tăcĕn u. ä. beweisen. Auch bei dieser Verbindung tritt, im Fall dass ne elidirt wird, iambisch-pyrrhichische Kürzung ein:

Truc. 931 *Vĕnĭtne* in mentem tíbi, quod verbum in cávea dixit hístrio?

Curc. 401 *Licetne* ínforare, si íncomitiare haúd licet?

Aul. 812 *Ĕrŭmne* ego aspició meum?

Merc. 130 Áperite aliquis. úbi Charinus érus est? *dŏmĭnest* án foris?

Phorm. 546 Séd *părŭmne* ĕst, quod ómnibus nunc nóbis suscensét senex?

In Anbetracht solcher Thatsachen kann man der weiteren Frage nicht ausweichen, ob nicht auch andre wirklich erst durch Elision des Endvocals iambisch gewordene Wörter oder Wortcomplexe der metrischen Positionskürzung verfallen. Bejaht man diese Frage, dann lässt sich noch manche Stelle nach der guten Ueberlieferung halten, die man bisher ändern zu müssen glaubte. Wir wollen zwar auf folgende Fälle noch kein Gewicht legen, weil da eine andre Auffassung möglich ist, vgl. oben I, 1 den Abschnitt über prosodische Kürzen:

Stich. 520 út quoique homini rés paratast, *pĕrĭnde* amicis útitur.

Bacch. 1194 Iam *pŏl ĭd quĭdem ĕsse* haud perlónginquom.

Mil. 1118 Dicás uxorem *tĭbĭ nĕcĕssum* esse dúcere. Vgl. Asin. 217.

Aul. 831 Itá loquar. :: At scin quó modo? :: *Vĕl hĕrcle* énica etc. nach O. Seyffert's Vermuthung.

Digitized by Google

Anders ist es schon bei intro:

Cas. 819 *ŭbi ĭntro* húc novam nuptam déduxi.

Allein ausserdem giebt es noch eine Reihe von Stellen, wo jede andre Auffassung ausgeschlossen ist als die, dass das durch Elision iambisch gewordene Wort ganz wie ein wirklicher Iambus durch die beschriebene Positionskürzung pyrrhichisch wird. So erklären sich verschiedene Stellen mit angeblich anapästischem prŏfĕcto, die sich die unwahrscheinlichsten Aenderungen haben gefallen lassen müssen; dazu kommen noch andre, die keinen sonstigen Anstoss bieten; hier sind solche:

Poen. 907 *Prŏfĕcto* ad incitás lenonem rédiget si eas abdúxerit, mit A und den übrigen Handschriften, wo die Lesart auch durch ein Citat des Nonius in allem Wesentlichen gesichert wird.

Mil. 186 *Prŏfĕcto* ut ne quoquám de ingenio dégrediatur múliebri.

Pseud. 255. 256 Mánta. : : Omitte. : : Bállio, audi, súrdu's. : : *Prŏfĕcto* inánilogistae.

So schreiben wir, während die Ueberlieferung surdus sum giebt. Ballio's Bemerkung beginnt mit profecto, zu dem natürlich aus dem surdu's ein surdus sum zu denken ist, wodurch wohl auch erst das sum hineingekommen ist, das den Rhythmus zerstört hat. Endlich Pseud. 201 liegt kein anapästisches profecto vor, sondern man misst es iambisch: Id tíbi profecto taúrus fiet etc. Mil. 290 ist doch wohl *Prŏfĕcto* ⟨id⟩ vidi etc., da der Ausfall eines *id* vor vidi leicht denkbar ist. Andre Beispiele sind:

Men. 689 Túte ultro ad me détulisti: *dĕdĭsti* eam donó mihi.

Stich. 713 Bíbe tibicen: áge si quid agis. *bĭbĕndum* hercle hoc est: né nega.

Aul. 599 *Ĕrĭle* imperium edíscat, ut quod fróns velit oculí sciant.

Stich. 700 *Ămĭca*⟨m⟩ uter utrobi áccumbamus? : : Ábi tu sane súperior. libri amica; dies verstand Camerarius als amicae. Leider ist in A gerade das erste Wort nicht zu lesen gewesen, kann aber auch kein anderes gewesen sein.

Most. 504 *Scĕlĕstae* haé sunt aedes: ímpiast habitátio. Daraus folgt also noch nicht, dass auch sonst sceleštus, molešstus ohne Weiteres gemessen werden kann. Studemund's Conjectur zu Mil. 69 ist richtig, wenn man Mŏlĕstae haé sunt etc. liest.

Rud. 456 giebt unsre beste Ueberlieferung den Versanfang Scĕlĕstŭs leno, nicht quam huc scĕlĕstus l.

Digitized by Google

Merc. 448 *Quĭ ĕsce* inquam istanc rém ego recte vídero.:: Quid agís?:: Quid est, wo man kaum an eine Synizese quĭesce denken wird.

Capt. 90 *Vĕl ire* éxtra portam trígeminam ad saccúm licet, wo jede Aenderung wie ilicet mit Ausstossung von ire unnöthig wird; auch Pseud. 1182 ist kein Grund ilicebit statt licebit zu vermuthen. Denn ire ist dort überflüssige Erklärung. Eine so absonderliche Conjugation wäre uns doch irgendwo von Grammatikern notirt worden, wenn sie öfter in Plautushandschriften zu finden gewesen wäre. Selbst Stellen wie Capt. 469 decken eine solche nicht.

Ferner lässt sich eine verzweifelte Stelle halten, zu der schon eine Menge Conjecturen gemacht worden sind:

Bacch. 51 Dúae unum expetitís palumbem: *pĕrĭ i hărúndo* ălās verbĕrāt.

Der Vers giebt nach Inhalt und sprachlicher Form durchaus keinen Anstoss; dass der erste Theil metrisch ganz richtig ist, gedenken wir unten II, 3 in anderm Zusammenhang zu erweisen. Endlich auch der zweite Theil ist metrisch in Ordnung, sobald wir das elidirte harundo einem Iambus gleich als zwei Kürzen messen. Denn auch der Proceleusmaticus, der so entsteht, pĕrĭ hărúndo ist bei Elision und in diesen Betonungsverhältnissen ohne Anstoss, wie wir unten, Metrik II, 6 erkennen werden.

Pseud. 168 ĭntro *ăbĭte* ātque hāec cĭtŏ cĕlĕrātĕ, ganz nach Analogie von intro ăbĭ tu, nicht ĭntro ăbĭte zu messen.

Epid. 99 Tú *quĭdem ănte* hac alíis solebas dáre consilia mútua. Dagegen

Stich. 331 Réspice ad me et rĕlĭnque egentem párasitum, Panégyris lässt sich auch rĕspĭce ăd me ēt relínque messen, wie oben S. 79. ĕrĭpe ĕx ŏre. Cas. 231 ist wohl iambisch Relínque aliquantum orátionis etc. Ebenso ist kaum anzuführen, weil lückenhaft überliefert:

Cas. 222 Sĕnĕcta aetate ungént‹is unct›us pér vias, ignáve, incedis.

Most. 131 ist Ritschl's Angabe: ŭbi ŭnum émeritumst stipéndium wohl falsch, vgl. O. Fr. Aug. Lorenz z. d. St.

Auch wird man zu Gunsten der erörterten Erscheinung nicht Stich. 256 nĕgăto ésse anführen, da A dort negat esse bietet. Auch Trin. 983 ist schwerlich ein Beispiel für verkürztes ăbĭre ăctūtum, da die Hauptcäsur dazwischen treten würde; es ist wohl

Digitized by Google

mit ire — ab his statt abire: Próperas an non próperas ire actútum ab his regiónibus zu lesen. Endlich ist Poen. 1301 und Cist. 126 wohl Synizese von puellam anzunehmen. Jedoch scheint Bacch. 615 nach der besten Quelle (B) wie sicher die folgenden Verse anapästisch zu messen, nicht als trochäischer Octonar, da B nach natus eine Rasur von fünf Buchstaben hat: Mălĕ vŏlĕnte ĭngĕnĭō năt̆ŭs ⏑ –: postrémo mist quod nólo aliis. Credíbile hoc est? nequíor nemost | Nec indígnior, quoi di béne faciant etc.

So liesse sich endlich allenfalls die Messung Trin. 270 ādplĭcāre ănĭmŭm in anapästischem Rhythmus wie ădplĭcăs ănĭmŭm denken, nicht etwa, wie A. Spengel misst, ădplĭcāre ănĭmŭm, allein die fragliche Stelle ist so, wie sie A bietet, überhaupt unmetrisch und eher kretisch als anapästisch zu fassen; dasselbe gilt von der Relation der Palatini.

Auch andre Stellen, wo man eine ähnliche Messung finden könnte, wie Curc. 258 Facít hic quod pauci, út si⟨e⟩t magistro óbsequens (etwa facit híc — ut sít magistro ⟨*suo*⟩ óbsequens) und Poen. 1406 Aúsculta sŏrŏri: ăbĭ diiunge sind hier schwerlich anzuführen. Stich. 474 Lŭbĕnte hércle me faciés t⟨u⟩. :: Idem ego istúc scio nach A, doch da von tu in den übrigen Handschriften keine Spur vorhanden ist, scheint die Umstellung me hercle facies ohne tu vorzuziehen.

Demnach bleiben nicht gerade viele Beispiele für diese Messung elidirter Wörter, und ein Theil derselben gestattet, wie bereits angegeben, auch andere Messung. Dennoch können wir diese Wirkung des metrischen Kürzungsgesetzes, durch deren Annahme doch eine Reihe Stellen vor jeder Aenderung bewahrt wird, nicht unbedingt verwerfen, da sie auch eine gewisse Stütze in den später noch zu besprechenden Messungen vŏlŭptātibus, măgĭstrātus, vĕrĕbāmini u. ä. finden. So lässt sich die Scansion von vĕl ĭre éxtra portam, scĕlĕstae haé sunt u. ä recht gut in Parallele mit vĕrĕbámini stellen, da die Elision die Wörter eint. Darum darf es auch nicht von vorn herein abgewiesen werden, wenn man versucht mit solchen Messungen andre Stellen zu halten oder zu heilen, die, obgleich sonst ohne Anstoss ungeheilt oder unheilbar schienen, wie wir das mit périi: arundo alas vérberat u. a. thaten. Einfach ist z. B. die Aenderung:

Stich. 721 Áge tibicen: quándo bĭbĭsti,⟨i⟩ réfer ad labeas tĭbias. Vgl. Bacch. 1059 i, fer fílio u. ä.

Digitized by Google

Stich. 614 Nón metuo: pĕr hŏrtum ⟨égo⟩ transibo, nón prodibo in públicum.

Endlich haben M. Haupt und Fr. Ritschl zwar geistvoll übereinstimmend hergestellt:

Mil. 24 Nisi únum epityrum illi éstur insané bene,

allein eine nähere Prüfung der Ueberlieferung dieses Verses, der bereits eine kleine Geschichte hat, kann sich nicht bei dieser Vermuthung beruhigen. An sich ist schon wenig wahrscheinlich, dass ein vorhandenes apud illa für apud illum verschrieben und dies als Glosse für illi eingesetzt sei. Denn apud illum ist lediglich Lindemann's Conjectur, wie auch epityrum, das für unsern Plautusvers nicht überliefert ist. Sicher ist zunächst der zweite Theil, dieser wird uns, abgesehen von geringfügigen Abweichungen, wie estuer in Varro's codex Florentinus und esturiensa nebene in B und esturiens ane bene, unzweifelhaft als éstur insané bene überliefert. Ebenso sicher aber ist, dass weder unsre Plautushandschriften noch das so wichtige Varrocitat epityrum bieten, sondern den Plural epityra. Die gegentheilige Annahme beruht auf einem Missverständnisse des Varrotextes. Varro citirt ganz richtig und mit den Palatini des Plautus übereinstimmend epityra. Nur in seiner dem Verse folgenden Erklärung sagt er: epityrum vocabulum est cibi quo frequentius Sicilia quam Italia usa. Id *vehementer* quom vellet dicere, dixit insane, quod insani faciunt omnia vehementer. Dass er also den Singular des Wortes bei der Worterklärung setzt, ist doch ganz natürlich, und wenn *id* im Anfang des zweiten Satzes verderbt sein soll, was nicht unbedingt anzunehmen ist, so kann man ebenso gut dafür *edi* wie C. O. Müller's *id edi* lesen. Jedenfalls aber giebt Varro und die Palatinische Recension des Plautus den Plural epityra für den Text des Verses. Der Ambrosianus giebt uns jetzt zwischen unum und -tur eine Lücke. Zufällig ist auch in dieser Stelle das Varrocitat lückenhaft, wie oft bei solchen Citaten, in denen mehr nur auf die zu erklärenden Worte (hier epityra und estur insane bene) geachtet wurde. Die Stelle lautet bei Varro si unum epityra estur insane bene, was an sich sinnlos ist, da etwas zur Vermittelung der Construction fehlt, offenbar das apud illa der Palatini. Denn diese sind die einzige Recension, die wirklich einen lückenlosen und völlig sinngerechten Text bieten. Nisi unum: epityra ut apud illa estur insane bene. Ueberflüssig und störend ist nur das ungeschickt zwischen epityra

Digitized by Google

und den dazu gehörenden Worten apud illa gesetzte ut. Es war vermuthlich übergeschrieben über das vel des folgenden Verses, das im Sinne von ut, velut steht, und im Archetypus der Palatini recht gut gerade unter epityra apud illa stehen konnte: Ubi tú es. :: eccum. edepol vél elephanto in índia; so konnte es auch mitten in die zusammengehörenden Worte hineingerathen. Aehnliche Versehen sind sicher in unserem Plautustext vorgekommen, vgl. z. B. Schoell, praef. ad Capt. p. XV, wo nachgewiesen wird, dass Capt. 59 ein esse aus einem ähnlichen Versehen in den vorhergehenden Vers kam u. a. Darauf scheint auch der Ambrosianus zu führen, dessen Lücke augenscheinlich nicht alles deckt, was im Palatinischen Texte steht. Jedenfalls aber stand auch im Ambrosianus wie bei Varro und in den übrigen Plautushandschriften epityra, nicht epityrum. Da aber apud illa nicht fehlen darf, bleibt nur, wie angedeutet, das überflüssige ut der Palatinen zu streichen. Die Construction epityra apud illa estur insane bene ist echt Plautinisch und giebt einen guten Sinn: „Bei solchen Leckerbissen isst sich's unsinnig gut." Die Wortstellung ist wie Curc. 195 maledictis pro istis. Asin. 130 at malo cum tuo, vgl. Capt. 406. Asin. 187 u. a., und über die locale Bedeutung von apud ist nicht weiter zu reden; ja man kann hier sogar eine treffliche Pointe des Parasiten auf den Bramarbas finden, wenn er statt apud illum eben sagt apud illa epityra, weil dies das einzige ist, das ihn bei diesem hält. Dies alles erwogen erhalten wir folgenden auf alter Ueberlieferung fussenden Vers:

Nĭsi ŭnum: épityra apud illa éstur insané bene.

Das ist ein neuer Beleg für die in Rede stehende Messung. Die Frage, ob ein erst durch Elision iambisch gewordenes Wort oder ein solcher Wortcomplex metrische Positionskürzung erleiden kann, sind wir demnach zu bejahen geneigt. Zehn unter den angeführten Stellen bieten eine solche Kürzung deutlich in unserer Ueberlieferung. Eine Anzahl Stellen müsste geändert werden, wenn man das Gesetz nicht zugiebt. Wir erklären diese Fälle um so mehr für legal, weil alle hier in Frage kommenden Wortgruppen, wie bereits oben angedeutet, in der noch zu besprechenden letzten Erscheinung unsers Kürzungsgesetzes ihre Analogie finden. Bindet die Elision die einzelnen Wörter, so finden wir in einem hărŭndo ălas, nisi unum épityra, vel ire éxtra u. ä. dieselben Betonungs- und metrischen Positionsverhältnisse, wie in vŏlŭptātes, sĕnĕctūti, vĕrĕbāmini u. ä.

Digitized by Google

Es ist aber bei Plautus eine ganz gesetzmässige und von der Textkritik längst allgemein anerkannte Erscheinung, dass die zweite an sich lange Silbe in mindestens viersilbigen Wörtern, deren Hauptton auf der dritten langen Silbe ruht, in der bestimmten metrischen Position gekürzt wird, wie in măgĭstrātus, măgĭstrātibus, während măgíster immer die zweite Silbe lang hat. Dies letztere ist ein Fingerzeig für die Erklärung dieser Kürzung. In solchen iambisch beginnenden Wörtern haben wir ähnliche Tonverhältnisse, wie bei einfachem iambischen Worte, denen noch ein anderes zwei- oder mehrsilbiges Wort folgt. Schon Ritschl, prol. p. 327 macht auf die Analogie von pŏtĕstātem mit pŏtĕst aufmerksam. Man mass eben pŏtĕstā̆tem ganz wie pŏtĕst tā̆ntum; vóluptā̆tem wie vólup tátem. Die Tonverhältnisse sind also die gleichen, nur dass der Silbencomplex volup auf der Stammsilbe natürlich nur einen Nebenaccent hat, während der volle Hochton auf der dritten Silbe ruht. Sichtlich aber wird durch diese Accentverhältnisse der erste Theil in pótestā̆tem, iŭven-tūtem wenigstens so weit von der Haupttonsilbe und der folgenden Silbe isolirt, dass er der metrischen Kürzung verfallen konnte, wie ein einfaches iambisches Wort. Da er jedoch näher mit dem Folgenden verbunden wird, als ein selbstständiges iambisches Wort, erklärt es sich, dass diese Art Kürzung, wenn auch nicht allzu häufig, ebenso in den inneren Senkungen der iambischen und trochäischen Dipodien erscheint, wie in dem zuvor besprochenen Falle mit Dĭcām tĭbi ĭnpĭngam u. ä.

Unter solchen Verhältnissen gekürzte Wörter sind die folgenden: Fĕrĕntārium Trin. 456. iŭvĕntūtis u. s. w. Amph. 154. Curc. 38. Most. 30. Pseud. 202. gŭbĕrnābant Mil. 1091. măgĭstrātus Belege bei Müller, a. O. S. 243; dies auch in innerer Senkung Pers. 76. Truc. 761, jedoch Epid. 592 Épidicus mihi fŭit magister oder nach Spuren in A: Épidicust mihí magister; ferner mĭnĭstrāre, auch in innerer Senkung Curc. 369. Stich. 689. pŏtĕstātem, aber Trin. 822 nicht pŏtĕstās bei falscher Ergänzung, sondern quom pénes me ⟨fuit nullá⟩ pŏtēstās oder ähnlich; quădrĭngĕnti oder quădrĭgĕnti u. ä., aber nicht dŭcĕntŏs, sondern Bacch. 272, wie immer gerade bei dieser Zahl mille ét ducentos; săgĭttātus, aber nicht săgĭttā; Aul. 395 ist statt cōnfĭgĕ săgĭttīs oder cōnfĭgĕ sāgĭttīs oder sāgĭtīs, was alles ungebräuchlich ist, unter Vertauschung eines Buchstaben mit einem sehr ähnlichen

Digitized by Google

cōnfĭcĕ săgittīs zu schreiben; es ist der gewöhnliche Ausdruck an Stelle des gewählteren gesetzt worden, vgl. Plaut. Pseud. 464 Confíciet iam te his vérbis u. ä., vgl. Reinh. Klotz, Handwörterbuch I S. 1037; und Pers. 25 Sagittá Cupido cór meum transfíxit. :: Iam servi híc amant ist nicht mit Ritschl cor Cupido meum zu stellen, weil dadurch dem Verse die Hauptcäsur geraubt würde, sondern nur meum cor, wie Trin. 223 meo corde, wo A corde meo hat, ähnlich ibid. 257 cum meo animo, A cum animo meo; und dann bacchiisch zu messen: Sagítta Cupído meúm cor transfíxit. :: Iam sérvi hic amánt, worüber unten Rhythmik II, 4 am Ende zu handeln ist; in Bacchien findet sich so meum cor Sext. Turpil. 88 Satin út se meúm cor volúptatibús dat? ähnlich Stat. 230 núnc meum cor cumulátur ira u. ä. o. Ferner sĕdĕntārius Aul. 513. sĕnĕctūti u. s. w. Trin. 398. Phorm. 434. [sŭbŏrnāta Pers. arg. 4]. sŭpĕllēctilis u. s. w. Poen. 1145. Stich. 62. Phorm. 666. tăbĕrnāculum Trin. 726. vĕnŭstātis, vĕtŭstāte, vŏlŭntātis, vŏlŭptātem u. s. w. vōlŭptārii, s. Müller S. 260 fgg., in innerer Senkung davon vŏlŭntāte Mil. 1124. Stich. 59 und vŏlŭptātis u. ä. Amph. 939. Pseud. 69. 537. 1280. Poen. 1263.

Dies sind sämmtlich Positionslängen, und man hat gemeint, vgl. Müller, Plautin. Prosodie, S. 266—280, es sei diese Kürzung auf Positionslängen zu beschränken, nicht auch auf Naturlängen auszudehnen. Allein wir haben in allen den zahlreichen Fällen, wo wir dieses metrische Kürzungsgesetz beobachtet haben, gefunden, dass nicht der geringste Unterschied zwischen naturlangen und positionslangen Silben gemacht wurde, weil eben dies Gesetz in erster Linie ein metrisches, das entscheidende Moment eine bestimmte Position bestimmter Silben im Verse ist und keine vulgäre Vernachlässigung des gewöhnlichen Positionsgesetzes vorliegt. So würde es von vorn herein auffallen, wenn in diesem einen Punkte eine wesentliche Unterscheidung zwischen den nur im Sprachmaterial begründeten Arten der Länge gemacht worden wäre. Dazu kommt, dass wirklich derartige Beispiele mit Naturlänge in der gekürzten Silbe durch unsre beste Ueberlieferung bestätigt werden, wie

Phorm. 902 Quid ád me ibatis? :: Rídiculum — :: *Vĕrĕbāmini*, wenn auch in der einen Klasse der Calliopischen Handschriften herumcorrigirt sein mag. Allein diese von Bentley wieder aufgenommene Lesart verémini ist nach der ganzen Construction unmöglich und die von Dziatzko aufgenommene Conjectur Müller's

Digitized by Google

rebáminin Me nón id facere? statt Verebámini, Ne nón id facerem nicht wahrscheinlicher. Die Form vĕrĕ-bămini ist metrisch nicht anders behandelt worden als cālĕ-fīeri; die zweite unbetonte Silbe ist durch den Nebenton der Stammsilbe, durch den hier überdies der erste Theil der Composition eine gewisse Selbstständigkeit erhält, ein wenig von den nächsten Silben isolirt, und schon diese geringe Selbstständigkeit dieses iambischen Einganges genügte, die unbetonte zweite Silbe gegen die metrische Kürzungstendenz ebenso unwiderstandsfähig zu machen, wie im einfachen iambischen Worte vĭdĕ, vĭdĕ licet u. ä.

Wie weit man dieser unzweifelhaften Belegstelle für derartige Kürzung bei Naturlänge noch andre aus Plautus an die Seite setzen will, ist eine specielle Frage der Textkritik. Ueberliefert sind uns verschiedene Stellen mit solchen Kürzungen. Hier führen wir Folgendes an:

Amph. 930 Ibo égomet: comitem mĭhî *pŭdĭ*citiam dúxero,

wo nur ganz gewaltsame Aenderungen diese Erscheinung wegschaffen können. Auch der so entstehende Proceleusmaticus ist regelrecht gebaut, vgl. Metrik II, 6. Andre Stellen bei Müller a. O. S. 275.

Pseud. 1262 *prŏpĭnáre ămĭ*cissumam amícitiam,

wo sich die an sich tadellose Ueberlieferung halten lässt, wenn man die den zwei vorhergehenden Stellen ganz analoge Kürzung in demselben Dimeter zweimal annimmt.

Merc. 846 Vítam, *ămĭ*citiam cívitatem, laétitiam, ludúm, iocum.

civitatem ist jedenfalls richtig, es bildet den Gegensatz zu exilium in der zwei Verse später folgenden Aufzählung; aber man kann daran denken, cīvī als eine Silbe zu messen, wozu sich obliscere u. ä. stellen lässt, vgl. Metrik II, 2. Rud. 601 wird vĭdĕbátur überliefert, jedoch folgt später videtur, Men. 37 vielleicht Sўrăcusas u. ä.

Die Messung vĕrĕbámini lässt sich nicht anfechten, selbst wenn nur wenige Beispiele aus Plautus sich daneben stellen lassen. Denn sie erhält noch einen Rückhalt in einer andern, aber ganz ähnlichen Erscheinung. Wir sahen oben, dass einem einfachen vĭdĕ ganz gleich behandelt wurde eine unter Elision erfolgte Verbindung zweier Wörter, wie vĭde ŭt discīdít labrum ganz wie vĭdĕ discidít labrum u. ä. Die Consequenz davon ist

Digitized by Google

für unsern Fall klar. Eine Messung wie nŏvo ŏrnatu in dem Dimeter:

Trin. 840b Cūm nŏvo ŏrnátŭ spĕcĭēque sĭmŭl.

ist ebenso legal, wie z. B. Heaut. 1025 vŏlŭntāte ōbsecro; doch auch hier findet sich Positions- und Naturlänge ohne Unterschied gekürzt. Denn gerade ornatus hat naturlange Anfangssilbe. Man wird also mit der Möglichkeit rechnen müssen, auch andre Stellen so zu messen, vgl. Capt. 340 ŭt aĕstimatum, Curc. 594 néque vidi nĕque aŭdívi, so besonders nach L. Havet, wo jedoch Fleckeisens néc vidi aut audívi immerhin eine leichte und gefällige Aenderung ist. Stich. 213 quŏt aŭtem lässt sich halten, wenn man quŏt aŭtem mit enklitischem autem betont, wofür quŏt ĭtem conjicirt ist.

Jedenfalls haben wir hier nur eine sehr vereinzelte Erscheinung. Es lassen sich fast nur noch Beispiele mit uxor aufstellen, die mehrfach recht zweifelhaft sind. So Phorm. 776 ist wohl mit Streichung des zweiten überflüssigen ut zu lesen: Ita fáciam, ut frater cénsuĭt: uxórem eius huc addúcam. Doch scheint, wiewohl auch hier geändert wird, sicher zu sein

Merc. 244 Ad mé domum intro ăd ŭxórem ducturám meam, schwerlich ĭntro ăd ūx.

Dreimal begegnet die Wendung sĕd ŭxŏr, wo es sich wegen der Betonung um eine der schwersten Kürzungen handeln würde:

Rud. 904 Sĕd ŭxŏr vocat me ad prándium. redeó domum.

Rud. 895 Sĕd ŭxŏr scelesta me ómnibus servát modis.

Cas. 209 Sĕd ŭxŏr me excruciat, quía vivit.

Und die Stellen scheinen sich gegenseitig zu schützen. Allein die erste beruht gar nicht auf handschriftlicher Ueberlieferung, sondern auf Fleckeisen's Vermuthung, sie lautet vielmehr in den Handschriften ohne diese harte Kürzung: Sed ad prándium uxor mé vocat. redeó domum ohne Variante. In der dritten Stelle, die noch nicht endgiltig hergestellt scheint, ist Sĕd ĕxcrúciat me uxor quía vivit eine sinngerechte Umstellung, während die zweite sich vielleicht Sed me úxor scelerata oder ähnlich lesen lässt.

Allein so selten auch der hier erwähnte Fall vorgekommen sein mag und so leicht sich vielfach ändern lässt, wie nŏvŏ cum ŏrnātŭ u. dgl., als unmöglich kann man ihn nicht hinstellen. Ja es findet sich sogar zu diesem cūm nŏvo ŏrnātū die analoge Kürzung bei kretischem Worte überliefert:

Digitized by Google

Aul. 721 mălĕ pĕrdĭtŭs *pĕssŭme* ŏrnátus eo.
Auch hier könnte man nachhelfen wollen mit pessume eo órnatus oder pessume onústus eo nach Epid. 375 dólis astutiísque onustam u. ä. Doch trifft alles zu, wie bei cum nŏvo ŏrnatu. Die gekürzte Silbe ist tonlos und durch Elision mit dem vorhergehenden Creticus verwachsen. Aber eine Messung wie cōntŭbĕrnālis ist haltlos, vgl. Müller, a. O. S. 263—265.

Wir haben beständig hervorgehoben, dass die zu kürzende Silbe eine unbetonte war. Aber selbst davon scheinen Ausnahmen vorzukommen, zwar lange nicht soviel als L. Havet, a. O. S. 137 fg. annimmt, der Verkürzungen wie fĕnĕstra als ganz legal hinstellt. Denn ein grosser Theil der hierfür aufgestellten Beispiele entfällt bei näherer Betrachtung. Für fenestra ist uns ausdrücklich die Nebenform festra für des Ennius Zeit durch die besten Grammatiker verbürgt, aufgeführt von Müller S. 239, für åvŏnculus an vier Stellen der Aulularia, s. Müller S. 232. 233, lässt sich mit der Form avonclus auskommen, einmal allerdings mit Umstellung; unbedenklich aber ist es eine solche Form einzusetzen, da ja auch periculum u. v. ä. unsere Handschriften da bieten, wo der Vers die kurze Form periclum u. s. w. verlangt. Poen. 1206 ist ein ărŭspex durch Beseitigung eines que von Müller gebessert: quŏd ărūspĕx. Es ist wohl gleichfalls unter Streichung eines que zu lesen

Capt. 246 Pér commune sérvitium, quod hóstica evenít manu, libri perque c. conservitium, da man die Geschmacklosigkeit eines conmune conservitium dem Plautus kaum zutraut und die Cäsur nach sērvĭtĭūm, quod ganz legal ist, vgl. Metrik I, 3 gegen Ende. Ferner hat Ritschl mit Streichung des dritten quibus Pseud. 180 Quibus vítae, quibus delíciae estis, savía māmillae méllitae, wie es scheint, richtig geschrieben. Auch griechische Eigennamen, wie Alĕxander, Most. 775. Bacch. 947 u. ö. Philŏxenus Bacch. 1106 oder Philíppus, doch vgl. unten, und Achĭlles (Nebenform Ἀχῐλεύς) u. ä., s. Müller S. 231 fgg, können natürlich hier nicht angeführt werden. Andre Stellen sind bereits oben gelegentlich besprochen worden.

Cas. 199 ist kein Grund nĭtŏrĭbŭs zu messen. Denn Ussing sagt richtig: 'rebus et nitoribus' inepte iunguntur. Nur durfte er desshalb nicht rebus und et streichen. Man vermuthe moribus statt nitoribus und lese: Omníbus rebus amorem égo credo et morĭbus nitidis antévenire.

Digitized by Google

Andr. 613 stände die Messung fídŭcĭā einzig bei Terenz da, der Vers bietet noch einen Anstoss, von dem weiter unten zu handeln ist; es ist, wie wir sehen werden, anders als gewöhnlich die Versabtheilung vorzunehmen. Ferner ist zu schreiben Most. 217 Dum tíbist nunc haec aetátula, in sĕnécta etc. statt des überlieferten tibi ... aetatulast, wie est gern ans Ende oder ans Particip, zu dem es gehört, gerückt wurde, vgl. ib. 314 u. v. a.

Allein es bleiben einige ganz unzweifelhafte Fälle, wo ein Wort von der prosodischen Gestalt eines Bacchius oder Diiambus (⏑ – – und ⏑ – ⏑ –) in der zweiten Silbe gekürzt ist. Bei sĭmĭllŭmae und sătĕllĭtĕs Asin. 241 und Trin. 833, vielleicht auch bei tabellae, das jedoch nirgends sicher als anapästisch gemessen erscheint und leicht mit tabulae zu ersetzen geht, mag man zu einer sprachlichen Erklärung greifen; aber sich nicht etwa darauf berufen, dass zu Plautus' Zeit die Doppelconsonanz nicht durch die Schrift ausgedrückt wurde, was ja, wie Müller a. O. S. 253 ausführt, für die Aussprache nicht massgebend ist, sondern entweder auf die Natur des l mouillé hinweisen, das auch in der griechischen Poesie vielfachem Schwanken unterworfen ist, wie sich *Αἰσχύλλου* und *Αἰσχύλος* u. ä. neben einander findet, oder auf die ältere Art die Stammsilbe zu betonen, die besonders W. Corssen, Aussprache u. s. w. II S. 892—906 wahrscheinlich zu machen suchte.

Mit der Betonung hängt wohl die Quantität vŏlŭptās zusammen. Dies wird an zehn Stellen (Müller S. 262) so überliefert, dass man es unbedingt als Anapäst messen muss. Aber diese Ausnahme, scheint es, bestätigt gerade die Regel, dass die der Kürzung verfallende Silbe eine unbetonte sein muss. Denn das gekürzte voluptas findet sich nur in der Verbindung mit mea im Versausgange vŏlŭptās mea, sonst aber, wie Pseud. 52 und Truc. 899, wo im Versinnern mĕă vŏlūptās steht, hat es die natürliche bacchiische Messung. Das mea hinter voluptas ist offenbar ein Enklitikon, es wirft seinen Accent auf die letzte Silbe des vorhergehenden voluptas, und dies wahrte unter diesem Einfluss seine Betonung voluptās, so dass vŏlŭptās mea als enge auf der drittletzten Silbe betonte Wortverbindung im Verse wie vŏlŭptārii galt. Auch sonst scheinen sich Anzeichen für die Betonung der Wörter auf ās, ātis in Plautinischen Versen erhalten zu haben, wie Rud. 901 Ut témpestās est, wo gleichfalls ein

Digitized by Google

enclitisches Wort nach einem Substantiv auf ās steht, eine Störung des s. g. Dipodiengesetzes ebensowenig ist, wie ein pērgín an der gleichen Stelle.

Dies kann ein Fingerzeig sein, wie wir die vereinzelten Ausnahmen, die sich sonst noch in dieser Beziehung finden, zu erklären haben. So dĕdĭstĭn im Anfange zweier Verse Trin. 127. 129, auch Curc. 345. Ist in Folge des Antretens des enclitischen *ne* der Hochton des Wortes einmal verrückt und bleibt auf der dritten Silbe auch nach Abfall des letzten Vocals, so gilt diese Form für den Vers ganz wie ein längeres regelrecht auf der dritten Silbe betontes z. B. vŏlŭptátem, vĕrĕbámini, vĕrĕbárne, und die zweite Silbe ist dann gegen die Einwirkung der Positionskürzung nicht geschützter als in den längeren Formen dĕdĭstínĕ. Freilich steht an der Curculiostelle dedisti überliefert und, da beide Stellen offenbar gleich zu gestalten sind, kann man an der ersten Stelle schwanken zwischen dedísti argentum und dĕdĭstĭn argentum. Doch Plautinischer Sprachgebrauch empfiehlt die letztere Form.

Ebenso lehrreich ist eine andre Ausnahme:

Mil. 1061 Dabitúr quantum ipsus pretí poscet. :: *Tălĕntúm* Philippum huic opus aúrist.

tálentum behielt, wie auch die Vocalisation zeigt, seinen griechischen Accent auf der ersten Silbe und verfiel daher mit seiner unbetonten Mittelsilbe der Kürzung etwa wie ein tămĕn tŭm, was man auch für Philĭppus, s. oben, geltend machen kann.

Zum Nachweis etwaiger weiterer Consequenzen unsers Gesetzes giebt unsre Ueberlieferung keinen Anhalt. Auch sind nach unserer Erklärung kaum andre als die besprochenen Fälle denkbar. Die Messung

Aul. 723 Pērdĭtĭssŭmŭs ĕgŏ sum ŏmnĭum ĭn tērrā

ist in unserer handschriftlichen Grundlage nicht unmittelbar begründet, da diese Worte in einem besondern Vers geschrieben stehen, einer trochäischen katalektischen Pentapodie. Da jedoch der Vers sich sonst sehr gut in den anapästischen Rhythmus, der durch die ganze Scene geht, einreiht, so könnte man allenfalls die regelwidrige Positionskürzung der hochbetonten Mittelsilbe mit der Länge des schwerfälligen Wortes einigermassen für entschuldigt halten.[1]) Dass auch in griechischen Anapästen bei

1) Sicher ist dies jedoch keineswegs, da auch im zweiten Theile des so entstehenden Octonars: Nam quid mihi opus est vita, qui tantum auri,

Digitized by Google

längern, schwer in den Vers sich fügenden Wörtern einzelne Freiheiten gestattet wurden, hat Verfasser, studia Aeschylea p. 32 mit Beispielen belegt. Aber nirgend heben solche vereinzelte Nothstände, mit denen sich der Dichter abfinden muss, die Regel auf.

Wir haben daran festzuhalten, dass bei all diesen Kürzungen das Entscheidende allerdings die Assimilation der Quantität unter metrischer Beeinflussung ist, eine gewisse metrische Positionskürzung, dabei aber sehr wesentlich bleibt, dass die der Kürzung verfallende Länge nach beiden Seiten hin möglichst isolirt und überhaupt möglichst wenig widerstandsfähig ist. Letzteres wird sie aber, wenn der grammatische Hochton auf ihr ruht, daher die Verschiedenheit der Quantität eines mägĭstrātus und eines magĭster u. ä. Wie weit in den einzelnen Fällen sprachliche Vorgänge wirksam waren, ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage, wir haben auch hierfür verschiedene Anhalte oben angegeben. Ob dagegen vor der zu kürzenden Silbe nur eine Kürze oder ausser dieser eine oder mehrere Silben stehen, ist an sich für den Vorgang der Kürzung gleichgiltig. In Trochäen und Iamben waren Kürzungen wie ĕrĭpe ĕx ŏre nur darum selten, weil eine Form ĕrĭpĕ tĭbias oder mĭttĕ tăbĕllas nicht zulässig ist. Gewöhnlich und zwar in weitaus den meisten Fällen war die gekürzte Silbe die letzte eines iambischen oder iambisch endigenden Wortes oder Wortcomplexes. Allein es konnte auch eine Anlehnung an das Folgende stattfinden. Je lockerer diese ist, desto zahlreicher erscheint die Kürzung. Je enger sie ist, um so seltner begegnet die Wirkung des metrischen Kürzungsgesetzes. Um so mühsamer war für uns der Weg der Beobachtung und Untersuchung, die sich sogar öfters in einzelne Textbetrachtungen verlieren musste.

Allein diese ausführliche Betrachtung ergiebt, dass in diesem zuerst zur Erörterung gelangten Gesetze die Einheitlichkeit der metrischen Technik durch alle verschiedenen Rhythmengeschlechter hervortritt, die auch auf andern Gebieten zu verfolgen und darzulegen eine Hauptaufgabe für uns ist.

---

auch wenn man mi opŭst liest, eine Silbe zu viel bleibt. Perditissumus kann aus dem Anfang des folgenden Verses Perdidi verschrieben sein und etwa für Pessumus stehen, wodurch ein richtiger Octonar gewonnen würde.

Digitized by Google

Es entspricht ganz der eigenartigen Natur des *εἶδος παιωνικόν*, dass in bacchiischen und kretischen Versen unser Gesetz am seltensten ist, sich überhaupt nur auf iambische Wörter und Wortcomplexe beschränkt und besonders in Senkungen der kretischen Versarten, die auch sonst noch reiner als die gewöhnlichen inneren Senkungen sind, vgl. Metrik II, 5 am Ende, gar nicht und in denen des Bacchius auch nur sehr spärlich vorkommt, während es in den Hebungen entsprechend den Verhältnissen der Auflösungen wahrnehmbar ist.

Umgekehrt muss in den Anapästen das Gesetz am meisten in Evidenz treten. Dass gerade hier alle Consequenzen desselben sich in grösserer Zahl zeigen, liegt augenscheinlich in der Natur dieses Rhythmus. Da dieser lauter zweimorige, der Hebung gleichwerthige Senkungen hat und die Hebung häufig in zwei Kürzen auflöst, so kann das Gesetz unbeschränkt in allen Versstellen und in allen möglichen Wortformen wirken.

In Iamben und Trochäen kann die Kürzung zwar in den Hebungen ausser bei iambischen Wörtern auch in kretischen vorkommen, aber längere kretisch auslautende Wörter, wie sē mĕrum *āvārĭtĕr* faucíbus plenis, vgl. Curc. 127, sind ausgeschlossen, auch der gekürzte Creticus ist nur im Anfange der iambisch anhebenden Reihe möglich; in den iambisch-trochäischen Senkungen aber trat nach den Grundregeln des *γένος ἰαμβικόν* hier nothwendig die Beschränkung auf iambische oder iambisch beginnende Wörter und Wortcomplexe ein. Denn verkürzte Kretiker waren einfach dadurch ausgeschlossen, dass die der Hebung nicht gleichwerthige Senkung nur die flüchtigen Kürzen duldete, vor allem keine Endkürzen eines daktylisch auslautenden Wortes. Dennoch sehen wir auch hier die einheitliche Technik durchgeführt, insofern selbst in trochäisch-iambischen inneren Senkungen in dem einen speciellen Falle, wo sie denkbar war, die Verkürzung eines Creticus auch wirklich eintrat, vgl. Stich. 716 ĕrĭpe ĕx ŏre u. ä.

Ganz im Gegensatz zur iambisch-trochäischen Rhythmengattung konnte im daktylischen Versmasse das Kürzungsgesetz naturgemäss nur in der Senkung zur Geltung kommen, weil die Hebung nicht aufgelöst wurde. Hier aber traten dieselben Erscheinungen ein, wie in der anapästischen Senkung, lediglich in der einen von uns im Eingange unserer Untersuchung begründeten Beschränkung auf vocalischen Ausgang. Die Con-

Digitized by Google

sequenz des Gesetzes zeigt sich auch in den Daktylen. Dass der Ennianische Hexameter selbst Kürzungen wie lŭdĭcrĕ, fĭĕrĭ nicht verschmähte, haben wir bereits oben S. 42 belegt. Aber selbst solche Fälle, wie ĕxcūrātūs ĭncĕssīstī, die der Plautinische Anapäst wie die alten Sortes vereinzelt bieten, sind nicht mit einem Male aus den daktylischen Hexametern verschwunden. Schon Isidor, de natura rerum cap. 30 las einen Vers des Lucretius, VI 1133 ganz so wie ihn unsre Handschriften haben: an caelum nobis ultro natŭră cŏrŭptum | deferat in völlig sinngerechter Form, an der nichts zu ändern ist. Ebenso bezeugt uns die ars Consentii de barbarismis et metaplasmis, eine Schrift, der gute Quellen zu Grunde gelegen haben, p. 30, dass Lucilius, lib. inc. 171, ŏrĕ cŏrŭpto gemessen habe, und auch bei Ennius muss sich nach derselben Stelle Aehnliches gefunden haben. So wird man selbst einem Horaz noch ein pyrrhichisches pălŭs, das uns überliefert ist, zutrauen, trotz Luc. Müller, de re metrica p. 342. So scheint das Kürzungsgesetz noch in einer Specialität wirksam, wo allerdings auch sprachliche Vorgänge es erleichterten. Auch die classische Hexameterdichtung der Augusteischen Zeit hat sich principiell noch nicht von diesem Gesetze frei gemacht. Wir führen hier nur an, dass selbst Horaz, der über die Plautini numeri spottet, ausser dem oben S. 61 aus den Oden angeführten Pōlĭŏ in seinen Hexametern sich folgende Kürzungen gestattet: cărĕ epist. I 13, 19. dĭxĕrŏ sat. I 4, 104. mĕntĭŏ Ibid. 93. nēscĭŏ oft, besonders in nĕscĭŏ quĭs. quŏmŏdŏ sat. I 9, 43. ĕŏ sat. I 6, 119. vĕtŏ sat. I 1, 104 u. ä. bei Luc. Müller, de re metr. p. 337.

Entschieden mit dem Kürzungsgesetz zu brechen hat sich erst der Provinciale Lucan entschlossen, bei dem, wie wir bereits erwähnten, immer nur cănō, ămō, ŭbī, ĭbī u. ä. begegnet. Ganz hat aber auch dieser auf metrischem Gebiete consequent vorgehende Neuerer das Gesetz nicht beseitigen können. In den Pronominalformen mĭhĭ, tĭbĭ und sĭbĭ hat sich dies Gesetz auch bei ihm forterhalten und darnach bis in die Zeiten der allgemeinen Schwächung des Auslauts und zeugt von der römischen Zähigkeit ebenso gut, wie das Festhalten alter nicht mehr verstandener Formen und Formeln auf dem Gebiete des Cultus und des Rechtes.

Denn dass wir auch in diesem metrischen Gesetze eine ächt römische Eigenheit haben, ist klar, da sich in der ganzen griechischen Poesie nicht eine einzige ähnliche Erscheinung wahr-

Digitized by Google

nehmen lässt, die für dieses so allgemein wirkende Gesetz vorbildlich hätte werden können. Nur fehlt noch zu der von uns angestellten kurzen Betrachtung über spätere Nachwirkungen des Gesetzes der Nachweis, dass Livius und Naevius dies Gesetz nicht willkürlich gemacht, sondern bereits in der römischen Verstechnik ihrer Zeit vorgefunden haben. So reiht sich anhangsweise ein Abschnitt an über die Prosodie der römischen Saturnier. Wir glauben nämlich mit einiger Wahrscheinlichkeit folgende Beispiele für unser Gesetz anführen zu können:

Corp. inscr. lat. I 32, 6 Dĕdĕt tempestátebus aíde méreto.

Ibid. I 33, 3 Hŏnŏs fámă virtúsque glória atque ingénium,

zu denen sich aus späterer Zeit stellen lässt

Ibid. I 1006 Bĕnĕ rém geras et váleas, dórmias sine cúra.

4. Prosodie der Saturnier.[1])

Um die zu Livius' und Naevius' Zeiten herrschende prosodisch-metrische Technik der Saturnier darzulegen, besitzen wir als authentische Quelle unter den Elogia Scipionum die Grabschrift auf Lucius Cornelius Scipio Barbati filius, den Consul des Jahres 259, einen Helden des ersten punischen Krieges, Corp. inscr. lat. I 32, die ihrem Alter nach unter den metrischen Inschriften einzig und darum auch eigenartig dasteht. Mit ihr lassen sich noch verbinden die erst nachträglich von der Familie gesetzte Grabschrift auf den Vater des obengenannten Scipio und die auf den frühzeitig verstorbenen Sohn des ältern Africanus ibid. 30 und 33.

Sie lauten in Minuskelschrift umgesetzt folgendermassen:

honc oino ploirvme cosentiont R⟨omai⟩
dvonoro optvmo fvise viro
Lvciom Scipione filios Barbati
consol censor aidilis hic fvet a⟨pvd vos⟩
hec cepit Corsica Aleriaque vrbe
dedet Tempestatebvs aide mereto⟨d⟩.

1) Ueber die Theorie, welche unprosodische Saturnier annimmt, hat sich Verfasser ausführlich geäussert in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 117—125 und in der Berliner philologischen Wochenschrift VI. 18 S 560 – 563. VII. 45. S. 1408—1411.

Digitized by Google

Cornelivs Lvcivs Scipio Barbatvs
Gnaivod patre prognatvs fortis vir sapiensqve
qvoivs forma virtvtei parisvma fvit
consol censor aidilis qvei fvit apvd vos
Tavrasia Cisavna Samnio cepit
svbigit omne Lovcanam opsidesqve abdovcit.

[Qvei apice insigne dial⟨is fl⟩aminis gesistei]
mors perfe⟨cit⟩ tva vt essent omnia brevia
honos fama virtvsqve gloria atqve ingenivm
qvibvs sei in longa licv⟨i⟩set tibe vtier vita
facile facteis svperases gloriam maiorvm
qva re lvbens te in gremiv Scipio recip⟨i⟩t
terra Pvbli prognatvm Pvblio Corneli.[1])

Die älteste Scipioneninschrift unterscheidet sich von den beiden jüngern vielfach durch ihre Sprachformen und ihre Orthographie, die sichtlich auf einer ältern Stufe stehen, vgl. Ritschl, Opusc. IV, S. 223, ebenso aber auch in metrischer Hinsicht. Während die beiden jüngern offenbar unter dem Einfluss des Livianisch-Naevianischen Kunstepos nur noch die sog. vorletzte Senkung unterdrücken, erscheint hier die doppelte Katalexe in beiden Halbversen sechsmal und nur zweimal im zweiten Theile einfach im vorletzten Fusse. Dagegen findet sich viermal in den sechs Versen der kretische Ausgang des ersten Hemistichs, den die jüngern Inschriften nicht aufweisen. Dass diese älteste metrische Inschrift durchaus keine Singularität in ihrer Technik war, beweist das Elogium auf dem Grabe des Calatinus, dessen Anfang

1) Unbedingt von unserer Betrachtung auszuscheiden ist corp. inscr. lat. I 34, eine nicht genau datirbare, spätere Grabschrift auf einen L. Cornelius Cn. f. Cn. n. Scipio. Der erste Satz bietet bei einer harten Construction: virtutes parva cum aetate possidet hoc saxum, wenigstens einen richtigen Sinn; im zweiten Satze, cui vita defecit, non honos honore, ist das letzte Wort sinnloses Füllsel des Verses; im dritten, is hic situs qui numquam victus est virtuti, ist das letzte Wort nicht unbedenklich. Der letzte Satz ist wohl sinnlos, doch nicht fehlerhaft überliefert. Wie die grammatische, so ist auch die metrische Form im ersten und letzten Verse unverständlich. Die Inschrift hat keine Versabtheilung. Verse sind aber offenbar gemeint. Vermuthlich hat der Verfertiger derselben ohne Verständniss des Rhythmus sich seine Verse nach den Schemata der ältern zusammengestellt. Dann erklärt sich neben manchem Richtigen auch ein Halbvers wie nĕ quāirātĭs hŏnōrem nach tērrā Pūblī prōgnātum u. ä.

Digitized by Google

Cicero an zwei Stellen uns erhalten hat, vgl. Cat. mai. 17, 61 und fin. II 35, 116 hunc únum plúrimae | conséntiunt géntes || populí primárium | fúissé virum. Der wiederholt sich zeigende Abfall des Accusativ-*m* scheint ziemlich willkürlich. Hierbei hat wohl nur die Laune des Meisslers gewählt, einmal scheint er auch ein Nominativ-*s* fälschlich gesetzt zu haben, auf Z. 3 der ersten Inschrift. Der quantitative Werth des Wortes erscheint unabhängig davon, ob der Endconsonant *m* wirklich ausgeschrieben war oder nicht. Aehnliches Schwanken findet sich auch bei cosentiont gegen consol censor, während auf einer etwas ältern Scipioneninschrift, corp. inscr. lat. I 31, 2 aidiles cosol cesor steht.

Die erste Scipioneninschrift, in die spätere Schreibart und die gewöhnlichen Formen umgesetzt und mit den die Anfänge der Dipodien bezeichnenden Accenten versehen, lautet demnach:

Hunc únum plúrimi | conséntiunt Rómae
Bonórum óptimum | fúissé virum
Lucíum Scipiónem | fílium Barbáti.
Consúl censor aedílis | híc fuit apúd vos.
Hic cépit Córsicam | Áleriamque úrbem.
Dedit Témpestátibus | aédem mérito.

Die Messung Lucĭus statt Lucĭus angenommen, bietet sie in prosodischer Hinsicht kaum eine Abweichung von der späteren Praxis. Denn an den Versausgang fŭissĕ vĭrum ist kein Anstoss zu nehmen, da sich ähnliche Ausgänge noch bei Plautus und Terenz nachweisen lassen: Bacch. 105 ăquă călet und Ad. 523 nĭsĭ quĭă prŏpest nach bester Ueberlieferung. Das einzige, was auffällig ist, ist der Hiatus nach bonorum. Dieser lässt sich aber gut durch die Katalexe erklären. Denn offenbar dehnte man in solchen Versen nicht zweimal hinter einander die lange Silbe zur *τρίσημος*, wie im Griechischen, sondern liess lieber eine sog. *πρόσθεσις*, d. i. Pause eintreten, ganz wie im iambischen Septenar die Katalexis behandelt wurde, sodass der Bacchius *bŏnŏrŭm* genau dieselbe Geltung hat, wie Mil. 907 Lepide ĕt sapienter, cómmode et facéte res | *părătăst* u. ä. So ausser bŏnŏrūm ∧ óptimum, auch hic cēpīt ∧ Córsicam. In dem gleichen Falle zeigen die beiden andern Inschriften je einmal syllaba anceps, die ja in solcher Hinsicht dem Hiatus gleichzustellen ist. Beide Erscheinungen, Hiatus und syllabae ancipites, haben den gleichen Grund und schützen und erklären sich gegenseitig: părĭssŭmă

Digitized by Google

∧ fúit und ómnĭă ∧ brévia. Demnach sind die beiden spätern Inschriften wohl folgendermassen zu messen:

Cornélius Lucíus | Scípio Barbátus
Gnaivód patre prognátus | fórtis vir sapiénsque,
Quoĭŭs vítă virtútei | părissŭmă ∧ fúit,
Consól censor aidílis | híc fuit apúd vos,
Taurásiam Cisaúnam | Sámnio ∧ cépit,
Subigĭt omnem Loucánam | óbsidesque abdoúcit.

Mors pérfecit, tua ut éssent | ómniă ∧ brévia:
Hónŏs, fámă virtúsque, | glória atque ingénium,
Quĭbŭs sei ín lōngā lĭcŭíset | tíbe útĭēr ∧ víta,
Facilĕ făctīs sŭpĕráses | glóriam maiórum.
Quaré lubens te in grémium, | Scípĭō, ∧ récipit
Terră, Publi, prognátum | Públio, Cornéli.

Finden wir so eine Bestätigung dafür, dass das ausführlich im römischen Drama nachgewiesene Kürzungsgesetz ein ächt römisches ist, in den zwei höchst wahrscheinlichen Messungen dĕdĕt Témpestátebus und hŏnŏs fáma etc., so beweist andererseits unsre älteste metrische Inschrift in lateinischer Sprache, dass die Quantität der Silben in jeder Weise correct auch im Verse zum Ausdruck gekommen ist. Lucian Müller, Der saturnische Vers S. 67 fgg. und vor ihm L. Havet, a. O. haben für die saturnische Poesie als ein festes Gesetz aufgestellt, dass jede kurze Endsilbe in der Versheben gelängt werden könne, ein Gesetz, das ihren Gegnern ein willkommenes Argument für unprosodische Saturnier geworden ist, vgl. darüber Verfasser, in Bursian-Müller's Jahresbericht, 36. Bd., S. 392 fgg. Berlin. philol. Wochenschrift VI, S. 562. Das älteste authentisch überlieferte Monument der saturnischen Poesie zeigt von diesem angeblichen Gesetze keine Spur, ganz wie auch die oben erwähnte Inschrift des Calatinus. Auf der zweiten Inschrift findet man zwar sŭbĭgít, nicht sŭbĭcít, wo man die Länge als ursprünglich nehmen könnte, und auf der dritten sogar făcĭlé und tērrá. Allein daraus folgt noch nicht die Richtigkeit jenes Havet-Müller'schen Gesetzes. Es ist eine solche Verlängerung nicht Gesetz, sondern Ausnahme, die sich auf den ersten Fuss beschränkt zeigt. Bei Livius tritt allerdings noch eine Versstelle hinzu, wo eine solche Kürze in der Hebung sicher bezeugt ist, die zweite Hebung des zweiten Halbverses bei dreisilbigem Worte im Anfange dieses Verstheiles,

Digitized by Google

wie Odyss. 1. Vírúm mihi Caména | ínsecĕ vorsútum. Allein auch hier handelt es sich nicht um Regel, sondern um Ausnahme. Nach dem uns vorliegenden Material zu urtheilen, waren solche Längungen der alten Poesie der Römer, der die erste Inschrift zugehört, ganz fremd und sind in die zwei jüngeren vereinzelt hineingekommen unter dem auch in anderer Hinsicht wahrnehmbaren Einflusse des saturnischen Kunstepos. In diesem aber erklären sie sich ganz natürlich aus dem griechischen Vorbilde, der homerischen Dichtung ganz in der gleichen Weise, wie in Ennius' Annalen, denen doch Niemand alle prosodische Grundlage absprechen wird, weil sich dieselben Längungen wie in den Saturniern finden, z B. v. 148 ăquĭlắ und 90 pŏpŭlŭ́s atque, in der Vershebung wie insecĕ, facilĕ und terrā, eine Erscheinung, die ja selbst bei Vergil noch ziemlich häufig ist, vgl. Ph. Wagner's Vergilausgabe, im Index unter productio syllabarum.

Solche Längungen aber sind im saturnischen Epos nicht häufiger als im hexametrischen. Denn ausser dem angeführten insece Odyss. 1 lässt sich aus Livius mit einiger Wahrscheinlichkeit nur anführen Od. 2 ed. Müller meā́ puer. 6 und 48 tuquĕ mihi; inquĕ manum, aus Naevius bell. poen. 4 ordiné ponuntur, wohl richtige Länge, wie öfters sonst anzunehmen, zweifelhaft 7 cápitibŭs opértis, 18 summé deum regnátor, vgl. Γ 172 *φίλε ἔκυρὲ δεῖνός τε* u. ä. o., ferner 32 ságminá sumpsérunt, 57 péctorá possídet. Bedenkt man nun den Zustand, in welchem uns die meisten saturnischen „Verse" des Livius und Naevius überliefert sind, nämlich lediglich in gelegentlichen Citaten, die unwesentliche Worte häufig sparen und dadurch die Constituirung wirklicher Verse äusserst schwierig und zweifelhaft erscheinen lassen, so wird man auch von dieser Liste noch so manches Beispiel vorsichtigerweise lieber ganz streichen. Jedenfalls zeigt sich die prosodische Grundlage der Saturnier gesichert. Und um diese handelt es sich jetzt. Auf die metrischen Eigenheiten dieser Verse kommen wir in den folgenden Kapiteln wiederholt zu sprechen, wie wir bereits in der Einleitung andeuteten, gleich im nächsten, in dem wir die verschiedenen Arten des Hiatus zusammenfassend behandeln.

Digitized by Google

II. Hiatus.

1. Allgemeines.

Wohl die verwickeltste Frage der altrömischen Metrik ist die über den Hiatus. Die Forscher stehen sich hier ziemlich schroff gegenüber, wie bereits in der Einleitung S. 20 fg. ausgeführt wurde. Die strengste Richtung lässt den Hiat, abgesehen von dem sog. prosodischen oder griechischen bei einsilbigem vom Verston getroffenen Worte, wie quĭ ămant, nur an solchen Stellen gelten, wo er durch wiederholtes Vorkommen der syllaba anceps unzweifelhaft gesichert ist, d. h. nur in der iambischen Hauptcäsur der iambischen Septenare und Octonare. Eine vermittelnde Richtung entschliesst sich auch noch die Hauptcäsuren einiger andrer Langverse als Hiatus-begünstigend hinzustellen. Vielfach schwankt man und ist rathlos. Andre wieder lassen nicht bloss in jeder Cäsurstelle der Langverse und des Senars, sondern auch noch in Hebung und Senkung an andern Versstellen ihn gelten. Auch darüber, ob der verkürzende Hiat bei einsilbigem Worte auch auf die Senkung der Trochäen und Iamben auszudehnen sei, was A. Fleckeisen, Jahrb. für class. Philologie u. s. w. 61. Bd. S. 49 fgg., und August Luchs, Studemunds Studien I S. 18, gethan haben, ist man nicht einig. Einen ähnlichen Hiat bei zweisilbigen Wörtern hatte Ritschl, prol. p. 204 an drei Stellen des Mercator zugelassen und A. Spengel, T. Maccius Plautus, Göttingen 1865, S. 203 unter Zustimmung von Joh. Ludw. Ussing, Prolegomena, in seiner Plautusausgabe I. S. 224, auch in andern Plautinischen Stücken zur Anerkennung zu bringen gesucht. Allein wie Müller, a. O. S. 699—714 auch diesen Hiat gänzlich verwarf, so ist er auch in den neuern Plautustexten nicht anerkannt. Dagegen hat L. Havet, metrique etc. S. 147, und Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht 36. Bd. S. 405 und Berliner philol. Wochenschrift VIII (1883) 3, S. 86 auch in der zweiten Silbe einer aufgelösten Hebung bei einsilbigem Worte die Verkürzung

Digitized by Google

anstatt voller Elision für erlaubt erklärt: Most. 696 dūcĕrĕ mĕ ănŭs, Mil. 1314. 1338 ōmnĭă quaĕ īstī dĕdī; und endlich hat Aug. Luchs, in Studemunds Studien I. S. 22 und 23, an 21 Stellen Plautinischer Comödien Hiatus auch bei mehrsilbigen Wörtern in der drittletzten Hebung der Senare u. s. w. behauptet, wie schon K. Lachmann ad Lucret. VI 743.

Doch von einzelnen Zustimmungen abgesehen, sind diese sämmtlichen Hiate nicht zur Anerkennung gekommen. Das Stärkste in Zulassung von Hiaten hat neuerdings Erich Below, de hiatu Plautino quaestionum prima pars, Berlin 1885, geleistet. So werden verschiedene Hiate behauptet und wieder abgewiesen. Der Boden ist hier aber besonders darum so unsicher, weil alle diese Aufstellungen bloss auf textkritischer Empirie beruhen, rationelle Begründungen bisher nicht gegeben, ja meist gar nicht versucht wurden. Darum war auch bei dem jetzigen Stande der Forschung eine Einigung bisher nicht zu erzielen gewesen.

Um eine solche in dieser Frage womöglich herbeizuführen, haben wir zweierlei vorzunehmen. Es muss jede Art von Hiatus aus einer der drei von uns in der Einleitung besprochenen Quellen begründet und zugleich nachgewiesen werden, wesshalb er gerade nur an ganz bestimmten Versstellen vorkommt, an andern wieder nicht. Gehen wir auch nach diesen Grundsätzen an die Prüfung dieser Frage, so darf man sich von vornherein nicht verhehlen, dass die Verhältnisse bei dem bedeutend älteren Plautus ganz anders liegen können als bei Terenz. Auch lässt sich nicht leugnen, dass, so geschickt auch mancher Hiatus wegdisputirt und wegconjicirt sein mag, die massenhaften kleinen Einschiebereien überflüssiger und die Rede schleppend machender Wörtchen, wie sie vielfach beliebt und sogar als evident angenommen werden, im Allgemeinen nicht gerade sehr glaublich sind.

Vor Allem aber bleibt zu beachten, dass wir die einzelnen Arten des Hiatus wohl auseinander halten. Deren aber giebt es in der altrömischen Poesie drei ganz verschiedene. Der Hiatus ist rein prosodischer Natur, wo eine Verkürzung eintritt, die man ansprechend so erklärt, dass von den zwei Moren einer Länge eine elidirt wird und durch die übrig bleibende Mora die Silbe den Werth einer Kürze behält. Den Hiat dagegen, der die einzelnen rhythmischen Glieder der einzelnen Metra, zunächst der Tetrameter trennt und in der Pause zwischen den einzelnen Hemistichien seine Erklärung findet, können wir den metrischen

Digitized by Google

oder rhythmischen nennen. Zu diesen zwei Arten, die in prosodischen Vorgängen und metrisch-rhythmischen Verhältnissen begründet sind, tritt noch ein ganz anderer, den wir zum Unterschiede den logischen nennen wollen, der ohne jeden Zusammenhang mit Prosodie oder Metrik lediglich beruht auf irgend einem sprachlichen Verhältnisse. Dieser hat, genau genommen, mit der Metrik gar nichts zu thun, muss jedoch desswegen mitbehandelt werden, damit man nicht Gefahr läuft, metrische Vorgänge zu suchen, wo keine vorliegen. Befassen wir uns zuerst mit diesem.

2. Der logische Hiatus.

1. Im griechischen Drama findet man Hiat und syllaba anceps bei Personenwechsel am Ende oder auch in der Mitte des Verses; sonst kommt ein logischer Hiatus, wie etwa bei Sophocles Ant. 1324 *ἄγετέ μ' ὅτι τάχος*, | *ἄγετέ μ' ἐκποδών*, bei Euripides Phoen. 1497 *αἵματι δεινῷ*, | *αἵματι λυγρῷ*, Hel. 685 *ἄγαμος, ἄτεκνος. ὦ πόσι, καταστένει* | *ἄγαμον αἰσχύναν*, vgl. Verfassers de numero dochmiaco observationes p. 25, bei rhetorischen Figuren wie in der Anaphora u. ä. vor, allein so selten und wohl gar nicht in der Comödie, dass man hier von einem Einfluss des griechischen Vorbildes zu reden kaum berechtigt ist. Das Gleiche gilt vom Hiatus am Satzende und nach Ausrufungspartikeln, vgl. W. Christ, Metrik² S. 40.

Die saturnische Poesie giebt uns nicht den geringsten Anhalt für einen derartigen Hiatus. Desshalb werden wir, um zu sehen, was man einem Plautus gestatten darf, an die classischen Dichter Roms anzuknüpfen haben. Da bieten sich Vergil und Horaz. Aber selbst von Vergils Aeneide sehen wir lieber ganz ab, weil man hier den Einwand machen kann, dass der Dichter bei wiederholter Durchsicht seines Entwurfs die Hiate beseitigt hätte, abgesehen etwa von den prosodischen Hiaten bei den griechischen Eigennamen und einzelnen ganz besonders gearteten Stellen, wie Aen. IV, 667 femineō ululatu. Ein solcher Einwand aber kann nicht gegen die Hiate in dem gefeiltesten Werke Vergils erhoben werden. Ein logischer Hiat, und zwar, wie aus Georg. 1,4 hervorgeht, unabhängig von der Hauptcäsur, erscheint bei Aufzählungen, in Anaphora und in scharfen Gegensätzen:

Georg. 1, 341 *Tum* pingues agni, *et tum* mollissima vina,
Tum somni dulces densaeque in montibus umbrae.

Digitized by Google

Ibid. 2, 86 Orchades *et* radi*i et* amara bausia paca
Pomaque et Alcinoi silvae.

Eclog. 10, 13 *Illum etiam* lauri, *etiam* flevere myricae;
Pinifer *illum etiam* sola sub rupe iacentem
Maenalus et gelidi fleverunt saxa Lycaei.

Ibid. 3, 6 *Et* sucus pecor*i et* lac subducitur agnis.

Ibid. 8, 41 *Ut* vidi, *ut* per*ii*, *ut* me malus abstulit error.

Georg. 1, 4 qui *cultus* habendo
Sit *pecori*, *apibus* quanta *experientia* parcis.[1])

Bei Terenz findet sich kein derartiger Hiatus. Denn an Stellen, wie Ad. 574 schreibt man lieber sursus statt sursum; ebenso Andr. 264 Mísera timeo 'incértum' hoc quorsus áccidat statt quorsum, vgl. Heaut. 713, wo A rursum, die Recension des Calliopius rursus bietet u. ä. Darum aber können wir bei Plautus Hiate, die den Vergil'schen entsprechen, principiell nicht ausschliessen und einzelne Stellen — es sind allerdings, wie bei Vergil, nicht gerade viel — unverändert lassen.

Curc. 46 *Eam* vólt meretricem fácere : *ea* me déperit.

Stich. 728 *Úno* cantharó potare, *únum* scortum dúcere, zugleich in Hauptcäsur.

Truc. 466 *Íd illi* morbo, *íd illi* seniost, éa illi misera míseriast, ein dreifaches est würde den Vers nur schlechter machen.

Pseud. 673 *Híc* argen*tum*, *híc* amanti amíca erili fílio.

Curc. 436 *Argéntum* des *lenóni* : *huic* des *vírginem*.

Trin. 776 Det *álteram illi*, *álteram* dicát *tibi*.

Mil. 23 *Me* síbi habe*to* : *égo me* mancipió dabo.

Capt. 444 *Tu* hóc ăgĕ : *tu* míhi erus nunc es, *tú* patronus, *tú* pater.

Afranius 63 Septémbris *here* Caléndae : *hodie* atér dies.

Trin. 185 *Em* méa malefac*ta*, *ém* meam avaritiám tibi. Vgl. auch Poen. 383. 388—390.

Poen. 1290 Íta replebo *átritate átrior* multo út siet.

Curc. 369 *Tú* tabellas cónsignato : *híc* ministrabit, ⟨dúm⟩ *ego* edam.

Mil. 8 Praestríngat oculorum *áciem in acie* hóstibus, im Wortspiel.

Most. 1032 *Turbávit.* :: Imo *éxturbavit* ómnia, betonte Correctur.

Men. 550 Iamne *ábiit* intro? *ábiit*, operuít foris.

1) Gelegentlich sei bemerkt, dass in der handschriftlichen Ueberlieferung Vergils eine hiatustilgende Richtung zu Tage tritt, die z. B. hier hinter pecori ein atque überschrieb; bei Plautus begegnet etwas Aehnliches, wie wir später sehen werden.

Digitized by Google

Most. 498 *Hic hábito*, haec mihi déditast habitátio.

Mil. 1330 *Ó* mei ocu*li*, *ó* mi anime. :: Óbsecro, tene múlierem.

Truc. 579 *Érus meŭs*, *océllus tuos* me ádferre haec iussít tibi.

Trin. 1059 Éo domum. :: *Heus tu*, asta. ílico au*di*, *heús tu*. :: Non sto. :: Té volo.

Trin. 447 *Homo égo sum*; *homo tu es* : íta me amabit Iúppiter. A stellt es tu, dieser letzte Vers lässt sich jedoch ohne Hiat messen hŏmŏ̄ tū's.

Ueberhaupt wird man einige dieser Stellen lieber ändern wollen, wie Poen. 1290 replebo eam, Truc. 579 u. a., dennoch lässt sich diese Art des Hiates nicht ganz beseitigen. Vielfach kann auch der äussere Vortrag, wie ihn der Dichter beabsichtigte, Veranlassung zum Hiat gewesen sein. Z. B. wird das unsichere Stocken

Trin. 907 Lúbet audire. :: Illi édepol — illi — ílli — vae miseró mihi

trefflich bezeichnet. Hierin liegt vielleicht auch der Schlüssel für die vielen auf den ersten Blick auffallenden Hiate in dem Asin. 756 fgg. zum Vortrag kommenden Contract. Sollte etwa gerade eine recht komische Wirkung erzielt werden, wenn der Vortragende, etwa weil ihm das Lesen schwer wird, stockend, ja buchstabirend vorliest? Wer will das jetzt noch sicher wissen?

Eine wirkliche natürliche Pause, die nicht auf willkürlicher Annahme beruht, kann gleichfalls einen Hiat entschuldigt haben, wie Most. 484, wo auf ausculta eine längere Erzählung folgt; ähnlich vielleicht Trin. 1071, oder wenn eine den Vortrag unterbrechende Gesticulation statthat, wie wenn nach eccum Men. 567. Most. 686 offenbar eine Wendung des Kopfes oder des ganzen Körpers nach der Seite geschieht, wo die angekündigte Person auftritt.

Durch eine wirksame Pause lässt sich der Hiat halten

Curc. 334 Quód tibist, itém sibi esse mágnam argenti — ínopiam, *ἐξ ἀπροσδοκήτου*, wo man cópiam statt ínopiam erwartet.

Aehnlich ist es auch bei Interjectionen, wie heus, heu u. ä.

Rud. 830 Sed vóbis dico : heús vos : num moléstiast.

Men. 737 *Heu* : *hé*rcle, mulier, múltum et audax ét mala's.

Vgl. Truc. 695. Rud. 415. 821. 833, eine auch in der Augusteischen und griechischen Dichtung nicht seltne Erscheinung, vgl. Christ, Metrik² S. 40.

Ausserdem ist der lateinischen Dichtung, wie wir bei Vergil beobachteten, eigenthümlich der Hiatus bei asyntheticschen oder polysynthetischen Aufzählungen. So bei Plautus:

Digitized by Google

Men. 476 Prandí, potavi, scórtum accubui, | ábstuli.

Ibid. 1158 Vénibunt serví, supellex, fúndi, | aedes: ómnia.

Merc. 745 Vidére, amplecti, | aúscultari, | ádloqui.

Bacch. 428 Íbi cursu, luctándo, | hasta, dísco pugilatú, pila.

Merc. 852 Égomet mihi comés, calator, équos, agaso, | ármiger, ein nach agaso eingesetztes sum wäre geschmacklos.

Amph. 1012 Ápud emporium atque ín macella, | ín palaestra atque ín foro, zugleich in Hauptcäsur.

Rud. 420 Séd quid ais, mea lépida, | hilara? :: Ah nímium familiáriter, zweifelhaft.

Cas. 529 Própter operam illíus hirqui, | ímprobi, | edéntuli.

Truc. 33 Aut aéra aut vinum | aút oleum | aut tríticum; vgl. Rud. 778 in Hauptcäsur. Dagegen Aul. 511 ist aút murobalanárii ohne Hiat zu schreiben; aut in sonst asynthetischer Aufzählung, wie Stich. 226–230. In asynthetischer Aufzählung Hiatus bei kretischem Versmass

Most. 152 Árte gymnástica, dísco, | hastís, pila,
Cúrsu, | armís, equo véctitabám volup,

wo jedoch die Annahme von trochäischen Tripodien möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich ist. Schliesslich gehört auch hierher

Men. 882 Lumbí sedendo, | óculi spectandó dolent.

Denn daraus, dass Ausonius, sept. sap. Chil. 1 den Vers ohne Hiatus verwendet: Lumbí sedendo oculíque spectandó dolent, folgt nicht, dass Plautus so, wie Ausonius schrieb, sondern nur, wie Ritschl, Neue Plautin. Excurse S. 72 richtig bemerkt, dass Letzterer den Vers auf eigne Hand so modificirte, wie es seine Metrik verlangte, vgl. auch Pers. 67.

In den angeführten Beispielen findet sich mit Ausnahme von zwei Stellen Cas. 529 und Truc. 33 der Hiatus in der Senkung, und man kann fragen, ob hier eine Verkürzung der Schlusslänge eintrat. Nöthig ist es in keinem Falle; ist Rud. 420 richtig, was jedoch zweifelhaft bleibt, geradezu ausgeschlossen. Die Frage lässt sich nur in Verbindung mit den folgenden Hiaten lösen.

2. Hiatus bei Eigennamen mit Verkürzung in der Senkung weist bekanntlich die hexametrische Poesie in ziemlich grosser Anzahl auf, wie Verg. eclog. 10, 12 Aoniē | Aganippe, Aen. 10, 179 Hos parere iubent Alphēaĕ ŏrīgine Pisae. Allein ein solcher Hiatus könnte nur für die gleiche Erscheinung in den Plauti-

Digitized by Google

nischen Anapästen verwerthet werden, nicht aber für iambischen und trochäischen Rhythmus, der in der Senkung ganz andre Quantitätsverhältnisse zeigt. Da ist es besonders bedeutsam, dass, worauf wir oben S. 33 hingewiesen haben, Horaz in einem iambischen Gedichte einen Hiatus bei Eigennamen

Epod. 5, 100 Et Ésquilinae | álites

gestattet. Aehnlich ist zwar Vergil. georg. 1, 221 Eoāe Atlantides, doch kann dort auch der gewöhnliche prosodische Hiat bei griechischen Eigennamen vorliegen; gleich ist nur ibid. 431 der Verseingang Glaucō ēt.[1]) Auch hier wie bei Horaz ist die Annahme eines kürzenden Hiatus etwa Esquilinaĕ alites nicht geboten; Horaz lässt in diesem Gedichte die irrationalen Längen in den ungeraden Senkungen regelmässig zu. Dass man mit gleichem Rechte ähnliche Hiate bei Plautus zu halten hat, wurde bereits oben S. 33 einleitungsweise dargelegt. Mit unserer handschriftlichen Ueberlieferung übereinstimmend bezeugt ihn Varro, de ling. lat. VII, 3 p. 335 ed. Sp. und Festus, p. 368, 16.

Amph. 275 Néc iugulae neque vésperugo néque Vergili*ae* | óccidunt., ferner

Naev. trag. 68 Quam múmquam nobis Gráii | atque bárbari Cicero or. 55, 152.

Demnach sind folgende ganz gleiche Fälle zuzulassen:

Bacch. 7 Verum híc adulescens múlto Ulix*em* | ánteit.

Asin. 804 Ancíllam ferre Véner*i* | aut Cupídini.

Amph. 872 Si id Álcumen*ae* | ínnocenti⟨ae⟩ éxpetat.

Bacch. 307 Qui illíc sacerdos ést Dian*ae* | Éphesiae.

Mil. 1326 Nám nil miror, sí lubenter, Phílocomasi*um*, | híc eras.

Amph. 486 Sed Álcumen*ae* | húius honoris grátia.

Ibid. 498 Simul cum Álcumen*a* | úxore usuária.

Asin. 85 Dotálem servom Saúre*am* | uxór tua, in Hebung, vgl. 364. 372; dagegen

Stich. 270 Sed éccum Pinaci*úm* | eius puerum: hóc vide ist irgendwie verdorben.

Curc. 485 Dítis damnosós maritos ápud Leucadi*am* | Óppiam.

Bacch. 171 Postquam híne in Ephes*um* | ábii, conspició lubens.

Ibid. 354 Senéx in Ephes*um* | íbit aurum arcéssere.

1) Wenn Wagner u. A. diesen auffallenden Hiat mit Stellen wie Il. 17, 40 *Πάνθῳ ἐν* vergleicht, so ist zu bemerken, dass Homer *Πανθόῳ ἐν* meinte. Doch findet sich ein ähnlicher Hiat bei Eigennamen im griechischen Drama und bei Pindar, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik³ III, 1. S. 129 und 130.

Digitized by Google

Merc. 312 Lysímache, | auctor súm uti me amando énicas; bei offener kurzer Endsilbe.

Poen. 1130 Cognóstin Giddenínem | ancillám tuam.

[Poen. prol. 94 Huc cómmigravit ín Calydonem | haúd diu.]

In allen diesen Beispielen tritt der Hiat nach den Eigennamen ein. Nur Bacch. 307 steht er zugleich vor einem solchen. Ist aber einmal der Eigennamen die einzige Veranlassung zu dem Hiat, so nimmt man wohl als Erklärung desselben das Bestreben an, die an sich weniger verständlichen, meist griechischen Eigennamen von allen andern Wörtern abzutrennen und so deutlich ohne Silbenverschleifung zum Vortrag zu bringen. Nun aber leuchtet ein, dass ein solches Bestreben sich nicht ausschliesslich auf die Endung, die am ersten noch römisches Gepräge hatte, bezieht, sondern der Hiat mit gleichem Rechte auch vor solchen Eigennamen beliebt werden konnte, wie

Curc. 358 Tálos arripio, ínvoco almam méam nutricem | Hérculem.

Capt. 339 Fác is homo ut redimátur. :: Faciam, séd id te⟨d⟩ oro, | Hégio.

Poen. 443 Nam istí quidem hercle oratióni | Oédipo ‖ Opust., so A cum rell. et Prisciano.

Aul. 569 Potáre ego hodie, | Eúclio, tecúm volo.

Amph. 145 Sub pétaso: id signum | Ámphitruoni nón erit.

Ibid. 401 Quí cum | Amphitruóne hinc una íeram in exércitum, zweifelhaft.

Ibid. 785 Tú peperisti | Ámphitruonem, ego álium peperi Sósiam.

Curc. 389 Quis hic ést qui operto cápite | Aesculápium, mit kurzer Silbe in der Senkung vor dem Eigennamen, man stellt gewöhnlich um operto capite qui.

Capt. 1024 Quási per nebulam | Hégionem méum patrem vocárier.

Bacch. 799 Constrínge tu illi, | Ártamo, actutúm manus.

Ibid. 987 Nunc súperum limen scínditur, nunc ádest exitium | Ílio, vgl. ibid. 946.

Capt. 426 Íd ut scias Iovém supremum téstem laudo, | Hégio. laudo Nonius, do codd. Palatini, dagegen wäre do laudo oder laudo do geschmacklos. Ferner folgende drei Stellen:

Capt. 93 Ita núnc belligerant Aétoli cum | Áleis. Vgl. ibid. 24.

Ibid. 169 Nam hic éccum captivom ádulescentem | Áleum, andre Lesart eccum hic.

Ibid. prol. 31 Summóque genere cáptum esse equitem | Áleum.

Digitized by Google

Was Fr. Schoell, praef. ad Capt. p. XIV gegen diesen Hiat oder vielmehr gegen die Form Valeis u. s. w. vorgebracht hat, ist Verfasser bekannt, und die Schreibung Valeis ist entschieden zu verwerfen. Dagegen das von Schoell eingeschobene illi 24 und 93 ist bei der Bedeutung von belligerare nicht nur überflüssig, sondern nach Aetoli, wo es schwerlich als Adverb verstanden wird, eher störend. Man vgl. noch Truc. 562. Curc. 438. Most. 885 u. a.

Bei Terenz begegnet man solchen Hiaten vereinzelt, so in der Hauptcäsur des iambischen Octonars, die jedoch sonst bei Terenz keinen Hiat gestattet

Ad. 947 Quid núnc quod restat? Hégio | est hís cognatus próxumus, dagegen ist

Hec. 830 Eum haéc cognovit Mýrrhina in digitó modŏ me habénte mögliche Messung.

Auch hier sei bemerkt, dass einzelne Verse den fraglichen Hiat oder die syllaba anceps in der Hebung geben. Dass bei diesen Hiaten eine Verkürzung eintritt, etwa Ésquilinaĕ álites, Vergiliaĕ óccidunt u. ä., ist, wie bereits gesagt, nicht nothwendig anzunehmen, wie es auch nicht nöthig war im ersten Falle des logischen Hiates; selbst nicht in den kretischen Stellen, Most. 152, da die beiden Hiate in der ersten, beziehentlich dritten Senkung des Tetrameters stehen, wo die Länge ganz gesetzmässig ist, also cŭrsū ārmĭs ĕquō, wie Rud. 234 cĕrtō vŏx mŭlĭĕbrĭs u. ä. sich messen lässt.

Dasselbe gilt endlich auch von der zuletzt zu besprechenden Art dieses Hiates, dem bei Personenwechsel. Auch hier ist es gestattet, dass selbst eine Kürze in Hebung eine Länge vertritt, da die hinzutretende Pause die fehlende Zeitmora ausfüllt. Desgleichen findet sich, wenn auch seltner, die Kürze in der Senkung vor vocalisch anlautender Rede der andern Person. Damit sind aber selbst Stellen wie Merc. 312 Lysímachĕ auctor; Rud. 420 u. ä., wie Truc. 579 ĕrŭs mĕŭs, ŏcĕllus etc., Capt. 444 u. ä. entschuldigt, wenn man auch einzelne dieser Stellen lieber textkritisch beseitigt. Denn bei Personenwechsel zeigen sich diese Erscheinungen so häufig, dass ein Zweifel nicht aufkommen kann.

3. Bei den bisher behandelten Hiaten ist ein Zweifel immerhin leicht begreiflich. Manches erscheint recht vereinzelt und Anderes beruht auf einer Auffassung, die ziemlich subjectiv ist.

Digitized by Google

Nur in der Praxis der classischen römischen Dichtung fanden wir einen gewissen Anhalt. Der Hiatus bei Personenwechsel dagegen ist nach dem griechischen Vorbilde zu erklären. Schon die classische Tragödie bietet ihn nicht selten, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik[3] III, 1. S. 127, Metrik[2] II. S. 411, ganz wie die syllaba anceps, die wir von solchen Hiaten nicht trennen dürfen. Im altrömischen Drama ist diese Erscheinung eine ganz gewöhnliche; sie geht so weit, dass, ganz sowie wir es vereinzelt auch bei andern Arten des logischen Hiates fanden, selbst kurze Silben so Längen vertreten. Der Versuch C. F. W. Müller's a. O. S. 628—674, diesen Hiatus in der Hebung wenigstens dann zu leugnen, wenn die kurze Silbe dabei geläng̃t wird, ist, abgesehen davon, dass sich genügende Belege dafür finden lassen, auch darum abzuweisen, weil das griechische Vorbild gleichfalls solche syllabae ancipites aufweist, selbst in den *ἀπνευστί* vorgetragenen anapästischen Systemen, wie Soph. Ant. 932 *βραδύτητος ὕπερ.* :: *οἴμοι.* Oed. Col. 139 *τὸ φατιζόμενὸν.* :: *ἰώ.* Ibid. 143 *πρέσβυς.* :: *οὐ πάνυ* u. ä., allerdings regelmässig in der Hebung.

Solche Hiate in Hebung sind bei Plautus:

Merc. 182 Quí potuit vidére? :: Oculis. :: Quó pactō? :: Hiántibus, mit noch einem zweiten, s. unten.

Ibid. 726 Scio innóxiu̇s. :: Audácter quamvis díceito.

749 Abí. :: Quid abeam? :: St', ăbī. :: Abeám? :: Abi.

788 Ut véniat ad me iám simul tecúm. :: Eo. A cum rell.

900 Díc igitur, ubi illást? :: In nostris aédibūs. :: Aedís probas.

Ibid. 930 Nón sĭnō. :: Ego mé moror. tu púere abi hinc intro ócius. Priscian hat allerdings egomet memor, wonach man auch Nón sĭno. :: Ĕgŏmet mé m⟨or⟩or schreiben kann.

Ibid. 934 Stúltus es. noli ístuc quaeso dícerē. :: Certum éxsequist. Vgl. Amph. 345.

Trin. 375 Dúcere uxorém sine dote. :: Síne dote uxorém? :: Ita.

Die Aenderung uxoremne ist abzuweisen, da das an das dritte und letzte Wort angehängte ne, geschmacklos an sich, nicht einmal dem betonten Worte sine dote sich anschliesst; die von Ritschl angezogene Stelle ibid. 178 ist andrer Natur; ein sinene dote uxorem endlich wäre unschön; andre Aenderungen der Stelle sind noch willkürlicher. Der Vers ist, wie ihn der Mailänder Palimpsest übereinstimmend mit allen Handschriften giebt, richtig.

Digitized by Google

Trin. 584 Nam cértumst sine dote haúd dărē. :: Quin tu í modo.
818 Mittám. :: Eo ego igitur íntro ad officium meum.
1185 Míseria ⟨una⟩ uní quidem hominist ádfatām. :: Immo huíc parumst.

Amph. 386 Fúgit te ratió. :: Utinam istuc púgni fecissént tui. Vgl. 543.

Ibid. 719 Vérum non est púero gravida. :: Quíd igitūr? :: Insánia, dagegen ist andre Messung möglich Aul. 459. Curc. 41. Poen. 191.

Aul. 636 Ecquîd agis? :: Quid agám? :: Auferre nón potes. :: Quid vís tibi?

Asin. 828 Age décumbamus sís patĕr. :: Ut iússeris.

Bacch. 78 Scío quid agō. :: Et pól ego scio quid metuo, sed quid ais? :: Quid est? unsicher.

Ibid. 774 Atque híquidem, opinor, Chrýsalūs. :: Accéssero.
806 Et sycophantiam? :: Égone istuc dixí? :: Ita.

Capt. 139 Ne flĕ. :: Egone illum nón fleam? egon non défleam? allenfalls auch flĕ..ĕgo.

Poen. 432 Neque quántum aqua⟨rum⟩st ín marī. :: Abitúrun es? Desgleichen marî. :: ăbiturun; ähnlich

Poen. 739. 1136. Rud. 1275.

Poen. 722 Quid si ánimus esse nón sinīt? :: Esto út sinit.

Rud. 1086 Ét crepundiă. :: Quid si ea sunt aúrea. :: Quid istúc tua?

Epid. 485 Reór peccatum lárgitĕr. :: Immo haéc east.

Pers. 482 Quíd agis? :: Credo. :: Únde agis te, Dórdale? :: Credó tibi.

Mil. 1316 Tíbi salutem mé iusserunt dícere. :: Salvaé sient.

Rud. 975 Máre quidem commúne certost ómnibŭs. :: Adséntio.

Ibid. 1170 Ét suculă. :: Quin tu í dierecta cúm sucula et cum pórculis. Priscian bezeugt sucula.

Cas. 395 ist mortuŏ's zu schreiben, Poen. 705 kann Quid itá? oder Quid íta gemessen werden.

Pseud. 347 Quíd ego ex te audió. :: Amicam tuam ésse factam argénteam.

Men. 147 Díc hominem lepidíssumum esse mĕ. :: Ubi essurí sumus?
216 Séquere tū. :: Ego hércle vero te ét servabo et té sequor.
299 Sed úbi novisti mĕ? :: Ubi ego te nóverim?

Amph. 805 Ín eodem lectó? :: In eodem. :: Ei, nón placet convívium.

Asin. 733 Argéntum ad tĕ. :: Ut témpore opportúneque attulísti.

Digitized by Google

Curc. 493 Et núnc idem dicō. :: Et commeminísse ego haec volám te, zweifelhaft wegen fehlender Cäsur, die jedoch bei einem fünfsilbigen Worte vernachlässigt sein könnte. Vielleicht Et núnc idem dico. :: Ét ⟨quidem⟩ comméminisse ĕgo haĕc volám te.

Asin. 306 Vaé tibī. :: Hoc téstamento Sérvitus legát tibi,[1]) ähnlich Most. 948.

Cist. 474 Périimus miserā̆e. :: Utrum hac me fériam an ab laevá latus. Dagegen ist

Cas. 755 Át ego amō. :: At ego hércle nihil⟨i⟩ fácio. Tibi amor pérdit⟨ust⟩ Vermuthung.

Merc. 490 Tánti quanti póscit, vin tanti íllam emī. :: Auctárium gegen A mit Festus und den Palatini zu schreiben, während ibid. 298 die Lesart des A ohne Hiat vorzuziehen ist.

Mil. 49 Edepól memoria's óptumā. :: Offaé monent mit A.

Rud. 107 Viríle secus numquam úllum habuī. :: At dí dabunt, zweifelhaft, weil die Handschriften und Priscian sexus haben.

Stich. 771 Fac tu hóc modō. :: At tu hóc modo. :: Babaé. :: Tatae. :: Babaé. :: Pax.

Truc. 899 Mále volō. :: Ego mĕa voluptas, sí quid peccaví prius.

Merc. 677 Da sáne hanc virgam laúri: abi tu intrŏ. :: Eo. Vgl. Most. 392.

Von Terenz lässt sich anführen

Eun. 697 Fratérne? :: Itā. :: Quando? :: Hódie. :: Quam dudúm? :: Modo; doch Fatérnĕ :: Íta möglich.

Phorm. 542 Ítane? :: Itā. :: Sane hércle pulchre suádes: etiam tu hínc abis.

Heaut. 83 Quaesó quid de me tántum meruistí? :: Eheu. So A cum rell., nur E eí mihi, Claud. Sac. p. 25 heu.

In Senkung begegnet derselbe Hiatus:

Trin. 432 Tempúst adeundi. :: Éstne hic Philto qui ádvenit?

Ibid. 790 Patérni signum nóssĕ? :: Etiam tú taces? nóvisse liegt nahe.

Amph. 344 Áin vero? :: Áio enim vero. :: Vérbero. :: Mentíris nunc. āin, āio kann auch langes ā haben, wie Epid. 29 Séd quid áis? u. ă. — Ibid. 356 besser sum servos.

---

1) Asin. 592 wohl mit Verdoppelung des ersten Wortes: Valé vale. :: Aliquanto ámplius valéres, si hic manéres. So schon Ribbeck.

Digitized by Google

Ibid. 726 Ín somnis fortássĕ? :: Immo vígilans. :: Vaé miseró mihi.

Ibid. 1109 Máxumi: contínuo extollunt ámbo cápităm. :: Eí mihi.

Aul. 307 Immo équidem credo. :: Át scin etiam quómodo?

538 An audivistí? :: Úsque a principio ómnia. Vgl. 570.

Asin. 109 Atque aúdin etiam? :: Écce. :: Si quid té volam. Vgl. 941.

Curc. 88 Ita fáciam. :: Agite, bíbite, festivaé fores.

512 Tacuísse mallem. :: Haúd male meditáte maledicáx es.

Bacch. 114 Cum tánta pompa. :: Húc. :: Quid huc? quis istíc habet.

211 Tanto hércle melior. :: Ímmo. :: Immo hercle ábiero.

293 Turbáre in portu. :: Édepol mortalís malos.

Ibid. 552 Ímprobum istunc ésse oportet hóminem. :: Ego ita esse árbitror.

Ibid. 707 Égo dabo. :: Tum nóbis opus est súmptu. :: Ah placidé volo.

Ibid. 785 Ego fáciam verbum ⟨núllum.⟩ :: Etiam, cárnufex. Vgl. Capt. 152.

Ibid. 824 Numquam aúferes hinc aúrum. :: Atqui iám dabis. Denn die von Müller a. O. S. 646 angeführten Stellen mit At pol qui beweisen nichts, da sie kein iam dabei zeigen. At pol qui iam ist hier eben vermieden und mit Recht. Vgl. Merc. 727 u. a.

Capt. 354 Míhi des pro illo? :: Óptuma immo. :: Sólvite istunc núnciam.

Merc. 182 Quí potuit vidére. :: Oculis. :: Quó pacto? :: Hiántibus, mit einem zweiten Hiat, s. oben S. 111.

Ibid. 982 Fáteor, deliquí profecto. :: Étiam quaeris, ímprobe?

866 Éstne illic Charínus? Cives, béne valetĕ. :: Ílico.

Ibid. 888 Túam amicam — :: Quíd eam? :: Ubi sit, égo scio. :: Tune óbsecro.

Ibid. 889 Sánam et salvam. :: Úbi eam salvam? :: Égo scio. :: Ego me mávelim.

Ibid. 954 Méo patri cum mátre: nam nunc ést irată. :: Í modo. Vgl. Stich. 147.

Poen. 698 Compléxum contrectáre. :: Is lenó viam, so auch A.

1041 Populáritatis caúsa. :: Habeo grátiam.

Ibid. 783 Vae véstrae aetati. :: Íd quidem ⟨in⟩ mundóst tuae, Lesart zweifelhaft.

Ibid. 1076 Mi pátrue, salve. :: Et tu salve, Agorástocles.

Rud. 785 Tangam hércle vero. :: Ágedum ergo, accede húc modo.

879 Manéte, dum ego huc rédeo. :: Equidem suádeo.

Digitized by Google

Epid. 398 Sed tu hánc iŭbē sis (iubes oder lubens codd.) íntro abduc*i*. :: Heús foras.

Cas. 300 Quid agít, quid loquitur t*écum*. :: Orat, óbsecrat.

Asin. 445 Non ét*iam*. :: Hem non? sí velis, da cómmoda homini amíco.

Ibid. 579 Argénti vigintí minas habés*ně*. :: Arioláre.

755 Addó*ně*? :: Adde et scríbas vide plane ét probe.

910 Ínvocast*i*. :: Écquis currit póllictorem arcéssere. Hiat allerdings leicht zu beseitigen.

Pseud. 846 It íncenatus cúbit*um*. :: I in malám crucem.

Cas. 266 Quó id velis modo, íd velim me scírĕ. :: Ausculta: égo loquar.

Cist. 376 Extímuit tum illă. :: Hórret corpus, cór salit.

418 Iam míhi monstra*rĕ*. :: Át non missum opórtuit, vgl. 430. 439. 325.

Ibid. 257 Quid fáci*am*? :: Ad matrem éius deveniás domum.

Epid. 302 Fáce modo: est lucrum híc tibi amplum. :: Deós quidem oro. :: Ímpetra⟨s⟩.

Men. 547 Non hábeo. :: At tu, quándo habebis, túm dato. Vgl. ibid. 380.

Ibid. 898 Atque éccum ipsum homin*em*. :: Óbservemus, quám rem agat.

Ibid. 954 Iam híc erunt. adsérva tu istunc, médicĕ. :: Immo ĕgo ibó domum, wenn man nicht ego ganz streichen will, da es nur in B steht.

Merc. 283 Tantúmst. :: Lysimache, sálv*e*. :: Euge, Démipho.

709 Dispéri*i*. :: Equidem hercle óppido perií miser.

723 Nescío quid dic*am*? :: Haéres. haud vidí magis.

727 Dic ígitur. :: Dic*am*? :: Átqui dicundúmst tamen.

762 Mihí quidem hercl*ĕ*. :: Íta me amabit Iúppiter.

Müller's (a. O. S. 653) Einschub von ille (ita me ille a. l.) ist schon desshalb verfehlt, weil wir es mit einer stehenden Formel der feierlichen Versicherung zu thun haben, vgl. Trin. 447. Truc. 276.

Merc. 928 Máne, mane, Charín*ĕ*. :: Erras etc. ist zweifelhaft.

Mil. 303 Cértumst face*rĕ*. :: Híc te opperiar, éadem illi insidiás dabo; leicht zu ändern.

Ibid. 534 Compléxum atque osculánt*em*. :: Eanest. :: Néscio. Vgl. 351 essé fatearĕ. :: Áge face zweifelhaft.

Ibid. 794 Át scies. sed écquae ancillast íll*i*? :: Est primé cata.

Digitized by Google

Mil. 1158 Dáte modo opera*m*. :: Íd nos ad te, sí quid velles, vénimus.

Ibid. 1219 Tuómst principiu*m*. :: Óbsecro, tute ípsum convenísti?

1267 Illa ád nos pergit. :: Vós volo. :: Et nós te. :: Ut iussísti.

Mil. 1307 Habeo équidem hercle oculum. :: At laévom dico. :: Éloquar.

Ibid. 1315 Phílocomasium, sálve. :: Et tu sálve. :: Materque ét soror.

Ibid. 1346 Quíd istuc est negóti? :: Animus hánc modo hic relíquerat. Vgl. 1357.

Ibid. 1385 Facétum puerum. :: Íntro te ut eas óbsecrat.

Most. 567 Spes ést de argento. :: Hílarus est: frustrást homo.

586 Iam hercle égo illum nominábo. :: Euge strénue.

1175 Níhil opust profécto. :: Age iam síne ted exorárier.

Pers. 159 *Πόθεν* órnamentă. :: Ábs chorago súmito. Vgl. 198.

482 Quíd agis? :: Credo. :: Únde agis te, Dórdălē. :: Credó tibi.

726 Inimícum ulcísci. :: Écce me. numquíd moror.

750 Sine dícam. :: Nolo. :: Aúdi. :: Surdus sum, ámbula.

Poen. 347 Béllula hercle. :: Í dierecte in máxumam malám crucem.

329 Eámus, mea germánă. :: Age sis, út lubet, sequere hác. :: Sequor.

Ibid. 1381 Qui hasce émi. :: Et tute ípse periistí, Lyce.

173 Non scís? :: Non hercle. :: Át ego iam faxó scies.

Pseud. 31 Lege vél tabellas réddĕ. :: Immo enim péllegam.

452 Tibi aúscultabo. :: Ítur ad te, Pseúdole. Vgl. 1079.

Rud. 337 Quid agís *tu*? :: Aetatem haúd malam male. :: Mélius omináre.

Stich. 381 Sámbucas advéxit secum fórma eximia. :: Eúgepae. Vgl. 388 nach den Palatini.

Cas. 447 Bona múlta faciam méam uxorem. :: Áttatae, unsicher.

Terenz wendet einen solchen Hiatus zwar seltner an als Plautus, scheint sich aber principiell nicht von ihm zu unterscheiden, da er Verse baut, wie

Phorm. 146 Quod dét fortassĕ? :: Immo nil nisi spém meram.

963 Ulcísci. :: Attat, nísi mi prospicio, haéreo.

Ad. 697 Óbsecro, num lúdis tu *me*? :: Égo te? quamobrem? :: Néscio.[1])

1) Die auch bei Plautus (vgl. Pers. 516) wahrnehmbare hiatustilgende Hand zeigt sich auch hier, da in den zwei Classen der Calliopischen Recension ein nunc an verschiedenen Stellen eingeschoben wurde.

Digitized by Google

Phorm. 542 und Eun. 697 siehe oben S. 113.

Ad. 604 Egomét narrábo quaé mihi dix*ti*. : : Ímmo ego ibo. : : Béne facis.

Wir haben uns bisher auf die iambischen und trochäischen Verse beschränkt. Manche von den angeführten Beweisstellen mag nicht beweiskräftig sein und anders aufgefasst werden können. Besonders ist der Hiatus bei sog. Sinnespause, in Aufzählung, in Gegensätzen ein sehr dehnbarer Begriff, und Verfasser mag hier zu viel für möglich gehalten haben. Allein an dem Vorhandensein eines logischen Hiatus bei Plautus und in beschränkterem Masse bei Terenz lässt sich nicht zweifeln. Insbesondere ist der Hiatus bei Personenwechsel in allen möglichen Versstellen gestattet, in Hebung und Senkung, auch innerhalb der Dipodien bei langen und kurzen Silben. Der Versuch, diese Art von Hiat auf die Senkung zu beschränken und auch da nur bei Ausgängen auf langen Vocal oder *m* muss schon angesichts der angeführten Beispiele als verfehlt betrachtet werden. Es würde auch jede rationelle Erklärung für eine solche Beschränkung fehlen. Denn dass hier unmöglich ein sog. prosodischer, d. h. die lange Endsilbe verkürzender Hiat vorliegen kann, werden wir im nächsten Theile erklären. Darum kann aber auch eine kurze offene Endsilbe, wie Vidĕrĕ. | ŏcŭlis, wofür 22 Beispiele vorliegen, ebenso gut wie jede andre Kürze oder Länge vorkommen. Denn mit eigentlicher Metrik und Prosodie haben diese Hiate gar nichts zu thun. Sie beruhen lediglich auf sprachlich-logischen Verhältnissen, die mit Metrik nicht im mindesten Zusammenhange stehen.

Wie in Iamben und Trochäen sind wir natürlich berechtigt auch in den Versen der andern Rhythmengattungen einen ähnlichen Hiatus zu finden. Für den Hiatus bei Personenwechsel führen wir noch einzelne Stellen an und zwar

in anapästischem Rhythmus folgende:

Mil. 1058 Meam né sic volgo póllicitare operám. : : Audin tu, múlier?

so mit der besten Quelle (B). Die Vorschläge pollicitares und pollicitarere beruhen nicht auf handschriftlicher Ueberlieferung, sondern auf einer kaum zulässigen Combination aus derselben und zerstören noch dazu die Hauptcäsur des anapästischen Septenars; man kann den Satz recht gut selbstständig fassen und

Digitized by Google

das vorhergehende quotiens hoc tibi — interdixi fassen: „Wie oft habe ich dir so etwas untersagt". Zulässig wäre natürlich auch Ritschl's Vermuthung pollicitere operăm.

Aehnlich messen wir ein längeres System mit demselben Hiatus:

Bacch. 1167 fgg. Probri péllecebrae et persuástrices,
Quid núnc? etiam reddítis nobis
Filíos et servom? an ego éxperiar
Tecúm vim maiorém? :: Abin hinc?
Non hómo tu quidem es, qui istóc pacto
Tam lépidam inlepide appélles.

Pers. 29 Basilíce agito eleutheriá. :: Quid iam? :: Quia erús peregrist. :: Ain tú peregrist.

Der Vers ist nach unserer Ueberlieferung ein anapästischer Octonar und die syllaba anceps nicht auffallender als ein dicĕrĕ u. s. w. bei Personenwechsel in Iamben und Trochäen.

Pseud. 241 It díes, ego mihi quom césso. i prae, pueré. :: Heus abit: quin révocas,

wenn man nicht das Perfect der Handschriften beibehält, das jedoch schwerlich zur ganzen Situation passt; vgl. Bacch. 1157.

Im kretischen Versmass begegnet:

Rud. 243 Cédo manūm. :: Áccipē. :: Díc vivisne, óbsecro?

Denn da neun kretische Tetrameter vorhergehn und ebenso viele folgen, ist dies sicher auch ein ganz regelrechter kretischer Vers mit dem in allen andern Metren legalen Hiatus.

Für bacchiisches Metrum endlich lässt sich aufführen:

Cas. 697 Servós sum tuŏs. :: Optumést. :: Obsecró.

Most. 798 Ut ístas remíttat sibí. :: Haud opínor. Wahrscheinlich auch

Cas. 785 Tene hánc lampadém. :: Immo ego hánc iam tenébo.

Der Vers lässt sich nur vermuthungsweise constituiren, da die Plautushandschriften nur iam statt hanc iam, der die Stelle citirende Priscian (VII, p. 758, nicht 785 wie bei Ussing fälschlich steht) nur hanc ohne iam bietet.

Mit dieser Zusammenstellung haben wir eine grössere Anzahl von Stellen der verschiedensten Versarten zu halten gesucht und dabei das Beweismaterial für andre Hiate, die man annehmen wollte, bedeutend vermindert. Eine grosse Zahl solcher Verse, die man für die Zulässigkeit eines Hiatus in der Hauptcäsur des

Digitized by Google

Senars anführte, ist hiermit beseitigt. Das Gleiche gilt von den Belegen für einen Hiat in der Hauptcäsur der Langverse bei Terenz, insbesondere der trochäischen Septenare. Denn allen den bereits oben angeführten Stellen der Art — und, wie wir sehen werden, sind es die einzigen, die sich für diesen Hiat anführen lassen — müssen wir auf Grund unserer Listen jede Beweiskraft für etwas Anderes absprechen als dafür, dass Terenz bei Personenwechsel Hiatus gestattet.

3. Der prosodische Hiatus.

1. Der logische Hiatus hat vielfach ächt römisches Gepräge und selbst, wo sich in der griechischen Poesie ein vorbildlicher Vorgang nachweisen lässt, wie im Hiat bei Personenwechsel, zeigte sich der griechische Keim (Hiat fast nur in der Hebung von Anapästen) in reicher, selbstständiger Entfaltung. Ganz anders liegt die Sache bei dem prosodischen Hiatus. Dieser, der sog. hiatus legitimus oder graecanicus, besteht darin, dass beim Zusammentreffen eines langvocalischen Wortausganges mit vocalischem Anlaut keine vollständige Elision der auslautenden Silbe eintritt, sondern nur eine partielle, nämlich der Hälfte des Morengehaltes, insofern von der langen oder auf *m* ausgehenden Schlusssilbe nur eine Mora elidirt wird, sodass diese Schlusssilbe für den Vers genau einer Kürze gleichkommt. Im Griechischen und Lateinischen lag ein solcher Hiatus darum nahe, weil jede Silbe die lange wie die kurze, durch die Elision nicht vollständig verschluckt wurde, sondern bei voller Elision auch nur einer Kürze die Silbe immer noch wahrnehmbar gesprochen wurde, wenn auch so schnell, dass sie für den Vers weiter nicht messbar war, ähnlich wie es in der modernen Musik mit den sog. Vorschlagsnoten gehalten wird. Aus welchen Thatsachen diese Vortragsart für die beiden alten classischen Sprachen folgt, werden wir unten Metrik I, 1, 1 bei der in der Elision latenten Cäsur sehen, die die römische Verstechnik, der sie ursprünglich ganz fremd war, gleichfalls aus dem griechischen Vorbild herübernahm. War also schon eine Kürze auch bei voller Elision noch hörbar im römischen Bühnenvortrag, so lag es wahrlich nicht weit ab, die zu elidirende Länge ein wenig vor der elidirten Kürze zu bevorzugen, mit andern Worten, den griechischen Hiat in die römische Praxis herüberzunehmen, da man doch der Sprache dabei nichts

Digitized by Google

Unerhörtes zumuthete, sondern eben in der Aussprache dieselbe Stütze fand, die im Griechischen der Grund dieses Hiates gewesen war. Dieser demnach in der römischen Metrik nicht vereinzelt dastehende Vorgang ist auch gar nicht bestritten. Denn man giebt allgemein Fälle, wie omnes quĭ āmant bei den Scenikern, sĭ mĕ āmās in der hexametrischen Dichtung zu.[1]) Nur über die Ausdehnung dieser Erscheinung ist es zu keiner Einigung gekommen. Eine römische Eigenheit ist der prosodische Hiatus allerdings nicht. Denn die altnationale Poesie bietet uns nicht den geringsten Beleg dafür. Es ist vielmehr sicher ein prosodisches Gesetz, das im griechischen Epos und Melos ziemlich allgemein ist, von den altrömischen Dichtern ins Lateinische übertragen worden. Dass man hier wirklich etwas Fremdes sah, erhellt schon daraus, dass dieser Hiatus in keiner metrischen Stilgattung je recht zu vollem Leben kam und nach vereinzelten meist auf griechische Wörter beschränkten Anwendungen, die bis in die classische Zeit hinein sich verfolgen lassen, schliesslich ganz ausser Gebrauch gesetzt wurde. Schon Terenz hat hier Plautus und Ennius gegenüber, wie wir sehen werden, die römische Reaction gegen den griechischen Brauch in energischer und massgebender Weise durchgesetzt.

Die verschiedenen von uns hier zum ersten Male in inneren, rationellen Zusammenhang gebrachten Erscheinungen des prosodischen Hiates wurden bisher wohl in einzelnen Fällen beobachtet, aber nicht erklärt und darum wieder abgeleugnet und wegconjicirt. Hier zeigte sich die Folge davon, dass die Plautinische Metrik, wie wir einleitungsweise erläuterten, im engsten Anschluss an die zunächst doch nur für Terenz geltenden Normen, wie sie Richard Bentley aufgestellt hat, dargelegt wurde. Bentley giebt die für Terenz unzweifelhaft richtig gefasste Regel über die Beschränkung des prosodischen Hiates auf einsilbige Wörter in der ersten Kürze der aufgelösten trochäischen oder iambischen Hebung, wenn er sagt: Tria observanda sunt: numquam hoc fieri nisi in verbo monosyllabo; quod verbum si in vocalem exit, oportet syllabam esse longam; ictum denique habere in prima syllaba anapaesti vgl. schediasma p. 48 ed. Vollbehr. Anders war aber die Praxis

1) Im Grunde genommen ist es ja nur die Anwendung der bekannten Regel: vocalis ante vocalem corripitur, die die lateinische Sprache unabhängig vom Metrum auch sonst anwendet prĕhendo, plăre u. s. w.

Digitized by Google

bei Plautus und Ennius und von dieser finden sich vereinzelt auch in der nachterenzianischen Zeit Belege.

Ennius hatte z. B. gemessen ann. 321 *Scĭpĭŏ* ĭnvicte, 486 *Dăm quŭdĕm* ūnus, 'ut saepe apud Ennium' Festus 673, 336 am Ende eines Hexameters *mĭlĭtŭm* ŏcto, so von Priscian I, p. 30 ed. Keil ausdrücklich bezeugt; ferner Epigramm. 1, 1 Aspicite, o cives, senis *Ĕnnī* ĭmāginis formam. Aehnlich findet sich z. B. bei Lucilius VIII, 1 an*ŏphĕlĕ* ĭnquit, allerdings in griechischem Worte, bei Lucretius 6, 743 *rĕmĭgī* ŏblitae, bei Catull, carm. 57, 7 in Hendekasyllaben ein ähnlicher Daktylus: uno in *lĕctŭlŏ* ĕrudituli ambo, in Vergil's Eclogen 3, 79 valĕ *vălĕ* ĭnquit, ibid. 6, 44 Hylā *Hylă* omne sonaret, georg. I, 281 *Pĕlĭŏ* Ŏssam, Aen. 3, 211 *ĭnsŭlaĕ* Ionio, in Ovid, amor. II, 13, 21 Lenis ades precibusque me*ĭs fāvĕ* Ĭlithyia, metam. 3, 501 dictoque valĕ *vălĕ* ĭnquit et Echo und in andern bei Christ, Metrik² S. 26 angeführten Stellen. Selbst die Verkürzung einsilbiger Wörter in der ersten Kürze der Senkung in daktylischen Versen, von der doch Terenz in seinen aufgelösten Hebungen noch einen ausgedehnten Gebrauch gemacht hatte, ist nach Terenz nur noch recht vereinzelt wahrzunehmen, nach Horaz und Vergil gar nicht mehr. Wir führen auf Lucret. 3, 1080 sĕd *dŭm* ăbĕst 2, 681 *cŭm* ŏdŏre. 6, 716 *quĭ* ĕtĕsiae esse feruntur, in Catull's Liedern 97, 1 ita mĕ dĭ ămĕnt, für Vergil Aen. 6, 507 tĕ ămĭce nequivi. Eclog. 8, 108 ān quĭ ămănt und in Horaz' Satiren I, 2, 28 coctŏ nŭm ădĕst honor idem. Ibid. I, 9, 38 Sĭ mĕ ămăs u. ä. bei Luc. Müller, a. O. p. 307.

Prosodischer Hiatus zwischen zwei Wörtern ist in allen Rhythmengattungen der griechischen Poesie zulässig, sobald zwei zusammen zwei volle *χρόνοι πρῶτοι* betragende Kürzen in Hebung oder Senkung vereinigt stehen. Dagegen ist er ausgeschlossen, wo die beiden in Frage kommenden Kürzen verschiedenen *σημεῖα* des Verses, also die eine der Senkung und die andre der Hebung angehören und auch da, wo nur zwei flüchtige Kürzen für eine an sich nur $1—1^1/_2$ *χρόνοι πρῶτοι* betragende Senkung eintreten, d. h. in allen Senkungen des *ἄνισον γένος*, insbesondre auch der Iamben und Trochäen. Die Hebung iambischer und trochäischer Verse dagegen erträgt diesen Hiat ebenso wie die der Anapästen, der sie an Morengehalt gleichwerthig ist.

Sehen wir vom daktylischen Hexameter ab, weil dort diese

Digitized by Google

Erscheinungen des prosodischen Hiats ganz gewöhnliche sind, so ergiebt sich besonders für das griechische Drama folgendes:

Häufig findet sich unser Hiat in daktylischen und anapästischen Versen des Dramas ganz wie bei Homer, zunächst in der Senkung Sophocl. Oed. rex 155 *ἀμφὶ σοὶ ἀζόμενος*. Ibid. 172 *χθονὸς αὔξεταῖ οὔτε τίκοισιν*. Oed. Col. 237 *ὦ ξένοῖ αἰδόφρονες*. Philoct. 1204 *ὦ ξένοῖ, ἓν γέ μοῖ εὖχος ὀρέξετε*. Ibid. 1190 *ὦ ξένοῖ, ἔλθετ' ἐπήλυδες αὖθις*. Ibid. 1111 (in Logaöden) *ἴσχον· ἀλλά μοῖ ἄσκοπα*. Ibid. 1200 *ἐρρέτω Ἴλιον, οἵ θ' ὑπ' ἐκείνῳ*. Ibid. 1135 *πολυμηχάνοῦ ἀνδρὸς ἐρέσσων*. Ibid. 1130 *ἦ ποῦ ἐλεινὸν ὁρᾷς, φρένας εἴ τινας*. Ibid. 1097 *ἄλλοθεν ἁ τύχᾶ ἄδ' ἀπὸ μείζονος*. Eur. Troad. 511 *ἀμφί μοῖ Ἴλιον, ὦ*, im Chorgesang, aber ebenso wie bei Sophocles in der Monodie ibid. 605 *ἀπολείπεταῖ ὑμῶν* u. ä. o., so ferner Soph. Oed. Col. 143 *Ζεῦ ἀλεξῆτορ, τίς ποθ' ὁ πρέσβυς*; Eur. Troad. 788 *καὶ ἀνανδρεία* u. s. w., auch in der neuern attischen Comödie, wie bei Eubulos 107, 3 *ἐκ νόμοῦ ἐλθών*. 107, 17 *οἶδ' ἐγὼ ὃς νέος ὤν*. 107, 4 *πολλὰ καὶ ἂν τρώσῃ τις ἄτρωτος*. 107, 26 *ἔλαχον βίοῦ, οἱ δὲ πλανῶνται*. 139, 1 *οὗτοῖ ἀνιπτόποδες*; bei Anaxandrides 41, 55 *ῥόαῖ ἔρπυλλος*, Mnesimachos 4, 30 *κολοκύντῃ ἔτνος*. 4, 48 *κάπροῦ αἰγὸς ἀλεκτρυόνος νήττης*, wie auch bei Aristophanes z. B. nub. 293 *καὶ βούλομαῖ ἀνταποπαρδεῖν*. 316 *μεγάλαι θεαῖ ἀνδράσιν*. 346. 347 *Κενταύρῳ ὁμοίαν | ἢ παρδάλεῖ ἢ λύκῳ ἢ ταύρῳ*. 355 *καὶ νῦν γ' ὅτε Κλεισθένῃ εἶδον, ὁρᾷς*.

Ganz derselbe prosodische Vorgang in sämmtlichen zweimorigen Hebungen, wie daktylisch-anapästischer Gedichte, wie Eur. Med. 1085 *ἀλλὰ γὰρ ἔστιν μοῦσᾶ καῖ ἡμὶν*. Troad. 145 *τρύχεταῖ Ἴλιὸν αἰάζωμεν*. Arist. nub. 324 *ἡσὶχῇ αὐτάς*, in der neueren Comödie z. B. bei Anaxandrides 41, v. 46. 47. 48 *κἀρᾶβοῖ ὀπτοί. σηπῖαῖ ἐφθαί. κωβιοῖ ἐφθοί*. Ephipp. 12, 7 *σηπῖᾶ ὀρφώς*. Alexis 162, 11. 12 *γίνεταῖ ὠχρόν. τοῦ βῖοῦ ἐστίν*, auch bei einsilbigen Wörtern, wie in einzelnen Stellen aus Sophokles und Euripides, s. oben, so bei Aristophanes z. B. nub. 327 *νῦν γέ τοὶ ἤδη*.

Ganz dasselbe kommt auch in den Hebungen der Iamben und Trochäen vor z. B. Sophocles Oed. rex. 167. El. 164.

ὦ πόποῖ ἀνάριθμα γὰρ φέρω = ὧν πόλῖς ἀνάριθμος ὄλλυται,
ὅν γ' ἐγὼ ἀκάματα ποτιμένουσ' ἄτεκνος.

Digitized by Google

Ferner Philoct. 854. Trachin. 847. Oed. Col. 207. Philoct. 851

μάλᾰ τοῖ ἄπορᾰ πυκινοῖς ἐνιδεῖν πάθη. ἦ ποῦ ἄδινῶν χλωράν.

ὦ ξένοἰ ἀπόπτολις.

ἐξιδοῦ, ὅπως πράξεις = φροντίδος ὁρᾷς ἥδη.

Dasselbe zeigt sich im ionischen Rhythmus, nur dass dieser Hiat da wie beim Daktylus nur in der Senkung möglich ist, z. B. Aesch. suppl. 1020

πολιούχους τε καὶ οἳ χεῦμ' Ἐρασίνου.

Bei den Dochmien kann dieser Hiat nur in den beiden ersten Hebungen vorkommen, wie Soph. Oed. rex 686. 661. Eur. Or. 1546.

φαίνεταἰ ἔνθ' ἔλη|ξεν. Ἅλιον· ἐπεὶ ἄθεος. τέλος ὅπᾰ ἐθέλει = νέμεσις ἐς Ἑλέναν.

Allein weder der ionische noch der dochmische Rhythmus kommt für uns weiter in Betracht, da derartige Verse im römischen Drama nicht nachweisbar sind. Wir führten sie hier nur mit auf, um anschaulich zu machen, dass es sich hier um ein rein prosodisches Gesetz der griechischen Metrik handelt, wie denn solche prosodische Hiate in den verschiedensten Stilgattungen, Chorgesang, Monodie, Recitativ vorkommen, wie wir in unserm Verzeichniss kurz andeuteten. Wohl aber bleibt zu beachten, dass auch die Hebung des päonischen Taktes, die ja auch je zwei *χρόνοι πρῶτοι* beträgt, bei Auflösungen diese prosodische Kürzung der vocalischen Endsilbe gestattet, wie folgende, auch für die römische Nachahmung wichtigen Stellen lehren: Pind. Olymp. II, 150. Ibid. 166. Aesch. Eum. 244

πολλά μοῖ ὑπ' | ἀγκῶνος. αὐ|δάσομαῖ ἐν|όρκιον | λόγον ἀλα-θεῖ νόῳ.

ὅρᾰ ὅρ|α μάλ' αὖ | λεῖσσε τὸν | πανιᾶ, so richtig nach dem Mediceus, was man gewöhnlich in einen dochmischen Dimeter abändert, vgl. Verfassers de numero dochmiaco pag. 11.

2. Ganz nach dem griechischen Muster erscheinen solche prosodische Hiate bei Plautus zunächst, wie auch im griechischen Drama, in Anapästen, nämlich

in Senkungen bei einsilbigem Worte Bacch. 1165 sĭ ămānt, 1192 tĕ ămābo. Curc. 141 quĭ ămāt sĭ ĕgĕt. 144 sĭ ĭd ēxspectas. Aul. 714 quŏ ĕām. 716 quĭ ĕam ābstulerit. Cas. 685 sĭ ĕă-. 688 tŭ ămās. 818 quaĕ ĕgo ĭntus. Mil. 1012 quĕm ĕgo

Digitized by Google

hĭc audivi. 1047 quă ăb ĭllarum (jedoch da B quam giebt, auch quānam ăb ĭllārum gemessen). Rud. 222 ita rēs sĕ hăbĕt. 225 quŏ ĕăm. 930 iăm ŭbi. 937 cŭm ăcēto (vgl. bei Lucrez cŭm ŏdore u. ä. s. oben). Pers. 492 ita mĕ dī ămĕnt (wie Catull. 97, 1). 778 quĭ ĕrānt. Poen. 1174 quĭ ămābilitati. [1176 dĕămavi.] Pseud. 231 nĕ ămĭcam. Stich. 321 quās tŭ ĕdīs sämmtlich in der ersten Kürze der Senkung, dagegen auch in der zweiten nach dem griechischen Vorbilde, vgl. z. B. *νῦν γέ τοϊ* u. ä. möglich und auch Mil. 1067 Sĕd ămābō mĭttĕ mĕ āctutum richtig überliefert, dem entsprechend auch bei zweisilbigen Wörtern Truc. 113 Mĕ ĭllīs *quĭdĕm* haec vērbĕrāt vērbīs, ganz wie bei Ennius s. oben dŭm *quĭdĕm* ūnus homo; so wohl auch Bacch. 1205 quo lúbet tamquām *quĭdĕm* ăddictos, vgl. 1184. 1204, s. unten Rhythmik I, 6, gegen Ende. Mil. 1036 *vŏcŏ* ĕrgo hanc quae quaerít[1]). 1040 mūltae ālĭae *ĭtĕm* īstūc cŭpĭunt. Pers. 495 Vivās. :: Bene dictis túis bene facta āurēs mĕaĕ aŭxilium éxposcunt, so die Ueberlieferung, die Ritschl ganz willkürlich geändert hat in auxilium expóstulant; endlich bei dreisilbigem Worte, wie *ἦ παρδάλεϊ ἢ λύκῳ ἢ ταύρῳ* und Ennius *mīlĭtŭm* ŏcto, s. oben, Mil. 1049 Nam hūnc *ănŭlŭm* ăb tui cúpienti. Pers. 498 Nam ex *Pĕrsĭă* ădlatae mihi sunt ab ero ístaec. :: Quando? :: Haud dúdum. 182 Cōnvĕnīam hūnc Tōxĭlŭm, eĭus aūrīs quae súnt mandata onerábo u. a.

Die gleichen Erscheinungen begegnen natürlich auch in der aufgelösten Hebung: Mil. 1041 tĕ hăbes cúrum. Pseud. 912 nĭmĭs mĕtŭēbăm mălĕ, nĕ ăbīssēs. Pseud. 599 Bāllĭŏn lēno ŭbi hīc hăbĭtet nach der Ueberlieferung. Bacch. 1204 quām *quădĕm* āctŭtum ēmŏrĭāmŭr, vielleicht auch 1184 quēm quĭdĕm ĕgo ŭtī nōn ĕxcrŭcĭĕm statt quēm quĭdem ĕgo ūt nŏn ēxcrŭcĭem. Ferner Bacch. 1193 Nōn tĭbi vĕnĭt ĭn mēntĕm *ă*mābŏ. Curc. 137 Phaedrŏmĕ mī, nĕ plōr*ă ă*mābŏ[2]). Dieser ganz rationell gebildete Hiatus ist gleichfalls von einem Theile der Textkritiker durch unwahrscheinliche Conjecturen entfernt worden; dass sich im iambischen und trochäischen Versmass nichts Aehnliches findet, erklärt sich, wie wir später, Metrik II, 1 sehen werden, ganz natürlich daraus, dass das Prototyp für diesen gekürzten Spondeus, der auf der letzten Kürze betonte Trochäus bei folgendem bacchiischen Worte,

1) Leicht zu ändern voco ⟨ego⟩ ergo, doch ist ego nicht überliefert.
2) Mit ähnlichem Hiat hält Ritschl auch einen nicht ganz sichern Prologvers vīdĭ ăm⟨at⟩ores. Merc. 13.

Digitized by Google

also ein mēntĕ mănēbŏ oder Aehnliches unmöglich ist. Endlich für dreisilbige Wörter mit solchen Endkürzen, die ja auch in der griechischen Comödie selten sind, wie ἡσυχῇ αὐτάς lassen sich nur unsichere Beispiele anführen: Mil. 1060 Non hĭc suo semineó quemquam pōrcŭlŭm (codd. proculem; porculem) impertitúrust. Pers. 273 Pāēgnĭlŭm āūscŭlta, wahrscheinlich trochäisch zu messen.

Manche der angeführten Stellen lässt sich leicht verbessern, andre wieder nicht, keine erfordert, abgesehen von der fraglichen Prosodie, eine Aenderung; insbesondere haben wir keinen Grund Hiate wie mentĕm ămabo, plorā ămabo, mĭttĕ mĕ āctutum, ja auch Pĕrsĭă ādl. u. a. zu verwerfen. Diese Messungen sind zwar selbst nicht besonders häufig. Aber man bedenke dabei, dass auch ihre Prototype, der auf der ersten Silbe betonte Daktylus und die Verbindung eines trochäischen und bacchiischen Wortfusses zu einer anapästischen Dipodie (wie mīrā vĭdentur) nicht besonders häufig sind, erstere, weil sie die Vernachlässigung der dipodischen Cäsur voraussetzen, letztere wegen der bereits angedeuteten Betonungsschwierigkeiten. Und so bieten sie uns immerhin im Verein mit dem griechischen Vorbilde den Schlüssel zum Verständniss einer grösseren Anzahl ähnlicher Stellen im trochäischen und iambischen Rhythmus, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen wollen.

Doch es begegnet uns hier eine Abweichung vom griechischen Vorbilde, die geeignet sein könnte, von vornherein bedenklich gegen die im nächsten Abschnitt verfochtenen prosodischen Hiate zu machen. Das griechische Drama bietet den fraglichen Hiat nur im Melos, wenn auch da in allen Versarten, aber nicht im gewöhnlichen Dialog der iambischen Trimeter und trochäischen Tetrameter, bei Plautus dagegen begegnet er uns im Senare ebensogut wie in den Langversen des Dialogs. Allein es ist darum nicht zu zweifeln an dem thatsächlichen Vorkommen desselben, da ja bei einsilbigem Worte diese Erscheinung im gewöhnlichen Senar und Septenar ganz unbestreitbar vorliegt, während sie der iambische Trimeter des griechischen Dramas nicht aufweist. Eine Brücke mögen hier die Anapästen gebildet haben, in denen ja auch das griechische Vorbild lange Dialogpartien nicht scheut, die wir darum auch an die Spitze gestellt haben. Wir beobachten hier, was wir bereits wiederholt thaten und noch in vielen Fällen thun werden, dass durch die römischen Dramatiker grundsätzlich die verschiedenen ῥυθμοί und μέτρα nach ganz einheitlicher

Digitized by Google

Technik gestaltet werden. Ob bereits Livius und Naevius diesen Hiat eingeführt haben, lässt sich nicht mehr feststellen. Denn bei Plautus' Vorgängern findet sich keine Stelle, die sich mit einiger Sicherheit so messen lässt. Selbst Naev. com. 108. 109 lässt sich zwar messen: Etiám qui res magnás manu | saépe gessit glóriose ‖ Cuius fácta viva núnc vigent, | quî ăpud gentes sólus praestat, allein andere Auffassungen sind nicht ausgeschlossen, besonders da die Folge von iambischen Dimetern und akatalektischen trochäischen Dimetern eine rhythmisch sehr auffallende ist. An dem Vorkommen solcher Hiate aber bei Plautus ist nach dem Gesagten kein principieller Anstoss zu nehmen, und wir deuteten oben auch an, wie eine Eigenart der Aussprache der elidirten Endsilben, die im römischen und griechischen Bühnenvortrag dieselbe ist, diesen Hiatus naturgemäss begünstigen musste. Die Ueberlieferung bietet uns eine Reihe Belege für denselben, die wir im Folgenden anführen.

Uebereinstimmend mit Nonius' Citat geben unsere Handschriften

Bacch. 51 *Dŭaĕ* ūnum ĕxpĕtĭtĭs pălŭmbēm. pĕrĭi, hărŭndo ălās vērbĕrāt,

einen Vers, der nach Inhalt und sprachlicher Form tadellos ist. Ambae, das man vorgeschlagen hat für duae, um den gut bezeugten Hiat zu entfernen, ist ganz unpassend, da hier gerade das „zwei gegen einen" hervorgehoben wird. Was die metrische Form betrifft, so haben wir das zweite Hemistich mit Hilfe des Kürzungsgesetzes oben S. 83 gehalten, und die Zulässigkeit des Proceleusmaticus in dieser Form wird unten, Metrik II, 6 dargethan werden. Der Anfang bietet ganz denselben Hiat, wie im Griechischen etwa:

ὃν γ' ἐγὼ ἀκάματα ποτιμένονσ' ἄτεκνος u. a., zu dem hier weitere Belege folgen.

Merc. 181 *Tŭăm* amicam. : : Quíd eam? : : Vidit. : : Vídit? vae miseró mihi.

Ibid. 208 Sí illam matri *mĕaĕ* emisse dícam, post autém mihi, vgl. 211.

Merc. 286 Dicám si videam *tĭbĭ* esse operam aut ótium.

257 Navem éx Epheso, quast *hĕrĭ* advectus fílius nach A, rell. u. Priscian. Vgl. Amph. 714.

Merc. 479 *Tŭăm* amicam. : : Nímium multum seís. : : Tuis ingrátiis.

Digitized by Google

Merc. 765 Non nóu te odisse aibát, verum uxorém suam. A rell. nisi in A spatium pro 'verum'.

Merc. 766 Et *sŭăm* uxorem rúri esse aibat. :: Haéc east. So A; rell. uxorem suam wie oben, unmetrisch.

Merc. 794 Cum *tŭă* amica cúmque amatiónibus, vgl. 239 uxóris dotem sŭaĕ ambedisse óppido.

Merc. 796 Concívit hostis, *dŏmĭ* uxor acérrumast. 712 nĭsĭ ut adeam atque ádloquar.

Merc. 845 *Dŏmĭ* erat, quod quaéritabam. séx sodales répperi.

888 *Tŭăm* amicam. :: Quíd eam? :: Ubi sit, égo scio. :: Tune óbsecro?

Merc. 966 Dí me servant. :: *Tĭbĭ* amicam ésse nullam núntio.

Amph. 622 Nón soleo ego somnículose *ĕrĭ* imperia pérsequi, vgl. 577 dŏmĭ.

Amph. 675 Mágis nunc *mĕăm* offícium facere, si huíc eam advorsum, árbitror.

Amph. 714 Écastor equidém te certo *hĕrĭ* advenientem ílico.

924 Da *mĭhĭ* hanc veniam, ignósce, irata né sies.

1086 Ámphitruo piam ét pudicam *tŭăm* esse uxorem út scias.

Amph. 1106 Nón metuo quin *mĕaĕ* uxori látae suppetiaé sient.

252 Ipsúsque Amphitruo régem Pterelam *sŭă* obtruncavít manu, vgl. 193 ăgrŏ.

Asin. 313 Tántum facinus *mòdŏ* inveni ego, út nos dicamúr duo.

141 Quaé priusquam istam ádii atque amans ego ánimum *mĕăm* istí dedi.

Asin. 316 Áriolari quae ócceperunt, *sĭbĭ* esse in mundó malum.

894 Síc amabo, an foétet anima *tŭaĕ* uxoris? :: Naúteam; so Nonius; codd. uxoris tuae.

Asin. 75 Ut *sĭbĭ* amanti fácerem argenti cópiam.

Aul. 329 Atque *ăbĭ* intro illuc ét vos illum séquimini zweifelhaft, vgl. 455.[1])

Aul. 463 Quí simulavit *mĕĭ* honoris míttere huc causá coquos.

Bacch. 381 *Tŭă* infamiá fecisti gérulifigulos flágiti.

946 Milés Menelaust, égo Agamemno: *ĭdĕm* Ulixes Lártius.

---

1) Vielleicht Capt. 403 quin te mănŭ emittat grátiis. Ibid. 364 ist dĕdĭ huic statt huic dedi die einfachste Aenderung.

Digitized by Google

Capt. 415 Mérito *tĭbĭ* ea évenerunt á me: nam nunc Phílocrates, vgl. Merc. 766.

Capt. 387 *Pĕtăm* id persequárque corde ét animo atque víribus; BDE jedoch atque auribus unmetrisch.

Capt. 749 Periístis *nĭsĭ* hunc iam é conspectu addúcitis.

950 *Ŭbĭ* estis vos? íte actutum Týndarum huc arcéssite.

824 Mírumque adeost, ni húnc fecere *sĭbĭ* Aetoli agoránomum.

Cas. 733 Cena *ŭbĭ* erit cocta, égo ruri cenávero.

756 *Mĭhĭ* inanitáte iam dudum íntestina múrmurant.

915 *Tŭĭ* amoris caúsa ego istuc féci. :: Immo hercle íllius.

447 Bona múlta faciam *mĕăm* uxorem. :: Áttatae s. S. 116.

Cistell. 152 Nam *mĭhĭ* Auxiliost nómen. Nunc operám date

324 Ét me, si umquam *tĭbi* uxorem fíliam dederó meam.

Curc. 178 Síbi sua habeant régna reges, síbi divitias dívites,

179 *Sĭbĭ* honores, síbi virtutes, síbi pugnas, sibi proélia; sĭbĭ honores wegen der Anaphora vorzuziehen, während auch sĭbi hŏnōrēs sĭbĭ virtutes mŏglich ist.

Curc. 549 Quíd nunc? Quod mandásti, feci, *tŭĭ* honoris grátia.

497 Aliénos *mănŭ* emíttitis aliénisque imperátis.

597 Négo me dicere: út eum eriperet, *mănŭm* arripuit mórdicus.

Epid. 580 *Nĕgŏ* ego ēam mé novisse. Pró deum atque hominúm fidem. [432 nach Nonius.]

Men. 389 Égon te iussi cóquere? :: Certo *tĭbĭ* et parasitó tuo.

690 Eándem nunc repóscis: patiar: *tĭbĭ* habe, aufer, útere, wo mit Ritschl habeto zu schreiben wegen der folgenden Imperativformen aufer, utere nicht angeht.

Mil. 23 Me *sĭbĭ* habeto. égo me mancupió dabo.

620 Á te expetere: ex ópibus summis *mĕĭ* honoris grátia.

626 Háncine aetatem éxercere *mĕĭ* amoris grátia. BCD hier allerdings me statt mei, unmetrisch.

Mil. 644 *Ĭtĕm* ero; neque ego óblocutor sum álteri in convívio.

685 *Ŭbĭ* ĕăm possim ínvenire, wo jedoch Bothe's possiem sehr nahe liegt.

Mil. 932 A *tŭă* uxore míhi data esse eamque íllum deperíre.

Pers. 217 *Ĕŏ* ego hínc, haud lónge. :: Et quidem ego haúd longe. :: Quo ergó? :: Scelus.

Pers. 226 Ubi illa álterast furtífica laeva? :: *Dŏmĭ* eccam: huc nullam áttuli.

Digitized by Google

Pers. 651 *Ĕmăm* opinor. :: Étiam 'opinor'? :: Súmmo genere esse árbitror.

Pers. 93 Ne *mĭhĭ* incocta détis :: Rem loquitúr meram.

Poen. 873 Vólucres tibi erunt *tŭaĕ* hirquinae. :: I ín malam rem. :: I tu átque erus. A cum rell.

Poen. 888 *Nĭsĭ* ero meo índicasso: atque eí quoque ut ne enúntiet. A. cum rell.; wohl auch

Poen. 301 *Bŏnŏ* ingenio me ésse ornatam quam aúro multo mávolo zu schreiben, da bono me ingenio esse, was A bietet, unmetrisch ist; ähnlich 1200 ex *mĕŏ* amore; ferner

Poen. 571 Át edepol nos *tĭbĭ* in lumbos línguam atque oculos ín solum.

Poen. 1144 Matrem híc salutat *sŭăm*, haec autem fíliam. suam fehlt in A.

Poen. 1308 Quod *tĭbĭ* hanc digito táctiost? :: Quia míhi lubet, A cum rell.

Pseud. 650 *Sŭăm* huc ad nos, cúm eo aiebat vélle mitti múlierem, A cum rell.

Pseud. 1202 *Ĕrĭ* imagine óbsignatam epístulam hic ante óstium. 739 hômŏ aceti nach den Palatini.

Rud. 581 Tíbi ego numquam quícquam credam, *nĭsĭ* accepto pígnore. nisi si wäre hier unpassend. Man sagt doch numquam nisi, nicht, wie man hier vermuthet hat, numquam nisi si bei accepto pignore.

Rud. 752 *Tŭaĕ* ĭstaē sunt. :: Cóntende ergo, utér sit tergo vérior.

484 Si *quĭdĕm* his *mĭhĭ* intro ádgerunda etiámst aqua ist an sich nicht anstössig, obgleich derselbe Hiat hier zweimal vorkommt; beides quĭdĕm und mĭhĭ wird öfters gekürzt, wie

Asin. 463 Salvom hércle erit :: Credám fore, | dum *quĭdĕm* ipse in manu hábeo; wie bei Ennius, s. oben S. 121. 123.

Truc. 842 Eúndem pol te iúdicasse *quĭdĕm* istam rem intéllego. (pul te B, pulte CD.)

Truc. 77 Nam *mĭhĭ* haec meretrix quae híc habet Phronésium.

465 Mále quod mulier fácere incepit, *nĭsĭ* ecficere pérpetrat.

Truc. 762 Póstid ego (in) te *mănŭm* iniciam quádrupuli, venéfica.

Truc. 759 Iam hércle ego *tĭbĭ*, inlecebra, ludos fáciam clam ín via.

Digitized by Google

Truc. 733 Quía enim plus dedí. :: Plus *ĕnĭm* es íntro missus, quóm dabas.

Truc. 885 Vérumst verbum quód memoratur: *ŭbĭ* amici, ibídem opes.

Most. 377 *Iŭbĕ* abire rúrsum. quíd illi réditiŏ ĕtiam húc fuit? über den zweiten Hiat vgl. unten S. 133.

Most. 1179 *ĭbĭ* utrumque et hóc et illud póteris ulcíscí probe, vielleicht Amph. 462 ŭtī ego etc., während Asin. 235 statt *dăbŏ* ut scire possis sich leicht dăbo ŭti sc. p. schreiben lässt.

Dagegen hilft ein ēam, ēum u. ä. über diesen Hiatus hinweg Bacch. 472 Mil. 919 u. a.

Trag. inc. 59 v. 111 Mentó summam *ăquăm* attingens enectús siti[1]).

In den Prologen finden sich diese Hiate öfters z. B. Poen. prol. 120. Cas. 50. 58. Desgleichen in den Argumenten, wie Mil. arg. 1, 5 u. s. w.

Endlich bei Plautus noch

Stich. 152 Sí quae forte ex Asia navis *hĕrī* aut hodie vénerit. A. cum rell.

Stich. 338 Própere a portu *tŭī* honoris caúsa. :: Ēcquĭd adportás boni?

Diese Stellen sind natürlich in ihrer Beweiskraft nicht gleichwerthig. Ein Theil derselben lässt sich durch ziemlich leichte Aenderungen, wie sie auch sonst viel mit Recht zur Anwendung kommen, beseitigen, und über die Ausdehnung dieses Hiatus im Einzelnen lässt sich streiten. Allein eine nicht unerhebliche Anzahl Verse gewinnt durch keine Aenderung, sondern kann dadurch nur verlieren. Bei mehreren aber ist jede Aenderung geradezu ausgeschlossen und das entscheidet unbedingt. Z. B. um nochmals auf den an die Spitze gestellten Vers Bacch. 51 zu kommen, verliert der Ausdruck duae unum expetitis durch jeden Einschub, und der neuste Vorschlag, unter Aenderung des zweiten Theiles dies duae unum, das durch Nonius, Charisius und eine Glosse (cod. Paris. nouv. acqu.) lat. 1298 als feste alte Lesart bezeugt ist, ganz zu streichen, macht den Satz kahl und nimmt ihm allen

[1]) Der Vers erscheint bei Cicero, Tusc. I, 5, 10 in die Construction hineingezogen und darum eine kleine Aenderung derselben nicht ausgeschlossen. Trin. 111 vielleicht sŭăm uxorem statt des sinnlosen suamque ux. Acc. 85 zweifelhaft.

Digitized by Google

Reiz. Ebensowenig lässt sich etwas durch Einschub oder auf andere Weise ändern in den verschiedenen Stellen, die offenbar eine stehende Wendung enthalten, wie tui honoris, tui amoris causa oder gratia u. ä. Vor allen ist sicher nicht mei me honoris u. ä. zu ändern; ein solches me, te, se verlangt der Plautinische Sprachgebrauch durchaus nicht. Was er in solchen Constructionen wagt, zeigen Stellen wie Merc. 667.

So ergiebt sich eine genügende Anzahl Stellen, die beweisen, dass der durch Hiat gekürzte Trochäus unbeschränkt an allen den Hebungsstellen stehen kann, wo sein Prototyp der Pyrrhichius häufig ist, d. h. in allen Hebungen mit Ausnahme der letzten und in iambischen Schlüssen auch der vorletzten.

Erkennt man aber diesen Hiatus an auf Grund der Ueberlieferung und weil er nach dem griechischen Vorbild sich rationell gebildet erweist und auch in der gleichzeitigen und späteren Hexameterdichtung unzweifelhaft vorkommt, so folgt daraus auch die Zulässigkeit eines Hiatus bei einsilbigem Worte in der gleichen zweiten Kürze einer aufgelösten Hebung, wie im Griechischen ein *μάλᾰ τοῐ, νῦν γᾰ τοῐ* u. ä. ganz analog der Kürzung wie *ἄνδρα μοῐ ἔννεπε*, lateinisch mĭttĕ mĕ āctutum legal erscheint. Von mehr als zweisilbigen Wörtern kommt nur der auf den beiden Endkürzen betonte Daktylus als Prototyp für ähnliche Kürzungen eines Creticus in Betracht. Allein auch im griechischen Iamb ist ein solcher selten, und nur einmal sicher nachweisbar: *ἐξιδοῦ ὅπως = φροντίδος ὁρᾷς*. Im römischen Drama ist er ebenso wenig zu erwarten, weil ja auch der auf den beiden Schlusskürzen betonte Daktylus fast nur im iambischen Eingang gebraucht wird. Dennoch wird er uns auch einmal, wie es scheint, ganz richtig überliefert Asin. 709 *Postĕă* ad pistorés dabo, ut ibí cruciere cúrrens. In gleicher Weise ist die Voraussetzung für ein in der zweiten Silbe der Hebung gekürztes einsilbiges Wort nicht gebräuchlich, nämlich ein ĭpsĕmĕt ĭn exércitum Amph. 102. Daher wird man gegen einen dem entsprechenden Hiat bei einem einsilbigen Worte zwar keine principielle Einsprache erheben, aber es auch nicht verwunderlich finden, wenn er nicht gerade häufig ist. Er erscheint in unserer Ueberlieferung:

Cas. 134 Quom mi ílla dicat: mi ănĭmŭlĕ, *mĭ* Olýmpio.

Mil. 1314 Quíd vis? :: Quin tu iúbes ecferri ŏmnĭă *quae* istí dedi.

1338 Éxite atque ecférte huc intus ŏmnĭă *quae* istí dedi.

Poen. 1052 Haec mi hóspitalis tĕssĕră *cŭm* illó fuit.

Digitized by Google

Amph. 438 Quís ego sum saltém, si non sum Sōsiă? *tĕ* intérrogo.

Merc. 995 Ēutўchĕ *tĕ* oró, sodalis éius es serva et súbveni.

Auch im letzten Verse darf nicht geändert werden, etwa Eutyche ted oro, was einen falschen Eingang gäbe, da der erste Fuss des trochäischen Septenars durchaus nicht freier gehalten wird als jeder andere, vgl. darüber Metrik II, 4. Anführen könnte man

Truc. 703 Mĕă dōnă dĕamáta acceptaque hábita esse apud Phronésium, wie etwa dĕămat, s. oben S. 68.

Most. 696 Vóluit in cúbiculum abdúcerĕ *mĕ* anus, vielleicht auch

Asin. 199 Cētĕră quaĕ utí solemus Graéca mercamúr fide, doch ist diese Lesart ganz unsicher.

Amph. 752 ist dĭcĕrĕ quaĕ illa aútumat nur Lesart von F, dagegen kann man verbessern

Men. 405 Dēsĭnĕ iăm amábo ludos fácere atque i hac mecúm semul

durch einfache Umstellung der unmetrisch überlieferten Worte iam amabo desine ludos etc.

Aber noch eine weitere Consequenz ist zu ziehen. Wenn einmal dieser prosodische Hiat, wie sich jetzt zeigt, eine Uebertragung einer griechischen Eigenheit ins Lateinische ist, dann ist es von vorn herein unwesentlich, ob er bei einem einsilbigen oder mehrsilbigen Worte eintritt. Die Beschränkung auf ein einsilbiges Wort ging, wir wir sehen, erst von Terenz aus. Dagegen gab es auch im griechischen Vorbilde neben *ἦ ποῦ ἐλεινὸν ὁρᾷς* auch *κολοκύντῃ ἔτνος*, wie im Hexameter *εἰ δὴ ὁμοῦ* und *πλάγχθῃ ἐπεὶ* u. ä. Daher wird man im lateinischen Verse einen solchen prosodischen Hiatus in der ersten Silbe der aufgelösten Hebung wie bei einsilbigen so auch bei mehrsilbigen Wörtern nicht unnatürlich finden. Bei einsilbigen Wörtern, wie

Bacch. 966 Post cúm magnifico mílite, urbes vérbis quŏ ĭnermús capit,

ist es eine so allgemein anerkannte Erscheinung, dass kein weiteres Beispiel nöthig ist. Allein ebensogut wie es einen Versschluss wie quĭ ănĭmŏ sŭō giebt, kann es auch einen solchen wie sĕquĭ ănĭmŏ sŭō oder obsĕquĭ ănĭmŏ sŭō (nicht aber obsĕqui ănĭmŏ sŭō) geben. Für diesen Hiatus an dieser Versstelle haben wir eine grössere Zahl von Belegen, vgl. Aug. Luchs, Studemunds Studien I, S. 22. 23. Wir stellen folgende zusammen:

Digitized by Google

Poen. 176 Se amáre velle et ŏbsĕquī ănĭmŏ suo, vgl. ibid. 432 bei Personenwechsel.

Merc. 615 Néc tibi istuc mágis dividiaest quām mĭhĭ hŏdiē fuit, libri cum Varrone.

Bacch. 134 Ibidem égo meam operam pĕrdĭdī, ŭbī tū tuam, so auch Charisius.

Pers. 433 Mirúm quin tibi ego crĕdĕrem, ŭt ĭtĕm mihi.

Poen. 988 Proh dí inmortales, plūrŭmī-ăd ĭllŭm modum.

Curc. 308 Éloquere, obsecro hércle. :: Eloquere te ŏbsĕcrŏ, ŭbī sint meae.

Most. 999 Numquíd processit ăd fōrum hodiē novi.

1090 Éxperiar, ut opínor. :: Certum ĕst. :: Mĭhĭ hŏmĭnem cedo.

Capt. 373 Sequere. ém tibi hominem. :: Grātiām hăbĕō tibi.

Asin. 775 Neque íllaec ulli pĕdĕ pĕdem hŏmĭnī premit.

Poen. 497 Certúm. :: Tum tu igitur dīc bŏnŏ Aphrŏdīsiis.

Cist. 585 Istíc quidem edepol mĕī vīrī hăbitāt gener.

Pseud. 346 Míliti Macédonio; et iam quīndĕcim hăbĕō minas.

Aul. 671 Qui indícium fecit, ŭt ĕgo ĭllī ălĭquid boni.

Most. 1165 Si hóc pudet fecísse sumptum, sŭpplĭcī hăbĕō satis, vgl. 377, s. oben S. 130.

Amph. 401 Quí cum Amphitruóne hinc una ĭtĕrām ĭn ēxercitum, der Anfang vielleicht nach Spuren bei Nonius Nísi qui cum A.; den Vers für unächt zu erklären ist kein triftiger Grund da.

Poen. 903 Qui eúm surripuit, húc devexit mĕóque ĕrī ĕum hīc vēndidit; vgl. Curc. 41. Poen. 191.

Rud. 183 Si apúd me esuru's, mīhī dărī ŏpĕrām volo, möglich auch esurus és mihi dari operám volo.

Mil. 1425 Óbsecro vos. :: Sólvite istunc. :: Grātiām hăbĕō tibi.

Aul. 658 Iúppiter te díque perdant. hau̯d mălĕ ăgīt grátias.

Vidul. I, 7 Dare póssum opinor sătīs bŏnum ŏpĕrārium.

II, 32 Quom míhi, qui vivam, cŏpĭam ĭnŏpī facis.

Men. 258 Nam itást haec hominum nātiŏ Epĭdāmnia nach den Palatini; doch nach A nātĭo. In Epidámniis.

Pseud. 925 Numquam édepol erit ille Hárpax potior quăm ĕgo; hăbĕ ănĭmŭm bonum. libri: potior Harpax.

Aber der Ausgang Mil. 1357 hăbĕ bŏnŭm ănĭmŭm ist unmöglich, wie auch nŭbĕrĕ mŭlier oder dergleichen.

Digitized by Google

Amph. 9 (prol.) Me adférre voltis, ea ădfĕrăm ŭtī nūntiem, wohl ohne ein zweites ea vor uti.

Curc. arg. 1 Curcúlio missu Phraĕdōmĭ ⟨ĭ⟩īt Cáriam oder ĭt in Cariam.

Im gewöhnlichen Senar ist kaum eine andre Stelle denkbar, an der ein solcher Hiat eintreten könnte, als eben in der Mitte des zweiten Theiles. Denn selbstverständlich muss ein zwei- oder dreisilbiges Wort wie mĭhĭ und ōbsĕquĭ in diesem Falle ganz so behandelt werden, wie jedes pyrrhichische oder daktylische, das mit seiner letzten Kürze in die erste Silbe der Hebung zu stehen kommt, worüber wir später die näheren Normen aufstellen, vgl. Metrik II, 1, 3. Es muss also immer ein solches zwei- oder dreisilbiges Wort folgen, das den Wortton auf der ersten Silbe hat, wie ŏbsĕquĭ ănĭmō und ŏbsĕcrŏ ŭbi, oder ein längeres, das auf seiner ersten Stammsilbe einen starken Nebenton hat wie sátis bŏnŭm ŏpĕrārium nach den Beispielen dĭcĕrĕ vŏlŭī. nūbĕrĕ tŭo und bŏnă mălă tŏlĕrābimus. Dadurch ist aber das Vorkommen dieses Hiatus im ersten Theile des Senars ausgeschlossen, da dieser zu wenig Umfang hat, um diesen unbedingt erforderlichen Wortverbindungen gehörig Raum zu bieten. Höchstens in dem ganz besondern Falle, dass die Hauptcäsur zurückgezogen ist und das der im Hiat verkürzten Endsilbe folgende Wort womöglich Elision erleidet, könnte einmal auch im ersten Theile genügender Platz für diese Erscheinung da sein. Und wirklich wird unter solchen Umständen uns ein solcher Hiat überliefert

Most. 675 Atque ĕvŏcă ăliquem íntus | ad te, Tránio; so A cum rell.,

wo also jede Aenderung (evocato, evocadum; evoca aliquem huc) überflüssig ist, wenn auch dieser Versbau sonst nicht nachweisbar ist ausser etwa:

Stich. 488 Haud pŏstŭlŏ ĕquĭdém me in | lecto accúmbere, equidem méd unnöthig.

Ausserdem ist noch im Anfang des Verses mit zweisilbigem Worte ein solcher Hiat, wie

Cist. 160 Ŭbī hăbitabat; tum ílla quam compresserat

möglich nach dem allerdings auch recht seltnen pyrrhichischen Senareingang wie

Ibid. 149 *Ĭtă pròperavit* dé puellae próloqui.

Dagegen im ersten Theile der Septenare ist dieser Hiatus

Digitized by Google

mit Verkürzung, wenn auch bisher noch nicht beobachtet, doch recht gut denkbar, da dort genügend Spielraum für diese Art Hiat ist, wenn auch immer nur die zweite Hebung in Betracht kommen kann. Gar zu viel Fälle wird man jedoch auch hier nicht erwarten können, wenn man bedenkt, dass das Prototyp zu diesem Typus des prosodischen Hiates, also ein Pers. 666 Tŏ xīlĕ quĭd ăgŏ?, wie unser Verzeichniss, Metrik II, 1, 3 ergiebt, recht selten ist. Aber hier findet sich unser Hiat wenigstens in einigen Versen, die sonst keinen Anstoss geben, überliefert:

Amph. 523 Clăncŭlŭ̀m ăbii á legione : óperam surrupuí tibi.

Poen. 824 Quoí hominī̆ ĕrus ést consimilis, vélut ego habeo hunc húius modi.

Rud. 1069 Quó modŏ hăbeás, id refert, iúrene anne iniúria. Men. 681 verschiedene Messung möglich.

Cas. 238 Quoí hominī̆ hŏdié peculi númmus non est plúmbeus. Vgl. Truc. 957 dedī̆ ăti.

Asin. 871 Ēum ĕtiă̆m hŏminem ín senatu dáre operam aut cluéntibus.

Asin. 372 Móx quom Saureă̆m ĭmitabor, cáve tu ne suscénseas, codd. caveto, doch vergl. Capt. 431 caveto statt cave tu, ähnlich Trin. 495 inito B statt quin tu u. a.

Accius apud Non. p. 15 Mĕlĕăgrŏ ăbi tórris esset ínterfectus flámmeus = 452 ed. Ribbeck.

Demgemäss wird man besser mit diesem Hiat als mit ungewöhnlicher Elision die folgenden Verse scandiren:

Most. 259 Úna ŏpĕrā̆ ĕbur átramento cándefacere póstulas st. ūna ŏpĕra ĕbur.

Curc. 204 Aedĭtŭŏm ăperíre fanum. Quo úsque quaeso ad húnc modum statt aĕdĭtŭom ăperire. Denn eine Aenderung ist hier überhaupt nicht nöthig; audio aeditnom aperire fanum ist ebensogut wie Bacch. 798 audio aperiri fores u. a.

Amph. 827 vielleicht Ămphĭtrŭŏ ălĭŭs qui forte etc.

Endlich wird man unbedenklich denselben Hiatus auch im zweiten Theile eines Langverses für möglich halten, falls dieser katalektisch ist, wenn nur die vorhin angegebenen und später a. O. zu entwickelnden Betonungsgesetze gewahrt sind, wie etwa

Cas. 751 Suávi cantu cóncelebra omnem hánc plătĕă̆m hўmĕnāĕo oder hymenaéo, io.

Digitized by Google

So finden wir diesen prosodischen Hiat bei ein- und mehrsilbigen Wörtern im iambisch-trochäischen Rhythmengeschlecht überall, wo er überhaupt auftreten kann, bei Plautus nach den festen Regeln angewandt, die für die Wörter und Wortformen gelten, denen die in der letzten Silbe verkürzten Wörter entsprechen, zugleich ein Beweis dafür, dass wir mit Recht nur die Messung ŏbsĕquĭ ănĭmŏ suo u. s. w., nicht ŏbsĕquĭ ănĭmŏ suo ansetzten. Ein iambisches und kretisches Wort kann hier nur so eintreten, wie ein pyrrhichisches und daktylisches gebraucht wird. Dies haben wir in allen denkbaren Verhältnissen durchgeführt gefunden, eine Beobachtung, deren Tragweite erst vollständig klar wird, wenn die entsprechende Partie, Metrik II, 1 u. s. w. abgehandelt ist. Hier recapituliren wir nur kurz, dass z. B. pōstĕă mit der Betonung der beiden Kürzen (griechisch ⏑⏑) wie ein pīscĭbŭs nur im iambischen Eingang begegnet; ein ŏbsĕquĭ nur an den Stellen und unter den Umständen, wo ein dĭcĕrĕ möglich ist. Ferner ein dŏmĭ in allen Hebungen, wo ein nĕquĕ erscheint, dieser Fall darum der verhältnissmässig häufigste; endlich ein *dărĭ* nur in den Fällen, wo ein auf der letzten Kürze betonter Pyrrhichius vorkommt, also mĭhĭ *dărĭ* ŏpĕrăm volo ganz nach tĭbĭ *quĭă* sŭpĕrĕst, dolet. Auch der auf der letzten Silbe verkürzte Spondeus wie plōrā ămābō fand in einem mīrā vĭdēntŭr seine Begründung. So lässt sich hier bei diesem verkürzenden Hiat der zwei- und dreisilbigen Wörter der Kreis der Beobachtung vollkommen schliessen und dabei auch das numerisch so verschiedene Vorkommen der einzelnen Erscheinungen, insbesondere die verhältnissmässige Häufigkeit der iambisch-pyrrhichischen Kürzung in den Hebungen ganz rationell erklären. Die einsilbigen Wörter dagegen sind nicht an solche strenge Regeln gebunden, da sie auch ohne unsern Hiat überall frei verwendet werden können. So ist z. B. Versbau und Betonung

Bacch. 966 Post cúm magnifico mílite, urbes vĕrbīs *quĭ ĭnĕr*mūs capit

ganz unanstössig, weil auch der Ausgang vĕrbis ĕt ĭnĕrmŭs capit ganz legal ist, während ein ŏbsĕquĭ ĭnĕrmŭs cito ebenso unmöglich ist, wie ein dĭcĕrĕ mŏdĕstŏ modo, was wir Metrik II, 1 ausführlich darlegen werden. Daher erklärt es sich auch, dass dieser verkürzende Hiat bei einsilbigem Worte noch am häufigsten gebraucht wurde, auch noch von Terenz in solchen harten Be-

Digitized by Google

tonungen, die ihn bei mehrsilbigen Wörtern unmöglich machen, vgl. Eun. 119 rĕm hăbēbam. Hec. 448 quăm ămóri u. a.

So erscheint der prosodische Hiat in den Plautinischen Iamben, Trochäen sowie Anapästen überall da angewandt, wo er überhaupt in Evidenz treten kann. Uebrig bleibt noch, diesen Hiat in dem päonischen Rhythmengeschlechte zu constatiren. Auch die griechische Metrik kennt ihn in diesem Rhythmus, wie wir bereits an Fällen wie *πολλά μοῐ ὑπ' ἀγκ.*, *αὐδάσομαῐ ἐνόρκιον*, *ὅρᾰ ὅρα μάλ' αὖ* sahen. Für Plautus lässt sich anführen: Trin. 272 Bŏnī sībi haēc ĕxpĕtūnt rēm fĭdĕm hŏnōrem als kretischer katalektischer Tetrameter; ibid. 266 Ăpăgĕ sīs ămŏr, tŭās rēs tĭbĭ *hă*bētō oder nach der Lesart der Palatini rĕs tĭbĭ hăbē ein ebensolcher Tetrameter mit weitergehender Katalexis. A bietet zwar statt apage sis ein *ΑΠΑΓΕΤΕ* unsinniger Weise in griechischen Buchstaben, allein daraus darf man nicht ápage te sís amor rés tuâs tibi habéto combiniren, weil dies apage te eine natürliche Verschreibung scheint, hervorgerufen durch das kurz vorher V. 258 gleichfalls im Anfang des Verses dagewesene apage te amor, das dort ganz richtig ist, worüber wir später, Rhythmik II, 2, 25, handeln werden.

Dagegen Trin. 281. 293 scheint, wie bereits oben S. 52 berührt, kein Hiat, sondern ein iambisches ego vorzuliegen Nōlo ĕgō cum ĭmprŏbīs und His ĕgō de ārtĭbūs, nicht ĕgŏ cŭm ĭmpr. ĕgŏ dĕ ārtibus.

3. So haben wir diesen prosodischen, der griechischen Praxis entlehnten Hiat in allen Versarten der römischen Comödie da gefunden, wo er möglich war. Andre als die bereits besprochenen Hiate kommen im Versinnern durch das ganze griechische Drama nicht vor; insbesondere wird ein solcher verkürzender Hiat nur in solchen Hebungen und Senkungen gebraucht, die den Umfang von zwei vollen *χρόνοι πρῶτοι* nach Aristoxenischer Theorie haben, aber nicht in der einmorigen Senkung der Iamben und Trochäen. Vereinzelte Stellen sind längst beseitigt, wie Pind. Pyth. 8, 136 *σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποῐ· ἀλλ' ὅταν* statt *ἄνθρωπος*, hier nach Schol. Nem. 6, 4. Plut. de consol. 6. Eustath. Il. 757, 32 offenbar ein Schreibfehler. In keinem Falle war bei den zuerst besprochenen logischen Hiaten eine prosodische Kürzung nöthig. Ein verkürzender Hiatus in iambisch-trochäischer

Digitized by Google

Senkung lässt sich also weder durch prosodische noch durch metrische Verhältnisse erklären. Es müssten denn die römischen Dichter, die doch entweder Griechen von Geburt oder semigraeci waren, geradezu die griechische vorbildliche Praxis aufs gröbste missverstanden haben. Das einzige beachtenswerthe, auch von A. Luchs a. O. hervorgehobene Moment, ist die Thatsache, dass

Pseud. 800 Sed quór sedebas ín foro, *si erás coquos?*

Eun. 400 Verbís saepe in se tránsmovet, *qui habét* salem u. ä. ganz legale Senarschlüsse geben, während ein einfaches ĕrăs coquos und hăbĕt salem am Versende unmöglich ist. Allein dass auch hier keine Messung quĭ hăbĕt, sĭ ĕrăs, sondern gewöhnliche Elision anzunehmen sei, werden wir in anderm Zusammenhange nachweisen, Metrik I, 4 gegen Ende.

Doch bei einer solchen zweisilbigen Senkung könnte man immer noch eher an eine Analogiebildung nach der anapästischen und daktylischen Senkung denken, wiewohl das schon darum ausgeschlossen scheint, weil der quantitative Unterschied zwischen den zwei volle Moren ausfüllenden zwei Senkungskürzen des *γένος ἴσον* und den minderwerthigen des *γένος ἰαμβικόν* trotz aller Aehnlichkeit, die die Einheitlichkeit der Technik schuf, stets auch metrisch wohl gewahrt wird, wovon später wiederholt zu handeln ist. Aber noch viel unrationeller wäre eine Kürzung unter Hiat bei einsilbiger Senkung, für die jeder Anhalt fehlt. Und doch hat man auch diese behauptet, wie A. Fleckeisen und A. Luchs, s. oben S. 102, so auch A. Spengel T. Maccius Plautus S. 209 fgg., vgl. schon Hermann, Philologus III. S. 467. Spengel sucht diesen Hiat mit einer grössern Zahl Beispiele zu belegen, a. O. S. 211—214, deren Beweiskraft Müller, a. O. S. 725—766 nicht zugeben will. Und gewiss ist ein grosser Theil der angezogenen Stellen nicht dazu zu verwenden, einen solchen Hiat zu beweisen. Die zahlreichsten Beispiele sind die mit me te und se, diese sind gar nicht in Anrechnung zu bringen, weil dafür ein med, ted und sese ohne Weiteres eingesetzt werden kann. Viele andre lassen sich anders messen oder leicht verbessern, wie auch meist geschehen. So der auch in A überlieferte Vers Pers. 512 Nam is mĭhĭ honores statt Nam ís mi h. Stich. 158 Nam ŭllă mĕd. Rud. 888 Nam in cŏlumbari. Asin. 130 Nám iam ex hoc locó. Rud. 190 Nam hoc mĭhĭ haud (nil). Trin. 15. Truc. 688 ut⟨i⟩ mecum oder mecum ut. Pers. 120 argentum quoi st. qu. a. Cist. 408 di med. Merc. 451 u. s. w.

Digitized by Google

Allein einzelne wenige Stellen scheinen wirklich tadellos zu sein eben bis auf diesen metrisch unerklärbaren Hiatus. Eine ist uns auch besonders gut überliefert

Asin. 706 Demam hércle iam de hórdeo, tolútim ni badízas

gleichlautend in unsern Plautushandschriften und bei Nonius, wo Luc. Müller iamiam vermuthet. Diese kann einen Fingerzeig geben, was für eine Erscheinung wir hier haben. Nonius bezeugt auch Capt. 672 ein fünfsilbiges deartuasti, und Aehnliches werden wir weiter unten aus andern Plautusstellen anführen. Ziemlich Gleichartiges giebt die Ueberlieferung

Cas. 591 Cum hác cum istac cúmque amica etiám tua.

Capt. 395 Dícito patrí quo pacto míhi cum hoc convénerit,

wo cum hoc mĭhī conv. allerdings nahe liegt. Der vereinzelte Senarschluss Aul. arg. I, 2 cŭm ŏpibus kann hier jedoch nicht geltend gemacht werden.

Die angeführten und noch ein paar ähnliche Stellen[1]) scheinen wirklich richtig zu sein, erklären sich aber dann nicht aus einem verkürzenden prosodischen Hiatus und überhaupt nicht aus metrischen Verhältnissen, sondern aus sprachlichen. In der durch Nonius bestätigten Lesart des Asinariaverses z. B. kann allenfalls iám dehórdeo gemessen werden, weil die Präposition mit ihrem Substantiv eng verwachsen war. Ueber die auch in prosodisch-metrischen Dingen hervortretende Zwitterhaftigkeit der Präpositionen haben wir bereits oben S. 68 gehandelt. Substantiv und Präposition wurden ja in der alten Orthographie in einem Worte geschrieben und konnten ein- und das andre Mal als ein Wort behandelt werden, wie dies auch bei den Präpositionen vor Verbis verschieden geschieht. Gerade von cum und de aber wissen wir, dass sie sich auch mit dem Casus des nächsten Wortes besonders eng verbinden, beide können ihm enklitisch nachgesetzt werden. Man denke an mecum, quocum, res qua de agitur u. ä., an deinde, das dreisilbig bei Andr. 483 überliefert ist, dehortor, prehendo, circumire, anteire, introire, die in der Plautinisch-Terenzischen Metrik verschieden behandelt werden können.[2]) An eine Verkürzung braucht man zunächst auch hier nicht zu denken. Denn wenn cīrcŭmīrĕ gemessen wird, so geschieht dies

1) Wie Amph. 552 Scelestissumúm te arbitrór. :: Nam quam ób rem mit dreisilbigem quamóbrem u. ä. 2) Besonders introire, wodurch eine Anzahl Aenderungen wegfällt, wie Andr. 850 Mŏdo ĭntroīvi.

Digitized by Google

schon darum, weil circŭm die letzte Silbe kurz hat, die hier nur nicht durch Position gelängt wird; daher kann man sogar

Rud. 145 Heus tú qui fana véntris causa circŭmīs

schreiben, nicht circŭīs; ebenso ist es mit cŏmedere

Trin. 250 Quŏd ĕcbĭbĭt, quŏd *cŏm*ĕst, quŏd făcĭt sŭmpti, vgl. Men. 637. Curc. 451. Asin. 742. Truc. 407 u. ä.

Dass daneben die Elision eintreten kann, haben wir bereits oben S. 69 gesehen an

Andr. 202 Ita apérte ipsam rem módo locutus, níhil *circ*(um)ĭ-*lĭone* úsus es.

So findet sich neben Terenzischem cŏ͡emisse Ad. 225 ein cŏăccēdunt bei Plautus Curc. 344 Tríginta mĭnīs véstem, aurum, et pro his dĕcĕm *cŏ*ăccēdŭnt minae. Dagegen Epid. 7 cŏ͡adsolet (A eoadsolet, B eoassolet). Cas. 497 cŏ͡addito (B eo addito). Asin. 203 cŏ͡actio. Bacch. 976 cŏ͡emptionalem. Dass hier nicht Silbenverschleifung, also Synizese, sondern gänzliche Elision eintritt, scheint durch Pers. 100 Terréstris tĕ cŏĕpŭlōnus compellát tuos bewiesen zu werden; daher man Phorm. 346 prima cŏĭtiost acérruma nicht cŏ͡itio lesen mag, ebenso Trin. 1019 cŏhībērēnt. Doch herrscht hier überall, wie gesagt, Schwanken, neben gewöhnlichem prae͡opto findet sich Capt. 688 prae͡optāvisse, zu quŏd cŏmĕst s. o., Trin. 360 quĭn cŏmĕdit, ibid. 753; Curc. 560 cŏmĕdim, Andr. 361 Nŏn cŏhaerent. Gegen dē͡artuatus Capt. 640. dē͡asciari Mil. 884 auch dēartŭāsti Capt. 672, ferner dreisilbiges dehortor.

Poen. 674 Neque vós hortari néque dehortarí decet.

Capt. 209 Fúgitivos imitári. :: Immo edepol, si érit occasio haúd dehortor,

ein ebenso regelrechter trochäischer Octonar wie der vorhergehende Vers:

Nós fugiamus? Quó fugiamus? :: Ín patriam. :: Apage haud nós id deceat.

Jedenfalls aber bleibt dies eine vereinzelte Erscheinung, die, selbst wenn Verkürzung des einsilbigen Wortes eintritt, mit prosodisch-metrischen Verhältnisse nichts gemein hat, vgl. oben S. 68. Als griechische Analogie lässt sich vielleicht *προὲρχομαι*, *προ ἄστεος* u. ä. anführen.

Wie weit sich dieser Vorgang ausgedehnt hat, das Material bei Müller a. O. S. 451—455, weiter zu untersuchen fällt einer sprachwissenschaftlichen Monographie anheim. Häufiger finden sich Beispiele bei dum u. ä., in dem man einen proklitischen Ge-

Digitized by Google

brauch finden könnte. Hier sei nur auf die Thatsache hingewiesen, dass noch in den romanischen Sprachen ein Unterschied zwischen ein- und mehrsilbigen Wörtern auf *m* gemacht wird, insofern die mehrsilbigen ihren Auslautsconsonanten einbüssen, die einsilbigen ihr *m* voll erhalten, eine Wahrnehmung, die Verfasser einer freundschaftlichen Mittheilung G. Gröber's in Strassburg verdankt.

Ueberhaupt glauben wir hiermit alle im Innern des Plautinischen Verses vorkommenden Hiate aufgeführt zu haben. Man könnte ja daran denken nach dem Vorbilde der daktylischen Poesie der Griechen auch in Anapästen einen Hiat wie den Vergil'schen femineō ululatu anzunehmen. Allein nur ein einziger Beleg liesse sich anführen:

Trin. 834 Bonaque ŏmnĭa ĭtĕm unā mecum passím caeruleos pér campos,

was allerdings, da die ganze Scene aus Octonaren besteht, nicht als Septenar gemessen werden kann. Allein der Vers ist so vereinzelt und wird durch Umstellung (item passím mecum unā, eine in Anapästen durchaus nicht unerhörte Wortfolge) oder durch naheliegende Aenderung, wie item una ⟨méa⟩ mecum oder i⟨bid⟩em unā mecum, leicht beseitigt, sodass man auch diesen in den griechischen Anapästen unzulässigen Hiatus dem Plautus mit Recht abspricht.

So ergiebt sich, dass Plautus den prosodischen Hiat nur in der ganz rationellen Weise angewandt hat, die er bei den Griechen vorfand. Denn die einzige wirkliche Abweichung von dieser, nämlich dass der römische Dichter auch in den Iamben und Trochäen des Dialogs diesen Hiat zuliess, der im griechischen Drama nur in den melischen Iamben und Trochäen gebraucht wurde, haben wir zu erklären verstanden. Als einen besondern Gewinn unserer Untersuchung sehen wir an, dass es uns gelungen ist, abgesehen von dem aus sprachlichen Gründen zu erklärenden Hiat, der an sich gar nicht ins Gebiet der Metrik, sondern in das der Grammatik gehört, alle die verschiedenen Arten dieses Hiates im Innern des Verses nach dem griechischen Vorbilde aus einem einzigen consequent festgehaltenen Princip zu erläutern.

Uebrig bleibt noch die Frage, wieweit in den verschiedenen Verseinschnitten ein Hiatus gestattet ist. Im griechischen Drama

Digitized by Google

ist Hiatus in Folge einer Cäsur nicht zugelassen, selbst die aus zwei Dimetern zusammengesetzten Tetrameter gestatten keinen Hiat zwischen beiden die Langzeile bildenden Kurzversen. Auch in den anapästischen Systemen der Tragödie und Comödie ist Synaphie strengste Regel. Nur die Skolienpoesie und die lesbische Lyrik scheint etwas nachlässiger in dieser Beziehung gewesen zu sein, was natürlich für das römische Drama ganz belanglos ist. Wie wir schon einleitungsweise andeuteten, ist hier römischer Einfluss massgebend gewesen, den im Zusammenhange zu verfolgen wir im nächsten Abschnitt unternehmen.

4. Metrischer Hiatus.

1. Ganz unbestritten ist der Hiatus bei der gewöhnlichen Hauptcäsur des iambischen Septenars. Denn hier tritt zu den zahlreichen Beispielen desselben, die unsre Ueberlieferung des Plautustextes bietet, die nicht minder grosse Zahl der Stellen bestätigend hinzu, wo ebendaselbst die syllaba anceps angewandt ist. Beide Erscheinungen sind so häufig, dass wir darauf verzichten, die einzelnen Fälle anzuführen. Als Beispiele dienen:

Mil. 1239 Si pól me nolet *dūcĕrĕ* | uxórem, genua ampléctar.

1226 Namque édepol vix fuit *cŏpĭă* | adeúndi atque impetrándi.

Mil. 1269 Indúxi in animum, ne *ŏdĕrīm* | item ut álias, quando orásti, vgl. 1275.

Rud. 388 Sed quíd flet? :: Ego dicám *tibī*: | hoc sése excruciat ánimi.

Rud. 390 Qui súos parentes *nŏscĕrĕ* | possét : eam verétur.

Wir haben bereits auf das massgebende Vorbild der römischen Saturnierdichtung hingewiesen. Gerade der iambische Septenar kommt dem saturnischen Verse mit kretischem Ausgange sehr nahe in seinem Baue und besonders, wenn noch ein Auftakt im zweiten Saturnierhemistich hinzutritt, auch ganz dem rhythmischen Werthe nach, z. B. s. oben S. 30 u. 99.

Hunc únum plúrumae conséntiunt géntes
Poplí primárium fúissé virum.

Und gerade auch bei kretisch endendem ersten Theile findet sich diese sog. asynartetische Bildung: Corp. inscr. lat. I, 32, 5 u. 6.

Hic cépit *Cŏrsĭcăm* | Áleriamque úrbem
Dedet Témpes*tātēbus* | aédem méreto.

Digitized by Google

In der Saturnierpoesie ist diese Behandlung offenbar darin begründet, dass hier zwei Kurzverse zu einer Langzeile vereinigt sind. Aber auch die iambischen Tetrameter sind, im Grunde genommen, nichts anderes als die Zusammenrückung zweier Dimeter zu einem Verse, die im Septenar nur darum etwas enger wird, weil, ganz wie im Saturnier, der zweite immer katalektisch ist.

Beim iambischen Octonar ist die Zusammensetzung die gleiche, nur dass beide Dimeter akatalektisch sind, sodass man oft wirklich nicht genau weiss, ob man Langzeilen oder Kurzverse vor sich hat. Es ist jedenfalls eine ganz natürliche, ja selbstverständliche Consequenz, dass man auch beim Octonar zwischen beiden selbstständig gebauten Dimetern Hiat und syllaba anceps gestattete. Dies geschieht z. B.

Amph. 190 Quod múlta Thebanó *poplō* | acérba obiecit fúnera, vgl. 157. 192.

Amph. 208 Redúcturum, abiturós *agrō* | Argívos, pacem atque ótium vgl. 199. 203.

Amph. 211 Haec úbi Telebois *ŏrdĭnĕ* | iterárunt quos praefécerat.

250 Perduélles penetrant se ín *fugam*: | ibi nóstris animus ádditust.

Amph. 262 Nunc pérgam eri imperia *éxsequi* | et mé domum capéssere, wo Nonius sinnlos persequar statt exsequi giebt; ferner 999. 1000. 1055. 1069 von Nonius bestätigt. Bacch. 930. 933. 934. 942. Capt. 780. Epid. 27. 48 zweifelhaft. Men. 596. 597. 598. 599. Merc. 115. 125 (syllaba anceps). Pers. 23. 255 durch Nonius bezeugt. 256. Poen. 818. Pseud. 157 (syllaba anceps). 191. 923. Truc. 216.

Anders liegt die Sache bei den iambischen Langversen des Terenz. Hier führt man gewöhnlich an als iambischen Septenar in folgender Messung

Hec. 830 Eum haéc cognovit Mýrrhĭnă | in dígito modo me habénte

und als Octonar

Ad. 947 Quid núnc quod restat? :: Hégiō | his ést cognatus próxumus.

Allein beide Verse bieten an der entscheidenden Stelle Eigennamen[1]), die jede Aenderung wie cognatus his est unnöthig machen. Der erste Vers lässt sich ausserdem auch ganz anders messen,

1) Ebenso Heaut. 688. 695. 699. Ad. 619. Andr. 957.

Digitized by Google

nämlich Mýrrhina in digitó mŏdō me habénte mit caesura latens und iambischem mŏdō, was beides ganz legal ist, vgl. oben S. 110. So beweisen diese Stellen den fraglichen Hiat gar nicht. Auch was man sonst dafür anführen kann, bildet für die Annahme des Hiatus in der Hauptcäsurstelle iambischer Septenare und Octonare bei Terenz keine besondere Stütze:

Heaut. 698 Si abdúxeris celábitŭr, ĭtidem út celata adhúc est.

Eun. 1014 Aduléscens ni miserum ínsupĕr, ĕtĭām patri indicáres, doch E giebt den Vers mit correcter caesura latens miserúm patri | insupér etiam ind. Aehnlich Heaut. 575 ómnĭă mĕa | occúlta, Phorm. 248 ómnĭă mĕa | incómmoda.

Phorm. 727 Rogábo. :: Ubi illas núnc ĕgŏ rĕpĕríre possim cógito nach A; rell. ubi ego illas nunc.

Hec. 344 Labórem inanem ipsús capĭt ĕt ĭllí molestiam ádfert. Dieselbe Form bei Eigennamen

Phorm. 784 Agedum út soles Nausístrătă, făc ĭlla út placetur nóbis.

Hec. 243 Etsí scio ego, Philúmenă, mĕŭm iús esse, ut te cógam.

Hec. 325 Quonám modo, Philúmenă mĕa, núnc te offendam afféctam.

Alle diese Verse können nicht beweisen, dass Terenz die iambischen Septenare asynartetisch bildete. Denn ein Theil derselben hat trochäische Cäsur, in der der Schluss wie Philumenă mĕa. omniă mĕa gestattet ist; vgl. Ad. 523 nísi quiă própest, worüber unten Metrik I, 3 gegen Ende, und die andern können allenfalls ganz ohne Cäsur sein, wie

Ad. 711 Ne fórte imprudens fáciam quod nolít; sciens cavébo u. a.

Ferner Eun. 261 u. 1012 sind die asynartetischen Bildungen quaérerĕ: | hŏmŏ coépit und créderĕ | quae díxi lediglich Vermuthung. Die Handschriften bieten noch ein ibi und ea:

Tam fácile victum quaérere : ĭbi hŏmō | coépit me obsecráre und

Quid? ílicone crédere ea quae | díxi oportuít te.

Das sind ganz correcte Verse mit der auch sonst üblichen trochäischen Hauptcäsur.

Eun. 593 It lávit rediit deínde eam in lectulo conlocarunt giebt zwar A, aber unmetrisch. Daraus wird man nicht gerade ĕām | in lécto machen, sondern eher mit Berücksichtigung der Lesart der Calliopischen Recension (in lectū illae co.) einen richtigen Septenar mit trochäischer Cäsur:

It lávit rediit, deínde eam in lectulo | íllae conlocárunt.

Digitized by Google

Andr. 613 qui súm pollicitus dúcerē qua fĭdŭcia id facere aúdeam? ist doppelt anstössig, s. oben S. 92. Zunächst verräth sich facere, das an verschiedenen Stellen überliefert wird und unpassend, jedenfalls überflüssig ist, als Glossem gerade wie in den beiden nächsten Versen de und iam und sonst, wie Hec. 745 amicum. Ad. 697 nunc. Wahrscheinlich sind, wie in demselben Stücke 635—639 in diesem lebhaften Gespräche Dimeter anzunehmen; an der citirten Stelle giebt die Ueberlieferung sie wenigstens zum Theil. Hier also: Nam quíd ego nunc dicám patri? ‖ negábon velle mé, modo ‖ qui súm pollicitus dúcere? ‖ Id quá fiducia aúdeam? ‖ Nec quíd me nunc faciám scio. ‖ :: Nec mé quidem atque id ago sédulo. So sind wahrscheinlich schon von 610 an Dimeter anzunehmen.

Heaut. 724 Decém minas quas míhi darĕ | pollícitus est. quod si is núnc me

ist wohl dărēst | pollícitus zu schreiben, eine Verbesserung, wie sie sehr häufig vorgenommen werden muss. Ein est, sunt, sum wird oft zu der Verbalform gestellt, zu der es grammatisch gehört, so auch Andr. 613 Donat und D pollicitus sum statt sum pollicitus, ferner Pers. 182 u. ä. o.

Heaut. 739 Quid? :: Tránseundum huc núnc tibi ad Menedémum est et tua pómpa

richtig nach DG, die andre Classe der Calliopischen Recension lässt huc nunc weg und giebt in Folge dessen unmetrische Worte. A hat huc nicht und stellt est zu transeundum nach der soeben erwähnten Gewohnheit, wodurch allerdings ein Hiat entsteht:

Quid? Tránseundumst núnc tibi | ad Ménedemum et tua pómpa. Hec. 609 Quod faciundum sit post fortasse idem hoc nunc si feceris ist jedenfalls arg verderbt und nicht für einen Hiat in Hauptcäsur beweisend.

Hec. 784 Quod mi ístaec narras? ăn quĭă non túte dudum audísti ist nur Conjectur, A mit den Hauptvertretern der beiden andern Classen giebt ăn quĭă nŏn tūte | ípse dudum audísti mit einer Cäsur, die eben so richtig ist, wie viele andre z. B.

Hec. 252 Haud íta decet, si pĕrpĕtŭŏm vīs | ésse adfinitátem hanc, vgl. Metrik I, 3 gegen Ende. Vgl. auch

Ad. 188 Lenó sum, fateor pĕrnĭcĭēs | commúnis adulescéntium, wo jedoch gewöhnlich fateor hinter communis gestellt wird.

Da alle diese Stellen eine asynartetische Bildung der Terenzischen iambischen Langverse nicht beweisen können, bleibt nur

Digitized by Google

eine Stelle, die eine syllaba anceps in tadelloser Form bietet, nämlich:

Hec. 741 Est mágna ecastor grátiă | de istác re quam tibi hábeam,

wo Bentley kaum richtig magnam — gratiam vermuthet. Eher könnte man eine Stellung Ecástor magna grátiast wahrscheinlich finden. Andr. 702 u. a. geben Personenwechsel.

Jedenfalls geht aus diesem Verzeichniss hervor, dass der fragliche Hiatus bei Terenz nicht mit Gewissheit nachzuweisen ist. Man könnte ja aus Stellen, wie Heaut. 739 herauslesen wollen, dass der Bembinus eine ältere Tradition mit einzelnen Hiaten böte, die Calliopius getilgt hätte. Allein der Anhalt ist zu gering. Denn gerade hier ist die Stellung des est nach Menedemum, die die Calliopischen Bücher geben, sicher das Richtige, der Bembinus hat einen oft vorkommenden und vielfach nachzuweisenden Irrthum. Umgekehrt Heaut. 668 giebt A richtig ohne Hiat, während die übrigen Handschriften einen solchen bieten, allerdings nur, weil sie aus leicht begreiflichem Versehen eins der multum weglassen.

Vielmehr hat Terenz diesen Hiatus vermieden. Eine Betrachtung des überlieferten Textes muss zu diesem Ergebniss kommen, dass Terenz diesen Hiatus entweder gar nicht mehr oder höchstens ganz vereinzelt gestattet hat. Und das stimmt vollkommen zu unserer Annahme, dass die Einführung dieses Hiatus, die im Widerspruch mit der griechischen Technik steht, dem Einflusse der Saturnierpraxis zuzuschreiben ist. Denn als Terenz dichtete, war bereits die Zeit der Saturnier vorüber. Und so erklärt sich der Unterschied zwischen Plautinischer und Terenzischer Gepflogenheit ganz natürlich.

2. Ebenso entschieden und ganz mit dem gleichen Rechte, wie bei den iambischen Cäsuren der iambischen Langverse, müssen wir für Plautus den Hiat bei den trochäischen Hauptcäsuren der trochäischen Langverse anerkennen. Lange ist darüber gestritten und geschwankt worden, ob man auch diesen Hiat zulassen dürfe. Denn hier fehlte ja die Bestätigung desselben durch die Erscheinung der syllaba anceps, da ja die trochäische Senkung, um die es sich bei diesem Hiat handelt, an sich schon lang oder kurz sein kann. Allein selbst wenn man das massenhafte Vorkommen dieses Hiatus in unserer Ueberlieferung nicht

Digitized by Google

für beweisend ansieht mit Müller, a. O. S. 542—610, so fehlt es doch nicht an einer Bestätigung dessen, was unsere Handschriften als Plautinische Praxis vermuthen lassen. Der zur Erklärung der Hiate der iambischen Hauptcäsur herbeigezogene kretische Schluss im ersten Hemistich der Saturnier ist ja der seltnere Ausgang; gewöhnlich schliesst auch der erste Theil, und zwar ganz regelmässig in der Saturnierpoesie des Livius und Naevius trochäisch. Und auch bei diesem trochäischen Haupteinschnitte ist Hiatus und syllaba anceps eine ganz regelrechte Erscheinung, z. B.

Liv. Od. 1 Virúm mihi Camén*ā* | ínsece vorsútum.

Corp. inscr. lat. I, 32, 6 Subigít omnem Lucán*am* | óbsidesque abdúcit.

Nach diesem Vorbilde konnte und musste sich Plautus den Hiat in trochäischer Cäsur ebenso gestatten, wie bei kretisch-iambischem Einschnitte. Denn ganz wie der iambische Septenar sich aus zwei selbstständigen iambischen Dimetern, einem akatalektischen und einem katalektischen zusammensetzt, ebenso besteht ja der trochäische Septenar aus einem akatalektischen und einem katalektischen trochäischen Dimeter. Wir führen für diesen Hiat Belege in grösserer Anzahl an, damit die auch jetzt noch von verschiedenen Seiten bezweifelte Erscheinung, die wir vollkommen ausreichend durch principielle Erwägungen erklärt zu haben glauben, sich als durch die Ueberlieferung in derselben Ausdehnung bezeugt erweise, wie der von der Plautuskritik ganz anders anerkannte parallele Vorgang in den iambischen Langversen. Ganz besonders sicher ist

Men. 778 Néscio quid vos vélitat*i* | éstis inter vós duo.

Denn hier wird die Ueberlieferung der Plautushandschriften durch Festus und Nonius bestätigt als eine gute und alte. Wir stellen dies Beispiel auch darum an die Spitze, weil es beweist, dass eine enge Verbindung zweier Worte den Hiatus, der in einer rein äusserlichen metrischen Thatsache seinen Grund hat, nicht unmöglich zu machen braucht. Enger als velitati estis, das ja nur eine einfache Verbalform bildet, können zwei Worte kaum verbunden sein und doch kann dieser Hiatus dazwischentreten, der offenbar, nicht wie der im vorigen Abschnitte besprochene prosodische Hiat, die Wörter bindet, sondern trennt. An der Richtigkeit der alten Ueberlieferung ist desshalb nicht zu zweifeln. Denn eine solche Trennung eng zusammenhängender Wörter gestatten die altrömischen Dramatiker auch durch den Zeilen-

Digitized by Google

schluss, der doch sicher noch viel mehr trennt, als einfache Cäsur im Versinnern; so z. B. Ad. 331, wo ein iambischer Octonar schliesst spés opesque omnés sit*ae* und der nächste beginnt Erant? quí sine hac etc., ebenso Heaut. 293 ancíllula ‖ Erat : éa. Ad. 382 laudí putat ‖ Fore, sí perdiderit, zwischen Senaren, dazu noch andre ähnliche Stellen, angeführt bei C. Conradt, metrische Composition der Comödien des Terenz S. 67. Darum wird man also an diesem vélitat*i* | éstis und ähnlichen wie plús trigint*a* | ánnis. negot*i* | ést. cert*um* | ést nicht den geringsten Anstoss zu nehmen haben, und wir machen von vornherein keinen Unterschied zwischen engerer und loserer Verbindung bei unserer Aufzählung. Durch Festus wird die Lesart der Plautinischen Handschriften ferner bestätigt

Curc. 567 Príusquam te huic meaé machaer*ae* | óbicio, mastígia; durch Nonius ausser Men. 778 noch

Amph. 631 Nón ego cum vinó simit*u* | ébibi imperiúm tuom.

Amph. 673 Ní ego illi puteó, si occeps*o* | ánimam omnem intertráxero.

Asin. 320 Sí istam firmitúdinem anim*i* | óbtines, salví sumus und

Men. 859 Ósse fini (?) dédolab*o* | ássulatim víscera.

Zu diesen sechs besonders gut bezeugten Hiaten lassen sich folgende stellen nach den Plautushandschriften:

Amph. 272 Crédo ego hac noctú Nocturn*um* | óbdormivisse ébrium.

Amph. 319 Mírum ni hic me quási muraen*am* | éxossare cógitet, wo gewiss nicht exdorsuare einzusetzen ist, ein Verbum, das Nonius, wie wir unten sehen werden, deutlich für eine ganz andre Stelle giebt. Denn hier steht exossare muraenam in Wortspiel mit dem folgenden Verse qui exossat hómines, ferner vgl. Amph. 401, oben S. 109 u. 133.

Amph. 429 Cádus erat vini: índe implev*i* | hírneam. :: Ingressúst viam.

Amph. 518 Cárnufex, non égo te nov*i*? | ábin e conspectú meo?
523 Clánculům ábii á legion*e*: | óperam hanc subrupuí tibi.
622 Nón soleo ego somnículos*e* | éri imperia pérsequi.
714 Écastor equidém te cert*o* | héri advenientem ílico.
839 Nón ego illam mihi dótem duc*o* | ésse quae dos dícitur.
849 Quíd si adduco túom cognat*um* | húc a navi Naúcratem?
1012 Ápud emporium atque ín macell*o*, | ín palaestra atque ín foro, vgl. S. 107.

Digitized by Google

Amph. 1015 Núnc domum ibo atque éx uxore | háne rem pergam exquírere.

Amph. 1032 Quídum? :: Quia senécta aetate | á me mendicás malum.

Amph. 1050 Seú patrem sive åvŏm videbo, | óbtruncabo in aédibus.

Amph. 1094 Mánibus puris, cápite operto, | íbi continuo cóntonat, es ist jedoch ĭbĭ möglich.

Amph. 1128 Égo Teresiam cóniectorem | ádvocabo et cónsulam; dazu

Amph. 350 Quíd apud hasce aedís negoti | ést tibi? :: Immo quíd tibist? und

Amph. 253 Haéc illi est pugnáta pugna | úsque a mani ad vésperum, siehe darüber unten S. 159.

Asin. 198 Díem aquam solem lúnam noctem, | haéc argento nón emo.

Asin. 515 Ét meam partém legendi | ét tuam tradó tibi.

332 Ánimum advorte, ut aéque mecum | haéc scias. :: Taceó. :: Beas.

Asin. 347 Áit se ob asinos férre argentum | átriensi Saúreae.

366 Défraudare : díxit sese | óperam promiscám dare.

379 Íllest ipsus : iam égo recurro | húc : tu hanc interea híc tene.

Asin. 532 Núnc adeo nisi mi húc argenti | ádfert vigintí minas, vgl. 534 apud me.

Asin. 542 Síne me amare unum Árgyrippum | ánimi causa, quém volo.

Asin. 851 Áin tu meum virum híc potare, | óbsecro, cum fílio.

883 Quíd fatere? :: Me éx amore | húius corruptum óppido.

887 Cénsen tu illum hodié primum ire | ádsuetum esse in gáneum?

Asin. 934 Cáno capite té cuculum | úxor ex lustrís rapit.

946 Núnc si voltis déprecari | huíc seni, ne vápulet.

Aul. 176 Ét tu frater. :: Égo conveniam | Eúclionem, sí domist, bei Eigennamen, wie 252. Capt. 605. Pseud. 1244.

Aul. 602 Néc sua opera rédiget umquam | ín splendorem cómpedes.

Capt. 331 Eúm si reddis míhi, praeterea | únum nummum né duis, vgl. 349 periclo | húius.

Capt. 429 Ístaec dicta túa experiri | ét opera et factís volo.

438 Scíto te hinc minús viginti | aéstumatum míttier.

Digitized by Google

Capt. 449 Séquere me viáticum ut d*em* | á tarpezitá tibi. Vgl. Bacch. 687 hodie dedisti statt dedisti hodie.

Bacch. 692 Quíd vis curem? :: Ut ád senem et*iam* | álteram faciás viam.

Capt. 846 Iúben an non iubés astitu*i* | aúlas, pátinas élui.

861 Vása tibi pura ádpara*ri* | ád rem divinám cito.

977 Phílocrates, per túom te geni*um* | óbsecro, exi : té volo. Vgl. 1116 ill*um* | húius (nicht huiús).

Bacch. 86 Átque ecastor ápud hunc fluvi*um* | áliquid perdundúmst tibi.

Bacch. 394 Nám pol meo quidem ánimo ingrat*o* | hómine nihil impénsiust.

Bacch. 416 Paúlisper, Lyde, ést lubid*o* | hómini suo animo óbsequi; schwerlich hominí sŭŏ ănimo óbsequi.

Bacch. 446 Íta magister-quási lucern*a* | úncto expretus línteo.

462 Vérum ingenium plús trigint*a* | ánnis maiust quam álteri.

Bacch. 757 Núm quid aliud? :: Hóc atque et*iam*: | úbi erit accubitúm semel.

Cas. 229 Sí ego in os meum víni gutt*am* | índidi. :: Immo age, út lubet.

Cas. 239 Mírum ecastor, té senect*a* aétate officiúm tuom.

243 Nón oportet ópitulari | único. :: At quamquam únicust. Vgl. 269 te | ésse.

Cas. 529 Própter operam illíus hirqui | ímprobi, edéntuli. Vgl. oben S. 107.

Cas. 531 Quási catillatúm. Flagiti*um* | hóminis, qui dixít mihi. Sonst kommt die Wendung flagitium hominis im Versanfang vor und ist wohl zu ergänzen: o flágitium hominis.

Cist. 467 Quámquam invita té carebo, | ánimum ego inducám tamen.

Curc. 180 Vérum totum insánum ama*re* | hóc est quod meus érus facit.

Curc. 612 Cúm bolis, cum búlbis? redd*e* | étiam argentum aut vírginem.

Curc. 614 Mé reposcis? :: Quam áb lenone | ábduxti hodie, scélus viri, vgl. 369.

Curc. 618 Égo quidem pro istác rem sol*vi* | áb tarpezitá meo, vgl. 619 abs te.

Curc. 680 Nam ét bene et male crédi dic*o*: | íd adeo hodie expértus sum nach B, rell. hodie ĕgo ĕxp.

Digitized by Google

Curc. 690 Átque ita te nervó torquebo, | ítidem ut catapultaé solent.

Epid. 136 Hércle miserumst íngratum esse | hóminem id quod faciás bene.

Epid. 243 Quám facile et quam fórtunate | évenit illi, óbsecro, möglich illic oder Aehnliches.

Epid. 279 Úbi erit empta, ut áliquo ex urbe | ámoveas, nisi quíd tuast.

Men. 219 Spórtulam cape átque argentum. | éccos tris nummós habes.

Men. 399 Égo quidem neque úmquam uxorem | hábui neque habeó, neque huc.

Men. 407 Néscio quem, múlier, alium | hóminem, non me quaéritas. Vgl. 431 te : | húnc.

Men. 435 Hábeo praedam, tántum incepi | óperis, i quantúm potest.

Men. 611 Cérte familiárium aliquoi | írata's? :: Nugás agis.

626 Ne íllam ecastor faénerato | ábstulisti. sic datur.

667 Nam éx hac familiá me plane | éxcidisse intéllego. Vgl. 681. 694.

Men. 796 Póstulas virós? dare una | ópera pensum póstulas.

847 Ni óccupo aliquod míhi consilium, | hí domum me ad se aúferent.

Men. 851 Ne híc te obtundet. :: Fúgio, amabo, | ádserva istunc, mí pater.

Men. 870 Séd quis hic est, qui mé capillo | húnc de curru déripit.

913 Nón potest haec rés ellebori | únguine obtinérier nach Lachmann.

Men. 923 Díc mihi hoc: solént tibi umquam | óculi duri fíeri.

930 Pérdormisco, sí resolvi | árgentum, quoi débeo.

950 Hélleborum potátis faxo | áliquos vigintí dies, vielleicht 1013 Máximo hodie málo hercle vostro: ístinc.

Men. 1091 Mémorat: meliust vós adire | átque hunc percontárier.

Men. 1112 Cúm patre ut abií Tarentum | ád mercatum: póstea nach Eigennamen, auch Mil. 448.

Merc. 428 Mándavit, ad íllam faciem | íta ut illast, emerém sibi.

470 Fuísse credo, praeút quo pacto | égo divorsus dístrahor.

598 Séd isnest, quem curréntem video? | ípsus est, ibo óbviam. codd. inest wie satin est u. ä.

Digitized by Google

Merc. 858 Me úsque quaerere íllam quoquo | hínc abductast géntium.

Merc. 862 Nón concedam néque quiescam | úsquam noctu néque dius.

Merc. 957 Quási tu numquam quícquam adsimile | húius facti féceris.

Merc. 966 Dí me servant. :: Tíbĭ amicam | ésse nullam núntio.

1021 Neú quisquam post hác prohibeto | ádulescentem fílium.

Mil. 237 Núnc sic rationem íncipissam. | hánc instituam astútiam.[1])

Mil. 339 Scín tu nullum cómmeatum | hínc esse a nobís? :: Scio.

639 Út apud te exemplum éxperiundi | hábeas ne⟨u quaer⟩ás foris, zweifelhaft.

Mil. 692 Praécantrici, cóniectrici, | áriolae atque harúspicae.

1168 Ne ílle mox vereátur intro | íre in alienám domum. Vgl. 1180.

Mil. 1314 Quíd vis? :: Quin tu iúbes ecferri | ómnia quae istí dedi.

Mil. 1322 Nám tu quamvis pótis es facere, út fluat facétiis.

1342 Age, Palaestrió, bono animo | és. :: Heu, nequeo quín fleam. Vgl. oben zu Men. 778.

Mil. 1376 Stúlte feci, qui húnc amisi. | íbo hinc intro núnciam.

1395 Fácite inter terram átque caelum | íntersit. discíndite. libri ut sit d. i. int̄ sit.

Mil. 1398 Quín iamdudum géstit moecho | hóc abdomen ádimere. 1408. 1426. te.

Mil. 1402 Quór es ausus súbigitare | álienam uxorem, ímpudens.

1411 Iúra te non nóciturum esse | hómini de hac re némini.

Most. 389 Sátin habes si ego ádvenientem | íta patrem faciám tuom. 380 ŭbí.

Most. 394 Nam íntus potate haúd tantillo | hác quidem causá minus.

Most. 1047 Éaque eduxi omném legionem | ét maris et féminas. qua m. qua f. hat andern Sinn, desshalb nicht zu ändern.

---

1) Mil. 279 ist richtig Máxumum in malúm cruciatumque ínsiliamus. :: Tú sali. Denn malum ist Substantiv und durch explicatives que mit cruciatum verbunden.

Digitized by Google

Most. 1090 Éxperiar, ut opínor. :: Certum | ést. mihĭ hŏmínem cedo. Vgl. 1098.

Most. 1157 Stúltitiae adulescéntiaeque | éius ignorás: tuost.

Pers. 234 Séd ego cesso. :: Máne. :: Molesta | és. :: Ego quoque, nísi scio. libri: ergo quoque.

Pers. 566 Évortes tuo árbitrat*u* | hómines fundis, fámiliis. Vgl. 665, wohl periculo.

Pers. 576 Quíd agis, hospes? :: Vénio, adduc*o* | hánc, ut dudum díxeram.

Pers. 836 Té mihi dicto esse aúdient*em* | áddecet. nam hercle ábsque me.

Poen. 294 Quíd eo opust? :: Ego dícam: ut ill*i* | ét tibi limém caput, oder illic? Vgl. 383. 1290.

Poen. 371 Égo faxo, si nón irat*a* | és, nimium pro té dabit, Rost: irata es, aés nimium unnöthig.[1])

Rud. 637 Ét tibi eventúrum hoc omn*e* | úberem messém mali. Vgl. 715. 1152.

Rud. 1266 Mí liberte, mí patron*e*, | ímmo potius, mí pater. Vgl. Stich. 734 me.

Pseud. 390 Paúci ex multis súnt amic*i* | hómini qui certí sient.

614 Nam haéc mihi incus ést. procud*am* | égo hodie hinc multŏs dolos.

Pseud. 751 Séd quid es actúrus? :: Dic*am*: | úbi hominem exornávero. Vgl. 1232.

Rud. 643 Quíbus advorsum iús legesq*ue* | ínsignite iniúria hic.

766 Íbo hercle aliquo quaéritat*um* | ígnem. :: Quid quom invéneris?

Rud. 778 Cárnufici aut taléntum magn*um* | aút hunc hodie sístere. Desgl. 1357.

Rud. 1410 Máxume. :: Pro illó dimidi*o* | égo Gripum emittám manu.

Stich. 716 Haúd tuom istuc est té verer*i*: | éripe ex ore tíbias.

728 Úno cantharó potar*e*, | únum scortum dúcere, zugleich logischer Hiat mŏglich, s. oben S. 105.

Trin. 606 Nón credibile dícis. :: At t*u* | édepol nullus créduas. Donat citirt nullus credas.

1) Ibid. 853 ist nichts zu ändern, aber auch kein Hiat; man messe nach A: At ob hanc mórăm tibĭ reddam operam, ubĭ vŏlēs, ubi iússeris. rell. rem statt moram. Epid. 184 kein Hiat, sondern ∠ avi sinístra auspicio líquido atque ex senténtia, doch ist Alles unsicher.

Digitized by Google

Trin. 652 Átque istum ego agrum tíbi relinqui | ób eam rem enixe éxpeto.

Trin. 957 Míhi concederét, ni me ille | ét ego illum nossem ápprobe, allerdings leicht zu beseitigen.

Trin. 990 Vápulabis méo arbitratu | ét novorum aedílium. Desgl. 613. 907.

Trin. 1025 Nísi etiam labórem ad damnum | ápponam epithecam ínsuper. Vgl. 1059 vor heús tu.

Truc. 276 Né attigas me. :: Téne ego tangam? | íta me amabit sárculum.

Truc. 576 Pállidast, ut péperit puerum. | ádloquar, quasi nésciam. Vgl. 466 ist Hiat, s. S. 105 logischer Hiat.

Truc. 790 Méo nepote? cápita rerum | éxpedite. :: Istaé dedi.
852 Séd nimium pol ópportune | écce ab se egreditúr foras.
902 Púero opust cibo, ópus est matri | aútem quae puerúm lavit, zweifelhaft.

Truc. 963 Méum quidem te téctum certe | óccupare nón sinam. Nichts ist verdorben. Denn quidem certe zu verbinden ist ächt Plautinisch, vgl. Bacch. 1177.

Wir haben eine lange Reihe Beispiele angeführt, ein nicht geringer Theil derselben lässt sich allerdings durch leichte und an andern Stellen ohne weiteres gerechtfertigte Aenderungen beseitigen. Wir werden selbst später ausführen, wesshalb an manchen Stellen ein Hiat in der Hauptcäsur erst nachträglich in den Plautustext gekommen sein mag. Andererseits lässt sich auch die Möglichkeit nicht ableugnen, dass mancher ursprüngliche Hiat bei einer Textrecension entfernt wurde. Darauf weisen doch solche Erscheinungen in unserer Ueberlieferung hin, wie z. B. Pers. 516, wo die Palatinischen Handschriften die Worte falsch gestellt, aber ohne Hiatus folgendermassen geben: Quaé istaec Fortunā ludificast. :: Ístas quae norúnt roga, A dagegen die richtige Wortfolge mit Hiat erhalten hat: ludificást Fortuna. :: Ístas., ebenso Aul. 616, wo, um den Hiat hominem | audio facinús loqui zu meiden, man die beiden Worte umgestellt hat, wodurch ein unrhythmischer Versausgang entsteht. Vgl. Metrik I, 4.

Ziehen wir aber auch eine grössere Zahl der angeführten Belegstellen ab, der Hiatus am Ende des ersten rhythmischen Kolons des trochäischen Septenars bleibt darum ausser allem Zweifel. Denn wir haben ihn rationell begründen können, und die Ueberlieferung unserer Plautushandschriften steht ganz im Ein-

Digitized by Google

klang mit den Texten, die den alten Grammatikern Festus und Nonius vorlagen. Denn kein einziges Grammatikercitat bietet da, wo unser Plautustext den Hiat giebt, einen hiatuslosen Vers, sondern bestätigt stets den Hiatus und zwar sicher an sechs Stellen, darunter zwei bei Festus.

Selbstverständliche Consequenz dieser Wahrnehmung ist, dass auch der trochäische Octonar ebenso den Hiat zwischen den beiden Dimetern, aus denen er besteht, zulässt, wie der trochäische Septenar und die iambischen Langverse. Bei Plautus finden sich dafür folgende Belege:

Bacch. 612 Pétulans, protervo, íracundo | ánimo indomito, incógitato.

Bacch. 614 Íncredibilis ímposque animi | ínamabilis, inlépidus vivo.

Men. 594 Néc magis manuféstum ego hominem | úmquam ullum tenéri vidi.

Merc. 341 Míser amicam míhi paravi | ánimi causa, prétio eripui.

Amph. 159 Íta quasi incudém me miseram | hómines octo válidi caedunt.

Amph. 575, anders zu theilen. Aul. 822. Stich. 329 ist an derselben Stelle Hiatus mit Personenwechsel.

Das sind zwar nicht viele Belegstellen, allein da der trochäische Octonar bei Plautus nicht häufig ist, kann man von vornherein nicht viel erwarten. Das Verhältniss der hiatuslosen Octonare zu diesen fünf, beziehentlich acht mit Hiatus wird nicht wesentlich anders sein als bei den trochäischen Septenaren und den iambischen Langversen. Die fragliche Erscheinung ist also schon durch die angezogenen, an sich ganz tadellosen Stellen sowie durch die Erwägung erwiesen, dass hier ganz dieselben rhythmischen Verhältnisse walten, wie bei den übrigen Langversen.

Ganz anders liegt die Sache bei Terenz. War es schon bei den iambischen Langversen recht zweifelhaft, ob er den Hiatus in dem die beiden Dimeter trennenden Haupteinschnitt zuliess, so kann man auf Grund der Ueberlieferung kaum daran zweifeln, dass bei trochäischen Langversen Terenz sich keinen Hiatus in der trochäischen Hauptcäsur gestattet, sondern hierin mit der strengen Praxis der Griechen übereinstimmt. Sämmtliche Verse, die man etwa anführen könnte, sind nicht beweisend.

Digitized by Google

Phorm. 528 Síc hunc decipi. :: Ímmo enim vero, Ántipho hic me décipit.

käme, wenn man ja mit Hiatus messen wollte, nur ein solcher vor Eigennamen heraus, doch kann man auch ĭmmo ĕnĭm vero oder dĕcĭpī. :: Īmmo ĕnĭm vēro messen.

Adelph. 697 Óbsecro, num lúdis tu me? :: Égo te? quam ob rem? :: Néscio.

Es ist zwar gewiss diese Lesart des A den beiden andern Handschriftenklassen, die nunc an verschiedenen Stellen einschieben, vorzuziehen, allein der Hiatus ist, wie so oft, wegen Personenwechsel[1]) gestattet. Umgekehrt ist mit DG zu schreiben:

Heaut. 902 Ést mihi ultimís conclave in aédibus quoddám retro, da die auch in D hineincorrigirte Umstellung des 'in' vor ultimis sich sehr natürlich erklärt. Wenigstens kann Verfasser auch an dieser Stelle, wie in den bereits oben S. 146 angeführten Stellen keinen ausreichenden Beweis dafür finden, dass im Bembinus eine ältere Hiatus gestattende und in den Calliopischen Handschriften eine jüngere Hiatus tilgende Recension vorliegt. Das Gleiche gilt von

Hec. 561 Péccatum: aderam cúius consilio éa par fuerat próspici.

Denn zieht man auch diese Lesart des Bembinus derjenigen der übrigen Handschriften fúerat par ea próspici, die auch Donat im Lemma hat, vor, so lässt sich ohne Hiat cūiŭs cōnsilio lesen.

Hec. 762 Nám non sunt solae árbitratae haec: égo quoque etiam crédidi

ist gut verbürgte Lesart, die auch Donat zweimal im Lemma hat. Wenn die eine Classe der Calliopischen Handschriften hae statt haec bietet, das nachträglich, wie dies so oft geschieht, in D hineincorrigirt ist, so bedarf die Einsetzung der spätern regelrechteren Form für die alterthümlichere keiner weiteren Erklärung. A ist gerade an dieser Stelle verschrieben. Uebrig bleibt noch eine Stelle, wo man

Ad. 994 Haéc reprehendere ét corrigere ét secundare ín loco

mit Hiat lesen könnte. Denn das nach corrigere überlieferte me ist, da ecce me als Nachsatz folgt, geschmacklos und muss entfernt werden, wie es auch in Donat's Lemma fehlt. Allein darum

1) Wie auch Andr. 957 Pámphilus: | atque.

Digitized by Google

ist hier noch kein Hiat anzunehmen. Denn sämmtliche Handschriften und Donat's Lemma geben das in seiner Bedeutung ganz passende et óbsecundare ín loco. Man vergleiche nur Heaut. 827 óbsecundato ín loco und Cic. de imp. Cn. Pompei 16, 48 venti obsecundarint. Nach Donat's Worten ist höchstens anzunehmen, dass man einmal secundare für obsecundare gelesen hat, vermuthlich nur, um Raum für das me zu finden, das, wie gesagt, fälschlich hinzugefügt wurde, was nicht auffälliger ist als z. B. Hec. 215. Unzweifelhaft ohne Hiat zu lesen ist schliesslich

Heaut. 950 Séd Syrum. :: Quid eum? :: Égone? si vivo, ádeo exornatúm volo.

Denn diese Lesart bestätigt Nonius in einem zweimaligen Citat und Donat ad Ad. 400. Wenn aber der Bembinus ohne Personenabtheilung quidem statt quid eum, darnach aber übereinstimmend mit den übrigen Handschriften egone si vivo giebt, so kann man daraus nicht ein Séd Syrum quidem égo si vivo herauslesen und etwa eine andere Lesart mit Hiat construiren wollen, wie dies Umpfenbach that, sondern, wie das auch im A richtig erhaltene egone si vivo beweist, liegt ein ganz gewöhnlicher Schreibfehler quidem statt quid eum vor, der sich ja sehr leicht erklärt. Damit aber ist die Frage dahin entschieden, dass Terenz in der Hauptcäsurstelle trochäischer Verse keine asynartetische Bildung gestattet, was doch Plautus gethan hat.

3. Haben wir somit als Ergebniss festzuhalten, dass Plautus die beiden Dimeter der Langzeilen, ganz nach der Technik der Saturnier, durch Hiatus und syllaba anceps als selbstständige rhythmische Glieder trennen konnte, im Widerspruch mit dem griechischen Vorbilde und der Technik seines Nachfolgers, so tritt nunmehr die Frage hinzu, wie dies bei den seltneren Cäsuren gehalten sein mag, also in den iambischen Versen bei trochäischer Hauptcäsur und in den trochäischen Versen bei iambischer. Um zunächst bei Terenz zu bleiben, bemerken wir, dass dieser in seinen iambischen Septenaren viel häufiger als Plautus die stellvertretende trochäische Hauptcäsur anwendet, aber dabei kein Beispiel von Hiat oder syllaba anceps zeigt. Für iambische Octonare liessen sich zwar zwei Verse dieser Art anführen:

Andr. 264 Incértumst quid agam? :: Mísera timeo | 'íncertum' hoc quorsum áccidat.

Digitized by Google

Ad. 313 Satís mihi id habeam súpplici, dum | íllos ulciscár modo.[1])

An der ersten Stelle, wo übrigens ein logischer Hiat angenommen werden konnte, hat bereits Bentley alle Schwierigkeit beseitigt, indem er quorsus statt quorsum einsetzte, ganz wie Ad. 574 sursus statt sursum, die einfachste Art diese beiden sonst einzig im Terenz dastehenden Hiate zu entfernen. Denn aus Pseud. 871 ergiebt sich, dass die beiden Formen auf -um und -us in diesen und ähnlichen Worten bei Plautus und wohl auch bei Terenz üblich sind.[2]) — Den andern Vers aber kann man erst recht nicht als Beleg für Hiatus in trochäischer Hauptcäsur ansehen, da wir doch offenbar iambische Hauptcäsur nach supplici haben, höchstens für den bereits oben S. 140 besprochenen Hiatus einsilbiger Wörter in Senkung; allein auch hier konnten wir nur vereinzelte Fälle anerkennen, die nicht aus der Analogie mit verwandten Erscheinungen heraustreten. Unser Vers aber ist schwerlich in Ordnung. Denn der Zusatz dum illos ulciscar modo passt zu dem ersten Dimeter, wie man diesen verstehen muss, gar nicht und zeigt, da dum aegritudo haec est recens den vorhergehenden Vers schliesst, eine schwerfällige Wiederholung derselben Partikel in ganz anderem Sinne. Bentley hat auch hier bereits das Richtige gesehen. Die Worte dum — modo entfernt er aus dem Terenztext. Sie sind eine verunglückte Erklärung des nicht ganz leicht zu verstehenden *id* in den Worten satís mihi id habeam súpplici und der Versuch ein Hemistich zu vervollständigen, das man in neuster Zeit gleichfalls auswerfen will. In die Anordnung der ganzen Scene passt ein solcher Dimeter ganz vortrefflich, wie wir später Rhythmik II, 1 im Anfang sehen werden, aber nicht die zwei Dimeter A. Spengel's. Auch ist der Sinn der Worte satis — supplici nach ähnlichen Stellen desselben Dichters, wie Andr. 903 klar.

Demnach können wir behaupten, dass in den trochäischen Cäsuren der iambischen Langverse Terenz keinen Hiatus gestattet, was ja schon von vornherein wahrscheinlich war, da er die entsprechende trochäische Hauptcäsur in den trochäischen Versen

1) Heaut. 668 ist die Tilgung des ersten multum von späterer Hand ein Irrthum und Heaut. 1001 bietet A zwar: mirór continuo hunc árripuisse. | ád Menedemum hunc pérgam; allein schon das doppelte hunc beweist, dass hier die Calliopischen Bücher die bessere Ueberlieferung haben. — 2) Hier durch A ein rursus gesichert, auch durch eine Glosse, bei Ritschl, opusc. II, S. 259, wohl auch Aul. 649, sicher Pers. 71.

Digitized by Google

gleichfalls nach strenger Praxis behandelt. Ebenso aber findet sich in der auch bei Terenz anzuerkennenden iambischen Hauptcäsur der trochäischen Verse, wie sie z. B. in der kurzen Schlussscene des Heautontimorumenos V. 1041. 1049, wohl auch 1055. 1056 u. a. erscheint, kein einziges Beispiel von Hiatus oder syllaba anceps.

Müssen wir also bei Terenz hier jeden Hiat in Abrede stellen, so folgt daraus noch nicht, dass die Plautinische Praxis ebenso streng war. Zwar für die bei Plautus viel seltener angewandte trochäische Hauptcäsur iambischer Langverse lässt sich kein einigermassen sicherer Beleg aufführen, weder für die Septenare noch, wo diese Cäsur überhaupt häufiger ist, für die Octonare. Man schreibt zwar:

Amph. 253 Haec íllis est pugnáta pugna | úsque a mani ad vésperum

und könnte diesen Fall mit der Analogie der trochäischen Cäsur der trochäischen Langverse entschuldigen. Allein dass diese sowie das Vorbild der Saturnier, steng genommen, einen solchen Hiat nicht decken kann, werden wir alsbald ausführen. So lange also dies das einzige derartige Beispiel ist, haben wir guten Grund zu zweifeln. Auf die verschiedenen Vorschläge, die zur Beseitigung des Hiatus bereits gemacht sind, ist nichts zu geben; evident ist keiner. Wohl aber lässt sich der Vers, wenn auch die ganze Scene fast aus lauter iambischen Octonaren besteht, recht wohl trochäisch fassen. Illis bietet nur Nonius, illi E, der auch sonst in diesem Stücke öfters allein die richtige Lesart bewahrt hat, die übrigen Handschriften illic; darnach kann den Vers, für sich allein betrachtet, eine methodische Textkritik nur schreiben:

Haéc illi est pugnáta pugna | úsque a mani ad vésperum

als trochäischen Septenar mit legalem Hiatus. Dass aber diese Stelle wirklich trochäisch gemessen werden kann, sowie noch einzelne andere Verse derselben Scene, wird in der Rhythmik II, 1 im Abschnitt über die *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* erklärt werden.

Anders liegen die Verhältnisse wieder bei der iambischen Hauptcäsur in den trochäischen Septenaren. Diese Cäsur hat zwar Wilhelm Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie, München 1884, S. 76 fg., ganz verworfen, allein Verfasser denkt in Bursian-Müller's Jahresbe- 48. Bd., S. 131 dieselbe, die auch die griechischen Komiker be als berechtigt erwiesen zu haben. Besonders sicher ist sie

Digitized by Google

Amph. 269 Átque hunc telo suó sibi, | malítia, a foribus péllere und aus demselben Stücke noch 286 veni huc | invénies. 338 mandáta eri | periérunt. 605 quid est | malí. 655 cóntra amo: | praesértim. 971 quantúm potest | paráta. 809. 1072; ferner Amph. 616. Asin. 145. 255. 378. Aul. 589. Bacch. 461. Capt. 326. 343. 804. 1031. 580 ipse nec. 1007 (latent). Curc. 342. 554. Epid. 673 (ĭllĕ quĭdēm zweifelhaft). 618. Men. 641. 1086. Merc. 923. 619. Mil. 604. 986 illĭŭs quae hinc |. Most. 306. 310 sodālĭs qui huc |. 830. 984. 812. Poen. 866. Rud. 646. 574 zweifelhaft. 660. 1119. 1103 latent. Trin. 364. 370. 656. 1147. 845. 338. Andr. 364. 377. 907. Eun. 1061. 1068. 704. 762. Heaut. 883. 963 habērĕ nec. u. ä. s. S. 159. Phorm. 199. 551. 863. 1037. 1045. 881. Hec. 379. Ad. 591. 967. 983 u. a.

Diese Cäsur zeigt fünfmal die asynartetische Bildung, wie so oft die iambische Hauptcäsur der iambischen Langverse, nämlich:

Amph. 860 Quídquid est, iam ex *Naŭcrătē* | cognáto id cognoscám meo.

Capt. 534 Núnc enim vero ego *ŏccĭdī*: | eúnt ad te hostes, Týndare.

Bacch. 736 Quía tibi aurum *rĕddĭdī* | et quía non te fraudáverim.

Pers. 191 Fáciam. :: Quo ergo is núnc? :: *Dŏmŭm*: | uti dómi sim, quom illi cénseas.

Pers. 274 Éxhibeas *molĕstĭām*, | ut opínor, siquid débeam.

An diese könnte man noch solche Stellen reihen, wie Stich. 513 Quám me ad illum promíttere, | nisi nóllem ei advorsárier. Mil. 226 Réperi conmíniscere, | cedo cálidum consiliúm cito, u. v. ä., wo jedoch die Scansion promíttĕrĕ nĭsi, commíniscĕrĕ, cĕdo wenigstens nicht ganz unmöglich ist, vgl. Metrik I, 3 am Ende.

Da kein Grund vorliegt, die fünf zuerst angeführten Stellen zu ändern, ja manche derselben durch die vorgeschlagenen „Verbesserungen", wie Guyet's Naúcrate id cognáto und quia nón te ⟨de⟩fraudáverim entschieden verlieren, so wird man geneigt sein auf Grund dieser Zeugnisse diesen Hiat bei Plautus anzuerkennen. Er wird wenigstens äusserlich leicht begründet durch die entsprechenden Erscheinungen bei der iambischen Cäsur des iambischen Octonars, von dem sich ein solcher trochäischer Septenar nur dadurch unterscheidet, dass er die Auftaktsilbe des ersten Dimeters entbehrt, also einen trochäischen Dimeter statt eines iambischen im ersten Hemistich aufweist. Dass aber dann der Hiat in der trochäischen

Digitized by Google

Cäsur der iambischen Langverse nicht ebenso legal sein soll, kann man auffallend finden. Allein diese verschiedene Behandlung der iambischen Cäsur in trochäischen Septenaren und der trochäischen in iambischen Langversen versteht man, wenn man auf unsere historisch-rationelle Erklärung der im griechischen Vorbilde nicht zugelassenen asynartetischen Behandlung der Mitte der Tetrameter zurückgeht. Der Saturnier kann, seinem ganzen Baue nach, da er aus zwei selbstständigen Versen, gewöhnlich einem iambischen Dimeter und einem trochäischen Kurzvers besteht, nur Vorbild und Veranlassung zu dieser freieren Art bei solchen Langversen sein, die aus zwei rhythmischen Gliedern bestehen, die selbstständigen Werth bei selbstständigem Gebrauch haben können.

Dies ist bei folgenden Verbindungen zweier Dimeter zu Langversen der Fall:

1) Iambischer Octonar besteht aus zwei iambischen akatalektischen Dimetern, die sich häufig, auch in stichischer Composition selbstständig zeigen.

2) Trochäischer Octonar aus zwei trochäischen akatalektischen Dimetern, die im trochäischen Octonar ähnlich zusammengereiht sind, wie in den trochäischen Systemen der griechischen Komödie, nur dass sie paarweise im römischen Drama erscheinen, doch nicht immer, nämlich nicht in den Fällen, wo wir auch in lateinischen Komödien längere Systeme oder ein Gedicht in fortlaufender trochäischer Taktfolge annehmen, worüber im dritten Haupttheile zu handeln ist. Diesen Messungen entsprechen die gewöhnlichen Hauptcäsuren, welche, dem Rhythmus nach die natürlichsten, die beiden gleichgebauten Dimeter sondern. Durch dieselben gewöhnlichen Cäsuren werden aber auch die Septenare in regelrechte Dimeter zerlegt, nämlich:

3) Iambischer Septenar in zwei iambische Dimeter, deren zweiter katalektisch ist und wie der erste akatalektische auch als selbstständige rhythmische Reihe im Melos vorkommt, wofür der letzte Hauptabschnitt Belege bringen wird; ebenso:

4) Trochäischer Septenar in zwei trochäische Dimeter, deren zweiter katalektisch ist, wie er sich in den Canticis sogar öfters als der akatalektische findet.

In allen diesen vier Verbindungen ist der Einfluss der Saturnier, wie man sieht, vollkommen erklärlich, da zwei selbstständige Kurzverse ganz wie im Saturnier zusammengerückt sind.

Digitized by Google

Aber selbst hier wirkte das saturnische Vorbild zu Terenz' Zeiten entweder gar nicht mehr oder nur noch ganz unbedeutend, nämlich da, wo der von Terenz mit Vorliebe in den eigentlichen Canticis und dem parakatalogisch vorgetragenen Dialog gebrauchte akatalektische Dimeter mit seiner katalektischen Nebenform vereint wird.

Dagegen muss auch schon Plautus die Verbindung eines sog. hyperkatalektischen iambischen Dimeters mit einem trochäischen Dimeter, in welche zwei Verse der iambische Octonar und Septenar bei trochäischer Hauptcäsur metrisch zerlegt wird, als eine viel engere Verbindung angesehen haben, auf die der Vorgang in der Mitte der Saturnier nicht übertragen werden konnte. Denn ein sog. hyperkatalektischer Vers ist in Wirklichkeit entweder ein katalektischer, wie z. B. hyperkatalektischer iambischer Monometer ⏑ – ⏑ – – meist eine iambische katalektische Tripodie, eine hyperkatalektische iambische Tripodie in Wirklichkeit ein katalektischer Dimeter, oder solche Verse sind nur metrisch betrachtet, in Folge des Haupteinschnittes hyperkatalektische Bildungen, rhythmisch genommen aber gehört ihr überschiessender Halbfuss zur benachbarten Reihe, die dadurch erst verständlich wird; also:

Iambischer Octonar bei trochäischer Hauptcäsur ist metrisch angesehen zwar ein hyperkatalektischer iambischer Dimeter und ein katalektischer trochäischer Dimeter, nämlich

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – ⏑ –,

dabei bleibt er aber rhythmisch dasselbe, wie bei der gewöhnlichen iambischen Hauptcäsur, die ihn in seine zwei rhythmischen Kola scheidet

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – ⏑ –,

daher wohl die Diärese völlig legal ist, aber nicht der Hiatus. Ueberall wo durch die Cäsur ein hyperkatalektischer Dimeter entsteht, haben wir daher ein Kennzeichen dafür, dass die metrische Verbindung der zwei Dimeter eine so enge ist, dass eine asynartetische Behandlung nach dem Vorgange der Saturnier ausgeschlossen ist. Dies trifft zu bei den trochäischen Cäsuren der iambischen Langverse sowie bei der iambischen Cäsur der trochäischen Octonare.

Nicht so aber liegen die Verhältnisse bei dem durch iambische Hauptcäsur getheilten trochäischen Septenar, dass eine Hyperkatalexis entstände. Zwar hebt die metrische

Digitized by Google

Zerlegung desselben in trochäischen katalektischen Dimeter und iambischen akatalektischen Dimeter die ursprüngliche rhythmische Zusammensetzung desselben aus einem akatalektischen und katalektischen trochäischen Dimeter nicht auf, wie z. B. im epischen Hexameter trotz der männlichen Hauptcäsur nicht etwa eine katalektisch-daktylische und hyperkatalektisch-anapästische Tripodie, sondern zwei akatalektische daktylische Tripodien, nur in engerer metrischer Vereinigung erscheinen. Aber wir haben in einem so gegliederten trochäischen Septenar immerhin eine Zusammenrückung zweier Metra oder vielmehr Dimeter, die jeder für sich allein recht gut selbstständigen rhythmischen Werth haben können und beide vielfach auch als selbstständige Verse vorkommen. An einzelnen Stellen kann man wirklich schwanken, ob man nicht beide Elemente als getrennte rhythmische Glieder fassen soll. Charakteristisch ist hierfür unter andern die erste Scene des dritten Actes der Aulularia in der Versfolge, die die Handschriften geben, auch ohne wesentliche Aenderung des überlieferten Textes, nur dass 413 statt aperit die von allen Herausgebern gebilligte Aenderung des Camerarius aperitur, die nothwendig der Sinn erfordert, eingesetzt wird und im Anfang das verschriebene und sinnlose Optati vires als O atti d. i. O Attici cives gelesen wird, sodass das O mit dem folgenden Eigennamen nach Art der griechischen Krasis zu einer Silbe verwächst, wie z. B. Ter. Ad. 449 o Aeschine u. ä.[1])

Diese Scene, Aul. 406—414, besteht aus fünf trochäischen Octonaren, einem trochäischen Septenar und drei iambischen Octonaren, ist also eine rhythmische Continuation von trochäischen Takten im Umfang von neun Tetrametern oder 36 dipodischen Takten, deren letzter katalektisch ist. Hätte nun der Dichter diese Masse so weiter gruppirt, wie er angefangen, so wäre der katalektische Schluss sehr unvermittelt gekommen und der fortwährende trochäische Ausgang, achtmal allein am Ende der Langverse, die trochäischen Cäsurausgänge noch gar nicht mitgerechnet, wäre entschieden höchst monoton gewesen. Desshalb geht der Dichter nach der Mitte ganz allmählich, um den iambischen Schluss bei dem athemlos nach Rettung schreienden Koch natürlich vorzubereiten, aus dem trochäischen Octonar in das Schema der iambischen Octonare über; sollte der für die ganze Situation sehr

1) V. 412 natürlich Acidalius' docet statt docuit.

Digitized by Google

bezeichnende fortlaufende Rhythmus nicht durch irgend eine Katalexis unterbrochen werden, so musste ein trochäischer Septenar den Uebergang vermitteln, in dessen Katalexe der Auftakt des folgenden iambischen Octonars ohne jede Pause eingreifen konnte. Wie fein hat nun der Dichter diesen Uebergang metrisch gestaltet, indem er eine iambische Hauptcäsur bereits im trochäischen Septenar eintreten lässt und zwar mit asynartetischer Behandlung, sodass, genau genommen, schon mitten in der sechsten Langzeile, nicht erst mit der siebenten iambischer Rhythmus hörbar wird. Um diesen Uebergang recht zu veranschaulichen, könnte man auch die letzten vier Verse, ohne den Rhythmus irgendwie zu stören, wirklich als lauter Dimeter schreiben.

Also erst trochäisch:

O Átti⟨ci⟩ civés — sénex gymnasium, dann

Trochäischer Dimeter katalektisch.
Áttat perii hercle égo miser,
Iambischer Dimeter akatalektisch.
Aperít⟨ur⟩ Bacchanál adest:
} trochäischer Septenar.

Sequitúr, scio quam rém geram: hoc
Ipsús magister mé docet.
} iambische Octonare.

Neque língua ego usquam géntium
Praebéri vidi púlchrius.

Itaque ómnis exegít foras
Me atque hósce onustos fústibus.

In dieser rhythmisch-metrischen Selbstständigkeit der beiden Versglieder findet demnach der Hiat in dieser iambischen Cäsur eines trochäischen Verses seine Erklärung. In einem trochäischen Octonar dagegen zeigt sich keine asynartetische Gliederung bei iambischer Hauptcäsur. Denn Bacch. 628, das einzige Beispiel, das sich anführen liesse, ist ganz zweifelhaft, in einem Canticum, wo sowohl die vorausgehenden als auch die folgenden Verse streitig sind. Das Unterbleiben aber jeder asynartetischen Behandlung ist hier ganz natürlich und entspricht den bereits dargelegten Grundsätzen. Denn bei der fraglichen Gliederung ist zwar metrisch gerechnet das erste Glied ein trochäischer katalektischer Dimeter, das zweite aber ein an sich unselbstständiger hyperkatalektischer iambischer Dimeter, also ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – und ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑.

Damit aber haben wir alle rhythmisch-metrischen Cäsuren

Digitized by Google

erklärt und zugleich eine Grenze gefunden, wie weit bei denselben Hiat und syllaba anceps zulässig sind. Denn was sich im Anschluss hieran über die anapästischen Septenare und Octonare sagen lässt, vgl. am Ende dieses Abschnittes, ist eine einfache Consequenz dieser Beobachtungen. Das Gleiche gilt von der Cäsur nach dem ersten Dimeter der kretischen und bacchiischen Langverse, worüber der bereits erwähnte Schlussabschnitt Auskunft giebt.

4. Denn ehe wir von den Rhythmen des iambischen Taktgeschlechtes scheiden, haben wir noch die letzte Consequenz aus dem Erörterten zu ziehen. Diese betrifft die Cäsuren des iambischen Senars. Diese sind selbstverständlich keine rhythmisch oder metrisch gliedernden Einschnitte. Denn der Trimeter ist nach Aristoxenos' hierin allgemein anerkannter Theorie als eine einheitliche Reihe anzusehen, ein einziges *μέτρον* von 18 *χρόνοι πρῶτοι*, demnach wird man den Senarcäsuren nicht einmal eine solche Bedeutung beizulegen haben, wie etwa der trochäischen Cäsur in iambischen Langversen. Denn diese scheidet und bindet zugleich zwei an sich selbstständige *δίμετρα* zu einem *τετράμετρον* und nimmt nur die auftaktische Senkung des einen zum andern herüber, kann daher auch nicht über eine Hebung vorwärts oder rückwärts geschoben werden, sondern hat ihre feste Stelle. Die Cäsur des Senars dient zunächst dazu, das Athemholen an einem geeigneten Orte zu ermöglichen, giebt also keine feste rhythmische Gliederung des Verses an, desshalb kann sie auch sowohl vor der dritten, wie vor der vierten Hebung eintreten. Dass man keine andre Stelle für einen Einschnitt wählte, hatte äusserliche Gründe. Da der Vers iambisch schliesst, entschied man sich für einen trochäischen Einschnitt, und da die Cäsurpause in erster Linie das Athemholen unterstützen und so einen geordneten Vortrag des ziemlich umfangreichen Kolons fördern sollte, durfte man sich nicht allzuweit von der Mitte entfernen, wo das Athemholen eben stattzufinden hatte. Aber im Laufe der Zeit ist die Senarcäsur zur festen Praxis geworden, bis zu dem Grade schliesslich, dass man jedem Trimeter eine regelrechte Cäsur gab, wie dies bald nach Terenz' Zeit strengste Regel ward. Geben wir darum immerhin diesen, wenn auch beweglichen, so doch an die ungefähre Mitte des Verses gebundenen Senarcäsuren einen gewissen metrischen Werth, so kann es immer nur höchstens derselbe sein,

Digitized by Google

wie der der trochäischen Cäsuren in iambischen Versen überhaupt, und diese waren auch bei Plautus nicht Hiatus begünstigend, wie die iambischen Cäsuren iambischer Langzeilen und trochäischer Septenare oder die trochäischen Hauptcäsuren trochäischer Tetrameter. Immer kommt auch bei der Theilung des iambischen Senars ein hyperkatalektisches Glied zum Vorschein, nämlich entweder hyperkatalektischer iambischer Monometer mit katalektischem trochäischen Dimeter: ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ | ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ oder iambische hyperkatalektische Tripodie nebst trochäischer katalektischer Tripodie: ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ | ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓. Mit andern Worten die Cäsuren des iambischen Senars sind nicht trennender Natur und darum Hiatus begünstigend, sondern sie binden das Ganze wie jede trochäische Cäsur in iambischen Versen. Die durch die beiden Cäsuren geschaffenen metrischen Partikeln des Verses sind keine selbstständigen rhythmischen *κῶλα*. Denn wenn auch z. B. Discrúcior animi wiederholt bei Plautus Senaranfang ist und bei Terenz Ad. 610 als sog. clausula im Anfange einer trochäisch-choriambischen Monodie gut bezeugt ist, so ist doch der Werth in beiden Fällen ein ganz verschiedener. Denn seiner rhythmischen Geltung nach ist der Anfangsvers der Monodie kein hyperkatalektischer Monometer, sondern ein katalektischer Vers, an dessen Ende ganz der Situation angemessen eine Pause eintritt, wie dies in dieser Monodie, die wir in der Rhythmik I, 6, Mitte, ausführlich besprechen werden, noch öfters wiederkehrt. Nicht anders ist es bei der zweiten Hauptcäsur, der sog. *ἑφθημιμερής*. Der erste durch diese vom übrigen Senar abgetrennte Theil gleicht zwar äusserlich einem katalektischen iambischen Dimeter, wie er oft in Canticis vorkommt, hat aber in Wirklichkeit nur den Werth einer hyperkatalektischen Tripodie, die kein selbstständiger iambischer Vers ist. Eine Katalexe, die diese erst zum Dimeter machen würde, kann ja unmöglich angesetzt werden.

So ergiebt eine solche Betrachtung, dass Hiate in den Senarcäsuren principiell mit Entschiedenheit zu verwerfen sind. Der Saturnier kann nicht vorbildlich gewirkt haben und andere Hiatus fördernde Einflüsse lassen sich in Plautinischer und Terenzischer Zeit nicht finden, weder in einer Betrachtung der rhythmisch-metrischen Verhältnisse, noch in den griechischen Vorbildern oder in sonst einer an alte Technik des römischen Dramas etwa anknüpfenden Gepflogenheit der classischen Metrik.

Digitized by Google

Allein die Frage ist durch diese principielle Erörterung noch nicht entschieden. Denn thatsächlich giebt es in unserm Plautustext ziemlich viele Senare mit Hiaten in der gewöhnlichen Hauptcäsur überliefert. Es ist eine lange Reihe, am vollständigsten aufgeführt bei Müller, Plautin. Prosodie S. 481—525. Wie lässt sich aber diese Thatsache mit unserer principiellen Entscheidung in Einklang bringen? Wir können uns nicht ohne Weiteres entschliessen, wie das Müller thut, allen diesen Ueberlieferungen als unglaubwürdigen Zeugnissen den Glauben zu versagen, ohne in eingehender Weise ihre Unglaubwürdigkeit erwiesen zu haben, was Müller mit seiner Sammlung angeblicher an andern Stellen im Senar überlieferter falscher Hiate noch nicht erreicht hat. Denn nach den neusten erst wirklich überall zuverlässigen Collationen unserer besten Plautushandschriften stellt sich die Plautinische Ueberlieferung unbedingt als viel besser heraus, als sie Müller darstellt; ist sie oft recht fehlerhaft, so kann man doch vielfach den Ursprung der Fehler feststellen und gewinnt mit ihr den wirklichen Text. Jedenfalls muss die alte Ueberlieferung, wo sie in einer solchen Weise vorliegt, wie über den Hiat in der Senarcäsur, wenn wir auch unsere Bedenken gegen sie haben, uns mehr gelten als ein noch so geistvoller moderner Gelehrtenwitz, der eine solche Thatsache, wie diesen vielfältig bezeugten Hiat kurzer Hand mit Hilfe der niedern Textkritik beseitigt. Denn es sind viel zu viel Stellen, als dass wir sie dieser niedern Kritik überlassen könnten. Auch lässt sich nicht leugnen, dass eben in der Hauptcäsur der Hiat viel öfter bezeugt ist, als an irgend einer andern Stelle des Verses, wo er keine Erklärung findet. Solche Zeugnisse können wir also nicht darum für ungiltig erklären, weil wir sie ebenso zahlreich an jeder andern Versstelle fänden. Denn die Zahl der als wirklich falsch angenommenen Hiate, die unsere Handschriften an andern als der Cäsurstelle geben, ist durch unsere Erörterungen über den logischen und prosodischen Hiat so weit zusammengeschmolzen, dass wir diese geringe Zahl wohl als irgend wie verderbt erklären und der niedern Kritik zur Heilung anvertrauen können. Aber mit jedem Verse, in dem wir einen regelrechten prosodischen oder logischen Hiat nachweisen, schwindet nicht bloss die Zahl der angeblich fehlerhaft überlieferten Hiate, sondern wird auch das Gewicht der den Hiat in der Senarcäsur bietenden Stellen erhöht, da sich dadurch unsre Ueberlieferung, richtig verstanden, als besser

Digitized by Google

herausstellt als man sie bisher ansah, und das Zahlenverhältniss sich immer mehr zu Gunsten der Cäsurhiate der Senare verschiebt. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich zwar manche Fehler in unsern Plautustext eingeschlichen, deren Entstehung auf Zufall beruhen mag, jedenfalls von uns im Einzelnen nicht mehr nachgewiesen werden kann. Wo aber eine bestimmte Erscheinung deutlich erkennbar in unserm Texte gegeben ist, wie dieser Senarhiat in einer stattlichen Reihe von Beispielen, da müssen wir mit einer historisch gegebenen Thatsache rechnen. Sollen also diese Hiate nicht dem Plautus angehören, dann muss man ihre Entstehung in einer spätern Zeit nachweisen oder wenigstens irgendwie wahrscheinlich machen. Unwahrscheinlich ist allerdings nach unsern Darlegungen, dass Plautus diese Hiate selbst verschuldet habe, die mit den Grundsätzen nicht zu vereinbaren sind, die für ihn sonst in der strengeren oder freieren Behandlung der Cäsurbildung massgebend sind. Auch lässt sich eine grössere Anzahl ohne Weiteres durch andre als die gewöhnlich angenommenen, aber durchaus zulässigen Messungen beseitigen. Der eifrigste Verfechter dieses Hiatus, A. Spengel, a. O. S. 189—199, führt die grosse Zahl von 240 Stellen aus allen Plautinischen Stücken auf, die diesen Hiat zeigen. Allein 22 sind von vorn herein in Abzug zu bringen, weil zugleich mit der Cäsur Personenwechsel eintritt, der an jeder Versstelle Hiatus zur Folge haben kann. Ferner lassen sich allenfalls noch 59 der angeführten Hiate unter die andern Arten des logischen Hiatus, besonders des bei Eigennamen rechnen.

Es sind Amph. 103. 125. 134. 145. 471. 486. 498. 872. 978. (1131). Asin. 756. 757. 759. 769. 778. 779. Aul. 354 (doch ergiebt sich hier nach Festus ein hiatusloser Vers). 569. 712. Bacch. 7. 171. 354. 799. 880. 907. Capt. 169. Cas. 322. Cist. 454. Curc. 276 (doch wohl exi viermal statt dreimal). 278. 429. 446 (jedoch corrupt). Men. 544—546. 550 (Anaphora). 567. 898. Merc. 239 (wohl mit Umstellung uxóris dotem sùaĕ ambedisse óppido). 745. Mil. 1379 (ego iám conveniam illúnc ubĭ ûbist géntium mit caesura latens?). Most. 484 (doch ut wohl in uti zu ändern). 675. 686. 1032. Pers. 392. Poen. 694. 1075 (jedoch corrupt). 1113. 1127. Pseud. 410. 532. 897. Rud. 106 (zweimal unam). 830. Stich. 233. Trin. 185. Truc. 33. 684.

Die noch verbleibenden 159 Stellen sind weiter zu vermindern. Denn 51 Verse lassen sich ohne jede Aenderung anders

Digitized by Google

als von A. Spengel geschehen messen, sodass der anstössige Hiat wegfällt:

Amph. 89 Quid ádmirati estís, quăsī veró novom mit caesura latens. Aul. 707 ŭbī abstrudebát senex. Cas. 579 (oder uxorem zweimal). Cist. 160, s. S. 134 mit prosodischem Hiat. 179 ēam. 180. 374 ēi. 403 ĕăm. 453 ēam. Epid. 390 ego me éxcruciare animí quăsī mit caesura latens oder méd excruciare — quăsī. Men. 251 ĕnīm verbo. 276 prĭūs iam. 524 ăĭt te. Merc. 89 ipsús sŭa. Most. 685 ităa mĕa. 760 īit. 423 nĕ ĕtiam. Mil. 142 ēo. Pers. 66 sŭī oder măgís quam. 69 ēa. Poen. 1367 hūíús mălō. Pseud. 490. Rud. 484. 1236 ŭbí. Stich. 238, desgl. Trin. 10 întrōierit als ein Wort behandelt wie circumis u. ä., s. II, 3 S. 140. Trin. 781 tŭ ĭgitur. 794. Truc. 85 eo zweisilbig;

oder mit ganz geringfügigen Aenderungen:

Amph. 909. Aul. 65 ut⟨i⟩. Bacch. 304 extémp⟨u⟩lo. Es liegt kein Grund vor, diese Form aufs Ende des Verses zu beschränken, wo die Handschriften gleichfalls mit ganz wenig Ausnahmen die kürzere Form geben, wie umgekehrt auch öfters im Versinnern die längeren, wo nur die kurzen passen, wie vehicula, periculo, wo der Vers vĕhĭclă, pĕrĭclō verlangt u. ä. Capt. 372 ut⟨i⟩. Cist. 137. Curc. 386 me⟨d⟩. Merc. 742 Coquénda cenast statt coquendast cena, vgl. oben S. 145. Most. 432 me⟨d⟩. 484 ut⟨i⟩. Pers. 167 me⟨d⟩. 524 pĕrĭcŭlo nach A. Pseud. 775 lenonist hódie (vgl. zu Merc. 742). Pseud. 1027. Rud. 608. Stich. 504 me⟨d⟩. Truc. 666 extemp⟨u⟩lo;

oder sind nach der jetzt bekannt gewordenen Ueberlieferung zu verbessern:

Aul. 336 usque in den Plautushandschriften und bei Nonius. 354 nach Festus, s. unten S. 174. Curc. 3 nach Nonius und Servius. Pers. 392 nach A mit caesura latens. Poen. 701 ganz nach A ibi égo te rēplebo(?). 1369 réccidit nach A statt redit. Pseud. 897 noch nicht sicher hergestellt. Trin. 574 quoiquam tam nach F(?), jedoch lässt sich auch die Lesart von B und den übrigen Handschriften allenfalls messen num-quăm ĕdĕpŏl quōiquam ēxspectatus fílius. Truc. 24 nach Priscian.

Somit bleiben immer noch 112 Stellen. Aber von diesen müssen noch in Abzug kommen alle Hiate in den Argumenten und einzelnen nachweislich in nachplautinischer Zeit abgefassten Prologen. Denn diese sind, wie wir sogleich sehen werden, nach einer wesentlich von der Plautinischen abweichenden Verstechnik

Digitized by Google

gebaut, die in der Cäsur Elision verwirft und Hiatus gestattet. Dies sind bei Spengel 31 und es bleiben somit ungefähr 80 Senare mit Hiatus in der Hauptcäsur. Von diesen ist zwar ein Theil als corrupt auch aus andern Gründen anzusehen, wie Poen. prol. 105. Poen. 137, in andern lassen sich durch Umstellungen die Hiate beseitigen, wie oben zweimal von est angegeben u. ä., wieder andere empfehlen von selbst die leichtesten Verbesserungen laudavisse, adlegavissem, exivissem anstatt der kürzeren Formen, ein Fragment bei Festus s. v. profanum ist überhaupt nicht in Anrechnung zu bringen, da kein vollständiger Vers vorliegt. Allein im Ganzen gerechnet wird sich diese Zahl von 70—80 Hiaten kaum sehr wesentlich vermindern lassen, da Spengel's Verzeichniss nicht ganz vollständig ist, wie Müller's Nachträgen, a. O. S. 502—511 zu entnehmen ist.

Es bleiben jedenfalls noch so viele Stellen, die nicht das geringste Anzeichen einer Verderbniss bieten, dass man hier, wie bereits gesagt, kein blosses Werk des Zufalls erkennen kann, sondern mit einem gut beglaubigten bestimmten Vorgange sich abzufinden hat.

Trotzdem müssen nach unsern principiellen Erwägungen alle solche Senare mit Hiatus in der Hauptcäsur Kinder einer andern Zeit als der Plautinischen sein. Damit ist unter solchen Verhältnissen natürlich nichts gewonnen, wenn man sich darauf berufen wollte, dass unsre älteste Ueberlieferung von der Zeit des Plautus mehrere Jahrhunderte abliegt und dass eben im Verlaufe dieser langen Zeit die für uns jetzt nicht mehr erkennbaren Verderbnisse in den Text gekommen sind. Denn wir haben hier wohl Zufälligkeiten anzuerkennen, allein, wie schon erwähnt, liegt hier sicher eine in irgend einem Zusammenhange mit einem bestimmten Vorgange stehende, sich gleichmässig wiederholende Erscheinung vor. Und darum lässt sich eher bis auf einen gewissen Grad sogar zur Evidenz bringen, dass die Verse mit dem fraglichen Hiat Geschöpfe einer späteren Zeit sind, in der eine andre Verstechnik herrschte.

Niemand merkt z. B., abgesehen von dem in Frage stehenden Hiat, folgenden zwei Versen, die in unsern Plautushandschriften ohne jede Variante überliefert werden, an, dass sie einer späteren Aenderung ihren Wortlaut verdanken:

Aul. 398 Dromó, desquama písces: tu Machaério
399 Congrúm, muraen*am* éxossata fác sient.

Digitized by Google

Und doch sind diese Verse im Verein mit einer Anzahl ähnlicher Fälle besonders geeignet, uns Klarheit in dieser Sache zu bringen. Denn wir wissen genau, dass der letzte Theil des zweiten Verses, der ganz alterthümlich aussieht und sonst nicht im Geringsten anstössig ist, nicht von Plautus herrührt, sondern durch eine spätere Aenderung seinen jetzigen Wortlaut erhalten hat. Es ist ganz evident, dass Plautus vielmehr schrieb:

Congrúm, muraenam *exdórsua*, quantúm potest (oder potes).

Denn so citirt den Vers an zwei verschiedenen Stellen Nonius mit Nennung unsers Plautinischen Stückes im Verein mit den vorhergehenden Worten, so dass kein Zweifel möglich ist, dass Nonius eben unsre Stelle meint. Plautus hatte also hier keinen Hiatus, wohl aber eine sogenannte caesura latens in muraen*am* | exdórsua zugelassen, von der wir später handeln werden.

Eine solche in der Elision latente Cäsur liebte Plautus und noch Terenz sehr. Plautus hatte sie in seinem griechischen Vorbilde als eine ganz gewöhnliche Erscheinung vorgefunden und wendet sie nach Ausweis unserer Ueberlieferung an jeder Cäsurstelle unbedenklich an. Allein die spätere Verstechnik hatte sich von dieser griechischen Art wieder ganz frei gemacht, duldete überhaupt in den beiden Hauptcäsuren der Senare keine Elision mehr. Das beweisen die Trimeter des Tragikers Seneca. Denn dieser baut seine Verse so, dass keine Elision in der Cäsurstelle entsteht. So finden sich bei ihm, wenn auch schon recht vereinzelt, Verse wie:

Thyest. 405 miserisque summum ac | maximum exulibus bonum.

Herc. fur. 75 perge ira, perge et magna | meditantem opprime.

1287 monstrum impium saevumque et | inmite ac ferum.

Vgl. Herc. fur. 101. 315. 626. 783. 1156. 1264. 1274. Thyest. 426 u. a.

Herc. fur. 824 ira furentum et bella | temptantem inrita.

280 subitusque ad astra emerget. | inveniet viam,

wo natürlich die Hauptcäsur nach emerget anzusetzen ist, vgl. ibid. 93. Thyest. 214. 722 u. a.

Ganz vereinzelt ist Herc. fur. 347 quod civibus tenere te invitis scias, wo jedoch auch tenetur statt tenere te ohne Elision in der Hauptcäsur überliefert wird, eine Lesart, die guten Sinn giebt und vorzuziehen ist.

Digitized by Google

Dagegen findet sich bei Seneca keine solche Elision in der Cäsur, wie sie bei Plautus und Terenz beliebt sind:

Aul. 282 Ut díspertire*m* | obsóniu*m* | hic bifáriam.
352 Tibícinamq*ue* | obsóniumque in núptiis u. ä.

Ja nicht einmal die einfachste Elision, wie

Aul. 336 Ubi sí quid poscam usq*ue* | ád ravim poscám prius.
350 Heus Stáphyla, prodi atq*ue* | óstium aperi. :: Quí vocat?

Aul. 313 Collégit, omni*a* | ábstulit praeségmina u. s. w.

Offenbar hängt damit, dass die späteren Dichter in der Cäsurstelle jede Elision sorgsam vermieden, eine andre Erscheinung eng zusammen, nämlich die, dass sie an der gleichen Stelle weniger empfindlich gegen einen Hiatus sind. Schon im Texte des Seneca finden sich Verse überliefert mit solchen Hiaten:

Herc. fur. 1291 pavidamque matr*em*? | arma nisi dantur mihi.
Thyest. 301 prece commovebo. | hinc vetus regni furor.
Herc. Oet. 1205 mortis carer*em*. | o ferae victae ferae.
Octav. 528 Tristes Philipp*i*. | hausit et Siculum mare.

Die Conjectur zur letzten Stelle exhausit statt des überlieferten hausit beseitigt zwar den Hiat, bringt aber dafür eine in der Elision latente Cäsur in den Vers, die in diesem Gedichte, wie überhaupt jede Elision in der Cäsur sicher nicht gestattet ist. Hier handelt es sich zwar immer um ein *h* und *m* sowie um eine „Sinnespause", doch sind es ganz dieselben Hiate, wie in unsern Plautushandschriften.

Phaedrus steht in dieser Beziehung der Technik des Seneca sehr nahe, insofern er nur noch vereinzelt Elision in der Hauptcäsur gestattet, dagegen kennt er Hiatus an dieser Stelle noch nicht. Weiter aber hatte sich diese neue Technik nach Seneca's Zeit entwickelt.

Denn man kann nicht zweifeln, welche Technik die Verfasser der Argumenta zu den Plautinischen Stücken befolgt haben. Es ist hierin dieselbe wie bei Seneca, nur dass der Hiatus sich in der gewöhnlichen Hauptcäsur noch viel breiter macht. Man findet ihn unter 136 Versen sicher 20mal, sodass es ganz verlorene Mühe ist, denselben, wie immer noch geschieht, wegzucorrigiren. Je häufiger Hiat in der Hauptcäsur ist, um so mehr wird die Elision an derselben Stelle vermieden. In den Argumenten giebt es überhaupt nur scheinbare, nicht wirkliche

Digitized by Google

Ausnahmen an zwei Stellen des ersten Arguments zum Pseudolus, v. 3 u. 7 bei einsilbigem Worte qui eum und quem is, wo natürlich qui ĕum cum reliquo ádferet zu messen ist und quĕm ĭs supposuit. So giebt es überhaupt keinen Fall, wo in der Hauptcäsur elidirt werden muss. Vereinzelt steht zwar ein Vers im zweiten Argument zum Miles gloriosus in unsicherer Ueberlieferung: Deportat Ephesum invitat | servos Attici, was Unsinn ist. In der gewöhnlichen Aenderung invitam statt invitat ist es ein Vers wie Sen. Herc. fur. 75 perge ira perge et magna | meditantem opprime, und tritt also nicht aus der gewöhnlichen Praxis dieser Zeit heraus, wie denn auch die Argumente diese zweite Hauptcäsur verwenden. Demnach haben wir hier in solcher Hinsicht eine feste von der alten Plautinischen ganz abweichende Technik, die sich auch chronologisch bestimmen lässt, denn sie tritt uns deutlich erkennbar entgegen in einem Gedicht, das uns inschriftlich erhalten ist und sich fest datiren lässt.

Bücheler, Anthol. epigr. lat. XXXVIII zeigt die innere Senkung noch in alter Weise irrational gebaut, dazu den griechischen prosodischen Hiat dĕ ăpotheca, streng gemieden die Elision in der Cäsurstelle, auch v. 15 Sensu decore adque arte | suptilissima, dagegen unter 19 Versen zweimal Hiat in der Hauptcäsur 8 und 10:

Folióque mult*o* | ádque unguento mácido und
Nigrúm Falern*um* | aút Setinum aut Caécubum,

also in allen Einzelheiten genau dieselbe metrische Technik, wie die Argumenta, die ungefähr derselben Zeit angehören. Denn die Erwähnung des ter consul Verus patronus ergiebt für die Inschrift unzweifelhaft das Jahr 169 nach Chr.

In dieser im Laufe der Zeit ganz veränderten Technik suchen wir die Erklärung für die unzulässigen Cäsurhiate in den Plautinischen Senaren. Für die Plautinische in Elision getrübte Cäsur hatte man damals kein Verständniss, ja jede Elision in der Cäsur galt für verpönt.

Dass wir aber nicht willkürlich eine fremde Erscheinung in Zusammenhang mit der Plautinischen Textüberlieferung bringen, dafür haben wir den Beweis. Denn die oben nur beispielsweise angeführte Stelle aus der Aulularia, in der ein solcher Hiat der späteren Praxis nachweislich erst lange nach Plautus' Zeit in den Text gekommen ist, ist nicht die einzige in dieser Art. Denn sehen wir von einer nicht voll beweisenden Stelle ab:

Digitized by Google

Stich. 502[1]) und von zwei andern: Rud. 534, wo exissem statt exivissem steht und Poen. 791 mit bedeutsamer Variante, alles Stellen, wo es sich nur um Noniuscitate handelt, so findet sich, dass sonst keiner dieser Hiate durch Citate der Grammatiker bestätigt wird, während wir doch für die andern Hiate Bestätigung durch Varro und Festus und verschiedene Andre haben. Im Gegentheil die Citate bei Festus, Nonius, Servius und Charisius weisen uns hiatuslose Verse auf und auch sonst haben wir in unsern Plautushandschriften vielfachen Anhalt, diese Hiate als erst später eingedrungen zu erweisen. Es sind

Aul. 399 Congrúm muraen*am* | éxossata fúc sient, die Plautushandschriften (BDI).
Gongrúm muraenam exdórsua quantúm potest. Nonius.

Aul. 354 Cererín Strobil*e* | hás facturi núptias, Plautushandschriften (BDIF).
Cererín Strobile has súnt facturi núptias. Festus.
Cererín Strobile hi súnt facturi núptias. Macrobius.

Bacch. 95 Égo tibi argentúm iubeo *iam* | íntus ecferrí foras, Plautushandschriften (BDCF), an sich richtig;
Égo tibi argentúm iubebo iam íntus ecferrí[2]) foras. Charisius, mit Elision.

Curc. 3 Quo Vénus Cupid*o* | ímperat suadétque Amor. Plautushandschriften (BEIF).
Quod Vénus Cupidoque ímperat suadétque Amor. Nonius.
Quem Vénus Cupidoque ímperat suadét Amor. Servius.

Truc. 956 Pécua ad hanc collo égo in crumin*a* | óbsignata défero. Plautushandschriften (BCDL), an sich richtig;
Pécua ad hanc collo ín crumina[3]) ego óbsignata défero. Charisius, mit Elision.

Allein unsre Handschriften reichen manchmal aus, das Ein-

1) Hier bietet allerdings Nonius in Uebereinstimmung mit unsern Handschriften: ego auspicavi mit Hiatus statt des richtigen auspicavi ego. Doch ist die Beseitigung der unnatürlichen Wortstellung in unsern Handschriften ganz natürlich; bei Nonius aber stand in der vorhergehenden Zeile bereits ein Citat mit der dort richtigen gewöhnlichen Wortfolge ego auspicavi, konnte also leicht dem Schreiber dieselbe im nächsten Verse ohne jede tiefere Veranlassung in die Feder kommen. Aber selbst wenn hier durch Nonius unsre Ueberlieferung als älter bezeugt würde, ändert das nichts an der Sache. 2) et ceteri bei Charisius. 3) nerumina d. i. ⟨i⟩n crumina.

Digitized by Google

dringen der Praxis der spätern Zeit zu illustriren. Wer darauf achtet, findet auf manchem Blatte einen bedeutsamen Fingerzeig in dieser Richtung. Z. B. bieten die Plautinischen Handschriften

Most. 1010 Minás trigint*a* | áccepisti, quód sciam.

mit dem später ganz legalen Hiatus ohne jede Variante. Doch ist es ganz klar, dass Plautus Minás quadraginta áccepisti mit Elision schrieb, da nur diese letztere Summe die richtige und anderwärts erwähnte ist.

Bacch. 687 geben unsre Plautushandschriften unmetrisch

Ístoc pacto dêdisti hodie | ín cruciatum Chrýsalum,

während es doch offenbar tú dedisti (oder dédidisti) hodie mit Elision heissen muss. Oder greifen wir beispielshalber die Verse Aul. 475—500 heraus, so finden sich nach der handschriftlichen Ueberlieferung alle Verse mit richtigen Cäsuren ohne Elision in der Hauptcäsur. Nur im Senar 482 ist offenbar falsche Umstellung der Worte eingetreten: Et invidia minore nos utamur quam utimur, die in solcher Folge keinen Vers geben. Heben wir die unmetrische Wortfolge auf, so erscheint folgender Vers: Et nós minore invídia utamur quam útimur, ein ächt Plautinisches Kind, aber die beiden möglichen Hauptcäsuren in Elision getrübt. Und so könnte man noch Manches anführen.

Selbst in den beiden verschiedenen Recensionen, die wir in unsern Plautushandschriften besitzen, können wir noch oft das Umsichgreifen gerade dieser Verderbniss wahrnehmen, nämlich dass hier Hiat eintritt, wo dort noch die ursprüngliche Elision in der Hauptcäsur steht.

So hat der Mailänder Palimpsest den Hiat, wo die Recension der Palatini noch die ursprüngliche Elision bezeugt:

Trin. 1071 vídeo | éstne hic statt vídeo : estne | ípsus. Mil. 211 poét*ae* | ésse audivi statt poétae esse | índaudivi, Palatini inaudivi. Poen. 375 síne prehend*am* | aúris statt síne prehendam | aurículis mit caesura latens. 964 líberal*i* | ádseres statt líberali iam | ádseres. 1322 lubído | óbsecro statt lubidost óbsecro. 1351 fúrt*o* | ópus est statt furto mi | ópus est u. a.

Und umgekehrt giebt der Ambrosianus den hiatuslosen Vers mit Elision in der Cäsur, während die übrigen Handschriften die spätere Entstellung durch Hiat bieten:

Poen. 701 s. oben S. 169. Ibid. 1369 Malúm postremo omne ád lenonem réccidit. Pal. postremo | ómne ad lenoném redit. Cas. 92 Quasi úmbra quoquo tu | íbis te sempér sequi; während

Digitized by Google

in den Büchern der andern Recension die erste Silbe von semper ausgefallen ist und dann unschön mit Hiat quoquo | íbis tu te pérsequi umgestellt wurde, vgl. Most. 937 Tránio, etiamne | áperis?, Palatt. etiam | áperis. Ferner Mil. 1159 núnc hoc tíbi ego | ímpero Palatini, dagegen nach A núnc tibi hanc ego | ímp. Epid. 165 Ne hínc foras exámbulet neve | óbviam veniát seni A gegen néc hic fŏrăs ámbulet neve usquam | óbviam etc. Vgl. auch Pseud. 655. Weiter 871 rúrsus | éx sene A, rell. rursum | éx; über die Berechtigung der Form rursus s. oben S. 158. Poen. 1061. 1306. Pers. 524 periculo u. a. dgl. — In andern Stellen ergiebt vielleicht eine Combination aus beiden Recensionen das Richtige, wie

Poen. 1327 Si *quídem* (A) *quid* (Pal.) lenoni óbtigit magní mali.

Nach diesen und ähnlichen Wahrnehmungen wird man darin, dass eine Elision in der Hauptcäsur statt des Hiatus dabei entsteht, die Ansetzung verschiedener längerer bei Plautus üblicher Formen anstatt der kürzeren vollständig gerechtfertigt finden.

So uti statt ut Amph. 909 revorti | utí. Truc. 688 habeto, | utí mecum. Aul. 65 utí visam, | éstne. Vgl. Capt. 372 sérvitutem ita | férs, uti ferrí decet. Most. 484 ausculta: | utí foris cenáverat. laudavisse Most. 760, jedoch unnöthig, wenn man āit misst. adlegavissem Epid. 427. Aehnlich Amph. 797 Huíc dedisti, pósthac rursum | obsígnavisti clánculum (rursum | óbsignasti jedoch auch möglich). exivissem Rud. 534, so wohl auch Bacch. 900 Illa aútem in arcem abívit aedem vísere. Pseud. 26 Intérpretari | aliúm po⟨te⟩sse néminem mit der später so verpönten caesura latens. Rud. prol. 65 Lenónem abi⟨v⟩isse. ád portum adulescéns venit; ferner sies statt sis ist nach Pylades' Verbesserung wieder aufzunehmen Rud. 103 Patér salveto | ambóque adeo. :: Salvós si⟨e⟩s mit caesura latens. med statt me Most. 432 Quom méd amisisti | á te vix vivóm modo. Rud. 829 Ut pót⟨is⟩ est, ignavi | hómines satis recté monent, nach Bothe, jedoch auch ohne Aenderung Ut pótest, ignavi hominés sătis recté monent mit latenter Cäsur. Merc. 15 Quos ⟨éde⟩pol ego credo | húmanas querimónias. Aehnlich esse beim Infinitivus perf. pass. wie Capt. 709 Sed málene id factum esse | árbitrare? :: Péssume. Most. 83 Videó corruptum esse | éx adulescente óptumo; weiter extempulo auch im Innern des Verses: Bacch. 304 Quom extémpulo a portu | íre nos cum auró vident. Truc. 666 Qui nón extempulo | íeris? :: Anne opórtuit?, endlich prĭūsquam: Rud. 494 Utinám prĭūsquam te | óculis vidissém meis.

Digitized by Google

Bestätigung erhalten so die Vermuthungen Schoell's zu Men. 292 ⟨I⟩: nám equidem insanum | ésse te certó scio. Ritschl's zu Bacch. 306 omne | aúrum depos⟨í⟩uimus, vgl. 577. Pseud. 873 Immo édepol vero ⟨sum⟩ hóminum servatór. :: Ehem. Aehnlich Stich. 489 und Pseud. 44 Lacrumáns titubanti⟨que⟩ ánimo, corde et péctore. Bacch. 279 Dum círcumpecto ⟨me⟩, átque ego lembum cónspicor, ebenso Fleckeisen's und Müller's Verbesserungen zu Amph. 874, des Letztern zu Poen. 453 Sex ímmolavi ⟨ego⟩ | ágnos nec potuí tamen. 662 At enim híc clam furtim ⟨se⟩ | ésse volt, ne quís sciat, wenn die Verderbniss nicht tiefer liegt, des Camerarius zu Poen. 982 Adíbo ⟨ad⟩ hosce atque | áppellabo Púnice; Mahler's zu Asin. 20 Si quíd ⟨tu⟩ med erga | hódie falsum díxeris. Leo's und Guyet's zu Poen. 455. 456 Quoniám litare néqueo, abi⟨v⟩i illim ílico | Irátus votui⟨que⟩ éxta prosicárier. L. Havet's Ergänzung zu Aul. 69 Queo cómminisci : ita mé miseram ǎd hũnc ⟨sempér⟩ modum. Hermann's Bacch. 261 Contínuo ⟨ibi⟩ antiquom | hóspitem nostrúm sibi. Fleckeisen's Men. 91 Suo árbitratu ⟨usque⟩ | ádfatim cotídie, da an andern Stellen, wo keine Elision in der Cäsur dadurch entsteht, immer usque ádfatim überliefert ist, vgl. zu Poen. 534. Müller's Men. 26 Impónit geminum ⟨item⟩ | álterum. Fleckeisen's Amph. 875 Hodié frustatiónem | iniciam statt frustr. ho., ähnlich Cas. 326 Non ístuc ego verbum | émpsim; ferner Trin. 48 O amíce salve. sálve aequalis. út vales statt atque aequalis. Pseud. 443 ὦ Ζεῦ ⟨Ζεῦ⟩, quam pauci éstis homines cómmodi. em. Poen. 791 nach Nonius' Lesart quam statt quom ein Adverb zu vermuthen wie Eheu. || Quam ego hábui ⟨pervorse⟩ áriolos harúspices; und manche andre Vorschläge, die wir hier nicht sämmtlich aufführen, um uns nicht allzusehr in nicht ganz zu entscheidende Einzelheiten zu verlieren. Denn eine Anzahl Stellen wird sich nicht mit auch nur einiger Wahrscheinlichkeit wieder herstellen lassen, was natürlich an der Sache selbst nichts ändert.

Ist aber aus inneren Gründen und nach äussern Indicien der Hiatus in der Hauptcäsur der Senare zu verwerfen, so versteht es sich als Consequenz von selbst, dass er an jeder andern Stelle im Versinnern noch mehr verpönt ist. Bei Terenz ist dies beides längst anerkannt. Für Plautus dagegen behauptet man, besonders A. Spengel a. O. S. 232—237 und Aug. Luchs, Studemund's Studien I, S. 6. 7, dass an bestimmten Stellen, besonders in der Senkung vor dem letzten Creticus und in der Hebung vor dem

Digitized by Google

letzten Diiambus Hiat eintreten könne. Ein grosser Theil dieser Hiate, insbesondre fast alle der letzteren Art hat bereits unsre Betrachtung über die ersten zwei Classen von Hiaten genügend erklärt. Die noch übrig bleibenden Stellen aber können nicht als voll beweisend angesehen werden. Auch hier gilt, dass die Nebenüberlieferung der Grammatikercitate nicht als Bestätigung dienen kann. Denn selbst Rud. 533 lässt sich des Nonius Lesart Utinam fortunam nunc anatinam terent nicht zu Gunsten des in den Plautushandschriften überlieferten Hiatus fortuna núnc anatina úterer anführen.

Unter den von Luchs aus Senaren angeführten Beispielen für Hiate vor dem letzten Creticus sind bereits erledigt Asin. 760. Bacch. 7. 307. Curc. 258. Epid. 398. (Personenwechsel). Men. prol. 13. 40. Men. 476. Mil. 4. Poen. 443.

Sonst findet sich fast überall eine leichte Verbesserung oder andre Messung: Amph. 872 ínnocenti⟨ae⟩ éxpetat. 897 miseram med statt me m. Capt. 682 parvi ⟨id⟩ aéstumo. Cist. 157 ist auch abgesehen von dem anstössigen Hiatus lückenhaft, ebenso mit doppeltem Hiat Rud. 859 und Pers. 67, ähnlich Most. 39, wo auch der nächste Vers lückenhaft ist. Curc. 415 óbdormivi ⟨ego⟩ ébrius. Men. 519 út si⟨e⟩t gesta éloquar. 526 aúri pondo ⟨unam⟩ únciam. 533 Nón ⟨com⟩meministi, óbsecro. 563 nach CD cum coronam ebrius zu verbessern. Most. 21 Corrúmpe ⟨nostrum⟩ erílem adulescentem óptumum, wo nostrum nicht nach erilem einzuschieben ist. Most. 625 íd⟨que⟩ me scire éxpeto, vorher Id vólo mihī dici. Pers. 697 cómmonuisti ⟨id⟩ haúd male. Poen. 486 necabam ⟨ego⟩ ílico oder necabam ⟨iam⟩ ílico. 1025 sese statt se oder ut⟨i⟩ iubeas. Stich. 271. Trin. 15 Dedi eí měăm gratám, quicum | aetatem éxigat mit Hephthemimeres und zuläs-sigem Spondeus im dritten Fusse. 158 Quae míhi mandatas⟨t, é⟩i habeo dotem, únde dem, obgleich illius filiae vorhergeht, ähnlich wie Ter. Ad. 358 u. a., die Handschriften haben sämmtlich mandata si. Trin. 539 Nam fúlguritae ⟨istí⟩ sunt alternae árbores. 540 erledigt sich wohl durch Umstellung Moriúntur anginá sues acérrume, die erst im Capitel über die Cäsurvernachlässigung erklärt werden kann.

Aehnlich ist es mit dem Hiat an der entsprechenden Septenar-stelle; erledigt sind bereits folgende Stellen: Amph. 275. Asin. 379 (Hiat in der Hauptcäsur ganz legal). Capt. 337. Curc. 358. Merc. 852. Mil. 1326; zu bessern Asin. 873 noctu ad ⟨mé⟩ venit. Men. 1115 grátus ⟨tum⟩ cum. Poen. 835.

Digitized by Google

Andre Hiate sind zu beseitigen, wie Bacch. 577 Tu dúdum, puer⟨e⟩, cum íllac usque istí semul. Amph. 911 ted. 948 éa ego exsolvam ómnia. Aul. 111 véri simile nón est. Men. 495 Mihi quí male dicas hómini hic ignoto ínsciens, nach A und Bb. Capt. 196 Decét id pati animo aéquo. 263 Húc secede. Aul. 251 nach L. Havet ímpero auctorqué ⟨tibi⟩ sum ut ne cuívis castrandúm loces, vielleicht ímpero ⟨ipse⟩ auctórque sum oder ímpero⟨que⟩ auctórque sum u. ä.

5. Wir haben sämmtliche in iambischen und trochäischen Versen vorkommenden Hiate besprochen. Es ist eine lange Reihe von Beispielen, aus verschiedenen Gründen zu erklären. Am meisten zweifeln wird man über die sog. logischen Hiate, weil hier dem subjectiven Ermessen Vieles zu überlassen ist. Nichtsdestoweniger haben wir für diesen Hiatus Anhalt in der classischen Poesie gefunden und sein Vorkommen durch Varro's Autorität bestätigt gesehen.

Grossem Bedenken begegnet vielleicht auch unsre Ausdehnung des prosodischen Hiatus auf mehrsilbige Wörter. Allein auch hierfür konnten wir ein Varronisches Zeugniss beibringen, und wir suchten die allgemeine Giltigkeit desselben durch den Nachweis festzustellen, dass dieser Hiatus überall da, wo er möglich ist, auch wirklich in Evidenz tritt, endlich die Gesetzmässigkeit desselben zu erläutern dadurch, dass wir dieselben Beschränkungen im Gebrauche desselben aufdeckten, denen die Wörter gleicher Quantität ohne prosodischen Hiat in den gleichen Versstellen unterworfen sind, wodurch auch die ganz verschiedene Ausdehnung dieses Hiates bei den verschiedenen Wörtern an den verschiedenen Versstellen ihre Erklärung fand, insbesondre das verhältnissmässig häufige Vorkommen der iambischen Wörter wie dómi in der aufgelösten Hebung und die Seltenheit aller übrigen derartigen Erscheinungen mit Ausnahme der prosodisch in der ersten Hebungsstelle gekürzten einsilbigen Wörter. In allen diesen Beobachtungen, das ist unleugbar, findet dieser Hiatus eine ganz natürliche indirecte Bestätigung.

Der Gebrauch der Cäsurhiate endlich wurde uns vollkommen klar, sobald wir den richtigen Ausgangspunkt für seine Erklärung besassen in dem Vorbilde der Saturnierpoesie, der asynartetischen Behandlung der Hemistichien der altlateinischen Langzeile. Es ergab sich, dass die römischen Sceniker dies Vor-

Digitized by Google

bild consequent verfolgten, aber auch gegenüber der griechischen Technik sich zu keiner Neuerung verstanden, die nicht unmittelbar durch dies ihr römisches Vorbild gedeckt wurde.

Jetzt bleibt uns nur noch übrig zu erörtern, wie weit dieses Beispiel der Saturnier, das für die Behandlung der Hauptcäsuren der iambischen und trochäischen Langverse von so eminenter Bedeutung gewesen ist, auch mit und nach diesen die andern Versmasse, also Anapäste, Cretiker und Bacchien massgebend beeinflusst hat. Denn wir erwarten auch hier, was wir bereits im Gebrauch des metrischen Kürzungsgesetzes beobachteten, dass die Gepflogenheiten des einen Rhythmengeschlechtes auch auf die übrigen übertragen werden, und zwar um so mehr, weil wir auch in den übrigen Gattungen des Hiates die Einheitlichkeit der prosodisch-metrischen Technik gewahrt sehen. Dasselbe ist unschwer auch in diesen rhythmisch-metrischen Hiaten wahrzunehmen.

Ueberall wo auch sonst selbstständig verwandte metrische *κῶλα* zu einem grösseren *μέτρον* zusammentreten, ist Hiatus in der diese Glieder markirenden Hauptcäsur zulässig. Wo aber durch die Cäsur auch nur ein unselbstständiges, hyperkatalektisches Glied entsteht, ist diese asynartetische Behandlung ausgeschlossen.

Dies ergiebt für die anapästischen Septenare und Octonare ganz wie bei den entsprechenden Reihen des iambischen Rhythmus Zulässigkeit des Hiates und der syllaba anceps am Ende des ersten, stets akatalektischen Dimeters, da sowohl akatalektische als katalektische Dimeter vielfach als selbstständige Reihen vorkommen.

Beispiele für die Septenare sind:

Mil. 1055 Expróme benignum ex te íngeni*um*, | urbícape, occisor régum.

Mil. 1012 Homo quídamst qui scit quód quaer*ĭs* | ubi sít. :: Quem ego hic audívi; vgl. Truc. 619.

und für die Octonare:

Bacch. 1093 Omnía me mala conséctant*ūr*, | omníbus exitiis ínterii.

Pseud. 168 Intro ábite atque haec cito céleratē, | ne móra quae sit, cocus quóm veniat.

Trin. 837 Ruere ántemnas, scindére velā, | ni túa propitia pax fóret praesto.

Digitized by Google

Vgl. Bacch. 1178. 1183. 1184. 1082 nach Hermann's Umstellung īnstituī, | animo óbsequium ut sumére possit.

Kein Hiat ist gestattet bei der überhaupt sehr seltnen trochäischen Hauptcäsur, wie Bacch. 1097 Omníaque ut quidque actúmst měmŏrāvīt: | ĕăm sibi hunc annum cónductam, wofür der Grund auf der Hand liegt.

Dagegen kann neben Synaphie, die das griechische Vorbild kennt, auch die asynartetische Behandlung erfolgen zwischen den einzelnen Dimetern der Systeme und zwar nicht bloss der anapästischen, sondern auch der trochäischen und iambischen, wofür wir im dritten Abschnitte Beispiele geben werden. Denn hier sind ja die einzelnen Glieder noch viel selbstständiger als in der regelrechten Vereinigung zu Tetrametern, was weiter keines Beweises bedarf.

In den kretischen Langversen ist Hiatus erlaubt nach der Hauptcäsur am Ende des Dimeters, der ja vielfach einen Vers für sich allein bildet:

Cas. 178 Néc mihi iús meum | óbtinendi óptiost.
Asin. 135 Nam ín mari répperi, | híc elaví bonis.
Aul. 144 Íd quod in rém tuam | óptumum esse árbitror.
Cas. 149 Quándo is mi et fílio | ádvorsetúr suo.
Rud. 234 Cérto vox múliebrīs | aúris tetigít meas.
Asin. 134 Nám mare haud ést marĕ, | vós mare acérrumum.
Rud. 199 Ís navem atque ómniă | pérdidit ín mari. ‖ Haéc bonorum éius sunt réliquiae, vgl. Rud. 243. Most. 718 mit Personenwechsel. Asin. 137 ist bĕnĕ | féci zu messen.

Ganz das Gleiche gilt von den katalektischen Tetrametern oder denjenigen Versen, die einen kretischen Dimeter mit einem trochäischen Kolon verbunden zeigen:

Trin. 273 Glóriam et grátiam: | hóc probis prétiumst.
Bacch. 1112 Át mihi Chrýsalăs | óptumus homó.
Most. 340 Sálve amicíssumĕ | mi ómnium hominúm.
342 Únde agis te? :: Únde homo | ébrius probe.
710 Péius posthác forĕ | quám fuit mihi.

Vgl. Most. 337. Pseud. 1294.

Nach denselben Grundsätzen wird sich in den bacchiischen Tetrametern der Hiat in der Hauptcäsur nach dem zweiten Fusse halten lassen, wenn man auch dagegen, vgl. Müller a. O. S. 619 fg., Bedenken erhoben hat. Denn er wird durch die Analogie der

Digitized by Google

trochäischen Hauptcäsur der trochäischen Septenare und Octonare genau so gerechtfertigt, wie der Hiat in der Hauptcäsur der kretischen Tetrameter durch die iambische Hauptcäsur der iambischen Langzeilen.

Ein sicheres Beispiel dafür ist zunächst Men. 968. Denn der Anfang der sechsten Scene des fünften Actes dieses Stückes wird als vier bacchiische Tetrameter überliefert, am Ende des zweiten syllaba anceps, die nicht zu tilgen ist, der vierte katalektisch, worüber unter Rhythmik I, 6 Anf. gehandelt wird, im dritten der Hiat in der regelrechten Hauptcäsur, also:

Spectámen bonó servo id ést qui rem erílem
Procúrat vidét collocát cogitátque,
Ut ábsente eró *rem* | erí diligénter
Tutétur, quam si ípse adsit aút rectiús.

Truc. 463 Vosmét iam vidétis, | ut órnata incédo, vgl. Rud. 193.

459 Lucrí causa avárā | probrúm sum exsecúta, Seyffert's avárē liegt nahe.

Cas. 633 Quid ést? :: Interĕmĕrĕ | ăit velle vítam.

Poen. 242 Sine ómni lepórĕ | et síne suavitáte recht gut möglich, da die umgebenden Verse gleichfalls bacchiische Tetrameter sind

Quam sí salsa múriatica ésse autumántur und
Nisí multa aqua úsque et diú macerántur.

Dagegen kann bei der iambischen Nebencäsur wohl kein Hiat eintreten, wofür nur eine Stelle in Betracht käme. Poen. 211 Navem ét mulierém | haec duó comparáto, man vermuthe: Et návem et mulíerem haec duó comparáto. Cas. 785 u. 697 ist an dieser Stelle Hiat wegen Personenwechsel gestattet. Diese Cäsur trennt ja den Tetrameter in einen katalektischen bacchiischen Dimeter und einen hyperkatalektischen kretischen Dimeter, steht also den oben erwähnten Nebencäsuren gleich, die ähnliche unselbstständige Glieder des trochäischen und iambischen Rhythmus markiren und darum nicht Hiatus begünstigend sind.

Einmal ist wohl auch im bacchiischen Pentameter Hiat nach dem ersten Dimeter anzuerkennen, nämlich

Rud. 193 Tum mi hóc indecóre | iníque immodéste datís di.

Die Handschriften geben datís di im Anfang des nächsten Verses, der jedoch nicht bacchiisch ist, und den Eingang in der Wortfolge Tum hoc mihi, was man ohne jede Aenderung mit prosodischem Hiat messen könnte Tum hoc mĭhĭ ĭndĕcŏrĕ etc.

Digitized by Google

So finden wir auch in diesem Capitel vom Hiatus überall eine einheitliche Technik, nach der alle Versmasse, nicht bloss Iamben und Trochäen, in denen wir die zuletzt besprochenen Eigenthümlichkeiten zunächst beobachteten, sondern auch die Anapäste und die Masse des päonischen Rhythmengeschlechts gebaut werden. Wir verfolgen diese Einheit der metrischen Technik weiter auch im übrigen Bau der Verse und sind uns dabei immer der Elemente bewusst, aus denen sich die Kunstform des altrömischen Dramas gebildet hat, die wir gerade in der Hiatusfrage in der verschiedensten Weise wirksam fanden, die es uns erst ermöglichten, die verschiedenen Arten von Hiat und asynartetischer Bildung zu ermitteln und zu begründen, die uns endlich wichtigen Anhalt gewährten bei Entscheidung der bisher noch ungelösten Frage, wie weit man in Zulassung und Verwerfung der Hiate gehen darf. Wir haben dabei schon mehrfach das Gebiet betreten, dem der folgende Hauptabschnitt gewidmet werden soll, insofern wir den Bau der Hauptverseinschnitte unter dem Einfluss der altrömischen Technik verfolgten. Am natürlichsten beginnen wir daher in Anschluss hieran den nächsten Theil damit nachzuweisen, wie weit das griechische und römische Vorbild für die verschiedenen anderweitigen Erscheinungen massgebend war, die man in dem Baue der Hauptcäsuren beobachten kann.

Digitized by Google

Metrik.

Digitized by Google

I. Bildung der Cäsuren und Schlüsse.

1. Allgemeines. Durch Elision getrübte Cäsuren.

1. Haben wir im vorigen Abschnitte den Einfluss der altrömischen Verstechnik verfolgt, der sich in der Zulassung asynartetischer Bildung in gewissen Hauptcäsuren zeigt, so kehren wir jetzt das griechische Vorbild hervor, das neben dem römischen die Behandlung der Cäsuren und Zeilenschlüsse im altrömischen Drama massgebend bestimmt hat.

Was insbesondere die Vernachlässigung der Hauptcäsur betrifft, so war schon die neuere attische Comödie zu einer ziemlich strengen Praxis in Einhaltung der Hauptcäsur gekommen, namentlich in den iambischen Trimetern, den einzigen Versen, wo das erhaltene Material ein vollkommen sicheres Ergebniss ermöglicht. So ist z. B. ohne jede Vernachlässigung in dieser Hinsicht das grösste 68 Trimeter umfassende Bruchstück aus des Damoxenos *Σύντροφοι* V, Kock III, S. 349 und das erste Bruchstück des Anaxippos von 48 vollen Versen.[1]) Schon Menander beobachtet die Trimetercäsuren sehr genau, viel genauer als Aristophanes, und im Laufe der Zeit wurde man, wie wir weiter unten sehen werden, hierin immer strenger, so dass die römische Praxis nur eine Weiterführung der im hellenischen Drama begonnenen Richtung scheint. Nur müssen wir, um den richtigen Standpunkt in dieser Frage zu gewinnen, von dem Grundsatze ausgehen, dass unter allen den Bedingungen, unter denen Versschluss nachweisbar ist, auch ohne Weiteres ein Hauptcäsurschluss angenommen werden kann.

Trimeter und Tetrameter können in der neueren attischen Comödie — aber selbst das classische Drama war hierin voraus-

1) Citate der griechischen Komikerfragmente nach Kock, des Aristophanes nach Bergk, des Aeschylus nach Wecklein, des Sophokles nach Dindorf, des Euripides nach Kirchhoff.

Digitized by Google

gegangen, man vergleiche Aesch. Choeph. 666. Soph. Oed. tyr. 615. Eur. suppl. 727 u. ä. — unbedingt schliessen mit Wörtern wie *γάρ* Antiphanes 26, 22. Alexis 126, 12, auf *ἤ* Antiphanes 77, 1. 119, 3. Amphis 30, 3. Alexis 108, 2. Timokles 12, 1. Philem. 44, 1, besonders mit Elision wie Men. 547, 5 *εἰ μὴ δέκ' ἤ ἕνδεκα γυναῖκας*, nach *καί* Antiphanes 140, 3. Ephipp. 14, 2. Eubulos 38, 1. Mnesarch. 3, 4. 7, 8. Xenarch. 8, 2. Philem. 71, 4. Antiphanes 194, 10 (im Schluss eines trochäischen Tetrameters); *τε καί* Timokles 22, 5. Philem. 103, 3, nach *οὐ* Alexis 92, 3; nach verschiedenen Formen des Artikels, dem das Hauptwort im Anfang des nächsten Verses folgt, wie Men. 319, 11 *οὐκ εἴασα τὴν ‖ ὀσφύν*. Id. 320, 1. 402, 9 u. 12. Antiphanes 85, 4. Amphis 30, 5. Alexis 20, 4. Ephipp. 7, 1. Philem. 126, 2 u. a. m., endlich nach Präpositionen, zu denen der andere Vers den abhängigen Casus bringt, so schon bei Aeschylus Eum. 238. Sophocles Ai. 425 *μολόντ' ἀπὸ ‖ Ἑλλανίδος*. Oed. tyr. 555. Phil. 626. Oed. Col. 495, *πρὸς* am Ende eines trochäischen Tetrameters Aristophon 4, 5; *μετὰ* Timokles 22, 1 u. ö., auch in Elision wohl Eubulos 119, 5 *κληθέντ' ἐπὶ ‖*.

Nach solchen Beobachtungen über das Ende des Verses muss man für folgende Trimeter auch noch regelrechte Hauptcäsuren anrechnen: Alexis 173, 2. 219, 12. 263, 7. 272, 3. 143, 2. Anaxandrides 15, 2 (vgl. id. 37, 2). Axionik. 6, 2. Herakleides 1, 1. Men. 177, 2:

τοῖς ὑψαρίοις ἤ | τὸ μέσον ἢ κατωτέρω,

wenn man hier nicht Hephthemimeres ansetzt.

ἀφειμένους ἐκ | τοῦ θανάτου καὶ τοῦ σκότους.
κόσμον δὲ τῷ βίῳ τὸ | τοιοῦτον γέρας.
ἐν τῷ σταδίῳ τῶν | ἀνταγωνιστῶν μέ τις.
πῶς συμβολάς; :: τὰς | ταινίας οἱ Χαλκιδεῖς.
ὡς εὔρυθμος λαβὼν τὸ | μελετητήριον.
Φιλοξένου τῆς | Περνοκοπίδος νέος ἔτ' ὤν.
Ἀλεκτρυόνα τὸν | τοῦ Φιλίππου παῤαλαβών.
καταφθαρεὶς ἐν | ματρυλείῳ τὸν βίον.

Desgleichen Alexis 173, 9. Antiphanes 68, 12. 129, 6. 190, 6. 202, 6. Anaxandrides 2, 3. Eubulos 1. 107, 6. 119, 5 (zugleich mit latenter Cäsur). Nikostrat. 10, 3 (dgl.). 2, 2. Anaxilas 3, 1. 9, 2. 25, 2. Alexis 9, 10. 30, 6. 128, 7. 135, 12. 141, 7. 145, 3. 170, 1. 200, 6. 209, 7. 222, 10. 242, 2. 266, 2. 278, 4. 290, 1. Philem. 64, 2. Timokles 9, 3. 11, 4. 18, 1. 23, 4. Theophil. 6, 3. 12, 6.

Digitized by Google

Diphilos 94, 3. 103, 1. Menander 42, 1 u. a. o. So auch schon die classische Tragödie, z. B. Soph. Oed. Col. 280 *βλέπειν δὲ πρὸς τοὺς | δυσσεβεῖς, φυγὴν δέ του.*

Unter dem Einflusse der in solcher Hinsicht sehr strengen Saturnierpraxis scheint die Technik der ältern römischen Comödie nicht ganz so lax gewesen zu sein. Wenigstens finden sich bei Plautus Zeilenschlüsse auf aut, et oder gar Präpositionen nicht sicher überliefert. Vereinzelt begegnet Capt. 244 pér precem et| Pér fortunam, ein Versschluss, der wohl bei Plautus zu verwerfen ist. Ein Versausgang aber, wie ihn Fr. Schoell auf Grund der besten Ueberlieferung constituirt hat

Rud. 455 Palaéstrae, prius in áram ut confugiámus quam huc ‖ Sceléstus leno véniat.

ist darum nicht zu beanstanden. Denn in den Hauptcäsurschlüssen sämmtlicher Verse begegnet derartiges nicht selten, wie Mil. 986 gleichfalls nach Billĭŭs quae hinc ‖, Most. 310 sodálĭs qui huc ‖ u. ä. o., wegen des verstummenden *s* auch im Versausgang bei Plautus, vgl. Bacch. 192 moribúndŭsque est u. ä. Ueberhaupt befolgt Plautus in dem Bau der Cäsurschlüsse offenbar das laxere Vorbild der Griechen. Denn Stellen mit Cäsuren wie Capt. 987 fŭīt, quem |. Bacch. 408 léniter, qui ‖, oder wo die Cäsur nach aut eintritt, wie Trin. 89. 1128

Habén tu amicum aut | fámiliarem quémpiam

oder nach et, wie Trin. 79. 164. 461, nach ut Trin. 180. 443 u. ä. besonders in Elision, sind so häufig, dass wir uns mit wenigen Belegen begnügen: Curc. 213. 215. 252. 281. 282. 336. 349. 368. 539. 617. Asin. 38 u. s. w.

Ebenso auch bei Präpositionen, wie Trin. 82. 579

Suspíciost in | péctore alienó sita.

Sed Stásime abi huc ad | méam sororem ad Cálliclem.

So ferner Trin. 462. 468. 508. 784. Asin. 413 u. v. a. Aehnlich

Amph. 912 Quor díxisti, inquiés. ego| expediám tibi, wie auch

Ter. Andr. 783 Quis hic lóquitur? O Chremés, per | tempus ádvenis.

Ganz so bei ne, wie Capt. 308 nón verear, ne u. v. ä.

Wenn also Plautus in der Bildung der Zeilenschlüsse sich mehr an die Saturnierpraxis gehalten zu haben scheint, so beobachtet er sie sicher schon nicht mehr in den Cäsurausgängen, sondern baut die gewöhnlichsten Cäsuren ebenso frei wie seine griechischen Vorgänger.

Digitized by Google

Ennius vollends scheint bereits ganz die griechische Praxis auch in den Versschlüssen angenommen zu haben. Denn man muss Joh. Vahlen, Ueber einige Bruchstücke des Ennius, in den Sitzungsberichten der kgl. preuss. Akademie der W. in Berlin. 1888. III. S. 31—48, besonders S. 44, beistimmen, wenn er die bei Cicero, de orat. I, 45, 199 gut überlieferten Trimeter des Ennius folgendermassen abtheilt:

Summárum rerum incérti, quos ego ópe mea ex
Incértis certos cómpotesque cónsili
Dimíttam, ut ne res témere tractent túrbidas.

Alle andern Messungen nämlich, die man zu diesen Versen aufgestellt hat, wie ĕx ĭncértis oder 'x incértis, sind unhaltbar. Höchstens könnte man sich mit der Annahme einer längeren continuatio numeri behelfen, aber auch diese ist für unsre Stelle unwahrscheinlich.

Ferner hatte bereits G. Fabricius, Muret u. A. bei Terenz Eun. prol. 7 male, ex | Graecís bonis Latínas fecit haúd malas abgetheilt, allein hier sicher mit Unrecht; zwischen: male und ex ist Interpunction und desshalb keine Synaphie anzunehmen, und die Präposition lässt sich sehr wohl im folgenden Verse, wo sie uns überliefert wird, unterbringen in folgender Messung male, ‖ Ex Graécis bŏnîs Latínas etc. Dagegen zeigen andre Terenzische Stellen die Ennianische Eigenheit sicher:

Eun. 859 Consérvam? vix me cóntineo, quin ínvolem in
Capíllum: monstrum etiam últro derisum ádvenit.

Denn es erleidet keinen Zweifel, dass jede Aenderung, wie ínvolem ‖ Monstro ín capillum, vgl. Conradt, Hermes X. S. 107, den Vers nur schlechter macht. Auch geben der Bembinus und ein Hauptvertreter der Calliopischen Recension die Präposition richtig am Versende. Ebenso giebt die handschriftliche Ueberlieferung die Präposition am Versausgange:

Eun. 631 Aliám rem ex alia cógitare et ea ómnia in
Peiórem partem etc., wo Bentley's Umstellung ómnia ‖ Peiórem in partem unnöthig ist. Vielleicht theilt man auch Hec. 513 lieber pacto hoc iúrgium ad ‖ Uxórem ab, als dass man ăd ŭxórem misst, vgl. oben S. 90. Ferner

Andr. 226 Sed Mýsis ab ea egréditur. at ego hinc me ádferam, ut
Convéniam Pamphilúm, ne de hac re páter imprudentem ópprimat,

Digitized by Google

wo jedoch offenbar eine fortlaufende rhythmische Reihe beabsichtigt ist.

In diesem Zusammenhange wird man auch die bei Terenz überlieferten Versausgänge auf aut, et u. ä. etwas anders ansehen, als dies gewöhnlich geschieht, vgl. F. Leo, rhein. Mus. 38. Bd. S. 12. Mancher solche Ausgang ist mit Recht beseitigt, wie Ad. 465, wo atque in A fehlt und desshalb selbst von Umpfenbach getilgt wird. Allein andre wieder sind kaum in Zweifel zu ziehen, wie Andr. 560, vgl. Reinhold Klotz z. d. St.

Uxórem demus. spéro consuetúdine et
Coniúgio liberáli devictúm, Chremes.

Ferner ausser Andr. 51 (Sósia, et). Eun. 349 Díc mihi aut Vidístin? Ad. 38 instítuere aut ‖ paráre; aber Ad. 217. 375 ein zu elidirendes atque ist sehr zweifelhaft. In allen diesen Fällen handelt es sich um iambische Schlüsse vor iambisch beginnenden Versen. Die gleiche Erscheinung wird aber auch bei iambischem und trochäischem Schlusse vor folgenden trochäischen Versen anzunehmen sein:

Andr. 256 próloqui aut ‖ Úllam causam, inéptam saltem fálsam iniquam? obmútui.

Doch giebt P das aut am Anfange des nächsten Verses, und das kann richtig sein, dann haben wir die Folge von trochäischem Septenar und iambischem Octonar, die durchaus zulässig ist, da die Stelle einem Canticum angehört. Der Bembinus fehlt zu dieser Stelle.

Eun. 260 Ille úbi miser famélicus videt mi ésse tantum honórem et
Tam fácile victum quaérere: ibi homo coépit me obsecráre,

wo A das et im Anfange des zweiten Verses hat, allerdings unmetrisch.

Lassen sich in unserm Plautustext derartige Erscheinungen in den Zeilenschlüssen gar nicht oder wenigstens nur ganz vereinzelt, s. oben S. 189, erkennen, so ist der Annahme nicht auszuweichen, dass Ennius und Terenz im Gegensatz zu ihrem Vorgänger sich bisweilen am Versende solche Freiheiten gestatteten, die in den Cäsurschlüssen von jeher das römische Drama gestattete. Hierbei näherten sie sich wohl der griechischen Praxis, doch bleibt immer noch ein wesentlicher Unterschied der römischen und griechischen Art. Die erstere hat solche Wörter am

Digitized by Google

Versschlusse immer nur in Elision, überträgt also lediglich auf die Versausgänge eine Cäsurenschlussbildung, die der ältern Praxis ganz geläufig war. Z. B. in der iambischen Hauptcäsur iambischer Septenare bei Plautus Asin. 413 Quor nón venisti ut iússeram in | tonstrínam? :: Hic me morátur, u. o. a. Diese Cäsurschlüsse haben sich auch in der classischen Zeit erhalten, so bei Horaz Carm. I, 1, 2 o et praesidium et | dulce decus meum u. ä., ja sogar noch bei Seneca tragicus, der sonst jede Elision in der Cäsur meidet, wie oben S. 171 bereits angegeben ist. Horaz hat ganz wie Ennius und Terenz auch die Zeilenschlüsse gebaut, die in der spätern Praxis unerhört sind, z. B. Carm. I, 35, 40. III, 6, 3:

Incude diffingens retrusum in
Massagetas Arabasque ferrum und
Aedesque labantes deorum et
Foeda nigro simulacra fumo.

Ebenso nimmt Horaz eine Mittelstufe zwischen altrömischen Dramatikern und den Dramen des Seneca dadurch ein, dass er in der Cäsur noch griechische Elision kennt, wie:

Carm. III, 1, 5 Regum timendorum | in proprios greges.

Dagegen andere Elisionen in der Cäsurstelle, die die alten Sceniker dem griechischen Vorbilde entlehnten, hat auch Horaz bereits aufgegeben. So die in der Elision latenten Cäsuren, die wir zunächst behandeln.

2. Schon für die griechische Tragödie der classischen Zeit haben Siegfried Mekler und M. W. Humphreys, der erstere im Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Wien 1878 und Wiener Studien III, 1881, S. 37—42, letzterer in verschiedenen kleineren Abhandlungen, die vom Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht 36. Bd. S. 368 zusammengestellt und besprochen sind, beobachtet, dass die Hauptcäsur der iambischen Trimeter auch so gebildet werden kann, dass die eigentliche Schlusssilbe des ersten Abschnittes elidirt wird und der zweite Abschnitt iambisch statt trochäisch einsetzt, wie:

Aesch. Ag. 20 *νῦν δ' εὐτυχὴς γένοιτο | ἀπαλλαγὴ πόνων.*

Soph. Ai. 435 *τὰ πρῶτα καλλιστεῖα | ἀριστεύσας στρατοῦ.*

Oed. Col. 1317 *τέταρτον Ἱπποµέδοντα | ἀπέστειλεν πατήρ* u. ä.

Auch in den Tetrametern des Aeschylus findet sich bereits diese Cäsur:

Pers. 168 *ταῦτά µοι διπλῆ µέριµνα | ἄφραστός ἐστιν ἐν φρεσίν.*

Digitized by Google

Nicht so eingehend erörtert ist jedoch, dass diese durch die Elision latent gewordene Cäsur auch in der neuern attischen Comödie eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, wie dies folgende Beispiele beweisen:

Alexis 269, 2 *ἢ μὴ ποθοῦντα | ᾠδὰς ποιητὴν καὶ μέλη.*

Anaxilas 27, 1 *ἡ μουσικὴ δὲ | ὥσπερ Λιβύη πρὸς τῶν θεῶν.*

Eubul. 116, 2 *κακῶς ἀπόλοιθ', | ὅστις γυναῖκα δεύτερος.*

Nikostrat. 4, 2 *Γαδειρικόν θ' | ὑπογάστριον παρεισίτω.*

Epikrates 3, 13 *κἄπειτα τοῦτο | εἶναι νομίζεται τέρας*, vgl. Antiphan. 106, 1.

Alexis 36, 9 *ἐξέμαθε, τὴν δὲ | ἀρτησίαν συνήρπασεν.*

77, 1 *τοὺς Χαιρεφίλου δὲ | υἱεῖς Ἀθηναίους ὅτι*, wo *ποιεῖτ'* für *υἱεῖς* falsche Conjectur ist, vgl. den folgenden Vers.

Diphilos 32, 10 *ἐὰν δὲ μηδὲ | ὁτιοῦν ἔχω ξῇ πολυτελῶς.*

73, 3 *πῶς ἂν βάλοιμι | Εὐριπίδην; :: οὐκ ἄν ποτε.*

Menand. 1 *ὦ μειράκιον μ' ὅστις γυναῖκ' οὐ λαμβάνω*, allerdings nach Conjectur.

Menand. 131, 2 *τὸν εὖ πονοῦνθ' | ὅλως ἀπογνῶναί ποτε*, vgl. 118, 1. 127, 2. 129, 6 u. v. a. Stellen.

Eher noch häufiger lässt sich die in der Elision getrübte Cäsur als Hephthemimeres finden, so

Anaxandrides 15, 5 *κωδωνίσας πέμψαι σε | ἀγωνιούμενον.*

Antiphanes 191, 11 *τὴν μητέρ' ἀγανακτῶν δὲ | Ἄδραστος εὐθέως.*

Anaxandr. 52, 13 *ὥστ' οὐδαμῶς κακοῦ γε | ἁμαρτεῖν γίνεται.*

Ephipp. 6, 1 *ἔπειτά γ' εἰσιόντα | ἐὰν λυπούμενος*, vgl. Anaxilas 4 und 5.

Alexis 45, 4 *πρώτιστον ἀφυβρίσαι τε | ἀπανθήσαντι δή*, vgl. 36, 9.

65, 3 *τῶν ἔνδοθεν κομιοῦντα | ἐκεῖθεν. :: μανθάνω.*

219, 17 *πανηγυρίσας ἥδιστα | ἀπῆλθεν οἴκαδε.*

234, 4 *μάλιστα προσεδρεύειν τε | ἀρίστους τῷ πόθῳ.*

276, 8 *ὃς ἂν εἰς ἑτέραν ληφθῇ δὲ | ἀποστέλλων πόλιν.*

Epigenes 7, 2 *σκώληκας ἔτι τούτους με | ἔασον καταγαγεῖν.*

Dionys. 6, 1 *πρὸς τὸν τελευτήσανθ' | ἕκαστος, κἂν σφόδρα.*

Henioch. 5, 11 *ὅτε τῶν φόρων ἐγένοντο | ἐλεύθεραι σχεδόν.*

Philem. 48, 1 *ἀπὸ στόματος ἅπαντα, | ἐὰν βούλησθ', ἐρῶ.*

68, 1 *ἐξὸν ἀποσάττεσθαι δὲ | ὅλην τὴν ἡμέραν.*

79, 16 *τὴν λοπάδ' ἔχων, ἄλλοι δὲ | ἐδίωκον κατὰ πόδας.*

100, 1 *ὅταν δὲ παρατηροῦντα | ἴδω, τίς ἔπταρεν;*

120, 2 *σκεπτόμεθα τἀναγκαῖα | ἑκάστης ἡμέρας.*

124, 1 *γυναικὸς ἐξόπισθε | ἐλευθέρας βλέπω.*

Digitized by Google

Diphilos 32, 19 *ὁρῶμεν ὀψωνοῦνθ' | ἑκάστης ἡμέρας.*

Menand. 96, 4 *δίκαιος ὢν ἀπέδωχ' | ὅσας ἂν καταβάλω.*

118, 1 *τὴν θυγατέρ' ἐξέδωκ' | ἐκεῖνος, ὡς ἔφη.*

127, 2 *Φυλήν, τὸ Νυμφαῖον δὲ | ὅθεν προέρχομαι.*

129, 6 *καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τε | ἄβρωτα τοῖς θεοῖς*

u. v. a. Stellen.

Auch bei Personenwechsel, wie es im Lateinischen oft der Fall ist, z. B.:

Mnesimach. 3, 4 *μετριώτερ', ὦ δαιμόνι'*; :: *ὅπως*; *σύντεμνα καί.*

Vgl. Nikostrat. 10, 3 u. a.

In ähnlicher Weise mag man auch einige Stellen ohne Hauptcäsur entschuldigen, in denen sich an der Cäsurstelle eine Krasis und dergleichen zeigt, in der die Cäsur ebenso latent vorhanden sein kann, wie in der Elision. Derartige Stellen sind:

Alexis 36, 1 *ὁ δεσπότης ὁ | ἐμὸς (ουμὸς) περὶ λόγους γάρ ποτε*

46, 6 *εἰς τὴν ἀγοραν τὸ | ὄψον (τοὔψον) πριάμενος οἴχεται.*

Antiphanes 191, 13 *ἔπειθ' ὅταν μηδ|ὲν δύνωντ' εἰπεῖν ἔτι.*

Bei Formen mit dem deiktischen — *ῑ*

Anaxilas 5 *οὐκ ἄν γ' ἐμοὶ τουτ|ὶ γένηται κεράμινον*, ebenso *νυνί*, *ὁδί*, *ταδί.*

Vgl. Araros 16, 2. Diphilos 19, 3; desgleichen

Anaxandrid. 28, 2 *ἑξὸν τοιουτου|ὶ δύ' ἀγάλματ' ἀγοράσαι*, ferner

Theophilos 12, 5 *ἐγὼ μὲν οὖν καὶ | αὐτὸς (καὐτὸς) κιθαριστρίας ἐρῶν.*

Vereinzelt ist Alexis 220, 4, wo vielleicht *'Επιχαρίδης μέν|τοι κύνας κατεσθίει* zu scandiren ist, aber recht gut wegen der zwei viersilbigen Wörter die Hauptcäsur ganz vernachlässigt sein kann, wofür wir weiter unten Belege aus griechischer und römischer Praxis beibringen werden.

Die hier geschilderte Art einer freieren Cäsurbehandlung kommt natürlich für römische Dichter nicht näher in Betracht, wenn man nicht Fälle hierher ziehen will, wie

Plaut. Trin. 734 Paráta dos domíst, nisi exspectáre vis.

Ter. Ad. 389 Ellam íntus. :: Eho an domíst habiturus? :: Crédo ut est,

wo man jedoch eine regelrechte Elision annehmen und wirklich lesen kann: domi ést.

Dass in allen diesen Fällen von Elision eine trochäische Cäsur noch vorhanden war, wenn auch nur latent, erklärt sich daraus,

Digitized by Google

dass die zu elidirende Silbe stets noch hörbar war; sie wird ähnlich behandelt worden sein, wie in unserer Musik die sog. Vorschlagnoten; für die rhythmische Gestaltung der Worte sind diese Silben ohne Werth, werden aber, wenn auch in unmessbar kurzer Zeit vorgetragen, ohne dass dadurch irgend eine Störung im Metrum eintritt. Darauf führt auch die Sitte, die wir vielfach in alten Handschriften und metrischen Inschriften erkennen, die elidirte Silbe, wie wir es oben thaten, auszuschreiben, was ja in der römischen Poesie immer geschah. Dass insbesondre im attischen Bühnenvortrag die elidirten Vocale irgendwie wahrnehmbar waren, beweist unzweifelhaft die von den Scholiasten zu Eur. Or. 279 und Aristoph. ran. 306 erzählte bekannte Geschichte von dem fehlerhaften Vortrag des Schauspielers Hegelochos, der die Euripidesstelle γαλήν' ὁρῶ so sprach, dass man γαλῆν ὁρῶ heraushörte, und darum verlacht wurde.

Nahmen nun die Römer diese in Elision latenten Cäsuren aus dem griechischen Drama auf, so versetzten sie damit schwerlich etwas Unnatürliches in ganz fremdartigen Boden. Vielmehr muss der Vortrag der Elisionsvocale bei ihnen ein ähnlicher wie bei den Griechen gewesen sein. Und darin finden wir eine Erklärung des so häufigen Vorkommens der Elision bei Plautus und Terenz, deren Verse bei vollem Verschlucken der elidirten Silben vielfach gar nicht mehr verständlich sein würden. Die Voraussetzung ist offenbar falsch, dass schon in Plautinischer Zeit die elidirten Vocale so unausgesprochen geblieben wären wie in der modernen italienischen Poesie. Wie eine solche Voraussetzung nicht zu beweisen ist, so spricht auch Manches direct dagegen. So lässt die Aeusserung bei Gellius XIII, 21, 6, dass Vergil im Vers Aen. 2, 224 die Form tur*rim*, nicht tur*rem* sagte, also Tur*rim* in praecipiti stantem, allerdings vermuthen, dass noch in Augusteischer Zeit die Dichter die Elision ganz so behandelten, wie die classisch griechische und mit dieser übereinstimmend die altrömische Bühne. Erst in der Zeit des Seneca mied man die Elision in der Cäsur ganz, und in dieser Zeit mag auch eine der spätern italienischen Praxis ähnliche Behandlung der elidirten Silben aufgekommen sein oder sich vorbereitet haben. Es hat ja auch manche metrische Vorschrift, die die classischen Dichter einhalten, wie den zweiten Theil des Pentameters von Elisionen rein zu halten u. ä. eben nur Sinn, wenn die fraglichen Silben nicht ganz verschluckt wurden. So, scheint es, haben die Augustei-

Digitized by Google

schen Dichter sich der Vortragsweise des römischen Dramas angeschlossen. Ja man kann indirect eben aus den vielen Elisionen bei Plautus schliessen. Denn nur wenn die elidirten Vocale hörbar vorgetragen wurden, konnte man so viele Verschleifungen eintreten lassen, ohne dass dadurch der Vortrag schwer verständlich wurde.

Es bedarf kaum der Beispiele:

Trin. 114 Et rém suam omnem | et illúm corruptum fílium.
302 Túis servivi sérvitutem | impériis, praeceptís, pater.
305 Quí homo cum animo inde áb ineunte | aetáte depugnát suo.
Trin. 406 Exéssum, expotum, | exúnctum | elutum in bálineis.
759 Potin ést ab animo | alicúnde | exorarí. :: Potest.
Andr. 28 Vos ístaec intro | auférte, | abite. Sósia. Vgl. 34. 123.
120 Adeó modesto, | adeó venusto, ut níl supra.
343 Séd ubi quaeram? quó nunc primum | inténdam? :: Cessas ádloqui.
Phorm. 87 Nos ótiosi | operám dabamus Phaédriae.
Heaut. 675 Nihil tám difficilest, quín quaerundo | invéstigari póssiet. Vgl. 518. 752.

Beispiele, die sich leicht zu Hunderten vermehren liessen. Trotzdem dies eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, sind solche latente Cäsuren noch öfters verkannt worden. Ohne jede Aenderung der Ueberlieferung lassen sich so lesen, z. B.:

Amph. 89 Quid id ádmirati | estís, quasī veró novom. Vgl. Trin. 206. 427. 794. Epid. 422. Merc. 305. Cist. 403. Truc. 85. Mil. 484. Most. 774. Curc. 28. Poen. 738. Pseud. 29.

Mil. 554 Fateór. :: Qui ni fateáre | egomet quod víderam.

Poen. 151 Mihí quidem hercle. | :: Immó mihi :: Istuc mávelim; Phorm. 146 fortasse | :: Immó. 644; ähnlich Curc. 26.

Auch Amph. 36. 151 sind richtig überliefert, doch tritt hier nicht caesura latens, sondern die regelrechte Cäsur nach der Elision ein: Iusta aútem ab iniustís petere | insipiéntiast. Adéste, erit operaé pretium | hic spectántibus. Bei Terenz noch:

Heaut. 63 Aut plús eo ut conício | agrum in his regiónibus, da der Proceleusmaticus mit Elision und bei den vorliegenden Tonverhältnissen zulässig ist, vgl. II, 6. Ferner:

Phorm. 134 Illá quidem nostra | erít. :: Iocularem audáciam. 637 partem | aequí. Vielleicht auch Poen. 720 ergo | abdúc me. Man vergleiche die besonders ausführliche Behandlung der Elision

Digitized by Google

in der Cäsur bei W. Meyer, Beobachtung des Wortaccents etc. S. 60 fgg. 81 fgg.

Die Römer konnten in der Anwendung solcher latenten Cäsuren noch weiter gehen als die Griechen. Diesen war ein häufiger Gebrauch dieser Erscheinung nur möglich bei trochäischen Cäsurausgängen, nicht bei iambischen, da sie keine langen Endsilben elidirten mit ganz wenig Ausnahmen, wie

Arist. equ. 886 *οὐ μεῖζον εἶναι φαίνεται | ἐξεύρημα τοῦ χιτῶνος.*

Im Lateinischen aber, wo Elision langer Vocale ganz gewöhnlich ist, lag kein Bedenken vor die Erscheinungen, die bei den trochäischen Cäsuren sich einbürgerten, auch auf iambische Cäsurschlüsse zu übertragen. Und das ist in reichem Masse geschehen. Es genügt auch für diese in Elision latenten iambischen Cäsuren aus der grossen Zahl von Beispielen einige Belege herzusetzen, wie

Stich. 304 Exaúgeam atque illam aúgeam | insperáto opportunó loco.

Rud. 1103 Díxi equidem: sed sí parum | intelléxti, dicam dénuo.

Mil. 1246 Nam núlli mortalí scio | obtigísse hoc, nisi duóbus.

Andr. 181 Sperántis iam amotó metu | interea óscitantis ópprimi.

488 Cumque huíc est veritus óptumae | adulescénti facere iniúriam. Vgl. Eun. 1012 und v. ä., besonders bei Terenz.

Plautus scheint mit dieser Art von Cäsur noch sorgsam zu sein. Zahlreicher sind bei ihm nur solche Fälle, wo ein einsilbiges Wort auf die elidirte Stelle folgt, wie iússeram in | tonstrínam, s. oben S. 192, wo allenfalls auch regelrechte Cäsur eintreten kann, wie Merc. 115 Detrúde, deturba ín viam. haec | hic dísciplina péssumast nach Conjectur, wo jedoch die handschriftliche Lesart recht gut beibehalten werden kann:

Detrúde deturba ín viām. haec dísciplina hic péssumast;

oder es folgt ein zweisilbiges Wort, nach dem gleichfalls ein Haupteinschnitt möglich ist, wie

Mil. 1242 Prohibéndam mortem múlieri esse | vídeo. adibon? :: Mínume nach Ritschl.

Doch ist eine in der Elision latente Cäsur bei iambischen Schlüssen bei Plautus unbestreitbar, wofür wir oben typische Verse ausgehoben haben.

Wendet doch Plautus diese Cäsuren, was wir nach allem, was wir über die einheitliche metrische Technik gesagt haben,

Digitized by Google

schon von vornherein erwarten, auch in den anapästischen Versen an, sowohl in der dipodischen Diärese, wofür wir später S. 216 Beispiele anführen, als auch in den Haupteinschnitten:

Truc. 105 Sin vídent quempiam se adsérvare | *ob*ludúnt qui custodem óblectent.

Mil. 1062 ⟨Nam hic⟩ mínus ab nemine accípiet. :: Heu | ecastór nimis vilest tándem.

Curc. 126 Hoc víde, ut ingurgitat ímpura | *in* se mérum avariter faucíbus plenis, wenn man hier nicht vorzieht den Einschnitt zwischen in und se zu machen; sicher auch Pers. 782.[1])

Ebenso weisen die päonischen Rhythmen die ihrem Charakter entsprechenden latenten Cäsuren auf. Wir führen beispielsweise an für Bacchien mit gewöhnlicher Hauptcäsur:

Trin. 229 Utram aétati agúndae | arbitrér firmiórem.

Bacch. 22 Quam fólles tauríni | halitánt quom liquéscunt.

Vgl. Amph. 171. 173. 174. 552. Bacch. 1125. 1131. Cas. 625. 657. 665. 778. Capt. 782. (Men. 762[b].) Most. 91. 795. Pers. 806. Poen. 223. 233. Pseud. 1105. Rud. 911. 915. 917. Andr. 481. 482. Dieselbe latente Form kann auch die iambische Nebencäsur der bacchiischen Tetrameter haben, wo es sich um iambischen Schluss handelt.

Trin. 226 Magíster mihi | éxercitór animus núnc est.

Capt. 786 Quom extémplo ad forum | ádvenero, ómnes loquéntur.

Vgl. Cas. 153. 802. Merc. 360. Poen. 213. 248. Rud. 280 u. a.

Endlich in den kretischen Langversen findet sich der gleiche Vorgang, wie in den andern iambischen Cäsuren; so in der Cäsur der Tetrameter:

Asin. 128 Prómerenti óptume | hocín preti rédditur?

Cas. 181 Quín mihi anciíllulam | ingrátiis póstulat,
Quaé meast, quaé meo | edúcta sumptú siet.

Vgl. Cas. 605. 632. Curc. 118. Most. 106. 699. 733. Rud. 213. 277. Andr. 626.

Selbst in den kretisch-trochäischen Versen findet sich diese latente Cäsur nach dem ersten Dimeter ganz nach Analogie der durchweg kretischen Tetrameter, wie

Amph. 233 Caélum fremitú virum | ex spíritu atque anhélitu,

---

1) Wo Ritschl unnöthig zweimal ändert: Vehiclum árgenti miser éieci | amisí, neque quam ob rem ciéci habeo.

Digitized by Google

wo jede Aenderung wie halitu für das auch von Nonius bezeugte anhelitu unnöthig ist.

Dasselbe gilt natürlich auch von den katalektischen kretischen Versen und ähnlichen:

Pseud. 1299 Cúm corolla ébrium | incédere? :: Lubét.
Most. 696 Vóluit in cúbiculum | abdúcere me anus u. ä.

2. Vernachlässigung der Hauptcäsuren.

1. Nachdem wir gefunden haben, dass für so Manches im Baue der Cäsuren das griechische Drama vorbildlich gewirkt hat, sehen wir uns die neuere attische Comödie in Bezug auf wirklich cäsurlose Verse an, die auch nicht in einer sog. caesura latens ihre Erklärung finden. Dabei können zunächst die trochäischen und iambischen Tetrameter nicht in Betracht kommen, da die Zahl derartiger auf uns gekommener Langverse zu geringfügig ist. Für die Trimeter aber ist der Sachverhalt durch eine hinreichend grosse Menge von Belegstellen völlig klar zu machen. Da jedoch darüber bisher noch keine einigermassen genügende Untersuchung angestellt ist, so haben wir dieselbe erst selbst vorzunehmen. Wir thun das in der Weise, dass wir ausführlich zuerst die Bruchstücke berücksichtigen, die in Kock's Comicorum Atticorum fragmenta vol. II als novae comoediae fragm. pars I, Lipsiae 1884, Aufnahme gefunden haben, und die Ergebnisse des zweiten Theiles Com. Att. vol. III novae comoediae fragm. pars II in verkürzter Zusammenstellung anschliessen.

Im iambischen Trimeter der Comödie wie der Tragödie können wir nach der alten Theorie, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik II², S. 481, nur die beiden trochäischen Cäsuren, die sog. penthemimeres nach der dritten und die hephthemimeres nach der vierten Senkung anerkennen. Sämmtliche Trimeter, die keinen dieser beiden Einschnitte aufweisen, selbst nicht latent in Elision, gelten uns als cäsurlos. Eine solche Vernachlässigung der Hauptcäsur ist aber in den Trimetern der neueren attischen Comödie ziemlich selten und muss als völlig entschuldigt gelten, wenn ein oder mehrere Wörter unterzubringen waren, die ohne diese Vernachlässigung der Cäsur entweder gar nicht oder doch nur sehr schwer sich dem Verse fügten.

So zeigen ein oder zwei mehr- als viersilbige Wörter, zum

Digitized by Google

Theil mit einem oder zwei viersilbigen oder dreisilbigen Wörtern folgende 29 Stellen:

Antiphan. 168, 4 *κηρυττομένοις ὀβολοστάτης ἂν ἐπρίατο.*
Eubul. 122, 3 *καὶ πέντε — :: πεντηκοστολόγος γενήσεται.*
Philetairos 12, 1 *τίς ἐστι μαιμακτηρίων; :: μὴν δικάσιμος.*
Alexis 245, 13 *ἀδάμαντος, ἡ φιλοτιμία δὲ δαίμονος.*
Ephipp. 8, 6 *καὶ γὰρ παραμασύντας τινὰς παραβόσκομεν.*
Anaxandrid. 47, 2 *καὶ τὰς ἀλεκτρυόνας θεωροῦσ' ἅσμενοι.*
Alexis 40, 2 *τοιοῦθ' ἕτερον. λιθίνης ἐπεθύμησαν κόρης.*
112, 5 *ἔπαυσε, μαινομένας καταστήσειεν ἄν.*
141, 10 *καὶ χιόνα μὲν πίνειν παρασκευάζομεν.*
146, 7 *οἱ μέν γε συγγνώμην ἔχουσ' ἀδικούμενοι.*
219, 8 *ἔγνωκα γοῦν οὕτως ἐπισκοπούμενος.*
221, 8 *λεπτοὶ διεσμιλευμέναι τε φροντίδες.*
Diodor. 2, 16 *καὶ τὴν θύραν ἀνεῳγμένην εἰσέρχομαι.*
Alexis 278, 3 *οἶνον δὲ τὸν παλαιότατον σπουδάζομεν.*
Klearchos 3, 1 *εἰ τοῖς μεθυσκομένοις ἑκάστης ἡμέρας.*
Dromo 1, 4 *ἐρυθρότερον κόκκου περιπατοῦντ' ἔσθ' ὁρᾶν.*
Eubul. 41, 2 *ἢ κηροπλαστήσας Ἔρωθ' ὑπόπτερον.*
Anaxilas 20, 1 *τοῦ κεστρέως κατεδήδοκεν τὸ κρανίον.*
Alexis 2, 7 *ἴσως ἑτέρας ψυκτηρίδιόν τε δέκ' ὀβολούς.*
125, 4 *ἰχθὺν ὑποτιμήσας ἀποδῶτ' ἐλάττονος.*
222, 8 *ἢ τὸν παραμασύντην ἴδω τὸν ἀνόσιον.*
33, 2 *πίνουσιν ἀνθρώποις ἀπίους παρακειμένας.*
Diodor. 2, 30 *ἔχοντας οὐσίας καλῶς βεβιωκότας.*
Henioch. 4, 1 *πρὸς ἐμαυτὸν ἐνθυμούμενος νὴ τοὺς θεούς.*
Timokles 18, 5 *ἐκεῖνος, ἀλλ' ἐκαρτέρησ', ὦ φίλτατε,* allerdings in Elision.
Timokles 32, 5 *τῶν ἑστιωμένων· ἔδει δὲ τοὔμπαλιν.*
Alexis 245, 4 *τὸν Ἔρωτα, συντομώτατον δ' εἰπεῖν, ὅσοι.*
Antiphan. 136, 2 *φέρειν ἀπονίψασθαι. :: δότω τις δεῦρ' ὕδωρ.*
192, 4 *τάττειν τε γεννικῶς παρασκευάζεται.*

Ferner zwei oder mehr viersilbige Wörter, oft mit schweren dreisilbigen 22 Verse:

Antiphan. 1, 6 *τί λέγω; :: τραγῳδίαν περαίνω Σοφοκλέους.*
331, 2 *τοῦ λευκοτάτου πάντων ἐλαίου Σαμιακοῦ* = Alexis 342, 2.
Eubul. 57, 4 *Τιμόκριτος ἐλλείπων πυαλίτης ἐπίθετος.*
110, 1 *μὴ πολυτελῶς, ἀλλα καθαρείως ὅτι ἂν ᾖ.*
Nikostrat. 6, 2 *μὴ πολυτελῶς, ἀλλὰ καθαρείως δασύποδα.*

Digitized by Google

Amphis 26, 3 *ῥαφανῖδας ἐπιθυμεῖ πρίασθαι μαίνεται.*
27, 1 *ἐρίοισι τοὺς τοίχους κύκλῳ Μιλήσιος.*
Ephipp. 22, 3 *ἢ Σικελικῶς ὀπτὴν ποιήσω; :: Σικελικῶς.*
Anaxilas 19, 3 *συσσίτιον μέλλεις νοσηλεύειν; ὅσον.*
20, 2 *ἀναρπάσας Μάτων, ἐγὼ δ' ἀπόλλυμαι.*
Epikrat. 2, 2 *αὐλητρίδας πάσας Ἀπόλλωνος νόμον.*
Alexis 46, 5 *ἐπὰν γὰρ ἐκνεφίας καταιγίσας τύχῃ.*
133, 4 *παράσχισον χρηστῶς διαπτύξας θ' ὅλον.*
135, 3 *ἔπειτ' ἀναγνώσει, πάνυ γε διασκοπῶν.*
141, 3 *ἐρῶμεν ἀλλοτρίων, παρορῶμεν συγγενεῖς.*
Klearch. 2, 3 *τὸ φωνάριον ἡμῶν περίσαργον γίγνεται.*
Diodor. 2, 32 *τῶν εὐπόρων τινὲς παρασίτους ἑλόμενοι.*
2, 36 *ῥαφανῖδας ἢ σαπρὸν σίλουρον καταφαγών.*
Henioch. 5, 8 *σκηνὴν ὁρᾶν θεωρικὴν νομίζεται.*
Timokl. 27, 5 *ὧν ἔλεγεν ἐπένευον διακενῆς. :: τῷ δ' ἄρα.*
Philem. 88, 9 *ὥσπερ τι κατάχρειον κεφάλαιον ἐκτίνει.*
Diphil. 43, 31 *ὀψάριον ἀγοραῖον ποιεῖν τίς βούλεται;*

Mit der Länge dieser Wörter müssen wir unbedingt das Unterbleiben des Hauptabschnittes für entschuldigt halten. Ergiebt doch der Augenschein, dass in den meisten Fällen die langen Wörter ohne diese Vernachlässigung gar nicht in den Vers zu bringen waren. Die gleiche Beurtheilung müssen auch solche Verse finden, in denen erstens viersilbige Wörter mit zwei oder drei dreisilbigen zusammentreffen oder zweitens nur viersilbiges und dreisilbiges Wort vorkommen, zumal wenn diese besonders schwer sind, d. h. aus mehreren Längen gebildet sind, die ihre Unterbringung im Verse schwierig machen, ja vielfach an einzelnen bestimmten Versstellen fordern.

Der erste Fall ist häufiger bei Alexis, kommt aber auch sonst vor, im Ganzen 16 mal:

Alexis 124, 13 *Ἄπολλον, ὡς ἰατρικῶς. ὦ Γλαυκία.*
36, 4 *ὥς φασ', Ἀρίστιππος σοφιστὴς εὐφυής.*
15, 13 *διὰ τοῦτο τὸ τάριχος τέθεικας διπλασίου.*
59, 2 *ἐν ἀργυρῷ ποτηρίῳ πετάχνῳ τινί.*
146, 11 *ἔχουσι καὶ κάμνειν λέγουσ' ἑκάστοτε.*
234, 5 *ποιητικοὺς ἰθαμοὺς προθύμους εὐπόρους.*
291, 2 *ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικα προπίομαι.*
Antiphan. 68, 11 *τοὺς γὰρ μεγάλους τούτους ἅπαντας νενόμικα.*
Antiphan. 76, 2 *ἢ Καλλιμέδων γλαύκου πρόοιτ' ἂν κρανίον.*

Digitized by Google

Antiphan. 126, 2 *ὕειον Ἀφροδίτῃ, γέλοιον.* :: *ἀγνοεῖς.*
168, 7 *μηδ' ὧν ὁ Πυθαγόρας ἐκεῖνος ἤσθιεν.*
Eubul. 119, 12 *δι' ἀσχολίαν ἦκειν παρόνθ' ἅμ' ἡμέρᾳ.*
Amphis 17, 3 *πενίαν τε συγκρύπτειν ἐπίσταται μόνος.*
Anaxilas 21, 3 *ἐκ τῆς ἑταιρίας ἑταίρα τοὔνομα.*
Diodor. 2, 24 *ἐν ἅπασι τοῖς δήμοις θυσίας ποιουμένη.*
Diphil. 55, 4 *ἐκ τῆς ἀγορᾶς ὀρθὸν βαδίζειν ὑπολάβοι.*

Zum zweiten Fall folgende 24 Verse:

Antiphan. 20, 5 *ἐρίφου· διὰ τὴν ἀκαρπίαν γὰρ τῶν ἀδρῶν.*
44, 4 *ἀπόλανε τοῦ ζωμοῦ, φόρει τοὺς βύστακας.*
152, 3 *ἑτοιμάσει, σπονδὰς ποιήσει, τἆλλ' ὅσα.*
168, 2 *ἀφικόμην ἀχθεὶς ὑπό τινος ἐμπόρου.*
206, 4 *ἡμῖν δὲ τοῖς θνητοῖς ἐπριάμην κωβιούς.*
212, 2 *ἐν γειτόνων αὐτῷ κατοικούσης τινός.*
Anaxandrid. 52, 2 *ὀρθῶς, διότι βουλεύεται χοῦτω γαμεῖ.*
Eubul. 80, 2 *τῆς οἰκίας κοινὸν καπηλεῖον μέγα.*
117, 14 *ταχέως γέ μ' αἱ χρηστὰι γυναῖκες ἐπέλιπον.*
120, 4 *ἀλλ' οὐδεμίαν ἄλλην ἑταίραν εἰδέ τις.*
128, 2 *τρίψασ' ὁμοῦ σμύρνῃ διάπαττε τὴν ὁδόν.*
Anaxilas 21, 2 *τοῖς δεομένοις τινῶν ὑπουργῇ πρὸς χάριν.*
Alexis 16, 8 *ἐὰν δ' ἐρωτήσῃς 'πόσου τοὺς κεστρέας;'*
41, 2 *ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν ὡς ξένας.*
47, 2 *τὸν Κόρυδον εἰ δόξω συναριστᾶν τισιν.*
173, 4 *ἄνθρωπος; οὐκ ἐπίστασαι ζῆν· ψυχρά σοι.*
213, 2 *οὓς ἂν σοφωτάτους δύνωμ' ἐν τῇ πόλει.*
222, 6 *καὶ τοῖς μὲν ἀγενείοις ἴσως ἔπεστί τις.*
255, 1 *εἰ τοῦ μεθύσκεσθαι πρότερον τὸ κραιπαλᾶν,*

besser zum ersten Fall.

Alexis 296 *λύπη μανίας κοινωνίαν ἔχει τινά.*
Diodor. 2, 25 *εἰς τὰς θυσίας ταύτας παρασίτους τῷ θεῷ.*
Timokles 35, 3 *οὗτος μετὰ ζώντων τεθνηκὼς περιπατεῖ.*
Philem. 3, 3 *οἴει τι τῶν ἄλλων διαφέρειν θηρίων.*
Diphil. 87, 3 *κατὰ τὴν ὁδὸν πωλεῖν περιπατῶν βούλομαι.*

Es bleibt noch ein kleiner Rest cäsurloser Trimeter, allein auch von diesem müssen wir noch manche Verse als hinreichend entschuldigt ansehen, wie wenn ein viersilbiges Wort in die Cäsurstelle fällt, wobei die Einhaltung der Cäsur unmöglich wird:

Antiphanes 33, 3 *λευκὴ χλανίς, φαιὸς χιτωνίσκος καλός.*
184, 1 *ἐγὼ περὶ τὴν ὀψωνίαν μὲν οὐ πάνυ.* Vgl. 190, 5 vielleicht umzustellen.

Digitized by Google

Antiphanes 207, 4 *στροφὴ λόγων ἐπελθέτω τις, ηδύ τοι.*

Eubul. 25, 4 *τούτους μόνους ἐλευθέρους, κἂν δοῦλος ᾖ.*

Ephipp. 16, 3 *ῥήσεις τε κατὰ δεῖπνον Θεόδωρός μοι λέγει* mit Eigennamen.

Dromo 1, 2 *μέλλων ἀσυμβόλους πάλιν δειπνεῖν. πάνυ.* Vgl. Alexis 126, 15 unsicher.

Diodor. 2, 9 *οὗ δ' ἂν καλῶς ἐστρωμένην κλίνην ἴδῃ.*

Alexis 146, 5 *πικράν γε καὶ μεστὴν γυναικείας χολῆς.*

Das Gleiche hat auch noch von solchen Versen zu gelten, wo mehrere dreisilbige Wörter vorkommen, von denen mindestens eins schwer ist, d. h. aus drei Längen besteht oder zwei Längen neben einander hat:

Eubul. 57, 2 *κήρυνος εὐδαίμων κυνῶτες ἄρτια.*

110, 4 *μήτραν, χόρια, πυόν, λάβρακος κρανίον.*

Anaxilas 15, 1 *ἐγὼ δὲ βαρβίτους τριχόρδους, πηκτίδας.*

Alexis 21, 2 *ὁ Χαιρέας κυάθους προπίνειν εἴκοσιν.*

36, 5 *μᾶλλον δὲ πρωτεύων ἁπάντων τῶν τότε.*

59, 1 *εἰσῆλθεν ἡ ἑταίρα φέρουσα τὸν γλυκύν.*

145, 2 *ξένους ἑτέρους ὑμῶν, γενοίμην ἔγχελυς.*

213, 1 *ἔγωγε δύο λαβεῖν μαγείρους βούλομαι.*

265, 3 *ποιεῖν· ὁ γὰρ θεὸς δεδωκὼς τἀγαθά.* Vgl. 135, 2. 172, 8. 201, 4 unsicher.

Alexis 271, 5 *τὰ δ' ἄλλα προσθήκας ἅπαντα χρὴ καλεῖν.*

Mnesimach. 3, 3 *μέτρια δέ γ' ὡς θείῳ σεαυτοῦ. :: πῶς ἔτι;*

Timokles 33, 2 *θερμὴν σκάφην θερμῶν ἰπνιτῶν ἥσθιον.*

Xenarch. 2, 4 *ἡ τοῦ δὲ σωτῆρος Διὸς τάχιστά γε.*

Diphil. 33, 3 *αὐτῶν ἀπὸ τῆς τιμῆς ἑκάστης ἡμέρας.*

Dionysios 4, 2 *πλάνον τιν' ἐν Ἀθήναις γενέσθαι, τὴν σχολήν.*

Axionik. 6, 4 *ὀστῶν τε τὸ μέγεθος τοσαύτας ὥστε με.*

Man wird auch da endlich keine leichtsinnige Vernachlässigung der Hauptcäsur annehmen, wo drei dreisilbige Wörter in den Vers zu bringen waren in folgender Art:

Aristophon 9, 3 *ἑκόντας ἢ φορεῖν τρίβωνας ἡδέως* und

Alexis 245, 5 *τοῦ δαίμονος τούτου ποιοῦσιν εἰκόνας* oder wo zwei dreisilbige und noch ein spondeisches Wort in ihrer Nähe unterzubringen war:

Anaxandrid. 17, 1 *ὁ τὸ σκόλιον εὑρὼν ἐκεῖνος, ὅστις ἦν,* wo *ὁ — εὑρών* ein Begriff ist.

Kratin. neoter. 12, 3 *τὴν ἐγγύην ἄτην λέγοντ'; :: ἦν· ἀλλ' ἐγώ.*

Digitized by Google

Philem. 114, 1 *ὡς εὐφυὲς ζῷον κοχλίας νὴ τὸν θεόν.*

Theophil. 12, 7 *κάλλει καλῆς, μεγέθει μεγάλης, τέχνῃ σοφῆς.*

Alexis 1, 2 *Πλάτωνι καὶ γνώσει λίτρον καὶ κρόμμυον.*

Aristophon 8, 3 *οὕτως ἐν ἡμέραις ὀλίγαις νεκροὺς ποιεῖς*, wenn man nicht *ὀλίγαις ἡμέραις* umstellen will.

Darnach bleiben aus der grossen Masse Trimeter noch zehn übrig, und selbst da kann man nicht unbedingt einen leichtfertigen Versbau finden wollen, sondern die Eigenart der Wortverbindungen war das Massgebende. Denn:

Antiphanes 68, 6 *ἰχθύν τιν' | ἡδέως φάγοις ἄν; :: εἰς ἀγρόν* besteht genau besehen aus drei oder vier dreisilbigen Wörtern, da *τιν'* und *εἰς* enklitisch und proklitisch sind.

Anaxandrid. 39, 6 *ἡμεῖς δὲ | τῶν ὄψων | μέγιστον παρὰ πόλυ* ist wohl *παράπολυ* gemeint und somit ein vier- und dreisilbiges Wort entschuldigend.

Eubul. 119, 10 *πλεῖν ἢ δυοῖν | ποδοῖν παρεῖναι τῆς σκιᾶς* entschuldigt sich ähnlich, da die untrennbare Wendung *πλεῖν ἢ δυοῖν* als viersilbiges Wort gilt, wie der Anfang in

Kratin. neoter. 7, 3 *τῆς τῶν λόγων | ῥώμης | ταράττειν | καὶ κυκᾶν* als sechssilbiges. Desgleichen werden als vier dreisilbige Wörter gefasst die Wendungen in

Alexis 30, 4 *μέρος τι | τῶν θείων | τοσοῦτο | τῷ τρύπῳ.*

So bleiben überhaupt noch fünf Stellen, nämlich

Eubul. 116, 5 *ὁ δ' οἷον ἦν γυνὴ κακὸν πεπυσμένος*, wo wenigstens ein viersilbiges Wort vorkommt.

Epikrat. 5, 4 *ἢ τὴν ἀμίδα φέρειν | ὁρᾶν τε | κείμενα*, wo zwei dreisilbige und ein durch Enklisis dreisilbig gewordenes Wort die wesentlichsten Bestandtheile bilden.

Alexis 16, 6 *ἐπὰν ἴδω κάτω βλέποντας, τὰς δ' ὀφρῦς*, wo das nicht zu trennende *κάτω βλέποντας* wie ein fünfsilbiges Wort in der Cäsur steht; endlich

Alexis 79, 6 *ὃν ἂν δ' ἴδῃ πρῶτον πένητα καὶ νέον* mit einer zusammenhängenden Phrase von sechs Silben, und der allerdings zweifelhafte Vers

Philemon 128, 1 *ὦ γέρον, ἐπὰν ἴδῃς γέροντα καὶ μόνον* mit Wortspiel wie Timokles 33, 2 und Theophil. 12, 7, s. oben S. 203.

Aus diesen Zusammenstellungen geht, was keiner weiteren Darlegung bedarf, unzweifelhaft hervor, dass die neue attische Comödie überhaupt viel seltner die Trimetercäsuren verletzt als die alte und fast ausnahmslos immer nur aus einem klar ersicht-

Digitized by Google

lichen Grunde, nur unter dem Zwange, den die Unterbringung längerer Wörter herbeiführte. Man sucht vergebens so leichtfertig gebaute Verse, wie sie bei Aristophanes häufig sind:

Ach. 111 *ἄγε δὴ σὺ φράσον ἐμοὶ σαφῶς πρὸς τουτονί* oder auch nur, wie

Ach. 170 *τοῖς Θρᾳξὶ περὶ μισθοῦ· λέγω δ' ὑμῖν ὅτι* u. a.

Menander huldigt ganz der gleichen Praxis, wie seine nächsten Vorgänger. Die Stellen, die dies beweisen, sind folgende: 5, 3. 66, 1 u. 5. 94, 2. 102, 2. 113, 3. 128, 1 u. 3 u. 10. 158 zweifelhaft. 204, 2. 223, 2. 245, 1. 248, 5. 273, 2. 281, 2. 282, 3. 283, 1. 292, 2 u. 5. 294, 1. 302, 6. 306. 2. 325, 16. 354, 2. 376 zweifelhaft. 393, 2. 402, 2 u. 13 u. 15. 404, 9. 406, 1. 418 corrupt. 453, 2 zweifelhaft. 462, 6 u. 10 u. 11. 467, 2. 481, 2. (481, 5 falsche Conjectur). 481, 10. 482, 4. 489, 4. 492, 1. 504, 1. 518, 4 u. 6. 530, 1. 532, 12. 534, 12. 538, 1. 539, 5. 546, 1. 547, 1 Eigennamen. 554, 2. 562, 3. 599, 3. 600, 2. 602, 3. 604, 2. Caesura latens z. B. 252, 2. 293, 3. 301, 6. 302, 9. 344, 2. 348, 9. 532, 10. 544, 2. 625, 1 u. 631, 2. Alle diese Stellen beweisen zur Genüge, dass die Verstechnik des Menander in dieser Hinsicht ganz die gleiche wie die der neuen Comödie überhaupt ist. Sicherlich aber ist, das lässt sich auch aus den erhaltenen Bruchstücken schliessen, im Verlaufe der Zeit die Beobachtung der Trimetercäsuren immer sorgfältiger geworden. Ausser der in der Elision getrübten Cäsur kommt z. B. nur eine Stelle ohne Cäsur mit zwei mehrsilbigen Wörtern vor bei Apollodor. Gel. 4, 2, bei Apollodor. Karyst. 5, 3 u. 19. 15, 2. 16, 3 *ἔδωκε, τῶν κεκτημένων δ' ἀφείλετο*, Anaxippos nur 3, 4, Philippides 9, 3 u. 6. 25, 6. Eine Vernachlässigung der Hauptcäsur zeigt gar nicht Hegesippos mit 36 Versen, Euphron bei 92 Trimetern, Machon mit 15, Baton mit 57, Epinikos mit 20, Phoinikides nur an 2 Stellen mit vier- und fünfsilbigen Wörtern, und 2 mit vier- und dreisilbigen, Sosipater einmal bei sechssilbigem Worte. Nur Verse mit Cäsuren sind überliefert ferner von Poseidippos 77, Damoxenos 82, Krito 9, Demetrios 12, Dioxippos, Stephanos, Strato (47), Theognetos (14) u. A.

So stimmt die Praxis der Comödie im Wesentlichen zu der der classischen Tragödie, die auch nur ausnahmsweise bei langen Wörtern das Unterbleiben eines trochäischen Einschnitts in der Mitte der Trimeter gestattet, wie Aesch. Pers. 512 bei *περάσαντες* in Cäsurstelle, ibid. 504 *κρυσταλλοπῆγα*. 468 *Ξέρξης ἀνώμωξεν*.

Digitized by Google

Prom. 667 *οὐκ οἶδ' ὅπως ὑμῖν ἀπιστῆσαί με χρή.* Sept. 444 u. a. s. Bursian-Müller's Jahresbericht 46. Bd. S. 222 u. 223.

Von den trochäischen Tetrametern der neuen attischen Comödie haben wir zu wenig Material, um etwas Sicheres aufzustellen. Aeschylus wahrte hier ausnahmslos die Cäsur, einmal nur, wie wir oben sahen, gestattete er sich die sog. caesura latens. Allein schon Sophokles scheint den Haupteinschnitt bisweilen ganz unterlassen zu haben, wenn ein schweres Wort in die Cäsurstelle fiel, wie Philokt. 1402 *εἰ δοκεῖ στείχωμεν.* :: *ὦ γεν|ναῖον εἰρηκὼς ἔπος*, wenn man hier nicht iambische Cäsur nach *ὦ* vorzieht, die jedoch auch ihr Bedenkliches hat.

Aristophanes erlaubt sich neben der trochäischen Hauptcäsur auch die iambische, ganz wie die römischen Comiker, vgl. Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 130 fg., wie in den Vögeln in 155 trochäischen Tetrametern 120 trochäische Hauptcäsur, 20 iambische und nur 15 Verse keine Hauptcäsur zeigen, davon 9 durch längere Wörter entschuldigt. Dass in der neuen attischen Comödie neben der trochäischen auch die iambische Hauptcäsur vorkam, beweist

Timokles 16, 6 *Τηλέμαχον Ἀχαρνέα | σωρόν τε κυάμων καταλαβών.*

Ebenso konnte wie im iambischen Trimeter, so auch im trochäischen Tetrameter die neuere Comödie bei längeren Wörtern jeden Haupteinschnitt in der Mitte unterlassen. Darauf scheint wenigstens ein Vers schliessen zu lassen, den man mit Meineke (*πᾶσιν* statt des überlieferten *πάσης*) so liest:

Antiphanes 179, 2 *διαφέροντα πᾶσιν Ἱππόνικε, τῆς οἰκουμένης.*

Was die iambischen Tetrameter anbetrifft, so bietet uns, was aus der neuen attischen Comödie auf uns gekommen ist, keinen Anhalt. Doch behandelt Aristophanes in seinen iambischen Langversen die Hauptcäsur ganz so wie in den trochäischen, vgl. Verfasser a. O. S. 130. Von den 147 iambischen Septenaren der Ritter haben 110 die regelmässige iambische Hauptcäsur nach der vierten Hebung, 22 die trochäische nach der fünften Senkung, und von den übrig bleibenden 15 Fällen zeigen zwei in der Cäsurstelle sechssilbige, drei fünfsilbige, fünf viersilbige schwere Wörter (eines mit Elision) und nur fünf molossisches Wort, wie *θω|πείας.* Demnach aber ist zu vermuthen, dass die neue attische Comödie iambische wie trochäische Langverse etwa gleich behandelte.

Digitized by Google

2. Dieser hier dargelegten griechischen Praxis entspricht thatsächlich die der römischen Dramatiker principiell und in allen wesentlichen Einzelheiten.

Das beweisen für Plautus Senare wie folgende:

Curc. 393 De *Cóclitum prosápia* te esse *árbitror*, von Varro und Servius bestätigt.

Merc. 29 *Inhaéret avidítás, desidia, incúria*, bei drei viersilbigen Wörtern, ähnlich

Merc. 49 *Perfídiam iniustitiám* lenonum *exprómere*, bei einem fünfsilbigen und zwei viersilbigen Wörtern; sodass sicher nichts zu ändern ist.[1])

Aul. 510 *Flammárii violárii carinárii* mit zwei fünfsilbigen und einem viersilbigen Worte.

Merc. 58 Amóris vi *diffúnditari* ac dídier mit schwerem fünfsilbigen Worte.

Stich. 227 Ac *périeratiúnculas parasíticas* mit sieben- und fünfsilbigem Worte.

Rud. 525 Equidém me ad *velitátionem* exérceo mit sechssilbigem und viersilbigem Worte.

Rud. 1341 Isque ín *potestatém* meam *pervénerit* bei zwei viersilbigen Wörtern.

Capt. 159 Multís et *multigéneribus* opus ést tibi mit sechssilbigem Worte.

Capt. 664 At út *confidentér* mihi contra *ádstitit* mit schwerem viersilbigen und einem dreisilbigen Worte.

Stich. 300 *Secúndas fortunás* decent *superbiae* bei einem vier- und zwei dreisilbigen Wörtern, in lyrischen Versen, aber als Senar gut bezeugt, in A eingerückt.

Andre Stellen sind Mil. 485. Pseud. 430. Pers. 410 u. s. w. Dagegen Amph. 139 ist wohl umzustellen donis sit donatus statt sit donis donatus.

Dies sind zunächst nur einige sichere Beispiele aus solchen Stücken, zu denen wir einen neuen zuverlässigen kritischen Apparat besitzen. Allein auch schon aus diesen geht hervor, dass principiell kein Unterschied zwischen griechischer und römischer Praxis in dieser Hinsicht besteht. Wenn auch Terenz an dieser Praxis noch festhält, so darf man darin keinen ungesunden Still-

1) Die Behandlung des Mercatorprologs durch Leop. Reinhardt ist Verfasser bekannt.

Digitized by Google

stand in der Entwickelung sehen, vielmehr war gerade mit Menander die griechische Entwickelung auf eine gesunde Mässigung gekommen. Wenn Plautus und Terenz Bedenken trugen die nachmenandrische Entwickelung mitzumachen, was ja nach Terenz wirklich geschah, vgl. W. Meyer, a. O. S. 113, so haben die beiden Koryphäen nur mit grossem Takt gehandelt. Einen numerischen Unterschied kann man wohl herausrechnen zwischen Plautus und der neuern attischen Comödie, worauf wir sogleich zurückkommen werden, und zwischen Plautus und Terenz. Er mag jedoch nicht so erheblich sein, wie es nach der jetzigen Ueberlieferung scheint. Denn es besteht kein Zweifel, dass ähnlich wie bei den Senarcäsurhiaten, s. S. 171 fgg., die spätere Technik Veranlassung war die Ueberlieferung auch hierin zu trüben. In manchem Verse scheint der Mangel der Cäsur, den man später unbedingt als etwas Unschönes empfand, erst nachträglich durch Umstellung beseitigt zu sein. Charakteristisch hierfür sind Verse, wie:

Epid. 498 Potuít : plus iam *quinquénnium* sum líbera, den die Handschriften mit richtiger Hauptcäsur, aber falscher Quantität geben: Potuít : plus iam sum | líberā quinquénnium, in sehr unnatürlicher, ja wohl unzulässiger Wortstellung, da plus iam zu quinquennium, nicht zu libera gehört. Darum wird man auch anderwärts, wo ähnliche Indicien dafür sprechen, bei längeren Wörtern lieber durch Umstellung unter Missachtung der Hauptcäsur als durch Textänderungen abhelfen oder, wo dies bereits geschah, die überlieferte Wortfolge, die nur wegen der fehlenden Cäsur anstössig erschien, halten. Zum ersten Falle gehören:

Merc. 233 In *símiae custódiam concédere* statt in cust. s. conc.

Trin. 540 *Moriúntur anginá* sues *acérrume* st. sues m. ang. ac., wohl auch

Aul. 546 Plus plúsque *sospitént* istuc quod núnc habes u. a.

Zum zweiten Falle:

Capt. 146 *Aliénus* quom eius *incómmodum* tam aegré feras.

Bacch. 344 Id mi haúd utrum velím *licere intéllego* u. a. Vgl. Truc. 680. Dagegen ist

Rud. 127 Nam ego própter ēiŭs | mŏdī viros vivó miser zu messen.

Zur Erläuterung der Terenzischen Praxis führen wir beispielshalber an:

Andr. 66 Eorum *óbsequi studiís, adversus némini* vier dreisilbige Wörter, dazu eorum.

Digitized by Google

Andr. 60 Gaudébam. :: Non *iniúria* : nam id *árbitror.*

737 Ego quíd agas nihil *intéllego* : sed sí quid est.

767 O fácinus *animadvértendum.* :: Quid *clámitas,* wo kaum caesura latens vorliegt.

Andr. 801 Quem vídeo? estne hic *Critó* sobrinus Chrýsidis?

Hec. 176 Quid adhúc habent *infírmitatis núptiae?*

177 Nunc *aúdies.* primós dies *complúsculos.*

508 *Déliberet renúntietque* hodié mihi.

Ad. 57 *Pudóre* et *liberálitate líberos.*

373 Ehem Démea, haud *aspéxeram* te. Quíd agitur?

463 Quem frátri *adoptandúm dedisti,* néque boni.

Ferner Eun. 190. 436. 929. Phorm. 60. 454. 447. 609. Heaut. 64. 444. 776 u. a. Eun. 836 zweifelhaft.

Alle diese Fälle von Vernachlässigung der Hauptcäsur erklären sich, wie die aus Plautus angeführten, ganz nach dem griechischen Vorbilde. Irgend eine sonst nicht gebrauchte, der alten Theorie gänzlich unbekannte Neben- oder Hilfscäsur oder andre künstliche Mittel, wie Annahme einer Cäsur bei Zusammensetzungen mit Präpositionen u. ä., sind nach diesen vergleichenden Zusammenstellungen wohl ohne Weiteres zu verwerfen. Bedenklich ist nur ein Vers, wie Andr. 801, da hier keine längeren Wörter als die nicht besonders schweren dreisilbigen am Ende des Verses vorhanden sind. Hier ist wohl nach der bei Umpfenbach angeführten Nebenüberlieferung folgendermassen zu schreiben:

Quem vídeo? estne hic Crito cónsobrinus Chrýsidis?

wobei Crito pyrrhichisch gemessen wird in der dritten Senkung, wie Eun. 832 lŭpŏ, s. oben S. 56, oder man entschliesst sich hic vor estne zu stellen.

Die gleichen Gründe sind massgebend für die Vernachlässigung der Hauptcäsur der Langverse. Die meisten Beispiele weist natürlich der am meisten gebrauchte Tetrameter auf, der trochäische Septenar, z. B.:

Amph. 707 *Nóluerit salútare.* :: *Inritábis crabronés.* :: Tace, in allen Handschriften und bei Nonius. Hier handelt es sich um drei viersilbige Wörter; ferner bei viersilbigem Eigennamen und vier dreisilbigen Wörtern:

Trin. 604 Quoí *homini despóndet?* :: *Lysitelí Philtonis fílio.*

646 Ád *quaerundum honórem* : tu *fecísti* ut *difficilis* foret.

Viersilbiges Wort mit drei dreisilbigen.

Digitized by Google

Trin. 853 Ílle qui me *condúxit*, ŭbĭ *condúxit*, *adduxít* domum. Drei dreisilbige schwere Wörter in Wortspiel.

Trin. 1145 Neú qui rem ipsam pósset *intellégere* thesaurúm tuom. Fünfsilbiges Wort in Cäsurstelle.

Trin. 1148 *Bénevolens conméntust.* :: Quin *collaúdo consilium* ét probo. Zwei viersilbige, zwei dreisilbige Wörter.

Epid. 239 Néc satis *exaudíbam* nec *sermónis fallebár* tamen. Viersilbiges und zwei dreisilbige Wörter.

Epid. 546 Húnc *congrediar* ástu. :: *Muliebrís* mi *adhibenda málitiast.* Vier viersilbige Wörter.

Epid. 626 Quém Apella atque Zeúxis *duo* pingént pigmentis úlmeis, zweifelhaft; anders zu stellen?[1])

Curc. 604 Núgas garris. :: *Sóleo* : nam *propter eas* vivo *fácilius.*

Asin. 233 Nón *omnino* iám *perii* : est *relícuom*, quo *percám* magis.

Aul. 180 Vénit neque *magíster* quem *divídere argentum opórtuit.*

644 Átque id quoque iam fíet, *nisi* fatére. :: Quid fateár tibi, oder nísi fatere, fíet?

Amph. 267 Décet et facta móresque huius *habére* me *similés* item.

297 Crédo *misericórs* est : nunc *proptérea* quod me méus erus.

Amph. 962 Séd age *respondé* : iam vos *redístis* in *concórdiam?* oder redistis iám vos?

Amph. 973 Récte loquere et proínde *diligéntem* ut *uxorém* decet.

1117 Míra memoras : nímis *formidolósum* facinus praédicas.

Mil. 223 *Ínterclude inimícis commeátum*, tibi muní viam; BCD intercludite.

Merc. 216 Quín quicque ut *dicébam*, mĭhĭ *credébat.* :: Verum ut tíbi quidem.

Stich. 759 Si hóc *eduxeris*, proinde ut *consuétu's* antehac, *céleriter.*

Poen. 554 *Dídicimus* tecum úna ut *respondére possimús* tibi.

Curc. 537 Nón edepol nunc égo te *mediocrí* macto *infortúnio.*

Capt. 285 Quód erat ei nomén? :: *Thesaurochrýsonicochrýsides.*

306 Qui *ímperare insuéram*, nunc *altérius imperio óbsequi.*

592 Éum vero iam néqueo *continéri.* :: Heus quid ait? Quín fugis? B^2 in rasura: heus audin quid ait.

Capt. 962 Át ego faciam ut púdeat : nam in *rubórem* te totúm dabo.

---

1) Schwerlich Zeuxĭs dĭŏ, denn ähnliche Synizesen finden sich bei scio u. ä. am Ende des Dimeters, wie Bacch. 1158, oder Quém Apella ac Zeuxĭs dŭŏ etc.

Digitized by Google

Cas. 378 Quóndam *prognatís*, in *sortiéndo* sors *delícuerit.* Vgl. Rud. 423. Men. 825 Eigennamen. Mil. 208. 966. Rud. 1049 u. a., aber nicht Pers. 216, wo mit Verdoppelung des einmal überlieferten prior zu schreiben ist:

Quo ágis? :: Quo tu? :: Dic tú prior : priór rogavi. :: At póst scies. Vgl. S. 57. Aehnlich:

Cas. 523 Vín vocem? :: Siné, ⟨sine⟩ nolo, si óccupatast. :: Ótiumst.

Auch andre Stellen sind zweifelhaft, so Trin. 675. 1049, wo nicht A, sondern die Palatini das Richtige zu geben scheinen mit caesura latens. Dagegen ist wohl zu stellen

Trin. 1127 Nam ábsque te forét, me exaedificásset ex his aédibus.

Zweifelhaft ferner ist Epid. 50. Curc. 554, wo nach den Handschriften eher si veis per me⟨d⟩ statt si lubet per me zu schreiben ist. Truc. 579. Aul. 249. Amph. 344 Áin vero? :: Áio enimvero. :: Vérbero. :: Mentíris nunc; nach den Handschriften s. oben S. 113, ferner Amph. 356. 513. 1035. Stich. 750. Rud. 591. 767. Bacch. 964. Capt. 316 messe man tŭŏm tām | pătĕr; und Capt. 580 Năm ĭs est servos ĭpsĕ nec praeter se | úmquam ĕī servós fuit. Capt. 408. Pers. 656. Mil. 986 nach B mit iambischer Cäsur Haéc celox illĭŭs quae hinc | egréditur etc. wie Most. 310 sodălĭs qui hūc. Most. 831 (quid statt quidquid oder quidque). 376 corrupt. Poen. 505 amanti, qui quid | quíd.

Unter denselben Bedingungen wie Plautus verletzt auch Terenz die Hauptcäsur der trochäischen Septenare, z. B.

Andr. 231 Támen eam *adducam? Ímportunitátem spectate ániculae.*
317 Ábin hinc in malám rem cum *suspícione* istác, scelus?
326 Níhil. :: Quam vellem! :: Núnc te *per amicítiam* et *per amorem* óbsecro. Dagegen in

Andr. 258 Quód si ego rescissem íd prius quid *facerém*, si quis nunc mé roget ist wohl nunc zu streichen.

Andr. 896 Égo me amare hanc *fáteor* : si id *peccárest, fateor* íd quoque.

Andr. 945 Heús Chremes, quod quaéris, *Pasibúlast.* :: Ipsa eást. :: East.

Heaut. 599 *Péssuma* haec est *méretrix.* :: Ita *vidétur.* :: Immo sí scias.

Heaut. 961 Quídquid ego huius féci, tibi *prospéxi* et *stultitiaé* tuae.

Phorm. 1042 Níhil pudere? quo óre illum *obiurgábis? respondé* mihi.

Digitized by Google

Phorm. 327 Quód me censes hómines iam *devérberasse* usque ád necem.

Hec. 234 Sátis scio *peccándo detrimẽnti* nil fierí potest, ebenso 370 viersilbiges Wort.

Ferner Hec. 220. Ad. 627. 633. 700. 972. Zweifelhaft ist Phorm. 535.

Die gleichen Regeln könnten natürlich auch für die trochäischen Octonare gelten, aber es findet sich kaum eine sichere Stelle mit fehlender Hauptcäsur, was ja in diesem langen Verse nicht auffällig ist. Vereinzelt und unsicher sind

Epid. 69 Íbi manere iŭssĭt ĕō. ventúrust ipsus. :: Quíd ita? :: Dicam oder iŭssĭt ĕŏ?

Capt. 240 Aúdio. :: Et proptérea saepiús ted ut memíneris moneo, s. oben S. 79.

Sicher dagegen sind Beispiele für die iambischen Octonare, wie

Amph. 257 Velátis manibus órant, (ut) *ignoscámus* peccatúm suom; auch zweimal bei Nonius.

Capt. 196 Decét id pati animo aéquo : si id faciétis levior lábos erit, nicht ganz sicher.

Andr. 239 Praescísse me ante? nónne prĭŭs *commúnicatum opórtuit* (möglich nŏn prĭŭs).

Andr. 261 Amor *misericordia* húius *nuptiárum sollicitátio.*

499 Quid crédas? quasi non tíbi *renuntiáta* sint haec síc fore. Phorm. 742 u. a.

Dagegen Andr. 949 lässt sich messen De uxóre, ita ŭt possedí, nihil | mutát Chremes? :: Causa óptumast. Aehnlich kann ibid. 508 mit DG Íd ego iam nunc tíbi renuntio, ére, futurum ut sís sciens gelesen werden.

Endlich auch in den iambischen Septenaren finden sich Verse, in denen die beiden rhythmischen Bestandtheile durch Unterlassen jedes Haupteinschnitts eng verbunden werden:

Curc. 493 Et núnc idem dicó. :: Et *commeminísse* ego haec volám te, doch vgl. Prosodie II, 2, 3 S. 113.

Eun. 1021 Tu iám pendebis, quí stultum *adulescéntulum nobilitas.*

Ad. 711 Ne fórte *imprudens fáciam* quod nolít, sciens *cavébo* u. ā. Doch sind derartig gebaute Verse recht selten; die meisten halten die Hauptcäsur ein, gewöhnlich die iambische, seltner die trochäische nach der fünften Senkung, doch etwas häufiger bei Terenz. Belege für die letztere sind Rud. 318. 1296. Curc. 526. Asin. 556. 720. Eun. 288. 603. 604. 606, vgl. 593. Heaut. 703.

Digitized by Google

Phorm. 754. 759. 777. 794. 828. Hec. 250. 252. 254. (359.) 832. (833.) 834. Ad. 708; in Elision latent Hec. 790. 818.

Ueberblicken wir nochmals alle hier aufgeführten Fälle von Vernachlässigung der Hauptcäsuren in den trochäischen und iambischen Versen, so finden wir das griechische Vorbild befolgt, wie dies bei den Trimetern nach unsern Zusammenstellungen ohne Weiteres in die Augen springt. Wenn in den lateinischen Senaren, rein statistisch betrachtet, die Hauptcäsur seltner vermisst wird als in den griechischen Trimetern, so bleiben die Verhältnisse, unter denen man den Haupteinschnitt aussetzt, wie gesagt, principiell dieselben, und der äusserliche Unterschied der geringern Frequenz erklärt sich ganz natürlich. Im griechischen Verse drängten sich alle schweren zwei-, drei- und gar viersilbigen Wörter, soweit sie nicht im Eingang des Verses oder in den Längen der Schlussdipodie unterzubringen waren, nothwendig in die Cäsurstellen, z. B. schon ein *αὐτήν*, *ὑμῖν* u. ä. neben *γενέσθαι*, *γενοίμην* u. a. ganz gewöhnlichen Formen, machte dem griechischen Dichter Schwierigkeit, wie Alexis 145, 2 beweist *ξένους ἑτέρους ὑμῶν γενοίμην ἔγχελυς* u. ä. Dagegen im lateinischen Senar war für schwere Wörter mit auch noch so viel Längen überall im Verse Raum, daher uns schon Verse, wie der oben S. 207 angeführte Capt. 664 auffallen, weil ein confidenter u. ä. im Lateinischen leicht auch anderwärts als in der Cäsurstelle unterzubringen ist. Können ja sämmtliche Senkungen mit Ausnahme der letzten in den iambisch schliessenden Versen lang sein. Eine grössere Rücksicht auf Wortbetonung braucht also auch hier nicht angenommen zu werden, sondern da sich schwerfällige Wörter an viel mehr Versstellen verwenden liessen als im griechischen Trimeter, so war es ganz natürlich, dass diese sich nicht so sehr in die Cäsurstellen drängten. Das Princip aber ist ganz das gleiche. Auch war, wie wir sehen werden, die Beobachtung des Wortaccents im dritten nicht mehr oder weniger erforderlich als in dem ersten und fünften Fusse. Verse, wie *Sĕcŭndās fŏr-túnās dĕcĕnt sŭpĕrbĭae* und *īsque ĭn pŏtĕstátĕm mĕăm pĕrvĕnĕrit*, sind abgesehen von der fehlenden Cäsur nicht minder correct als *sŭpĕrbĭae sēcŭndas fortúnās dĕcĕnt* und *ĭs ăutēm vĕnĭt ĭn pŏtĕstátĕm mĕăm*. Die Beobachtung von W. Meyer, a. O. S. 77 fgg., wonach in den Langversen ohne Hauptcäsur nach der auf die fünfte Hebung folgenden Senkung ein Einschnitt gemacht werde,

Digitized by Google

sucht zwar P. Langen, Philol. Bd. 46 a. O., zu dem Schlusse zu verwerthen, dass man bestrebt gewesen wäre auch hier die Wortbetonung möglichst in Einklang mit dem Versictus zu bringen. Allein massgebend war doch lediglich die Länge des Wortes, das die Vernachlässigung der regelrechten Cäsur veranlasste. Wo dies nicht trochäisch oder kretisch endigt, treten auch hier abweichende Tonverhältnisse ein z. B. wie oben Stich. 300 fortúnās, Rud. 1341 pŏtēstātēm, so ferner Capt. 159 mūltĭgĕnĕrĭbŭs. Curc. 537 mĕdĭŏcrī. Merc. 29 āvĭdĭtās. Andr. 66 stŭdĭīs. Hec. 177 prímŏs, Epid. 546 mūlĭĕbrīs. 626 pĭngĕnt. Trin. 604 Lȳsĭtĕlī. Andr. 258 făcĕrēm. Capt. 1009 ădsĭmŭlēs u. a. m.

Auch das ist nicht auffällig, dass in den Langversen die Vernachlässigung der Cäsur nicht seltner ist, als in den Senaren, wo scheinbar weniger Raum ist, um schwerfällige Wörter unterzubringen. Denn der iambische Senar, z. B. verglichen mit dem trochäischen Septenar, bietet im Wesentlichen denselben Spielraum für lange Wörter. Da die Senarcäsur beweglicher war, in zwei verschiedenen Versfüssen eintreten konnte, so stand für den zweiten Theil immer ganz der gleiche Umfang eines katalektischen trochäischen Dimeters auch im Senar zu Gebote, für den ersten Theil aber auch ziemlich der gleiche Raum, da dieser einem katalektischen iambischen Dimeter gleich kommen kann. Dagegen ist in den Langzeilen die die beiden Dimeter rhythmisch scheidende Hauptcäsur viel unbeweglicher, da sie nur zwischen einer einzigen 1—1½morigen Senkung schwanken kann.

Jedenfalls aber haben wir in den römischen Langversen hierbei ganz die griechische Praxis anzuerkennen. Denn es zeigen sich für diese cäsurlosen Verse besonders zwei Typen ausgebildet nämlich

Dídicimus tecum úna ut *respon|dére* possimús tibi.

Vgl. dili|géntem, igno|scámus, conti|néri, sorti|éndo, obiur|gábi-detri|ménti u. a. sowie

Ílle qui me *condúxit, ŭbĭ con|dúxit*, adduxít domum.

Vgl. fíet, nĭsĭ fa|tére. nónne prĭŭs com|múnicatum. quási non ti|re|núntiata. méretrix *ĭtă* vi|détur. Zeúxis dŭŏ pin|gént, wozu noch diejenigen Verse kommen, in denen wir oben S. 144 cäsurlose erkannten im Abschnitt über die Cäsurhiate, Prosodie II, 4, Anfang, wie núnc ĕgŏ rĕpe|ríre, Phaĕdrĭă pŏtĕ|rétur, wo es sich auch meist um sehr lange Wörter handelt.

Digitized by Google

Zu jedem dieser beiden besonders scharf ausgebildeten Typen erscheint auch das Prototyp im griechischen Vorbilde unverkennbar. Man vergleiche nur für den ersten

Antiphanes 179, 2 *διαφέροντα πᾶσιν Ἱππό|νικε τῆς οἰκουμένης*

und viele bei Aristophanes, und für den zweiten solche Verse, wie sie Aristophanes häufig bietet:

Nub. 1039 *ἐν τοῖσι φροντισταῖσιν ὅτι πρώτιστος ἐπενόησα.*

Auch wird man in allen solchen einigermassen typisch gewordenen Formen nicht eine unverzeihliche oder verzeihliche Nachlässigkeit oder Rohheit des Versbaues sehen dürfen, sondern die Bindung der beiden den Langvers bildenden Dimeter gab, mit Mass angewandt, den durch regelrecht wiederkehrende Cäsuren leicht monoton werdenden Langversen einen eigenen Reiz, eine vielleicht manchmal wohlberechnete Abwechselung, die den rhythmischen Aufbau einer Scene eher zu beleben als zu erschweren schien. Ist es doch derselbe Vorgang, den die classischen Rhythmopoioi, ein Aeschylus an ihrer Spitze, gern im Melos eintreten liessen, wenn sie eine rhythmisch zusammengehörende Periode von zwei oder drei Dimetern auch metrisch banden, indem sie in der Commissur der einzelnen *κῶλα* Wortende vermieden, besonders gern und absichtlich in der Schlussperiode einer Strophe, wie Aesch. Sept. 823—825 = 830—833 u. o. a.

3. Auch hier stellen wir uns schliesslich die Frage, wie sich die bei den Iamben und Trochäen beobachtete Technik in den übrigen Versarten zeigt. Zufolge der im römischen Drama durch alle Metra durchgeführten einheitlichen Behandlung finden wir auch hierin die entsprechenden Verse der andern Rhythmengattungen beeinflusst und doch dabei das griechische Vorbild noch wirksam, insbesondre bei den Anapästen.

Bereits die Aristophanische Comödie hatte die in der Tragödie streng eingehaltene dipodische Cäsur der akatalektischen Dimeter nicht mehr als ausnahmsloses Gesetz behandelt. Verse wie Arist. nub. 346. 353. 355 *ἤδη τότ' ἀνα|βλέψας εἶδες. ταῦτ' ἄρα ταῦτα Κλε|ώνυμον αὗται. καὶ νῦν γ' ὅτι Κλει|σθένη εἶδον, ὁρᾷς* u. ä. sind in der griechischen Comödie häufig, besonders allerdings bei längeren Wörtern, vgl. Verfassers de numero anapaestico p. 44 sq.

Dass auch die neue attische Comödie in Vernachlässigung

Digitized by Google

dieser dipodischen Cäsur, die allerdings die Verse sehr steif zu machen geeignet ist, den gleichen Standpunkt, wie die älteren Komiker Athens einnahm, beweisen folgende Bruchstücke deutlich:

Mnesimach. 4, 17 *κρατὴρ ἐξερ|ροίβδητ' οἴνου.*

Id. 4, 48 *κάπρου αἰγὸς ἀλεκ|τρύονος νήττης.*

Alexis 162, 5 *δύο δ' αὐτοῖς συγ|κοινωνοῦμεν.*

Nach diesem Vorgange gestattet sich Plautus diese dipodische Cäsur zu vernachlässigen. Er bindet so die beiden Dipodien des Dimeters etwa in dem gleichen Masse wie die griechischen Komiker. Z. B. in der ersten Scene des vierten Actes des Trinummus, also unter 18 Octonaren[1]) d. i. 36 Dimetern und ausserdem in einem System von vier Dimetern beobachten wir die Bindung zweier Dipodien sieben- bez. neunmal, nämlich in 1 Iovis frátri aetherei Néptuno. 2 Laetús lubens laudes ágo grates. 5 deos grátias ago atque habeó summas. 6 Nam te ómnes saevomqué severumque | atque ávidis moribus cómmemorant. 15 passím caeruleos pér campos. (16 Ita iám quasi canes | haud sécus circum.) 20 filío dum divitiás quaero. (23 Pol quámquam domi | cupio, ópperiar.), während die dipodische Cäsur allein innerhalb der einzelnen Dimeter eingehalten wird nicht weniger als 30 mal, darunter einmal als trochäische Cäsur, wie bei Aeschylus und Aristophanes, nämlich 5 Atque égo Neptune | tibi ánte alios, so auch Pers. 494 ŭndĕ tú pergrande | lucrúm facias und Cist. 204 vorsór in amorĭs | rotá misera[2]), und einmal als caesura latens 13 Fīdŭs fŭīsti | īnfidum ésse iterant. Das entspricht im Wesentlichen der griechischen Praxis. Von einem freien Versbau, den man diesem als „wild" verschrieenen Rhythmus aufdrängt, ist auch hier, wie in den prosodischen Verhältnissen, nichts zu bemerken. Denn die andern anapästischen Verse und Scenen sind nicht anders als diese Scene, die Ritschl gerade wegen der Ungeheuerlichkeiten, die bei anapästischer Messung entständen, einer andern Rhythmengattung vindiciren wollte.

Am Ende jedes Dimeters dagegen sowohl in den Systemen als auch in den Tetrametern forderte auch die griechische Comödie unbedingt die Einhaltung einer Cäsur. Nur konnte diese auch ausnahmsweise die trochäische Hilfscäsur nach der ersten Kürze des folgenden Dimeters sein; wie in Tetrametern:

1) 9 und 12 gehören nicht zum Plautustext, vgl. unten Rhythmik I, 7.
2) Auch noch in der spätern Comödie gebraucht, wie Mnesimachos 4, 49 *κίττης πέρδικος | ἀλωπεκίου.*

Digitized by Google

Ar. vesp. 568 *κἂν μὴ τούτοις ἀναπειθώμεσθα,* | *τὰ παιδάρι' εὐθὺς ἀνέλκει.*

Ar. av. 600 *τῶν ἀργυρίων· αὐτοὶ γὰρ ἴσασι·* | *λέγουσι δέ τοι τάδε πάντες.*

Ar. nub. 987 *σὺ δὲ τοὺς νῦν εὐθὺς ἐν ἱματίοισι* | *διδάσκεις ἐντετυλίχθαι.*

Plat. Symmach. fr. 2 *εἷς δ' ἀμφοτέρων ὄστρακον αὐταῖσιν* | *ἀνίησ' εἰς μέσον ἑστώς.*

Kallias Kyklop. fr. 2 *τί γὰρ ἡ τρυφερὰ καὶ καλλιτράπεζος* | *Ἰωνία εἰφ' ὅ τι πράσσει;*

so auch in den anapästischen Systemen nur einmal:

Ar. vesp. 752 *ἵν' ὁ κήρυξ φησί,* | *τίς ἀψήφιστος* | *ἀνιστάσθω κτλ.*

Auch Plautus befolgt diese Gesetze; die trochäische Cäsur wendet er an, wenn auch nur, wie es scheint, an drei Stellen:

Bacch. 1097 Omníaque, ut quidque actúmst, mĕmŏrāvĭt, | ĕăm sibi hunc annum cónductam.

Curc. 141 Qui me ín terra aeque fórtunātŭs | ĕrít, si illa ád me bítet, im Systemschluss. Endlich

Pers. 779 Solús ego omnibus antídeo făcĭlĕ | mĭsérrumus hominum ut vívam, allerdings bei Auflösungen, die bestritten werden, aber bei Plautus, wie in jedem trochäischen, selbst katalektischem Schlusse kaum zu beanstanden sind, wovon im nächsten Abschnitt zu handeln ist.

Soweit stimmt des Plautus Praxis zum griechischen Vorbilde. Es erübrigt aber noch die Frage, ob er sich abweichend von der griechischen Technik durch die Analogie der iambischen und trochäischen Langverse habe bestimmen lassen, auch in anapästischen Langversen bei längeren schweren Wörtern die Hauptcäsur gänzlich zu vernachlässigen. Von vornherein ist dies nicht abzuweisen, zumal da Plautus in der Behandlung der Hauptcäsur der anapästischen Tetrameter die iambische Praxis, wie wir bereits in zwei Fällen beobachteten, annahm, nämlich die Zulassung des Hiatus, vgl. oben S. 180 fg., und die Anwendung der in der Elision getrübten Cäsur, vgl. oben S. 198. Demnach wird man einen wenn auch vereinzelten Vers halten, wie den zwischen lauter richtigen Anapästen stehenden

Aul. 715 Nequeó cum animo certum *investígare* : óbsecro vos ego mi aúxilium

mit der analogen Erscheinung, die wir soeben bei Iamben und

Digitized by Google

Trochäen behandelt haben, wie velátis manibus órant *igno|scámus* peccatúm suom; darnach wird man auch

Trin. 835 Ita iám quasi canes haud sécus *circum|stabánt* navem turbínes venti

nicht nöthig haben eine *τμῆσις* in circum und stabant oder gar Umstellung navem circúmstabant anzunehmen. Fraglich bleibt, ob noch andre Stellen in Betracht zu ziehen sind, wo andre Messung möglich oder Abhilfe leicht ist, überhaupt auch kein langes Wort in die Cäsurstelle käme, wie Cas. 165. Bacch. 651. Cist. 532 (illuc | hinc). Truc. 559 nicht fehlerfrei überliefert und wohl mit Tilgung des zweiten quidem so zu schreiben: Quandó quidem ĭpsŭs[1]) perdítum sese it, secréto hercle illam adiútabo. Ferner ist Pseud. 178 bereits von Goetz nach Spuren in A mit gewöhnlicher Cäsur hergestellt und ibid. 1111 Cum his míhi nec locus nec sérmo umquam | convénit neque is nobilis súi durch Umstellung von umquam verbessert.

Endlich haben wir auch in den Bacchien und Kretikern die gleiche Praxis anzuerkennen in Bezug auf die Cäsurbildung wie bei den Iamben und Trochäen.

In den bacchiischen Tetrametern giebt es, wie bereits oben S. 198 erwähnt, zwei Einschnitte, den gewöhnlichen nach dem ersten Dimeter und eine Cäsur nach der ersten Hebung des zweiten Bacchius, die zu der trochäischen Hauptcäsur in einem ähnlichen rhythmischen Verhältnisse steht, wie die iambische in trochäischen Langversen. Diese letztere ist auch da immer anzusetzen, wo die zweite Hebung des zweiten Bacchius aufgelöst ist, wie in folgenden Versen:

Pers. 815 Restím tū tĭbĭ | căpĕ crassam ác te suspénde.

Poen. 230 Postrémo mŏdŭs | mŭlĭĕbrĭs nŭllust: númquam.

Andr. 484 Quod iússi ei dărĭ | bĭbĕre et quántum imperávi.

Vgl. Amph. 750. Pseud. 1129. Bacch. 1126. Cist. 514. Men. 755. Cas. 173 ĭstŭc, wie Bacch. 419 u. a. s. oben S. 48. Die Ansetzung dieser Cäsur bei solcher Auflösung ist auch immer angänglich, weil der erste Theil, der den Umfang eines katalektischen bacchiischen Dimeters hat, den schliessenden Iambus immer rein hat. Die Cäsur ist wie metrisch stets richtig gebildet,

1) Vgl. Bacch. 1160 Sed quíd istuc est? etsĭ iam ĕgo ĭpsŭs quid sít prope scire putó me.

Digitized by Google

so auch rhythmisch wohl begründet. Denn sie zerlegt den Tetrameter wie die Hauptcäsur in zwei Dimeter, nur nicht in zwei gleiche, sondern in einen katalektischen bacchiischen und einen hyperkatalektischen kretischen; also ganz wie eine iambische Cäsur den trochäischen Octonar theilt. Belege sind: Amph. 554. 567. 640 (im Hexameter). 642. 643. 650. Bacch. 1130. Capt. 786 (latent). 789. 922. 924. Cas. 145. 153 (latent). 626. 627. 632 (latent). 639. 642. 643. 645. 646. 649. 658. 659. 664. 670. 672. 675. 783. 797. 802 (latent). 804. 805. 806. Cist. 4 (durch Umstellung). 22. 29. 34. Men. 571. 754. 759. 765. 767. 768. 967. 970. Merc. 336. 343. 345—348. 354. 360 (latent). Most. 86. 95. 97. 126. 783. 786. 796 (vén⟨um⟩ dedísse). Pers. 814. Poen. 234. 235. 238. 244 (katalektische Tetrameter). 249. Pseud. 245. 250. 254. 258. 1128. 1281. 1282. Rud. 194. 204. 281. 286. Trin. 225. Truc. 713. Zweifelhaft Pers. 804. Truc. 715.

Wie dies Verzeichniss lehrt, ist die Annahme dieser Cäsur eine wohl berechtigte. Durch sie aber wird die Zahl der cäsurlosen bacchiischen Tetrameter so stark vermindert, dass kaum ein Dutzend solcher Verse ohne jede Hauptcäsur übrig bleibt. Eine nähere Betrachtung dieser Verse aber hat zum Ergebniss, dass auch die bacchiischen Tetrameter nur da cäsurlos sind, wo es auch andre Tetrameter sein können, nämlich wenn besonders schwerfällige und lange Wörter in der Mitte des Verses zu stehen kommen. Das beweisen sämmtliche cäsurlose Tetrameter dieser Rhythmengattung, die wir anführen:

Cas. 641 Insánit. :: *Scelésti|sumúm* me esse crédo, mit fünfsilbigem Worte.

Most. 99 *Auscúltate argúmenta* dúm dico ad hánc rem, mit zwei viersilbigen Wörtern, ebenso

Most. 121 Et *fúndamentúm substruónt liberórum.*

791 Simúl flare *sórbereque* haúd factu fácilest.

Poen. 236 Vix aégreque *amátorculós invenímus.*

241 Quam sí salsa *múriatica* ésse *autumántur.*

Pseud. 1126 Iamne íllum *coméssurus* és? :: Dum recéns est.

1334 Verúm sultis *ádplaudere* átque *adprobáre* hanc nach O. Seyffert.

Truc. 462 Nisi ástu ⟨doc⟩te *ádcuratéque exsequáre.*

Dazu noch zwei Stellen, wo man latente iambische Nebencäsur ebenfalls annehmen kann:

Cas. 668 Nemo aúdet prope | *áccedere.* :: Éxoret. :: Órat und

Digitized by Google

Rud. 280 Manús mihi date | *éxsurgite* á genibus ámbae.

Dagegen ist Most. 330 Iacéntis tollet póstea | nos ámbos aliquis kein bacchiischer Vers, wenn man ihn auch durch Aenderung dazu hat machen wollen, wie wir unten Rhythmik II, 4 im Anfang sehen werden.

Vereinzelt steht, da zwei dreisilbige in den bacchiischen Rhythmus sich fügende Wörter nicht das Fehlen der Hauptcäsur entschuldigen können, nur

Bacch. 1138 Grasséntur? quin aétate credo esse mútas,

wo jedoch kaum eine Umstellung wie quin mútas aetáte esse crédo vorzunehmen ist. Der Vers bildet den Abschluss eines längern bacchiischen Tetrametersystems mit vorletztem katalektischen Dimeter. Hier mochte die engere Bindung des Schlusstetrameters denselben rhythmischen Zweck haben, wie der gleiche Vorgang im Paroemiacus, der auch gern als Schlussvers eines längeren Systems ohne jede Hauptcäsur bereits von den griechischen Tragikern gebaut wurde. Vgl. unten Rhythmik II, 2.

Die Amph. 633 fgg. als Hexameter überlieferten und sicher auch aufzufassenden Verse geben überall regelrecht gebaute dimetrische Cäsuren.

Was schliesslich die kretischen Verse anlangt, so liegt die Sache darum nicht so klar, weil es zweifelhaft erscheint, ob überhaupt ausser der die beiden Dimeter regelrecht trennenden Hauptcäsur für den kretischen Tetrameter noch eine andre nach der ersten Hebung des dritten Fusses in Betracht kommt. Diese würde den Tetrameter zwar ähnlich, wie die Nebencäsur der bacchiischen Langzeilen, in einen hyperkatalektischen kretischen und katalektischen bacchiischen Dimeter scheiden. Allein sie würde immerhin, was sonst keine der rhythmischen Nebencäsuren thut, weder in den iambischen oder trochäischen noch in den anapästischen oder auch in bacchiischen Tetrametern, die den Hauptton eines ganzen Fusses tragende Silbe diesem entziehen und dadurch die rhythmischen Verhältnisse dahin verschieben, dass man einen Trimeter gegen einen Monometer mit Auftakt empfände. Sodann müsste natürlich der um seine Haupthebung gebrachte zweite Theil kretisch fortgelesen werden. Wollte man ihn wirklich als katalektischen bacchiischen Dimeter betonen ⏑ ⏑́ – ⏑ ⏑́ statt ⏑ – ⏑́ ⏑ –, so würde eine vollständige Verschiebung nicht bloss der Versicten, sondern auch der Wortbetonung ein-

Digitized by Google

treten müssen, also etwa Rud. 250 Lítus hoc pérsequamúr. :: Sequór quo lubét statt Sequor quó lubet. Nun könnte man zwar einwenden, dass das bei der entsprechenden iambischen Nebencäsur der bacchiischen Verse nicht anders sei. Allein es ist in Wirklichkeit nicht völlig dasselbe. Zunächst raubt diese Nebencäsur dem ersten bacchiischen Dimeter keine so wesentliche Silbe, wie das die angenommene Kretikercäsur mit dem zweiten Theile thut, wie bereits angedeutet wurde. Denn der zweite bacchiische Versfuss eines Dimeters wurde, wie wir unten II, 3 darlegen wollen, metrisch einer katalektischen trochäischen Dipodie gleichgestellt. Den Charakter einer Hebung hat die letzte Silbe des ersten wie des zweiten Dimeters einer bacchiischen Reihe metrisch nur dann bewahrt, wenn sie mit dem folgenden Fusse gebunden wird, wodurch sie ja oft wieder auflösbar wird; und das geschieht ja erst bei dieser Nebencäsur, wie wir soeben sahen S. 218. Ferner müssen zwar die Versicten auch bei den Bacchien, wollte man den zweiten Theil eines Tetrameters bei iambischer Nebencäsur wirklich kretisch lesen, ebenso verschoben werden, wie bei der fraglichen Cäsur diejenigen des Restes des zweiten Theiles eines kretischen Langverses, aber die Wortbetonung bleibt in der iambischen Nebencäsur der Bacchien auch im zweiten Dimeter ganz dieselbe. Da die Bacchien lange nicht so streng in Bezug auf Senkungen gebaut sind, wird man stets einen kretischen Vers an einen bacchiischen Anfang in der beschriebenen Weise ohne jede Störung anreihen können. Wollte man aber das Gleiche umgekehrt machen, an einen kretischen Eingang bacchiische Verse reihen und doch kretisch weiter scandiren, so würden die ärgsten Missklänge möglich sein. Doch es ist zuzugeben, dass besonders das zuletzt angeführte Moment kein durchschlagendes Bedenken erregt. Desshalb wollen wir die Thatsachen reden lassen, indem wir hier die kretischen Tetrameter aufführen, die nicht durch die gewöhnliche Hauptcäsur regelrecht in zwei kretische Dimeter halbirt werden.

Rud. 250 Lítus hoc *pérsequamúr*. :: Sequor quó lubet.

252 Hóc quod est, íd *necessáriumst* pérpeti.

Pseud. 926 Púlchre ego hanc *explicatám* tibi rém dabo.

1303 Mássici montis *ubérrumos* quáttuor. 1300 hat A andre Wortstellung als die Palatini.

Andr. 631 Póst ubist témpus *promíssa* iam pérfici. codd. ubi tempust, CP und Donat ubi tempus ohne est.

Digitized by Google

Andr. 632 Tum coactí *necessário* se áperiunt.
634 Íbi tum eorum *impudentíssuma* orátiost.
Epid. 174 Quám tu uxorem *éxtulisti* pudore éxsequi.
Bacch. 28 Mél meum, suávitudó, cibus, gaúdium.
Epid. 175 Quóius quotiéns *sepulcrúm* vides *sácrificas*.
323 Scíre cupió. :: Per *illám* tibi cópiam, unsicher überliefert.
Amph. 228 Cónsonat térra, *clamórem* utrimque éfferunt. 231 ist kein bacchiischer Vers, vgl. Rhythmik II, 2.
Cas. 176 Córde accepí *querelás* tuas; óbsecro ist nach der Ueberlieferung ein Pentameter:
Nám pol haud sátis mĕō | córde accepí querelás tuas mit regelrechter Cäsur nach dem zweiten Creticus.
Most. 729 Músice hercle ágitis *aetátem* ita ut vós decet. 140 unsicher.

Diese Liste entscheidet gegen diese Nebencäsur. Denn es lässt sich, genau genommen, nur die eine Stelle Epid. 323 anführen. Sechs andere Stellen, die man für sie noch anführen könnte, lassen sich anders erklären, nämlich so wie die übrigen Tetrameter ohne Hauptcäsur. Bei den fünf- und sechssilbigen Wörtern, necessarium, necessario, impudentissuma ist es ja ganz klar, dass die Hauptcäsur gänzlich vernachlässigt ist, um die langen Wörter unterzubringen, wie bei jedem andern Tetrameter. Aber auch bei den viersilbigen extulisti, persequamur, explicatam haben wir dasselbe nach Analogie der iambischen und trochäischen Langverse anzunehmen, man vergleiche sie nur mit diligéntem, commeátum, respondére u. ä. oben S. 209. Aber selbst solche dreisilbige Wörter, wie aetatem, clamorem, sepulcrum und selbst promissa, wo mindestens zwei Längen nebeneinandertreten, machten in dem kretischen Rhythmus, der bis auf die Anfangsfüsse der beiden dimetrischen Verstheile die Senkung rein von jeder Länge hielt, bereits erhebliche Schwierigkeit. Zu Gunsten der angeblichen Nebencäsur aber wird man sie kaum verwerthen können, da von den vier Stellen eine dieselbe gar nicht und zwei nur mit Elision zulassen. Vereinzelte trochäische Septenare, wo bei dreisilbigem in die Mitte fallenden, schwerem Worte die Hauptcäsur unterblieb, fanden sich ja auch in unsern Verzeichnissen S. 210.

Jedenfalls hat sich, mag man immerhin wegen dieser Nebencäsur noch einige Stellen anders erklären, auch für die kretischen Tetrameter bestätigt, was für alle übrigen Versarten als Regel

Digitized by Google

nachgewiesen ist, dass bei längeren Wörtern jede Hauptcäsur fehlen kann.

Dies beobachten wir sogar auch in solchen Versen, die eine Verbindung eines kretischen Dimeters mit einer trochäischen Reihe enthalten, wie

Pseud. 1309 Quaé tibi díxi, ut *effécta* reddidi.

Most. 134 Ín *fabrorúm potestáte* dum fui, kretischer Dimeter mit trochäischer Tripodie, eine sehr häufige Verbindung, vgl. Rhythmik II, 3. Ebenso bei kretischem Dimeter mit trochäischem Dimeter:

Amph. 223 Deínde utrique *imperatóres* in medium éxeunt.

Auch hier ist die Hauptcäsur, welche die beiden selbstständigen, sogar verschiedenen Rhythmusarten angehörenden κῶλα zu trennen hatte, unterblieben offenbar unter dem Drucke eines fünfsilbigen Wortes, besonders im Verein mit einer Anzahl dreisilbiger Wörter. Darin können wir aber nicht mehr etwas Auffallendes finden, da wir gerade schon bei diesen beiden Verscombinationen S. 198 die ähnlich verbindende Erscheinung der in der Elision getrübten Cäsur beobachteten, wie

Amph. 233 Caélum fremitú viru*m* ex spíritu atque anhélitu;

ja sogar häufig ganz richtige Elision in der Commissur, wie

Pseud. 1314 Át negabás datur*um* ésse te mihi u. ä.

So sehen wir, wie eine im griechischen Vorbilde nur bei iambischen Trimetern und Tetrametern, sowie bei trochäischen Tetrametern geltende metrische Erscheinung, von den lateinischen Dichtern in verständiger Consequenz durch alle Rhythmengattungen durchgeführt wird und schliesslich sogar auch bei Versen zur Anwendung gelangt, die selbst erst aus verschiedenen Rhythmen nach einem bestimmten, unten Rhythmik II, 3 zu besprechenden Principe gebildet sind, eine glänzende Illustration für die von uns behauptete einheitliche metrische Technik, die wir auch in den andern metrischen Erscheinungen wirksam finden werden, zunächst bei den trochäischen Schlüssen.

3. Trochäische Schlüsse.

Nachdem wir die Frage erledigt haben, nach welchen rhythmischen Gesetzen die Cäsuren eingehalten und unter welchen Bedingungen sie ausnahmsweise vernachlässigt werden, gehen wir daran, die Bildung der Cäsuren- und Zeilenschlüsse, die ja im

Digitized by Google

Wesentlichen die gleichen sind, nach ihren Hauptzügen zu betrachten.

Strenge römische Weise war, einen rhythmisch berechtigten Einschnitt, der ein *μέτρον* in seine zwei *κῶλα*, also ein *τετράμετρον* in seine zwei *δίμετρα* zerlegte, ausnahmslos einzuhalten. Wenn dies die römischen Dramatiker nicht thaten, so war ihnen, wie wir in den zwei vorhergehenden Abschnitten darlegten, die griechische Praxis massgebend. Denn nur unter denselben Bedingungen, wie die griechischen Dramatiker, erlaubten sie sich, diese wichtigen Haupteinschnitte zu verletzen. Was jedoch den Bau der Schlüsse der Verse oder Versglieder anlangt, so befolgten sie einfach die heimische Praxis und zwar bei den trochäischen Ausgängen sicher in jeder Weise. Für iambische Schlüsse giebt uns zwar das vorhandene Material nicht überall festen Anhalt zur Beurtheilung; allein da auch diese vom griechischen Vorbilde ganz abweichen, wird man vermuthen können, dass die römische Art auch hier allenthalben gewahrt wurde. Es mögen auch in der altrömischen Poesie einzelne Gepflogenheiten, wie die Reinhaltung der vorletzten Senkung in Schlüssen wie ăpŭd vōs, sŭās res u. ä. trotz ihrer Eigenartigkeit bereits griechischen Einfluss verrathen; allein da hier eine alt eingebürgerte Art vorliegt, deren Aufkommen sich jeder historischen Betrachtung entzieht, müssen wir uns begnügen, die dramatische Praxis aus der heimischen zu erklären, ebenso wie bei dem auch bereits in der saturnischen Poesie in derselben Ausdehnung wie im Drama vorliegenden sog. Dipodiengesetz, das, wohl gleichfalls eine Concession an die im griechischen Metrum ziemlich streng durchgeführte dipodische Messung, in Rom so früh eingebürgert war, dass die Begründer der dramatischen Kunstform der Römer mit ihm als einer bereits längst festgewordenen Praxis zu rechnen hatten. Alle weiteren Aufstellungen über die Zeit der Entstehung dieser Gesetze sind Hypothesen. In der ältesten römischen Poesie treten sie uns fertig und eigenartig entgegen. Eine wirkliche weitre Entwickelung könnte man nur bei den iambischen Schlüssen annehmen, die darin bestände, dass man sich der griechischen Praxis näherte durch Einführung eines iambischen Wortes am Ende des Verses, wofür die alte Poesie kein sichres Beispiel aufzuweisen hat. Allein, wie gesagt, kann hier auch eine Lücke unserer in diesem Punkte gerade äusserst dürftigen Ueberlieferung vorliegen. Behandeln wir darum erst die trochäischen Schlüsse.

Digitized by Google

Das griechische Vorbild kennt diese fast nur ohne Auflösung der Hebung. Nur im Melos ist der trochäische Schluss bisweilen mit aufgelöster Hebung gebildet, aber nur in akatalektischen Versen, wie in den trochäischen Dimetersystemen u. ä. Alle katalektischen trochäischen Ausgänge aber gestatten nirgends im griechischen Drama eine Auflösung. Im Dialog zeigt nur der iambische Tetrameter trochäischen Versschluss, immer in Katalexe, die trochäischen Tetrameter wenigstens den gleichen Cäsurschluss akatalektisch. Beide sind im Griechischen streng gebaut. Auflösung der Hebung findet sich in den Zeilenschlüssen, die katalektisch sind, gar nicht, in den Cäsurschlüssen und dem diesen gleichstehenden Endfusse des Dimeters innerhalb eines Systems nur ganz selten, ja fast nur in den Systemen, wie Arist. equ. 284. 300, wobei man beobachtet, dass in diesem Systeme am Dimeterschlusse nicht einmal immer Wortende stattfindet, wie an der gedachten Stelle gleich im folgenden Verse 301, eine Erscheinung, die schon darum für die Zeilenschlüsse des römischen Dramas nicht in Betracht kommen kann, da dies in derartigen Systemen Wortende am Schlusse jedes Dimeters erfordert.

Die Zeilenschlüsse der römischen Comödie und ihnen entsprechend auch die Cäsurschlüsse sind vielmehr ganz dieselben wie in den Saturniern. Zunächst ist in Bezug auf die vor dem schliessenden Trochäus stehende Senkung ein ächt römisches Verfahren anzuerkennen. Diese ist im griechischen Drama immer rein, in den Cäsurschlüssen schon nach dem Dipodiengesetze, aber ebenso streng rein gehalten in den Zeilenschlüssen, wo es sich um die anlautende Senkung der Dipodie handelt, die an sich irrationale Behandlung verträgt. Und zwar hält die griechische Comödie diese Senkung noch reiner als die inneren der Dipodien, insofern selbst die leichten Doppelkürzen nur ganz ausnahmsweise bei Eigennamen geduldet sind, wie Arist. Thesm. 547 *Ιηνελόπην δέ*, was um so mehr als eine ganz singuläre Licenz zu gelten hat, weil sich Aehnliches sogar in iambischen Cäsurschlüssen findet, Ar. Thesm. 550 *Ιηνελόπην* |. Ran. 912 *ἢ Νιόβην* |. Ibid. 932 *ἱππαλεκτρυόνᾱ* | *ζητῶν* in einem langen, einem Eigennamen gleich behandelten Worte, wenn man nicht vorzieht in allen diesen Tetrametern Vernachlässigung der Cäsur anzunehmen. Vgl. Rossbach-Westphal II², S. 496.

In der Bildung dieser Senkung weicht die Saturniertechnik vom griechischen Drama ganz in derselben Weise ab, wie das

Digitized by Google

römische Drama. Natürlich finden sich auch die strengen Schlüsse, wie Liv. Odyss. 16[1]) Graecĭām rĕdīre. 19 prae păvōrĕ frīxit. Naev. bell. Poen. 1 fīlĭae sŏrōres. 44 māvōlūnt ĭbīdem. 68 fēcĕrāt quĭētem. Aber daneben kommen noch ganz andre Schlüsse vor. Wir betrachten zunächst nur die dem schliessenden Trochäus vorausgehende Senkung weiter. Diese behandelt die saturnische Dichtung ganz wie jede andere inlautende Senkung, d. h. sie kann sie sowohl durch eine Länge als auch durch zwei Kürzen ausdrücken; Letzteres geschieht z. B. Corp. inscr. lat. I, 30, 2 fōrtĭs vīr săpĭēnsquĕ = Lucian Müller, Carm. sat. rel. inscr. 4, 2, ebenda 7 māxŭmās lĕgĭōnes. 8 rēgĭbūs sŭbĭgūndis; Corp. inscr. lat. I, 1006 dōrmĭās sĭnĕ qūra, ferner Liv. Od. 38 ⟨tōppĕr⟩ ĭnsĕrĭnūntur. Naev. bell. Poen. 53 cōntĕrĭt lĕgĭōnes, 45 ād sŭōs pŏpŭlāres (oder poplares?); ebenso in Cäsurschlüssen, wie Corp. inscr. lat. I, 33, 4 u. 5 longā lĭcŭīset. factēis sŭpĕrāses. Inscr. ed. Müller 8 magnō dĭrĭmūndo. Natürlich müssen die beiden Kürzen sog. leichte oder flüchtige sein, wie in jeder Senkung der Iamben und Trochäen, d. h. sie dürfen nicht durch Wortende von einander oder von der zunächst folgenden Hebung getrennt sein.

Beispiele für die Länge in dieser Senkung sind Corp. inscr. lat. I, 32, 3 fīlĭōs Bārbāti. Ibid. I, 33, 5 glōrĭām māiōrum. I, 30, 6 ōpsĭdēsque ābdōucit. Liv. Od. 1 ĭnsecĕ vōrsūtum. 24 mĕām dōmūm vēnīsse. Naev. bell. Poen. 63 quōmŏdŏ Tītāni. 56 ōbsĭdēs ūt rēddant. 58 hōstĭūm prō mōene. Epigramma Naevii 1 sī fŏrēt fās flĕre. 2 trādĭtūs thēsaūro. Corp. inscr. lat. I, 1175, 2 u. 5 părēns tĭmēns hŏc vōvit. sĕmŏl te ōrāt sē vōtī.

In allen diesen Beispielen wird die irrationale Länge dadurch gemildert, dass entweder zwischen Senkung und Hebung kein Wortende eintritt und die Senkung durch unbetonte, die Hebung durch betonte Länge gebildet ist, wie māiŏrum, vōrsŭtum oder, wo Hebung und Senkung durch Wortende getrennt sind, nur ein einsilbiges Wort die Senkung füllt, wie ut, fas. Die vorhergehende Senkung ist eine reine Kürze, was jedoch einen Grund hat, der nicht mit der Bildung des Schlusses zusammenhängt, wie wir später sehen werden. Selbst solche Schlüsse, wie der einer nicht ganz alten saturnischen Inschrift Corp. inscr. lat. I, 1006, 2 angehörende rēstĭtūstēi | sēedes scheinen ursprünglich,

1) Citate nach Lucian Müller, carm. saturn. reliquiae. Der saturnische Vers, S. 121—160.

Digitized by Google

wenn auch nicht ganz gemieden, so doch selten gewesen zu sein. Jedenfalls ist Christ's Umstellung im letzten Verse des Naevianischen Epigramms höchst bedenklich, da sich ein ähnlicher Schluss aus guter alter Saturnierpoesie nicht nachweisen lässt, während der hier überlieferte saturnische Vers in seiner Wortfolge einen richtigen Schluss giebt, dabei aber allerdings kein sechsfüssiger Alexandriner sein kann: oblíti sunt Rómae lŏquĭĕr līnguā lătína. Eine betonte Länge wird jedenfalls in der dem schliessenden Trochäus vorausgehenden Senkung ferner dann vermieden, wenn die folgende Hebung durch eine unbetonte Silbe gebildet wird. Gestattet ist z. B. Naev. bell. Poen. 69 rūmītānt īntér se. Liv. Od. 31 nexébant multa intér se, weil der Wortton hier auf der Hebung liegt, intér se etwa wie intérne betont wird; dagegen unerhört sind Schlüsse wie mágnis dis, múltās res u. ä. Vielmehr muss bei einsilbigem Schlussworte diese Senkung kurz gehalten werden, wie es regelmässig geschieht z. B. Corp. inscr. lat. I, 30, 4 queĭ fŭĭt ăpŭd vos. Naev. bell. Poen. 23 sŭstŭlit sŭās res u. ä.

Es bedarf kaum eines eingehenden Nachweises, dass in allen diesen Fällen die Praxis des römischen Dramas mit der saturnischen Poesie übereinstimmt. Nur die Schlüsse wie réstitistī | sédes sind im Drama wie scheint geläufiger, aber doch nicht sehr häufig. Die dritte Scene des dritten Actes des Plautinischen Miles gloriosus 874—946 giebt 19 Schlüsse auf trochäische oder anapästische Wörter, aber stets geht eine Kürze voraus: 876 pércipiatīs pláne. 882 egonĕ frústra. 885 saepĕ vídi. 892 facietīs ámbae. 904 peccetīs páveo. 908 ádsimularĕ. :: Fíet. 911 futurā dícis. 913 verā dícis (nicht etwa verūm dícis). 914 commeminerĕ? :: Méliust. 921 paratā návis. 922 rogarĕ mírumst. 929. 934 aliā cúra. 940 muliĕr óperam; zweifelhaft ist 899 ornatus incédit, jedenfalls irgendwie corrupt. 912 detulerĭt ád me (F ad me detúlerit). 920 quod opŭs quí det. 924 num-quam vídit, auch sonst gilt numquam und ähnliche metrisch als zwei Wörter, vgl. nĕc ŭmquam u. ä. 937 habeăt hódie. Also es findet sich in dieser umfangreichen Scene kein einziger Schluss wie réstitistī sédes. Doch in der andern iambischen Septenarscene desselben Stückes 1216—1283 kommen mehrere dieser Schlüsse vor, wie 1218 peiorēs fíeri. 1223 amári videōr. :: Dígnu's. 1235 speciēm spérnat. In allen andern Punkten baut das römische Drama diese Senkung ganz wie die Saturniertechnik, so besonders in der Gestattung

Digitized by Google

der zwei flüchtigen Kürzen statt einer: z. B. Mil. 1276 ĕst mĕtŭéndus. 879 pŏllĭcĭtări. 1283 hanc. :: Ĭtă crĕdo und viele andre Stellen in allen Versmassen mit trochäischem Ausgange. Das Gleiche gilt von der vorsichtigen Behandlung dieser Senkung bei einsilbigem Schlussworte, wie Mil. 1227 ita Vĕnŭs volt. 1234 vīdĕrĭt me. 1238 pulchrĭŏr sis. 1253 mutŭŏm fit. 1261 milĭtĕm pol, und viele andre Stellen, wie Amph. 583 misĕr sis. Cist. 561 implĭcăt se. Es scheint sich hier jedoch der trochäische Cäsurschluss vom trochäisch-katalektischen Zeilenschluss in etwas zu unterscheiden. Denn während im Cäsurschluss Fälle wie Trin. 351 habeás ĕt ĭllŭc, quōd. Stich. 702 lubĕt ĕtĭăm nūnc. Merc. 728 sūnt ĕtĭăm vis. Amph. 481 dĕcŭmŏ post. Aul. 55 Abscĭde ĕtĭăm nunc. 540 nĭtĭdĭŏr sīs. 614 ătque ĕtĭăm nunc. Curc. 264 ĭntĕr se. 628 sērvă̆ me. Epid. 249 retrudĕrĕt hŏmĭnŭm me. 666 lŭdĭbrĭŏ nos. Bacch. 149 videŏ nĭmĭŏ iam. 419 ĭllŭm mē. Capt. 110 advŏrte ănĭmŭm sīs. 262 nŏn ĭgĭtŭr nōs. 292 sūbrŭpĭăt. prŏĭnde | áliis. 308 nŏn vĕrĕăr nē. 420 ĭntĕr sē. Poen. 397 proptér te. 858 sālvŏs sis oder sălŭŏs sīs, vgl. 331. 1131 sĕd ŭbĭ sunt (oder sĕd ŭbĭ sūnt). Rud. 467 ĕtĭămne hānc. 606 ănĭmŏ iām. 1060 intér vos, vgl. 1034. Asin. 230 ălĭŏ sit. 395 nŏn rĕdĭĭt. :: Nōn, vgl. Eun. 1007 u. v. a.[1]) vorkommen, begegnet etwas dem Aehnliches nicht im Zeilenschlusse. Denn Ad. 712 ist meis núptiis ĕgŏmĕt sim nur Conjectur von Dziatzko statt egomét siem, das ganz richtig ist. Es werden fünf iambische Septenare durch einen Octonar wirksam abgeschlossen. Und der Ausgang Amph. 582 Amphĭtrŭŏ sum beruht nur auf Ausfüllung einer vermutheten Lücke durch A. Spengel. Sollte sich jedoch wirklich einmal ein solcher Versausgang finden, so wird er wohl kaum principiell zu verwerfen sein, da die entsprechenden Cäsurschlüsse ihn öfters bieten. In den Saturniern und dem römischen Drama jedoch, soweit wir diese kennen, findet er sich nicht, was recht gut eine Nachahmung der strengen griechischen Praxis sein kann, die in dieser Senkung

1) Auch ist für den Bau trochäischer Cäsuren ein Unterschied, ob sie in solche Stellen fallen, wo nach dem zu besprechenden Gesetz für innere Senkung der Dipodien der auf der letzten Silbe betonte Spondeus zulässig ist; worüber unten II, 5. In Bacchien begegnet auch einmal ein Cäsurschluss der Art: Most. 101 ĕxtemplŏ sūnt, wie im Senar bei Hephthemimeres-Cäsur. Vereinzelt auch bei der Penthemimeres Pers. 517 qūāntūm tu, vgl. 625.

Digitized by Google

die Doppelkürze verwirft. Denn die oben vereinzelte Stelle bei Aristophanes, dergleichen sicher nicht in der neuen Comödie vorkommen, Thesm. 547 *Πηνέλοπην δέ* kann ebenso wenig ins Gewicht fallen, als die bereits in der alten attischen Comödie ganz seltnen Fälle wie *δεῦρὸ πάλίν*, *ἐπίσκοπός ἥκω* u. ä. unten zu besprechende Stellen für den Bau der Senkungen.

Ueberhaupt gehen hier die Erscheinungen im römischen Drama und der saturnischen Poesie so parallel, dass wir eine bereits fest gewordene heimische Praxis anerkennen müssen, die Livius und Naevius lediglich übernommen haben, eine Praxis, die zwar wie natürlich unter dem Einfluss der griechischen Poesie, aber doch vielfach selbstständig sich entwickelt hat.

Noch selbstständigere Entwickelung zeigt die Behandlung der Hebung der trochäischen Schlüsse. Im griechischen iambischen Tetrameter durfte diese nicht aufgelöst werden. Im entsprechenden iambischen Septenar lösen die römischen Dramatiker sie sehr häufig auf. Dafür war gleichfalls die Technik der Saturnier vorbildlich. Denn der Saturnier bietet diese Auflösung in fast allen möglichen Wortfüssen z. B.:

Corp. inscr. lat. I, 33, 3 glŏrĭa ātque īngenĭum, ibid. 6 quārĕ lŭbĕns īn grĕmĭum, ibid. 2 omnia brĕvĭa. Corp. inscr. lat. I, 1006, 3 bĕnĕ rĕm gĕrās ēt vălĕas, ferner Corp. inscr. lat. I, 32, 6 aede mĕrĕto d. i. aedem mĕrĭto. Ibid. 2 fuisĕ vĭro d. i. fuissĕ vĭrum. — Liv. Od. 14 quāndŏ dĭēs ādvĕnĭet Naev. bell. Poen. 49 aŭspĭcăt aūspĭcĭum u. ä. theils im Zeilenschlusse, theils am Ende des ersten Hemistichs. Auch bei diesen Auflösungen ist die zweisilbige Senkung im vorletzten Fusse gemieden, was natürlich ist. Dass in dieser Senkung nie eine Kürze erscheint, wie überhaupt auch bei unaufgelöster Hebung, kann Zufall sein; man wählte wohl unwillkürlich hier lieber eine Länge, weil die vorhergehende Senkung ausnahmslos durch eine kurze Silbe wiedergegeben wurde, wovon unten II, 5 zu handeln ist. Auch giebt es kein Beispiel für eine Verbindung wie rĕctē mĕmŏras, was offenbar damit zusammenhängt, dass man auch Schlüsse wie rĕstĭtĭstī | sĕdes nur erst in denjenigen Saturniern findet, die unter dem Einfluss der dramatischen Verstechnik stehen können.

Auffällig ist dagegen der Versschluss fuissĕ vĭrum. Dass dieser in der alten Saturnierposie nicht vereinzelt dastand, ergiebt sich daraus, dass uns Cicero, der an zwei Stellen, Cat. mai. 17, 61 und fin. II, 35, 116, wenn auch in modernisirter Form das

Digitized by Google

Elogium auf A. Atilius Calatinus citirt, offenbar als Ausgang des zweiten Saturniers ebenfalls fuissĕ vĭrum verbürgt. Wir werden nachweisen, dass solche Bildungen der Hebung wie Bacch. 103 mĕŭs īllĕ quĭdemst. Aul. 732 Quŏĭ tāntă măla u. s. w. im Innern der dramatischen Verse sehr häufig und ganz legal sind, und begnügen uns hier ihr Vorkommen auch im Zeilen- und Cäsurschlusse zu belegen, wodurch die Uebereinstimmung zwischen saturnischer und dramatischer Technik in diesem Punkte evident wird. Solche Stellen sind:

Bacch. 105 Cúpio. :: Dabitur ópera ăquă căłet: eámus hinc intro út laves. Vgl. Aul. 261.

Stich. 741 Sĭ ămābĭlĭtās tĭbĭ nōstră plăcet. Bacch. 83 Úbi tu lepide vŏlĕs ēssĕ tĭbi.

Ad. 523 Et íllud rus nulla ália causa tám male odi, nĭsĭ quĭă prŏpest,

im Zeilenschlusse; allerdings in einer weit ausgesponnenen continuatio numeri; im Cäsurschlusse:

Ad. 348 Postrémo quando ego cŏnscĭă mĭhī sum | á me culpam esse hánc procul u. ä.

Auch Asin. 430 ist wohl zu schliessen in aĕdĭbŭs hăbet, wofür die Handschriften unmetrisch habitat haben, Hec. 620 ist der Schluss făbŭlă sŭmus ‖ Pămphĭlĕ sĕnēx ătque ănŭs nur Vermuthung Faber's und Guyet's.

Das Charakteristische dieses Zeilenschlusses scheint eben gewesen zu sein, dass er auf eine Weiterführung hindeutet, woraus es sich erklärt, dass er in den alten Elogien, die meist aus drei Distichen bestanden, immer nur das erste Distichon beendete. — Dass auch sonst die dramatische Poesie sich derselben Schlussformen bedient, wie die saturnische, bedarf keines Nachweises. Nur wurde bereits erwähnt, dass hier auch die im feierlichen Elogienstil der Saturnier nicht vertretenen laxeren Schlussformen vorkommen, die zwischen der Länge der Senkung und dem letzten Anapäst oder Trochäus Wortschluss zulassen, wie Mil. 1218 peiōrēs | fĭĕrī. 1273 istūc | făcĭunt. Asin. 407 magnī făcĕre u. v. a., wie auch, was jedoch anders zu erklären war, dieselbe Form mit schliessender Kürze in der Senkung Mil. 940 muliĕr ŏpĕram. 1249 durarĕ nĕquĕo u. dgl.

Bisher behandelten wir die Schlüsse in iambischen und trochäischen Versen. Uebrig bleiben noch die trochäischen Schlüsse in

Digitized by Google

bacchiischen und anapästischen Reihen. Am Ende und in der Hauptcäsur der bacchiischen Verse zeigen sie den gleichen Bau wie in den iambischen katalektischen Versen, denen sie ja auch sonst metrisch ganz gleich stehen. Sie haben nicht immer reine Senkung, sind öfters molossisch, meist aber rein bacchiisch; selten finden sich Schlüsse mit zweisilbiger Senkung, ganz aber fehlen sie nicht, da sie ja auch in den Iamben ganz legal sind; z. B. in den bacchiischen Tetrametern wie Men. 754 prŏpĕrábo, so Poen. 229 Ornántur, *lăvántur*, | tergúntur, *pŏlĭúntur*.

Der schliessende Molossus ist entweder ein drei- oder mehr als dreisilbiges Wort wie Men. 763 ārcĕrsāt oder Men. 766 sūbsĕrvírĕ oder besteht in seinem letzten Theile aus einem spondeischen Worte, wie Most. 100 rem mécum, Merc. 345 íncertī cértant, oder den entsprechenden Auflösungen, wie Merc. 348 cōnsĭlĭum. Men. 765 esse ălĭquid u. v. a., alles ganz wie bei dem vorbildlichen trochäischen Schlusse. Auch bei einsilbigem Schlusswort gelten dieselben Regeln wie für die übrigen trochäischen Schlüsse, wie Cist. 20 ămŏ vos, vgl. ibid. 519. Merc. 343 perdĭdĭt me. Ibid. 351 mĭhĭ me. 352 éxistŭmĕt me. Men. 756 consĭtŭs sum 759 advĕnĭt fert. 764 sĭĕt rĕī. Amph. 568 sĭmŭl sit. Poen. 215. 227 u. a., oder Cäsurschlüsse wie Poen. 252 ămŏ te beweisen. Ebenso begegnet Cist. 22 Hunc ésse ordĭnĕm | benevoléntes ĭntĕr se. Nur Most. 101, vgl. oben S. 228 Anm., ist überliefert Aedés quam extemplo sunt parátae expolítae mit sonst unerhörtem Cäsurschluss, doch ist eine Umstellung Quom extémplo sunt aédes wenig wahrscheinlich. Vielleicht fasst man sunt enclitisch.

Endlich im anapästischen Rhythmus kommt der trochäische Ausgang nur in den katalektischen Reihen in Betracht. Derselbe hat sich — und darin ist eine der wesentlichsten Wirkungen der einheitlichen Behandlung der verschiedenen Rhythmengattungen zu sehen — ganz nach dem in iambischen und trochäischen Versen erläuterten römischen Vorbilde gerichtet, durchaus nicht nach der strengen griechischen Praxis, die im katalektischen Anapästenschluss keine aufgelöste Hebung und seit Sophokles und Aristophanes bis auf die jüngste Zeit der neuen attischen Comödie herab auch keine zusammengezogene Senkung duldete. Beides gestattet sich Plautus mit vollem Rechte nach den Principien, die wir bisher in Bezug auf Prosodie, Cäsurhiat, latente Cäsuren und Vernachlässigung der Hauptcäsuren consequent auch in den Anapästen durchgeführt fanden; die Auf-

Digitized by Google

lösung der Hebung also sicher nach der Analogie der in Rom längst üblich gewordenen Auflösung aller trochäischen Schlüsse, auch der katalektischen, die Zusammenziehung der Senkung in consequenter Befolgung des unten noch weiter zu entwickelnden Princips, nach dem im metrischen Baue der Iamben, Trochäen und Anapästen alles, was in dem einen Versmass gewonnen war, auch dem andern zu Gute kam, soweit es das Wesen der Rhythmen irgend zuliess. So wurde auch diese Senkung ebenso frei in den Anapästen wie in den Iamben und Trochäen behandelt. Das ist eine so häufige Erscheinung, dass Beispiele kaum nöthig sind. Die anapästische Septenarscene des Miles 1011—1093 bietet solche Schlüsse gleich in den ersten vier Versen, wie sie im griechischen Drama verpönt waren: ne fŏrmída. iam ad tē rĕdĕo u. s. w., in grösseren Auflösungen, wie Bacch. 1162 Viden hánc? :: Vídĕo. :: Haŭd mălăst mŭlíer. Bei einsilbigem Schlusse jedoch musste in iambisch-trochäischen wie bacchiischen Reihen diese vorletzte Senkung stets rein gehalten, d. h. kurz sein: ămŏ te u. ä. Dem entsprechend durfte auch in den Anapästen bei einsilbigem Schlusswort die vorletzte Senkung nicht zusammengezogen werden, eine Regel, von der es in den Plautinischen Anapästen auch nicht eine Ausnahme giebt, vgl. Bacch. 1160 quid sít prope *scirĕ pŭtŏ* me. Pseud. 937 *nihĭlŏ* sit, nicht etwa nīlŏ sit. Aul. 443 mortálĭs ŭtĭ sis. Und hier tritt das griechische Vorbild, das diese Senkung durchweg rein hielt, d. h. aus zwei Kürzen bestehen liess, in Wirksamkeit, aber doch nur in einer Beschränkung, wozu die andern trochäischen Schlüsse die feste Norm hergegeben haben.

4. Iambische Schlüsse.

Ebenso eigenartig wie die Bildung der trochäischen Schlüsse ist auch die der iambischen. Eine Beobachtung des im Trimeter und Tetrameter der griechischen Tragödie geltenden sog. Porson'schen Gesetzes, nach dem die einem kretischen Wortschlusse vorhergehende Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes eine Kürze sein muss, wird man schon darum nicht erwarten, weil dasselbe ausschliesslich für die Tragödie gilt und nicht für die Comödie, überhaupt aber im spätern Euripideischen Drama schon laxer gehandhabt wird. Es handelt sich hierbei auch gar nicht um ein Versschlussgesetz, sondern auch im ersten Theile der Tetrameter am Ende der ersten trochäischen Dipodie gilt ganz dasselbe, z. B.

Digitized by Google

Pers. 176 *εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῆσδε, μή σε δὶς φράσαι* wird ganz nach Regel die erste Dipodie geschlossen, während ein *εὖ τόδ' αὖθις, γῆς ἄνασσα* u. ä. fehlerhaft wäre, vgl. L. Havet, cours élementaire de métrique grecque et latine, p. 104. 105. Der feierliche Elogienstil der Römer giebt keine Ausnahme von diesem griechischen Dipodienschlussgesetz. Der bewegliche Charakter der dramatischen Metra bindet sich nicht an diese Fessel, ein Dipodienschluss wie rĕstĭtīstī | sédes war ja, wie wir sahen, hier ganz legal. Denn es ist natürlich überhaupt nicht bloss in der Comödie, wo es auch bei den Griechen nicht wirksam war, sondern auch in der Tragödie Roms dies Gesetz aufgegeben worden. Denn auch die Dipodienschlüsse, wie Íd magis verī | símile esse oder Námque Apollō | fátis fandis oder múlier meliōr | múlierum sind in der römischen Tragödie ebenso untadlig wie in der Comödie. Abgesehen aber von diesem einen nicht einmal direct mit dem Zeilenschlusse zusammenhängenden Gesetze waren die iambischen Schlüsse in der griechischen Tragödie wie Comödie ganz frei.

Anders im Lateinischen. Die saturnischen Inschriften bieten iambische Schlüsse nur mit kretisch oder daktylisch endigenden Wörtern. Corp. inscr. lat. I, 32, Vers 1. 2. 5 u. 6: plōērŭmē. ŏptŭmō. Córsĭcā. témpestátĕbŭs, das von Cicero s. oben S. 99 citirte Elogium auf Calatinus in V. 1 u. 2 plŭrĭmāe, primārĭŭm. Corp. inscr. lat. I, 1175, 4 Hércŏlēī. Die Reste der epischen Saturnier geben uns keine sicheren mit kretischen Worten schliessende Kola. Denn Naev. bell. Poen. 42 sin illos deserant fortissumos viros, magnum stuprum populo fieri per gentis ist offenbar kein ganz wörtliches Citat. Denn es lassen sich daraus nur mit erheblichen Textänderungen gerade des ersten Theiles zwei Saturnier construiren, die natürlich gar keine Beweiskraft haben. Das Gleiche gilt von dem durch Priscian p. 792 citirten Bruchstück aus Appius Claudius: amicum cum vides, obliviscere miserias. inimicus sies commentus nec libens aeque. Bei dieser Geringfügigkeit des Materials ist es misslich eine feste Norm aufzustellen, nichtsdestoweniger erhellt deutlich die Thatsache, dass kein einziger in Saturniern überlieferter iambischer Schluss gegen die Regeln verstösst, die die römischen Dramatiker streng einhielten, denen ein Vers wie der Horazische Suís et ipsa Róma viribús ruit in seinem Ausgange eine unerträgliche Kakophonie bot, für die der alexandrinisch gebildete Verskünstler kein Gefühl hatte. Offenbar entstammen die Regeln, welche die iambi-

Digitized by Google

schen Schlüsse im Widerspruch zur griechischen und späteren römischen Technik so streng beschränkten, der altheimischen Poesie der Saturnier und sind in der Eigenart der römischen Sprache begründet.

Schon Ritschl, Prol. p. 210 fg., hatte in Anschluss an eine ähnliche Beobachtung Richard Bentley's zu Horaz, Sermon. II, 5, 75 festgestellt, dass nie mit drei, recht selten (z. B. dreimal in Trinummus und Bacchides) mit zwei iambischen Wortfüssen ein Vers geschlossen werde. Darüber ist in neuerer Zeit August Luchs, in seinen im Anfang des ersten Bandes der W. Studemund'schen Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, Berlin 1883. S. 1—75 abgedruckten quaestiones metricae weit hinausgegangen; er erweitert die Beobachtung Bentley's und Ritschl's dahin, dass überhaupt jeder Schluss auf iambischen Wortfuss, dem ein zweites iambisches oder kretisch schliessendes Wort vorausgeht, gemieden wurde. Die widersprechenden Beispiele beseitigt er entweder durch meist[1]) recht ansprechende Conjecturen oder dadurch, dass er sie in irgend einer Weise wegdisputirt, was ihm weniger gelungen ist. Wenn er z. B. 29 Schlüsse bei Plautus auf mălăm crŭcĕm damit rechtfertigen will, dass er meint, mala crux werde als ein Wort empfunden, weil es eine ganz feste, untrennbare Verbindung sei, so widerlegt dies eine Plautusstelle Men. 849 Ní iam ex meis oculís abscedat ín malam magnám crucem, die ganz heil ist. Ritschl's und Luchs' Aenderungsversuche máxumam in malám crucem oder máxumam malám crucem haben keine Wahrscheinlichkeit. Denn wenn Plautus auch sonst immer *mălăm* crŭcĕm zusammenstellt und misst, so kann er es doch an einzelnen Stellen anders machen. So ist auch an der Messung:

Rud. 1162 Pérgite, obsecró, continuo. :: Plácide aut ite in *mălăm crucem.*

Phorm. 368 Videás te atque illum, ut nárras. :: Ăbi hĭnc in *mălăm crucem,* doch hier nach A Ĭ ĭn malám crucem,

kein Anstoss zu nehmen. Ebenso hat Plautus gewöhnlich auch die Wendung volui dicere gebraucht, an 8 Stellen nach Ritschl's Beobachtung opusc. II, S. 438, aber darum mit vollem Rechte doch

1) Doch einzelne Stellen widerstehen jedem Aenderungsversuche, wie Trin 533 quóius ille agér fuit. Merc. 749 s. S. 111 u. a. — Curc. 479 suprá lacum ist wohl als ein Wort zu nehmen.

Digitized by Google

einmal dicere volui gestellt, wo das zur Verbesserung dienende Wort diese Stellung erforderte, nämlich Mil. 27. Desgleichen billigen wir nicht, wie wir im Abschnitt über Hiatus sahen S. 138 in Versen, wie Pseud. 800 die Messung sĭ ĕrās coquos, sondern nur mit richtiger Elision si ĕrās coquos.

Aber anzuerkennen bleibt jedenfalls Luchs' Beobachtung, dass nicht bloss zwei iambische Wortfüsse hinter einander, sondern schon ein solcher anstössig ist, wenn ein kretisches oder kretisch schliessendes Wort vorausgeht. Nur hat er eine Anzahl Stellen verworfen, die an sich keinen Anstoss geben und sich gegenseitig decken. Dies hängt mit der eigenartigen Begründung zusammen, die Aug. Luchs für diese Erscheinung giebt, gegen die wir aber von vornherein etwas misstrauisch werden, weil ihre Consequenz alle die erwähnten Ausgänge zu verwerfen mit der Ueberlieferung in Widerspruch bringt. Luchs geht von einer Stelle des Grammatikers Diomedes aus p. 507, wonach der komische Senar den Spondeus und Anapäst an erster, dritter und fünfter Stelle haben kann, der tragische Senar dagegen ut gravior iuxta materiae pondus esset, *semper quinto loco spondeum* recipit; *aliter enim esse non potuit tragicus.* Demnach sei auch im altrömischen Senar principiell der Spondeus oder Anapäst im fünften Fusse anzusetzen. Wo dieser nicht steht, sei das besonders zu erklären; so bei vier- und mehr als viersilbigen Wörtern, ferner sobald der Vers mit einem kretischen Wortfusse schliesst. Denn davor sei eine Cäsur mit Pause anzusetzen, die die fehlende Zeit ausfülle ēdidissĕ | créditur; eine Cäsur, die auch Hiatus begünstige, vgl. dagegen oben S. 178, wie parvi | aéstumo. Plautus und Terenz hätten zwar nicht die Silbenfolge ⏑⏑, ⏑ –, ⏑ –, wohl aber ⏑⏑⏑ –, ⏑ – und ⏑, ⏑⏑ –, ⏑ – zugelassen, weil hier der Iamb numerorum varietate rhythmique celeritate quasi furtim sese insinuat. Allein auf diese Weise lassen sich nicht alle Ausnahmen, deren es, wie wir sehen werden, auch ausser den bereits angeführten giebt, erklären, ja nicht einmal die zuletzt angeführten. Ueber die Cäsur vor dem letzten Creticus haben wir a. O. oben gehandelt. Diese Cäsur beruht keinesfalls auf besondern rhythmisch-metrischen Verhältnissen, ist daher auch nicht Hiatus begünstigend, sondern es liegt lediglich Wortende mitten in einem Versabschnitte vor, das keine bemerkenswerthe Pause bedingt, sondern nur eine solche, die für den Vers nicht ins Gewicht fällt. Dass die angeführte Grammatikerstelle nicht auf Plautus

Digitized by Google

und Terenz geht, hat Luchs selbst richtig gesehen. Die Beobachtung des Grammatikers ist zutreffend, aber nur für die Tragödien des Seneca und ähnliche Dramen der Kaiserzeit.

P. Langen, in dem bereits oben S. 15 citirten Aufsatze, scheint denselben Standpunkt zu haben, wenn er den Spondeus im vorletzten Fusse mit der gravitas der Römer erklären will, die zur häufigen Anwendung des Spondeus veranlasst habe. Es lässt sich natürlich nicht leugnen, dass Spondeen den Vers schwerer und gewichtiger machen. Auch zeigen die alten Komiker wohl Sinn für die ethische Wirkung der Verbindung langer Silben, wie das z. B. die feierlich klingende Versicherung Mil. 51 beweist: Conmúnicabo sémper te mensá mea u. ä. Allein dies erklärt nicht den Spondeus gerade an dieser Stelle, sondern den Gebrauch desselben im Allgemeinen und überhaupt nicht den Gebrauch der flüchtigen Anapästen, die doch im komischen Trimeter ganz wie bei Aristophanes und in der griechischen Comödie überhaupt eine dem Spondeus entgegengesetzte Wirkung haben, worüber wir später II, 4 sprechen werden. Nichts von römischer gravitas steckt doch z. B. in den Versen der Bacchis:

Bacch. 83 Úbi tu lepide vóles esse tibi, méa rosa, mihi dícito:
'Dáto qui bene sit'. égo ubi bene sit, *tíbi locum lepidúm dabo.*

Besonders auch in den letzten Worten mit dem Anapäst tíbi locum lepidúm dabo hört man nur den leichtfertigen Ton der griechischen Hetäre. Ganz im Einklang mit dem Inhalt giebt der Vers das Graziöse, Tänzelnde, Verführerische, aber von Ernst und Würde keine Spur. Dagegen sollte die mala crux in den so häufigen Versschlüssen malám crucem sicher nicht als etwas Leichtes erscheinen.

W. Meyer, a. O. S. 105 meint, aus der Beachtung der betonten Wortschlüsse sei auch das Verbot von zwei reinen iambischen Wortschlüssen, wie căpŭt dŏlét hervorgegangen. Allein abgesehen davon, dass in anapästisch-iambischen und spondeisch-iambischen Schlusswörtern, die doch ganz legal sind, die Beachtung der betonten Wortschlüsse dieselbe sein müsste, gewinnen wir schon darum nichts, weil Beachtung der betonten Wortschlüsse nur ein anderer Ausdruck für die Sache selbst ist. Da keine weitere Begründung folgt, bleibt diese Auffassung unverständlich. Dagegen zeigt W. Meyer das richtige Gefühl an einer andern Stelle S. 40: „Zwei völlig gleiche iambische Wörter hinter einander

Digitized by Google

wie quis potést patí, klangen im Versschluss klappernd und monoton; dasselbe ist der Fall, wenn der vorletzte Iambus nur Wortschluss zu einer langen Silbe ist, wie in ánteá fuít."

Dies lässt sich noch weiter ausführen. Auch in andern Dipodien hat man es gemieden, zwei iambische Wörter neben einander zu stellen. Z. B. in Plautus' Amphitruo, Asinaria und Stichus und in Terenz' Adelphen finden sich nur folgende aus zwei Iamben gebildete Dipodien: Amph. 991 (von Guyet getilgt), *Patér vocat* me, eúm sequor, wahrscheinlich vocát me zu betonen, 995 amát, sapit. 1059 capút dolet (könnte auch nach der unten zu besprechenden Ausnahme am Versende stehen). Asin. prol. 13 Inést lepos. 681 virúm quidem. Ad. 242 minas decem; sonst tritt noch Elision dazu. Stich. 647 cadúm modo hinc, wie Aul. 68 malaé rei evenísse. Ad. 836 bonaé tuae istae. Ad. 392 ist pudét pigetque nicht als zwei Iamben zu fassen, sondern pigétque wird ganz wie etwa pigére accentuirt und metrisch behandelt. Im Griechischen finden sich die im römischen Verse verpönten iambischen Schlüsse sehr häufig und erregten offenbar dem Ohre des Athener nicht den geringsten Missklang. Darum ist aber der Athener sicher nicht als minder feinfühlend in dieser Hinsicht anzusehen, sondern im Griechischen waren eben solche Ausgänge gar nicht monoton und klappernd, weil durch den Wortaccent eine angenehme Modulation in den zwei quantitativ gleichen Bestandtheilen der Schlussdipodie eintrat, wie dies folgende Trimeterausgänge bei Menander veranschaulichen: *καταστραφεὶς ὅλος. Λαμβρία, φέρει. χρυσίον λάβοι. ἀπόλλυται τρία. ἐμφανὴς φίλος. ἀναξίῳ τινί. αἰτιῶ θεόν. καλὸν πάνυ. ἅλας φακούς. Σύρους λαβέ. εὐτυχῶν μόνος. δυστυχῶ μόνη. θεὸν λόγῳ. ἔθει τινί. ἔχοι νεκρούς. βίον πικρόν. κυνὸς πολύ. ὁδοῦ τρέχειν. καλῷ λόγῳ. ἄγειν σχολήν. θεῶν ἔρως* u. v. a. Im Lateinischen war dagegen der Wortton immer ein fester, mit ganz verschwindend wenig Ausnahmen betonte man jeden Iambus (⏑ –) auf der ersten Kürze. Ein solcher Schluss auf Iambus war der einzige, den die römischen Rhetoren unbedingt verwarfen, während sie die übrigen Wortfüsse als rhetorische Schlüsse gelten liessen: múlta, múltos, multábo, selbst éxigunt u. a., der Wortton ruht dabei auf einer langen Silbe. Bei ágit, águnt u. ä. fällt der letzte Wortton auf eine Kürze, wodurch ein Missverhältniss entstand, sobald man den letzten Wortton länger aushalten wollte. Wiederholte sich nun ein solcher Iamb am Ende des Verses, so wurde das an-

Digitized by Google

stössig, weil dazu, dass der gleiche Wortkörper zweimal hinter einander erschien, auch jeder Wechsel in Vers- und Wortton fehlte, da diese zweimal nach einander in ganz gleicher Weise dissonirten. Wo einer dieser Anstösse wegfiel, gestattet man solche Schlüsse auf zwei iambische Wörter:

Most. 670. Tuos émit aedis fĭlĭŭs. :: Bŏnăn fidĕ.

Pseud. 700 Nóvos mihist. :: Nimiúmst mortalis gráphicus: εὑρετὴς mihíst.

In beiden Versenden fällt der eine Missklang weg, da auch bonan den Wortton auf die letzte Silbe zurückzieht und somit ebenso wenig Anstoss erregt wie etwa id ést fides, vgl. Bacch. 574. 682. 705, also eine Variation, wie sie der griechische Accent häufig bietet.[1])

Ganz so schwer wie bei zwei iambischen Wörtern im Versschluss war der Anstoss nicht, wenn ein regelrecht betonter Iambus mit einem ein anderes Wort schliessenden Iambus in der Enddipodie zusammentraf, aber viel geringer konnte er auch nicht sein. Der Versschliessende Iambus hat den Wortton auf der ersten Kürze, der das vorletzte Wort schliessende hat gar keine Wortbetonung und beide erhalten nun auf ihre unbetonte Schlusssilbe den Versictus. Durch die Pause nach dem längern vorletzten Worte wird der unschöne Schlussiamb etwas isolirt und tritt dadurch mit seiner Dissonanz mehr hervor. Der Anstoss war hier jedenfall schwerer als in dem angeführten Mostellariavers. Da stimmte ja im vorletzten Iamb Vers- und Wortton überein, bot also nur der zweite Iamb denselben Anstoss, wie in jedem andern unbedenklich zugelassenen Schluss mit letztem Iambus, hier aber kam noch der Anstoss hinzu, dass der Versictus zweimal hinter einander in derselben Dipodie auf unbetonte Endsilbe fiel. Es lässt sich auch der Beweis erbringen, dass die Wiederholung zweier Iamben, die sechs einzelne Momente des Anstosses enthält, am Ende des Verses mehr gemieden war und mithin unschöner erschien als der Ausgang mit kretisch endendem Worte vor Versschliessendem Iambus, wo man nur fünf derartige Momente herausfinden kann.

August Luchs dehnt das in Frage stehende Gesetz nur auf

---

1) Ausführlicher hat hierüber gesprochen Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 127. 131 fgg. Mil. 1120 wird man nicht Itáne tu censes? halten nach Analogie von bonán fide, sondern Itán schreiben.

Digitized by Google

die Schlüsse der iambischen Dimeter, Senare und Octonare, sowie auf die des trochäischen Septenars aus; hinzuzunehmen ist natürlich auch der trochäische Senar, der überhaupt selten ist, doch bisweilen im Canticum vorkommt, wie Ad. 615, vgl. Rhythmik I, 6, sowie der trochäische Dimeter, der ausser im Canticum besonders im ersten Theile der trochäischen Langzeilen erscheint, wenn diese iambische Hauptcäsur haben. Es ist August Luchs jedoch entgangen, dass das Gesetz nicht unbedingt für die trochäische Tripodie gilt, die besonders in Verbindung mit kretischem Dimeter nicht so gar selten ist. A. Spengel, Reformvorschläge u. s. w. S. 80 fgg. führt gegen 50 Beispiele auf, zu denen man noch eine Reihe gleichfalls ganz sicherer solcher Verse hinzusetzen kann. Bacch. 620. 643. 645. Pseud. 259 u. v. a., wo zwei solche Tripodien zu einem Verse verbunden stehen. In diesem reichlichen halben Hundert trochäischer Tripodien findet man den doppelten Iambus am Ende sehr selten, nämlich Pseud. 1294. Cas. 616 in der auch im Senarschlusse oft vorkommenden Formel in malam crucem; ähnlich lässt sich, wie wir sehen werden, Most. 707 quám domi cubem fassen, eine Aenderung wie domi áccubem wäre verfehlt; ferner durch Elision sind entschuldigt, wie in den iambischen Senarschlüssen, worüber wir sogleich handeln werden, Pseud. 1292. Bacch. 663 sitast mihi. aúrum erus sibi; ferner Most. 690. 710 lassen sich mit vorletztem Spondeus messen, der in der trochäischen Tripodie zulässig ist, vgl. A. Spengel a. O. S. 83 quám fuit domi. quám fuit mihi. Endlich ist Most. 133 der überlieferte Vers nur zu halten als kretischer Trimeter: Nam ĕgo ăd ĭllŭd frŭgi ūsque ĕt prŏbŭs fŭī.[1]) Keinesfalls kann es ein kretischer Dimeter mit trochäischer Tripodie sein. A. Spengel S. 35 fgg. hat bewiesen, dass im kretischen Tetrameter der zweite Creticus immer reine Senkung haben muss, selbst wenn die Hauptcäsur vernachlässigt ist. Ter. Andr. 631 s. S. 221, die einzige Ausnahme, die sich anführen lässt, beweist nichts gegen diese Regel. Wird aber einmal der kretische Dimeter in durchweg kretischen Reihen so streng gebaut, so muss man das unbedingt auch da verlangen, wo dieser Dimeter als erstes Glied mit einer alloeometrischen Reihe, wie eben mit der trochäischen Tripodie zusammentritt. Von den dieser Forderung widerstreben-

1) Wenn man nicht ändern will, da usque neben ad illud uncorrect scheint, vgl. Lorenz z. d. St., etwa: Nám ego ad illúd probusque ét frugi fui.

Digitized by Google

den Versen, die A. Spengel S. 82 aufführt, lässt sich Most. 113 mit reinem kretischen Dimeter messen: Nĕquĭŏr făctŭs iāmst | úsus aedium, ganz wie Asin. 132 Făxo ĕrūnt, căpĭtĭs tē | pĕrdo ĕgo ēt fĭlĭām. Pseud. 1300 ist wohl Quíd lubet? *Pérgis* ructáre in os mihi dem auch durch Nonius verbürgten pergin vorzuziehen, doch ist der Vers nicht sicher, da A offenbar andre Wortstellung hatte. Most. 703 ist unmetrisch überliefert, aber ganz in Ordnung, wenn man, was Spengel S. 88 aus andern Gründen thut, das am Ende unmetrisch stehende Verbum an die richtige Stelle einsetzt: sí quis dotátam hăbēt | átque uxorem anum. So kommen wir zu der Beobachtung, dass in trochäischen Tripodien zwei schliessende iambische Wortschlüsse ebenso selten sind, wie in allen sonstigen iambischen Schlüssen. Denn drei Stellen, wo die Ritschl'sche Ausgabe solche iambische Schlüsse bietet, sind gleichfalls zu verwerfen. Denn Most. 698 geben die Handschriften nicht mé dedi foras, wie Ritschl nach Gulielmus, Verisimilia II, 22 schreibt, sondern me édidi foras. Ibid. 699 haben die Palatini: Tóta turgét mihi uxór scio núnc domi einen ganz richtigen kretischen Tetrameter mit latenter Cäsur oder einen kretischen Dimeter mit trochäischer Tripodie, jenachdem ĭnan scio misst; der Ambrosianus lässt zwar nunc aus, verdient aber darin keine Beachtung, weil er auch sonst in den benachbarten Versen für den Sinn ganz nothwendige Worte auslässt, wie 707 potius nach Schwarzmann's zuverlässiger Collation. Und so werden wir auch in der dritten, demselben Canticum angehörenden Stelle ibid. 695 lieber der Lesart der Palatini folgend im Einklang mit der Technik der übrigen Verse lesen Mélius quom prándium quám solitum dedit statt mit dem Ambrosianus unschön quám solet dedit. Vereinzelt bleiben fast nur noch Pseud. 1288. Rud. 924[b] nach B. Man wird diese Vermeidung zweier iambischer Wörter im Schlusse der Tripodien wohl kaum aus rein mechanischen Gründen, an die man auch denken könnte, erklären, sondern eine analoge Erscheinung zu den übrigen iambischen Schlüssen darin zu suchen geneigt sein. Giebt man somit zu, dass auch in den Tripodien der doppelte Schlussiambus in derselben Weise wie sonst in den gleichen Schlüssen gemieden wurde, so ist doch andererseits unleugbar, dass der Iambus nach kretischem Worte hier eine ganz legale Erscheinung ist, die wir beinahe in der Hälfte aller Tripodien finden, nämlich sicher: Bacch. 643. 645. Cállidum senem. Cállidis dolis. fílio senis. Ibid. 4 Quaé sodalem átque me exércitos habet.

Digitized by Google

(kretischer Dimeter und trochäische Tripodie mit latenter Cäsur). Pseud. 1285 éxciet foras, ferner Bacch. 664. 667 réddidi patri. óbviam mihist. Most. 141. 337. 342. 343. 691. 692. 694. 698. 708. 714. 717 néglegens fui. óptume volo. ébrius probe. Délphium mea. iúverit magis. pérbonum dedit. ílico fuit. édidi foras. móribus sient. ádloqui mihi. plúrumum, Simo. Most. 711 féceris male. Pseud. 1287 u. a. Nur eine Stelle Most. 109 ímbricesque ibi ist durch Elision entschuldigt und würde auch sonst regelrechten Schluss geben. Man wende nicht ein, dass Plautus ohne diese Freiheit überhaupt zu sehr beengt gewesen wäre, um Tripodien in grösserer Anzahl bauen zu können. Er hat ja in der grösseren Hälfte der Verse diese Freiheit sowie den Schluss auf doppeltem Iambus vermieden und leicht hätte er in den meisten Fällen anders stellen oder sich ausdrücken können, da ja sowohl irrationale Senkung als auch Auflösung der Hebungen gestattet war, vgl. Spengel S. 81 u. 82. Vielfach lag die Vermeidung des iambischen Ausganges sehr nahe, so húnc mihi adlóqui. fúi neglegens. mé foras exciet. hábet exercitos. suó patrí | quántum reddidit. míhi dedit úxor perbonum. fúit ilico, mé foras edidi. út sint moribus u. ä. lediglich durch sinngemässe Wortstellungen. Es ist vielmehr klar, dass Plautus sich hier nur bemühte die auch sonst gemiedenen zwei Iamben nicht zu gebrauchen, dagegen sich an eine weitere Beschränkung bei kretischem Worte vor iambischem Schlusswort nicht gebunden fühlte. Wir werden für diese Thatsache noch eine indirecte Bestätigung erhalten und sie bei Erklärung der Senarschlüsse u. s. w. zu verwerthen suchen.

Hier müssen wir zunächst nach einer Erklärung dieses Plautinischen Gebrauchs uns umsehen. Wir suchen sie in Folgendem: Was den kretischen Ausgang vor schliessendem iambischen Worte besonders anstössig machte, mag der Umstand gewesen sein, dass von diesem kretischen Ausgange die letzten zwei eben einen Iambus bildenden Silben mit dem Schlussiambus im Senar zu einer Dipodie sich vereinigten. Erst dadurch wird der doppelte iambische Ausgang mit seinen vom Versictus getroffenen unbetonten Endsilben unerträglich. Genau genommen ist ja nur in dem iambischen Dimeter, Senar und Octonar nach äusserem Schema der ganze Iambus von dem kretisch endigenden Wortcomplex abgesondert; allein auch im trochäischen Septenar, der ja vielfach, sobald er iambische Hauptcäsur hatte, in seinem zweiten Theile factisch ein iambischer Dimeter wurde, konnte der iambische

Digitized by Google

Schluss nicht anders sich gestalten wie bei jedem von Anfang an iambischen Verse. Dagegen in der Tripodie findet entweder überhaupt keine dipodische Gliederung statt oder es wird gerade dadurch der letzte Fuss für sich gestellt, ist also z. B. ein ébrius probé ebenso richtig, wie ein ébrius probíssume, wo sich durchaus dieselben Silbenverhältnisse zeigen.

Ist dies aber richtig, so erklärt sich auch eine Erscheinung, die bisher dunkel blieb, und dient zugleich zu weiterer Bestätigung. Schon Aug. Luchs a. O. S. 13 u. 14 hat richtig beobachtet, dass die Silbenfolge rĕvĕnĭūnt dŏmŭm und ut ălĭī cŏquī sowie sāt ăgĭtāt, tămĕn und ĕrŭs ŏpĕrām dărĕ, endlich ĭnsŭper ĕtĭām sĭēt u. ä. einen legalen Schluss geben, dagegen solche wie mĕŭs ĕrŭs dŏmūm einen unerlaubten. Was ist wohl der Grund von dieser verschiedenen Behandlung von sāt ăgĭtāt tamen oder sŭbĭgĭtāt tămĕn oder insuper ăgĭtāt tămĕn einerseits und dem doch so ähnlichen sātĭs ăgāt tămĕn andererseits? Stände die Frage nur zwischen einem sātĭs ăgĭtāt tămĕn oder ĭnsŭpĕr ăgĭtāt tămĕn und diesem sātĭs ăgāt tămĕn, so träfe O. Brugmann a. O. S. 17 das Richtige, wenn er diese Sache so bezeichnet: si ultima versus vox est iambica, verba quae praecedunt non ita se habere licitum est, ut iusta eis conclusio versus formari possit, eine an sich recht feine Beobachtung, der sich L. Havet a. O. S. 124 anschliesst, wonach also ein insuper etiam vor dem Schlussiamb noch zulässig ist, weil es keinen Versschluss auf _ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ _ giebt, dagegen sătĭs agat vor tamen unmöglich ein Versausgang ist, weil der Vers auf ein ⏑ ⏑, ⏑ _ recht gut schliessen kann. Doch auch diese Begründung ist noch anders zu fassen. Denn sie erklärt nicht alle Erscheinungen. Brugmann musste lediglich in Consequenz seiner Erklärung eine Anzahl Stellen verdächtigen, die ganz heil sind, nämlich sämmtliche Fälle mit dem Schlusse ⏑ ⏑ ⏑ ⏓, ⏑ ⏓. Denn es ist ganz unbestreitbar, dass z. B. rĕvĕnĭūnt ein ganz richtiger Versschluss ist; desshalb kann Brugmann ein reveniúnt domum am Ende des Verses nicht dulden. Solche Schlüsse finden sich aber sicher überliefert: Amph. 188 reveniúnt domum. Most. 57 reveniát senex. Phorm. 507 retineám scio. Men. 550 operuít foris. Truc. 539 ex Arabiá tibi[1]) u. a., weiterhin solche Fälle wie

1) Nur Bacch. 220 Phĭlĭppŏ quidem ist unsicher. Vgl. P. Langen, Beiträge S. 86. Poen. prol. 27 heri ⟨re⟩veniánt domum lässt sich schwerlich anders emendiren. Vgl. Capt. arg. 4. — Mil. 874 Rem omném tibi, Acrote-

Digitized by Google

quĭ ĭnvĭdĕt mihi u. v. ä., schliesslich auch Verbindungen wie ăd ănĭmŭm mĕŭm u. ä., und überhaupt würde diese Ausstellung auch die Schlüsse, wie săt ăgĭtăt tămēn treffen. Denn ein solcher Schluss ⏑, ⏑ ⏑ ⏓ ist zwar nicht häufig, principiell aber ist er nicht zu verwerfen und findet sich sicher überliefert, z. B. Ad. 40 ĭs ădĕŏ, vgl. auch Mil. 1138 ĕt ĕgŏ vos u. ä., Aul. arg. I, 2 ist sogar cŭm ŏpĭbŭs gewagt.

Auf die richtige Begründung der fraglichen Erscheinung kann uns unsre Beobachtung über die Tripodien führen. Man darf nicht rein äusserlich fragen, ob das dem Schlussiamb vorausgehende Schema an sich schon auch einen Versschluss geben kann. Vielmehr ist allen den verschiedenen Fällen die Auflösung der drittletzten Hebung gemeinsam und zwar eine solche, die die beiden letzten Dipodien eng verbindet. Denn weder in insupĕr ĕtiam siet noch in novos erŭs ŏperam dare oder condio ŭt ălĭi coqui noch in rerum săt ăgitat tamen oder rerum săt̆ĭs agat tamen findet sich am Ende der vorletzten Dipodie eine den Schluss dieser Dipodie markirende feste Silbe, wie etwa ínsŭpĕr | iamiám siet oder auch nur nóvos et operam dábat erus u. ä. Tritt aber in den angegebenen Silbenfolgen keine wirklich wahrnehmbare dipodische Scheidung ein, so ergiebt sich im iambischen Ausgange metrisch und euphonisch das gleiche Silbenverhältniss wie in den trochäischen Tripodien. Die iambische Schlussdipodie in der Wendung revenĭūnt dŏmūm oder insuper etĭām sĭēt wird unwillkürlich mit dem vorhergehenden Fusse untrennbar verbunden, es kann also nicht der vorletzte, einem mehrsilbigen Worte angehörende Iambus mit dem Schlussiambus zu einer für sich allein wirkenden missklingenden Dipodie eng zusammentreten und verliert so das Anstössige, was er sonst haben würde, gerade so wie der entsprechende iambische Ausgang im wirklich tripodischen Takte. Aber wie dort der doppelte Iambus trotzdem gemieden wurde, weil er ein ärgerer Missklang war, der auch bei weniger fühlbarer Verbindung nicht paralysirt wird, so blieb auch in diesen iambischen Schlüssen trotz der engeren Bindung der letzten Dipodie mit dem vorhergehenden Fusse der doppelte iambische Wortfuss verpönt.

So bestätigen wir im Wesentlichen das Luchs'sche Gesetz.

---

leútium, tibique úna, Milphidíppa. Denn das zwischen Acrotele und utium gerathene tibi ist dem Namen vor, nicht nachzustellen.

Digitized by Google

Nur müssen wir mehrere, bei unserer Erklärung aber wohlberechtigte Ausnahmen anerkennen, nämlich, wie bereits angegeben:

1) Alle Formen auf ⏑ ⏑ ∪ ⏓, ∪ ⏓ wie Curc. 86 Quisnam ístic fluvius, quém non *recipiát* mare? Dafür bei Luchs 7 Beispiele, mehrere s. oben S. 242, ferner solche auf ⏑, ⏑ ∪ ⏓, ∪ ⏓, wie Mil. 39 Facéte advortis túom animum *ad animúm meum*, ebenda S. 16. 17 in 16 Beispielen, gewöhnlich aber mit Elision wie Pseud. 524 Priusquam ístam pugnam púgnabo, *ego etiám prius*; dafür 24 Beispiele S. 15 u. 16, dazu Pers. 733 *Ne ego hodié tibi;* sodann Ausgänge in ∪ ⏑, ⏑ ∪ ⏓, ∪ ⏓ Capt. 362 Vobísque: volt te nóvos *erus operám dare*. Phorm. 162 Aliís quia defit, quód amant, aegrest: tíbi *quia superést, dolet*, vgl. Asin. 110 ausser Luchs a. O. auch O. Brugmann a. O. S. 18 Anmerkung, oder ∪ ∪ ⏑, ⏑ ∪ ⏓, ∪ ⏓ Trin. 906 Cápere soleo. :: Quíd eist nomen? :: Quód *edepol homini probo*. Men. 211, endlich von der Form ⏓ ∪ ⏑, ⏑ ∪ ⏓, ∪ ⏓ sehr viele Beispiele wie Merc. 693 Ni súmptuosus *insuper etiám* siet, dazu Luchs S. 17 u. 18 noch 18 Beispiele, auch bei Brix zu Mil. 27.

2) Dazu stellen wir die bereits oben S. 241 fg. aufgeführten Schlüsse mit iambisch endigendem Worte vor schliessendem Iambus in den trochäischen Tripodien, wie Bacch. 643 Cállidum senem cállidis dolis.

3) Eine dritte Classe von Ausnahmen finden wir in allen den Stellen, wo durch irgend ein Moment das Monotone der beiden Iamben aufgehoben wurde.

Cist. 93 Coépi amare cóntra ego illum. :: O méa Sileni*úm*. :: Quid est?

wo die zwei einsilbigen Wörter, wie in quid agam u. ä., zwar als ein Iamb metrisch angesehen wurden, aber auch Personenwechsel zwischen den beiden Iamben eintrat, ähnlich Andr. 116 Hem quid ést. :: Scies. Auch Phorm. 667 mag man decém minas wie das bereits von Luchs erwähnte suprá lacum als ein Wort mit verschobenem Accent gelten lassen. Ob dagegen Cas. 374 lûcrūm fâcît, Men. 750 pâtrēm méūm, ja selbst Amph. 1058 âquām vêlīm, Aul. 417 cŏquŏm dĕcĕt eine gewisse positio debilis und die Eigenartigkeit der Verbindung *qu* mildernd wirkte, lässt sich schwer entscheiden, doch scheinen derartige Stellen sich gegenseitig zu schützen.[1]) Dazu tritt noch Titinius apud Non.

1) An der letzten Stelle würden wir sonst wenigstens coquom (cocum) ⟨cón⟩decet dem áddecet Spengel's vorziehen.

Digitized by Google

p. 157, 8 (65 R.) und ähnl. Most. 164 perpluít meum vor der Hauptcäsur eines iambischen Octonars ist wohl perplūít oder perplūvít meum zu messen. Auch das oben S. 238 erwähnte bŏnān fide Most. 670 u. ä. gehört hierher. Allein das sind nur Einzelheiten. Eine grössere Zahl von Ausnahmen erklärt sich daraus, dass das Vorkommen irgend einer Elision die Monotonie vollständig hob und die beiden Iamben selbst im Schlusse unanstössig machte. Und das ist ganz natürlich, da die elidirte Silbe immer noch etwas hörbar blieb. Und zwar ist es gleichgiltig, ob die Elision ein einsilbiges Wort im letzten oder vorletzten Iamb trifft oder ein mehrsilbiges. Das entscheidende Moment war eben, dass bei Elision der Iambus nicht mehr ganz rein war und durch die hörbare Vorschlagssilbe, wenn diese auch für unmessbar galt, Mannigfaltigkeit anstatt der Einförmigkeit entstand. Demnach halten wir nicht bloss solche Stellen, die Luchs hielt, wie si erás coquos, diese freilich unter der falschen Annahme eines prosodischen Hiatus; sondern auch solche, wie ille agér fuit, quando amór iubet u. ä., also ausser

Pseud. 800 Sed quór sedebas ín foro, *si erás coquos*, ebenso Poen. 290. Eun. 400. 474. Hec. 495. Ad. 143.

Dazu vor allem auch solche, wo ein wirklicher Hiatus ausgeschlossen ist, wie nach A cum rell.

Men. 480 Ait hánc dedisse mé sibi *atque ĕăm mĕăc.*

Trin. 533 Neque úmquam quisquam quóius *ille ăgĕr fŭīt.*

Poen. 447 Ibo átque arcessam téstis: *quando ămŏr iŭbet*, ferner

Curc. 204 Aédituom aperíre fanum: quo úsque *quaeso ăd hūnc diĕm*, ähnlich Pers. 689. Wohl auch

Most. 583 Immo ábi domum. verum hércle *dico*: *ăbī dŏmūm.*

Amph. 991 Patér vocăt *me*, *ĕăm sĕquŏr*, | eius dícto imperio sum aúdiens im Cäsurschluss.

Aehnlich vielleicht Cas. 924 faciam ût⟨ĭ⟩ iŭbēs. Epid. 668 iam ût⟨ĭ⟩ sciās u. a. Natürlich auch

Merc. 585 Nullum hércle praeter húnc diem *illa apúd me erit.*

Stich. 394 Ímmo venisse eúm simitu mi aíbant *illi*: *ego húc citus.*

537 Óptumest: iam istóc morae minús erit. iam *ego apúd te ero.*

742 Mórigerabor, méae deliciae: nam íta me Venus *amoéna amat.*

Heaut. 304 Ubi dícimus redísse te et *rŏgāre*, *ŭti.*

Digitized by Google

Andr. 945 Heús Chremes, quod quaéris Pasibúlast. :: *Ipsa cást.* :: *East.* mit Personenwechsel.
Vgl. Stich. 275 nuntiábo erae. Merc. 677 Intro abíte. :: Eo. Aul. 325 litt*ĕrárum hŏmō* u. a.

4) Die letzte Ausnahme bestätigt nur die Regel. Es sind dies die von Luchs S. 18 fgg. aufgeführten Verse mit dem Ausgang malám crucem, wie

Cas. 590 Ducás easque in máx*ŭmām mălám crŭcēm.* Vgl. Capt. 526.

Zu diesen treten noch einige Stellen mit ähnlichem Inhalte, wie

Rud. 775 Quaére erum atque abdúce. :: At hic ne — :: Máx*ŭmō mălŏ sŭō.*

Asin. 419 Qui látera cont*ĕrám tŭă*, | quae occálluere plágis u. ä., zu denen man auch die bereits angeführte Stelle Most. 707 stellen kann. Hier war der Missklang gesucht, weil er ganz zum Ausdruck des Sinnes dieser Stellen diente, die immer gerade in diesem Schlusse von einer höchst misslichen Sache redeten. Die Kakophonie kann hier als Tonmalerei dienen. Denn wie mala crux keine feste Wendung war, die als ein Wort sich nehmen liess, vgl. oben S. 234, so wird dies Niemand von malum suum behaupten wollen und dies máxumo maló suo (in A u. rell.) ist ebenso zuverlässig überliefert als die Ausgänge in máxumam malám crucem, mit denen es im Sinne übereinstimmt.

Bei Terenz finden sich fast nur Ausnahmen der ersten Classe: Andr. 89. 749. 762. 907. Ad. 655. Phorm. 162. Andr. 267; mit Elision Eun. 400. 474. Hec. 495. Ad. 143 u. a. Dagegen Ad. 559 discĭdít labrum, kommt das discĭdit von discīdo, nicht als discĭdit von discindo.

Was endlich das Vorkommen der Elision und einsilbiger Wörter im letzten Versfusse sowohl bei trochäischen wie iambischen Schlüssen betrifft, so halten wir uns hier kurz. Diese Fragen sind von W. Meyer a. O. S. 44 fg. eingehend behandelt, und Verfasser hat sich in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 127. 128. 132 geäussert, sodass hier ein weiteres Eingehen überflüssig ist. Das Ergebniss ist, dass die römischen Dichter die Elision im letzten Fusse zwar meiden, aber durchaus nicht gänzlich ausschliessen. So Trin. 467 átque opes. 663 te honor. 749 se habet. 986 án tu is es? 1169 quídnam id est? (auch öfters

Digitized by Google

anderwärts). 1003 quám rem agant. Asin. 78 contentéque habet. 79 ómnia haec. 147 éadem era's. 220 sum ego. 383 advocáto huc. 537 mone. :: Em. 614 vitá's mi. 679 amplexáre hanc. 36 dícere. :: Ah. Truc. 29 fidem! hui. 285 ínquam abi. 366 aspersísti aquam. 406 in sése habet. 421 úsque ero. 513 Coniectur. 776 tranquillúsque homo. 885 ésse opes. 919 aúrum habes. 939 si amas. Poen. 122 dídici ego. 327 mínume amat. 426 átque abi. 431 etiámne abis? 873 átque erus. 978 antiquósque habet. 1025 átque eo. 1075 átque adest. 1112 ípsa east. 1128 átque eho. 1361 praetóre opust. Rud. 216 ésse (ita) uti sum. 349 ŏpúmque huc. 454 dícere hanc. 455 confugiámus quam huc nach Schoell's ansprechender Vermuthung. 691 habéte hanc. 715 aetatémque ibi. 844 éccum adest. 1072 Quíd tu ais? Capt. 672 deártuavistíque opes. 823 híquĭdem habet. 928 macerávi hoc. 960 récte adhuc. Bacch. 192 moribúndusque est (ähnlich témpŭs fert u. s. w. mit Abfall des *s*). 214 ípsum amo. 247 wie Truc. 366, ferner Bacch. 387 ésse ita. 398 obvigiláto opust. 404 quám rem agant. 505 planéque amo. 718 ímmo adest. 806 díxi. :: Ita. 822 abdúcite hunc. 901 éstne ibi. 1063 rés se habet. Epid. 417 ésse eam. 485 east. 493 homo's. 640 mi homo. Curc. 3 suadétque Amor. 323 ómnia haec. 412 Quís tu homo's? 419 Túne is es? 422 Míhine :: Ita. 455 dí te ament. 664 vivát, me alat. Aul. 47 rés se habet. 55 etiámne? :: Ohe. 325 litterárum homo. 331 ísti habent. 377 ést qui emam. 574 rem agat. Amph. 91 proscaénio hic. 94 ípse aget. 214 proínde uti. 261 dícam erae. 270 quám rem agat. 443 átque ego. 614 aetáte item. 796 átque eam. 954 ílle agat. Merc. 155 volo ah. 330 víso opust. 487 únde erit. 567 íntro eas. 655 si habes. 677 abíte. :: Eo. 720 vidistíne eam? 755 hércle anet. 897 átque is est. 918 cóntra amo. 924 ípsa abest. Vgl. 585 s. oben. Stich. 258 datáriam :: Au. 265 átque abi. 330 Pinácium. :: Ubist? 275. 537 u. 742 s. oben. 582 átque is est. 634 cápto opust. 710 vinúm tu habes u. v. a. Weitere Belege auch bei W. Meyer a. O. Terenz unterscheidet sich nicht wesentlich von Plautus in dieser Hinsicht; Belege bei Meyer a. O.

In Anwendung einsilbiger Wörter am Ende iambisch wie trochäisch ausgehender Verse befolgen die römischen Dichter, abgesehen von den in Elision bei trochäischen Schlüssen stehenden Monosyllabis, wofür bereits Beispiele aufgeführt sind, im Allgemeinen dieselbe Praxis wie die griechischen Dramatiker. Schon

Digitized by Google

die Saturnierpoesie hatte, wie wir sahen, in iambischen Schlüssen einsilbiges Wort zugelassen, in Fällen wie rúmitant intér se ohne Beschränkung, dagegen in Ausgängen wie sústulit suás res immer mit reiner vorletzter Senkung, von welchen Regeln die Dramatiker nicht wesentlich abweichen: Ausgänge mit sämmtlichen Formen des Personalpronomens und des verbum substantivum, die enklitischer Natur sind, finden sich ziemlich häufig, sodass Beispiele unnöthig sind, deren viele, aber lange nicht alle von W. Meyer a. O. verzeichnet werden; öfters bei res. Andre Schlüsse sind bei Plautus: vis, volt, dem (bei Euripides δούς), gens (Trin. 286 hinlca gens, von Meyer nicht angeführt), bei Terenz vis, mos, fert (auch Ad. 839 ita témpŭs fert), fit (Ad. 822) u. ä. Dass dies dem griechischen Vorbilde entspricht, hat Verfasser eingehend besprochen, Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 128.

Ebenso kurz lässt sich schliesslich die Frage erledigen, wie es mit der Behandlung iambischer Schlüsse in den übrigen Rhythmengattungen steht. Ausser den bereits besprochenen Trochäen und Iamben kommen solche Schlüsse nur in den kretischen Tetrametern und vereinzelt in katalektischen Bacchien am Versende und in der Hauptcäsur der kretischen und der Nebencäsur der bacchiischen Langverse vor. In allen diesen Fällen stimmen die iambischen Schlüsse zu den strengsten Regeln des iambischen Senarschlusses, weil ein doppelter Iambus hier überhaupt unmöglich ist, da vor dem schliessenden Iambus stets zwei Hebungen hinter einander stehen, also sämmtliche Ausgänge epitritisch sind, nämlich _ _ ⏑ _, wie Amph. 224 cŏnlŏquōntŭr sĭmŭl in kretischem Verse, ibid. 642 Sed hŏc mĕ bĕāt in bacchiischem, oder die aus diesen aufgelösten Formen: ⏑⏑ _ ⏑ _ und _ ⏑⏑ ⏑ _, wie Amph. 235 nōstră sŭpĕrāt mănūs, Asin. 131 vóstrăque ĭbĭ nōmĭnă oder Amph. 235 Dĕnĭque ŭt vĕlŭĭmŭs, Capt. 924 Quomque ĕx mĭsĕrĭīs u. ä. Das sind ganz dieselben Schlüsse, wie die legalen des Senars gnātām sŭām, crŭcĭŏr mĭsēr, ut vŏlŭĭmūs u. a.

So stellt sich auch in dieser Untersuchung über den Bau der Cäsuren und der Zeilenschlüsse als Endergebniss dasselbe heraus, wie in den früheren Abschnitten über das metrische Positionskürzungsgesetz und den Hiatus. Die römischen Dramatiker behandeln sämmtliche auf wirklichen rhythmischen und metrischen Verhältnissen beruhende Cäsuren nach dem Princip der einheit-

Digitized by Google

lichen Technik. Im Anschluss an das griechische Vorbild nahmen sie die in der Elision getrübten Cäsuren als Ersatz für einen wirklichen Einschnitt auf und zwar durchaus in Uebereinstimmung mit dem römischen Sprachgebrauch, der die elidirten Vocale im Vortrag nicht gänzlich unterdrückte. Die Hauptcäsuren vernachlässigten sie nur, wo es galt schwere Worte unterzubringen. Beides war von den griechischen Dramatikern nur in den iambischen und trochäischen Dialogversen zu reichlicherer Anwendung gebracht worden. Beides dehnen die römischen Dichter auf sämmtliche andern Rhythmengattungen aus.

Das Princip einheitlicher Behandlung aller Versmasse zeigt sich auch im Bau der Cäsur- und Zeilenschlüsse im römischen Drama durchgeführt, nur war hier dieselbe leichter gemacht, weil die saturnische Poesie feste, dem Geiste der lateinischen Sprache, besonders dem Systeme der nach der Wortquantität starr geregelten Wortbetonung entsprechende Gesetze ausgebildet hatte, die für trochäische Schlüsse freier, für iambische strenger waren. Bei den iambischen Schlüssen trat das Princip aus Gründen, die im *ῥυθμιζόμενον*, d. h. in der durch die metrischen Schemata geforderten Silbenfolge beruhen, nicht in volle Erscheinung, für die trochäischen Schlüsse zeigt es sich durch alle Rhythmengattungen in höchst charakteristischer Weise gleichmässig durchgeführt.

Digitized by Google

II. Bildung der Hebung und Senkung.

1. Allgemeines. Bildung der iambisch-trochäischen Hebungen.

1. Nachdem wir durch Darlegung des metrischen Kürzungsgesetzes und der verschiedenen Arten des Hiatus die prosodische Grundlage gewonnen hatten, haben wir die für die Zerlegung der Verse in ihre rhythmischen κῶλα massgebenden Haupteinschnitte behandelt und die Bildung der Cäsuren- und Zeilenschlüsse durch alle Metra verfolgt. Dabei sind wir bereits mehrfach vom Ende der Verse aus ins Innere derselben mit unserer Betrachtung eingedrungen. Wollen wir unsre Behandlung der metrischen Verhältnisse der einzelnen Versglieder zu einem gewissen Abschlusse bringen, so bleibt noch übrig diesen Kern näher zu untersuchen. Gewöhnlich wird gerade dieser ziemlich abfällig beurtheilt, wobei man sich auf die Thatsache stützt, dass die alten Dramatiker Roms die irrationale Bildung in allen Senkungen mit Ausnahme der letzten bei iambischem Schlusse anwandten, wodurch sie schwer gegen die hergebrachte dipodische Messung verstossen haben sollten. Diese Thatsache hat man bereits anders zu beurtheilen angefangen und wir werden sie noch voll zu würdigen haben. Unsre Betrachtung, die einige wesentliche Punkte berücksichtigt, hat nicht das Ziel eine Vorstellung zu geben von der vielfach wahrhaft souverän über das Sprachmaterial schaltenden Genialität der alten Dichter, die sich in jeder grösseren Scene verfolgen lässt. Schon Euripides, der den tragischen Trimeter durch Aufnahme der zuerst im dochmischen Rhythmus aufgekommenen aufgelösteren Formen lebhafter gestaltete, verfuhr nicht willkürlich in Anwendung dieser metrischen Mittel. Man lese nur aufmerksam auf diese achtend eine grössere Scene, z. B. den Anfang des Orestes, und man kann finden, wie jede Auflösung wohl berechnet sein mag, nicht bloss den Vortrag belebt, sondern eine bestimmte Nüance markiren kann. Aehnlich wirken auch die römischen Dichter mit

Digitized by Google

ihrer freieren Gestaltung der regelrechten Folge von langen und kurzen Silben. Sie suchen mit diesen Mitteln den Ausdruck zu variiren und zu verstärken, die Affecte zu steigern, wenn es auch von uns vermessen wäre in jedem einzelnen Falle gleich eine bestimmte Nüance des Inhalts hineingeheimnissen zu wollen. Hier walteten sicher sehr oft individuelle Gründe, die sich nicht säuberlich statistisch nachweisen lassen. Vieles ist da Sache des Gefühls, wie in der Musik. Einzelnes lässt sich jedoch auch jetzt noch ziemlich deutlich erkennen. Um nur ein Beispiel von Terenz anzuführen, dem man in metrischen Dingen fast allgemein weniger Begabung als Plautus zuschreibt, welche Tonmalerei zeigt, richtig gewürdigt, das Canticum des Ctesipho, Ad. 517 sqq. in den Versformen ita se défetigarít velim oder miseré nimis cupio ... ín laetitia dégere, ferner in Auflösungen gerade am Schlusse, wo der steigende Unmuth oder die Angst hervortritt, die unwillkürlich grösser wird, je mehr sich der furchtsame Sprecher die beängstigenden Folgen seines Benehmens klar macht und ausmalt. Et íllud rus nulla ália causa tám male odi, nísí quĭă prŏpest oder quam húc revorti pósset ítĕrum und dem Aehnliches in jeder Scene.

In dieser Weise die Gestaltung der Wortkörper im Einzelnen zu verfolgen ist unmöglich, würde auch vielfach zu subjectiven Auffassungen führen; auch war gewiss manche Nüance im Vortrag und in der begleitenden Musik, von der unser Text keine Spur aufweist. Unter diesen Umständen müssen wir unbedingt darauf verzichten, auf solche Einzelheiten und Eigenartigkeiten, die vielfach lediglich Gefühlssache sind, einzugehen und begnügen uns mit allgemeinen Betrachtungen über Bildung der Hebungen und Senkungen, auf deren Wechsel und Verhältniss zu einander der Wohllaut der Verse vor Allem beruht.

2. Um zunächst die Bildungsgesetze für die iambischen und trochäischen Hebungen richtig zu beurtheilen, haben wir das griechische Vorbild ins Auge zu fassen, das auch hierin die römische Praxis vielfach, aber durchaus nicht in jeder Hinsicht bestimmte.

Während in den zweisilbigen Senkungen des *γένος ἄνισον* zwei auslautende Kürzen oder die Vertheilung der beiden Kürzen auf verschiedene Wörter, bei Aristophanes nur noch in ein paar ganz vereinzelten Fällen av. 1022 *ἐπίσκοπος ἥκω δεῦρο τῷ κνάμῳ*

Digitized by Google

λαχών. Thesm. 637 *κἄπειτ' ἀποδύσετ' ἐννέα παίδων μητέρα* und ran. 652 *ἄνθρωπος ἱερός. δεῦρο πάλιν βαδιστέον*. Ach. 6 *τοῖς πέντε ταλάντοις, οἷς Κλέων ἐξήμεσεν*, in der attischen neuen Comödie unbedingt vermieden wurden, hat Aristophanes die Hebung so gebildet, dass sie aus einer Schluss- und Anfangskürze besteht wie *τἄδικἄ λέγων. ἐμὸς ἀνήρ. ἀσπίδἄ λἄβεῖν. πάθος ἀμέγαρτον. μὰ τὸν Δία τὸν Ὀλύμπιον. ἀκούετἔ λἔῷ* (alte Formel, bereits bei den ältesten Komikern). *αὐτίκα μάλα. ταχὺ πάνυ* u. a. Vgl. nub. 884. Lys. 52. 102. Thesm. 1049. nub. 817. equ. 1159. Ach. 161. 1023. Plut. 838 u. a. War diese Praxis bei Aristophanes schon sehr selten, sodass sie sogar, wenn auch mit Unrecht, von Ottomar Bachmann, zur Kritik der Comödien des Aristophanes, Philologus, Supplement-Bd. V, 2 (1885) S. 229—260, ganz geleugnet wird, so tritt sie noch vielmehr in der neuen attischen Comödie zurück.

Abgesehen von der Verbindung der Präposition mit Substantiv und der ähnlichen mit *δέ* und dem Artikel, wie *ὑπό τινος. ὑπὲρ ἐμοῦ. περὶ λόγους. διὰ τύχην. ἐπὶ τὸ. ἐμὲ δὲ. διὰ σὲ* u. ä. findet sich und zwar ganz selten in der neuern Comödie die Erscheinung, dass ein aus zwei Kürzen bestehendes Wort mit seiner letzten Kürze im Verein mit der anlautenden Kürze des folgenden Wortes die erste oder zweite Hebung eines Trimeters bildet und zwar nur in folgenden Stellen:

Herakleid. 1, 4 *ἕνα κατακρύψας μάλα συχνοὺς ἐδείπνισεν.*

Philemon 150, 1 *ὅσα διὰ τοὺς πράττοντας αὐτοὺς γίγνεται.*

Antiphan. 177, 3 *οὐ γὰρ κακὸν ἔχω μηδ' ἔχοιμ'. ἐὰν δ' ἄρα.*

Ibid. 55, 12 *ἔσται πάνυ πολύς. :: πρὸς θεῶν τῷ κοττάβῳ.*

Ibid. 140, 3 *μαλακὰς σφόδρα, δι' ἃς μέλιτι προσπαίζει βία*

und in der vierten Hebung des Trimeters ganz vereinzelt

Eubulos 127, 2 *ῥάφανόν τε νομίσας' εἰς ἐμὲ σὺ τὴν κραπάλην.*

Ferner vgl. Antiph. 26, 22. Anaxandrid. 33, 5. Alexis 135, 8. 187, 6. Philemon 143, 2. Weiter:

Men. 481, 10 *ὄχλος ἀγορὰ κλέπται κυβεῖται διατριβαί* in einer hastigen Aufzählung; mit *δέ*:

Men. 531, 10 *τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄνθρωπος εἶ.*

Ibid. 776 *λέγεις, ἃ δὲ λέγεις ἕνεκα τοῦ λαβεῖν λέγεις.* Vgl. 533, 2.

Apollodor. 13, 10 *ὅθεν ἐπιχειρεῖ πάντ' ἀπηρυθριακότως.*

Anaxipp. 1, 23 *ἐμὲ κατακόψας, οὐχ ὃ θύειν μέλλομεν.*

Ibid. 1, 47 *ἵνα διεγείρας πνευματῶ τὸν ἀέρα.*

Euphron 1, 26 *πολὺν ἐποιήσας θόρυβον. 'οὐκ ἔχω νεφρόν'.*

Digitized by Google

Baton 5, 4 *πίνει διὰ σὲ νῦν πρότερον οὐκ εἰθισμένος* bei einer Präposition.

Ibid. 7, 7 *τίνα γὰρ ἔχει, πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς, διαφοράν;*

Kriton 3, 6 *οὗτος τρία μόνον ἀγαθὰ κεκτῆσθαι δοκεῖ*, Kock *μόνον τρί'*.

Demetrios 1, 2 *ὅσον ἀπὸ ταύτης τῆς τέχνης εἴργασμ' ἐγώ.* Kock richtiger *ὅσον δ' ἀπὸ . .*

Das sind wenig Beispiele, aber bis auf die des Anaxippos und Euphron herab schwerlich zu bezweifeln. Wir erinnern hier daran, dass es sich stets um pyrrhichische Wörter handelt, bei denen selbst noch die spätere epische Verstechnik die Verlängerung der Schlusskürze unter der Wucht der Hebung unbedenklich gestattete, wie dies Alois Rzach nachgewiesen hat in seinen Neuen Beiträgen zur Technik des nachhomerischen Hexameters. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Wien. C. Band. 1. Heft (1882) S. 308—343.

Etwas häufiger ist es, dass ein trochäisches Wort mit seiner Endsilbe in die zweisilbige Hebung fällt, jedoch geschieht dies nur im Anfang der Trimeter:

Alexis 105, 2 *σφαῖραν ἀπέδειξε τὴν πατρῴαν οὐσίαν.*

Ibid. 110, 26 *προῖκα προδιδάσκειν, ἂν θέλῃ τις μανθάνειν.*

Ibid. 214, 1 *λευκὸς Ἀφροδίτης εἰμὶ γὰρ περιστερός.*

Ibid. 286, 1 *ἐχθὲς ἐπέπινες, εἶτα νυνὶ κραιπαλᾷς.*

Diodor. 2, 8 *οὐχὶ διακρίνας τὴν πενιχρὰν ἢ πλουσίαν.*

Sotades 1, 20 *γόγγρον ἐπὶ τούτοις ἐριάμην παχὺν σφόδρα.*

Philemon 71, 10 *πλοῦτον ὑγίειαν σῖτον οἶνον ἡδονήν.*

Philem. neoter. 1, 5 *τοῦτο πάλιν, εἰς τὴν σάρκα δ' οὐκ εἰσδύεται.*

Diphilos 32, 20 *οὐχὶ μετρίως βέλτιστέ σ', ἀλλ' ὑπερηφανῶς.*

Ibid. 66, 9 *οὗτος ἀποκρίνετ', ἂν ἐρωτήσῃς 'πόσου'.*

Ibid. 17, 1 *οἷον ἀγοράζων πάντα, μηδὲ ἓν δ' ἔχειν.*

Amphis 71, 4 *ἄστυ δὲ θέατρον ἀτυχίας σαφοῦς γέμον.*

Alexis 127, 2 *ἀλλὰ λέγ' ὅτου δεῖ. λήψομαι γὰρ πάντ' ἐγώ.*

Ibid. 203, 1 *πεῖραν ἐπεθύμουν θἀτέρου βίου λαβεῖν.*

Dionys. 2, 18 *ἐστὶν ὁ τοιοῦτος, ὁ δὲ μάγειρος ἄλλο τι.*

Xenarch. 11, 1 *ἑπτὰ δὲ καπάνης ἔτρεφον εἰς Ὀλύμπια.*

Vgl. ferner Antiphanes 163, 2. Amphis 26, 2. Alexis 59, 4. 116, 11. 135, 9. 219, 3 u. 16. 230, 3. 245, 7. 246, 3. 261, 4 (ib. 47, 4. 116, 14. 163, 1. 59, 4). Epigenes 4, 4. Mnesimach. 7, 7. Sophilos 4, 1. 8, 2. Xenarch. 4, 11. Philemon 68, 1. 91, 3. 134, 1. 135, 3. 142, 1. 154, 1. 155 2. 200. Diphilos 61, 3. Aehnlich bei Menander 30 Stellen u. a.

Digitized by Google

Im dritten Fusse mochte überhaupt die Hauptcäsur ein häufiges Vorkommen dieses auf der letzten Silbe betonten Trochäus verhindern; möglich ist er nur bei Hephthemimeres, wie

Men. 549, 1 *ἄνθρωπος ὢν μηδέ ποτε | τὴν ἀλυπίαν*,

wo *μηδέποτε* als ein Wort gilt, wie in *ἐλθεῖν ὅμως εὐχόμεθα καὶ σπουδάζομεν* u. ä., oder bei Vernachlässigung der Hauptcäsur

Ibid. 187, 1 *μὴ θεομάχει, μηδὲ προσάγου τῷ πράγματι*,

wo man allenfalls *μη-δὲ* getrennt fassen könnte, wie bei *μέν'τοι* u. ä., ausserdem

Eubulos 110, 1 = Ephipp. 15, 3 *μη πολυτελῶς, ἀλλὰ καθαρείως, ὅτι ἂν ᾖ—* und

Nikostratos 6, 2 *μὴ πολυτελῶς, ἀλλὰ καθαρείως δασύποδα*,

wo die Noth gross war, die viersilbigen Wörter unterzubringen. Im fünften oder vorletzten Fusse ist diese Erscheinung ganz unerhört; einen Schluss wie *ἀλλὰ τίθετε* verwarf man.

Hiernach kann man mit vollem Rechte behaupten, dass in der griechischen Comödie nur der Fall und zwar auch recht selten vorkam, dass ein trochäisches Wort in der ersten und ein pyrrhichisches Wort in der ersten und zweiten Hebung (beziehentlich ausnahmsweise in der vierten) mit der Endsilbe in die aufgelöste Hebung trat. Denn von längeren Wörtern begegneten uns nur noch vereinzelte bei Aristophanes, in der Redensart *ἀκούετε λεώ*; bei diesem haben wir nur eine Reminiscenz aus den alten Komikern anzuerkennen.

3. Ganz abweichend von dieser griechischen Praxis ist diejenige der römischen Dichter. Was im griechischen selten, ist im römischen Drama eine häufige Erscheinung. Was gerade im Griechischen besonders beachtet wurde, nämlich dass das erste mit seiner Endsilbe zur Bildung der ersten Hebungskürze verwendete Wort trochäisch im ersten Fusse oder pyrrhichisch im ersten und zweiten sein muss, ist im Lateinischen ganz gleichgiltig. Einzelheiten in dieser Hinsicht haben Brix zu Mil. 27, Otto Podiaski, Berliner Doctordiss. 1882 Quomodo Terentius in tetrametris iambicis et trochaicis verborum accentus cum numeris consociaverit, vgl. Verfasser in Bursian-Müller's Jahresber. 36. Bd. S. 425 fg., Ritschl, prol. S. 225. W. Corssen, Aussprache u. s. w. II² S. 993 u. a. beobachtet, allein im vollen Umfange hat noch Niemand diese Verhältnisse erkannt.

Denn wie die unten anzuführenden Beispiele zeigen, finden

Digitized by Google

sich neben pyrrhichischen und trochäischen Wörtern wie bŏnă, nōstră auch tribrachische, sodass ein Proceleusmaticus entsteht, wie rés ăgĭtŭr ăpud iúdices, ferner daktylische wie dĭcĕrĕ und noch längere wie hŏmĭnĭbŭs, mŭltĭgĕnĕrĭbŭs, rĕdĭssĕ u. s. w. verwendet. Auch ist die Bildung nicht auf die erste und zweite Hebung des Senars u. s. w. beschränkt, wiewohl sie auch da ganz gesetzmässig auftritt, wie Men. 236 Märĕ sŭperum omne Graéciamque exóticam. Eun. 116 mātĕr ŭbi accepit, coépit studiose ómnia. Phorm. 725 Volo ipsíus quŏquĕ vĕlūntāte haec fieri etc., sondern sie erscheint überall, wo sie überhaupt möglich ist, in Senaren, Dimetern, Septenaren und Octonaren ohne Unterschied.

Nur eine Beschränkung hat die römische Technik mit der griechischen gemeinsam. Im vorletzten Versfusse der iambisch ausgehenden Verse darf keine mit solchen Silben gebildete Hebung vorkommen. Wie man im Griechischen Ausgänge wie *ἀλλὰ δίδοται*, *ἀλλὰ δίδοτε* mied, so auch im Lateinischen; also war multă nĭhili als iambischer Ausgang nicht zu brauchen, eine Beschränkung der Auflösung der Hebung, für die der Grund nach dem, was wir über die iambischen Schlüsse erörtert haben, sich unschwer erkennen lässt. Durch eine solche Auflösung war der Uebergang von einer Dipodie zur andern förmlich aufgehoben, daher mit sătĭs ăgĭtăt, dĭcĕrĕ vĕlŭĭ u. ä. kein regelrechter dipodischer Schluss zu erzielen war; dagegen fällt in trochäischen Schlüssen eine solche Rücksicht hinweg; tĭbĭ nōstră plăcet, nĭsĭ quĭă pŏpest, ja tamĕn ĕgo u. ä. sind noch erträgliche Cäsurschlüsse und zum Theil sogar Versausgänge.

Eine andre Beschränkung ist dem Lateinischen eigenthümlich. Während bei unsern aufgelösten Hebungen im Griechischen das erste Wort immer ein Pyrrhichius oder Trochäus ist und im Lateinischen jede in den Vers passende Ausdehnung haben kann, ist es mit dem zweiten bei einer solchen Auflösung nöthigen Worte gerade umgekehrt. Im Griechischen ist dies freigegeben, denn es begegnen uns ein- bis vier- und fünfsilbige Wörter. Im Lateinischen dagegen ist dies durchaus nicht ins freie Belieben gestellt, sondern es muss, abgesehen von einsilbigen Wörtern, die nicht sehr häufig sind wie Amph. 102 u. ä.,

entweder ein zweisilbiges, iambisches oder pyrrhichisches, wie tŭō, călĕt, oder ein solches dreisilbiges Wort sein, das wie die vorgenannten den Wortton auf seiner ersten Silbe trägt, wie vŏlŭī, nicht vĕlĭmus,

Digitized by Google

oder ein solches vier- oder mehrsilbiges Wort, das auf seiner ersten Silbe gleichfalls einen starken, für die Metrik bedeutsamen Wortton trägt, während die zweite Silbe gänzlich tonlos ist, wie tŏlĕrābimus, iŭvĕntūtis u. ä. bereits im Abschnitt über das metrische Kürzungsgesetz behandelte Wörter s. S. 87.

Dagegen war ausgeschlossen ein solches drei- oder mehrsilbiges Wort, das den Wortton auf der zweiten Silbe trug, während die erste unbetont blieb. Z. B. dĭcĕrĕ lĕpĭdō mŏdō gäbe einen richtigen Versausgang, falsch aber wäre dĭcĕrĕ mŏdĕstō mŏdō. Der Grund hierfür liegt in der eigenartig starren lateinischen Wortbetonung. Die das erste Wort schliessende Kürze in bŏnă, ăgitŭr, dícerĕ, núllă, genéribŭs u. s. w. erhält durch die am Ende jedes Wortes eintretende Pause unwillkürlich, wenn auch nicht einen merklichen, metrisch messbaren Zeitzuwachs, so doch eine Verstärkung, die sie befähigt, die erste Ictussilbe zu vertreten. Aber die zweite Hebungssilbe kann nur dann gleichberechtigt sich der ersten anschliessen und der folgenden Senkung gegenüber sich abheben und als Ictussilbe behaupten, wenn sie bei sonst gleicher Quantität durch einen Wortton ihr überlegen ist. Diese Praxis ist nicht durch das griechische Vorbild veranlasst, sondern war schon vor Einführung des hellenischen Dramas in Rom üblich, wie die Saturnierausgänge auf fuissĕ vĭrum in den bereits öfters citirten Elogien beweisen. Anders lagen natürlich, worauf wir schon jetzt aufmerksam machen, hierin die Quantitätsverhältnisse bei dem anapästischen Rhythmus. In diesem ist ein núllă pŏtéstās u. ä. etwas Legales und erregt ebensowenig Bedenken als ein núllă pŏte oder núllă pŏtest in Iamben und Trochäen. Denn im Anapäst ist die Senkung der Hebung quantitativ ganz gleichwerthig und steht ihr in metrischer Hinsicht gleichberechtigt gegenüber. Doch lässt sich nicht leugnen, dass auch in anapästischen Gedichten Dipodien aus solchen Wortfüssen wie mírā vĭdéntŭr viel seltner als im Griechischen sind, worüber im nächsten Abschnitt zu handeln ist.

Dies sind aber auch die einzigen beschränkenden Bestimmungen; sonst finden sich diese aus zwei verschiedenen Worttheilen gebildeten Hebungen überall im Verse, wo sie sich nur anbringen lassen. Nur ein Unterschied ist noch zwischen Plautus und Terenz anzuerkennen. Während Terenz eine solche Hebung mit vorhergehender irrationaler Senkung nur an den ungeraden

Digitized by Google

Senkungen des Senars u. s. w., meist nur in der ersten anwendet, gestattet sich Plautus solche unreine lange Senkungen auch im Innern der Dipodien, d. h. er stellt auch in die innere Senkung die betonte Länge eines trochäischen Wortes in allen den Fällen, wo er in gleicher Lage einen spondeischen Wortfuss zulässt, was im Abschnitt über die Senkungen, vgl. unten II, 5, weiter zu besprechen ist, z. B. tĭbĭ nóstrā plăcet nach Analogie von mĕās púgnās dum praédicem u. ä. Daher kann z. B. der zweite Theil eines iambischen Septenars ganz wie ein Paroemiacus gebildet erscheinen: z. B. Pseud. 171 dīcĕrĕ paēnĕ fŭi oblítus, Rud. 218 quām sĭ sērvā fŏrem náta u. ä.

Im zweiten Theile iambischer Senare, Septenare und Octonare sowie der trochäischen Septenare und Octonare und zwar in der gewöhnlichsten Form finden sich solche aufgelöste Hebungen:

Trin. 1046 Nón hoc publice ánimadvorti? nam íd *gĕnŭs hŏmĭnum* hóminibus.

Epid. 471 Estne émpta mihi istis *lĕgĭbŭs*? :: Hăbĕās licet.

Curc. 27 Nec mé ille sirit *Iŭppĭtĕr*. :: *Ĕgo* itém volo.

Asin. 184 Vólt famulis, volt étiam ancillis: ét *quŏquĕ* căttŭlŏ meo.

Truc. 297 Quód scias? Erílis noster *fīlĭŭs ăpūd* nós Strabax.

333 Quem iám revocabas *ĭmprŏbĕ nŭllĭque* homo.

Aul. 378 Ita illís impuris *ŏmnĭbŭs ădĭī* manum.

Amph. 94 Hanc fábulam inquam hic *Iŭppĭtĕr hŏdīe* ípse aget.

102 Is príusquam hinc abiit *ĭpsĕmet ĭn* exercitum.

882 Duráre nequeo in *ăĕdĭbus. ĭtă* mé probri.

Merc. 611 Múlier alienátast abs te. :: *Eŭtўchĕ, căpŭtăl* facis; hec in B nach Eutyche ist wohl Dittographie.

Merc. 693 Ni súmptuosus *ĭnsŭpĕr ĕtĭām* siet?

1008 Érit; eamus. :: Híc est intus *fīlĭŭs ăpūd* nós tuos.

Stich. 209 Damna évenerunt *măxŭmă mĭsĕrŏ* mihi.

574 Séd quid agit parasítus noster *Gĕlăsimŭs? ĕtĭām* valet? Vgl. 615.

Stich. 660 Stiche, quíd fit. :: Euge, *Săgărĭnĕ lĕpĭdissume.*

Poen. 93 (prol.) Is éx Anactorio, úbi *prĭŭs hăbĭtāverat.*

628 Eum opórtet amnem *quaĕrĕrĕ cŏmĭtĕm* sibi. Vgl. 1294 bei Personenwechsel.

Digitized by Google

Poen. 901 Nímium lepidum mémoras facinus: nam érus *mĕŭs Ăgŏrăstocles.*

Bacch. 83 Úbi tu lepide vóles esse tibi, méa *rŏsă mĭhī* dícito.

Capt. 143 Quom quae ín potestate *hăbŭímŭs ĕa* amísimus.

159 Multís et *mălŭĭgĕnĕrĭbŭs ŏpŭs* ést tibi.

362 Vobísque: volt te nóvos *ĕrŭs ŏpĕrăm* dare. Vgl. Rud. 1086 mit Personenwechsel.

Rud. 1158 Póst altrinsecúst securicula *ăncĭpĕs, ĭtĭdem* aúrea.

Most. 402 Támquam si intus nátus nemo in *aĕdĭbŭs hăbĭtĕt.* :: Licet.

Most. 1118 Cúm pedibus, manibús, cum digitis, *aŭrĭbŭs, ŏcŭlīs,* labris.

Pers. 186 Nón edepol scis. :: Da hércle pignus, ni *ŏmnĭă mĕmĭni* ét scio.

Men. 887 Utrúm me dicam *dūcĕrĕ mĕdĭcum* án fabrum?

Pers. 653 Iam hóc tibi dico : actútum ecastor méus *pătĕr ŭbī* mé sciet.

Pseud. 59 Haec praéstitutast *prōxŭmă Dĭŏnўsia.*

1185 Quíd meret machaéra? :: Helleborum hisce *hŏmĭnĭbŭs ŏpŭs* ést. :: Eho.

Mil. 27 Quid brácchium? :: Illud *dĭcĕrĕ vŏlŭī* 'femur'.

618 Mé tibi istuc aetátis homini *făcĭnŏră pŭĕrĭlia.* Most. 256 B múlierī memorárier.

Cist. 61 Quíd faciam? :: In latebrís abscondas *pĕctŏrĕ pĕnĭtĭssumo.*

Cas. 406 Quid ópus est qui sic *mŏrtŭŏs ĕquĭdĕm* tamen.

Capt. 973 Quoí homini Theodóromedi in *Ălĭdĕ Pŏlўplūsio* u. v. a. Vgl. Cist. 610. Epid. 127. Amph. 345. Curc. 312. Pseud. 660 u. s. w.

Dieselbe Auflösung bei zweisilbiger Senkung, sodass ein Proceleusmaticus entsteht:

Men. 211 Aút sincipitaménta porcina aút *ălĭquĭd ăd* eúm modum.

Pseud. 645 Át illic nunc negótiosust. *rĕs ăgĭtŭr ăpŭd* iúdices.

Pers. 552 Haúd potui etiam in prímo verbo *pĕrspĭcĕrĕ săpĭĕntiam.*

Ferner in den trochäischen Octonaren, hier auch in der dritten Hebung des zweiten Theiles:

Pers. 14 Símilis est Sagarístionis. :: *Tŏxĭlŭs hĭgnŭdem* méus amicus.

Pers. 16 Ó Sagaristió, di ament te. :: *Tŏxĭlĕ, dăbunt* dí quae exoptas.

Digitized by Google

Pers. 487 Í ad forum, e praetóre exquire, sí quidem *crĕdĕrĕ mĭhī* non vis.

Pers. 263 Núnc et amico prósperabo et génio meo *mūlta bŏna* faciam.

Pers. 273 Paégnium ausculta. :: Émere oportet, quém tibi *ŏbŏĕdīre vĕlīs.* :: Asta.

In den letzten Stellen ist die irrationale Senkung eine ganz legale; bei irrationaler innerer Senkung löst Plautus gleichfalls die Hebung in der geschilderten Weise auf. So

Poen. 365 Méa voluptas, méa delicia, méa *vîtă, mĕa* amoénitas.

Cas. 220 Út te bonus Mercúrius perdat, *mўrŏpólă, quĭa* haec míhi dedisti.

Stich. 714 Quía hic fastidis, quód faciendum vídes *ēssĕ tĭbī?* quín bibis?

Ganz die gleichen Erscheinungen beobachtet man auch bei iambisch einsetzendem zweiten Theile, wie folgende Beispiele zeigen, sogar hier auch in der ersten Hebung:

Merc. 451 Póst autem commúnĭs ēst | *illă mĭhī* cum alio. quí scio.

Stich. 537 Óptumest: iam istóc mŏraē | *mĭnŭs ĕrīt.* iam ego apúd te ero.

Rud. 291 Praesértim quibus nec quaéstŭs ēst | *nĕquĕ dĭdĭcĕre* artem úllam, vgl. 166.

Poen. 1245 Et praédicabo, quómŏdō | *fūrtă făcĭātĭs* múlta; aber auch in der zweiten:

Pseud. 153 Huc ádhibete auris, quae égo lŏquār, | *plănĭgĕrŭla gĕnera* hóminum.

Merc. 540 Nullum ádulescentem plús ămō. | :: Puer ést *illĕ quĭdem,* stúlta. Aehnl. Bacch. 634.

Aul. 40 Exi ínquam, age exi exeúndum *hercl̆ĕ tĭbi* hinc ést foras.

Trin. 329 Dé meo. Nam quód tŭōmst, | meúmst, *omnĕ mĕum* autém tuomst, nicht nach A.

Epidic. 179 Neque séxta aerumna acérbĭōr | Hērcŭlĭ quam *illă mĭhi* obiéctast.

Poen. 1194 Stultá, soror magis es quám vŏlō. an tu ĕŏ *pūlcrà vĭdēre* óbsecro.

Rud. 218 Nunc quí minus ⟨ego⟩ sérvĭō, | quam sí *sērvă fŏrem* náta nach B richtig, s. oben S. 57.

Digitized by Google

Pseud. 171 Vel ópperire : est quód dŏmī | dīcĕrĕ *paĕnĕ fŭi* oblítus.

Im ersten Theile beobachtet man naturgemäss diese Erscheinung am häufigsten bei den trochäischen Septenaren, beziehentlich Octonaren, am häufigsten in der zweiten Hebung:

Trin. 938 Nísi *quŭă lŭbet* éxperiri quó evasurust dénique.

Epid. 82 *Ĕpĭdĭcĕ, nĭsī* quíd tibi in tete aúxilist, absúmptus es. Ebenso 161 *Ĕpĭdĭcĕ, vĭdĕ.*

Epid. 655 *Ĕpĭdĭcĕ, fătĕor.* :: Abi intro ac iúbe huic aquam calefíeri.

Curc. 599 *Phaĕdrŏmĕ prŏpĕrā.* :: Quid properem? :: Párasitum ne amíseris.

Aul. 603 Nam érus *mĕŭs ămat* fíliam huius Eúclionis paúperis. Vgl. 653.

Amph. 409 Quíd *ĭgĭtŭr ĕgŏ* dúbito? aut quor non íntro eo in nostrám domum. Vgl. Aul. 204. 223.

Stich. 133 Plácet *ĭllĕ mĕŭs* míhi mendicus : súos rex reginaé placet.

Stich. 528 Quíd *agĭtŭr, Ĕpīgnŏmĕ?* :: Quid tu? quám dudum in portúm venis.

Stich. 561 Hércle *ĭllĕ quădĕm* cérto adulescens dócte vorsutús fuit.

Stich. 700 Ámicam *ŭtĕr ŭtrĭbi* áccumbamus? :: Ábi tu sane súperior.

Stich. 749 *Sāgărĭnĕ.* :: *Quŏd* est? :: Tótus doleo. :: Tótus? tanto míserior.

Bacch. 89 Âge *ĭgĭtŭr ĕgŭădĕm* pol nihili fácio nisi causá tua.

103 Méus *ĭllĕ quădemst.* tíbi nunc operam dábo de Mnesilochó, soror.

Bacch. 481 Nám *ălĭă mĕmŏrārĕ* quae illum fácere vidi, díspudet.

751 Quía mi *ĭtă lŭbĕt* : pótin ut cures té atque ut ne parcás mihi?

Rud. 1001 Quód *sĕcŭs hŏdĭe* hóc inveni. :: Vérba facimus. ít dies.

1173 *Fĭlĭă mĕă*, sálve: ego is sum quí te produxit pater.

Pers. 258 Eám *fŏrĕ mĭhi* occásionem, ea núnc quasi decidít de caelo.

Pers. 666 *Tŏxĭlĕ, quĭd* agó? :: Di deaeque te ágitant iratí, scelus.

627 Míhi *quŏquĕ Lŭcrădĕm* confido fóre te. :: Tu si hanc émeris.

Digitized by Google

Most. 1111 Nam *ōmnĭă mălēfăctă* vostra répperi radícitus u. s. v. a.

Ebenso mit irrationaler Senkung oder bei pyrrhichischem Worte so, dass ein Proceleusmaticus entsteht:

Trin. 320 *Bĕnĕfăctă bĕnēfăctis* aliis pértegito ne pérpluant.

605 Síne *dōtĕ*. :: *Sine* dóte ille illam in tántas divitiás dabit; ebenso 714 Síne *dotĕ nĕque*.

Curc. 166 *Pălĭnūrĕ Pălĭnūre*. :: Eloquere, quíd est, quod Palinurúm vocas. Vgl. 211.

Asin. 175 Úbi *lēnă bĕne* agát cum quiquam amánti qui frugi ésse volt.

Asin. 178 Quási *piscĭs ĭtĭdēmst* amator lénae : nequamst nísi recens.

Aul. 732 Quoí *tantă mălă* maéstitudoque óbtigit. :: Animó bono's.

Merc. 417 Néque *propter eam* quícquam eveniet nóstris foribus flágiti, doch gilt propter eam wie ein Wort.

Stich. 507 *Bĕdĭssĕ vĭdēō* bene gesta re ámbos te et fratrém tuom.

Stich. 683 Ágite *ītĕ fŏrās* : férte pompam . cádo te praefició Stiche.

Stich. 693 Súom *quĕmquĕ dĕcĕt* : quíbus divitiae dómi sunt, scaphiis, cántharis.

Stich. 696 Séd *ămīcă mĕa* et túa dum comit dúmque se exornat, nós volo.

Stich. 737 Méa *suāvĭs ămābĭlĭs* amoena, Stéphanium, ad amorés tuos.

Stich. 746 *Nĭmĭoquĕ sĭbī* múlier meretrix réperiet odium ócius.

755 Áge *mulsă mĕă* suávitudo, sálta : saltábo égo simul. Ebenso Pers. 472 Íta *ăncillă mĕa*.

Poen. 841 Ét *ădīrĕ lŭbet* hóminem et autem nímis eum auscultá lubens.

Capt. 424 *Bĕnĕfactă cŭmŭlārc*, ut erga hunc rém geras fidéliter. Vgl. 640.

Capt. 648 *Súbrufŭs ălĭquāntŭm*, crispus, cíncinnatus. :: Cónvenit.

Pseud. 964 *Pĕrĕgrīnă* făcĭĕs videtur hóminis atque ignóbilis u. a. Vgl. 363. 364 bei Personenwechsel.

Trin. 715 Sĭn *ălĭtĕr ănĭmătŭs* es, bene quód agis eveniát tibi.

Digitized by Google

Trin. 852 *Hĭlŭrĭcă făcĭēs* videtur hóminis: eo ornatu ádvenit. Vgl. Curc. 167 mit Personenwechsel.

Aul. 204 Crēdo *ĕdĕpŏl ŭbī* méntionem ego fécero de fília.

215 Cērte *ĕdĕpŏl ĕquidĕm* te civem síne mala omni málitia. 470 Crēdo *ĕdĕpŏl ĕgo.*

Merc. 444 Cērte *ĕdĕpŏl ădŭlescēns* ille, quoí ego emo, efflictím perit. Ebenso Stich. 573. 575.

Merc. 900 Dīc *ĭgĭtŭr, ŭbi* illást. :: In nostris aédibus. :: Aedís probas.

Stich. 532 Nōs *pŏtĭŭs ŏnĕrēmŭs* nosmet vícissatim voluptátibus nach A, jedoch zweifelhaft.

Poen. 293 Cŭrram *ĭgĭtŭr ălĭquo* ád piscinam aut ád locum, limúm petam.

Rud. 948 *Ēlŏquĕre quĭd* id ést vide etc. unsicher.

Ferner auch in der dritten und in der vierten Hebung, einmal sogar in diesen beiden zugleich:

Trin. 624 Éuntque uterque: *ĭllĕ rĕprĕhĕndĭt* húnc priorem pállio.

629 Lésbonice, *ēssĕ vĭdēātŭr*, glóriae aut famaé, sinam.

889 Quíd istuc est *nōmĕn ădŭlescens?* :: 'Pax' id est nomén mihi.

Trin. 941 Súb solio *Iŏvĭs?* :: *Ĭtă* dico. :: E caélo? :: Atque e medió quidem.

Amph. 700 Híc in *aedĭbŭs, ŭbī* tu habitas. :: Númquam factumst. :: Nón taces?

Merc. 439 Néquiquam *prōscĭt*: *ĕgo* habebo. :: At íllic pollicitúst prior.

Men. 1021 Ét tibi di *sēmpĕr* adŭlescens, quísquis es, faciánt bene. Vgl. 991.

Stich. 62 Iām quĭdem ĭn sŭó *quīcque lŏcō*, nisi erit míhi situm supelléctilis.

Stich. 85 *Pĕrplexăbĭlĭtĕr ĕărum* hodie pérpavefaciam péctora.

Rud. 1130 Éstne hic *vīdŭlŭs, ŭbī* cistellam híc tuam inesse aibát? :: Is est; 1219 Ét tua *fīlĭă făcĭto.*

Pers. 558 Nóna *ĭnĭūrĭă dĕcŭmūm*, quod péssumum adgressúst, scelus.

Pers. 573 Férreas *tūtĕ tĭbi* impingi vídeas crassas cómpedis.

Rud. 1114 Éo tacent, *quĭă tăcĭtă bŏnāst* múlier semper quám loquens.

Digitized by Google

Truc. 565 Tám hoc in mare abit *mĭsĕrēquĕ pĕrĭt* síne bona omni grátia.

Truc. 786 Nĭsĭ *quŭă tĭmĕō tămĕn ĕgŏ*, né quod peccaví sciat.

Aul. 764 Té abstulisse. :: Nĕque *ĕdĕpŏl ĕgŏ* díxi neque fecí. :: Nega.

Stich. 741 Sí amabilitas tíbi *nōstră plăcĕt*, sí tibi ambo acceptí sumus.

Bacch. 83 Úbi tu lepide vóles *ēssĕ tĭbī*, méa rosa, mihi dícito. Vgl. Cas. 609.

Stich. 634 Iámne abierunt? *Gĕlăsĭmĕ vĭdē*, quíd es capturus cónsili nach den Palatini oder núnc consilio cápto opust besser nach A. Jedenfalls wird man hier nicht mit iambischer Hauptcäsur und syllaba anceps messen Gélasimĕ | vĭdĕ núnc etc. Denn dieselbe Wendung kommt auch an andern Stellen in unserer Messung vor, z. B. Ad. 343 Sŏstrătă vĭdē, quám rem agas. Und so wird man auch sonst noch öfters zu messen vorziehen, wie

Rud. 1119 Út id occepi *dĭcĕrĕ sĕnex*, éam te quaeso cístulam. Derselbe Fall liegt ferner vor:

Amph. 1024 Sŏsĭă nĭsī. Aul. 261 cŏntrōvĕrsĭă mĭhi. Mil. 226. Asin. 641 u. a. So sicher auch

Bacch. 105 Cúpio. :: Dabitur ópera: *ăquă călet*: eámus hinc intro út laves:

Die parallelen Erscheinungen bieten auch die iambischen Verse im ersten Theile: Besonders häufig ist die erste Hebung in dieser Weise aufgelöst, aber auch die zweite erscheint öfters so, sogar bei proceleusmatischer Form:

Trin. 425 *Millĕ drăchŭmārūm* tárpezitae Olýmpico, wenn nicht millē zu messen, vgl. Bacch. 928.

Trin. 568 Si *ūntĕ vŏlŭīsses*, ésses : nunc seró cupis.

Epid. 7 *Cenă tĭbī* dabitur. :: Spóndeo. :: Quid? :: Mé acceptúrum, sí dabis.

Epid. 340 *Crēdĕ mŏdo* tu mihi : síc ego | ago : síc egerunt nóstri.

Curc. 9 *Tūtĕ tĭbī* puer es: laútus luces céreum, vgl. 48.

Asin. 773 Ne *illă mĭnus* aut plus quám tu sapiat. :: Sátis placet. Vgl. 762.

Truc. 385 *Quōmquĕ bĕnē* provenísti salva, gaúdeo.

Digitized by Google

Stich. 252 *Illă quĭdem* nullum sácruficavit. :: Quó modo? Vgl. 260 *nūllă tĭbī*. A nullam tibi.

Poen. 420 *Perquĕ tŭām* libertátem. :: Em núnc nihil óbsecras. Vgl. Stich. 422 Sērvŏs hŏmō.

Poen. 467 *Mĭnă mĭhi* argenti dóno postillá datast.

687 *Mūltă tĭbī* di dent bóna quom me salvom ésse vis. Vgl. 691.

Poen. 1194 *Stūltă sŏrŏr* mágis es quám volo. an tu éo pulcrà vîdere óbsecro.

Poen. 1246 *Quŏquĕ mŏdō* vos huius fílias apud vós habeátis sérvas.

Bacch. 808 *Nūllŭs hŏmō* dicit: haé tabellae te árguont.

Capt. 104 Nūllă iŭvēntūtis spés est: sese omnís amant, Conjectur.

371 *Tūtĕ tĭbī* tuopte ingénio prodes plúrumum.

Rud. 166 *Nĕquĕ gŭbĕrnātor* úmquam potuit réctius.

942^{b} *Rētĕ sĭnĕ* sqamosó pecu?

1253 *Nūllŭs ĕrat* illo pácto, ut illi iússerant. Vgl. 1348 Illă nĕgat.

Rud. 1327 *Millĕ dăbo* nummum.:: Sómnias. :: Nihil áddo. :: Abeo igitur. :: Aúdi. Millĕ ist hier ausgeschlossen.

Pers. 57 *Pătĕr ăvos* proavos, ábavos, atavos, trítavos.

63 *Nĕquĕ quădrŭplārī* mé volo : neque enim decet.

355 *Pătĕr, hŏmĭnum* immortális est infámia.

Cist. 149 *Ĭtă prŏpĕrăvit* dé puellae próloqui.

Most. 637 *Vōsmĕt ĭgĭtŭr*, si sálvomst.:: Aedis fílius u. v. a., wobei wir Stellen wie Poen. 1193 intĕr ălias. Bacch. 1146 praeter ĕos. Capt. 287 proptĕr ăvaritiam nicht mit anführen.

Amph. 1080 In *aĕdĭbŭs, ŭbī* tu hábitas, nimia míra vidi. vaé mihi.

Asin. 382 *Dēmaĕnĕtās ŭbī* dícitur habitáre. i, puere, púlta.

615 *Complĕctĕrĕ*. :: *Păcĭō* lubens. :: Utinám sic efferámur.

831 Pietás, *pătĕr, ŏcŭlīs* dolorem próhibet. quamquam ego istánc amo.

Aul. 139 Nam ōptŭmă *nūllă pŏtest* éligi mit innerer irrationaler Senkung.

Poen. 239 Nimia *ŏmnĭă nĭmĭum* éxhibent negóti hominibus éx se.

Digitized by Google

Epid. 334 Quĭppĕ tŭ mi *ălĭquŭd ălĭquō* modo alicúnde ab aliquibús blatis u. a.

Auch Amph. 120 (prol.) Nam mĕus pătĕr întus núnc est | eccum lúppiter kann richtig sein.

Diese zahlreichen Beispiele, die sich leicht vermehren liessen, haben wir angeführt, um zugleich die Thatsache zu erhärten, dass hier die Hebung durch zwei verschiedenen Worten angehörende Kürzen gebildet wird, nicht etwa eine Dehnung kurzer Endsilben stattfindet. Es mag in einzelnen Fällen, wie bei den Ablativen auf *e* eine alte Länge noch im Gebrauch gewesen sein, worauf wenigstens die Lesart mulieri Most. 256 u. ä. führt, aber in weitaus den meisten Fällen ist an eine ursprüngliche Länge gar nicht zu denken. Eine Längung kurzer Schlusssilben unter der Wirkung des Versictus ist in griechischer wie römischer Literatur nur der epischen Poesie eigen, natürlich unter gewissen Einschränkungen, vgl. oben S. 101 und A. Rzach a. O. besonders S. 365—385, und dort auch anzuerkennen; im Drama aber ist sie abzuweisen. Der beste Beweis dafür ist, dass unter so vielen Stellen, abgesehen von ganz vereinzelten, sicher corrupten Versen, in keinem Falle nur eine Silbe für die der angeblich gelängten Endsilbe folgende Senkung bliebe, sondern immer zwei. Wir haben daher eine alte römische Gepflogenheit anerkannt, die sich bereits in den ältesten authentisch überlieferten Saturniern erkennen lässt. Besonders für die Kürze dieser Endsilben sprechen Stellen, wie Truc. 786. Stich. 62. 634. 741. Bacch. 83 u. s. w.

Auch die von uns aufgestellten Regeln sind bei dieser Art Auflösungen eingehalten. Nur zweimal unter so vielen Fällen stossen wir hinter der die erste Hebungskürze ausmachenden Endsilbe auf ein dreisilbiges Wort mit zweiter langer Silbe, aber beidemal in Elision und demnach regelrecht angewandt, vgl. G. Hermann, elem. doctr. metr. p. 64 u. v. a., nämlich Stich. 85 ĕōrum hodie, wo die Umstellung hŏdĭe ĕŏrum unnöthig ist, und Poen. 1194 vĭdēre óbsecro, da bei der Elision der Accent vorrücken kann, vgl. auch Ritschl, opusc. II S. 209. Endlich ist Stich. 737 eine besondre Abweichung mĕă suāvĭs āmābĭlĭs ămoēna, die sich begründen lässt. Es handelt sich hier um eine beabsichtigte Tändelei, in der offenbar die Stammsilbe *am* in amabilis und amoena verschieden behandelt werden sollte, nach der bekannten Regel, die K. Lachmann ad Propert. II 3, 44 aufstellte und L. Buchhold, De paromoeoseos etc. usu auf *ἀναδίπλωσις*

Digitized by Google

und ἐπίζευξις beschränkt wissen will, vgl. Verfasser, Bursian-Müller's Jahresber. 48. Bd. S. 147.

Die letzte iambische Dipodie wird unbedingt frei gehalten von derartig aufgelösten Hebungen, die sich jedoch nicht selten bei trochäischen Schlüssen sogar ganz am Ende finden, wofür sich schon die Saturnierpraxis entschieden hatte und unser Verzeichniss verschiedene Beispiele aus Plautus giebt, wie Stich. 513, Mil. 226 u. s. w., zu denen sich Analoga aus Terenz stellen lassen, s. oben S. 229. 230.

Endlich ist noch zu bemerken, dass Terenz die gleichen Regeln in diesen Hebungen befolgt hat und zwar ohne jede Ausnahme. Dass bei Terenz ein Trochäus nie so verwandt wird, dass er mit seiner ersten langen Silbe in eine innere Senkung der Dipodie fällt, was bei Plautus, wie unsre Sammlung ausweist, öfters geschieht, ist eine einfache Consequenz von dieses Dichters verschiedener Behandlung der spondeischen Wörter an gleicher Stelle, die Plautus vielfach ganz so wie die erwähnten trochäischen Wörter verwendet, während bei Terenz nur noch vereinzelt solche unreine Dipodie vorkommt, worüber in anderm Zusammenhang zu handeln ist, unten unter 5.

Da aber sonst die Terenzische Praxis in diesem Falle mit der Plautinischen übereinstimmt, halten wir es für überflüssig sämmtliche Terenzische Beispiele ihrem vollen Wortlaute nach zum Abdruck zu bringen. Wir geben sie daher in anderer Form, die nochmals zur Anschauung bringt, was wir bereits oben kurz erläuterten, aber bei der Anführung der Plautinischen Beispiele nicht zum directen Ausdruck gebracht haben, nämlich dass das erste Wort in allen diesen Verbindungen völlig frei ist, also wie ein einsilbiges, so ein pyrrhichisches, trochäisches, daktylisches und noch längeres sein kann, soweit der Vers nicht Einschränkungen gebietet.

So wird bei Terenz, abgesehen von einsilbigen Wörtern, wo es ja sehr oft geschieht, die erste Hebungskürze gegeben durch die kurze Schlusssilbe von

1) pyrrhichischen Wörtern, natürlich auch in der zweiten Hebung der Dipodien: Andr. 950 patĕr ăit. Heaut. 898 quoquĕ Sўrus. Phorm. 725 quoquĕ vŏluntate. Phorm. 162 quĭă sŭperest. Ad. 523 quĭă prŏpest. Phorm. 877 egŏ quŏque. Ad. 749 egŏ tŭam. Ad. 553 tamĕn ĕgo. Phorm. 556 mălă tŏlerabimus. Ad. 281 Syrĕ quĭd est. Zweifelhaft bleibt Phorm. 654. Hec. 344. Andr. 322

Digitized by Google

(facĭs hodie). Ad. 538 Patĕr ădest nur die eine Calliopische Handschriftenklasse.

2) trochäischen Wörtern, nur locis imparibus bei iambischem, paribus bei trochäischem Versmasse: Andr. 77 ūnŭs ĕt item. 809 sēmpĕr ĕnim. Heaut. 237 pĕrgĭn ĭstuc. 679 nūllă mĭhi. Eun. 116 mātĕr ŭbi. Hec. 650 nūllă tĭbi. Hec. 255 caūsă rĕtinendi. Hec. 398 ēssĕ scĭo. Phorm. 372 pĕrgĭn ĕro. Eun. 131 nūpĕr ĕius cf. ibid. 980. Phorm. 134 illă quĭdem. Ad. 139 istĕ tŭos. 457 illĕ tĭbi; unsicher dagegen Andr. 978 u. a. Abgesehen ist dabei von solchen Verbindungen wie intĕr ĕas (ĕos) Eun. 726. 734. Andr. 852. Hec. 178. 313. 419. 479 u. a., proptĕr ĕgestatem Phorm. 416. Heaut. 190, ferner ĕcquĭs ĕam Eun. 523. ĕcquĭd ĕgo Ad. 877 u. ä.

3) häufiger durch daktylische Wörter: Heaut. 189 ōmnĭă pătris. 575 omnĭă mĕa. 942 omnĭă bŏna. 1055 omnĭă făciam. Eun. 789 omnĭă prĭus. Ad. 262 omnĭ sĭbi. (Phorm. 248). — Andr. 23 male dicerĕ mălĕ facta. 535 nuberĕ tŭo. — Eun. 1023 munerĕ tĭbi. Hec. 531 temporĕ sŭo. Ad. 346 pro virginĕ dări. Ad. 598 virginĭs eas. — Heaut. 879 desinĕ dĕos. Eun. 601 opprimĭt. ĕgo; ähnlich Eun. 1082 accipĭt hŏmo, vgl. Eun. 214. 484; zweifelhaft Phorm. 160 angerĕt animum, so auch 250. 297. Ad. 839, dagegen Phorm. 510 vendidĭt. :: Ain; ähnlich Heaut. 316. — Eun. 230 turpitĕr hŏdie. Heaut. 256 Iuppitĕr ŭbinamst; ähnlich Andr. 930 mit Personenwechsel. Eun. 1014 insupĕr ĕtiam. — Ad. 348 consciă mĭhi vor trochäischer Hauptcäsur, ebenso Heaut. 217 filiŭs ĕrit. Ad. 521 rectiŭs. :: Ĭta Personenwechsel. — Bei Eigennamen Andr. 267 Pamphilĕ quĭd agit. 301 Burriă dăturne illa, vgl. bei Plautus ĕōrum und vĭdēre in Elision, siehe Seite 265. 965 Pamphilŭs ŭbi. Eun. 558 Chaereă quĭd est. Phorm. 154. 179 Phaedriă pătrem. 484 Phaedriă tĭbi. 865 Sophronă mŏdo. 1037 Nausistrată prĭus. Hec. 290 Pamphilĕ scĭo. 621 sumus, Pámphilĕ, sĕnex ătque anus im Dimeter. Ad. 260 Aeschinŭs ŭbist. 343 Sóstrată vĭde. 588 Aeschinŭs ŏdiose. 634 Aeschinŭs ĕgo; wohl auch Eun. 707. Phorm. 830. Ad. 619, da Terenz in der Hauptcäsur nicht syllaba anceps anwendet: Phaedriă pŏteretur. Chaereă tŭam. Pamphilă quĭd agat; s. oben S. 143 fg. 155 fg.

4) bei tribrachischen Wörtern: Andr. 519 Quĭs ĭgĭtŭr ĕum. Ad. 568 mĕlĭŭs; ĭdem vor der trochäischen Hauptcäsur. Eun. 107 Samiă mĭhi. Vgl. Hec. 561.

Digitized by Google

5) bei proceleusmatischen Wörtern: Heaut. 803 făcĭlĭŭs ĕgo. 1059 făcĭlĭă. :: Făciam, letzteres mit Personenwechsel.

6) bei viersilbigen daktylisch endigenden Wörtern: Eun. 264 vocăbŭlă părasiti. Heaut. 216 ex sŭa lubidinĕ mŏderantur. Hec. 325 Philŭmenă mĕa. Vgl. Heaut. 955. Hec. 413. Vereinzelt ist Andr. 596 Ego véro solus. :: Cŏrrĭgĕrĕ mĭhī gnătum porro enítere überliefert, eine bei Terenz unerhörte proceleusmatische Complication, zu der sich bei Plautus nicht volle Analogien finden lassen. Doch die gewöhnlich gebilligte Umstellung Fleckeisens macht den Vers nicht viel besser. Vielleicht ist er doch richtig überliefert. Dieselbe proceleusmatische Form begegnet ja auch bei Plautus, nur nicht gerade an dieser Stelle, s. S. 258 fg.

Selbstverständlich gehören noch als Beispiele hierher alle diejenigen Stellen, oben S. 133 fg. u. 135 angeführt, an denen unter ganz gleichen Bedingungen die auf langen Vocal auslautende Endsilbe vermöge des prosodischen Hiatus gekürzt ist; ein Vorgang, der abgesehen von einsilbigem Worte in erster Hebungskürze nur bei Plautus zu beobachten ist. Wie aus unseren Verzeichnissen erhellt, treten diese prosodischen Hiatus an denselben Stellen auf, wo die eben behandelten aufgelösten Hebungen möglich und wirklich vorhanden sind, die ja die Voraussetzung für diese Hiate sind. Nur scheint im letzten Fusse vor trochäischer Cäsur der verkürzende Hiatus gemieden, also in den Fällen, die entsprechen würden einem cŏnsĭlĭă mĭhī vor trochäischer Hauptcäsur und wohl auch im ersten Iambus, wo doch Verbindungen wie nüllă mĭhi ziemlich häufig, nur solche wie mărĕ sŭperum u. ä. seltner sind. Denn nicht beweisen dies Stellen wie Aul. 323 Cocŭm ĕgo, wohl Cocum ĕrgo, oder Merc. 19 vīdī ām⟨at⟩oris, wo Ussing vi vídi amoris sehr passend vermuthet. Sonst aber stimmt dieser Hiat bei Plautus vollständig zu den behandelten Auflösungen.

Endlich wenn die zwei eine Hebung bildenden Kürzen im Anfange oder im Inlaute eines Wortes stehen, ist bekanntlich eine derartige Beschränkung nicht wahrzunehmen. Selbst Messungen wie medĭŏcriter, praetĕrĭeris u. s. w. sogar im Versausgange sind zulässig.

4. Dagegen ist im Lateinischen der Gebrauch zweier ein Wort schliessender Kürzen in der Hebung ein sehr be-

Digitized by Google

schränkter, bei Terenz noch mehr als bei Plautus. Doch gewinnen wir zunächst in der gleichen Weise wie in früheren Fällen einen Ueberblick über die Praxis der neuern attischen Comödie in dieser Beziehung.

Betonungen wie *τίθετε* = ⏑ ⏑⏑ und *μνήστορες* = ⏑ ⏑⏑ sind im griechischen Drama überhaupt häufig. Dionysius, de comp. verbor. cap. 11 bezeugt uns ausdrücklich ein *τίθετε*, in dem *βαρυτέρα μὲν ἡ πρώτη γίνεται, αἱ δύο δὲ μετ' αὐτὴν ὀξύτονοί τε καὶ ὁμόφωνοι* als Anfang eines Dochmius *τίθετε μὴ κτυπεῖτ'* als ⏑ ⏑̇ ⏑̇ –̇ ⏑ –. Auch für die neuere attische Comödie ergiebt das Material, welches wir im Folgenden anführen, dass solche Silbenfolge, nämlich zwei auslautende Kürzen in der Hebung weit häufiger vorkommen als die soeben besprochenen Hebungen der Form ⏑ ⏑̇, ⏑̇... und – ⏑̇, ⏑̇.... So findet sich der mit den beiden letzten Kürzen in eine Hebung fallende Tribrachys in allen Hebungen, z. B.

in der ersten Hebung:

Antiphanes 44, 2 *γέγονας; ἐκείνων τῶν νόμων μεθεκτέον.*
228, 6 *ἔχομεν ὁμοίας· οὐχὶ τοῖς λαμπροῖσι δέ.*
Nikostratos 6, 4 *ὁπόσα σὺ βούλει καὶ κίχλας καὶ κοψίχους.*
Alexis 110, 3 *ἔλαβον ἐχίνους τ'· ἔστι γὰρ προοίμιον.*
127, 5 *μάραθρον ἄνηθον νᾶπυ καυλὸν σίλφιον.*
198, 2 *ὕδατος ἀπέφθου κύαθον· ἂν δ' ὠμὸν πίῃς.*
202, 5 *Στράτιε, φιλεῖς δήπου με, σὺ δὲ λαμπρῶς τρέφεις.*
230, 4 *Θάσιος. :: ὅμοιον καὶ δίκαιον τοὺς ξένους.*
253, 2 *ἕτερα δὲ χωρίς ἐστι ταῖς ἐλευθέραις.*
Dionysios 2, 12 *δύναμιν, ὁ μέντοι δυνάμενος κἀν πράγμασιν.*
3, 7 *τακερὰ ποιήσας ταῦτα καὶ ζέσας σφόδρα.*
Mnesimach. 3, 3 *μέτρια δέ γ' ἐν θείῳ σεαυτοῦ. :: πῶς ἔτι.*
Diphilos 17, 13 *κάθαλα ποιήσας πάντα κἀσκοροδισμένα.*
58, 3 *ὑδαρὲς ἅπαν τοῦτ' ἔστι τῇ ψυχῇ κακόν.*
Vgl. Amphis 20, 3. Aristophon 13, 8. Alexis 186, 10 u. a.

Ebenso häufig in zweiter Hebung:

Antiphanes 34, 1 *ἐν ταῖς σπυρίσι δὲ τί ποτ' ἔνεστι, φίλτατε;*
122, 7 *οὔτ' εἰ πρότερον ἦν, ἔστιν ὅ γε νῦν γίνεται.*
124, 7 *ἐνέδρας δ' ἕνεκα. νυνὶ δὲ τοῦτ' ἔγνωχ', ὅτι.*
183, 2 *γύναι· σκόραδα τυρὸς πλακοῦντες πράγματα.*
Anaxandrid. 17, 1 *ὁ τὸ σκόλιον εὑρὼν ἐκεῖνος ὅστις ἦν.*
Alexis 221, 10 *ἄρτος καθαρὸς εἷς ἑκατέρῳ, ποτήριον.*

Digitized by Google

Heniochos 5, 1 *ἐγὼ δ' ὄνομα τὸ μὲν καθ' ἑκάστην αὐτίκα.*
Timokles 11, 3 *ὁ γοῦν Κόρυδος ἄκλητος, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.*
Theophil. 9, 1 *εἶτ' ἐν χάρακι μὲν ταῦτα καὶ παρεμβολῇ.*
Philemon 48, 1 *ἀπὸ στόματος ἅπαντ', ἐὰν βούλησθ', ἐρῶ.*
79, 8 *οὕτως ἀπαλὸν ἔδωκα καὶ πρᾶον τὸ πῦρ.*
91, 7 *ἐν ταῖς πόλεσι πάσαισιν, ἐν ταῖς οἰκίαις.*
104, 1 *τί ζῆν ὄφελος, ᾧ μὴ 'στι τὸ ζῆν εἰδέναι;*
Diphilos 60, 5 *ἀλλ' οὐχ ἕτερον ἀγγεῖον ἐν πήρᾳ φέροις.*
Aristophon 11, 8 *τὰς δὲ πτέρυγας ἃς εἶχε τῇ Νίκῃ φορεῖν.*
Epikrates 5, 4 *ἢ τὴν ἀμίδα φέρειν ὁρᾶν τε κείμενα.*
Alexis 15, 17 *ὥσπερ πυρετὸς ἀνῆκεν εἶτ' ἐν ἐπιτέλει.*
172, 11 *πυόν, μέλιτος ὀξύβαφον, ἀποταγηνιῶ.*

Vgl. Anaxandrid. 52, 2. Eubulos 75, 14. 110, 2 und 4. Alexis 107, 2 u. v. a.

Seltner steht natürlich ein solches tribrachisches Wort wegen der Cäsur in der dritten Hebung, aber es ist dort durchaus nicht unerhört, wie

Alexis 135, 12 *Σίμου τέχνην ἔλαβες.* :: *ὁ Σῖμος δ' ἐστὶ τίς;* beweist, wohl auch

Dionysios 2, 24 *Ἀρχέστρατος γέγραφέ τε καὶ δοξάζεται* mit Enklisis.

Antiphanes 277, 1 *ἐὰν μὲν ἄρα πέπερι φέρῃ τις πριάμενος*, codd. *ἂν μὲν π. τις φ. πρ.*

Menander 481, 5 *πῦρ· ταῦτα κἂν ἑκατὸν ἔτη βιῷς, ἀεί*, codd. *ἔτη κἂν ἑ. βιώσεται* (*-ηται*).

In der fünften Hebung finden sich solche Wortformen nicht, was leicht begreiflich ist, ausser Ephippos 22, 1 *πότερον ἐγώ*, was ein sehr verdächtiger Schluss ist. Dagegen in der vierten ebenso oft wie in der zweiten:

Antiphanes 89, 5 = Epikrat. 5, 8 *γάστριν καλοῦσα καὶ λαμυρὸν ὃς ἂν φάγῃ.*
Eubulos 31, 2 *καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην.*
Amphis 36, 3 *καὶ τοῖνομ' αὐτὸ τῆς πατρίδος ἐν τοῖς τρόποις.*
Epikrates 3, 18 *ἐπεὶ δὲ δόλιχον τοῖς ἔτεσιν ἤδη τρέχει.*
9, 3 *τὰν Φερσέφατταν, ὡς δάμαλις, ὡς παρθένος.*
Alexis 135, 4 *ἀπὸ τῶν ἐπιγραμμάτων ἀτρέμα τε καὶ σχολῇ.*
141, 5 *ἐράνου φέροντες οὐ φέρομεν, ἀλλ' ἢ κακῶς.*
188, 2 *πρώτιστον ὑποθεὶς εἰς λοπάδα νεανικήν.*
291, 2 *ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικα προπίομαι.*
297, 1 *ὦ δέσποθ', ὑγίαιν'. ὡς χρόνιος ἐληλύθας.*

Digitized by Google

Timokles 10, 4 *οὐ Νεῖλος ἅλφιτ', οὐ Κόρυδος ἀσύμβολος.*
Theophil. 7, 1 *πονηρὸν υἱὸν καὶ πατέρα καὶ μητέρα.*
Philemon 188 *ὄνος βαδίζεις εἰς ἄχυρα τραγημάτων.*
Diphilos 17, 6 *τὸ τῶν ἐδομένων τὰ στόματα προειδέναι.*
Menander 663, 2 *κηδόμεν' ἀληθῶς, οὐκ ἔφεδρον ἔξεις βίον.*
Vgl. Anaxandrid. 51, 1. Nikostratos 15, 4. Timokles 34, 1. Philemon 42, 3 u. v. a.

Das Gleiche gilt von den entsprechenden Stellen des trochäischen Tetrameters, z. B. findet sich die zweite Hebung so gebildet:

Antiphanes 40, 5 *εἰς ἄφοδον ἐλθὼν ὅμοιον πᾶσιν αὑτὸν ὄψεται.*
Euphanes 1 *ἐς κόρακας· ἧξω φέρων τε δεῦρο τὸν Πάρνηθ' ὅλον.*
Vgl. Antiphanes 204, 6. Timokles 16, 6.
und in der sechsten Hebung:
Alexis 301, 2 *τὸ διορίζεσθαι βεβαίως τῷ στόματι τὰ γράμματα.*
Philemon 213, 9 *κἂν μὲν ὁρμισθῇ τις ἡμῶν εἰς λιμένα τὸν τῆς τέχνης.*

Nicht in Betracht kommen natürlich die erste und fünfte Hebung, wohl aber bietet auch die dritte Hebung derartige Wortformen, wie bewiesen wird durch Alex. 156, 2.

Dasselbe wie von tribrachischen Wörtern gilt auch von längeren tribrachisch endigenden, nämlich schon in der zweiten Hebung:

Antiphanes 68, 3 *Πίστ', ἀργύριον.* :: *ἄλλως γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι.*
120, 1 *εἰς δυόμενος εἰς πόρκον, ὅθεν ἔξω πάλιν.*
273, 2 *οὐδ' ἐγκέφαλον, ὥπτα δὲ καὶ τὰς κοιλίας.*
Anaxandrid. 7 *περιστέρια γὰρ εἰσάγων καὶ στρουθία.*
59, 2 *ἐπιχαιρέκακον ὡς εἶ μόνον τοῦ σώματος.*
Ephippos 15, 10 *ὡς μικρολόγος εἶ.* :: *σὺ δέ γε λίαν πολυτελής.*
Anaxilas 34, 1 *ἀπιστότερος εἶ τῶν κοχλίων πολλῷ πάνυ.*
Alexis 45, 1 *ομοιότατος ἄνθρωπος οἴνῳ τὴν φύσιν.*
116, 6 *ὑποκρινόμενον εἶ τοῖς βίοις, ὀφρῦς ἔχον.*
158, 2 *τὸ δ' ἀθάνατον ἐξῆρε πρὸς τὸν ἀέρα.*
186, 2 *καθιζόμενος ἐνταῦθα τὴν ὀψωνίαν.*
186, 9 *ἐπεσκέδασα τοὔλαιον· εἶθ' ἕψων ποιῶ.*
Klearchos 2, 3 *τὸ φωνάριον ἡμῶν περίσαργον γίνεται.*
Philemon 61, 1 *περὶ τοὐπτάνιον οὐ γίνεθ' ἡ σκευωρία.*
Diphilos 64, 1 *τὸ δειπνάριον ἀνθηρὸν ἦν, γλάφυρον σφόδρα.*
66, 14 *κατ' ἀμφότερα δὲ τὴν καταλλαγὴν ἔχει.*
Vgl. Anaxandr. 3, 2. Araros 16, 2. Nikostratos 6, 5. 32, 2. Alexis

Digitized by Google

51, 1. 195, 5. Diodor. 2, 23. Herakleides 1, 1. Timokles 9, 3. 12, 4. Theophil. 11, 5 u. v. a.

In der dritten Hebung findet sich, offenbar wegen der Cäsur, kein Beispiel, dagegen sehr viele in der vierten Hebung, wie:

Antiphanes 122, 6 *οὐδ' ἔστι γάρ πω γινόμενον ὃ γίνεται.*
266, 1 *τίς δ' οὐχὶ θανάτου μισθοφόρος, ὦ φιλτάτη.*
Anaxandrides 9, 3 *Ἄντεια. :: καὶ τοῦθ' ἡμέτερον ἦν παιγνίον.*
Eubulos 69, 1 *μισῶ κάκιστον γραμματικὸν ἔκπωμ' ἀεί.*
72, 1 *ὁ πρῶτος εὑρὼν τἀλλότρια δειπνεῖν ἀνήρ.*
Nikostratos 10, 1 *ἡ ναῦς δὲ πότερον εἰκόσορός ἐστ' ἢ κυκνός.*
Ephippos 15, 4 *ὑσίας ἕνεκ' ἀρκεῖ τευθίδια σηπίδια.*
Alexis 62, 6 *ἔρραισον ἡμῶν θοἰμάτια καὶ στρώματα.*
127, 4 *ἀλλ' ἔστιν ἔνδον. :: ἀσταφίδα κεκομμένην.*
261, 10 *ὑπέφαινεν ᾠῶν ἡμίτομα τοὺς ἀστέρας.*
Timokles 8, 14 *τεκμήριόν τι παμμέγεθες οἶμαί γ' ἐρεῖν.*
Philemon 97, 6 *οὗτος γὰρ ἡμῶν μυριάδας ἐπῶν γράφει.*
Diphilos 43, 26 *τοιοῦτος ὁ τρόπος· μειράκιον ἐρῶν πάλιν.*

Vgl. Ephippos 10, 2. Epikrates 10, 1. Alexis 46, 4. 88. 179, 3. Klearchos 1, 3. Diodor. 2, 31. Xenarch. 10, 1. Philemon 137, 1 u. s. w.

Für die fünfte Hebung führen wir an:

Antiphanes 209, 9 *ποιοῦσιν ἐμπλέκοντες ἀλλότρια μέλη.*

Die gleichen Erscheinungen unter den gleichen Verhältnissen zeigen die trochäischen Tetrameter, wie in der zweiten Hebung:

Antiphanes 142, 1 *ἀσταφίδος ἁλῶν σιραίου σιλφίου τυροῦ θύμου.*

Ebenso Antiphanes 142, 4. 204, 6. Anaxandrid. 6, 3. Nikostratos 24, 3. Amphis 8, 2. Timokles 16, 6. Menander 23, 2 u. a.

In der dritten Hebung:

Alexis 156, 2 *καὶ τὰ συμπόσια τὰ πολλὰ καὶ καθ' ἡμέραν ποιεῖν.*

Für die sechste Hebung, im trochäischen Tetrameter bei Aristophanes nicht selten, wie:

Equ. 277 *ἦν δ' ἀναιδείᾳ παρέλθῃ σ', | ἡμέτερος ὁ πυραμοῦς;*

bei trochäischer und

Lys. 654 *εἶτ' ἀναλώσαντες οὐκ ἀντεισφέρετε τὰς εἰσφοράς*

bei iambischer Hauptcäsur bietet der Rest der neuern Comödie zufällig kein Beispiel in trochäischen Tetrametern; dagegen giebt eins folgender iambische Tetrameter:

Digitized by Google

Anaxandrides 34, 11 *ἐὰν δὲ κριόν, Φρίξος· ἂν δὲ κωδάριον, Ἰάσων.*

Daktylische Wörter als Vertreter der Iamben sind viel seltner, ihr Gebrauch ist nur an den drei ungleichen Stellen der Trimeter möglich; im dritten Fusse tritt aber die Cäsur hemmend ein, sodass sich nur im ersten Fusse ein häufigerer Gebrauch nachweisen lässt, wofür folgende Beispiele:

Eubulos 119, 7 *εἴκοσι ποδῶν μετροῦντι τὸ στοιχεῖον ἥ.*
Ephipp. 8, 3 *ἴτρια, τραγήμαθ' ἥκε, πυραμοῦς, ἄμης.*
24, 1 *κάρυα ῥόας φοίνικας ἕτερα νώγαλα.*
Alexis 108, 2 *εἶδετε, τοιοῦτος γέγονεν Οἰνοπίων τις ἤ.*
239, 4 *ἅρματα συνωρίδες τε πεντεκαίδεκα.*
283, 3 *ἀνδράσι πονηροῖς οὐδ' ἀπαιδεύτῳ βίῳ.*
Axionikos 6, 15 *αὔριον ἕωλον τοῦτ' ἔχων οὐκ ἄχθομαι.*
Theophilos 8, 3 *τέττορας ὑείους. :: Ἡράκλεις. :: βοὸς δὲ τρεῖς.*
Philemon 39, 2 *ἅσμενος ἔχοις ἄν, Νικοφῶν, ἃ νῦν ἔχεις.*
60, 2 *μάρτυρας ἔχω γάρ, ὅτι μόνος φύσκην ποιῶ.*
116, 2 *μνήματα παρελθὼν καὶ τάφους ἀνθρωπίνους.*
122, 3 *σήσαμον ἔλαιον κρόμυον ὄξος σίλφιον.*
Diphilos 55, 2 *στρώματα σίγυνον ἀσκοπήραν θύλακον.*
65, 2 *ὄρθριον· ἐκόκκυ' ἀρτίως ἀλεκτρύων.*

Vgl. Antiphanes 26, 4. 58, 3 = Eriphos 2, 3 (*παρθένε*). Eubulos 38, 1. 67, 10. 94, 6. Ephipp. 16, 5. Alexis 107, 3. 135, 6. Axionikos 7, 1. Diodor. 2, 17. Dionysios 2, 9. Timokles 9, 4. Philemon 67, 1. 92, 3. 125, 2. 150, 2 u. v. a.

Aehnlich im ersten Fusse des zweiten Theiles des iambischen Septenars:

Antiphanes 25, 4 *ξέοντος ὕδατος; εἰ δὲ μή, | μηδέποθ' ὕδωρ πίοιμι.*

Für den dritten Fuss des Trimeters sind Beispiele:

Anaxandrid. 39, 10 *τοὺς ἱερέας ἐνθάδε μὲν ὁμοκλήρους νόμος.*
Amphis 9, 5 *ὀνόματα τῶν δώδεκα θεῶν διελήλυθας.*

Im fünften Fusse giebt ein daktylisch schliessendes Wort:

Nikostrat. 26, 4 *μύρον στεφάνους λιβανωτὸν αὐλητρίδα λαβέ.*

5. Dies die griechische Praxis. Ganz anders auch hier die römische. Ein tribrachisches Wort als Vertreter für einen Iambus braucht weder Plautus noch gar die Terenzische Zeit. Vereinzelte Stellen, wie:

Digitized by Google

Most. 1100 Quód agis id agas. quód tu porro vís sĕrĕrĕ negótium und

Men. 877 Qui mé vi cogunt, út vălĭdŭs insániem

sind als falsch erkannt und durch Umstellung verbessert sérere vis und válidus ut vesániam oder válidus uti insániam. Die folgende Erscheinung deckt diese Ueberlieferung schwerlich.

Bei längeren tribrachisch schliessenden Wörtern hat Plautus dreimal eine Betonung der beiden letzten Kürzen durch den Versictus sich gestattet, nämlich:

Stich. 378 Túm Babylonică pĕristroma ⟨et⟩ *tŏnsĭlĭă* tapétia, wie Goetz unzweifelhaft richtig hergestellt hat, und

Men. 842 Út ego illi⟨c⟩ oculós exuram *lămpadĭbŭs* ardéntibus, sowie sicher:

Pseud. 147 nec Aléxandrina béluata *tŏnsĭlĭă* tapétia.

Für diese drei ganz vereinzelt dastehenden Messungen, die offenbar nach dem griechischen Vorbilde, wie *τενθίδια σηπίδια*, zu verstehen sind, lässt sich geltend machen, dass es sich um Unterbringung langer griechischer Fremdwörter handelt, Umstände, die die sonst beispiellos dastehende Messung wohl entschuldigen können. Wir sehen hier lediglich eine bei Plautus auch sonst nachweisbare Concession an die griechische Art. Denn Messungen wie prŏpĭtĭă neben cōrpŏră in Anapästen haben mit ihnen, wie unten II, 2 ausgeführt wird, nichts gemein.

Dagegen ist der Daktylus als Wortfuss für einen Iambus in Iamben und Trochäen dem Plautus unanstössig. Schon im griechischen Vorbilde war ein solcher auf seinen beiden Endsilben betonter Daktylus ursprünglich eine Eigenart des anapästischen, beziehentlich dochmischen Rhythmus, vgl. Verfassers de numero dochmiaco p. 30 sq., und dort hat er sich bis in die spätesten Zeiten als ganz gewöhnliche Erscheinung behauptet. Plautus übertrug ihn, wie gesagt, unbedenklich ins römische Drama und zwar nicht bloss in den Anapästen, worüber im nächsten Abschnitt ausführlich zu handeln ist, sondern auch, wie dies bereits längst im griechischen Vorbild geschehen war, in den Versmassen des *ἄνισον γένος*. So gewahrt man einen solchen Daktylus besonders wie im Griechischen als ersten Fuss des iambischen Verses, auch im Anfang desjenigen iambischen Dimeters, der den zweiten Theil einer Langzeile bildet:

Trin. 54 *Ōmnĭbŭs* amicis, quód mihist, cupio ésse item.

75 *Ōmnĭbŭs* amicis mórbum tu incutiés gravem.

Digitized by Google

205 *Qui ōmnŭă* se simulant scíre neque quicquám sciunt.

396 *Cōnsŭlĭt* advorsum fílium, nugás agit.

Aul. 139 *Nam ōptŭmă* nullă pŏtest éligi.

395 *Cōnfĭcĕ* sagittis fúres thensaurários, codd. confige unmetrisch; vgl. Truc. 11 transi*g*imus statt transicimus u. ä. s. S. 87. 88.

Aul. 504 *Mōrĭbŭs* praefectum múlierum hunc factúm velim.

Rud. 513 *Pīscĭbŭs* in alto crédo praehibent pábulum.

526 *Nam ōmnĭă* corusca praé tremore fábulor.

940 *Tūrbĭdă* tempestas héri fuit.

944 *Ēnĕcās* me iam odio quísquis es.

290 *Ōmnĭbŭs* modis qui paúperes sunt hómines miseri vívont.

Truc. 119 *Ēnĕcās* me miseram, quísquis es. Vgl. Bacch. 624. 656[b].

Bacch. 574 *Mīlĭtĭs* qui amicam sécum avexit éx Samo. Vgl. 511 *ūtpŏtĕ* etc.

Bacch. 588 *Bācchĭdĕm.* :: utram ergo? :: Níl scio nisi Bácchidem.

Bacch. 782 *Ōmnĭă* rescivit scélera ex Mnesilochó tua.

850 *Chrȳsălĕ*, quis illest, quí minitatur fílio. Vgl. 981 ōptŭmŭs zweifelhaft.

Poen. 65 *Ūnĭcŭs* qui fuerat, ábditivos á patre (prol.).

85 *Āltĕră* quinquennis, áltera ⟨erat⟩ quadrímula (prol.).

464 *Ōmnĭbŭs* in extis aíbat portendí mihi.

1340 *Nam ōmnĭbŭs* amicis méis idem unum cónvenit.

1348 *Nemĭnĕm* venire, quí istas adsererét manu.

Merc. 261 *Fĭlĭŭs* quam avexit méus matri ancillám suae.

Men. 741 *Dĕgĕrĭs* amicae. sátin haec recte fábulor?

Stich. 223 *Hērcŭlĕs* te amabit, prandio? cená tibi.

Capt. 8 *Āltĕrŭm* quadrimum púerum servos súrpuit (prol.).

Pers. 406 *Tōxĭlĕ*, quid agitur? :: Ého lutum lenónium.

412 *Accĭpĭn* argentum? accípesis argentum, ímpudens.

Cas. 55 *Fĭlĭŭs* is autem ármigerum adlegát suom (prol.) unsicher.

Cist. 573 *Cōmmŏdă* loquellast; tú tibi nunc pródes. Confitémur. Lesart zweifelhaft.

Im zweiten iambisch beginnenden Theile der Langverse begegnen:

Digitized by Google

Pseud. 171 Vel ópperire: est quód domi | *dīcĕrĕ* paenĕ fŭi oblítus.

Pseud. 185 Nunc ádeo hoc factust óptumum, ut | *nōmĭnĕ* quemque appellém suo.

Pers. 269 Verbéribus caedi iússerat, *cŏmpĕdĕs* impingi: vápulet. Vgl. dazu Bacch. 960 dĕtŭli ĕgo. 939 Bācchĭdem hăbet. 988 Chrȳsăle ădes u. ä.

Bei Naevius findet sich:

Com. 23 *Ālĕrĭs* inanem búlbam madid⟨at⟩ám dari,

24 *Ālĕrĭs* nuces in próclivi profúndere.

Bei Terenz wird ein solcher Daktylus nur ganz vereinzelt überliefert:

Hec. 701 Ōmnĭbŭs modis misér sum néc quid agám scio, wo jedoch auch ŏmnĭbŭs betont und gemessen werden kann, da Terenz auch Hec. 867 Ŏmnĭa ómnes. Ad. 971 Ŏmnĭbus, wie Plautus, u. ä. misst, während

Eun. 348 Dēsĭnĕ: iam conclamátumst. :: Alias rés agis.

eine Umstellung, wie Iam cónclamatumst: désine weniger wahrscheinlich ist. Jedenfalls hat Terenz diese Betonung als hart empfunden und absichtlich gemieden, abgesehen von solchen Fällen, die nur scheinbar solche Daktylen bieten: Quō mŏdŏ als zwei Worte, nescío; ferner haecíne (haecín) sicíne u. ä. auch im Versinnern.

Aul. 707 ist ĭndĕquĕ spectabam unberechtigte Aenderung; das Ueberlieferte ĭndĕque éxspectabam ist ganz richtig. Selbstverständlich sind auch Fälle, wie Amph. 514 hōcĭnĕ placet (hocín placet). Aul. 335 hūcĭne detrusisti (hucín detr.). Rud. 884 sīcĭne u. v. ä., wie bei Terenz, nicht erwähnt.

Vereinzelt steht auf Inschriften (nicht alter Zeit): Bücheler, Anthолog. epigraph. lat.

X, 1 *Ĭmmĭnĕt* Leoni Vírgo caelestí situ (nicht ĭmĭnét zu messen) und

IX, 1 *Hĕrcŏlĕs* invicte, sáncte Silvane etc.

Schon viel seltner zeigt sich ein solcher auf seinen Endkürzen betonter Daktylus im Anlaute der späteren Dipodien, am ersten noch der Schlussdipodie:

Pseud. 1269 Póstquam opus meum ómne ut volui pérpetravi *hŏstĭbŭs* fugatis,

Digitized by Google

so wohl auch 1261 mit dem Schlusse sĭ lŭbĕt, cōrpŏrā cōndŭplĭcant, doch ist die Messung zweifelhaft.

Rud. 922 Nón enim illum exspectáre oportet, dum érus se ad suom *sūscĭtĕt* officium.[1])

Cas. 211 Uxór mea, meaque amoénitas, quid tu ágis? :: Abi atque *ābstĭnĕ* manum, wozu man das oben erwähnte *ἀνλητρίδα λαβέ* vergleichen kann.

Bei mehrsilbigen, daktylisch endigenden Wörtern begegnet das Gleiche:

Pseud. 146 Ut né *pĕrĭstrōmătă* quidem aeque pícta sint Campánica.

Stich. 737 Mĕă suāvĭs *āmābĭlĭs* amoena, Stéphanium, ad amorés tuos.

Endlich findet sich an zwei Stellen der Daktylus so gestellt, dass er mit seiner ersten Länge in die innere Senkung der Dipodie fällt, allerdings ganz unter denselben Bedingungen, unter denen Plautus auch die auf der Endsilbe betonten Trochäen (s. oben S. 259 fg.) und Spondeen (s. unten II, 5) an gleicher Stelle zulässt:

Pseud. 218 *Ăĭn ēxcĕtrā* tu quaé tibi amicos tót habes tam probe óleo onustos.

Bacch. 614 Íncredibilis ímposque animi, *ĭnămābĭlĭs* inlépidus vivo. Vgl. Rud. 921.

Und ganz vereinzelt ist es, dass im Anfang eines iambischen Dimeters ein solcher daktylischer Wortfuss zweimal hinter einander überliefert wird:

Bacch. 656 *Ĭmprŏbĭs quom ĭmprŏbus* sit, hárpaget, | *fūrĭbŭs* furetur, quód queat,

in einem Verse, der sonst keinen Anstoss gewährt und wohl richtig ist, da jeder der beiden Daktylen für sich auch sonst, wie wir sahen, nachweisbar und, weil ein mit seiner Länge in die innere Senkung fallender Daktylus eine aufgelöste Hebung vor sich erfordert, der erste Daktylus durch den zweiten nahe gelegt wurde. Diese Auflösung der Hebung scheint aber dadurch

1) Selbst der vorhergehende Vers braucht kein anapästischer Octonar zu sein, sondern lässt sich, wie er unter lauter Trochäen steht, als trochäischer Octonar fassen: Vĭgĭlārĕ dĕcet hóminem qui volt sŭă tĕmpĕrĭ (s. sogleich unten) confícere officia. Doch ist schwer zu entscheiden, ob der Dichter hier durch complicirten Versbau oder lieber gleich durch rhythmische *μεταβολή* charakterisiren wollte.

Digitized by Google

begründet zu sein, dass wir in dieser zuletzt genannten Art Daktylen ein Eindringen der anapästischen Technik vermuthen können, wie denn umgekehrt die iambische Technik vermöge des Princips möglichst einheitlicher Behandlung aller Metra in die Anapästen eingedrungen ist, was erst im nächsten Abschnitt klar werden kann.

Im Ganzen also finden wir bei Plautus den Gebrauch des daktylischen Iambus im Vergleich zum griechischen eher erweitert. Denn dass der Daktylus mit seiner Länge auch in die innere Senkung der Dipodie zu stehen kommt, ist im Griechischen selbstverständlich ohne Vorbild; doch wird, wie im griechischen Vorbild, dieser Daktylus vorwiegend im ersten Fusse iambischer Verse angewandt. Erst Terenz hat auch mit diesem Daktylus so gut wie ganz gebrochen, da ihm die Betonung cŏrpŏrā mit Recht unschön erschien. Eine Betonung wie făcĭlĕ hat aber bereits Plautus nicht zugelassen. Denn die zwei oben angeführten Senare beweisen nichts. Verfasser hat als Grund für die verschiedene Behandlung von cŏrpŏrā und făcĭlĕ, in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 135, den Umstand bezeichnet, dass das auf der Anfangs- und Endsilbe betonte cŏpŏrā nur schwer in den iambisch-trochäischen Vers passte, etwa am Ende und höchstens im Anfang des zweiten trochäisch anhebenden Theiles, wobei die von uns unter 3 besprochenen Beschränkungen noch hemmend wirkten, wogegen ein făcĭlĕ überall sich leicht einfügte, sogar noch im letzten Takte wie cóniectura fácile fit u. a. Wir möchten auch noch einen inneren Grund angeben. Bei einer Verwendung der ersten Silbe von cŏpŏrā in Senkung wurde die Wortbetonung nicht in dem Masse alterirt, wie es der Fall gewesen wäre, wenn făcĭlĕ mit seiner ersten hochbbetonten Kürze in die Senkung gekommen wäre. Denn auf der langen, auch im Verse noch $1^1/_2$ *χρόνοι πρῶτοι* zufolge der alten Theorie ausgehaltenen Silbe in cŏrpŏrā konnte der Hochton des Wortes doch breiter ruhen als bei făcĭlĕ, wo die Silbe, die den Wortton trägt, für den Vers als eine ziemlich flüchtige, als ein einziger *χρόνος πρῶτος* gilt. Sicher aber war es für das römische Ohr ein ziemlicher Missklang, wenn zwei an sich unbetonte, ein drei- oder mehrsilbiges Wort schliessende Kürzen eine Versheben bildeten. Sie waren dazu an sich viel schwächer als zwei auf Wortende und betonten Wortanfang sich vertheilende Kürzen, die auch bei Plautus viel häufiger in der Hebung gebraucht werden als die beiden End-

Digitized by Google

kürzen. Bei der schliessenden Kürze kam noch die kleine Verstärkung durch die Pause am Wortende hinzu und die folgende Hebungskürze war stets eine betonte, hob sich also von den folgenden etwas ab, wahrte aber auch immer die enge Verbindung mit den folgenden Verstheilen, was bei aufgelöster Hebung nöthig war. Diese zweite Hebungskürze gehörte ja fast immer einem zwei- oder mehrsilbigen Worte an, oder, wo sie ein einsilbiges Wort ist, schliesst sie sich immer eng an das Folgende an, wie ăd ĕŭm modum u. ä., s. oben S. 257 fg., oder wurde durch prosodischen Hiat mit dem Nachbarworte verbunden, wie ŏmnĭă quaĕ īstí dedi s. oben S. 131 fg. Nichts von alle dem findet sich bei cōrpŏră, făcĭlĕ. Im Gegentheil, obgleich die aufgelöste Hebung, da sie keinen dipodischen Abschluss giebt, wie wir S. 243 sahen, auf eine Verbindung wenigstens mit der folgenden Senkung in trochäischen Schlüssen und mit der folgenden Senkung und Hebung in iambischen Schlüssen hindrängt, wird dann diese nur in innern leicht hinfliessenden Versgliedern zugelassene zweisilbige Hebung durch die Pause am Schlusse des Wortes nur noch mehr von dem Folgenden abgesondert. Dies auch der Grund, wesshalb eine solche Silbenverbindung meist nur im Anfang gestattet wurde. Dabei wollen wir gar nicht besonders betonen, dass die beiden Hebungskürzen in diesem Falle recht ungleich werden, insofern die erste eine flüchtige, nachtonige und gänzlich tonlose Silbe ist, während die zweite ihr offenbar in verschiedener Hinsicht überlegen ist. Im Griechischen lagen die Betonungsverhältnisse auch hier ganz anders. Der Hochton war nicht so fest und hing insbesondere von der Quantität des Wortes durchaus nicht in dem Masse ab, wie dies im Lateinischen der Fall ist, wo ein tribrachisches Wort, weil es immer den Hochton auf der ersten Silbe trug ◡◡◡, bei Verwendung als Iambus stets mit seinem Wortton in Widerspruch zu der Versbetonung gerieth. Im Griechischen zeigen sich die verschiedensten Tonverältnisse auch bei tribrachischen Wörtern, wie bereits einleitungsweise S. 16 ausgeführt wurde. Denn es begegnet neben *ἔχομεν* u. a. *ὑπόσα*, *σπυρίσι*, *ἀμίδα*, *πατρίδος*, *λοπάδα*, *πατέρα* und *τακερά*, *ὑδαρές*, *καθαρός*, *ἀπαλόν*, *πυρετός*, *ἑκατόν*, *λαμυρόν*, wie neben *ἀργύριον* u. ä. *μικρολόγος*, *μισθοφόρος*, *ἀσταφίδας*, *μυριάδας* und *γραμματικόν* u. a. Eine so vielfach wechselnde, von dem Umfang des Wortes unabhängige Betonung konnte im Versbau keine Berücksichtigung finden, was Dionysius, de compos. verb. cap. 11 des breiteren im Anschluss

Digitized by Google

an das erste μέλος in Euripides' Orestes auseinandersetzt. Aehnlich wird im Griechischen auch der Gebrauch der daktylischen Wörter anstatt eines Iambus durch die Wortbetonung nicht gestört, sondern öfters sogar nahe gelegt. Denn vielfach stimmt ja auch hier Wort- und Verston überein, jedenfalls war die Wortbetonung bei daktylischen Wörtern ebenso beweglich wie bei tribrachischen; es erscheint neben εἴκοσι u. a. auch ἀνδράσι, ἐνθάδε u. s. w. Im Lateinischen war bei der festen Wortbetonung ein făcĭlĕ im Vers unerträglich. Und da ein cŏrpŏră auch vielfach anstössig war, so hatte es seine volle Berechtigung, wenn Terenz nicht bloss făcĭlĕ oder, was Plautus noch gestattete, tŏnsĭlĭă, lămpădĭbŭs mied, sondern auch den bei Plautus ziemlich häufigen mit seinen Endkürzen in die Hebung fallenden Daktylus.

Andre Bildungen der Hebung als die bereits besprochenen, sind vielfach gestattet, so auch der Fall, dass ein einsilbiges kurzes und die Anfangskürze eines mehrsilbigen Wortes zusammen die Hebung ausmachen, dies selbst in vorletzter Hebung bei iambischem Ausgange noch bei Terenz gebräuchlich und mit Unrecht angezweifelt, wie Ad. 40 ĭs ădĕō. 373 Quĭd ăgĭtūr, ähnlich Mil. 1138 ĕt ĕgŏ vōs u. a. Aul. arg. I, 2 findet sich in einem derartigen Schlusse sogar prosodischer Hiat cŭm ŏpĭbŭs.

Wir haben Iamben und Trochäen stets zusammen behandelt, weil sie als demselben ἄνισον γένος angehörig nach den gleichen Grundsätzen auch in dieser Hinsicht gebaut sind. Denn es war die erste Wirkung des Princips der einheitlichen metrischen Technik, dass all der Formenreichthum, die mit diesem verbundene grössere Beweglichkeit, die der iambische Trimeter im griechischen Drama, seit Euripides auch in der Tragödie erreicht hatte, ohne Weiteres auch auf sämmtliche andre iambische sowie auf die trochäischen Metra übertragen wurde. In allen bisher behandelten Kapiteln haben wir gesehen, dass das gleiche Princip auch auf die Masse der andern Rhythmengattungen ausgedehnt wurde. Alles was wir an Iamben und Trochäen beobachteten über asynartetische Behandlung der beiden Hemistichien der Langzeilen und der einzelnen κῶλα der Systeme, über die Erscheinung der latenten Cäsuren und die Vernachlässigung derselben, über Zeilenschlüsse, fand sich immer auch auf die Anapästen, Bacchien und Kretiker angewandt, soweit die Eigenart der einzelnen

Digitized by Google

Rhythmen es irgendwie in Erscheinung treten lassen konnte, ohne jede Rücksicht darauf, ob hier römische oder griechische Gepflogenheit vorlag. So erübrigt auch hier noch zu untersuchen, wie weit die übrigen Rhythmen in der Bildung ihrer Hebungen durch die Iamben und Trochäen beeinflusst wurden.

2. Die Hebungen im anapästischen Rhythmus.

1. Im anapästischen Rhythmus wird von Plautus eine Betonung wie făcĭlĕ ebenso gemieden, wie in Iamben und Trochäen. Eine Messung wie lampădĭbŭs, tonsĭllă schloss der Rhythmus aus, dagegen findet sich bisweilen, aber, wie wir unten sehen werden, in ganz bestimmter Beschränkung eine Betonung wie făcĭlĭă, prŏpĭtĭă, die eine Consequenz der häufig den Anapäst ersetzenden Daktylen sein mag, worauf auch ihr besonderer Gebrauch hinweist. Diese Daktylen aber entstammen dem griechischen Vorbilde. Das geht ganz entschieden aus ihrem Gebrauche hervor. Denn ein daktylischer Wortfuss darf nur unter ganz denselben Bedingungen den Anapäst vertreten wie im Griechischen. Ja im Lateinischen sind diese Bedingungen aus einem leicht ersichtlichen Grunde noch strenger eingehalten als im hellenischen Vorbilde.

Nach dem jetzigen Stande der Forschung, vgl. Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht, 48. Bd. S. 107 u. 108, wird im griechischen Drama der Daktylus regelrecht im ersten Fusse der Dipodie ohne jede Einschränkung zugelassen, abgesehen etwa davon, dass in den strengen Systemen der Tragödie und meist auch der Comödie die Folge von vier kurzen Silben dabei vermieden wird; an zweiter Stelle der Dipodie dagegen wird er regelmässig nur gebraucht, wenn bereits der erste Theil durch einen Daktylus gegeben wird, ausgenommen bei Eigennamen und sonst noch in ein paar bestimmten, ziemlich vereinzelten Fällen, wie wenn ein Daktylus folgt:

Mnesimach. 4, 35 u. 45 *θυννὶς κωβιὸς ἡλακατῆνες.*

Zulässig ist auch, dass durch zwei benachbarte Dipodien der Daktylus ganz durchgeht. Ja unter solchen Umständen verträgt sogar der letzte Fuss eines akatalektischen Dimeters im System oder ersten Hemistich des Tetrameters diese Auflösung, wie Verfasser bereits in seinen quaestiones metricae p. 42 dargelegt hat. Man betrachte nur Verse, die ganz heil sind, wie:

Digitized by Google

Vesp. 350 *ἔστιν ὀπὴ δῆθ', ἥντιν' ἂν ἔνδοθεν | οἷός τ' εἴης διορύξαι.*

Besonders im Euripideischen Drama vgl. a. O. p. 14:

Med. 160 *ὦ μεγάλα Θέμι καὶ πότνι' Ἄρτεμι, | λεύσσεθ' ἃ πάσχομεν.*

Med. 1405 *Ζεῦ, τάδ' ἀκούεις, ὡς ἀπελαυνόμεθ', οἷά τε πάσχομεν ἐκ τῆς μυσερᾶς.*

Troad. 107 *ᾗ πατρὶς ἔρρει καὶ τέκνα καὶ πόσις; ὦ πολὺς ὄγκος* u. a.

So bereits auch bei Aeschylus, wie:

Ag. 1552 *κάππεσε κάτθανε καὶ καταθάψομεν οὐχ ὑπὸ κλαυθμῶν* u. a.

Ganz der gleiche Gebrauch lässt sich auch in den Plautinischen Anapästen wahrnehmen. In der ersten Stelle der Dipodie begegnet wie im griechischen Drama häufig der Daktylus in allen den Formen, die auch in der spätern attischen Comödie noch ganz legal sind, wie wir dies aus jeder beliebigen anapästischen Scene exemplificiren können, etwa aus der ersten Scene des vierten Aktes des Trinummus v. 820—842:

1. – ⏑ ⏑, – ⏓ Mnesimachos 4, 45 *ἔγχελυς ἄρκτος.* frāngĕrĕ mālūm, scīndĕrĕ vēlă. ātque ĕgŏ Nēptūne. spūrcĭfĭcum īnmānem int. īn pătrĭam ūrbĭs. dīvĭtĕs dāmnāre atque. tūrbĭnĕs vēntĭ. Pseud. 236 vĭncĕrĕ pāctō u. a.

2. – ⏑, ⏑ – ⏓ Axionikos 4, 10 *σῶμα λιπάνας.* ātquĕ dŏmārĕ. dīsquĕ tŭlīssĕnt. ūsŭs sum ĭn āltō (nur ähnlich). fīdŭs fŭīsti: ĭnfidum. sāt scĭo ĭn āltō. Men. 361 mīră vĭdēntūr. Pseud. 167 ēssĕ rĕāntūr, im Lateinischen verhältnissmässig recht selten, dazu mit prosodischem Hiat: Bacch. 1193 mēntĕm ămābō. Curc. 137 plōră ămābō.

3. – ⏑ ⏑ – ⏓ Mnesimachos 4, 43 *πουλυπόδειον.* sālsĭpŏtēnti ĕt mūlsĭpŏtēntĭ. īntŏlĕrāndūm. Pers. 760 lāedĭfĭcāntĭs. Mil. 1013 cōnsĭlĭōrum ĕt u. s. w., ähnlich Ag. 42 *ἦδ' Ἀγαμέμνων*, so Pseud. 595 hāē rĕgĭōnēs. Mil. 1057 hērcle ŏdĭōsās u. a. Pseud. 181 mūnĕrĭgĕrŭlĭ s. unter 5.

4. – ⏑ ⏑ –, ⏓ Mnesimachos 4, 24 *αὐτίκ' ἐρῶ σοι.* Choeph. 1066 *παιδόβοροι μέν* u. a. ābsquĕ fŏrēt tē. pāūpĕrĭbūs tē u. a.

5. – ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏓ Ephipp. 12, 8 *κωβιὸς ἀφύαι.* Arist. pac. 169 *καὶ μύρον ἐπιχεῖς*; Thesm. 822 *τἀντίον, ὁ κανών.* pārcĕrĕ sŏlĭtūm. ōtĭŏ dărĕ mē, nicht gar häufig. Vgl. Mil. 1076 vēndĕrĕ pŏtŭĭt.

Digitized by Google

1082. Rud. 223. Bacch. 640. 641. Trin. 821. 287. 288. Poen. 1181 vēnĕrănt Vĕnĕrēm. 1191 ōmnĭă făcĭēt. Pseud. 184. 230. 233. Pers. 763. 795. Aul. 716 sītĭs ĕt hŏmĭnēm. Stich. 18. 20. 35 tūōm făcĭs. : : Ĭtă pŏl. Cist. 201. Cas. 685 u. ä.

Ebenso entspricht der griechischen Praxis der Gebrauch dieses Daktylus an der zweiten Stelle der Dipodie oder er ist vielmehr in einer Beziehung noch strenger. Denn richtig gemessen zeigen die folgenden Beispiele mit dem Daktylus an zweiter Stelle der Dipodie den Daktylus auch als ersten Fuss oder wenigstens, doch nur selten, dessen Stellvertreter, den Proceleusmaticus, über dessen Gebrauch noch zu handeln ist:

Trin. 822 bŏnĭs mĕĭs *quīd fŏrĕt* ēt mĕaĕ vītāē.

823 Quōm sŭĭs me *ēx lŏcĭs* īn pătrĭam ūrbĭs.

827 meo ūsquĕ mŏdo *ūt vŏlŭi* ūsŭs sum ĭn āltŏ. Vgl. 264.

269 Quōs tĭbi ŏb*nōxĭŏs* fēcĭsti.

Curc. 127 in | sē mĕrum ă*vārĭtĕr* fāūcĭbŭs plēnĭs. Vgl. 134. 135.

140 Quāē tŭŏ *gūttŭrĭ* sīt mŏnŭmēntŭm.

145 Quīd si ădĕam *ād fŏrĕs* ātque ŏccēntēm? : : Sī lŭbĕt nĕquĕ (nēc) vŏtŏ nĕquĕ (nēc) iŭbĕo.

Curc. 146 Quāndo ĕgŏ *tē vĭdeo* īmmūtātĭs mōrĭbŭs *ēsse ĕre ăt*que īngĕnĭum.

Curc. 139 Tĭbĭ ne ĕgŏ *sī fĭdĕm* sērvās mēcŭm vīnĕăm pro *aūrĕă* stătŭă stătŭăm,

wo eine Synizese von aurea wohl nicht anzunehmen ist, da solche Verbindungen zweier Dipodien, bei denen vier Kürzen zusammenstossen, nicht bloss im alten Drama, s. Rossbach-Westphal II², S. 409, sondern auch in der spätern attischen Comödie vorkommen, vgl. Mnesimachos 4, 44 *κάραβος ἔσχᾰρŏς | ἆφῡαι, βελόναι.*

Mil. 1063 Nōn mĭhi ă*vārĭtĭa* ūmquam ĭnnātăst.

Pers. 173 iām fĭĕri *ūt prŏbĕ* lĭttĕrăs scīrēt. Vgl. 174.

181 Īrĕ dĕcēt *me ŭt ĕr*ae ōbsĕquĕns fīăm.

754 īntĕgro ĕx*ērcĭtu ĕt* prāēsĭdĭis; möglich ist auch īntĕgrŏ ēxĕrcĭtu ĕt prāēsĭdĭĭs.

Pers. 761 Quōrum ŏpĕra *haec mĭhĭ* făcĭlĭă fāctū.

762 Nam īmprŏbŭs *ēst hŏmŏ* quī bĕnĕfĭcĭūm scīt ăccĭpĕre ĕt rēddĕrĕ nēscĭt.

Pers. 767 Tū Săgă*rīstĭo ăc*cūmbe ĭn sūmmŏ.

779 Sōlŭs ĕgo *ōmnĭbŭs* āntĭdĕō făcĭlĕ | mĭsĕrrŭmŭs hŏmĭnum ūt vĭvam.

Digitized by Google

Pers. 780 Pĕrĭi ĭntĕrĭī. pēssŭmŭs *hĭc mihĭ* | dĭĕs hŏdĭe ĭnlūxĭt cŏrrūptŏr.

Pers. 784 Tōxĭlŭs *hāec mĭhĭ* cōncĭvit.

787 Sī quĭdem hŭc *ūmquam ĕrŭs* rĕdĭĕrĭt ēiŭs zweifelhaft.

791 Dōrdăle *hŏmō lĕpĭd*dissŭmĕ sālvē.

796. 797 quōmŏdŏ dē Pērsā mănŭs *ādditāst*. :: Iūrgĭum hĭnc *aŭfĕrās* im System. Vgl. 800.

Pseud. 167 Māgnŭfĭcē *vŏlŏ* mē vĭrŏs sūmmŏs | āccĭpĕre *ūt mĭhĭ* rem ēssĕ rĕāntūr.

Pseud. 177 Făcīte hŏdĭe *ūt mĭhĭ* mūnerā mūltă | hūc ăb ămătŏrĭbŭs cōnvĕnĭānt, nicht etwa mūlta hŭc | ăb *ămătorĭbŭs* cōnvĕnĭant zu schliessen.

Pseud. 241 Īt dĭēs, *ĕgŏ mĭhĭ* quōm cēsso. ī praē s. auch S. 288.

242 Quīd prŏpĕrās? *plăcĭ*de. :: Āt prĭŭsquam ăbĕăt. | :: Quīd, mălŭm, *tām plăcĭ*de īs, pŭĕre?

Pseud. 603 Iām pŏl ĕgo *hūnc strătĭ*ōtĭcŭm *nūntĭŭm* | ādvĕnĭēntĕm prŏbĕ pĕrcŭtĭām. Vgl. 596.

Pseud. 910 Tūm pol ĕgo *ĭntĕrĭi*, hŏmŏ si ĭlle ăbĭīt | nĕque hŏc ŏpŭs *quŏd vŏlŭi*, hŏdĭe ĕcfĭcĭām.

Pseud. 1326 Rĕdī mŏdŏ; *nōn ĕrĭs* dēcĕptus.

Rud. 961 vŏlo ŭt dĭcās. :: Ĭmmo hĕrcle ĕtĭam *āmplĭŭs* im System. Vgl. 937. 959.

Rud. 221 pĕctŏrĕ sūnt cūrae ēxănĭ*mābĭlĭs* im System wäre möglich, da Nonius p. 376, 12 exanimabiliter bezeugt, doch ist ēxănĭmālĭs gut überliefert, wie Plautus auch Bacch. 848 schrieb.

Bacch. 1076 quās mĕŭs *fĭlĭŭs* tūrbās tūrbĕt. Vgl. 1082. 1085.

1091 quae mĕŭs *fĭlĭŭs* tūrbăvit.

1093 Ōmnĭă *mē mălă* cōnsĕctēntūr.

1169 Nōn hŏmŏ *tū quĭdem ĕs*, qui īstŏc pāctŏ | tām lĕpĭdam *ĭntĕpĭde* āppĕllēs.

Bacch. 1182 Mē nĭhĭl *pāenĭtĕt*, ūt sim ăccēptŭs. Vgl. 1179.

1190 Ĕgŏn ŭbĭ *fĭlĭŭs* cōrrūmpātūr. Vgl. 1201. 1202.

1163 Tūne hŏmŏ *pūtĭde* ămātŏr īstăc fĭĕri aētāte aūdēs. :: Quĭ non?

Der hier und an ähnlichen Stellen angewandte Einschnitt findet sich bei solchen daktylischen Auflösungen auch im griechischen Drama z. B. Arist. nub. 353 *ταῦτ' ἄρα,* | *τἀῦτα* | *Κλεώνυμον αὖται*, noch freier av. 566 *ἦν δὲ Ποσειδωνί τις οἶν θύῃ*

Digitized by Google

u. ä., doch fast nur bei Eigennamen und längeren Wörtern, wie *δικαστήριον* u. ä., aber auch sonst Arist. ran. 1517 *ἦν ἄρ' ἐγώ ποτε δεῦρ' ἀφίκωμαι.*

Aul. 720 dīc ĭgĭtūr, *quĭs hăbēt*? nēscīs? Vgl. 714.

722 mi hīc dīĕs *ōbtŭlĭt*, fămem ĕt păŭpĕrĭĕm.

Truc. 111 rĕfĕrīmŭs *grātĭăm* fūrĭbŭs nōstrīs. Dagegen ist unsicher überliefert:

Truc. 612 Mēone ĕrŏ tu *īmprŏbe ĕt* ō mălĕ *dīcĕrĕ* | āudēs, fōns vĭti ĕt pēriūrī, so nach B, vielleicht m. éro impr. et o mále tu audes male dícere fons v. et p. oder nicht anapästisch, sondern mit den folgenden Versen trochäisch zu messen.[1])

Poen. 1179 Ărăbĭŭs *mūrrĭnŭs* ōmnīs etc. nach den Palatini; A hat unrichtig Ărăbŭs mūrrĭnŭs.

Poen. 1183 Quōd sŏrŏr *cētĕrĭs* ōmnĭbŭs făctūmst; codd. quod pol soror, doch quod pol ohne soror würde den Rhythmus zerstören.

Poen. 1185 quĭbŭs sŭmŭs *ātque ălĭāe* gnōscō, ebenso 1184.

1187 Iūppĭtĕr *quī gĕnŭs* cŏlĭs ălĭsque hŏmĭnŭm.

1190 prāemĭum ŭt *ēssĕ scĭām* pĭĕtātī.

Stich. 43 Ĕt sĭ ĭlli *īmprŏbī* sīnt ătque ălĭtĕr. 28 Dĕcĕt: nĕque ĭd *īnmĕrĭto* ēvĕnĭet. 41.

Men. 361 Ănĭmŭlĕ *mī, mĭhĭ* mīră vĭdēntŭr.

Cas. 206 dŏmĭ făcĭō *măgĭs* quam ēx ăūdītīs. 202.

199 Ōmnĭbŭs *rēbŭs ămōrem* ĕgŏ crēdo ēt | mōrĭbŭs nĭtĭdīs āntĕvĕnīrĕ, die Lesart ist jedoch zweifelhaft, da ego vor amorem und moribus statt moribus überliefert ist, s. oben S. 91.

Cist. 205 Ēxănĭmōr *fĕrŏr* dīffĕrŏr *dīstrăhŏr* | dīrĭpĭōr; *ĭtă* nūbĭlăm mēntĕm.

Cist. 208 Ĭtă me ămŏr *lāssum ănĭ*mī lŭdĭfĭcăt, lässt sich auch, wie ein Theil der hier angeführten Stellen in anderer weiter unten zu besprechender Weise fassen. Zweifelhaft ist auch 211.

Cist. 212 mi ūlla ăbĕst *pĕrdĭtŏ* pĕrnĭcĭes; ähnlich 533 Ād tŭŏs ăttĭnĕt, jedoch unsicher.

Durch diese Stellen, von denen sich nur ein Theil nach der sogleich von uns zu besprechenden Bildungsart erklären liesse, ist wohl unzweifelhaft geworden, dass die lateinischen Anapästen

1) Ibid. 619 vielleicht: Quid núnc ergo hic es ódiose | ōmnĭbŭs *tē⟨stĭb⟩ŭs* confessus statt odiose es confessus omnibus te us.

Digitized by Google

auch in ihren Hebungen nicht so regellos gebaut sind, sondern vielfach nach dem griechischen Vorbilde sich richten, wie wir das Gleiche bereits in andern Beziehungen beobachtet haben, so bei den dipodischen und trochäischen Cäsuren, bei den Schlüssen wie scīrĕ pŭtŏ me, nĭhĭlŏ sīt, mōrtălĭs ŭtĭ sīs. Eine grössere Anzahl der oben ausgehobenen Verse zeigen ein daktylisches oder daktylisch endigendes Wort am Ende einer Dipodie, aber stets geht dann im ersten Fusse, wie im Griechischen eine aufgelöste Hebung voraus, vgl. quōs tĭbi ŏbnōxĭŏs. sē mĕrum ăvārĭtĕr. quāē tŭŏ gūttŭrĭ. vīnĕăm pro aūrĕă. hĕrcle ĕtĭam āmplĭŭs. quās (quāe) mĕŭs fīlĭŭs u. ä., mē nĭhĭl pāenĭtĕt. hīc dĭĕs ōbtŭlĭt. quōd sŏrŏr cētĕrīs. ēt sĭ ĭlli īmprŏbĭ. dīffĕrŏr dīstrăhŏr.

Von diesem Gesetze giebt unsre Ueberlieferung nur drei Ausnahmen, eine wirklich auffällige, nämlich Pseud. 947 ĕt ĭntĕr pōcŭlă pūlpāmēntīs, und zwei zulässige:

Pers. 781 *Ītă mĕ Toxĭlŭs* pērfăbrĭcāvīt ātquĕ mĕām rĕm cĭvĕxāvīt,

ein Vers, der sicher nicht zu ändern ist etwa in Ita Tóxilus me, sondern eine auch ganz nach griechischer Technik gerechtfertigte Ausnahme enthält, da er einen Eigennamen in dem fraglichen Daktylus bietet und in der nächsten Dipodie die Fortführung des Daktylus in pērfăbrī —. Es bleibt noch ein Vers, wenn wir messen:

Poen. 1187 Iūppĭtĕr quī gĕnŭs cŏlīs ălīsque hŏmĭnūm, *pĕr quĕm vīvĭmŭs* vītālem aēvōm,

der zunächst mit dem durch Cicero's indirectes Zeugniss gegen Athetese geschützten Senar des Terenz

Andr. 52 Libérius *vivendi* fúit potestas — nam ántea,

sich zusammenstellen lässt. In beiden Stellen sind zwei Formen desselben Verbums — eine dritte Stelle übergehen wir absichtlich — scheinbar um eine Silbe zu lang. Denn auch in dem Terenzvers lässt sich nicht lībrĭŭs schreiben und messen, was eine unterenzische Form und einen bei Terenz ungebräuchlichen Daktylus geben würde. Da liegt es nahe nach Analogie von obliviscor, an vielen Stellen obliscor zu sprechen, dites, dis, ditiae, navis, das z. B. Bacch. 797 Bene nāvīs agitatur, púlcre haec confertúr ratis einsilbig zu messen ist, u. ä. sowohl vivimus wie vivendi zweisilbig zu fassen, wodurch beide sonst ganz unanstössige Stellen richtiges Versmass erhalten.

Digitized by Google

2. Trotzdem giebt es noch eine grössere Anzahl von Ausnahmefällen. Wollten wir die Regel dahin erweitern, dass nicht bloss ein daktylisches oder daktylisch schliessendes Wort, sondern überhaupt jeder in seiner Hebung aufgelöste zweite Anapäst der Dipodie eine gleiche Auflösung im ersten Fusse fordere, so würden wir mit der Ueberlieferung arg ins Gedränge kommen. Vielmehr ist im Lateinischen — ganz abweichend vom Griechischen — eine Auflösung der zweiten Hebung der anapästischen Dipodie ganz legal, sobald vor ihr, also nach der zweiten Senkung Wortschluss eintritt. Solche Stellen sind:

Bacch. 1078 Măgĭs cūrāest | *măgĭs*que ādfŏrmīdŏ.

1080 dedi dónavi: | *ăt ĕnim* id ráro.

1096 Ita míles | *mĕmŏrāt* méretricem. Vgl. 1094.

1098 stultíssumus | *hŏmŏ* promísissem.

1152 Meum pénsum ego | *lĕpĭde* accúrabo.

1158 Tactús sum | *vĕhĕmentér* visco.

1161 Verum aúdire | *ĕtĭam* ex té studeo.

1176 Abin á me, | *scĕlŭs*. :: Sine méa pietas.

1181 I hac mécum intro, | *ŭbĭ* tibi sít lepide. Vgl. 1179. 1180.

Bacch. 1183 Quadragínta | *Phĭlippis* fílius me.

1188 Etiám tu homo | *nĭhĭli*, quód di dant.

1193 Caput prúrit: | *pĕrĭi*. víx negito.

Rud. 957 Post ád furem | *ĕgŏmet* dévenio.

962 Nunc ádvorte | *ănĭmum*: námque hoc omne | ad te etc.

Trin. 824 deos grátias | *ăgo ătque* habeó summas.

835 Ita iám quasi | *cănĕs* haud sécus circum.

841 Pol quámquam | *dŏmĭ* cupio ópperiar.

Curc. 129 bibit árcus: | *plŭĕt*, credo, hércle hodie.

131 Male tíbi di | *făcĭant*. :: Díce isti.

Poen. 1183 Malim ístuc | *ălĭis* vídeatur.

Pseud. 176 quam vénalem | *hŏdĭe* expériar, doch ist et quám venalem hodie éxperiar wahrscheinlicher.

Pseud. 179 ubi istí sunt, | *quĭbŭs* vos óculi estis, allenfalls auch nach griechischer Art zu rechtfertigen. Vgl. oben zu Pers. 781, ebenso:

Digitized by Google

Pseud. 180 Quibus vítae, | *quĭbŭs* delíciae estis. Ferner:

235 Quid opúst? :: Potin | *ălĭam* rem út cures?

237 quam re ádvorsa | *ănĭmum* auscúltes.

241 It diés, ego | *mihĭ* quom césso. i prae; doch ist it dĭēs recht gut möglich s. oben S. 284.

Pseud. 601 Nova rés haec | *sŭbĭto* mi óbiectast.

907 mihi tám doctum | *hŏmĭnem* atque ástutum.

1322 mihi grátiam | *făcĕre* hinc árgenti.

1324 hoc sí non | *hŏdĭe* effécissem.

Pers. 169 pro rústica (rulla) | *rĕŏr* habitam ésse abs te.

180 Qui níl amat, | *quĭd ĕi* homini ópus vitast?

801 Cor úritur, | *căpŭt* ne ardéscat.

769 Meum nátalem | *ăgĭtēmŭs ămōēnŭm*, vgl. oben Bacch. 1158. Sonst handelt es sich um ein-, zwei- oder dreisilbige auf der ersten betonte Wörter; hier um ein längeres, noch dazu im zweiten Theile in eine neue Auflösung verstricktes Wort. Lassen wir aber einmal die Vernachlässigung der dipodischen Gliederung durch das lange Wort als entschuldigt gelten, so kann uns dies ăgĭtēmŭs nicht mehr stören, als ein ăgĕ | dēmŭs ămōēnŭm oder Aehnliches. Vgl. Pers. 271 S. 284.

Mil. 1032 Ait íllam | *mĭsĕram* crúciari.

1048 Ab illá quae | *dĭgĭtos* déspoliat suos ét tuos | *dĭgĭtos* décorat.

Mil. 1068 quid illám miseram | *ănĭmi* excrúcias.

1069 Quae númquam | *mălĕ* de té meritast?

1078 vivónt. :: Vae | *tĭbĭ* nugátor.

1088 cordáte. :: ut *cŏr ĕi* sáliat (?).

Aul. 717 Quid aís tu? | *tĭbĭ* credére certumst, allenfalls nach griechischer Art zu verstehen s. S. 286. Vgl. Pseud. 176.

Stich. 22 Spes ést eum | *mĕlĭus* fácturum.

42 Maneo út tuom | *mĕmĭneris* ófficium, wegen des Proceleusmaticus s. unten.

Stich. 310 Nimis haéc res | *sĭnĕ* curá geritur.

312 Nimis véllem haec | *fŏrĕs* erum fúgissent.

Cas. 201 Habeát. coquos | *ĕquĭdem* démiror | nimis qui útuntur condímentis; codd. nimis demiror.

Digitized by Google

Cas. 204 Neque sálsum | *nĕquŏ* suave ésse potest.

208 ubicúmque est | *lĕpĭdum* unguéntum unguor.[1])

Daran reihen sich einige Verse, in denen in der zweiten Hebung ein viersilbiges Wort mit seinen zwei mittleren Kürzen so steht, dass die Betonung ganz die gleiche ist, wie in den soeben angeführten dreisilbigen, beziehentlich zweisilbigen Wörtern in derselben Hebung:

Trin. 834 passím *caerŭlĕos* pér campos.

820 Iovis frátri *aethĕrĕi* Néptuno, Vermuthung statt Iovis fratri et Nerei Neptuni s. S. 25.

Pseud. 1329 Si is aút *dimĭdĭum* aut plús etiam.

911 ut it út *magnĭfĭce* infért sese.

Rud. 957[b] Feroque éi *condĭcĭonem* hóc pacto, letzteres jedoch lässt sich auch nach griechischer Art erklären.

Diese Auflösungen der zweiten Hebung widerstreiten mit ganz wenig Ausnahmen, die wir andeuteten, der vom Verfasser de numero anap. p. 14 sqq. 42 sqq. studia Aeschyl. p. 32 dargelegten Praxis der Griechen. Ebenso unverträglich mit derselben sind Bildungen der ersten Hebung, die den aufgeführten Auflösungen der zweiten Hebung conform sind, aber nicht einmal in der griechischen Comödie sich nachweisen lassen, vgl. Verfasser, de numero anap. p. 48, also Wortfüsse, wie folgende:

Bacch. 1080 Duxi, *hăbŭi* scortum, pótavi.

1081 Neque *plăcĭtant* mores quíbus video.

Rud. 959 *Indĭcĭum dŏmĭno* nón faciam. Vgl. 959[b].

Trin. 825 atque *ăvĭdis* moribus cómmemorent.

Pers. 753 Re *plăcĭda* pacibus pérfectis.

Mil. 1017 de *dĭgĭto* donum míttunt. Vgl. ibid. 1053. 1085. Stich. 23. 24 u. a.

Ja selbst solche Wortfüsse, wie:

Bacch. 1179 Omnía quae *cŭpĭo* cómmemoras.

1180 Vidi égo nequam *hŏmĭnes*, verum te nemínem detĕrĭorem. :: Íta sum.

Pseud. 166 Facito în ăqua *iăcĭant*. sátin audis?

---

1) Ibid. 209 wohl sĕd ĕxcrúciat me uxor quĭă vivit zu stellen, s. oben S. 90.

Digitized by Google

Pseud. 596 Ut ego *ŏcŭlis* rătĭonĕm capio,[1])

sind in griechischen Anapästen nicht geläufig.

In allen diesen Formen haben wir ein dem römischen Drama eigenthümliches Bildungsprincip anzuerkennen. Alle diese Formen gestatteten sich die römischen Dichter nicht etwa aus Nachlässigkeit oder weil sie ohne solche „Freiheiten" überhaupt keine Anapästen hätten bauen können. Denn dass Plautus ganz nach der strengen Praxis der Griechen in diesem Rhythmus dichten konnte, beweist die grosse Zahl solcher Anapäste, die zum griechischen Vorbilde stimmen, die, besonders wenn man von der freieren Behandlung des Schlusses absieht, sehr beträchtlich ist. Aber man vergleiche nur die heitere Beweglichkeit der Plautinischen Anapäste mit den steifen, fast monotonen Gebilden der neuern attischen Comödie, wie Mnesimachos fr. 4 u. ä., ja selbst mit den vielfach in feierlichem Tone gehaltenen und diesem entsprechend wenig bewegten Tetrametern des Aristophanes, und der grosse Unterschied in Gebrauch und Ethos, dem die Technik entspricht, wird in die Augen springen. Offenbar hat der anapästische Rhythmus in der römischen Comödie ganz denselben Process durchgemacht, den z. B. auch die Trochäen bestanden haben. Wie in diesen letzteren alle Freiheiten des iambischen Senars eingeführt wurden und dadurch neues Leben sich entwickelte, ganz so erklärt sich die römische Technik der Anapästen aus dem Streben, die verschiedenen Metra und Rhythmen, soweit es das Wesen derselben einigermassen zuliess, nach einer gemeinsamen Technik zu behandeln. Es ist ganz dasselbe Princip, das wir bereits in den katalektischen Schlüssen der Anapästen, wie quem vĭdĕo, cŏmmĕrĭtumst u. ä. anerkannten, auf die inneren und ersten Hebungen der Verse übertragen. Demnach sind, um es kurz zu sagen, neben den im griechischen Vorbilde gebrauchten Auflösungen der anapästischen Hebung alle die Formen derselben gestattet worden, die an den entsprechenden Stellen der iambischen Verse legal sind. Z. B. wie omnía quae cúpio cómmemoras mit denselben Ictussilben ausser einem anapästischen Dimeter Bacch. 1179 auch den Anfang eines iambischen Senars bilden kann: omnía quae cupio cómmemoras. sané quidem, so ist es

1) Truc. 714 prōmĕ vĕnŭstātēm tŭam ămānti erklärt sich wie agitemus oben S. 288, vgl. Pers. 769.

Digitized by Google

mit sämmtlichen soeben angeführten im griechischen Verse unerhörten Wortfüssen, wie:

Bacch. 1193 Caput prúrit: perii víx negito. non tíbi vĕnit als Senar ganz richtige Wortfüsse und dieselben Versaccente wie im anapästischen Rhythmus hat, und so ist es bei allen den übrigen Beispielen mit derartig aufgelöster zweiter Hebung.

Das ist natürlich auch der Schlüssel zum Verständniss derselben Formen im ersten Versfusse, wie der zuletzt angeführten

Trin. 825 Atque ávidis moribus cómmemorant.

Mil. 1017 De dígito donum míttunt u. s. w.

So finden wir also auch in dem anapästischen Rhythmus dieselben Regeln durchgeführt, wie in den Iamben und Trochäen, und daneben auch aus der griechischen Technik das für den Rhythmus Charakteristische nicht ganz aufgegeben. Aus dem Princip der einheitlichen Technik[1]) erklärt sich auch das so häufige Vorkommen der proceleusmatischen Formen. Denn überall da, wo in Iamben und Trochäen in Folge der Auflösung der Hebungen erst ein Tribrachys eintritt, muss in den Anapästen ein ganz legaler Proceleusmaticus entstehen. Gehäufte Kürzen an sich bietet das anapästische Versmass nicht mehr als die Iamben und Trochäen gestatten, nur sind es beim Anapäst stets gleich vier, wo es sich im *ἄνισον γένος* nur um drei handelt. Immer aber werden diese Kürzen, was Wortfüsse und Wortbetonung betrifft, denen in iambischen und trochäischen Versen ganz gleich behandelt. Die bestimmteren Regeln stellen wir im letzten Abschnitte dieses Theiles auf, der sich mit den Proceleusmatikern beschäftigen soll. Hier betonen wir nur vorläufig, dass folgende und ähnliche anapästische Proceleusmatici auch in iambischen Versen stehen könnten: Bacch. 1082 Ĕgŏ dărĕ me. 1153 făcĭto. ĕgŏ quod dixi. 1162 Quīd mŭlta? ĕgo ămo. :: Ăn ămas. Mil. 1011 bŏnum hăbe ănĭmum, ne formída, wie im Iamb Ad. 118 Ămăt: dăbĭtur a me u. v. ä. Ebenso ist, wie wir sehen werden, die iambisch-trochäische und anapästische Praxis nicht bloss bei steigen-

1) Denn sicherlich haben nicht die freieren anapästischen Systeme, gerade die sog. Klageanapäste, wie Aesch. Pers. 924 fgg. hier Vorbild sein können, ebensowenig die im *μέλος* vereinzelt vorkommenden, wie Aristoph. av. 327 fgg. Eur. Or. 1484—1487 u. ä., in denen ein ganz anderer Ton herrscht.

Digitized by Google

dem, sondern auch bei fallendem Proceleusmaticus die gleiche. Z. B. Bacch. 1081 quĭbŭs vĭdĕō. 1105 mălĭ vĭdĕō. Eine Vorstellung von dem ausgedehnten Gebrauch dieser Proceleusmatici, auf die wir, wie gesagt, im letzten Abschnitte zurückkommen, giebt folgendes Verzeichniss:

Bacch. 1176. 1177. 1181. 1182. 1187. 1191. 1194. 1202. Rud. 221. 931. 937. Trin. 822. 824. 835. 841. Curc. 128. 139. 140. Poen. 1174. 1176. 1181. 1187. Pseud. 168. 176. 177. 182. 183. 239. 240. 241. 596. 598. 910. 912. 1325. 1326. Pers. 169. 170. 177. 180. 767. 772. 773. 784. 785. 801. Truc. 112. 611. Mil. 1011. 1016. 1030. 1037. 1040. 1063. 1082. 1084. Aul. 713. 726. Stich. 28. 33. 47. 312. 325. Men. 363. Cas. 194. 201. 206. 210. Cist. 202; wobei natürlich von der bereits aus dem griechischen Vorbilde entnommenen Form ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ abgesehen ist, für die oben Belege angeführt stehen S. 282 fg., ebenso von den beim Zusammenstoss der Dipodie sich ergebenden Proceleusmatici, wie Aul. 722, wofür man die bei Rossbach-Westphal II², S. 409 angeführten griechischen Verse als Vorbild nehmen kann.

Eine andre Frage ist die nach dem Gebrauche der proceleusmatischen Wortfüsse in Anapästen. Diese erscheinen an wenigen Stellen theils auf den ersten, theils auf den letzten Silben betont, also:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ zu belegen durch

Bacch. 1205 Vēspĕr hĭc ēst: *sĕquĭmĭnĭ*. :: Dŭcĭtĕ nŏs.

Pers. 494 Unde tú pergrande lucrúm facias: făcĭam ŭt mĕĭ *mĕmĭnĕrĭs*, dŭm vītăm.

Stich. 42 Mŏnĕo ūt tŭŏm *mĕmĭnĕrĭs* ōffĭcĭŭm.

47 Plăcĕt: tăcĕo. :: Āt *mĕmĭneris* făcĭto.

Mil. 1024 Nullúmst hoc *stŭlĭdĭŭs* săxūm;

also immer nur in der zweiten Hebung des Dimeters unter Vernachlässigung der dipodischen Cäsur, in derselben Auflösung, wie in den oben S. 287 fg. angeführten Stellen.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ offenbar etwas öfter gebraucht.

Bacch. 1098 *Rĕlĭcŭom ĭd* aūrĭ factúm quod ego ei.

1106 *Phĭlŏxĕnĕ* sālve. :: Et tu unde ágis? :: Ŭnde homo.

641 *Dŭplĭcĭbŭs* spŏlĭīs sum affĕctus.

Trin. 833 *Sătĕllĭtĭbus* tŭĭ mĕ miserúm foede.

837 *Nī tŭă prŏpĭtĭă pāx fŏrĕt* praestō.

Digitized by Google

Pers. 761 *Quōrum ŏpĕrā mĭhĭ făcĭlĭă* făctū facta haéc sunt quae volui écfieri.[1])

Truc. 111 Nam ecástor nos rursúm lepide | *rĕfĕrĭmŭs* grātĭăm fūrĭbŭs nōstrĭs.

Men. 361 *Ānĭmŭlĕ* mī, mĭhĭ mīrā vĭdēntŭr.

Cist. 211 *Mărĭtŭmŭs* mōrĭbŭs mecum éxperitur (?).

Poen. 1179 *Ărăbŭs* mūrrĭnŭs etc. nach der richtigen Ueberlieferung der Palatini. A bietet Arabus.[2])

Hier könnte man einwenden, das sei eine unerhörte Wortbetonung, hier zeige das anapästische Versmass doch eine sonst verpönte Freiheit. Aber auch hier haben wir keine dem anapästischen Rhythmus ganz eigenthümliche Art. Denn Wörter wie facilia finden sich ja auch in Iamben und Trochäen, müssen aber dann zweimal durch den Versictus getroffen werden, so:

Mil. 618 *făcĭnŏră* pŭerĭlia. Capt. 143 *hăbŭĭmŭs* ĕa amísimus u. a.

Heaut. 803 Et símul conficiam | *făcĭlĭŭs* ĕgo quód volo. 1059 făcĭlĭă. :: Făclām pater u. ä.

Da haben wir also die gleiche Betonung făcĭlia wie in mĕmĭnĕrĭs der Anapästen. Der einzige Unterschied, dass in iambischen und trochäischen Versen noch ein zweiter Versictus die letzte Silbe treffen muss, ist lediglich durch das Silbenschema bedingt. In dem anapästischen Verse wurden eben die beiden letzten Kürzen für die Senkung verbraucht, während im *ἄνισον γένος* ein solches făcĭlĭă făctu wegen der metrisch und quantitativ schwächeren Senkung ausgeschlossen war. Den Anapästen stehen in dieser Wortbetonung diejenigen daktylischen Hexameter gleich, welche Auflösung der Hebung gestatten, wie in den metrischen Inschriften Corp. inscr. lat. I, 542 v. 5:

Cōgēndēī dīssŏlvēndēī tu ūt *făcĭlĭă* făxsēīs.

So ist die Betonung mĕmĭnĕrĭs, sĕquĭmĭnĭ nicht anstössiger als mūnĕrĭs, măxŭmĕ, mĕmĭnī u. ä., und die andre Betonung făcĭlĭă u. ä. ist lediglich die Consequenz der ersteren, gerade so wie neben cōrpŏră, ĭmpĕră auch cōrpŏrā, ĭmpĕrā trat. Ein făcĭlĭă

1) Das nach opera überlieferte haec ist zwischen făctă sunt zu setzen; sonst ist der Vers ganz heil; ebenso der vorhergehende: Unde ĕgo ŏmnis hĭlăros lúdentis laedificantis facio út fiant. 2) Ist Pseud. 590 anapästisch, so ist umzustellen: *Făcĭnŏră* māgnă dĕcēt me ĕfficĕrĕ, während die überlieferte Stellung magna me facinora die in solchen Fällen später allgemein übliche ist, vgl. magna me spes tenet, Tusc. I, 41, 97 u. ä.

Digitized by Google

als seltene Nebenform von cōrpŏrā wäre im *γένος ἄνισον* nur im Anfangstakte der Iamben überhaupt denkbar. Dass man aber iambische Verse nicht mit făcĭlĭă begann, darf nicht Wunder nehmen. Der Gebrauch eines Daktylus im ersten Fusse der Iamben war überhaupt nicht sehr häufig, und war schon die Betonung cōrpŏ́rā misslich, so war es mindestens ebenso ein facilĭă. Allein der statt des Iambus gebrauchte Daktylus ist ja nicht die einzige Voraussetzung für eine Messung wie făcĭlĭă, sondern auch der Proceleusmaticus, der wohl in besondern Wortverbindungen an dieser Stelle zulässig, aber doch etwas erst in den iambischen Rhythmus Hineingetragenes ist, wie wir sehen werden, und aus guten Gründen nur unter Bedingungen angewandt wurde, die ein făcĭlĭă ausschlossen, wie ja auch ein Sămĭă mĭhi u. ä. ein sehr seltner iambischer Eingang ist. Dagegen deckt sich das anapästische făcĭlĭă eher mit den in Trochäen und Iamben von Plautus vereinzelt gestatteten tonsĭlĭă, lampădĭbŭs. Im Anapäst ist ein Proceleusmaticus eine viel häufigere Erscheinung als im iambischen und trochäischen Rhythmus aus Gründen, die in der eigensten Natur der anapästischen Versart liegen. Und die zweite Voraussetzung, der auf den beiden letzten Kürzen betonte Daktylus ist ja in Anapästen eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Daher braucht man nicht an ein griechisches Vorbild für diese Formen zu denken, etwa an den Proceleusmaticus, der vereinzelt in Klaganapästen vorkommt, wie Aesch. Pers. 945 *μετάτροπός ἐπ' ἐμοί* u. ä., sondern es lässt sich eine solche nur selten gebrauchte Wortform genügend auf römischem Boden erklären. Denn dass wir hier weiter nichts als einen, wenn auch recht selten gebrauchten Ersatz für den aufsteigenden Daktylus haben, beweist die sehr vorsichtige Behandlung dieser proceleusmatischen Wörter. Denn sie stehen ausnahmslos entweder im Eingang des Dimeters, wo die eigentliche Stelle des Daktylus war, oder mitten unter diesen ihnen so nahe verwandten Daktylen. Ersteres ist der Fall Bacch. 641. 1098. 1106. Trin. 833, das andere Trin. 837. Pers. 761, beides zugleich Truc. 111. Men. 361. Cist. 211. Poen. 1179. Daraus aber, dass Plautus überhaupt nur selten und immer in besonders vorsichtiger Weise solche nach lateinischem Sprachgefühl nicht gerade schön betonte Wortfüsse setzt, kann man auf die Sorgfalt schliessen, die er gerade in seinen Anapästen nicht minder als in andern Rhythmen zeigt.

Digitized by Google

So lassen sich alle Erscheinungen, die sich bei aufgelöster Hebung der Anapästen ergeben, ganz wie bei den vorher behandelten Iamben und Trochäen aus zwei Quellen hinreichend erklären aus dem griechischen Vorbilde und dem den römischen Dramatikern eigenthümlichen Kunstprincip, die formale Einheit des Kunstwerkes durch einheitliche Behandlung der verschiedenen Rhythmen zu gewinnen. Nur eine Lücke würde anzuerkennen sein, die die Consequenz der an zweiter Stelle genannten Quelle allerdings in Frage zu stellen geeignet wäre, nämlich wenn nicht auch die auf zwei Wörter vertheilten zwei Hebungskürzen in allen den Fällen nachweisbar wären, wo sie Iamben und Trochäen zeigen. Allein auch diese Consequenz hat Plautus gezogen und er bestätigt somit unsre Auffassung in allen Stücken. Man beachte bei den folgenden Stellen, die ganz abweichend von der griechischen Praxis derartige Auflösungen zeigen, dass auf die aus einer Schlusskürze gebildete erste Hebungssilbe ein zweisilbiges, also mit betonter Kürze beginnendes Wort folgt nach der bei Trochäen und Iamben streng durchgeführten Regel, wodurch die Identität dieser Hebungen bestätigt wird. Ein dreisilbiges auf erster Kürze betontes Wort, das in diesem Falle Iamben und Trochäen gleichfalls zulassen, wird durch das anapästische Versmass ausgeschlossen; ein auf zweiter Silbe betontes und somit die erste Kürze unbetont lassendes dreisilbiges Wort, das das anapästische Versmass ebenso zulassen würde, wie das iambische und trochäische, wird gleichfalls in allen hier in Frage kommenden Formen gemieden und regelrecht nur in der ersten Hebung der anapästischen Dipodie zugelassen, wo es im griechischen Vorbilde ganz geläufig war, im römischen Drama aber schon viel seltner.

So wird also ganz nach dem Anfang z. B. von Aul. 731 quŏī tāntă mălа maéstitudoque etc., einem trochäischen Langverse die entsprechende Silbenverbindung auch in derselben zweiten Hebung der Anapästen zugelassen:

Bacch. 1162 Pōl vĕro *īstă mălа* ēt tŭ nĭhĭlī.

Rud. 930 Iăm ŭbī *lĭbĕr ĕro*, ĭgĭtūr dēmŭm, wo eine andre Messung unmöglich, aber auch keine Aenderung nöthig ist; ferner

Rud. 228 Nĕquĕ sī *vīvĭt ĕăm* vīva ūmquām quin ínveniam desístam.

Poen. 1178 īn sŭŏ *quĭquĕ lŏcō* sĭtă mūndē, dies allenfalls auch nach griechischer Art zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Curc. 128 Mĭhĭ quŏquĕ stĭmŭlŏ *fŏdĕrĕ lŭbĕt* tē.[1])
Dies nach Analogie von Merc. 900 Dĭc *ĭgĭtŭr ŭbi.* Amph. 409. Quĭd *ĭgĭtŭr ĕgo.* Aul. 204 Crēdo *ĕdĕpŏl ŭbī.* Poen. 841 Ĕt ădīrĕ lŭbet. Eun. 107 *Sămĭă mĭhi.* Ad. 568 mĕllŭs; ĭdem u. ä., wie wohl auch Pers. 801 Da illĭ cānthărum: ĕxtingue ĭgnem, si | cor ūritur, caput ne ardēscat.

Dazu sind noch solche Fälle zu stellen, wo im ersten Fusse der Dipodie eine durch das griechische Vorbild nicht gegebene Wortverbindung eintritt. Dies ist jedoch nicht der Fall Cas. 700 Cēnă tĭbī sĭ | sīt cōcta, vgl. Trin. 827, da derartige Formen das griechische Vorbild bietet, s. oben S. 232; eher Pers. 781 ĭtăquĕ mĕām rēm; wohl aber in einzelnen Versen, wie

Trin. 821 *Laetŭs lŭbens* laudes ágo gratas.

Truc. 614 *Tāngĕ mŏdo*; ĭăm ĕgo hic téd agnum faciám etc.

Bacch. 1205 *Vēspĕr hĭc est.* sequimini. :: Dúcite nos u. ä.

So ergiebt sich die Bildung der Hebung in den Anapästen ganz nach den gleichen Grundsätzen, wie die der trochäischen und iambischen Hebungen. Das griechische Vorbild, die altrömische Technik und das Streben nach einheitlicher Gestaltung der verschiedenen Versmasse wirkten mit der gleichen Consequenz zusammen, um ein reich bewegtes Leben zu bringen in ein Versmass, das nach den erhaltenen Bruchstücken der neuern attischen Comödie zu urtheilen steif und starr geworden war, das bereits im classischen Drama der Griechen vermöge des streng durchgeführten dipodischen Aufbaues meist zu dem regelrechten Marschschritt erklang.

Mag man auch bei unserer eingehenden Scheidung der Elemente des anapästischen Rhythmus manches Zwitterhafte finden wollen, so ist das, wie die römische Comödie, ja nur ein ächtes Geschöpf dieser ganzen Zeit; allein einen wirklichen Verstoss gegen eine höhere Harmonie kann man in den nach festen Regeln in die Anapästen versetzten aufgelösten Hebungen nicht entdecken. Denn das, was aus der Technik der Iamben und Trochäen fürs anapästische Versmass gewonnen wurde, ward nicht

1) Vielleicht lässt sich auch Most. 323 so fassen: Quod tĭbi cordist *făcĕrĕ lĭcet*: :: Lĕpĭda's, doch stellt man hier wohl besser um, worüber wir später handeln werden, Rhythmik II, 4.

Digitized by Google

als etwas ganz Unorganisches hineingetragen; insbesondre finden sich sämmtliche Arten der aufgelösten Hebungen bereits im anapästischen Masse nach griechischem Vorbilde, nämlich im ersten Fusse der Dipodie gegeben. Dass sie aber nicht von da aus sich principlos über die übrigen Stellen des Versmasses verbreiteten, sondern wie der nur der römischen Technik der Iamben und Trochäen eigenthümliche Schluss mit aufgelöster vorletzter Silbe durch das Princip der einheitlichen metrischen Technik zu erklären sind, beweist uns die Thatsache, dass alle nicht im griechischen Vorbilde gegebenen Auflösungen der Hebung an die gleichen Beschränkungen gebunden sind, wie die entsprechenden der römischen Iamben und Trochäen. Wie wenig man also auf Grund der Bildung der Hebungen hier von einem „wilden" Rhythmus reden kann, leuchtet demnach ein. Dass auch die zweisilbigen Senkungen, besonders wo sie mit den aufgelösten Hebungen zusammentreffen, denselben festen Normen in den Anapästen wie in den Iamben und Trochäen unterworfen sind, werden wir im letzten Abschnitte dieses Theiles erörtern. Zunächst betrachten wir noch die aufgelösten Hebungen der Rhythmen des *γένος ἡμιόλιον*.

3. Die aufgelösten Hebungen in kretischen und bacchiischen Versen.

1. Sehr einfach liegt die Frage nach den aufgelösten Hebungen bei den kretischen Versen, die ja grösstentheils Tetrameter, beziehentlich Dimeter sind. Diejenigen Kretiker, die das Versende bilden oder vor der Hauptcäsur stehen oder überhaupt mit Wortschluss enden, werden ganz so behandelt wie der letzte Creticus bei iambischen Schlüssen der Verse des *ἄνισον γένος*. Da begegnen alle die Auflösungen in der Anfangssilbe der Kretiker wie in der vorletzten Hebung bei iambischem Schlusse überhaupt, z. B. Amph. 235 *vŏlŭmŭs*. Truc. 622 *ădĭtĭŏst*. Andr. 632 *ăpĕrĭūnt*. Rud. 679 *bŏno ănĭmŏ's*. Rud. 232. 238 *pŏl ĕgŏ* nunc (vgl. Mil. 1138 *ĕt ĕgŏ vŏs* im trochäischen Septenarschluss). 239. Pseud. 1306. Most. 106. 696. Epid. 178. Curc. 152. Cas. 180. Most. 729 u. ä. Ebenso sind im Anfang des Dimeters die Auflösungen unanstössig, wie

Amph. 234 *Nĕbŭlă cōn|stăt, cădūnt*. 240 *Ănĭmam ŏmĭttŭnt prĭŭs*. Rud. 274 *gĕnŭa ĕgēntĕs ŏpūm*. Most. 141. 690. 695. 696.

Digitized by Google

707. 736. Epid. 168. 169. 173. 175. 176. Curc. 149. Cas. 605 cāvĕ tĭbĭ. Most. 733 bei caesura latens: oc-cĭdĭmus ŏmnĕs, Sīmō.

Beides stimmt ganz zur griechischen wie zur römischen Praxis. Vereinzelt steht

Pseud. 1304 Frŭctŭs ēbĭbĕre ĭn ūna hōra. :: Hĭbērna ādditō, wo zugleich mit Bindung der beiden Cretici des Dimeters eine Auflösung der Anfangshebung des letzten Taktes stattfindet. Gewöhnlich werden diese beiden Füsse nur durch die Auflösung der Schlusslänge des ersten Fusses verbunden, wie

Amph. 233 Caĕlūm *frĕmĭtŭ* vĭrūm. 235 nōstră *sŭpĕrāt* mănūs. 241 quĭsque ūt *stĕtĕrāt* iăcĕt. 243 Ĭllĭco *ĕquĭtĕs* iŭbĕt. Cas. 600 mĕmbră *mĭsĕraĕ* trĕmūnt. Epid. 175 Quŏĭŭs *quŏtĭĕns* sĕpūlcrūm. Most. 136 Pĕrdĭdi *ŏpĕrām* făbrōrum. Rud. 234 aŭrīs *tĕtĭgĭt* mĕās, ähnlich ibid. 233. Truc. 594 Trĭstĭs *ŏcŭlĭs* mălĭs, stets bei dreisilbigem anapästischen Worte. Vereinzelt ist Asin. 131 vōstrăque ĭbĭ nŏmĭnă und die doppelte Auflösung bei katalektischem Schlusse, die an sich keinen Anstoss giebt:

Rud. 273 Ŭndĕ nŏs hŏstĭās ăgĕrĕ vŏlŭĭsti hūc, auch von Nonius bezeugt.

In einer andern katalektischen Form, der sog. in unam syllabam findet fast immer Auflösung statt, wie

Most. 693 Núnc dormitúm iubet | me ĭrĕ mĭnŭmĕ u. ä.

Vielleicht ist auch Andr. 629 zu stellen hŏmĭnūm gĕnŭs pĕssŭmūm.

Diese Uebersicht ergiebt immerhin einige Beweglichkeit in dem meist recht streng gehaltenen kretischen Rhythmus. Allein so sehr Trochäen und Iamben durch das neue Leben, das die einheitlich durchgeführte Technik ihnen brachte, gewonnen haben, die römischen Kretiker nehmen am wenigsten an dieser allgemeinen Belebung Theil, sie lassen sich nicht entfernt mit dem päonischen Rhythmus der alten und neuen attischen Comödie in dieser Hinsicht vergleichen. Welches Leben und welcher Silbenwechsel tritt uns in den wenigen kretischen Bruchstücken der neuern attischen Comödie entgegen, wie

Eubulos 104, 6 *αὐξόμενος* | *ἔαρος ὀλο|λυγόνος*, oder

Eubul. 112 *ὡς γὰρ εἰσ|ῆλθε τὰ γε|ρόντια τότ'* | *εἰς δόμους,*
εὐθὺς ἀνε|κλίνετο· παρ|ἦν στέφανος | *ἐν τάχει·*
ᾔρετο τρά|πεζα· παρέ|κειθ' ἅμα τε|τριμμένη
μᾶζα χαρι|τοβλέφαρος u. ä.

Digitized by Google

Das ist wirklich päonisches Versmass. Die römischen Kretiker bleiben dagegen immer Kretiker mit einigen Auflösungen. Zum guten Theil trug hierfür das Sprachmaterial die Schuld. Denn ein päonischer Takt wie *αὐξόμενος* (– ∪ ∪) u. ä., also etwa lămpădĭbŭs, tōnsĭlĭă war ja auch in Iamben und Trochäen verpönt und gar solche kühne Formen wie *ἦλθε τὰ γε-ρόντια τότ'* sind in lateinischer Sprache unerhört. Die römischen Kretiker sind eher nach solchen Versen gedichtet, wie

Anaxilas 12, 2 *τοὺς δὲ πάνθηρας, ἄλλους ἀγρώστας λύκους* oder

Eur. Or. 1419 *μή τις εἴη δόλος.* ‖ *κἀδόκει τοῖς μὲν οὔ,* | *τοῖς δ' ἐς ἀρκύσταν μαχανὰν ἐμπλέκειν* | *παῖδα τὰν Τυνδαρίδ' ὁ μητροφόντας δράκων,*

eine Frage, die wir im dritten Haupttheile, Rhythmik I, 7 gegen Ende weiter verfolgen.

2. Umgekehrt ist es bei den Bacchien. Diese hatten nach griechischem Stilgefühl nur sehr selten Auflösungen, bestanden vielmehr gewöhnlich aus schweren Längen, hatten meist, wenn auch nicht immer Wortschluss am Ende jedes Fusses, vgl. Aug. Nauck, Euripid. Stud. I S. 61, Verfasser de numero dochm. p. 9 sqq. und stud. Aeschyl. p. 19. Das alles gab einen ziemlich einfachen und schwerfälligen Gang. Hier brachte das Princip der einheitlichen metrischen Technik einiges Leben hinein. Denn jeder Bacchius mit Wortende erfuhr alle die Freiheiten, die ein trochäischer Schluss in Iamben und Trochäen gestattete, und ausserdem fand wenigstens zwischen den zwei Nachbarfüssen innerhalb des Dimeters öfters Bindung in Verein mit Auflösung der Hebung statt. Dies erläutern uns die folgenden Beispiele.

Im Schlusstakt, in dem selbstverständlich nur die erste Hebung aufgelöst werden kann, begegnen uns die bekannten Formen aller trochäischen Ausgänge wieder. Die einfachste Form der Auflösung ist diejenige ohne Bindung mit dem vorhergehenden Takte, eine Form, die jedoch verhältnissmässig recht selten angewandt wird aus dem einfachen Grunde, weil ein solcher belebte Schlusstakt dann leicht isolirt erscheint; manchmal findet sich daher wenigstens Elision, wie Amph. 563 dabúnt atque ego hŏdīē, ausserdem nur Amph. 570 prōmĕrĭtus. Merc. 348 cōnsĭlĭum. Capt. 782 ĭn ănĭmō. Cist. 2 mĭhi hŏdīē. 516 intro ăbī. Most. 91 ĕgo hŏmĭnem. Truc. 717 sit ŏdĭō; zweifelhaft ist Cas. 662

Digitized by Google

und Most. 326. Etwas öfter findet sich dieselbe Schlussform in Bindung mit dem vorletzten Takte: Amph. 558 lubét quidquĕ făcĭās. Capt. 783 essĕ mi hŏdīē. 787 verbă dătă sunt. Cas. 671 nubĕt hŏdīē. Cist. 4 irĕ mi hăbĭtum. Poen. 250 dicĕre ălĭōs. 256 sunt Ăphrŏdīsĭa hŏdīē. Rud. 675b rebŭs mĭsĕris. Truc. 455 cordĕ căpīō. 456 mortĕ pŭĕrī. Andr. 482 essĕ vĭdĕō, also immer mit kurzem Vocal vor dem dreisilbigen Schlussworte, und zwar hierin dem alten Saturnierschlusse entsprechend, s. oben S. 226 fg. Nur Capt. 229 tŭŏ cārō căpĭte oder ist tuó capitĕ cārō umzustellen? Most. 791 factū făcĭlest (oder facilest fáctu oder facilĕ fáctust) und Poen. 223 ŏpĕrām dĕdĕrunt (?) u. ä. begegnet eine Länge, die zwar an ähnlichen trochäischen Schlüssen einen Halt findet, aber doch verdächtig ist und wenigstens als gemieden zu gelten hat. Auch Poen. 258 liegt veterĭs vĭni statt vinī vĕtĕris nahe.

So wird nun auch im Innern des Verses die erste Hebung des Bacchius öfters aufgelöst und zwar in allen Füssen. Steht das die beiden Kürzen enthaltende Wort ohne Verbindung mit dem vorhergehenden und folgenden Takte, so kommen ganz dieselben Formen zum Vorschein, wie am Schlusse:

Amph. 637 expĕrĭor. 640 nunc vĭdĕor. Bacch. 1120 Quis sŏmĭtu ac. Cas. 800 relĭcŭom. Merc. 345 ita ănĭmi. Aul. 130 et mĭhĭ te. Most. 124 matĕrĭae. 126 expŏlĭunt. Poen. 255 et cĕlĕbrem. Pseud. 1252 probe ăbĕo. Truc. 455 in ănĭmo. 716 sic făcĭat, wohl auch Poen. 225 apăgĕsis, nur muss man mit C wirklich die Wendung als ein Wort fassen und darf nicht trennen apăgĕ sĭs, weil ein ăpăgĕ an sich ebenso unmöglich in dieser Stelle der Bacchien ist, wie ein entsprechendes făcĭlĕ u. ä. in den Iamben, s. oben S. 274.

Eine Bindung kann hier regelrecht nur zwischen den beiden ersten und beiden letzten Füssen stattfinden, nur ausnahmsweise begegnet eine solche bei aufgelöster erster Hebung zwischen dem zweiten und dritten Takte, wenn bei einem schwer unterzubringenden Worte die Hauptcäsur vernachlässigt wird an einer Stelle Poen. 241 Quam sĭ salsa mŭrĭatica ésse autumántur. Wird das die beiden Hebungskürzen enthaltende Wort nur mit dem vorhergehenden verbunden, so ergeben sich gleichfalls ganz dieselben Formen wie am Versschlusse:

Amph. 571 Rogásne imprŏbe ĕtĭam. Pseud. 1252 edepŏl ĕgŏ nunc. Cas. 669 Negát ponĕre ălĭo. Amph. 647 bellī clŭĕat, aber

Digitized by Google

nach Spuren in D wohl Datúr mi, meús victor vír belli ut clŭĕat, mit geläufiger Schlussform; Cist. 12 wohl lubénti edepŏl ănĭmo. Ebenso ist auch ohne Anstoss Cas. 633 Quid ést intĕrĕmĕrĕ, wiewohl sich nicht gerade ein ganz entsprechender Schluss findet; doch vergleiche man Poen. 250 dicĕre ăllĭos u. ä.

Nähere Bindung mit dem folgenden Takte tritt nur vereinzelt bei langen Wörtern ein: Rud. 281 mĭsĕrĭcŏrdĭŏr. Poen. 249 Scit mŭrĭātĭca ūt (dasselbe Wort in Bindung des zweiten und dritten Taktes ibid. 241 s. oben). Cist. 3 Ăpĕrŭĭstĭs tu ătque haĕc. Ibid. 20 Nemo ăllĕnŭs hĭc ĕst. Poen. 242 et sĭnĕ suăvĭtātĕ. Ganz vereinzelt giebt die Ueberlieferung Cist. 519 pērdĭtă pĕrdĭdĭt mē, was recht gut richtig gemessen sein kann. Denn aus der ganzen Behandlung der aufgelösten Hebung geht zur Genüge hervor, dass man, wie dies auch die griechische metrische Technik that, den Bacchius einem katalektischen iambischen Monometer gleich stellte. Es wäre also hier im Anfange des zweiten selbstständigen Theiles des Tetrameters eine Analogie nicht gerade fernliegend, wie die oben S. 276 besprochenen nōmĭnĕ quemque appellém suo oder die Ausgänge hōstĭbŭs fugatis. cōrpŏrā conduplicant. sūscĭtĕt officium. Eine Auflösung der ersten Hebung, die die beiden Kürzen auf zwei Worte vertheilt, wie Most. 316 Ĭtă mălē convívi sermónisque taésumst, ist nicht nachweisbar; in der ausgehobenen Stelle geben unsere Handschriften Íta me male convívi etc.

So hat man in Durchführung der einheitlichen metrischen Technik in das ziemlich steife Schema der griechischen Bacchien schon durch Auflösung der ersten Hebung sämmtlicher Füsse vielfach neues Leben gebracht, aber dabei durch die vorsichtige Behandlung dieser Auflösungen den ursprünglichen Charakter des Versmasses nicht zerstört.

Noch viel beschränkter musste die Auflösung der zweiten Hebung des Bacchius sein, wenn das Wesen dieses Rhythmus dadurch nicht schwer getroffen werden sollte. Dies zu verhüten beschränkte man diese Auflösungen auf drei ganz bestimmte Fälle.

Zunächst stört eine solche Auflösung am wenigsten, wenn sie nach der iambischen Nebencäsur, also im Anfang des zweiten kretisch einsetzenden Theiles vorkommt, wie in folgenden schon oben S. 218 behandelten Fällen: Amph. 553. 570. Bacch. 1126. Capt. 230. Cist. 4 (zweifelhaft). 22. 514. Men. 755. Pers. 815. Most. 890. Pseud. 1129 (zweifelhaft). Andr. 484, z. B.

Derídere nŏs. | :: *Sĭnĕ* suo úsque arbitrátu.
Hunc ésse ordĭnĕm | *bĕnĕ*voléntes intér se.
Qui sémper *mălŏ* | *mălĭ*ebrí sunt lubéntes.

Ebenso an der entsprechenden Stelle im Hexameter:

Amph. 640 Sola híc mihi nunc vídeor, | quia ílle hic *ăbĕst*, | *quĕm ĕgo* amó praeter ómnes.

Dies ist ganz wie bei einem Eingange des kretischen Tetrameters,

Asin. 129 Bĕnĕvolentí *mala's*, *mălĕ*volentí bona's u. a.

Terenz kennt ausser dieser überhaupt keine weitere Auflösung. Plautus gestattet sie auch da, wo eine Bindung von zwei Takten möglich ist, d. h. im ersten und dritten Fusse, aber immer nur so, — diese Beobachtung stammt von O. Seyffert, zuletzt ausgesprochen in der Berlin. philolog. Wochenschrift 1887 S. 1629 — dass Wortschluss mit der ersten Hebung eintritt, die zwei Kürzen also neben der ersten Hebung, die dann nie aufgelöst wird, durch eine kleine Pause abgehoben werden. Im ersten Fusse, wo die Senkung sehr häufig durch eine irrationale Länge gebildet wird, erscheint trotzdem wenigstens vielfach vor der aufgelösten zweiten Hebung ein reiner Iambus, im dritten ist er die Regel. Die Beispiele hierfür sind:

Im ersten Fusse: Amph. 567 Vīdĭt | nĕc, nicht nĕquĕ. 640 Sōla hĭc | mĭhĭ nunc vídeor (oder sola híc mi?). Aul. 122 Caūsă | fă-cĕre ut aéquomst. Capt. 924 Quōmque ĕx | mĭsĕrĭis. Cas. 650 Nūm quĭd | mĭhĭ minátur? Cist. 519 Nūllăst | nĕque ĕgo. Poen. 256 Dīgnŭm | Vĕnĕre. Men. 769 Vērūmst | mŏdŭs tămĕn; mit reinem Iambus Pseud. 1252 Prŏfĕcto | ĕdĕpol. Rud. 280 Mănŭs | mĭhĭ date. 675 Nĕque ĕst | mĕlĭŭs mórte. Trin. 228 ŭtrăm | pŏtĭus harum.

Im dritten Fusse begegnen nach reinem Iambus folgende Auflösungen: Amph. 556 quĭdem hĕrcle | ĕgŏ tibi ístam. 645 zweifelhaft. Bacch. 1131 arbĭtrŏr | mălĭtia ésse. 1133 scĭŏ | quĭs ĕo opús sit. Capt. 781 mĕŏ | măgĭs volúto. Most. 91 arbĭtrŏr | sĭmĭlem ego hóminem. Pers. 814 suadĕŏ | făcĭs? :: Quid ést id? Poen. 215 sătĭs | sătĭetás est. 223 elŭĕndo | ŏpĕram déderunt. 227 sătĭs | dărĕ potís sunt. 245 sŭmŭs: | mŭlĭerés sunt. Cf. ibid. 248, ferner Poen. 260 excĭdĭt, | ŭt ĕgo opínor, im vorletzten Takte eines Trimeters, ganz wie beim vorletzten des Tetrameters; weiter noch im dritten des Tetrameters Pseud. 1247 iăcĕntem | ălĭquĭs tóllat. Rud. 280 éxsurgĭte ă | gĕnĭbus ámbae. Trin. 226 éxercĭtŏr | ănĭmŭs núnc est. 230 obsĕquĭ | pŏtĭŭs pár sit. Truc. 457 măgĭs | stŭdĕo vítae; mit vorausgehendem Spondeus nur Most. 93 vērĭ |

Digitized by Google

sĭmĭlĕ vóbis. Poen. 225 Quāntum ĭn | mŭlĭere únast. 231 scīmŭs | făcĕrĕ mécum nicht ganz sicher, Cist. 11 sēmpĕr | mĕmĭnĕrĭmus. Dagegen mit Truc. 464, ebensowie ebenda 210 und 251 fgg., lässt sich keine solche Auflösung belegen; es scheint dies ein iambischer oder trochäischer Vers im Uebergange von Bacchien zu trochäischen Septenaren zu sein:

Puérperio ĕgŏ nunc ésse me aegram adsímulo.

Wir erkennen aus diesen Verzeichnissen einen stilgerechten Gebrauch der Auflösungen, insofern diese den Rhythmus in seinem ganzen Wesen durchaus nicht zerstören, wohl aber nicht unerheblich beleben.

Nur in drei vereinzelten Stellen finden sich freiere Auflösungen, entschuldigt durch ziemlich lange Eigennamen, die sonst schwer, zum Theile gar nicht im Verse unterzubringen waren:

Poen. 248 Coquást haec quidem *Agŏrāstŏclēs*, ŭt ĕgo opínor mit latenter Nebencäsur.

Capt. 788 Sĕd *Ērgăsĭlŭs* éstne hic prŏcŭl quĕm ⟨ĕgŏ⟩ vídeo; ähnlich:

Cist. 2 Mea *Gўmnăsĭum* et mátrem tuám tum id mihi hódie. Dagegen

Poen. 256 Dīgnūm *Vĕnĕrĕ* pól quoi sunt *Ăphrŏdīsia hŏdĭe* bietet bei zwei Eigennamen und regelrechter Hauptcäsur zwar drei Auflösungen, doch sind diese letzteren auch bei gewöhnlichen Wörtern nicht unerhört und jede einzelne für sich ganz legal, wie

Pseud. 1252 Prŏfĕcto ĕdĕpŏl ĕgŏ nūnc | prŏbe ăbĕŏ mădŭlsă̆

bei ganz regelrechtem Bau drei aufgelöste Hebungen sich finden.

Ja es scheinen überhaupt in den bacchiischen Canticis, ihrem metrischen Baue nach zu schliessen, verschiedene Stilarten hervorzutreten. Denn manche Lieder zeigen in Folge häufiger Auflösungen grössere Lebhaftigkeit, andere wieder verschmähen jede aufgelöste Hebung und gleichen ganz dem griechischen Vorbilde. So viel aber lässt sich jedenfalls nach diesen Zusammenstellungen behaupten, was wir später ausführen werden, dass ein Vergleich zwischen griechischen und römischen Bacchien in dieser Hinsicht nicht zu Ungunsten der letzteren ausfällt.

So haben wir auch in der Frage nach den aufgelösten Hebungen durch Iamben, Trochäen, Anapästen und Bacchien hin-

Digitized by Google

durch gehend eine in bedeutendem Masse neu gestaltende Wirkung des Princips der einheitlichen metrischen Technik wahrnehmen können. Nur bei den Kretikern zeigte es sich, dass die römischen Dichter nicht die Beweglichkeit der griechischen Päonen erreichten, wiewohl auch einige Anläufe zur lebhafteren metrischen Gestaltung, ja sogar fünfsilbige leichte Kretiker vorkamen. Für diese im Ganzen zahmere Behandlung der Kretiker hat schwerlich ein tieferer Grund gewirkt, etwa die Beobachtung, dass die Bacchien eigentlich nur Kretiker mit Auftakt seien und als solche in ähnlicher Weise das lebhaftere Mass sein sollten wie die Anapästen gegenüber den Daktylen. Vielmehr war, wie wir bereits andeuteten, diese strengere Bauart der Kretiker wohl nur aus dem andersartigen römischen Sprachmaterial zu erklären. Uebrig bleibt unserer Betrachtung noch die Bildung der Senkungen, welche in den letzten drei Abschnitten behandelt werden soll.

4. Verschiedenheit der Senkungen im *γένος ἴσον* und *ἄνισον*.

1. In den letzten Abschnitten dieses metrischen Theiles haben wir die Bildung der Senkungen und diejenigen Complicationen zu besprechen, die durch Auflösungen und Zusammenziehungen der benachbarten Hebungen und Senkungen entstehen, d. h. die Frage, unter welchen Umständen Spondeen und im kretischen und bacchiischen Rhythmus auch Molossi sowie andererseits Proceleusmatici zulässig sind. Diese beiden zuletzt genannten Fragen nach den gehäuften Längen oder Kürzen sind in dieser Beziehung die wichtigsten, haben aber auch die meisten Debatten hervorgerufen. Denn die übrigen Regeln über Bildung der Senkungen sind einfach und meist bereits allgemein anerkannt. Nur in dem einen Punkte weicht hier Verfasser von der bisher herrschenden Annahme ab, dass er nicht anzuerkennen vermag, dass im ersten Versfusse eine Reihe von „Licenzen“ zulässig wäre, die zum Theil mit den Grundregeln der Versmasse, wie sie in allen übrigen Füssen streng durchgeführt sind, ganz unverträglich scheinen. Doch geben wir erst einen Ueberblick dieser Hauptregeln.

Ganz verschieden ist bereits in der griechischen Metrik die Behandlung der Senkungen des *ἴσον* und *ἄνισον γένος*, d. h. der Daktylen, Anapästen, Choriamben u. ä. einerseits und der Iamben,

Digitized by Google

Trochäen, Kretiker und Bacchien andrerseits. Diese verschiedene Behandlung findet ihre volle Begründung in dem ganz verschiedenen quantitativen Werthe dieser Senkungen. Denn die Senkung der Daktylen und Anapästen beträgt zwei volle *χρόνοι πρῶτοι*, d. h. genau so viel wie die Hebung; daher sind hier alle die Formen zulässig, die die aufgelöste Hebung kennt, und ebenso kann in jeder Senkung, besonders in der ersten wie der zweiten der anapästischen Dipodie jede lange Silbe als Ersatz der zwei vollwerthigen Kürzen stehen. Das braucht nicht erst ausführlich erläutert zu werden. Wir führen nur an *ἑ-λώ|-ρια | τεῦ|χε κύ|-νεσσι* in Daktylen und *Ζεὺς | πολυ|ά|νορος ‖ ἀμ|φὶ γυ|ναικὸς ‖ πολ|λὰ πα|λαί|σματα | καὶ | γυι|οβα|ρῆ* in Anapästen. Auch der prosodische Hiat war hier in Hebung und Senkung gleichmässig in Gebrauch, wie wir oben S. 122 sahen: *ἄν|δρα μοῐ | ἔννεπε. πλάγ|χθῆ ἐ|πεὶ* in Daktylen, *μοῦ|σα καὶ | ἡ|μῖν. Κλει|σθένῆ | εἶ|δες* u. ä. in Anapästen, in Hebung wie Senkung. Dagegen in den Versen des *γένος ἰαμβικόν* und *ἡμιόλιον* haben nur die Hebungen den Werth von zwei vollen Moren oder *χρόνοι πρῶτοι* und können daher auch alle die Silbenverbindungen haben, die in den anapästischen Hebungen und Senkungen sowie in den Senkungen der Daktylen vorkommen, was in den vorigen Abschnitten ausführlich erörtert wurde, so besonders an Fällen wie ōm*nĭbŭs* ămĭcis, mā̆xu*mă mĭ*sĕrāē mĭhī u. ä. Ebenso war auch der prosodische Hiat ganz nach dem griechischen Vorbilde in den Hebungen der Iamben und Trochäen zulässig, worüber gleichfalls im Abschnitt über den Hiat S. 126 fg. ausführlich gehandelt ist; das Gleiche gilt von den Kretikern, wie rēm fĭ*dĕm hŏ*nōrem u. ä. Dagegen liegen die Quantitätsverhältnisse der Senkungen im *ἄνισον γένος*, also in den Iamben, Trochäen, Kretikern und Bacchien ganz anders, und darin hat der wesentliche metrische Unterschied seine Begründung, der im Versbau der verschiedenen Rhythmengattungen zum scharfen Ausdruck kommt. Nach der alten Theorie beträgt die Senkung im Iambus und Trochäus gewöhnlich einen *χρόνος πρῶτος*; nur in den äussern Senkungen der Dipodien kann der Zeitwerth von $1\frac{1}{2}$ Mora verbraucht werden. Das kommt metrisch so zur Geltung, dass die innere Senkung nur aus einer einzigen Kürze, die eben einen *χρόνος πρῶτος* ausmacht, gebildet wird, während die äussere Senkung auch durch eine *ἄλογος μακρά*, eine irrationale Länge, $\underline{\alpha}$ oder $\underline{\alpha}$, die ungefähr $1\frac{1}{2}$ *χρόνοι πρῶτοι* nach Aristoxenischer Theorie beträgt, bestehen kann.

Digitized by Google

Ausserdem aber sind in allen Senkungen mit Ausnahme der letzten auch zwei besonders flüchtige Kürzen zulässig, und zwar in der Comödie ohne Einschränkung, im Euripideischen Drama nur im ersten Fusse bei gewöhnlichen Wörtern (wie auch bei Aeschylus und Sophokles), in den übrigen Senkungen aber nur in Eigennamen, jedoch selbst vor der trochäischen Hauptcäsur, wie Or. 1535 *σύγγονόν τ' ἐμὴν Πυλάδην τε | τὸν τάδε ξυνδρῶντά μοι.*

Nun hat man nach Hephästion's (21) Vorgange den folgenschweren Fehler begangen, den bereits Rossbach-Westphal II² S. 455 gründlich abgewiesen haben, dass man diese Kürzen als die Auflösung der irrationalen Länge ansah und darauf hin in den Texten der Tragiker die zwei Kürzen in der inneren Senkung vielfach wegconjiciren wollte, vgl. Aug. Nauck, Euripid. Studien I S. 63 u. a., sicher mit Unrecht. Denn diese beiden Kürzen unterscheiden sich durchaus von den die zweimorige Hebung sowie die anapästische und daktylische Senkung ausfüllenden Kürzen und ebenso auch von den die äussern Senkungen der trochäischen und iambischen Dipodien bildenden irrationalen Längen, von jenen dadurch, dass sie nicht durch Wortpause von einander getrennt oder Endsilben eines mehrsilbigen Wortes sein und als solche vom folgenden Worte getrennt werden dürfen; von diesen aber dadurch, dass sie weder in der Tragödie noch in der Comödie bloss an die äusseren Hebungen gebunden sind. Daraus aber geht mit Evidenz hervor, dass diese Kürzen Stellvertreter nicht etwa der irrationalen Länge, sondern der regelrechten Kürze sind, also in ihrem quantitativen Umfange noch nicht den Werth der irrationalen Länge, $1\frac{1}{2}$ *χρόνοι πρῶτοι* erreichen, sondern etwa — denn alle diese Messungen sind doch nicht völlig exact zu verstehen, sondern nur approximativ — in der Mitte zwischen $1\frac{1}{2}$ und 1 *χρόνος πρῶτος*, höchstens etwa $1-1\frac{1}{4}$ mora, also etwa, was in unserer exacten Notenschrift, die aber auch die wirklichen Zeitwerthe nur annähernd giebt, vgl. darüber W. Brambach, rhythmische und metrische Untersuchungen S. 16, zwei ein Achtel vertretende Sechszehntel sind. Damit stimmt auch der metrische Charakter und ethische Werth dieser flüchtigen Kürzen vollständig, wie diesen die Verstechnik der griechischen und römischen Comödie fest ausgeprägt hat; sie retardirten nicht, wie die irrationalen Längen, sondern belebten den rhythmischen Fluss. Das beweist jede Aristophanische oder Plautinische Stelle, die

Digitized by Google

solche flüchtige Kürzen in erheblicher Zahl bietet, unzweifelhaft, wie

Vesp. 979 κατάβα κατάβα κατάβα, κατάβα. :: Καταβήσομαι u. v. a.
Trin. 457 Abin hínc dierecte etc. u. v. ä.

Desshalb sind es auch immer ganz flüchtige Kürzen, wie oben bemerkt. Wortende innerhalb eines solchen einen Iambus vertretenden Anapästes ist bereits bei Aristophanes äusserst selten und nur mit gewissen Cautelen zugelassen, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik II³, S. 486, in der neueren attischen Comödie aber ganz verpönt; in den Trochäen war der entsprechende Vorgang bereits der alten Comödie fremd.

Die gleiche strenge Technik in Bezug auf diese Kürzen in den Senkungen der Iamben und Trochäen finden wir auch in der römischen Dichtung. Die alte Saturnierpoesie in ihrem feierlichen Tone gestattet sie nur in der äussern Senkung, und zwar auch da nur in der flüchtigsten Gestalt, d. h. ohne Wortende innerhalb der Senkung und meist mit der folgenden Hebungssilbe zu einem Worte vereinigt, wie Corp. inscr. lat. I, 30, 2 fortis vir | sapiensque; ibid. I, 33, 4 quibus si in longa | licuisset u. ä. Die allerälteste Scipioneninschrift, ibid. I, 32 weist keine solchen Kürzen auf, die ja auch ihrem ganzen Wesen nach wenig zu dem ernsten Elogienstil passen, vielleicht mit einer Ausnahme. S. 97.

Das römische Drama behandelt diese Kürzen ganz wie die neuere attische Comödie, wie dies zuerst Lachmann ad Lucret. II, 719 und Ritschl, praef. Mil. p. XXII bewiesen haben. Denn während in der zweimorigen Hebung der Iamben und Trochäen Wortende ganz gesetzmässig eintreten konnte wie in den zweimorigen Hebungen und Senkungen der Anapästen, ist dies in der Senkung der Iamben und Trochäen wie der Kretiker und Bacchien unmöglich. Nur die Verbindung der Präposition mit dem Substantiv und Wendungen wie quid agam u. ä. sind zulässig. Allein hier ist auch der flüchtige Charakter dieser leichten Kürzen vollkommen gewahrt, da alle diese Verbindungen wie ein Wort angesehen und vielfach auch geschrieben wurden. Solche Stellen sind z. B.:

Mil. 1284 Alium álio pacto propter amorem ní sciam.

Merc. 780 Opsónium istuc ante pedes illí seni, wohl nicht ante pedes.

Ad. 386 Istúc est sapere, nón quod ante pedes modost.

Vgl. Mil. 184. 1288. Poen. 880. Cas. 540 u. a.

Digitized by Google

Ad. 542 Vídi: is filiúm negat esse rúri: nĕc quĭd ăgĭm scio, nicht nĕc quĭd ăgăm u. v. a.

Vgl. Ritschl, Prol. p. 237.

Andre vereinzelt überlieferte Ausnahmen beruhen auf falscher Lesart, wie Aul. 297 ărĭdŭs nach unsern Handschriften statt ārdŭs, wie auch Lucilius nach Nonius' Zeugniss p. 74, 30 sagt und Corp. inscr. lat. I, 577. 2, 21 arda caementa steht. Most. 40 ist rusticus entschieden alte Glosse für rullus, vgl. Usener, rhein. Mus. 17. Bd. S. 469 u. 24. Bd. S. 331. Stellen mit hŏscĭnĕ, hāecĭnĕ u. ä. statt hoscin, haecin u. s. w. sind natürlich hier gar nicht in Anschlag zu bringen. Men. 405 haben wir oben S. 132 durch Umstellung verbessert, der Vers ist jedenfalls unmetrisch überliefert und beweist nicht eine Senkung dĕsĭnĕ lŭdos in Trochäen. Weiteres bei Müller, Nachträge, S. 13 fgg. In solchen und ähnlichen Stellen wird Niemand eine Ausnahme anerkennen; auch ist diese Auffassung allgemein anerkannt.

2. Dagegen hat man behauptet, dass der erste Fuss iambischer und trochäischer Verse besondere Freiheiten gerade in dieser Hinsicht gestattet, vgl. Fleckeisen, Jahrbücher 1867, Bd. 95. S. 625 fg. Brix zu Plaut. Mil. 721, Dziatzko zu Ter. Ad. 971.

Zunächst kann nicht von besondern Freiheiten des ersten iambischen Fusses die Rede sein. Anfänge wie ĭllĕ quĭ, ĭndĕ iām u. dgl. bieten Messungen, die auch an andern Stellen ganz legal sind. Ebenso finden sich alle durch das metrische Kürzungsgesetz im ersten Iambus hervorgerufenen Abweichungen von der gewöhnlichen Quantität auch besonders häufig im fünften Iambus, im dritten nur, soweit es die Cäsur zulässt; z. B.:

Mil. 28 Āt ĭndĭligenter íceram. :: Pol sí quidem u. ä. sind ebenso zu verstehen wie:

Mil. 58 Amánt te⟨d⟩ omnes múlieres, nĕque ĭniúria u. v. a.

Einige Einzelheiten, wie der Stich. 768 überlieferte Anfang Rĕddĕ cántionem, wofür man wohl richtig Cĕdŏ cántionem geschrieben hat, ändern nichts an der Thatsache, dass der erste Iamb der Senare, beziehentlich der erste und fünfte der Langzeilen durchaus keine andern Quantitätsverhältnisse kennt als jeder andere ungerade iambische Fuss. Es waren hier nur die letzten Nachwirkungen von Bentley's bereits durch die Darlegung

Digitized by Google

des metrischen Kürzungsgesetzes beseitigten Aporien, vgl. Schediasm. p. 45. 46 ed. Vollb.

Länger hat sich, wie unsre Citate beweisen, die gleiche Theorie in Bezug auf die trochäischen Eingangstakte erhalten; hier liegt eine ausführlich entwickelte Theorie Ritschl's vor, Prol. p. 240 sq.; es ist wohl die Derivationslehre der alten Metriker nicht ohne Einfluss gewesen, wonach der trochäische Septenar erklärt wurde als iambischer Senar mit vorgesetztem Creticus, der iambische Octonar als derselbe Vers mit vorgesetzter iambischer Dipodie u. s. w. Wir begnügen uns hier den Nachweis zu liefern, dass auch im ersten Takte trochäischer Verse ganz wie in jedem andern Takte iambischer oder trochäischer Verse die beiden die Senkung bildenden Kürzen die gleiche flüchtige Beschaffenheit zeigen, d. h. nicht durch Wortende getrennt werden, noch die Schlusssilben eines mehr als zweisilbigen Wortes bilden.

Eine grössere Anzahl der für die entgegengesetzte Behauptung angeführten Stellen ist von uns bereits anders, ohne diese angeblichen Freiheiten gemessen worden. So:

Curc. 599 *Phaedrŏmĕ prŏpĕrā.* :: Quid properem? :: Párasitum ne amíseris.

Merc. 995 *Eutÿchĕ tĕ* oró : sodalis éius es : serva et súbveni, nicht in Eŭtÿchĕ | téd oró oder Eútyche id te oró zu ändern, sondern mit demselben Hiat zu messen wie Amph. 438 Sŏsĭă tĕ ĭntĕrrogo u. ä. s. S. 131 fg.

Pers. 666 Tŏxĭlĕ, quĭd ăgō? Dī dēăēque te ágitant iratí, scelus, nicht Tŏxĭlĕ | quĭd ăgō dī dĕăēque.

Ferner enthalten keine Beweiskraft alle Eingänge mit ille, omnibus u. ä., da, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, auch an andern Hebungsstellen ĭllĕ, ŏmnĭbus, ferner ŏmnĭa und vieles andere derartige vorkommt; demnach ist zu messen:

Mil. 713 *Ĭllĕ mĭsĕrrumúm se retur, mínumum qui misít mihi.* Vgl. Trin. 611. 1070.

Mil. 1192 *Ĭllĕ iŭbēbit me íre cum illa ad pórtum. ego adeo, ut tú scias.*

Bacch. 90 *Ĭllĕ quĭdem hānc abdúcet* : nullus tu ádfueris, si nón lubet, mit Umstellung von tu und nullus; möglich ist allerdings auch die Lesart der Handschriften Ĭllĕ quĭdem hănc ābdūcēt : tu nullus etc. Vgl. unten Abschnitt 6.

Digitized by Google

Ad. 971 *Ŏmnĭbŭs* grātiam hábeo et seorsum tíbi praeterea, Démea. Vgl. Hec. 380. Trin. 655. Stich. 114 u. ä., in unbedenklicher Messung, da Terenz z. B. auch Hec. 867 ŏmnĭa ómnes ubi rescíscunt: hic quos pár fuerat rescíscere oder nach A hic quos fúerat par rescíscere und Plautus unter andern im Innern des Verses ŏmnĭbŭs giebt s. oben S. 46. In Fällen, wie

Trin. 855 Quó mŏdŏ quidque agerém etc. ist nichts Anstössiges, da quo modo auch als zwei Wörter behandelt werden kann, so Ter. Ad. 614 Quo módo me ex hac expédiam turba? Ebenso beweist nichts

Asin. 199 Cētĕrā quae vólumus uti graéca mercamúr fide, s. oben S. 132. Ferner

Trin. 347 Mŭltă bŏnă bĕnĕ pārta habemus, béne si amico féceris und

Trin. 880 Mŭltă sĭmŭl rŏgĭtās nescio quid éxpediam potíssumum ist der Proceleusmaticus anzuerkennen, den wir im letzten Abschnitte dieses Theiles besprechen, nicht aber mūltă sĭmūl, mŭltă bŏna bĕne zu scandiren, oder in mūltă sĭmŭl rŏgās zu ändern. Trin. 1010 Ádde gradum adpropera etc. beweist keine besondere Freiheit des ersten Fusses, sondern auch hier ist der Proceleusmaticus möglich, da in der Messung ăddĕ grădum ădpropĕrā prosodisch ein grădum ăd — própĕrā einem dŏmĭ cŭpĭō u. ä. gleichkommt, worüber unter 6 ausführlich zu handeln ist.

Bacch. 981 ist zwar ein trochäischer Octonar wahrscheinlich, obgleich andre Messung nicht ausgeschlossen ist. Wie jedoch der Vers überliefert ist, lässt er sich überhaupt nicht messen, darum ist auch dĕr Anfang Ŏptŭmŭs sum ŏrātŏr erst durch Umstellung gewonnen. Man nehme coegi lieber vor ad lacrumas statt nach hominem und messe es wie cŏ͡ēmísse Ad. 225 u. ä., s. oben S. 140, so erhält man:

Optumús sum orátor coegi ad lácrumas hominem cástigando.

So bleiben nur äusserst wenige Stellen, die in ihrer Vereinzelung eben so wenig etwas beweisen können, wie ähnliche für andre Versfüsse, wie Men. 405 im Innern *dĕsĭnĕ* lŭdos, s. oben S. 132 oder Most. 40 Germána inluvies *rūstĭcŭs* hĭrcus hára suis, s. S. 308, dies wie scheint sogar durch ein Citat Donat's zu Phorm. 709 als alte Lesart bestätigt. Auch aus dem vereinzelten *Ĭōnĭcŭs* a͡ŭt (Ĭŏnĭcŭs a͡ŭt) lässt sich nichts folgern in

Digitized by Google

Stich. 769 Qui Iŏnĭcŭs aut cynaédicus, qui hoc tále, facere póssiet? u. a.

So kommt es schliesslich für den ersten Fuss der trochäischen Verse auf zwei Stellen hinaus:

Men. 386 *Ăccĭpĕ* dum hĕc : iam scíbo utrum haec me máge amet an marsúppium.

Epid. 3 *Rĕspĭcĕ* vĕro, Thésprio! :: Oh.

Allein keiner von diesen beiden Versen kann eine besonders freie Behandlung des ersten Fusses beweisen. Denn hier haben wir eine Enklisis anzuerkennen; accipedum gilt als ein Wort und ist im Versanfang ebenso richtig, wie Pseud. 696 Cŏmmĕmĭni ōmnia u. a. Aehnlich ist es mit sis, z. B. Poen. 225 ăpăgĕ sĭs als Bacchius und Pers. 412 ăccĭpĕ sis im Innern eines iambischen Verses. Ueber Respĭcĕdum u. ä. handelt ausführlich Ritschl, opusc. II, S. 568. Dass aber die gleiche Entschuldigung auch für réspice vero gilt, beweist der Umstand, dass enimvero, verum enimvero u. ä. zusammengeschrieben werden, wie nondum, cedodum, agedum u. dgl. Aehnlich wäre es auch mit Truc. 262 Cŏmprĭmĕ sĭs nach A, wo jedoch Rĕprĭmĕ sis nach den Palatini und Sacerdos' Citat richtiger scheint. Demnach gilt ein respice vero ganz als ob der Vers mit rĕspĭcĕrĕtur u. ä. begönne.

Es ergiebt sich also, dass sich keine ausreichenden Belegstellen finden lassen für die Behauptung, dass der erste Fuss irgendwie freier gebaut werde als andre. Es zeigt sich überhaupt die Bildung der iambisch-trochäischen Senkungen auch hier ebenso streng wie im griechischen Vorbilde. Auch in einem andern besondern Falle stimmt der Bau dieser Senkungen mit der griechischen Praxis überein. Wie wir bereits gesehen haben, ist jeder prosodische Hiat mit Verkürzung, etwa năm ĭtăst hŏmō diesen Senkungen fremd, die nie den Umfang von zwei vollen Moren erhalten, was auch im Bau derselben deutlich ausgedrückt wird; wogegen die Hebungen, weil sie zwei volle *χρόνοι πρῶτοι* betragen, wie in den Anapästen, so auch hier solchen Hiatus nicht gar selten bieten.

Die äussern Senkungen der iambisch-trochäischen Dipodien können ganz wie im Griechischen ausser durch Iamben und Anapäste auch durch jeden beliebigen Spondeus gegeben werden.

3. Doch gehen wir von den Anfangstakten mit unserer Betrachtung in die inneren vor, so ist die Hauptfrage, ob überhaupt

Digitized by Google

und wie weit die römische Metrik den Unterschied zwischen den äussern im griechischen Drama auch durch volle Länge ausdrückbaren und den innern nur durch eine oder zwei flüchtige Kürzen wiedergegebenen Senkungen gewahrt hat. Die verschiedene Behandlung dieser Senkungen beruhte auf alter Theorie und erlitt keine Ausnahme. Im Lateinischen haben wir bisher nur in der Wirkung des metrischen Kürzungsgesetzes gefunden, dass ein merklicher Unterschied zwischen äusserer und innerer Senkung der Dipodie gemacht wurde. Vor allem aber ist auch hier zu betonen, dass der Anapäst, beziehentlich der Choriamb, der in die inneren Stellen zwei Senkungskürzen bringt, wie im griechischen Drama, so auch in den römischen Versen ebenso legal ist wie in den äusseren. Also darin, dass ein solcher Versfuss den zweiten Iambus der iambischen Dipodie oder die entsprechende Stelle in den trochäischen Versen inne hat, kann man keine Störung des Dipodiengesetzes finden. Man vergleiche nur Verse wie Arist. Ach. 40 *ἀλλ' οἱ πρυτάνεις γὰρ οὑτοὶ μεσημβρινοί.* 56 *ὦνδρες πρυτάνεις, ἀδικεῖτε τὴν ἐκκλησίαν.* 58 *σπονδὰς ποιῆσαι καὶ κρεμάσαι τὰς ἀσπίδας* und unzählige ähnliche und die lateinischen, wie, wenn auch etwas seltner, im zweiten Fusse des Senars

Trin. 458 Nisi quíd me *ălĭŭd* vis, Phílto respondé mihi.

Trin. 397 Miser éx *ănĭmŏ* fit, fáctius nihiló facit.

Cist. 449 Prĭŏr *pŏstĕrĭŏr* sit ét posterior sít prior.

Truc. 347 Ita ego íllam *ĕdĕpŏl* servem ítaque parce víctitem.

Poen. 1093 Leno híc *hăbĭtāt* vicínus. :: Male faxím lubens.

Aul. 507 Sed hóc *ĕtĭām* pulchrúmst, praequam ubi sumptús petunt. Doch ist hier andre Messung möglich.

Truc. 66 Nam núsquam *ălĭbī* si súnt, circum argentárias.

Capt. 110 Advórte *ănĭmŭm* sis tu: ístos captivós duos. Dagegen

Rud. 606 Atque ílla *ănĭmŏ* iam tíeri ferócior und

Enn. trag. 170 Senéx sum: *ŭtĭnām* mortem | óppetam prius quam évenat lassen sich anders messen. Aber sicher ist

Heaut. 912 Quemquámne *ănĭmō* tam cómi esse aut lení putas? Ferner Bacch. 149 nĭmĭŏ iam. Pseud. 808 drăchŭmĭs post. Poen. 681 Vidére ĕquĭdēm vos. Pers. 372 ŏpĕrām do. Men. 300 Qui amícam *hăbĕās* erám. Doch nach A *hābēs*. Amph. 481 Altér dĕcŭmō post. Merc. 728 ĕtĭām vis. Bacch. 518 nĭhĭlō plus. Mil. 547 ĕquĭdĕm me (zweifelhaft). Ad. 486 Sció. :: Mĭsĕrām me. Hec. 507 Subláti ănĭmĭ sunt. Heaut. 113 ădĕō res u. v. a., ebenso natürlich auch im zweiten Fusse der iambischen Langverse, wie Asin. 499

Digitized by Google

Fortásse. :: Ĕtĭăm nunc. Pers. 282 Caedére *hŏdīē* tu réstibus. Asin. 449 Quam móx mi ŏpĕrām das? u. a.

Sehr häufig ist ein solcher Anapäst oder Choriamb auch in allen andern inneren Senkungen, sei es im zweiten oder ersten Theile der iambischen oder trochäischen Verse von jeder Ausdehnung, wie Trin. 1013 ĕsse *hŏmĭnēm* te. Curc. 534 Quōs *ĕgo ăpūd* te z. B.:

Trin. 184. 310. 320. 334. 348. 352. 363. 381. 397. 476. 582. 622. 636. 701. 886. 910. 918. 931. 941. 951. 965. 1008. 1013. 1022. 1033. 1042. 1051. 1056. 1060. 1124 (zweimal). 1128. 1129. Epid. 50. 67. 77. 80. 126. 148. 155. 195. 230. 264. 279 (zweifelhaft). 292. 405. 442. 567. 587. 591. 613. 659. 664. 666. 722. Curc. 183. 191. 198. 314. 333. 338. 366. 476. 483. 536. 564. 565. 567 (ŏbĭcĭō?). 713. Bacch. 52. 70. 90. 144. 151. 246. 300. 348. 432. 532. 565 (zweifelhaft). 572. 634. 964. 1119. Capt. 287. 296. 301. 322. 509. 551. 563. 604. 617. 671. 723. 725. 798. 805. 815. 816. 878. 881. 895. Poen. 30. 66. 192. 209. 278. 346. 358. 359. 368. 369. 371. 381. 403. 475. 510. 546. 570. 581. 637. 681. 887. 900. 927. 1202. 1212. 1224. 1283. 1284. 1294. 1335. 1384. Rud. 27. 54. 93. 107. 113. 143. 441. 473. 515. 587. 606. 729 (zweimal im trochäischen Septenar). 738. 761. 776. 855. 998. 1021. 1067. 1084. 1095. 1103. 1120. 1156. 1167. (1189.) 1208. 1215. 1243. 1273. 1387. 1391. 1408. 1417. 1420. Merc. 64 (zweifelhaft). 159. 171. 182. 365. 378. 406. 421. 453. 464. 483. 491 (zweifelhaft). 592. 622. 705. 708. 728. 831. 839. 846. 851. 963. Stich. 64. 81. 105. 118. 122. 142. 263. 276 (troch. Octon.). 347. 358. 363. 367. 490. 509. 513. 523. 583. 599. 603. 614. 617 (edepol, dies noch sehr oft wie Pseud. 555. Cas. 128 u. s. w.). 659. 684. 704. 753. 760. 761. Vgl. auch 719. 756. Truc. 225. 258. 262 (zweifelhaft). 267. 274. 286. 291. 298. 344. 429. 599. 769. 773. 778. 781. 783. 794. 809. 833. 836. 842. 844. 852. 872. Asin. 279 u. 886 mit edepol, ausserdem 105. 157. 184. 230. 243. 297. 362. 449 (zweifelhaft). 516. 532. (779.) Amph. oft edepol, wie 371. 399. 441; ausserdem 363. 366. 368. 385. 481. 526. 576. 590. 605. 664. 678. 686. 707. 709. 718. 739. 741. 1016. 1027. Fr. XIV zweimal. 1061. 1106, ferner bei edepol 753. 843. 1041. Aul. 55. 102. 164. 165. 199. 291. 365. 421. 424. 437. 444. 458. 464. 523. 540. 557. 600. 609. 614. 635. 734. 753. 774. 791. Mil. 6. 18. 29. 845. 1094. 1110 und an vielen andern Stellen u. s. w. u. s. w.

Zufolge des Princips der einheitlichen metrischen Technik

Digitized by Google

vertheilen sich solche Anapäste und Choriamben auf alle iambischen und trochäischen Versmasse so gleichmässig, dass wir nicht erst eine besondre Trennung vornehmen. Ueberall finden sich zahlreich solche Formen der Hemistichien, die bei spondeischen, beziehentlich molossischen Wortfüssen in gleicher Stelle verboten sind, wie

Capt. 322 *Mĕ* | *sătŭrūm* | *sērvīre* | *ăpŭd tē* | súmptu et vestitú tuo.

509 Eo prótinus ad fratrem índe ubi | *mei* | *sŭnt* | *ălĭī* | *cāptīvi.*

Poen. 30 Ne et ípsae sitiant | *ĕt* | *pŭĕrī* | *pĕrĭtĕnt* | *fămĕ.* Vgl. 209.

371 Égo faxo, si nón irata es, *aēs* | *nĭmĭŭm* | *prō tē* | *dăbĭt.* Vgl. 475.

Cas. 743 Quid híc speculare? :: *Nīl* | *ĕquĭdĕm* | *spĕcŭlōr.* :: Ăbi.

Rud. 1021 *Sī* | *vĕnĭăt* | *nūnc* | *dŏmĭnŭs* | *quōĭūst,* | égo qui inspectaví procul.

Rud. 729 *Occĭpĭtō* | *mŏdo* | *illĭs* ādfĕrrĕ | *vĭm* | *ĭŏcŭlō* | pausíllulum.

Rud. 1215 *Sĕd* | *prŏpĕră.* | :: *Licĕt.* :: *Iam hīc* | făc sīt, | céna ut curetúr. :: Licet.

Merc. 159 Quíd id est igitur quód vis? :: Dicam. :: *Dīce.* :: *Ăt* | *ĕnĭm* | plăcĭdĕ | vŏlō. Vgl. Rud. 1387. 1273.

Mil. 31 Nolo ístaec hic nunc. :: *Ne* | *hĕrcle* | *ŏpĕrāe* | *prĕtĭŭmst* | *quĭdēm.* Vgl. Most. 3.

Men. 873 Vel híc qui insanit | quăm | *vălŭīt* | paūlō | prius.

Pers. 385 Tace stúlta : non tu | *nūnc* | *hŏmĭnŭm* | *mōrēs* | *vĭdēs?* Aehnlich 579 vĕndĭdĕrō | prĕtĭō | sŭō.

Merc. 705 Perii hércle : rure | *iām* | *rĕdĭīt* | *ūxŏr* | *mĕă* u. s. w.

Die Masse der Stellen, von der unser aus nur wenigen Partien zusammengestelltes Verzeichniss wenigstens eine Vorstellung geben kann, ist überhaupt so gross, dass hier unbedingt eine ebenso legale Bildung im römischen Drama anzunehmen ist, wie die entsprechende im griechischen. Wenn wirklich diese sog. inneren Anapäste etwas seltner sind, als die in den äussern Senkungen, auch im vierten Fusse des Senars gegen den fünften, so hat dies seinen natürlichen Grund. Da der folgende vorletzte Fuss nach den iambischen Schlussregeln gewöhnlich aus Anapäst oder Spondeus besteht, so wurde an dieser Stelle ein reiner Iamb schon darum vor dem Anapäst bevorzugt, um Wechsel und Klarheit des Versbaues zu fördern, vgl. darüber Verfasser in Bursian-Müller's

Digitized by Google

Jahresbericht 48. Bd. S. 133. Terenz meidet geradezu die Folge zweier anapästischer Füsse nach J. Krauss' Beobachtung, N. rhein. Museum VIII, S. 550, was allerdings Plautus nicht thut. An sich aber haben solche Anapäste in der innern Senkung durchaus nichts Anstössiges, stehen sie doch ziemlich häufig auch in der inneren Senkung vor der trochäischen Cäsur, wie Andr. 858 nĭl ĕquĭdĕm, nisi | u. a. s. oben S. 228.

5. Spondeen in den inneren Senkungen des γένος ἄνισον.

Dies müssen wir festhalten, dass Gebrauch und Ethos dieser anapästischen Iamben oder daktylischen Trochäen ganz verschieden ist von den Spondeen an derselben Stelle. Während erstere den Gang des Verses beschleunigen, jedenfalls beleben und leicht machen wie im griechischen, so auch im römischen Drama, sind die Spondeen feierlicher, würdevoller und dienen somit gerade zur Hervorhebung des entgegengesetzten Effekts. Wir haben schon oben erwähnt, dass in Versen, wie

Bacch. 84 'Dáto qui bene sit,' égo ubi bene sit, tíbi locum *lĕpĭdúm* dabo u. ä.

durch die Auflösungen und den Anapäst im vorletzten Fusse ganz der leichtfertige Ton der griechischen Hetäre getroffen ist, während

Mil. 51 Cōnmīnĭcābō sĕmpĕr tĕ mēnsā.mea,

und in vielen ähnlichen hochpathetischen Stellen der Tragödie, auf deren Aufzählung wir hier verzichten, ein feierlicher Ton unverkennbar ist. Auch hier stimmt das römische Drama mit dem griechischen Vorbilde völlig überein, wie letzteres Verfasser, de numero dochmiaco p. 30—32 dargestellt hat. Darum finden sich solche Anapäste in der ältesten Scipioneninschrift wohl nicht, in den nächst älteren aber bereits unter dem Einflusse des saturnischen Epos stehenden wie in diesem nur in den äusseren Senkungen, was ganz zu dem feierlichen Elogienstil passt, vgl. oben S. 307.

Mit diesen Ausführungen aber fällt die Erklärung vom Gebrauch der Spondeen statt der Iamben und Trochäen in den inneren Senkungen, wie sie zuletzt noch W. Meyer, Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie, S. 39. 24 gegeben hat, wonach der Ordner der altlateinischen Iamben und Trochäen „ganz verständiger Weise" keinen Unterschied zwischen spondeischen und anapästischen Wortschlüssen gemacht haben soll, und die Regel, dass jede Senkung mit Ausnahme der letzten durch

Digitized by Google

eine lange Silbe ausgedrückt werden könne, „auf natürliche Weise“ dadurch entstanden wäre, dass jener, da ihm zwei Kürzen einer Länge gleich galten und er nicht einsah, warum die beiden Kürzen vor der Länge den Vorzug verdienten, überall, wo er die Senkung durch zwei Kürzen wiedergegeben fand, auch eine Länge setzte. Auch im römischen Senar ist die Behandlung des Anapästes und des Spondeus eine verschiedene, und wie im Senar, so auch in allen andern iambischen und trochäischen Versen. Hier finden wir Anapäst für Iambus und Daktylus für Trochäus, abgesehen von der Einhaltung des strengen Baues dieser flüchtigen Senkungen, von denen wir im vorigen Abschnitte handelten, gar nicht gemieden, sondern ganz wie im Menandrischen Drama angewandt. Spondeen in der inneren Senkung sind sichtlich schon von Plautus und noch mehr von Terenz gemieden worden. Sie kommen an sich schon viel seltner vor als die Anapästen, sind, wie wir sehen werden, nur unter gewissen Voraussetzungen zulässig und werden manchmal sogar durch sehr auffällige Wortstellung umgangen. Hat doch z. B. Plautus

Bacch. 950 Dolis égo deprensus, ille mendicans paéne inventus interit[1])

lieber eine so verschrobene Wortstellung gewählt statt der natürlichen ille inventus mendicans paene interit, die jedoch einen anstössigen Spondeus geben würde.

In zahlreichen Fällen haben die römischen Dichter die Spondeen auch in den inneren Senkungen unbedenklich zugelassen und sie thaten Recht daran. Denn sonst hätten sie ihrer Muttersprache in unverantwortlicher Weise Gewalt anthun, einen wesentlichen Theil des lateinischen Sprachgutes bei Seite werfen müssen. Wir sahen oben S. 213 bereits, welche Mühe es im griechischen Trimeter machte ein molossisches Wort, ja manchmal auch schon nur zwei spondeische ganz gewöhnliche Wörter wie *αὐτῷ*, *γενοίμην* u. ä. unterzubringen, weil die inneren Senkungen ausnahmslos von Längen freigehalten werden mussten. Für vier Längen hinter einander bieten die iambischen und trochäischen Verse überhaupt keinen Raum. Wörter mit vier und noch mehr langen Silben sind freilich im Griechischen nicht allzu häufig, aber im Lateinischen finden sie sich zahlreich. Iambische und trochäische Verse,

1) So nach den Palatini, nach A Dolis ego prensus.

Digitized by Google

die einen ernsten Ton einhalten und nicht geziert klingen sollen, liessen sich gar nicht ohne die Freiheit einer Länge auch in den inneren Senkungen vermöge der lateinischen Sprache bilden. Das beweisen zur Genüge die leichtgeschürzten Iamben eines Horaz und Catull, besonders des letzteren carmen IV., wo gar keine Spondeen gebraucht werden; gerade dieses recht artige Gedicht ist ein Beweis, wie weit man die lateinische Sprache mit der Zeit wider ihre eigene Natur gezwungen hatte, macht aber doch entschieden den Eindruck des Manierirten. Nun aber erst in der alten Zeit, wo die Sprache in solcher Hinsicht noch wenig ausgebildet, eine wirkliche römische Kunstpoesie noch gar nicht vorhanden war; da wäre bei strenger Beobachtung des griechischen Dipodiengesetzes überhaupt kein ernst gehaltener Vers in den einfachsten trochäischen und iambischen Rhythmen den Römern möglich gewesen. Darum hatte sich die römische Praxis schon vor Livius' und Naevius' Zeiten für die Zulassung der Längen auch in den inneren Senkungen entschieden. Ob wir hierin eine uralte der römischen Sprache aus vorhistorischer Zeit überkommene Gepflogenheit zu erkennen haben, nach der überhaupt kein dipodischer Zuschnitt der alten Kurz- oder Langverse nöthig war, lässt sich jetzt nicht mehr beurtheilen. Jedenfalls hatte aber auch in einem solchen Falle das griechische Vorbild schon lange vor unseren ersten lateinischen Literaturwerken die dipodische Messung und eine dem entsprechende metrische Behandlung der Iamben und Trochäen durchgesetzt. Das erkennen wir aus den am Ende des ersten prosodischen Abschnittes, oben S. 97 fg. angeführten ältesten, inschriftlich erhaltenen Saturniern, in denen das sog. Dipodiengesetz nicht weniger scharf hervortritt, als in dem späteren Drama.

In diesen Scipioneninschriften tritt der dipodische Bau der Verse zunächst deutlich in dem Gebrauch der inneren Katalexen hervor. Denn diese markiren die Dipodien ganz so, wie in den Aeschyleischen Chorgesängen iambischen und trochäischen Versmasses u. a., vgl. Rossbach-Westphal, Metrik II², §. 39. 43 u. 46. Innere Katalexis tritt immer nur am Ende der Dipodie ein, im ersten Fusse der Dipodie aber nur im Verein mit der Katalexis des zweiten, was ja auch eine Grundregel der griechischen classischen Metrik ist. Letzteren Fall bietet die älteste Scipioneninschrift dreimal im ersten und zweimal im zweiten Hemistich in Vers 1. 2. 4 u. 5, ebenso zweimal und einmal die des Calatinus,

Digitized by Google

deren Anfang uns Cicero erhalten hat. Die etwas jüngeren Scipioneninschriften bieten überhaupt, abgesehen von den katalektischen Schlüssen, nur einfache Binnenkatalexis immer am Ende der Dipodie wie quoius fŏrmă vĭr|tūtei. părĭsŭmă | fŭit. Sămnĭŏ⟨m⟩ | cĕpit. ōmnĭă | brĕvĭa. hŏnŏs fāmă vĭr|tūsque. tŭbi ūtĭĕr | vĭta. Scīpĭō | rĕcīpit. Ferner werden wohl in den äussern Senkungen zwei Kürzen, selbst zwei erst durch das metrische Kürzungsgesetz entstandene Kürzen gestattet, wie fŏrtĭs vĭr | săpĭĕnsque. dĕdĕt tĕmpestātibus. hŏnŏs fáma virtúsque; ebenso quĭbŭs si ín longa | lĭcŭísset. făcīlē factis | sŭpĕrásses. sŭbĭgít omnem Lucánam, aber es findet sich kein Fall, wo zwei Kürzen in der inneren Senkung stehen. Das sind alles Anzeichen dafür, dass man dipodische Messung mit vollem Bewusstsein anwandte.

Ebenso aber zeigt die Vertheilung der Spondeen unzweifelhaft bereits in den Scipioneninschriften das Streben nach dipodischer Markirung. Nur sechs Längen fallen in die inneren Senkungen in den zwanzig angeführten saturnischen Langversen. Darunter ist V. 3 der ältesten Inschrift, wenn er Lūcĭōm Scīpĭónem zu messen ist, nach der allgemein im Drama herrschenden Praxis ohne jeden Anstoss, da er in der fraglichen Senkung eine unbetonte Schlusslänge zwischen zwei betonten Längen bietet. Die auch im Drama geltende Vorschrift, dass, wenn die der inneren Senkung folgende Hebung durch eine Endsilbe gebildet wird, diese innere Senkung kurz sein soll, erscheint in denselben 20 Saturniern 26 mal streng beobachtet. Das Dipodiengesetz ist im zweiten Theile sämmtlicher Verse ausnahmslos durchgeführt. Ausnahmen im ersten Hemistich finden sich, wenn ĕmnĕm im letzten Verse der zweiten und perfe..., ut tua im ersten des dritten Gedichts nicht gerechnet wird, wiewohl an letzterer Stelle kaum anders als perfēcit ergänzt werden kann, nur in folgenden drei Fällen, die ganz zur Praxis des römischen Dramas, wie wir sogleich sehen werden, stimmen, nämlich in dem gleichlautenden Anfang des je vierten Verses der ersten und zweiten Inschrift und in der dritten V. 3 u. 4:

consól cēnsōr aidílis. quĭbŭs si ín lōngā lĭcŭísset. făcīlé făctīs sŭpĕrásses.

In diesen drei Versen ist eine gewisse Nothlage unverkennbar. Die Namen der drei Staatsämter liessen sich nicht so einfach in den Vers bringen. Ordnete man die Aemter in der chronologischen Reihenfolge: aidílis consol cénsor, so gab das, wie Ver-

Digitized by Google

fasser in Bursian-Müller's Jahresbericht, 48. Bd. S. 124 dargelegt hat, eine arge Kakophonie, dreimal hinter einander trochäischen Wortausgang, der auch einem weniger geschulten Ohre um so auffälliger sein musste, weil trochäischer Ausgang am Ende des vorigen Verses da war und auch im zweiten Theile nicht zu vermeiden ging. Die umgekehrte Reihenfolge censór consól aidílis war durch die Endkürze von consŏl ausgeschlossen. So blieb die wirklich gesetzte immer noch der beste Ausweg. Dass ganz dasselbe auch von den beiden andern Versen gilt, leuchtet ein; handelt es sich doch hier sogar um viersilbige Wörter, die noch viel mehr Schwierigkeiten machten.

Für diese der lateinischen Sprache angemessene Behandlung der inneren Senkungen, die wir in der altheimischen Epik und Lyrik noch an einzelnen Stellen verfolgen konnten, entschieden sich auch die dramatischen Dichter Roms ebenso, wie sie es mit den Gesetzen für die Bildung der Versschlüsse und der Hebungen abweichend vom griechischen Vorbilde gethan haben; ohne darum in den ernsten Ton der Elogienform zu verfallen, insofern sie die belebenden Doppelkürzen besonders in Verbindung mit den schwersten Längen und als milderndes Gegenstück dazu, wie wir im Folgenden sehen werden, häufig einmischten. Und wir können in dieser Entscheidung durchaus nicht eine Rohheit oder Geschmacklosigkeit finden, wie es die späteren alexandrinisch gebildeten und theilweise verbildeten römischen Dichter und ihnen nachsprechend auch neuere Gelehrte vielfach gethan haben, sondern wir meinen, dass die Livius und Naevius ganz richtig wählten, wenn sie die bereits eingebürgerte Metrik bei ihrer neuen Kunstgattung in einer Weise zur Anwendung brachten, die mit dem Wesen ihres Kunstwerkes wohl verträglich war, wobei wir noch absehen von der schon oben S. 316 hervorgehobenen nothwendigen Rücksicht auf das lateinische Sprachmaterial, das über so viele Wörter mit mehreren Längen im In- und Auslaut verfügte. Gingen doch Wörter, wie folgende, die wir einer kurzen Plautinischen Scene beispielsweise entnehmen: consolari, lamentetur, fortunatum, bellatorem, difflavisti, praefregisti, adsentandumst, quinquaginta, sexaginta, occidisti, invictissumis, fortunatae, praeterducerem, consignavi u. v. ä. gar nicht ohne eine solche durch eine Länge wiedergegebene innere Senkung in den Vers. Noch grösser musste in solcher

Digitized by Google

Hinsicht der Nothstand in den oft hochpathetischen Scenen der Tragödie sein.

Bei dieser ganz sachgemässen Entscheidung haben die römischen Dramatiker das Dipodiengesetz immer noch gewahrt, wenn auch in beschränkterer Weise als es im Griechischen geschah.[1]) Sie haben diese Senkungen von den allerschwersten Längen rein zu halten gesucht, wie sie dies auch mit der von den Griechen sehr streng behandelten vorletzten Senkung bei trochäischen Schlüssen thaten, von denen oben S. 227 fg. die Rede war. Dass aber darum nicht etwa eine Uebertragung dieser Zeilen- und Cäsurschlussregeln auf diese Stellen anzunehmen sei, wie W. Meyer glaubt, denkt Verfasser a. O. genügend bewiesen zu haben, insbesondere durch Hervorhebung der Thatsache, dass bei der Hephthemimeres des iambischen Trimeters die schwerbetonten Längen ganz regelrecht in dritter, also dem trochäischen Schlusse unmittelbar vorausgehender Senkung stehen, weil diese als ungerade auch im griechischen Trimeter alle Längen verträgt; wie z. B. das überlieferte

Mil. 828 Accéde huc: *pĕrĭístī* iam, | nisi verúm scio

ebenso richtig ist, wie jede andre gleich schwere Länge in der äussern Senkung der Dipodie, etwa Trin. 378 Égon indōtātām te uxorem ut pátiar? :: Patiundúmst, pater oder Trin. 358 Quoí tu egēstātēm tolerare u. v. a., was alles nicht selten und ganz legal ist. Der Grund ist, dass im griechischen Vorbild an diesen Stellen eine Länge gesetzmässig war. Man vergleiche beispielshalber griechische Trimeter, wie

Aesch. Prom. 11 *στέργειν, φιλανθρώπου δὲ | παύεσθαι τρόπου*

Arist. equ. 722 *οὐκ, ὦγάθ', ἐν βουλῇ με | δόξεις καθυβρίσαι*

mit lateinischen Beispielen, die verhältnissmässig nicht wenig, jedenfalls in ausreichender Zahl und in ihrem Texte gesichert sind, wie

Mil. 853. Pers. 456. Cas. 317 (ibid. 63 zweifelhaft). Bacch. 1065. Cist. 154. Cas. 403. Andr. 540. 718. Eun. 418. 856. Heaut. 147. 429. 543. Ad. 139. Capt. 51 (prol.) u. a.

Sed in célla ĕrāt *paŭlŭm* nimis | loculi lúbrici.

---

1) Dieser Gedanke ist zuerst von J. Draheim, Hermes XV. S. 238—243 ausgesprochen, vgl. Verfasser in Bursian-Müller's Jahresb. 36. Bd. S. 427. 428, sodann auch von W. Meyer a. O., jedoch mit einer Begründung, der Verfasser a. O. 48. Bd. S. 129—136 entgegengetreten ist.

Digitized by Google

Igitúr proven*tū́rā̇m* bene | confidó mihi.
Opínione *eiús res* | tibi habeát tua, andre Messung möglich.
Amícam ama*tṓrē̇m*, virum | in quovís loco.
Quid fécĕrā̇s? :: *Pā́ūlū̇m* quiddam. | :: Eho paulum, ímpudens.
Numquídnam de *gnā́tō̇* meo | audistí, Chremes?
Et núnc quid ex*pḗctā̇t*, Syre? | an dum hinc dénuo.
Quom ita út volo est: īstĕ̇ tŭ̇os | ipse séntiet u. s. w.

Daraus geht hervor, dass sowohl im katalektischen trochäischen Schlusse wie in den inneren Senkungen der iambisch-trochäischen Dipodien das griechische Vorbild für die römische Technik massgebend war. Denn nur gerade da, wo im griechischen Verse die Länge ganz verboten war, haben die Römer die fraglichen schweren Längen gemieden ohne jede Rücksicht auf Cäsurschlüsse. Demnach haben wir auch nicht in erster Linie eine Rücksicht auf die Wortbetonung anzunehmen, die man auch in den benachbarten Füssen nicht nahm, die die vollen, auch schwersten Längen in ihrer Senkung ertrugen, sondern wirklich das Streben, das griechische Dipodiengesetz, das in der inneren Senkung eine leichtere Silbe als in der äussern erforderte, soweit zu wahren, als es anging, ohne dass der lateinischen Sprache Zwang angethan wurde. Dies erreichte man dadurch, dass man von diesen inneren Senkungen möglichst die schwersten Längen fern hielt. So wurden unbedenklich die Spondeen und spondeischen Ausgänge im zweiten Iambus der iambischen Dipodie und in der entsprechenden Stelle der trochäischen Verse überall so zugelassen, dass eine tonlose Länge in diese Senkung und eine vom Hochton getroffene Länge in die Hebung kam, wie ne lam*ēntḗ̈tur*. Quo pac*tō pū́g*no prae*frēgī̈*sti brā̇cchium. hā̈s *aērṻmnā*s ȧuribus. Facḗte *ādvṓr*tis u. s. w., natürlich auch bei aufgelöster Hebung, wie ĭtă rḗs *est fā̈tĕ*or. ēt cṓn*dūcī̈bĭ*le. prṓ *cōmmḗ̈rĭ*tā nṓxia u. ä. Denn die Hebung hat da immer noch Vers- und Wortton vor der Senkung voraus. Ja man ging noch einen Schritt weiter und gestattete sich an den fraglichen Stellen noch solche Spondeen, deren beide Längen entweder gleichmässig vom Wortton getroffen oder vernachlässigt waren, weil dann die in Hebung stehende Länge immer noch wenigstens den Versictus voraus behielt ceteris paribus, also auch cṓn*trā cṓn*sḗrtā̇ manu. mĭhĭ̇ *cōnsṓ*lā́rī̇ volo. quī́ sī̈s *tā́m pṻl*cher. ā̇cta *hā́ec rḗs* sit u. a. Aehnliches gilt vom Verhältniss zur vorausgehenden Hebung, worauf

Digitized by Google

wir später gelegentlich kommen werden. Aber man vermied ein drittes Verhältniss, wie cōnsŭl *cénsŏr* aedĭlis. quĭbŭs si ĭn *lóngă* lĭcŭĭsset und ähnliches, wie Quod sí tu obicias fŏr*mícĭs* păpăverem. Denn in diesem Falle hat die durch keinen Wortton getroffene Länge der Hebung kaum noch etwas voraus vor der ihr quantitativ gleichstehenden, aber noch durch den Wortton gehobenen Länge der Senkung, sondern beide Längen erscheinen im Wesentlichen gleichgewichtig, trotzdem auf der einen der Versictus liegt, da dieser durch den Hochton der Senkung in seiner Wirkung paralysirt wird. Dagegen konnte natürlich in den Fällen wie ōmnēs ămānt te der Wortaccent auf der Senkungssilbe gar nicht den Vers alteriren, weil diese Silbe als Kürze quantitativ der Hebung nur halbwerthig gegenübertritt und ihr Hochton eben nur auf der einen Zeitmora kürzer ruhte und für den Vers flüchtiger war, die Quantitätsverhältnisse überhaupt ganz so wie im griechischen Vorbilde waren. Ganz anders aber die hochbetonte Länge in der inneren Senkung. Hier ruhte dieser im Lateinischen fest an der vorletzten langen Silbe haftende Hochton entschieden länger als eine Zeitmora, machte sich darum breiter und in seiner Wirkung auch für den Fluss des Verses bedeutsamer, ja er störte so das natürliche Verhältniss von Hebung und Senkung, und darum wurden solche hochbetonte Spondeen in innerer Senkung gemieden.

Diese Erklärung des der alten römischen Dichtung eigenthümlichen Dipodiengesetzes hat Verfasser bereits in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 135 fgg. ausführlich gegeben, ohne, soweit ihm bekannt ist, bisher auf directen Widerspruch zu stossen. Denn selbst P. Langen, der in einem längeren Aufsatze „Zur Accentlehre", Philologus 46. Bd. (1887) S. 400—420 nochmals den alten Bentley-Hermann-Ritschl'schen Standpunkt in dieser Frage darlegt, giebt die Möglichkeit von Verfassers Erklärung zu, hält sie jedoch besonders darum nicht für zutreffend, weil sie nicht für die Anapäste an der gleichen Stelle gilt. Für jeden aber, der den in der griechischen Metrik bereits überwundenen Irrthum des Hephästion nicht theilt, wonach der Anapäst entstanden sein soll durch Auflösung der irrationalen Länge der Iamben, eine Lehre, die durch die griechische Verstechnik der Iamben und Trochäen unzweifelhaft als irrthümlich erwiesen ist, enthält gerade dieser Umstand eine treffliche Bestätigung. Denn bei unserer Auffassung wird eben nur das erklärt, was allein als

Digitized by Google

von der griechischen Praxis abweichend bisher unerklärlich war. Also man mied einfach da, wo im Griechischen reine Senkung erforderlich war, wenigstens keine Länge in der Senkung geduldet wurde[1]), eine hochbetonte Länge in der Senkung gegen unbetonte Länge in der Hebung zu stellen.

Und dass hier der fest auf der vorletzten langen Silbe haftende Wortton wirklich das bedeutsame Moment war, geht auch daraus hervor, dass diese Spondeen ganz anstosslos in den fraglichen Stellen sind, sobald in Folge von Enklisis oder aus einem besondern sprachlichen Grunde der Hochton nicht auf die innere Senkung zu ruhen kommt, wodurch ja an sich die Quantität des Wortes nicht geändert wird. Sehr lehrreich sind in dieser Hinsicht Stellen wie die folgenden u. ä.

Andr. 235 Oppériar ut scīām *nūmquīd*nam haec túrba tristitiae ádferat.

Ein einfaches númquíd oder ein quántăm wäre an dieser Stelle auffällig gewesen, durch die Enklisis von nam aber tritt der Hochton um eine Stelle zurück von der Senkung auf die Hebung, und somit fällt jeder Anstoss weg. Aehnlich

Eun. 1037 Bene, íta me di ament, fāctum. :: *audīn* tu, hic quíd ait? :: Tum autem Phaédriae,

wo ein *audīs* tu unmöglich gewesen wäre, wogegen bei angehängtem ne (n) Alles in Ordnung ist, weil dadurch der Wortton von der inneren durch eine Länge gebildeten Senkung auf die benachbarte Hebung gezogen ist, sodass die Wortgruppe audin tu hinc keine andern Accentverhältnisse hat, als das an gleicher Stelle ganz regelrechte audīto hic. An gleicher Stelle erscheint so ferner:

Capt. 917 Cŏcŭm pĕrcōntăbātūr, *pŏssĕntnĕ* sériae fervéscere.

Trin. 905 Nōvīstīn hŏmĭnĕm? :: Ridicule rógitas, quocum unā cibum.

Stich. 393 Vīdīstīn vĭrūm sororis Pámphilippum? Nón adest? ebenso Vălŭīstīn Stich. 586. Amph. 679. prŏmīstīn Curc. 709 u. ä. Asin. 333. 932.

Rud. 901 Ut tĕmpēstās est | núnc atque ut noctú fuit, s. S. 92.

1) Denn selbst in den trochäischen Schlüssen kommt vereinzelt eine aus zwei Kürzen bestehende Senkung vor, wie Thesm. 547 *Πηνελόπην δέ*, vgl. Eur. Or. 1535 u. a., sogar im Versausgang, vgl. ran. 937.

Digitized by Google

Enn. trag. 197 Plebés in hoc regi ăntestât loco: licet zweifelhaft. Aehnlich Capt. 431 hōrŭnc, wie hōrŭncĕ accentuirt u. ä. Ueber ĭllĭ u. a. ist bereits oben S. 48 gehandelt, vgl. noch Capt. 314. 595. 600. 658. 810. 954. 964. 969. Bacch. 301. 485. 599. 1018. Stich. 675. Rud. 436. 752. 966. 978. 1034 (in der Cäsur). 1063. 1076. 1100. Poen. 265. 364. 381. 385. 898. 389 (huius). 1319. Ebenso bilden keine Ausnahme die Formen mit Elision von est u. a., z. B. Epid. 599 vīsŭmst non oder vīsum ĕst non; Bacch. 470. Poen. 633 tăntŭndĕmst. 643 ĭtă vōstrāst. 959 mōnstrātŭst. Curc. 275 Estne híc parasitus quĭ mīssŭst in Cáriam. Capt. 91 nūllŭmst. Merc. 610 ŏdīōsāst. 663 quāntŭmst. Stich. 427 āŭtĕmst. Aul. 76 Mĕgădōrŭst. Amph. 100 praefēctŭst. Truc. 508 Iām māgnŭst?, Poen. 991 nūllŭst med(?). Dasselbe gilt von der Verbindung der Präpositionen und der Personalpronomina und ähnlicher Enklisis: prōptĕr te, ĭntĕr se (auch in Saturniern s. oben S. 227), ĭntĕr vos u. s. w. Poen. 397. 440. 775. 1143. 1398. Merc. 417. Capt. 420. 590. 702. 746. Curc. 264. Bacch. 413. 1146. Trin. 619. Rud. 1060. 1104 (ambo). (1401.) 1411. Trin. 682 tāntăm rem wohl zu halten und mit der enklitischen Natur von res zu entschuldigen; so schon Ritschl, prol. p. 237, während er später umgestellt hat. Vereinzelt ist Curc. 628 sērvă mē. Andre Fälle ähnlicher Art sind: mūltŏ pōst: Asin. 168. Capt. 854. Curc. 182. Anders Curc. 502 vĕbīscŭm. Amph. 818 mēcŭm; ebenso erklären sich als Zusammensetzungen Asin. 427 tām-quăm. Capt. 118. 346 nūm-quăm, quēm-quăm. Merc. 1021 quīs-quăm. Merc. 195 nĕquī-quăm. Curc. 295 ĕx ūnōquōque eōrum u. v. ä.

Aber es finden sich bei den Dramatikern noch andere Ausnahmen an diesen Senkungsstellen, wie sie auch die Saturnierpoesie zuliess. Bei Terenz sind es verschwindend wenig, bei Plautus in unserer Ueberlieferung eine grössere Reihe, die ohne Noth vielfach durch Conjectur vermindert ist. Es handelt sich entweder, wie in der Saturnierdichtung um längere besonders schwerfällige Wörter oder es wird die schwere Senkung dadurch einigermassen aufgehoben, dass eine benachbarte Hebung in zwei Kürzen aufgelöst ist und so durch ihre grössere Lebhaftigkeit ein Gegengewicht bildet, oder es vereinigen sich diese beiden Momente, um die schwere innere Senkung erträglich zu machen.

Wir führen zunächst Beispiele für den ersten und dritten Fall auf.

Am häufigsten begegnen uns solche schwere Wortverbin-

Digitized by Google

dungen im zweiten trochäisch anhebenden Theile des Senars und trochäischen Septenars, beziehentlich iambischen und trochäischen Octonars.

Asin. 159 Égo pol istum *pórtitorem prīvábō pōrtŏrio*, von Nonius bestätigt.

Asin. 298 O *catenarúm* colone. :: O *vĭrgárŭm* lāscĭvia.

Ebenso: 834 ăgĭtémŭs cōnvĭvium (im zweiten Theile des iambischen Octonars). 864 ăd cĕnăm cōtĭdie. 897 ūlcíscăr pŏtíssumum und 907 dĭdĭcístĭ fūllŏniam, auch wie 834 nach 2. Dagegen 207 ist vielmehr zu messen Tŭm mĭhi aedēs quŏque ădrīdebant etc. 334 falsch umgestellt. Vgl. Bücheler z. d. St., Pallaĕō zu messen.

Trin. 410 Quam sí tu *obicias fōrmĭcīs păpāverem*, nach Nonius regelrecht formicis obicias papaverem gestellt.

Trin. 648 *Praeóptavisti amórem* tuom uti *vīrtŭtĭ prāepŏnceres.* 673 Ínsanumst et málum *id* hospitium.

Trin. 862 Ni íllic homost aut *dórmitator āut séctŏr sōnărius.*

886 *Cóncubium* sit nóctis, priusquam ad *pōstrĕmŭm pĕrvĕneris.*

Trin. 947 *Députare* opórtet qui abs terra *ăd cāelŭm pĕrvĕnerit.*

977 Poín tute itidem ut *chármidatus ĕs, rŭrsŭm rĕchărmida*, von Ritschl geändert.

Epid. 288 Rem hércle loquere. :: Et répperi haec te *quĭ ăbscēdăt sūspĭtio*, auch nach 2.

Epid. 497 Neque mé quidem emere *quĭsquam ūllă pĕcŭnia*, s. unten, māgnă pĕcŭnia.

Curc. 352 Néque diem decét remorari *nĕquĕ nŏctī nŏcĕrier* im Wortspiel, auch unter 2.

Curc. 371 Beátus videor : *sūbdúxī rătīūnculam*, besonders dieser Fall ist längst anerkannt und von O. Brugmann, a. O. p. 49 mit Beispielen belegt.

Curc. 375 Verum hércle vero *quŏm béllĕ rĕcŏgito*, codd. cum velle recogito.

Curc. 380 Qui homó mature *quaesívīt pĕcŭniam.* 481. 482 Eigennamen. 572 Coniectur.

Capt. 40 (prol.) Et hic hódie expediet *hānc dŏctē fāllăciam.*

192 Ibo íntro atque intus *sūbdúcăm rătīūnculam.*

Digitized by Google

Capt. 258 Quós tam grandi sím mercatus *prāēsēntī pĕcŭnia.*

482 Díco unum ridículum dictum *dĕ dĭctīs mĕlĭōribus.* 557 ist corrigirt.

Capt. 813 Quí avehuntur quádrupedanti *crŭcĭántī* cānthĕrio, auch nach 2; zweifelhaft 863. 965.

Capt. 822 Ét petronem et dóminum reddam *mŏrtálĭs mĭsĕrrumos;* falsch ist 1022.

Capt. 914 Advéniens totum déturbavit *cŭm cárnĭ cārnārium.*

Bacch. 39 Séquere hac. :: Quid agunt dúae germanae *mĕrĕtrĭcĕs cōgnŏmines,* auch unter 2.

Bacch. 277 Postquam aúrum abstulimus, *ĭn nāvĕm cōnscĕndimus.*

544 gehört nicht hierher; der Vers ist corrupt überliefert und nur mit Aenderungen zu halten: Né sibi invideátur ipsi ignávi⟨a⟩ recté cavent. ĭgnāvī réctē cavent ist gemieden.

Bacch. 675 Síc hoc digitulís duobus *sŭmĕbās prīmŏribus.*

Rud. 14 (prol.) Petúnt, quique in iure *ăbiūrānt pĕcŭniam,* ebenso:

89 ăbdūxī nĕgŏtium. 91 lĕnŏnĕm prĕhĕndere. 461 ĕxtráxī prāefiscine.

Rud. 997 căpĭúntŭr păuxĭllulum, auch unter 2.

633 Sánun es? :: — seu tíbi confidis *fŏrĕ mŭltăm magidarim,* auch unter 2.

Rud. 651 Fraúdis sceleris párricidi *pĕrĭúrī plēnissume.*

872 Bono ánimo meliust *ĭn nervŏm cōnrēpere;* aber 805 éccum clavatór venit mit B.

Rud. 987 Séd tu *enumquam piscatorem vĭdīstī, vĕnĕfice.*

1081 Ádmodum : et ea quae ólim parva *gĕstāvit crĕpundia.* 1136 zweifelhaft.

Rud. 1246 Sempér cavere hoc *săpĭéntĭs āequissumumst,* zugleich auch unter 2.

Rud. 1394 Sálvos sum : lenó labascit : *lĭbertās pōrtĕnditur,* etwa libertâs, s. S. 92.

Rud. 1396 Égo tibi hunc porró servavi cŭm *măgnă pĕcŭnia.* 1345 corrupt.

Poen. 7 (prol.). 28 (prol.) fĕcístīs săpĭentius. ínfántīs mĭnūtulos. Ebenso:

Poen. 155 Lenónis huius *mĕrĕtrĭcĕm māiŭsculam,* auch nach 2, 498 méretricem minúsculam.

Digitized by Google

Poen. 339 mĕ̄rcátŭs mĕrĕtrĭ̈cius. 402 dĕ̄ nóstrŏ̄ nĕgŏ̈tio. 480 zweifelhaft.

Poen. 650 Nisi dúdum mane ut *ăd pŏ́rtŭm prōcĕ̈ssimus.*

1341 Ut mé suspendam, nĕ̄ ăddícăr Ăgŏrăstocli. 1406 zweifelhafte Lesart.

Merc. 6 (prol.) Eadém latine Mĕ̄rcátŏ̄r Mácci̇ Titi mit Eigennamen.

Merc. 15 (prol.) hŭmánăs quĕrĭmŏ̈nias; ferner 328 ăd pŏ́rtŭm nĕgŏ̈tium. 380 ādvérsŭm sēntĕ̈ntiam. 206 dĭxístĭ vērĭ̈ssumum.

Stich. 194 prāēcónĭs cōmpĕ̈ndium. (273 sŭbmĕrŭm scītĭ̈ssume.) 306 (im iambischen Octonarausgang) ăd lúdŏs Ŏlÿ̈mpios. 400 dĕ̄ díctĭs mĕlĭŏ̈ribus. 447 ăd cénăm cōndĭ̈cere. 515 cŭm vōstrĭs ūxŏ̈ribus.

Amph. 42 (prol.) Vidí *Neptunum, Vĭrtútĕm, Vĭctŏ̈riam,*

490 cĕlétŭr cōnsuĕ̄tio. 840 sĕ̄dátŭm Cŭpĭ̈dinem. 841 cŏ̄gnátŭm cōncŏ̄rdiam. 962 u. 1049 ist die Lesart unsicher.

Aul. 375 Vitulínum, cetum, *pŏ̄rcínăm, cara ómnia,* wohl noch zu entschuldigen.

Aul. 576 Post hóc quod habeo ut *cŏ̄mmútĕt cŏlŏ̈niam.*

Pseud. 456 Si quíd superfit, *vĭcínŏs īmpĕ̈rtio.*

Truc. 892 Né istum ecastor hódie hostissim (codd. hastis) *cŏ̄nfĕ́ctŭm fāllăciis.*

Truc. 272 zweifelhaft, nach Studemund ármilias an eó's ferox. A armilia. B arme, rell. arma.

Vidul. fr. II, 1 Íbo et quaeram sí quem possim *sŏ̄cĭŏ́rŭm nāncĭscier,* auch unter 2.

Alle diese Fälle sind als legal anzuerkennen; sie werden durch lange Worte sämmtlich hinreichend entschuldigt und dadurch zugleich die Wiederholung eines solchen, den Gang des Verses stark beeinträchtigenden Spondeus ausgeschlossen. Nur im Mercatorprolog begegnet uns ein solcher Spondeus doppelt, V. 6 Mer*cátŏ̄r* Mácci̇, allein hier ist der Versbau gleichfalls durch die Noth entschuldigt und wegen der Eigennamen gewagt. Noch eine zweite Ausnahme würde es geben, wenn Aul. 336 richtig ist: Ubi sí quid poscam usque ád rávĭm póscăm prius, allein trotz der Citate eines Festus (poscamus quod) und Nonius (poscamus

Digitized by Google

que) ist der Vers unsicher. Brugmann's Herstellung póscam usque ad ravím prius ist ansprechend.

Auch im Anfang der trochäischen Langverse, der ja im Wesentlichen mit dem trochäischen Eingang des zweiten Theiles übereinstimmt, wird ein solcher Spondeus oder Molossus nur so gebraucht, dass die missliebige Betonung ⏑́ ⏑́ ⏑́ nicht zweimal hinter einander erscheint; fast überall handelt es sich auch hier um längere Wörter:

Trin. 702 *Cȱgnā́tȱs, ādfī̇nĭtā́tem*, amícos factis núptiis.

720 *Fū̇lmḗntā̇s iŭbĕā̇m suppingi* sóccis? non sistí potest. 1021 Eigennamen, zweifelhaft.

Trin. 1082 *Ā̇rgḗntī mĭnīs numeratis.* :: Quót? :: Quadraginta. :: Óccidi.

Trin. 1160 *Pȱstrḗmȱ* quōd vī̇s non duces, nísi illud quod non vís feres. Dass postremo am Anfang steht, darin braucht man noch keine Freiheit des ersten Fusses zu sehen, sondern das bedeutsame Wort fand sich auch im Innern des Verses so, vgl. 886. Bacch. 570.

Epid. 44 Dḗ prāḗdā̇ mercátust oder Dé praedast mercatus; 46 corrupt und lückenhaft.

Epid. 123 Quam *ārgḗntī̇ fuero* élocutus eí postremam sýllabam, doch ist wohl Quā̊m ā̊rgḗntī̇ zu messen und die Ausnahme unter den zweiten Abschnitt zu setzen, ebenso 252 Ĕum ărgentum.

Epid. 326 Ā̇bsū́rdḗ facis, qui ángas te animi, si hércle ego ĭllūm semel préndero, doch ist das Versmass unsicher, bei trochäischer Messung vielleicht Fā̊cī̇s absurde.

Curc. 289 *Quī̊ ī̊ncḗdū̇nt suffárcinati*, cúm libris, cum spórtulis, auch unter 2; ebenso Rud. 437.

Curc. 344 *Trīgī́ntā* mĭnĭs véstem aurum et pro his décem coaccedúnt minae; vgl. zu Merc. 429.

Curc. 591 *Ā̇ntī́quȱm poétam audivi díxisse* in *tragoédia.*

632 *Quāḗrā́tī̇s* chlamydem ét *machaeram* hanc, únde ad me *pervénerit.*

Curc. 706 Dī̇cū́ndī̇, non rém perdundi grátia haec natást mihi.

Capt. 257 *Ā̇n vḗrō* non iústa causast, út vos servem sédulo, derselbe Anfang Poen. 533, vgl. postremo.

Capt. 335 *Prī̇vā́tā̇m mĕdĭcī̇ Menarchi.* :: Pól is quidem huius ést cliens.

Digitized by Google

Capt. 482 *Dīco ūnŭm ridículum* dictum dé dictis melióribus.

898 *Aetérnŭm* tibí *dapinabo* víctum, si vera aútumas. 851 Hŏraĕum. Vgl. Pellaĕo, s. S. 325.

Bacch. 91 *Sŭmne aútĕm nĭhĭlĭ*, qui nequeam *ingénio moderarí* meo.

416 *Paŭlīspĕr*, Lyde, ést lubido hómini suo animo óbsequi; eine Umstellung, etwa Lyde, paulispér lubidost würde den Vers nur schlechter machen; entschuldigt wird der harte Anfang hier vielleicht durch die Zusammensetzung paulis-per, vgl. sem-per Curc. 292, vobiscum, mecum u. ä., auch wurde Lyde und lubido wohl absichtlich neben einander gestellt, ähnlich Rud. 1036.

Bacch. 441 *Ēxtémplŏ* puer *paédagogo* tábula disrumpít caput.

Rud. 1373 *Iūrātŭs* sum et núnc iurabo, sí quid voluptatíst mihi, wohl Enklisis von sum.

Merc. 407 *Cŏntémplĕnt*, *conspíciant* omnes, nútent, nictent, síbilent.

Merc. 414 *Āncíllăm viráginem* aliquam nón malam, formá mala.

429 *Vĭgíntī* minís *opinor* pósse me illam véndere, hier wie oben Curc. 344 ist zu beachten, dass das ungefüge undeclinirbare Zahlwort nicht vom Substantiv minis zu trennen ging, daher triginta minis u. ä. wie ein fünfsilbiges Wort zu gelten hat. Vgl. Asin. 348.

Merc. 451 *Pŏst aŭtĕm commúnis* est illá mihi cum alio : quí scio. Vgl. postremo am Anfang des Verses, vgl. ferner Amph. 303 Iăm príděm.

Merc. 644 Nŏn pŏssŭm (aus potis sum) durare etc. giebt keinen Anstoss, vgl. Amph. 340.

Stich. 381 *Sămbūcās advéxit* secum fórma eximia. : : Εὐgepae.

Amph. 508 *Ēcástŏr* te *expérior* quanti fácias uxorém tuam; ecastor so auch 537. 663. 714.

Amph. 661 *Quĭ dŭdŭm properáre* se aibat? án ille me temptát sciens.

Aul. 168 *Clāmórĕs*, *impéria*, *eburata* véhicla, pallas, púrpuram.

232 Ét te *útăr iníquiore* et méus med ordo inrídeat.

Asin. 351 *Ēxtémplŏ făcĭŏ facetum* me átque magnificúm virum drei dreisilbige, ein viersilbiges Wort.

Asin. 530 *Ēcástŏr nóbīs periclum* et *fámiliae porténditur*. Der auffallend harte Eingang wird durch zwei viersilbige und zwei dreisilbige Wörter einigermassen entschuldigt.

Digitized by Google

Asin. 930 *Ecástŏr*, qui *súbrupturum* pállam *promisít* tibi.
939 *Dĕ pállă meménto, amabo.* :: Iúben hanc hinc accédere?
Truc. 830 Năm *vĭnŭm* si *fábulari* pósset, se *defénderet.*

Rud. 656, wo die Ueberlieferung unmetrisch scheint, lässt sie sich, die Messung mălŏ in erster Senkung zugegeben (mălŭm findet sich so einmal, s. oben S. 57), allenfalls halten: Át malo cum magnó sŭó | fecít hercle. ite istínc foras; gefälliger wäre hercle fecit; jedenfalls ist diese Stelle frei von auffallenden Spondeen.

Endlich bleiben noch übrig die Spondeen im zweiten Fusse iambischer Verse, die überhaupt sehr selten sind (im zweiten iambisch einsetzenden Theile der bereits erwähnte Asin. 834 *ăgĭtémŭs* cōnvĭvium, auch nach 2 zulässig). Meist sind sie ohne jeden Anstoss, wie in Wendungen nūmquĭd vis und ähnlichen Curc. 516. vōbīscŭm Curc. 502. Satis ést. nūm-quăm, wo ein aus zweien zusammengesetztes Wort den Spondeus ausmacht. Sämmtliche Fälle des Senars bespricht O. Brugmann, a. O. S. 22 u. 23 so sachgemäss, dass hier einfach darauf verwiesen werden kann. Ueber die iambischen Septenare vgl. P. Mohr, de iambico apud Plautum septenario. diss. Lips. 1883. S. 18.

Bacch. 968 Eum ego *ădĕo ūnŏ mendácio* devíci, uno ictu extémpulo, auch nach 2.

Rud. 1284 Nam *lĕnónĕs ex gaúdio* credo ésse procreátos. Poen. 991 wohl nullúst med.

Asin. 555 Vi *pŭgnándŏ perĭúriis* nostrís fugae potíti.
561 Ubi *fĭdéntĕm fraudáveris*, ubi ero *ínfidelis* fúeris. 571 damno ⟨et⟩.

Das ist zwar eine grosse Reihe von Ausnahmen, allein sie sind zu entschuldigen. Sicherlich gilt dies von den zahlreichen Stellen, gegen 60 aus 13 Plautinischen Stücken, wo im Versausgang drei- oder viersilbiges Wort vor schliessendem viersilbigen steht, wozu man ohne Weiteres die Fälle rechnen kann, wie dé dictis melióribus, da doch de dictis, cum magna u. s. w. als ein Wort gelten kann. Aehnliche Stellen finden sich auch bei den Tragikern, wie Enn. 93 dĕ múrŏ iāctārier. Nel. carm. II Foedé stupréque cāstĭgŏr cotídie. Inc. inc. 17 Omnís aequalis vĭncébăt quinquértio u. ä. Aber auch im ersten Theile der trochäischen und iambischen Langverse müssen wir unter ähnlichen Bedingungen dieselben Ausnahmen gelten lassen. So sind als legal zu behan-

Digitized by Google

deln Anfänge, wie bei trochäischen Septenaren Cógnatos adfínitatem. Clámores impéria eburata. Cóntemplent conspíciant. Áncillam viráginem oder bei iambischen Langzeilen Vi púgnando periúriis. Ubi fídentem fraudáveris. Nam lénones ex gaúdio. Aber auch schon solche Stellen, wie Eum ego ádeo uno mendácio. Díco unum ridículum. Ét te utar iníquiore, fóre multam magádarim, abgesehen davon, dass einzelne auch in die andere Classe von Ausnahmen sich bringen lassen, wie Nĭsĭ múltĭs blandítiis, können nach solchen Saturniern wie Quĭbŭs si ĭn lóngă nĕcŭĭsset. Cónsŭl cénsōr āedĭlis als völlig nach alter Technik gerechtfertigt angesehen werden.

Andre bisher nicht angeführte Spondeen finden Entschuldigung darin, dass sie in einem dreisilbigen kurzen Satze von einer Person gesprochen wurden und so ganz isolirt sind. Das sind in den 13 oben genannten Plautinischen Stücken:

Bacch. 699 Quĭd díxĭt? :: Si tu íllum solem síbi solem esse díceres.

Ferner Rud. 1027 (einzelne Frage Quĕ páctŏ?). 1278. 1372. 1393. Poen. 592. Merc. 182. 391. 395. 907. Stich. 379. Amph. 802, ähnlich 726. Asin. 261 (Cŏnsuádĕnt im Anfang des Verses als Schluss des Satzes isolirt). Most. 595 ist die auffallende Stellung ausserdem noch entschuldigt dadurch, dass dasselbe spondeische Wort zweimal in einem Senar unterzubringen war: Non dát, non debet. :: Nŏn débĕt? :: Ne grý quidem; ähnlich Pers. 408 bei viermaliger Zusammensetzung mit in. Impúre inhoneste iniúre inlex labés popli.

Andre Stellen lassen sich vielleicht auch auf andre Weise entschuldigen, wie Rud. 749 durch drei viersilbige Wörter, Amph. 832 Iŭnónĕm als Eigennamen. Rud. 1075 scheint hic noster nos Enklisis, ähnlich in Kretikern Amph. 221 nŏs nōstrās. Rud. 1132 ist nur Ergänzung. Rud. 630 schwankt die Versabtheilung und Ueberlieferung in B C. So bleiben nur ganz wenig Stellen, wo zunächst von keiner formalen metrischen Entschuldigung die Rede sein kann: Cas. 426. Rud. 1104. Truc. 64. Poen. 1105, Lesart unsicher, wohl: una súnt subreptae etc., Mil. 502, jedoch in B zweifelhaft. Manchmal mag ein gewisser Zwang im Satzbau gelegen haben. So bei Versen, die mit postremo, an vero, post autem, dem betonten aeternum anfangen, so auch im gleichen Sinn aetatem Asin. 274. Poen. 332 Sálve extra pretiúm, wohl nicht als sălŭe ēxtră prĕtĭŭm aufzufassen mit L. Havet, cours élém. de métrique grecque et latine p. 144. 145.

Digitized by Google

Dass an manchen Stellen beabsichtigte Tonmalerei vorliege, hat Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht, Bd. 48, S. 136 behauptet, wie von Enn. trag. 93 dĕ mŭrŏ iāctārier (vorher vidí videre quód sum passa aegérrume). 174 crŭcĭātū pĕrbíteret; ähnlich bei Plautus cūm *mágnă* pecúnia s. oben, ferner Rud. 437 Nísi *magnis* blandítiis, Capt. 822. Curc. 352 im Wortspiel u. ä., wie bei Vergil Aen. 3, 12 penātĭbŭs ĕt mágnis dis u. a. So liessen sich wohl manche Stellen fassen, wie Curc. 361.

Daher bleibt es recht zweifelhaft, ob man einen solchen schwerfälligen Spondeus ohne Weiteres als eine besondre Freiheit des ersten Fusses etwa in trochäischen Septenaren auffassen soll. Eine solche Freiheit wird man ja eher zugeben als den Daktylus als erstes Wort oder gar einen Anfang wie Ăddĕ | grădŭm, die beide nur im daktylischen und anapästischen Rhythmus zulässig sind. Mit einer solchen Schwerfälligkeit des Anfangs, die sich allenfalls mit dem Wesen des trochäischen Versmasses verträgt, liessen sich die oben als unbefriedigend angeführten Stellen sämmtlich genügend erklären, sowie eine kleine Reihe noch nicht angeführter. Es sind Curc. 292. 333. 632. Epid. 326, s. oben, ferner Curc. 344. 580. 728. Rud. 1051. Amph. 795. Poen. 409 (lässt sich auch anders entschuldigen). Aul. 214. 275. Asin. 299. 938. (421?) Merc. 428. 465. 483. Stich. 369. 390. Trin. 1160 u. a. Man sieht, dass diese Erscheinung jedenfalls vereinzelt war.

Die Richtigkeit der Beobachtung, die bereits Hermann und Ritschl, vgl. dessen prol. p. 206—250, gemacht haben, wonach ein Spondeus in den ungeraden Senkungen in der ausgeführten Weise gemieden wurde, ist wohl ausser Frage, trotz der nicht unbedeutenden Zahl besonderer Ausnahmen, die wir auf Grund der Ueberlieferung anführten. Allein manche Stelle mag auch in dieser Hinsicht nicht richtig auf uns gekommen sein; Auslassungen und Umstellungen sind ja unzweifelhaft im Laufe der Jahrhunderte vorgekommen. Sehr lehrreich dafür sind Stellen wie:

Rud. 745 *Ărgĕntŭm* pro istísce ambabus quóiae erant dominó dedi, wo nur B das richtige ego nach argentum giebt: Ărgēntum ĕgŏ pro īstĭsce etc.

Aul. 657 *Pŏstrĕmŏ* iam hunc pérscrutavi: hic níhil habet, abi quó lubet,

nach unsern Handschriften also ein Beispiel, wie oben Trin. 1160

Digitized by Google

u. a.; allein Nonius p. 172 belehrt uns, dass Póstremo hunc iam pérscrutavi die richtige Stellung war.

Hier handelte es sich in weitaus den meisten Fällen um Ausnahmemessungen, die aus einem bestimmten Zwange hervorgehen mochten, den das Sprachmaterial mit sich brachte. Es giebt aber bei Plautus noch eine längere Reihe von ganz gesetzmässigen derartigen Spondeen in der inneren Senkung, für die sich nicht ein Vorbild in der saturnischen Poesie finden lässt, wiewohl nicht ausgeschlossen bleibt, dass hier eine Lücke in unserer dürftigen Ueberlieferung vorliegt. Die bisher erwähnten Ausnahmen waren bereits vom Verfasser, in Bursian-Müller's Jahresbericht, 48. Bd. S. 135 u. 136 bei Gelegenheit einer Besprechung von W. Meyer, Beobachtung des Wortaccents u. s. w., s. oben, aufgestellt worden. Die folgende Beobachtung ist jedoch neu und muss desshalb hier besonders erläutert werden. Sobald eine innere Senkung aus einer hochbetonten Länge eines molossischen Wortes besteht, findet eine Verletzung der rhythmischen Verhältnisse dieser Senkung nicht bloss zur letzten Hebung, sondern auch zur ersten der Dipodie statt; ja sogar bei dieser Hebung eher eine stärkere. Denn da die letzte Hebung ausnahmslos aus einer langen Schlusssilbe in diesem Falle gebildet wird, wie in allen den bisher angeführten Stellen, so kommt zur einfachen Länge hier immer noch die unumgängliche Pause, die am Ende jedes Wortes eintritt. Diese ist zwar eine für die Metrik unmessbare, giebt aber doch der Schlusssilbe einiges Gewicht, wie wir oben S. 225 fg. sahen, wo wir die zahlreichen Fälle besprachen, in denen die aufgelöste Hebung aus unbetonter Schlusskürze und betonter Anfangskürze gebildet erscheint. Daraus erklärt es sich nun, dass alle diejenigen Fälle dem Plautus nicht für Ausnahmen vom sog. Dipodiengesetze galten, in denen sich auch die erste Hebung der Dipodie lebhafter gestaltet zeigt, sodass sie einiges metrisches Gegengewicht gegenüber den durch den sprachlichen Hochton ausgezeichneten Längen besitzt. Das geschieht aber, wenn die erste Hebung aufgelöst ist, sei es in einem selbstständigen zweisilbigen Worte, das einen besondern Hochton hat, oder in einem viersilbigen Worte von der Form wie mŏrĭātŭr, crŭcĭātŭ, das auf der Stammsilbe einen Nebenton hat und also ähnliche Tonverhältnisse bietet, wie fŏrĕ mágnăm. Solcher Stellen führen wir folgende an, ohne

Digitized by Google

einen Unterschied zwischen dem ersten oder zweiten Theil des Verses zu machen, der hier nicht vorhanden ist:

Epid. 33 *Sĭnĕ pérdăt* : alia ádportabunt ĕi Nerei fíliae (transp. Nerei ei f.).

Epid. 200 *Rŏgĭtándŏ* sum raúcus factus, paéne in cursu cóncidi.

217 *Quŏm ăd pórtŭm* venio átque ego illam illi vídeo praestolárier.

Epid. 380 Atque *ălĭquántŏ* lubéntius quam abs té sum egressus íntus, allenfalls auch nach dem ersten Fall zu entschuldigen, wi umgekehrt aus dem oben angeführten Verzeichniss sich eine grössere Anzahl Stellen auch hierher ziehen lassen; ferner:

Epid. 400 Atque aúdin? :: Quid vis? :: *Căvĕ sĭrĭs* cum fília.

Trin. 664 *În ŏccúltŏ* iacébis, quom te máxume clarúm voles. 186 nach den Palatini mălĕdíctās famás ferunt.

Trin. 693 *Tĕ hŏnéstĕt*, me cónlutulentet, sí sine dote dúxeris.

716 *Ĕgo ămícŭs* numquám tibi ero alio pácto : sic senténtiast.

Trin. 850 *Nĕquĕ nóvĭ* neque nátus necne fúerit, id solidé scio; ebenso 844 Trĭbŭs númmĭs etc.

Trin. 883 Fáciam ita ut vis. ágedum nomen *tŭŏm prímŭm* memorá mihi; ebenso 898 sŭŏ gnátŏ.

Trin. 891 *Quăsĭ dícās*, si quíd crediderim tíbi, 'pax' periisse ílico; ähnlich Men. 499 quăsĭ nómĕn.

Trin. 968 *Ădŭlescēns* cedodum ístuc aurum míhi. :: Quod ego dem aurúm tibi?

Curc. 175 *Ĕnĭm vérŏ* nequeó durare, quín ego erum accusém meum.

Curc. 179 Síbi honores, síbi virtutes, *sĭbĭ* púgnās, sibi proélia.

312 *Ĕt ăquálĕm* cum aquá? properatin ócius? :: Animó malest.

Curc. 599 Phaédrome, properá. :: Quid properem? :: *Părăsītŭm* ne amíseris.

Curc. 613 *Quŏd ărgéntŭm*, quas tú mihi tricas nárras? quam tu vírginem.

Capt. 15 (prol.) Vos quí potestis *ŏpĕ véstră* censérier. Curc. 649 nĕquĕ vívăm neque mórtuam zu schreiben.

Capt. 85 Prolátis rebus *părăsītĭ* venátici, auch nach 1; ebenso

209 *Făgĭtívŏs* imitári. :: Immo edepol, si érit occasio haúd dehortor.

Digitized by Google

Capt. 254 *Ĭtă vínclĭs* custódiisque circummoenití sumus, auch nach 1.

Capt. 468 *Ĭtă véntĕr* guttúrque resident ésurialis férias.

592 *Ĕnĭm vérŏ* iam néqueo continéri etc., das übrige unsicher.

Capt. 620 *Sĕd hŏc prímŭm* me expúrigare tíbi volo me insáuiam.

929 Sátis iam audivi túas aerumnas *ăpŭd pórtŭm* mihi quás memorasti, wo freilich ad portum A und andre, nur I jedoch apud portum, wodurch die Stelle regelrecht wird.

Bacch. 44 *Ĭd ămábŏ* te huic cáveas. :: Quid isti cáveam? :: Ut revehatúr domum.

Bacch. 53 *Quĕ ămábŏ?* :: Quia, Bácchis, Bacchas métuo et Bacchanál tuom.

Bacch. 74 Équidem tibi do hanc óperam. :: At nimium prĕtĭósă's operária, jedoch Elision.

Bacch. 75 *Sĭmŭlátŏ* me amáre. :: Utrum ego istuc iócon adsimulem an sério?

Bacch. 428 *Ĭbĭ cúrsă*, luctándo, hasta, dísco, pugilatú, pila.

429 *Săltĭénatŏ* sese éxercebant mágis quam scorto aut sáviis.

Bacch. 438 Nam ólim populi príus honorem *căpĭébăt* suffrágio, auch nach 1. 672 zweifelhaft.

Bacch. 682 *Quĭ ĭn méntĕm* venít tibi istuc fácinus facere tám malum? 487 Ūt ŏpino īllĭus?

Bacch. 712 *Sĭ ĭd cápsŏ*, geritóte amicis vóstris aurum córbibus.

968 Eum ego *ădĕo ūnŏ* mendácio devíci, uno ictu extémpulo, schon oben S. 330 angeführt.

Bacch. 1145 *Quŭă nostrŏs* agnós conclusos ístic esse aiúnt duos.

445 geben die Handschriften Nĕ ăttĭngās, aber Nonius bezeugt ausdrücklich Ne attĭgas.

Rud. 421 *Mĕ ădtréctās*? :: Pro di ímmortales, Véneris effigia haéc quidemst. Me at trectas B.

Rud. 437 *Nĭsĭ mágnĭs* blandítiis a me gútta non ferrí potest, auch nach 1.

Rud. 588 *Quăsĭ vĭnĭs* Graecis Neptunus nóbis suffudít mare.

589 *Ĭtăque álvŏm* prodí speravit nóbis salsis póculis.

997 Quó colorest? :: Hóc colore *căpĭúntŭr* pauxílluli, auch nach 1.

Rud. 1151 *Tĕ ăd vérŭm* convórti, nugas, múlier, magnas égeris.

Digitized by Google

Poen. 276 *Quĭd hăbētĭs*, qui máge inmortalis vós credam esse quam égo siem?

Poen. 283 *Heŭ ĕcástŏr*, quom ornátum adspicio nóstrum ambarum, paénitet.

Poen. 286 Nón enim pote quaéstus fieri, *nĭsĭ súmptŭs* sequitúr, scio.

Poen. 287 Ítidem ut quaestus nón consistet, si *ĕŭm súmptŭs* superát, soror.

Poen. 304 *Mĕrĕtrĭcĕm* pudórem gerere mágis decet quam púrpuram.

Poen. 371 *Ĕgŏ făxŏ*, si nón irata's, aés nimium pro té dabit.

519 *Quŏm ărgĕntŭm* pro cápite dedĭmus, nóstrum dedimus, nón tuom.

Poen. 540 *Tŭă cāūsă* nemó nostrorumst súos rapturus rámices.

584 *Năm ĭstórŭm* nullús nefastust, cómitiales súnt meri.

844 Séd ad postremum níhil apparet: *mălĕ pártŭm* male dísperit.

Poen. 871 *Sĭnĕ pínnĭs* voláre haud facilest: meae álae pinnas nón habent.

Poen. 1223 *Sĕd ŭt ástă* sum adgréssus ad eas. :: Lépide hercle atque cómmode.

Merc. 154 *Ĕgŏn āūsĭm* tibi úsquam quicquam fácimus falsum próloqui?

Merc. 221 *Rĕtĭnébĭt*, rogitábit unde illam émeris, quando émeris.

401 *Lăbĕfăctŏ* paulátim. verum quód praeterii dícere.

495 *Sătĭn ĭstŭc* mandátumst? :: Potin ut áliud cures? :: Nón potest. Ĭstŭc möglich.

Merc. 634 *Rŏgĭtárĕs*, quis ésset aut unde ésset, qua prosápia.

647 *Sĭcўónĕm*, Cnidúm, Zacynthum, Lésbumne an Boeótiam.

796 Concívit hostis: *dŏmĭ úxŏr* acérrumast.

860 Néc calor nec frígus metuo *nĕquĕ vĭntŭm* neque grándinem.

Merc. 873 *Năm ămícŭs* tibi bénevolenti advénio multum bénevolens.

Merc. 931 *Iăm ĭn cúrrŭm* conscéndi, iam lora ín manus cepí meas.

Merc. 992 *Mŏdŏ păcĕm* faciátis oro, ut né mihi iratús siet.

Stich. 77 *Quăsĭ nūmquām* quicquam ádeo adsimulem ac quási quid indaudíverim. Vgl. S. 330.

Digitized by Google

Stich. 98 *Vĭrôs nóstrôs*, quibus tú nos voluisti ésse matres fámilias?

Stich. 130 *Năm aŭt ólĭm*, nisi tíbi placebant, nón datas opórtuit.

137 Quíd illos exspectátis qui abhinc iam *ăbĭĕrŭnt* triénnium? auch unter 1.

Stich. 144 *Prŏbĭórĕs*, credo árbitrabunt sí probis narráveris.

188 Nunc réppererunt iam *ĕĭ vérbŏ* vicárium.

331 Réspice ad me et rélinque egentem *părăsĭtŭm*, Panégyris, auch unter 1.

Stich. 398 *Ĕnĭmvérŏ*, Gelásime, opinor próvenisti fúttile. ĕnĭmvérŏ auch Amph. 723.

Stich. 457 Ut eum ádvenientem *mĕĭs dĭctĭs* deléniam; wahrscheinlich auch 532.

Stich. 580 *Cŭm ămĭcĭs* delíberavi iam ét cum cognatís meis.

661 Feró convivam *Dĭŏnўsŭm* mihique ét tibi.

Amph. 511 *Ĕgŏ fáxĭm* ted Ámphitruonem mális esse quám Iovem. 400 wohl Nĕquĕ nóbĭs.

Amph. 608 *Căvĕ quĭcquăm* nisi quód rogabo té, mihi respónderis.

611 *Nĕquĕ pŏstquăm* sum nátus, habui nísi te servom Sósiam.

Amph. 683 Síc salutas átque adpellas, *quăsĭ dŭdŭm* non víderis und der Parallelvers:

Amph. 685 Átque me nunc proínde adpellas, *quăsĭ mŭltŏ* post víderis.

Amph. 729 *Ŭbĭ prímŭm* tibí sensisti, múlier, implicíscier?, vielleicht auch 808.

Amph. 968 *Blĕphărónĕm* qui ré divina fácta mecum prándeat.

1042 *Iăm ăd rĕgĕm* rectá me ducam résque ut factast éloquar.

Amph. 1112 *Ĕgŏ cánăs* recéssim rursum vórsum trahere et dúcere.

Aul. 240 *Ĕŏ dĭcŏ*, ne mé thensauros répperisse cénseas, vgl. 76 nĕquĕ quĭcquăm.

Aul. 279 *Năm ĕcástŏr* malúm maerorem métuo, ne immixtím bibam, s. Asin. 188. Truc. 315.

Aul. 407 *Nĕque ĕgo ūmquăm*, nisi hódie, ad Bacchas véni in Bacchanál coquinatum.

Aul. 594 Rétinere ad salútem, noenum *quŏ ĭncúmbăt* eo impéllere, codd. non enim quo.

Digitized by Google

Aul. 742 *Dĕŏs crĕdŏ* voluísse : nam ni véllent, non fierét, scio.

745 *Quĭă vĭnĭ* vitio átque amoris féci. :: Homo audacíssume.

Asin. 156 Fíxus hic apud nós est animus *tŭŏs clávŏ* Cupídinis, vgl. 178 Quăsĭ píscēs.

Asin. 188 *Sĭ ĕcástŏr* nunc hábeas quod des, ália verba praéhibeas, ähnlich Truc. 315 Sĭ ĕcástŏr nach B, s. S. 337.

Asin. 192 *Quĭă nóbĭs* lucró fuisti pótius quam decorí tibi, ähnlich 268 Ŭt ĕgo ĭllŏs.

Asin. 266 Métuo quod illic óbscaenavit *mĕæ fălsæ* fallácíae.

529 Té facturum dívitem, si *mŏrĭátŭr* mātĕr sua, ähnlich Cist. 450 quăm ŭxórĕm?

Asin. 800 Neque úlli verbo *mălĕ dícăt* : si díxerit, ähnlich Men. 499 quăsĭ nómĕn. Pers. 60 nach B u. a.

Asin. 834 Meritó tuo facere póssum. :: Age ergo hoc *ăgĭtĕmŭs* convívium, auch nach 1.

Truc. 284 *Mĭhĭ nárrăs*, ubi músca nulla féminast in aédibus?

305 *Nĭhĭl mĭrŭm* — vetus ést maceria — láteres si veterés ruont nach A und Priscian; rell. non mirum unrhythmisch.

Truc. 334 Tibi mílle passum *pĕpĕrístĭ* mōrĕ moram.

482 Né exspectetis, spéctatores, *mĕăs púgnās* dum praédicem.

Truc. 545 *Vĕhĕmĕntĕr* nunc míhist irata : séntio atque intéllego. Aehnlich Pers. 825 Făcĭēbăt.

Truc. 823 *Nĕquĕ vívŏs* neque mórtuos sum néque quid nunc faciám scio.

Truc. 943 *Căvĕ fáxĭs* : volnús tibi icam, quoí sunt dentis férrei, vgl. Cas. 733.

Diese Beispiele liessen sich leicht noch vermehren, doch genügen die aufgeführten zum Beweis dafür, dass hier eine ganz legale Erscheinung vorliegt. Denn wenn sich auch ein Theil nach der ersten Ausnahme mit der Nothwendigkeit, längere Wörter in dem Verse unterzubringen, erklären lässt, so bleibt doch immer ein grosser Rest, wo durch einfache Umstellung, die man auch vielfach fälschlich vorgenommen hat, oder sonst sehr leicht die schwere Länge aus der inneren Senkung zu entfernen war, und gerade diese Zahl liesse sich noch vermehren durch Beispiele wie Men. 394 Tĭbĭ pállăm dedí quam uxori méae surrupui? sánane's?, nicht Tíbi dedi pallám und viele ähnliche. Und darin besteht der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Ausnahmen. Während die erste mehr aus metrischer Noth zugelassen sein

Digitized by Google

mag, findet die zweite in rhythmischen Verhältnissen eine genügende Erklärung, wie bereits dargethan.

Aus denselben rhythmischen Gründen ist aber selbstverständlich eine solche betonte Länge in innerer Senkung zulässig, wenn die folgende Hebung aufgelöst ist im Verein mit der vorhergehenden, an einzelnen Stellen auch ohne diese zweite Auflösung. Solche Fälle sind bei Plautus nicht gar selten und sogar in der zweiten Dipodie der Langverse vor der Hauptcäsur gebräuchlich:

Bacch. 83 Úbi tu lepide | *vŏlĕs éssĕ tĭbī*, ‖ mĕă rŏsă mĭhī dĭcito.

331 Sed dísne (divesne) est istic *Thĕŏtímŭs*? :: *Ĕ*tiám rogas?

Bacch. 614 Íncredibilis ímposque animi, *ĭnămábĭlĭs* inlépidus vivo.

Bacch. 656 Ĭm*prŏbĭs* cum *ímprŏbŭs* sit, hárpaget.

Capt. 424 *Bĕnĕfáctă cŭm*uláre, ut erga hunc rém geras felíciter.

Stich. 507 *Rĕdĭíssĕ vĭd*eó bene gesta re ámbos te et fratrém tuom.

Stich. 693 *Sŭŏm quémquĕ dĕ*cet : quíbus divitiae dómi sunt, scaphiis, cántharis.

Stich. 696 *Sĕd ămícă mĕa* et túa dum comit dúmque se exornat, nós volo, so 683.

Stich. 714 Quíd hic fastidis, quód faciundum *vĭdĕs éssĕ tĭbī*? quín bibis? ähnlich 753.

Stich. 737 *Mĕă suávĭs* ămabílis amoena, Stéphanium, ad amorés tuos.

Stich. 741 Sí amabilitas *tĭbĭ nóstră plă*cet, sí tibi ambo acceptí sumus.

Stich. 755 *Ăgĕ málsă mĕa* suávitudo, sálta : saltabo égo simul.

Poen. 365 Méa voluptas, méa delicia, *mĕă vítă, mĕa* amoénitas.

841 *Ĕt ădírĕ lŭ*bet hóminem et autem nímis eum auscultó lubens.

Poen. 1194 Stultá soror magis es quám volo. an tu *tŏ púlcră vĭ*dere, obsecro?

Trin. 320 *Bĕnĕfáctă bĕ*nefactis aliis pértegito, ne pérpluant.

605 *Sĭnĕ dŏtĕ*? :: *Sĭ*ne dóte ille illam in tántas divitiás dedit.

Trin. 714 *Sĭnĕ dŏtĕ nĕque* tu hínc abituru's, quód meumst, id erít tuom.

Digitized by Google

Curc. 166 *Pălĭnúrĕ, Pălinúre.* :: Eloquere, quíd est, quod Palinurúm vocas, ähnlich 211.

Asin. 175 *Ŭbĭ lénă bĕne* agát cum quiquam amánti qui frugi ésse volt.

Aul. 139 Nam *ōptŭmă núllă pŏtest* éligi.

732 *Quŏī tántă mă*la maéstitudoque óbtigit. :: Animó bono's.

Capt. 648 *Sălbrúfŭs ă*liquantum, crispus cíncinnatus. :: Cónvenit.

Pseud. 218 *Ăĭn ĕxcĕtră* tu quaé tibi amicos tót habes tam probe óleo onustos?

Pseud. 964 *Pĕrĕgrĭnă fă*ciés videtur hóminis atque ignóbilis.

Rud. 218 Numquí minus ⟨ego⟩ sérvio, quam *sĭ sĕrvă fŏ*rem náta? nur nach B, s. oben S. 57.

Men. 991 *Săpĭĕntĕr hă*beátis curae, quae ímperavi atque ímpero. 1066 u. a.

Damit haben wir die Plautinischen Beispiele für diese freiere Behandlung der innern Senkung erledigt. Denn nur ganz vereinzelt finden sich solche Spondeen, wo man keinen besondern Grund für dieselben erkennt, aber auch eine Aenderung nahe liegt, wie Men. 294 (Umstellung). Ibid. 484 (höchst unsicher, es fehlt ein ganzer Fuss). Mil. 820 und einige andre. Hier heben wir nochmals hervor, dass von besonderen Freiheiten des ersten Fusses kaum die Rede sein kann, da alle die in Frage kommenden Erscheinungen auch im Innern des Verses, gelegentlich sogar in der letzten Dipodie vor der Hauptcäsur der Langverse nachweisbar sind.

Bei Terenz giebt es überhaupt nur noch verschwindend wenig Verse mit schwerbetonter Länge in einer inneren Senkung. Solche irrationale Dipodien, wie die zuletzt aufgeführten, finden sich bei Terenz gar nicht. Vereinzelt sind Verse, wie:

Hec. 488 Amóque et laudo et *vĕhĕmĕntĕr dĕsĭdero* bei zwei viersilbigen Wörtern.

Hec. 320 Profécto, Parmenó, me celas. :: *Ŭxŏrĕm Phĭlŭmenam* mit langem Eigennamen.

Hec. 506 Quia paúlum vobis *ăccĕssĭt pĕcŭniae*; vielleicht Quia accéssit nobis paúlulum pecúniae, da A, die eine Calliopische Classe und Donat paululum überliefern.

Phorm. 619 Visúmst mi ut eius *tĕmplārĕm sĕntĕntiam.*

Andr. 7 Veterís poetae *mălĕ dictis rĕspŏndeant.*

Digitized by Google

Andr. 490 Non ímperabat córam, quid opus fácto éssĕt pŭĕrperae u. ä.

Endlich gleichfalls vereinzelt nach Plautinischem Vorgange:

Ad. 865 *Sĭbĭ víxĭt*, sibi súmptum fecit: ómnes bene dicúnt, amant.

Phorm. 985 Rape húnc. :: Sic agitis? *ĕnĭm vérŏ* vocést opus, vgl. Andr. 221 fŭĭt ŏllĭm.

Dagegen ist schwerlich richtig überliefert:

Ad. 748 Cur nón? :: Sănŭm te crédis esse? :: Equidem árbitror. Da eine Calliopische Handschriftenclasse Sanumne te cr. e. giebt, hat Bentley wohl richtig geschrieben: Sanumne crédis te esse? Endlich ist durch besonders langes Wort entschuldigt:

Andr. 767 O fácinus ănĭmādvĕrténdŭm. :: Quid clámitas? Keine Ausnahmen bilden Fälle wie Phorm. 710 quae̅ cāussāst iustíssuma; auch Phorm. 667 ist unsicher überliefert; doch ist wohl inquit richtig, wie ibid. 911 pŏpŭli īnquĭt, si id féceris.

Nachdem wir die Bildung der inneren Senkungen in den Iamben und Trochäen besprochen haben, erübrigt noch ein Blick auf die andern Rhythmen. Ausser Betracht bleibt der anapästische, da dort Hebung und Senkung gleichwerthig ist und gleichmässig gebildet wird, die Zusammengehörigkeit zweier Anapäste aber zu einer Dipodie, wie wir bereits oben II, 2 sahen, nach dem griechischen Vorbilde in ganz anderer Weise zur Geltung gebracht wird.

Der Kretiker ist in Bezug auf seine innere Senkung der trochäischen Dipodie gleichzusetzen, wird aber in Wirklichkeit viel strenger gehalten. Denn da der je zweite Kretiker in Dimetern, Tetrametern u. s. w. immer rein gebildet ist, so ist eine irrationale Senkung überhaupt selten. Es finden sich ziemlich viele kretische Gedichte, völlig übereinstimmend mit dem griechischen Vorbilde, durchweg mit reiner Senkung, wie Bacch. 1109. Cas. 599. Curc. 105. 147. Men. 112. Pseud. 926, Gedichte zum Theil schon von einigem Umfange. Eine lange Senkung im ersten und beziehentlich im dritten Fusse ist gestattet, aber dabei wird die schwerbetonte Länge sorgfältig gemieden. Sie findet sich nur ganz vereinzelt im ersten Fusse des Langverses:

Amph. 221 Nŏs nōstrās mŏrĕ nŏstro ĕt mŏdo ĭnstrŭxĭmŭs, vielleicht in Enklisis.

Digitized by Google

Most. 109 Cŏnfríngĭt tĕgŭlăs ímbricesque ibi und wohl auch
717 Ăccédăm. Dí te ament plúrumum, Simo, aber nicht
108 Átque ĭllŭd saĕpĕ fĭt etc., sicher auch nicht im vorletzten Fusse

Epid. 177 vivéndŏ vĭncĕre. ŏh. Der Vers ist vielmehr ein alloeometrisches *παρατέλευτον* nach unserer Ueberlieferung: Quĭă tibi licitumst (licuit) éam vivendo víncere. Auch im Anfang dieser kurzen Scene v. 166 giebt der Ambrosianus einen richtigen Senar. Man wird also nur in den drei zuerst aufgeführten Versen eine schwerbetonte Länge im Anfangsfusse annehmen.

Demnach finden sich auch die unbetonten Längen im ersten und dritten Fusse entweder nur bei längeren Wörtern, wie:

Amph. 220 Dĭspērtītĭ vĭrĭ, dĭspērdĭti ōrdĭnēs.

Capt. 210 Únum *exoráre* vos sínite nos. :: Quídnam id est? Vgl. Capt. 205. 206ᵃ. 220. Cas. 176. Epid. 320. Most. 693. 701 713. 735. Rud. 267. 272. 673; ähnlich auch bei Terenz Andr. 627 Út malis gaúdeant átque *ex* incómmodis, wie einsilbiges Wort auch Amph. 241. Most. 739,

oder so, dass der erste oder dritte Fuss mit einem Spondeus beginnt, der mit seiner unbetonten Endsilbe in die Senkung fällt:

Amph. 236 Hŏstēs crĕbrī căděnt, nŏstrī cŏntra ĭngrŭŏnt. Ibid. 224. 232. 233. 246. Capt. 211ᵇ. (Men. 113.) Most. 734. Rud. 242. 267, auch bei Auflösung der ersten Hebung mit Anapäst im Anfang, wie:

Amph. 244 Ĕquĭtēs pārĕnt cĭti, ăb dĕxtĕrā măxŭmē

oder mit Elision, wie ausser Capt. 218. Rud. 242.

Asin. 136 Ĭngrāta ătque ĭrrĭta ĕsse ōmnĭa ĭntĕllĕgō.

Anders ist es bei den Bacchien. Denn da diese der iambischen Dipodie gleichgestellt werden, kann wenigstens im ersten Bacchius, beziehentlich im dritten ein spondeisches Wort den Anfang bilden, was sich zwar nicht in den vier bacchiischen Tetrametern des Terenz, Andr. 481 fgg. findet, aber bei Plautus und sonst nicht selten ist, wie:

Amph. 648 *Vírtūs* prāēmĭŭmst cĕptŭmŭm etc. Ibid. 567. 570. 649.

Aul. 122 *Cāŭsă* făcĕre ut aéquomst germánam sorórem. Men. 765. Poen. 256.

Bacch. 1120 Quīs sŏnĭtu ăc tŭmŭltū *tántō* nĕmĭnăt mĕ. Ibid. 1123. Most. 93. Trin. 223.

Digitized by Google

Capt. 782 *Tántŏ* mi ǣgrĭtūdo aŭctĭŏr ĕst ĭn ănĭmŏ. Pseud. 251. Rud. 286. 909.

Cas. 628 *Pŏssŭm* scīre ĕgo ĭstŭc ēx tĕ, quĭă nĕgŏtĭ. Ibid. 642. 798. Cist. 28. Truc. 211.

Vereinzelt ist Cist. 519 Nullást neque ego sum úsquam; *pĕrdĭtă* pĕrdĭdĭt mĕ.

Dass diese schwerbetonte Länge nicht auch im zweiten und vierten Fusse vorkommt, ist lediglich eine Folge des Zeilen- und Cäsurschlusses. Denn vor einsilbigem Schlusswort wird im bacchiischen wie in dem entsprechenden Schlusse der iambischen Septenare u. s. w. ein reiner Iambus gefordert, wovon oben S. 231 gehandelt und eine Ausnahme, allerdings nur bei Cäsurschluss, angeführt wurde. Jedenfalls bilden keine Ausnahmen von dieser Regel Most. 101. 121. 330. Cas. 173 (ĭstŭc, wie ĭllŭm vor iambischer Hauptcäsur des Langverses), s. oben S. 48.

Dagegen ist die zweisilbige Senkung, gebildet durch die flüchtigsten Kürzen überall, auch im letzten Fusse (wozu Beispiele oben S. 231 gegeben sind) zulässig:

Amph. 565 Tun mé, vérbero, aúdes *ĕrŭm lŭdĭfĭcārĭ*. Men. 971. Most. 89. Poen. 229.

Aul. 123 Quamquam haúd falsa súm nos *ŏdĭōsās* hăbĕrĭ. Ibid. 124. Most. 800. Truc. 460.

Bacch. 1129 *Vĕtŭlāē* sŭnt minae ámbae. : : At bonás fuisse crédo. Trin. 225 Ĕgŏmĕt mĕ etc.

Cas. 631 *Ĭmĭtātŭr* malárum malám disciplínam. Aul. 131 Neque óccultum ĭd hăbĕrĭ etc.

Nur wird die zweisilbige Senkung nie durch Wortschluss von der folgenden Hebung abgetrennt, sondern durch Bindung mit der folgenden Hebung in einem Worte möglichst schwach und unselbstständig erhalten. Aul. 124 findet immer noch Bindung durch Elision statt: Nam múltum loquáces *mĕrĭto* *ŏmnēs* habémur und Amph. 175 ist opus est als onust zu fassen: Habéndum et ferúndum hoc ŏnŭst cŭm labóre.

Trotz dieser Vorsicht entsteht durch alles dies eine Freiheit der Bildung, die Cicero's Ausspruch, s. oben S. 11, dass man bacchiisches Versmass ohne die dazu gehörende Musik nicht verstehen könne, zwar einigermassen rechtfertigt, aber doch ganz rationell in der Wirkung der einheitlichen metrischen Technik sich erklärt. Auffallen könnte, dass die Kretiker, wie A. Spengel, Reformvorschläge, S. 16 fgg. nachgewiesen hat, nie eine Senkung

Digitized by Google

aus zwei Kürzen bieten, während doch der Anapäst in der inneren Senkung der iambischen und trochäischen Dipodien im römischen Drama ebenso legal ist, wie im griechischen Vorbilde. Das ist ein sicheres Zeichen, dass das Streben nach gleichmässiger Behandlung aller Rhythmen nicht über ganz bestimmte Grenzen die römischen Rhythmopoioi hinausgeführt hat. Wie wir trotz der vielfachen gegenseitigen Berührung und Beeinflussung zwischen den Iamben und Trochäen einerseits und den Anapästen andererseits doch immer das in jedem Rhythmus beachtet fanden, was das wesentliche Merkmal des *γένος ἴσον* und *ἄνισον* ist, nämlich die verschiedene Quantität und dieser entsprechende metrische Behandlung der Senkung, so haben diese feinfühligen Männer bei der Neugestaltung des päonischen Rhythmengeschlechtes doch auch dessen Grundcharakter gewahrt. Denn sobald der Kretiker eine zweisilbige Senkung erhalten hätte, wäre er bei der monopodischen Messung dieses Versmasses kein Vers des *γένος ἡμιόλιον* mehr, sondern ein Choriamb, während in den Iamben und Trochäen, die dipodisch gemessen werden, eine zweisilbige Senkung den Grundcharakter des Verses nicht aufhebt. Auch bei den Bacchien lag nicht dieselbe Gefahr, wie bei den Kretikern vor. Eine massvolle Belebung der Senkung durch zwei Kürzen der allerflüchtigsten Art verwischte den Grundcharakter noch nicht allzu sehr, da diese flüchtigen Kürzen sofort in den folgenden zwei schwergebauten Längen ihr Correctiv finden. Immerhin aber wurde der bacchiische Rhythmus im Vergleich zu dem griechischen Vorbilde fast ebenso belebt und in seinem Ethos verschoben, wie die trochäischen Langverse. Desshalb haben auch nur in verhältnissmässig recht wenigen Takten solche Doppelkürzen Aufnahme gefunden und zwar, wie wir oben anführten, nur solche, die mit dem folgenden Worte eng verbunden sind; meist auch nur im Anfang längerer Wörter, wie odiósas, poliúntur u. ä. Nur vereinzelt sind Dimeter, wie Amph. 565 ĕrŭm lŭdĭfĭcărĭ und Poen. 240 Sŏrŏr cŏgĭta, ămăbŏ, | ĭtĕm nŏs pĕrhĭbĕrĭ. Denn sorór cogita, amábo ist zulässig wie erúm ludificári, weil die Elision die beiden auch grammatisch zusammengehörenden Wörter bindet.

So finden wir auch in dem Gebrauche der langen Silben in den Senkungen ein einheitliches Princip, das nicht bloss in den Iamben und Trochäen wahrnehmbar ist, sondern auch bei der

Digitized by Google

Behandlung der Kretikersenkung, die der inneren Senkung der iambisch-trochäischen Dipodien entspricht, und der Senkungssilbe der Bacchien, die der ersten Senkung der iambischen Dipodie gleichsteht, noch viel strenger durchgeführt wird. Trotzdem haben die römischen Dichter den eigenthümlichen Charakter des päonischen Rhythmus, der durch freiere Behandlung der Senkungen ganz verloren zu gehen drohte, zu erhalten gewusst, indem sie die zweisilbige Senkung im kretischen Versmass gar nicht, bei den Bacchien nur vereinzelt gestatteten und dann in einer Weise, die jede Annäherung an einen andern, etwa den ionischen Rhythmus ausschliesst.

6. Das Zusammenstossen der aufgelösten Hebung und aufgelösten Senkung.

Nachdem wir die Bildung der Hebungen und Senkungen in den verschiedenen Versmassen betrachtet hatten, kamen wir im Anschluss daran auch zur Erörterung der verschiedenen Complicationen, die entstehen, wenn die Hebung aufgelöst und die Senkung irrational ist. Nur eine derselben ist noch nicht im Zusammenhang behandelt, nämlich die Frage, wie weit Hebung und Senkung neben einander durch je zwei Kürzen gegeben werden dürfen, mit andern Worten die schon viel umstrittene Frage nach der Zulässigkeit der Proceleusmatici in Iamben und Trochäen. Denn auf diese beiden Versmasse beschränkt sich die Untersuchung, da die Proceleusmatici in den Anapästen nicht bestritten werden und von uns bereits oben S. 291 berührt sind, die Kretiker und Bacchien aber überhaupt zu wenig aufgelöste Hebungen, beziehentlich zweisilbige Senkungen gestatten, als dass hier eine grössere Menge von Kürzen hinter einander vorkommen könnte, wie im Verhältniss der Senkung zur Hebung so auch etwa durch gleichzeitige Auflösung der benachbarten Hebungen, auch wo sie an sich nicht bedenklich ist, da beide Hebungen vollwerthige Längen zu je zwei χρόνοι πρῶτοι sind. Solche Complicationen sind im gewöhnlichen Gange dieser Rhythmen schon durch das Ethos ausgeschlossen. Damit soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden, dass wie im Griechischen vereinzelt sich Kretiker oder Päone aus fünf Kürzen nachweisen lassen, vgl. Verfasser, de numero dochm. p. 11, so auch im römischen Drama bei Auflösungen eine grössere Zahl Kürzen vorkommt, wie Rud. 273

Digitized by Google

Únde nos hóstias ăgĕrĕ vŏlŭísti huc. Doch bleibt derartiges stets eine Singularität, die in der besondern Beschaffenheit der einzelnen Stelle ihre Erklärung findet.

Schwierig ist es im römischen Drama, die ziemlich zahlreich überlieferten Proceleusmatici als Ersatz der Iamben und Trochäen zu erklären. Wir ziehen zunächst das attische Drama herbei. Die ältere attische Comödie kennt wohl den Proceleusmaticus statt des Iambus im gewöhnlichen Dialogtrimeter, aber in sehr beschränktem Grade, sodass hervorragende Kritiker ihn ganz zu entfernen suchten, vgl. darüber Rossbach-Westphal, Metrik III^3, 2, S. 228 fg. und besonders August Nauck, Nachlese zu den Fabeln des Phaedrus in: Mélanges Gréco-Romains etc. Petersburg. V. 3, 1888, p. 303. Der Gebrauch einer aufgelösten Hebung mit folgendem Anapäst ist nur mit sehr wenigen und unsicheren Stellen zu belegen und sicher zu verwerfen; aber auch der proceleusmatische Iambus ist nur ganz vereinzelt wahrzunehmen und lässt sich vielfach durch leichte Textänderung beseitigen (aufgeführt a. O.). Das Euripideisch-Menandrische Drama ist frei von diesen schon in der alten Comödie nur vereinzelt zugelassenen Proceleusmatici. Denn die wenigen Stellen, die unsre Ueberlieferung giebt, beweisen mit einer einzigen Ausnahme gar nichts. Es sind Men. 583, 2, ein Vers, den Stobaeus an einer Stelle als einen regelrechten Vers giebt und nur an einer zweiten Stelle durch ein zugesetztes *δέ* nach *μετὰ* erweitert, das Porson nach *γυναικὸς* setzt, das aber wohl besser ganz entfernt wird, also *τὰ μετὰ γυναικὸς* (*δ'*) *εἰσιόντ' εἰς οἰκίαν*; ähnlich Alexis 209, 2 im Anfange eines Citats, das mitten im Verse beginnt, wohl *ἀπόλαβε ‖ τουτί.* :: *τί τοῦτο δ' ἐστίν*; :: *ὁ παρ' ὑμῶν ἐγώ* nach Kock statt des ungeschickten und sicherlich falschen *ἐστὶ τί*; Diphilos 104, 2 ist zur Verbindung der beiden Sentenzen ein *γὰρ* eingesetzt; fälschlich wird Damoxenos 2, 22 angeführt, vgl. Kock zu d. St., ibid. 59 lässt sich gleichfalls durch Streichung eines *δέ* leicht ändern. Am sichersten scheint demnach noch zu sein

Machon 2, 11 *εἴσαγε διὰ πασῶν Νικολαΐδας Μυκόνιος*, ein Vers, der im Verein mit den noch am besten verbürgten Aristophanischen Beispielen, wie Nub. 663 *ἀλεκτρυόνα κατὰ ταὐτὸ καὶ τὸν ἄρρενα* (selbst Lysistr. 1148 *ἀδικίομες, ἀλλ' ὁ πρωκτὸς ἄφατος ὡς καλός* ist nicht die handschriftliche Ueberlieferung, vgl. Nauck, a. O.) u. ä. gerade für die im römischen Drama vorkommenden

Digitized by Google

Proceleusmatici kein Vorbild gewesen sein kann, da diese ganz anders geartet sind.

Lässt uns also in dieser Frage das griechische Vorbild im Stich, so müssen wir zunächst das Material untersuchen, welches das römische Drama bietet.

Der aufsteigende Proceleusmatiker ist gewöhnlich im Eingang iambischer Senare oder Dimeter, sowie im Beginn des zweiten iambisch einsetzenden Theiles der Langverse. Man vergleiche darüber Ritschl, Prol. p. 289. Nur muss die zweisilbige Senkung aus einem oder zwei besondern Wörtern bestehen und die erste Hebungskürze entweder den Hauptton bei einem zwei- oder dreisilbigen Worte oder den Nebenton auf der Stammsilbe bei vier- und mehrsilbigen Wörtern tragen:

Trin. 66 *Sĕd hŏc ănĭ*mum advorte atque aúfer ridiculária.

538 *Mâgĭs ăpâ*ge dicas, si ómnia ex me audíveris.

440 *Ĕgŏ quŏquĕ* volo esse líber. nequiquám volo u. a.

Andr. 43 *Sĕd hŏc mĭhĭ* molestumst : nam ístaec commemorátio.

150 *Sătĭs vĕhĕ*mens causa ad óbiurgandum. :: Quí cedo?

Dasselbe gilt vom zweiten, dritten und selbst fünften Fusse:

Trin. 472 Sī quĭd *tĭbĭ plăcĕ*at, quód illi congestúm siet.

773 Illŭm *bĕnĕ gĕrĕ*re rem ét valere et vívere.

86 Ātque íd tămĕn *mĭhĭ lŭbĕ*at suspicárier.

Capt. 920 Dīcam ŭt sĭbĭ *pĕnŭs ălĭ*ud ornet, sí quidem sese utí volet. codd. penum. Prician. aliud penus.

Andre Beispiele bei Ritschl, a. O.

Längere zusammengesetzte Wörter, beneficium, Philopolemus u. a., können nur so verwendet werden, dass die beiden Bestandtheile des zusammengesetzten Wortes zu einander treten, wie die zwei- oder mehrsilbigen Wörter, z. B.:

Capt. 873 Tŭŏm mŏdo in pōrtŭ *Phĭlŏ-pŏlĕ*mum vívom salvom et sóspitem, und so in den vielen Fällen, wo man bĕnĕfĭcĭum, *mălĕfĭcĭ*um, wie bĕnĕ făcĭas u. ä., z. B. Poen. 635 lesen kann, ohne zu einer vulgärlateinischen Form benficium, malficium zu greifen, für die die Ueberlieferung bei Plautus und Terenz sonst nicht den geringsten Anhalt bietet.

Noch freier sind die Wortfüsse, wenn eine Elision zwei den

Digitized by Google

Proceleusmaticus bildende Wörter verbindet. Denn dann kann auch das erste Wort ein mehr als zweisilbiges sein:

Trin. 576 Di fórtunabunt vóstra cŏnsĭlĭa. :: ĭtă volo.

Andr. 118 Quae ibi áderant, forte unam ăspĭcĭo ădŭlescĕntulam u. s. w.

Einen fallenden Proceleusmaticus dagegen hat G. Hermann und F. Ritschl, vgl. dessen Prol. p. 290 sq., unter keinen Umständen zulassen wollen und sie können dafür geltend machen, dass in Fällen wie ĭtă făcĭam, bĕnĕfĭcĭum, Phĭlŏpŏlĕmus der Vers- und Wortton sofort die Gliederung klar hervortreten lässt, sodass der rhythmische Gang des Verses hier immer leicht und gefällig bleibt; dagegen in Fällen wie Phĭlŏpŏlĕmŭs z. B.:

Capt. 157 Quoi obtígerat postquam cáptust Phĭlŏpŏlĕmŭs tuos,

wo man im Eigennamen eine Entschuldigung finden könnte, die rhythmische Durchsichtigkeit nicht die gleiche sei, insofern nur die erste Kürze den Ton trage und nach ihr drei unerhörte Kürzen vor dem nächsten Ictus zu stehen kämen, jedenfalls also die richtige Gliederung äusserlich nicht gehörig markirt sei. Allein ganz so ungünstig liegt doch die Sache nicht. Denn auch die zweite Kürze einer aufgelösten Hebung hatte einen Ictus wie die erste, das ist in der alten Semeiographie, z. B. Anon. mus. § 100 u. a. und von Dionysius de comp. verb. 11 bezeugt. Letzterer beschreibt uns die metrische Gestaltung eines *τίθετε* als ⏑⏑⏑: *βαρυτέρα μὲν ἡ πρώτη γίνεται, αἱ δύο δὲ μετ' αὐτὴν ὀξύτονοί τε καὶ ὁμόφωνοι.* Und auch im römischen Drama war es hierin so wie im griechischen. Das war aus der Behandlung der beiden Hebungskürzen zu erkennen. Man erwäge, was wir oben S. 256 über die Beschränkungen der verschiedenen Wörtern angehörenden Kürzen der aufgelösten Hebung beobachtet haben, wie dass măxŭmă mĭsĕrae mihi zulässig, dagegen ŏmnĭă mŏdĕstŏ modo unzulässig war. Waren also die beiden Hebungskürzen als besonderes Wort enger verbunden und durch Wortende von der folgenden Senkung getrennt, so war die Gefahr, dass die drei letzten Kürzen der ersten gegenüber im Proceleusmaticus zusammengenommen wurden, bedeutend geringer, ja sie schwand noch mehr, wenn eins oder beide Wörter, wie *mĭhĭ quĭdĕm* nŏn placet, erst durch das Kürzungsgesetz pyrrhichisch geworden war, weil dann die richtige Gliederung auch durch dies metrisch-pro-

Digitized by Google

sodische Moment unterstützt wurde. Wenn nun sonst die Silben flüchtig und leicht waren, so kann man einen fallenden Proceleusmaticus wirklich noch erträglich finden. Sind solche Proceleusmatiker in einer gewissen Anzahl in unserer Ueberlieferung gegeben, so wird man sie hinnehmen müssen. Solche Stellen sind:

Mil. 1437 *Măgĭs mĕtŭānt*, minus hás res studeant. :: Eámus ad me. Plaúdite.

Most. 384 *Cĕdŏ sōlĕās* mihi, ut árma capiam : iám pol ego occidám patrem.

Aul. 595 *Quăsĭ pŭĕrī* qui náre discunt, scírpea induitúr ratis, *libri cum Festo et Donato.*

Dazu das von Cicero, Tusc. I 39, 94 überlieferte Bruchstück eines Tragikers:

Mŏdŏ pŭĕrōs, modo ádulescentes ín cursu a tergo ínsequens.

Amph. 581 sq. Nám quor istuc dícis? equidem váleo et salvos súm recte. :: At te ‖ *Ĕgŏ făcĭam* hŏdīe proínde ac meritu's, út minus valeas ét miser sis.

Amph. 161 *Ĭtă pĕrĕgre* adveniéns hospitio, libri cum Charisio et Prisciano, Messung zweifelhaft.

Amph. 889 Aut *săt ĭs făcĭăt* mi ille átque adiuret ínsuper. Phorm. 394.

Bacch. 306 Nos *ăpŭd Thĕŏtĭmum* omne aúrum deposívimus.

Amph. 947 Ut quae *ăpŭd lĕgĭōnem* vóta vovi, sí domum. Capt. 731 Diu ego húnc cruciabo nur nach F.

Trin. 347 *Mŭltă bŏnă bĕnĕ* părta habemus, béne si amico féceris.

Ad. 563 Quĕm ĕgo *mŏdŏ pŭĕrŭm* tantillum in mánibus gestaví meis; andre Messung ausgeschlossen, s. oben S. 72.

Epid. 668 Tăcĕ sīs *sĭnĕ mŏdŏ* me hóminem apisci. :: Díco ĕgŏ tĭbĭ nunc út scias.

Trin. 880 Mūltă *sĭmŭl* rŏgĭtās; nescio quid éxpediam potíssu mum. Vgl. Bacch. 385.

Merc. 965 Ŭxōr *tĭbĭ plăcĭda* ét placatast. cétte dextras núnciam; Bothe : placáta et placidast.

Rud. 1008 Iam ĕgŏ te hīc ĭtīdēm *quăsĭ pĕnĭcillus* nóvos exsurgerí solet.

Stich. 517 Ĭn hŭnc dĭēm. Sēd *săt ĭn ĕgŏ* tecum pácificatus sum, Ántipho.

Digitized by Google

Truc. 363 Velím, si fieri póssit. :: *Cĕdŏ sŏlĕās* mihi.

Amph. 718 Ámphitruo, sperávi ego istam *tĭbĭ părĭtūram* fílium.

Most. 1116 Éxempla edepol fáciam ego in te. :: *Quĭă plăcĕo*: exemplum éxpetis.

Amph. 442 Quemádmodum ego sum (saépe in speculum inspéxi): *nĭmĭs sĭmŭlĕst* mei. Truc. 507.

Zu diesen 20 Versen könnte man noch manche hinzufügen, wie:

Cist. 334 *Sătĭn tĭbi* istúc in córde certumst etc., doch giebt Ussing Sátin istuc tibi ohne Variante.

Eine Anzahl Proceleusmatiker sind mit mihi in der Hebung überliefert, das man wohl kaum in mi ändern wird, das an dieser Stelle sogar ganz verworfen wird, wiewohl es an einzelnen Stellen, wie Truc. 653 gut überliefert ist. Jedenfalls ist mihi in der Hebung so gewöhnlich, dass wir in folgenden Versen proceleusmatische Verbindungen nach der Ueberlieferung ganz unverändert lassen können:

Bacch. 334 Nescít quid faciat aúro. :: *Mĭhĭ* dĕdĕrĭt velim.

Amph. 512 Éxperiri istúc mavellem mé quam *mĭhĭ mĕmŏrārier*.

Curc. 539 Né te *mĭhĭ făcĭās* ferocem aut súpplicare cénseas.

Trin. 968 Ádulescens, cedodum ístuc aurum *mĭhĭ*. :: *Quŏd ĕgo* aurum dém tibi?

Trin. 927 *Mĭhĭ lătĭtābat*. :: Sí adpellasses, réspondisset nómini.

Ad. 337 An hoc próferundum tíbi videtur úsquam? :: *Mĭhĭ quĭdĕm* nón placet.

Phorm. 686 Ad réstim *mĭhĭ quĭdĕm* rés redit planíssume.

Vgl. Aul. 226 mĭhĭ Mĕgădore. Anderes s. Müller, Nachträge S. 67.

Andre jedoch weniger sichere und zum Theil der Verbesserung bedürftige Stellen sind:

Rud. 740 *mĕă* pŏpŭlāris, möglich auch poplaris oder *mea*; ähnlich Trin. 185 Em *mĕă* mălĕfăcta. Curc. 93 Vĭdĕn ŭt ăpĕrĭūntur wäre regelwidrig, wohl vide ut áperiuntur. Aul. 603 Núnc erus *mĕŭs* ămăt fíliam huius Eúclionis paúperis. Amph. 513 lĕcti ŭbĭ cŭbŭísti, nicht lĕctūs ŭbĭ cŭbŭísti. Poen. 1198 Quid est? :: Ést lepide et lauta út sapit. :: Ingénium *pătrĭs* hăbĕt, quŏd sapit. Stich. 87 Múlta *scio* făcĭúnda. Amph. 74 (prol.) wohl quăsĭ *sĭbĭ* măgístratum etc. 90 (prol.) Ĭŏvĕm făcĕre *hĭstrióniam*, nur Conjectur. Trin. 338 Quĭă *sine* ŏmnĭ malítiast tolerare éi egestatém volo.

Digitized by Google

Asin. 902 verbessert Goetz gut síne ⟨re⟩venias; schwerlich ist der Proceleusmaticus richtig Bacch. 751. Cas. 242. Epid. 585 tam ero statt tămĕn ĕrŏ u. a.

Wir finden die Regel eingehalten, dass ein zweisilbiges Wort die aufgelöste Hebung bildet und die Senkung durch eine vom Wortton getroffene Silbe einsetzt, sodass die metrische Gliederung nicht bloss durch Wortende, sondern auch durch Wortbetonung klar zum Ausdruck gebracht wird. Denn auch das gerade die zwei Kürzen der Senkung enthaltende Wort muss immer ein zwei- oder dreisilbiges auf der ersten Kürze betontes sein oder ist auf der ersten, der Stammsilbe mit einem Nebenton versehen, wie parituram, penicillus, legionem, memorarier, latitabat.

Wie bei dem aufsteigenden Proceleusmaticus längere zusammengesetzte Wörter nur dann zulässig sind, wenn ihre beiden Bestandtheile den beiden σημεῖα des Iambus nach ihrer Gliederung entsprechen, so können wir unter den gleichen Verhältnissen auch den fallenden Proceleusmaticus nicht unbedingt verwerfen. Stellen, wie die bereits angeführte

Capt. 157 Quoi obtígerat postquam cáptust *Phĭlŏpŏlĕmŭs* tuos,

ferner:

Rud. 43 Eam vídit ire e lúdo *fĭdĭcĭnĭŏ* domum.

Mil. 451 *Dŏmĭcĭlĭ*ümst, Athénis domus est. :: Át erus est. :: Ego istám domum,

sind nicht vereinzelt. Denn es treten die Beispiele mit beneficium, maleficium u. s. w. hinzu. Eine vulgärlateinische oder alterthümliche Form wie benficium, malficium anzuerkennen liegt kein durchschlagender Grund vor. Was wir über den Charakter der Plautinischen und Terenzischen Sprache — denn auch bei Terenz finden sich diese Messungen — wissen, muss uns gegen derartige Annahmen sehr vorsichtig machen. Sämmtliche Verse mit diesen Worten fügen sich den angeführten beschränkenden Bestimmungen:

Rud. 1247 Ne cónscii sint ípsi *mălĕfĭcĭ*is suis.

Asin. 673 Redime ístoc *bĕnĕfĭcĭĕ* te ab hoc et tíbi eme hunc isto argénto.

Poen. 635 Maló si quid bĕnĕfăcĭās, *bĕnefĭcĭ*um ínterit.

Eun. 149 Cupio áliquos parere amícos *bĕnĕfĭcĭŏ* meo.

871 Ut sólidum parerem hoc *mĭhĭ bĕnĕfĭcĭ*um, Chaérea.

Phorm. 394 Di *tĭbĭ mălĕfăcĭ*ant. :: Prímus esse mémoriter.

Digitized by Google

Trin. 638 Núllum *bĕnĕfĭcĭum* ésse duco id, quóm, quoi facias, nón placet.

Trin. 1051 Quóm repetas, inimícum amicum invénias *bĕnĕfĭcĭō* tuo.

Rud. 1221 Atque ut gratum *mĭhĭ* bĕnĕfĭcĭum fáctis experiár. :: Licet.

Daneben kann recht gut einmal bĕnĕfĭcĭum gemessen sein, wie bei bĕnē, so

Trin. 1130 Năm bĕnĕfĭcĭum hómini proprium quód datur, prorsúm perit,

sodass hier keine Aenderung nöthig ist; aber nicht Nam benĕfĭcium homini oder ähnliches. Denn ein bĕnĕfĭcium ist nach unsern Auseinandersetzungen über das metrische Kürzungsgesetz unmöglich; wesshalb denn auch ein Versschluss bildendes bĕnĕfĭcĭum, gegen das Ritschl, opusc. II, S. 720 nichts einzuwenden hat, überhaupt nicht vorkommt. Publilius sent. 48 giebt die Ueberlieferung *Bĕnĕfĭcĭum* accipere líbertatem est véndere mit richtigem Eingang, wie Bŏnŭs ănĭmus laesus grávius multo iráscitur. Dagegen giebt sententiae falso inter Publianas receptae 49 ed. Wölfflin jedenfalls einen Anstoss, wenn man messen soll Bĕnĕfĭcī numquam cíto dati oblivíscere statt Bĕnĕfĭcĭī.

Weiterhin wird man auch solche Fälle nicht verwerfen, wie: Curc. 271 Petás ne forte *tĭbi ĭvĕnĭăt* magnúm malum, doch s. oben S. 75, da auch hier durch das metrische Kürzungsgesetz die Gliederung nach Hebung und Senkung scharf hervortritt, wie bei bĕnĕ vĕnĭăt.

Dies alles zusammengenommen giebt eine ziemliche Anzahl Beispiele für fallende Proceleusmatici, die nach bestimmten Regeln ohne Schaden für den rhythmischen Fluss der Rede in die Iamben und Trochäen eingeflochten werden. Es giebt aber ausserdem noch eine Reihe eben solcher Proceleusmatici, die darum leicht und gefällig sind, weil die einzelnen Silben durch Elision enger verbunden sind. Dass in diesem Falle die Elision eine Folge von vier Kürzen erträglicher macht, lässt sich durch eine Analogie klar machen. Eine daktylische und auch als Daktylus betonte Wortform ist an sich in Iamben und Trochäen verpönt; allein ist sie erst durch Elision daktylisch geworden, so ist sie metrisch erlaubt. A. Spengel zu Ter. Ad. 827 führt ausser der genannten Stelle mit ĭntĕllĕgĕre ĭn loco noch an: Eun. 933 pĕrpĕtŭo ŏderit.

Digitized by Google

Heaut. 86 cōnsĭlĭo ăut re iúverit. Phorm. 101 cōntĭnŭo, Āntipho, 601 pērtĭmŭi ăutem; dazu Ad. 318 ērĭpĕrem ŏcŭlos in regelrechtem Proceleusmaticus; ebenso bei Plautus, Bacch. 528 Mnēsĭlŏchum ūt und oft. Eine ähnliche bindende Wirkung der Elision fanden wir in Dipodien, wie Stich. 716 ērĭpe ĕx ōrĕ u. ä., s. oben S. 79.

So brauchen auch Plautus und Terenz solche fallende Proceleusmatiker in Elision gleicher Weise, wie die aufsteigenden, vgl. oben S. 348. Bei Terenz:

Heaut. 63 Aut plús eo ut con*ĭcĭo ăgrum ĭn* hīs regiónibus, da ĭn hīs nicht Terenzisch scheint.

Heaut. 502 Contínuo hic *ădĕro*. :: *Ĭtă* quaéso. — di vostrám fidem; öfters bei Plautus:

Capt. 493 Quí cons*ĭlĭ*um *ĭnĭ*ēre, quo nos víctu et vita próhibeant.

Aul. 539 Tamen méo quidem *ănĭ*mo *ălĭ*quánto facias réctius.

Asin. 634 Quos *hŏdĭe ădŭ*lescens Díabolus ipsí daturus díxit.

Trin. 804 Con*tĭnŭo ŏpĕ*rito dénuo, sed clánculum.

806 Ĭtă *făcĭ*am. :: *Ăt ĕ*nim nimis lóngo sermone útimur, vgl. Poen. 455.

Aul. 168 Clāmōrēs, īmpĕ*rĭ*a, *ĕbŭ*rāta véhicla, pallas, púrpuram.

Rud. 940 Nĭhĭl *hăbĕo ădŭ*lescens píscium.

Truc. 656 Fuit *hŏdĭe ĕdĕ*pōl Mors méo ⟨pe⟩riratús patri.

Men. 119 *Nĭmĭ*um *ĕgŏ* te hăbŭi délicatam. núnc adeo ut factúrus dicam.

Men. 617 Quó ego *rĕdĕam*. :: *Ĕquĭ*dem ád phrygionem cénseo: ei pallám refer, oder Quo ĕgŏ rĕdĕām.

Merc. 1016 *Prĭŭs*quam *ăbĕ*āmus, quá se lege téneant contentíque sint.

Bacch. 148 O *băr*ăth*rum, ŭbĭ* nunc es? út ego te usurpém lubens; leichte Aenderung ist: ubi's nunc.

Pseud. 314 Apud novercam *quĕrĕre*. :: *ĕho ăn* ŭmquam tu húius nupsistí patri.

Bacch. 51 Dŭaĕ unum expetitís palumbem: *pĕrĭ*i *ărŭn*do ālas vérberat; wohl auch

Mil. 1351 Pārvi ĕgo ălĭōs *făcĭ*o. *ăgĭ*te ⟨ī⟩te cúm dis benevoléntibus u. a.

Digitized by Google

Mil. 1118 Dicás uxorem *tíbi nĕcĕssum* esse dúcere, wo man allerdings esse streichen kann.

Hier sind überall die strengen Bestimmungen eingehalten, wie bei den gleichen Formen ohne Elision. Nur wie wir oben bei aufsteigenden Proceleusmatikern, die man allgemein anerkennt, in der Elision etwas freiere Silbenverbindungen bemerkten, wie Trin. 576 cŏnsĭlĭa. :: ĭtă volo. Andr. 118 ădspĭcĭo ădŭlescéntulam. Ad. 318 ĕrĭpĕrem ŏcŭlos, die ganz den angeführten daktylischen Ausgängen wie intĕllĕgĕre ĭn loco entsprechen, so zeigen sich auch bei fallenden Proceleusmatikern ähnliche Formen consĭlĭum ĭnĭĕre. contĭnŭo ŏpĕrĭto u. ä.

Endlich der Fall, dass die Elision nicht ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ verbindet, sondern ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ und ⏑ ⏑ ⏑, ⏑, bei längeren Wörtern, ist so vereinzelt, dass Zweifel gestattet ist, nämlich nur:

Mil. 985 Vénus me amat. :: St. *tăce ăpĕrĭuntur* fóres : concede huc clánculum und

Epid. 205 *Rĕcĭpĭam ănhĕlitúm.* :: Clementer réquiesce. : : Animum advórtite.

In Bacchien erscheint Cas. 153 *Égŏ pŏl* ĭllum ganz vereinzelt, auch kaum richtig gebildet, vgl. S. 343.

So lässt sich also das Vorkommen von vier Kürzen im fallenden Proceleusmaticus durch 50—60 Stellen belegen und ist ausser Frage zu stellen, da dieser fallende Proceleusmaticus ganz nach denselben Gesetzen gebildet erscheint wie die aufsteigenden, wonach nicht beliebig vier Kürzen zusammentreten dürfen, sondern bestimmte Verhältnisse vorliegen müssen, die die metrische Gliederung erleichtern.

Es bleibt aber noch übrig diese Proceleusmatiker rationell zu erklären, und zwar gilt dies nicht bloss von den verhältnissmässig seltneren fallenden, sondern ebenso von den steigenden. Denn beide finden, wie wir sahen, kein eigentliches Analogon im griechischen Vorbilde, noch viel weniger natürlich in der altheimischen Saturnierpoesie oder gar in den Gepflogenheiten der classischen römischen Dichtkunst. Hier lässt uns die Betrachtung der geschichtlichen Entwickelung zunächst rathlos. Und doch ist, wollte man auch die mehr als 50 Stellen mit vier Kürzen im fallenden Rhythmus, weil man sie metrisch nicht erklären könnte, durch die Textkritik beseitigen, damit gar nichts gewonnen. Die ziemlich massenhaften Beispiele wie Trin. 440

Digitized by Google

Égŏ quŏquĕ, Capt. 912 Quăsĭ lŭpŭs, Merc. 235 Mălĕ mĭhĭ u. s. w. u. s. w. bringt man nicht hinweg. So wären wir bei dem letzten Punkte unserer metrischen Untersuchungen vollständig rathlos, wenn wir nicht längst im Verlaufe unserer Darstellung das Princip der einheitlichen metrischen Technik als das alle die verschiedenen prosodischen, metrischen und rhythmischen Einzelheiten und Eigenheiten im grossen Zusammenhange ordnende und dabei selbstständig schaffende gewonnen hätten.

So ist auch in diesem Falle die Erklärung sehr einfach. Von den Iamben war die einheitliche Gestaltung und Neubelebung der übrigen Versarten ausgegangen, und da kann es nicht Wunder nehmen, wenn die allgemeine Wirkung schliesslich einmal wieder auf diese zurückfällt. Wir haben oben nachgewiesen und ausführlich mit Beispielen belegt, dass die im Vergleich zum griechischen Drama viel zahlreicheren Auflösungen der Hebungen der gewöhnlichen Anapästen weiter nichts bedeuten als ein Eindringen der Praxis der iambischen Hebungen, zu denen sie auch genau in allen Einzelheiten stimmen. Der durch den Grundcharakter der beiden Rhythmen bedingte Unterschied dabei war nur der, dass, wo im Iambus ein Tribrachys entsteht, im anapästischen Versmasse der Proceleusmatiker unvermeidlich wird, da man doch nicht immer die Senkung zusammenziehen konnte, ohne den leichten Gang des Rhythmus gänzlich zu zerstören oder doch wenigstens die durch die häufigen Auflösungen der Hebungen gewonnene Belebung sofort wieder aufzugeben. Diese in den Anapästen sehr häufigen Proceleusmatici gleichen aber in ihrem Aeussern und in ihren Baugesetzen denen der Iamben und Trochäen wie ein Ei dem andern. Man vergleiche nur folgende anapästische Dimeter, die zugleich auch iambische Versanfänge sein könnten. Das ist die Wirkung gleicher metrischer Technik.

Mil. 1011 *bŏnum hăbe ănĭmum*, ne formída. 1016 *ămăt mŭlĭĕr* quaedam quéndam, vgl. Ad. 118 ămăt : dăbĭtur a me argentum in Iamben u. ä. o.; ferner Mil. 1030 Ălĭquăm mĭhĭ părtem *hŏdĭe ŏpĕrae* des. 1037 *ădi mŭlĭer*. :: Pulcer sálve. 1063 *sătĭs hăbĕō* divitiárum. Bacch. 1152 Meum pĕnsum *ĕgŏ lĕpĭde* accúrabo. 1153 Făcĭto : ĕgŏ quod dixi haud mútabo. 1162 Quid mŭlta? *ĕgo ămo*. :: *Ăn* ămas. :: *vaì yáρ*. 1172 *Tĭbĭ mălăm* magnum dabo iám. :: Patiar. 1177 *Égŏ quĭdem ăb* hoc certe exórabo. 1188

Digitized by Google

bŏnĭ cāvē culpa tua amíssis. 1190 *ĕgŏn ŭbī — mĕŭs ĭbī* pōtēm.

Nun aber begegnen auch die fallenden Proceleusmatici in den Anapästen als ganz legale Erscheinung, wenn auch, wie in den Iamben und Trochäen nicht ganz so häufig, wie die aufsteigenden, so doch ganz unbestritten in ausreichender Menge. Auch hier sind sich die vier Kürzen in Anapästen und Iambo-Trochäen völlig gleich gebaut. Man vergleiche folgende Anapäste mit den oben angeführten Beispielen:

Mil. 1082 Postríduo natus sum *ĕgŏ mŭlĭĕr*. 1084 Iam iām sat amābost : *sĭmĭte ălĕām*. Bacch. 1173 Nōn mĕtŭō nĕ quīd *mĭhĭ dŏlĕāt*. 1174 Ei *mĭhĭ mĕtŭŏ*. 1176 Ābĭn ā mē *scĕlŭs*. : *Sīnĕ mĕă pĭĕtās*. 1187 Mĭnŭmē, nōlŏ : *nihĭl mŏrŏr* : *sĭnĕ* sīc. Trin. 841 Pōl quămquām *dŏmĭ cŭpĭo*, ŏppĕrĭār. Pseud. 136 Nĕque ĕgo hŏmĭnēs *măgĭs ăsĭnŏs* ūmquām. 182 Quōr ĕgŏ vēstem ātŭrum ātque *cĕă quĭbŭs* ēst. 183 Dŏmĭ *nĭsĭ mălŭm* vŏstra ŏpĕrāst hŏdīē u. s. w.

Es sind ganz dieselben metrisch-rhythmischen und Accentverhältnisse, und es hat offenbar ein gegenseitiger Austausch zwischen Anapästen und Iamben stattgefunden. Wie die aufgelösten Hebungen der Anapästen ihre Erklärung durch den Einfluss der Iamben und Trochäen erhielten, und umgekehrt der daktylische Iamb im Eingang iambischer Verse unter dem Einfluss der im anapästischen Versmasse ganz legalen Daktylen bei Plautus sich auch im Innern der iambisch-trochäischen Verse zeigt, vielleicht auch ein Theil der inneren Spondeen (besonders diejenigen nach aufgelöster erster Hebung der Dipodie) durch die analoge Erscheinung in den Anapästen wenigstens gestützt wurde, so hat im iambischen und trochäischen Rhythmus die zweisilbige Senkung vor oder nach aufgelöster Hebung ihre Stütze und wohl auch Quelle in den entsprechenden anapästischen Senkungen. Es ist hier nur die fast selbstverständliche Kehrseite zu der oben erörterten Wirkung der gleichmässigen metrischen Behandlung aller Rhythmen. Wie man solche anapästische Dimeter: passím caerŭlĕos pér campos. Pol véro istă măla et tú nihili u. ä. darum abweichend vom griechischen Vorbilde baute, weil sie sich ganz mit dem entsprechenden Senaranfange deckten, so war ein Anapäst: Pōl quămquām *dŏmĭ cŭpĭo*, ŏppĕrĭār. bŏnum hăbe ănĭmūm,

Digitized by Google

nĕ fōrmĭda u. ä. vorbildlich für ut quae *ăpŭd lĕgĭōnem*. Iam egŏ te hīc ĭtīdēm *quăsĭ pĕnĭcillus*. Tăcĕ sīs *sĭnĕ mŏdŏ* me hŏmĭnem. Di *tĭbĭ mălĕ* făcĭant. Nihĭl *hăbĕo ădŭlĕscens* u. s. w. Denn das könnten alles auch anapästische Takte sein. Gerade so ist es auch in den Fällen, wo die vier Kürzen sich im zweiten Theile des Senars u. s. w. finden: Velím si fieri pŏssīt *cĕdŏ sŏlĕās* mihi u. ä.

Daraus ergiebt sich aber auch, dass der Anapäst, wie er im Baue seiner Hebung sich nach festen Regeln gebildet zeigte, vgl. oben S. 281—296, so in Bezug auf die Senkungen auch bei noch so vielen Kürzen durchaus nicht ein 'wilder' Rhythmus ist, sondern so viel und so wenig streng gebaut ist, wie die Iamben und Trochäen.

Somit haben wir die metrischen Erscheinungen des Princips einheitlicher Verstechnik in allen wesentlichen Punkten besprochen. Es hat sich nunmehr eine zusammenfassende Erörterung über dieselbe anzuschliessen, in der kurz darzulegen ist, was in den Kunstformen des altrömischen Dramas der altheimischen Technik entlehnt ist, was dem griechischen Vorbilde entstammt und was die Schöpfer und Hauptvertreter des römischen Dramas durch eigne Leistungen für Fortschritte gegenüber der bisherigen hellenischen Dichtung erreicht haben. Eine von dieser Erörterung abhängige Entscheidung ist dann zu suchen in der Frage, wie weit diese einheitliche Gestaltung der Versmasse, die die altrömischen Verskünstler so consequent durchführten — und durch dieses Princip erklären sich alle die verschiedenen Probleme und die Abweichungen von der bisherigen Art in einfachster und ungezwungenster Weise — den wesentlichen Charakter der einzelnen Versgattungen alterirt, das Ethos der verschiedenen Rhythmen zu verschieben vermocht hat. Damit eröffnen wir unsern dritten Theil.

Digitized by Google

Rhythmik.

Digitized by Google

I. Elemente der Rhythmik.

1. Ergebnisse über Plautinische und Terenzische Prosodie und Metrik.

Wir haben einen ziemlich langen Weg zurückgelegt, indem wir die Plautinisch-Terenzische Verstechnik nach den wesentlichsten Gesichtspunkten erörterten. Dabei haben wir uns begreiflicherweise überall nur an die gebräuchlichsten Versarten und Versmasse gehalten, selten vorkommende Verse nur in einzelnen Fällen, wo sie ein wesentliches Moment der Entscheidung brachten, in die Betrachtung gezogen. Diese Beschränkung war unbedingt geboten, wo es galt, erst Grundzüge für ein System der Metrik darzulegen. Die seltneren Versarten sind vielfach ihrer Existenz nach Gegenstand des Streites, der sich erst entscheiden lässt, wenn man an den sicher anerkannten Formen einen festen Halt gewonnen hat. Trotz dieser Beschränkung aber denken wir erreicht zu haben, was wir Eingangs in Aussicht stellten. Wir haben überall — nur in der Frage über den Bau iambischer Schlüsse und in einer Einzelheit des Gebrauchs der Spondeen in den inneren Senkungen der Iamben und Trochäen lässt uns vielleicht das überlieferte Material in Unsicherheit — Normen gefunden, nach denen sich zwei Bestandtheile ausscheiden liefsen, die altrömischen Elemente und die Wirkung des griechischen Vorbildes. Nach Ausscheidung dieser beiden Faktoren blieb uns alles das zurück, was die römischen Dramatiker selbstständig geschaffen haben, und für das alles stellten wir eine einzige und sehr einfache Erklärung auf in der Annahme der einheitlichen metrischen Technik. Man mag da einwenden, auch das sei nur eine neue Hypothese an Stelle verschiedener alter. Allein sie hat doch den Vorzug, dass sie sich einfach schon aus einer Vergleichung der römischen Trochäen und Iamben mit den griechischen ergiebt und auf einem bisher schon anerkannten metrischen Umwandlungsprocess als Ausgangspunkt beruht und, was nicht

Digitized by Google

minder zu beachten, alle Probleme, auch die bisher noch ganz ungelösten, mit einem Schlage erklärt und so vielfach, wie wir sahen, die Bestätigung in sich selbst enthält. Haben wir aber unser Princip mit Consequenz durch die wichtigsten prosodischen und metrischen Erscheinungen hindurch verfolgt, so dürfen wir schliesslich auch nicht davor zurückschrecken, zu untersuchen, ob das altrömische Drama auch in seiner Rhythmik durch Einführung dieses Princips ähnliche Umwandlungen hervorgerufen hat; selbst wenn wir von vorn herein uns bewusst sind, wie schlüpfrig bei dem heutigen Stande der Forschung und der Geringfügigkeit des in den Bruchstücken der neuen attischen Comödie vorliegenden Materials hier der ganze Boden ist.

Doch fassen wir zunächst die bisherigen Ergebnisse zusammen, ehe wir auf diesen weiter bauen. Das römische Drama hat eine ziemlich hundertjährige Entwickelung durchgemacht, die manche Veränderungen brachte. Gewiss sind auch für die Ausbildung der metrischen Kunstformen Livius und Naevius, Ennius, Accius und Caecilius u. a. von hoher Bedeutung gewesen. Was aber die metrische Behandlung der allgemeinen Vorgänge und der einzelnen Versmasse betrifft, so sind für uns nur noch zwei Epochen klar zu unterscheiden, die sich lediglich an die Namen Plautus und Terenz knüpfen, wenn auch in Wirklichkeit vieles, was wir kurz diesen beiden Dichtern, von denen wir noch vollständige Dramen haben, zuschreiben, auf andere zurückgehen mag. Auch können wir die metrische Technik der Römer ebenso wenig wie die römische Poesie selbst bis zu ihren Anfängen zurückverfolgen, und es wäre zwecklos, hier die einzelnen Zeugnisse über die verschiedenen uralten poetischen Erzeugnisse der Römer zusammenzustellen. Selbst das Arvallied und Anderes kann uns keinen verlässlichen Anhalt für eine metrische Theorie geben. Auch die älteste uns bekannte Saturniertechnik hatte gewiss eine längere Vorgeschichte. Die nächste Verwandtschaft mit ihr mögen die wiederholt von Cicero (Brut. 19, 75. Tusc. I, 2, 3. IV, 2, 3 unter Berufung auf Cato's Origines) erwähnten uralten carmina de clarorum virorum laudibus in epulis cantitata a singulis convivis gehabt haben, sowie die nach Varro's Zeugniss (bei Non. p. 76) von pueri modesti assa voce oder cum tibicine vorgetragenen mit den von Cicero genannten vielleicht identischen Lieder, in denen sich unter Einwirkung bestimmter altheimischer Melodien so eigenthümliche Versformen lange vor der Scipionenzeit

Digitized by Google

(nach Cato multis saeculis ante aetatem suam) entwickelt haben mochten, wie sie uns die ältesten uns erhaltenen Saturnier als althergebracht vermuthen liessen, vgl. S. 229 fg.

Diese in den Grabsteinen der Scipionen eingemeisselten Saturnier gehören zwar einer von der Comödie grundverschiedenen Stilgattung römischer Poesie an, aber so sehr sie auch in ihrem feierlich gehaltenen Elogienstil von dem in dem römischen Drama herrschenden lebhaften Tone abweichen, lassen sie doch den gemeinsamen Boden hinreichend erkennen. Sie zeigen uns ächt römische Eigenheiten der metrischen Technik, wie die sorgfältige Behandlung iambischer, grössere Freiheiten bei trochäischen Schlüssen, einen scharf trennenden und darum Hiatus duldenden Einschnitt, der noch die Entstehung der Saturnischen Langzeile aus zwei Kurzversen erkennen lässt, die Unterdrückung von Senkungen nicht bloss am Ende des Verses, irrationale Längen auch in den inneren Senkungen der Dipodie und Eigenheiten in der Bildung der Hebungen, die Wirkungen des metrischen Kürzungsgesetzes u. a.

Dagegen ist auch bereits der griechische Einfluss wahrnehmbar, der ja ganz natürlich ist. Denn zu der Zeit, da das unter Roms Herrschaft geeinte Italien des dritten vorchristlichen Jahrhunderts in den politisch-militärischen Kampf mit den hellenistisch-makedonischen Reichen und der in Karthago vertretenen letzten Macht des Phönicierthums eintrat, beherrschte griechische Literatur, die eine nach Praxis und Theorie völlig entwickelte poetische Technik besass, vielfach die Culturcentren des römischen Gebietes, ohne dass die heimische Kraft irgend etwas Nennenswerthes dagegen stellen konnte. So hatte der Process der Einwirkung griechischer Bildung auf römisches Wesen auch bereits die poetische Form ergriffen. So erklärt sich der unverkennbare Ansatz zu dem im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr zum Durchbruch kommenden Dipodiengesetze, das in den Saturniern ungefähr ebenso durchgeführt ist, wie bei Plautus, s. oben S. 317 fg. und S. 319 fg., bei Terenz aber noch sorgsamer beachtet wird S. 240 fg., ebenso die Vermeidung der schweren Länge wie in den inneren Senkungen, so auch in der letzten Senkung bei trochäischen Schlüssen, s. oben S. 225 fg. u. a.

Bei Plautus finden sich die hauptsächlichsten Eigenheiten der römischen Verstechnik erhalten, die Auflösbarkeit der vorletzten Silbe in den katalektischen trochäischen Schlüssen, die

Digitized by Google

Irrationalität aller Senkungen mit Ausnahme der letzten bei iambischem Schlusse und die den Langvers zu zwei selbstständigen Kurzversen gestaltende Kraft der Hauptcäsur. Aber er nimmt natürlich auch alles das an und bildet es weiter aus, worin wir auf griechischem Einfluss beruhende Erscheinungen in den Saturniern suchten, vor allem hält auch er die im griechischen Vorbilde nur durch ein oder zwei Kürzen, aber nie durch eine lange Silbe ausdrückbaren Senkungen frei von den allerschwersten Längen.

Ueberhaupt aber ist in der Plautinischen Metrik keine Reaction gegen griechischen Einfluss zu erkennen, im Gegentheil sie weist viele nach griechischem Vorbilde geschaffene Neuerungen auf. Dahin gehört in erster Linie die Elision in den Haupteinschnitten auch der Langverse, die sogenannten latenten Cäsuren, die Vernachlässigung der Hauptcäsur selbst in Langversen, die Annahme zahlreicher daktylischer Wörter und Wortausgänge mit der Betonung der letzten beiden Kürzen durch den Versictus, und zwar nicht bloss in dem anapästischen Rhythmus, sondern auch in den Iamben und Trochäen, desgleichen vereinzelt sogar die gleiche Versbetonung bei längeren tribrachisch schliessenden Wörtern, wenn auch nicht bei tribrachischen Wörtern selber, endlich die sog. prosodischen Hiate mit Verkürzungen in Hebung und Senkung der Verse des *γένος ἴσον*, sowie in den Hebungen der Iamben, Trochäen und Kretiker. Hier geht Plautus, soweit wir nach dem vorliegenden Material urtheilen können, sogar weit über die griechische Praxis hinaus. Denn im attischen Drama begegnen wir diesen prosodischen Hiaten wohl in den melischen Iamben und Trochäen sowie in den Logaöden, Daktylen und Anapästen, allein in den eigentlichen Dialogversen, den iambischen Trimetern und Tetrametern sowie den trochäischen Tetrametern sind sie nicht gebräuchlich gewesen. Den Grund für diesen ausgedehnteren Gebrauch haben wir bereits oben S. 125 angegeben und wir werden im nächsten Abschnitte darauf zurückkommen. Jedenfalls aber ersieht man aus diesen Thatsachen, wie vielfach sich die griechische Technik in die altheimische eindrängte, wie wenig die letztere Widerstandskraft zeigte, ihre Eigenart zu bewahren.

Dem gegenüber finden wir in der Terenzischen Verskunst eine entschiedene Reaction in nationalrömischem Sinne. Zwar die laxere Art der Anfügung der beiden Hemistichien zu einem

Digitized by Google

Langverse hat Terenz in seinen trochäischen, bacchiischen und kretischen Tetrametern ganz aufgegeben, bis auf einen verschwindend kleinen Rest oder vielleicht auch ganz in den iambischen Octonaren und Septenaren. Darin aber braucht man kein erhebliches Fortschreiten des griechischen Einflusses zu sehen. Denn diese asynartetische Compositionsweise der Kurzverse zu Langzeilen hatte nur in den Saturniern ihr Vorbild und dies Vorbild mochte zu Terenz' Zeit mit dem Abkommen dieser Verse selbst unwirksam geworden sein; es war diese Art demnach für Terenz weder eine historisch-berechtigte, noch hatte sie irgend eine innere Begründung. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass diese verschiedenartige Behandlung der Cäsur in den Langzeilen, wie sie Plautus zeigt, einen offenbaren Widerspruch in sich selbst enthält. Denn es ist unverträglich Hiatus, syllaba anceps und somit völlige Trennung zwischen Hemistichien eintreten zu lassen, die doch rhythmisch eng zusammengehören, und diese enge Zusammengehörigkeit wieder durch Elisionen, latente Cäsuren, Vernachlässigung aller Hauptcäsuren und Bindung durch lange, von dem ersten bis weit ins zweite hineinreichende Wörter auch in der metrischen Technik vielfach zum Ausdruck zu bringen. Diese zwiespältige Behandlung erlitt weder der Saturnier noch der griechische Tetrameter. Vor diese bei Plautus, wie wir sahen, noch historisch berechtigte Zwiespältigkeit und Zwitterhaftigkeit gestellt, konnte bei Terenz die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Elision und latente Cäsur waren sehr wohl verträglich mit der römischen Aussprache und haben sich auch in der classischen Zeit erhalten. Wir finden sie zuerst in Seneca's tragischen Versen gänzlich gemieden. Terenz verzichtete lieber auf die freiere asynartetische Behandlung der Tetrameter, was unter den vorliegenden Umständen das nächst liegende war. Wenn das also auch eine thatsächliche Annäherung an die griechische Praxis war, so lag doch der Grund dazu in der Sache selbst; es war hier lediglich eine Consequenz, die zu ziehen den Plautus wohl nur die Wirkung der damals noch nicht abgestorbenen Saturnierpoesie abhielt. Wir sehen also hier nur den Kampf gegen die Zwitterhaftigkeit, der auch Altrömisches beseitigt, wenn es mit der einmal recipirten Praxis unverträglich ist.

Eine andre Annäherung an die griechische Technik bei Ennius und Terenz, s. oben S. 190 fg., könnte man darin suchen,

Digitized by Google

dass diese beiden Dichter einsilbige Präpositionen u. ä. ans Ende der Verse stellten, was Plautus nicht zu kennen scheint. Allein das ist kaum als etwas Wesentliches zu bezeichnen und entsprach auch nicht der griechischen Praxis vollständig, sondern war vielmehr nur eine consequente Uebertragung eines auch bei Plautus ganz gewöhnlichen Vorganges in den Hauptcäsurschlüssen der Langverse auf die Zeilenschlüsse. So sehen wir in diesen Fällen bei Terenz wohl einen rationellen Fortschritt, aber nicht sclavischen Anschluss an die fremde griechische Art. Dasselbe gilt von dessen Behandlung der schwerbetonten Längen in den inneren Senkungen der Dipodien. Hier hat Terenz gegenüber den ziemlich zahlreichen Ausnahmefällen bei Plautus verschwindend wenige zugelassen, principiell aber unterscheidet er sich nicht von seinem Vorgänger. Ebenso in allen andern Fällen, wo Plautus im Gegensatz zur griechischen Praxis die ächt römischen Gepflogenheiten wahrte, ist auch Terenz ganz auf dem gleichen Standpunkte geblieben. So in Anwendung des metrischen Kürzungsgesetzes, sowohl in Fällen wie lĕvĭ, wo es sich um iambische Wörter handelt, als auch in kretischen, soweit diese ausserhalb des anapästischen Rhythmus bei ihm möglich sind, wie in Daktylen Andr. 625 *Hŏcĭnĕst* crĕdĭbĭle aŭt mĕmŏrābile, und auch in Zusammensetzungen mit Präpositionen, wie pĕr ŏppressiones, und längeren Wörtern, wie vŏlŭptātī, vĕrĕbămĭnĭ; ferner in den Gesetzen über iambische und trochäische Schlüsse, in der ganz eigenartigen Bildung der zweisilbigen Hebungen, dies selbst in Schlusshebungen, wie nĭsĭ quĭă prŏpest nach Plautinischem ăquă călet u. ä., endlich in der vom griechischen Vorbilde abweichenden Zulassung der fallenden wie aufsteigenden Proceleusmatici u. a.

Aber auch eine entschiedene Reaction gegen manches Unrömische in des Plautus prosodischer und metrischer Technik ist bei Terenz wahrnehmbar. Dahin gehört vor allem die Beschränkung der prosodischen Hiate, die im griechischen Drama bei Daktylen und Anapästen sowie in den Hebungen der Päonen, melischen Iamben und Trochäen vorkommen und von Plautus gleichfalls in allen diesen Versarten verwendet wurden. Denn alle diese Plautinischen Hiate sind bei Terenz verschwunden bis auf den einen ganz besondern Fall, nämlich bei einsilbigem Wort in der ersten Stelle der aufgelösten Hebung der Iamben und Trochäen; dort aber wie bei Plautus in stichischen und melischen

Digitized by Google

Partien gleichmässig. Plautus' Zeit mochte solche Hiate darum noch gern zulassen, weil so der noch schwerfälligen und spröden Sprachform manche Kürze abgewonnen wurde, wie in ŏbsĕquĭ ănĭmŏ suo. Aber es geschah dies doch durch ein prosodisches Experiment, das sich, wie wir sahen, nie auch nur in einer Gattung der römischen Dichtung recht hat einbürgern können.

Noch folgenschwerer war die Reaction des Terenz in einem zweiten Punkte. Plautus hatte eine ziemliche Menge im Griechischen zwar ganz gewöhnlicher, dagegen mit dem römischen Accentgesetz durchaus unverträglicher Betonungsarten aus dem fremden Vorbilde herübergenommen. Wir heben hier weniger solche Fälle wie lămpădĭbŭs, tŏnsĭllă und prŏpĭtĭă u. ä. hervor, weil diese auch bei Plautus nur vereinzelt und besonders die letzteren nur unter gewissen strengen Cautelen vorkommen. Aber ganz gewöhnlich sind doch bei ihm Betonungen wie cŏrpŏră nicht bloss in Anapästen, sondern auch in Iamben und Trochäen, oft allerdings in prächtiger Spielerei wie mĕă suăvĭs ămăbĭlĭs ămoĕna, s. oben S. 277, aber auch sonst ziemlich häufig, gewöhnlich, aber nicht ausschliesslich, im Anfange iambischer Verse. In den Anapästen wagt Plautus unter der Einwirkung des griechischen Vorbildes und nur an der Versstelle, wo sie das griechische Vorbild giebt, nämlich in dem ersten Fusse der Dipodie die Betonung mŏrĕ mŏdĕstŏ, die in Iamben und Trochäen selbst bei Plautus ganz unerhört ist, auch in dessen Anapästen nicht so häufig erscheint, wie in den griechischen, aber doch an der bestimmten Stelle ganz legal ist. Diese Betonung hat Terenz gar nicht und die erste in daktylischen Worten vielleicht in zwei ganz vereinzelten iambischen Eingängen, die jedoch Zweifel gestatten, s. oben S. 276. An sich müssen wir hierin eine recht gesunde Reaction des römischen Wesens gegen einen ausländischen Eindringling erblicken. Denn sie beseitigt nur unnatürliche, dem römischen Ohre widerlich klingende Betonungen. Allein die Consequenz davon ist, wie wir andeuteten, eine höchst wichtige, das völlige Aufgeben des anapästischen Rhythmus, in dem so manche schöne und wirksame Partie dem Plautus gelungen war. Wenn trotzdem Terenz ganz auf diesen Rhythmus verzichtete, so that er das wohl im vollen Bewusstsein des Wertes dessen, was er aufgab; aber um so entschiedener und zielbewusster zeigt sich auch seine reagirende Richtung. Mit solchen dem Griechischen entlehnten Messungen, wie pĕrdĕrĕ, mĭră

Digitized by Google

vĭdéntŭr war das charakteristische Merkmal der Anapästen verschwunden. Aber schon Plautus hatte nicht gewagt mit den griechischen Formen allein ohne jede Neuerung lateinische Anapäste zu bauen, — was er da herausgebracht hätte, beweisen uns genugsam die monotonen, klappernden anapästischen Dimeter eines Seneca —, sondern schon Plautus hatte eine grössere Anzahl Gepflogenheiten der entsprechenden iambischen Verse, besonders beim Baue der Hebungen zur Hilfe genommen. So war der Plautinische Anapäst eine rechte Zwitterbildung aus griechischen und römischen Elementen. Wollte nun Terenz dies Zwitterhafte beseitigen, etwa indem er die griechischen, mit der römischen Sprachgewohnheit unverträglichen Elemente entfernte, so blieb eben kaum noch ein Anapäst zurück, sondern besonders in sämmtlichen Hebungen ein fast ganz iambischer Vers, der sich nur am Ende erst und da auch bloss in den akatalektischen Versen und bisweilen durch seine schwerere Senkung von den gewöhnlichen Zeilen des ἄνισον γένος einigermassen abhob. Da that Terenz den am nächsten liegenden Schritt. Er brauchte als Ersatz für den anapästischen Vers die entsprechenden iambischen Langverse, die dem Charakter der lateinischen Sprache seit alter Zeit schon viel mehr angepasst waren, wie z. B. im Finale der Adelphen v. 934—957 Me dúcere autem etc. solche iambische Octonare erscheinen an einer Stelle, die Plautus wohl in Anapästen componirt hätte. Die iambischen Langverse genügten ihm in den Dialogpartien vollständig als Ersatz der Plautinischen Anapäste. Freilich für die in den Canticis vereinzelt ganz nach griechischem Vorbilde, wie wir sehen werden, vgl. I, 7, gebrauchten, also sog. melischen Anapäste konnte der Iambus kein rechter Ersatz sein. So mag Terenz darauf gekommen sein Ersatz zu suchen in einem Rhythmus, der seinem Ethos nach recht gut die bewegten melischen Anapäste vertreten konnte, auf den Choriambus, den er in seinem letzten Stücke recht gewandt und bedeutsam, wie wir sehen werden, nach ähnlichen Monodien der neuern attischen Comödie zur Anwendung bringt. Wir finden in dem jugendlichen Terenz einen der strebsamen Künstler. Von manchen dem römischen Wesen zuwiderlaufenden Neuerungen hat er sich abgewandt, die Anapäste ganz aufgegeben, Kretiker und Bacchien nur noch in seinem ersten Stücke nach Plautinischer Art gebaut, nach neuen Kunstformen — Lateinische Choriamben vor Terenz sind nicht sicher zu erweisen, worüber

Digitized by Google

unter I, 7 — sich umgesehen. Er stand offenbar noch am Anfange seines Schaffens und Wirkens, als er in Griechenland reiste und neue Stoffe für künftige Dichtungen sammelte; sein sechstes Stück ist im Vergleich zu seinen früheren schon ein grosser Fortschritt in jeder Beziehung. Der vielverheissende Dichter gelangte nicht zum reichen Abschluss seines künstlerischen Strebens, da ihm nicht die Jahre eines Plautus oder Caecilius beschieden waren. Dennoch zollt Horaz besonderes Lob seiner ars, ep. II, 1, 59, worunter doch sicher seine dem römischen Wesen angepasste Verstechnik mit zu verstehen ist. Und dem Terenz ist auch im Kampfe gegen die alte Richtung der Sieg geblieben. Abgesehen von dem bereits gleichzeitig mit ihm wirkenden, aber viel später gestorbenen Sextus Turpilius hat erst der tragische Dichter Seneca wieder Anapästen gebaut und zwar ohne jeden äusseren oder inneren Zusammenhang mit den von heiterer Lebenslust übersprudelnden Plautinischen, von denen die steifen Dimeter Seneca's grundverschieden in jeder Hinsicht sind. Die Einführung der Choriamben in Verbindung mit trochäischen Versgliedern, wie sie uns sicher nachweisbar in der römischen Literatur zuerst bei Terenz entgegentreten, ist nicht ohne Nachahmung geblieben, sie bildet wohl die Brücke zu Catull's, Horaz' u. a. asklepiadeischen Oden u. a.

Zeigt sich bei Plautus die Richtung, die mit Erhaltung einiger zum Theil allerdings auch schon schwankend werdender altrömischer Eigenheiten dem Eindringen des griechischen Wesens freie Bahn schafft, so finden wir hier ein Abweisen verschiedener ausländischer Formen oder Mittel zur Formgebung, die in einer Weise importirt werden, die mit dem römischen Wesen auf die Dauer unverträglich ist. So bietet uns die Geschichte der metrischen Technik wie die römische Literatur überhaupt ein getreues Bild der welthistorischen Entwickelung. Charakteristisch ist hierbei, dass wie die ersten Begründer der Kunstform des römischen Dramas nicht geborene Römer, sondern Italiker sind, zum Theil wie Livius Andronicus geradezu griechischer Herkunft oder wie Ennius Halbgriechen, so auch wieder die Gegenbestrebungen durch einen Nichtgriechen vertreten sind, der mit dem vornehmsten Kreise der gebildeten Römer in beständigem, vertrautem Verkehre stand. Doch wir verfolgen solche allgemeine Betrachtungen hier nicht weiter, sondern nachdem wir kurz wiederholt haben was unsre bisherigen Untersuchungen als speciell grie-

Digitized by Google

chisch und was als ursprünglich römisch in der metrischen Technik des römischen Dramas ergeben haben, wenden wir uns zu einer zusammenfassenden Betrachtung dessen, was wir als selbstständige Elemente in dieser Technik, die weder dem griechischen Vorbilde noch der römischen Saturnierpoesie entlehnt sind, herausgefunden haben, worin wir den eigentlichen Fortschritt in der jetzt zusammenlaufenden hellenistisch-römischen Technik des Dramas erkennen müssen.

2. Die Bedeutung der einheitlichen metrischen Technik für die Rhythmik.

Wir haben gefunden, dass es bei der Nachbildung der griechischen Versmasse im römischen Drama recht natürlich herging. Die Abweichungen der Verstechnik von dem griechischen Vorbilde ergeben sich folgerichtig aus der Entwickelung, die die römische Poesie zur Zeit der Einführung des griechischen Dramas bereits genommen hatte, und noch im Verlaufe der hundertjährigen Weiterentwickelung des römischen Dramas wurde so Manches, was bereits in ausgedehnter Weise von den Griechen herübergenommen war, mit Bewusstsein wieder aufgegeben oder doch beschränkt. Aber eine durchgehende Neuerung, die das eigentliche einigende Band der verschiedenartigen Kunstelemente bildet, ist noch nicht zur zusammenfassenden Besprechung gekommen. Das ist die durch alle Rhythmengattungen streng in Prosodie und Metrik durchgeführte einheitliche Technik. In ihr glauben wir einen zeitgemässen, aber auch wahrhaft künstlerischen Fortschritt der metrischen Kunst nachgewiesen zu haben.

Die griechische Tragödie, ein in historischer Entwickelung durch religiöse und locale Traditionen reich gegliederter Organismus, war als Kunstform an sich betrachtet mit jenen fest normirten melischen und Dialogpartien, die ja nicht bloss durch die metrische, sondern auch durch die sprachliche Form streng geschieden waren, für die hellenistische Zeit, sobald das Verständniss für die in Athens Leben begründeten Stilunterschiede innerhalb des einen Kunstwerkes ausging, in sich nicht mehr homogen, eine Zwitterbildung von sehr ausgeprägter Art. Eher noch bunter war eine attische Comödie des fünften Jahrhunderts in ihren formalen Elementen zusammengestellt. In den Aristophanischen Stücken finden sich Stellen vom höchsten dichterischen Schwunge

Digitized by Google

in diesem entsprechenden lyrischen Formen vereinigt mit dem verschiedenartigsten Dialog und Partien in reiner Prosa. Eine wirklich künstlerische formale Einheit war in einer solchen Comödie nicht zu erkennen. Das änderte sich bereits etwas mit dem Wegfall des komischen Chores. Denn dadurch verminderte sich das rein melische Element der mittlern und neuen attischen Comödie und wäre ganz geschwunden, wenn nicht der Sologesang schon vor der Entfernung des komischen Chores ein fester Bestandtheil des griechischen Dramas gewesen wäre. Wie weit in der neueren Comödie auch dieser letzte Rest des eigentlichen Gesanges zurückgedrängt war, können wir jetzt nicht mehr beurtheilen. Nur so viel steht fest, dass in der Menandrischen Comödie der iambische Trimeter das ganz vorwiegende Mass war, neben dem die trochäischen und iambischen Tetrameter weit mehr zurücktraten als bei Aristophanes. Darin kann man wohl das Streben nach einem, wenn auch nicht in strenger Einheit durchgeführten, so doch wenigstens das ganze Kunstwerk unbestritten beherrschenden gleichmässigen Tone wahrnehmen. Aber alle die andern Rhythmengattungen fürs Drama aufzugeben wäre ein zu hoher Preis gewesen. In der nachclassischen attischen Tragödie entwickelte sich sogar im Gegensatz zur Comödie eine übertriebene, oft wohl recht stillose Polymetrie. Auch die attische Comödie hat sich nie dazu verstanden, alle andern Masse ausser den gewöhnlichen Dialogversen ganz zu beseitigen. Dann hätte ja das griechische Drama seine ursprüngliche Natur, das μέλος ganz verleugnet, und trotz der mannigfaltigen zweihundertjährigen Entwickelung hat es bis zuletzt an seinen Wurzeln, den im attischen Volksleben seit unvordenklichen Zeiten eingebürgerten Gesängen festgehalten. Durch diese localgeschichtliche Entwickelung war es gekommen, dass jedes Versmass eine feste besondre Technik hatte; ja ein und dasselbe Metron und zwar gerade die am häufigsten gebrauchten hatten nach festem Herkommen eine verschiedenartige Behandlung und liefen in solcher mit der ihr entsprechenden verschiedenen Wirkung sogar in ein- und demselben Drama neben einander her, wie denn z. B. in den Aristophanischen Comödien der iambische Trimeter drei verschiedne Formen annahm, er erscheint als gewöhnlicher komischer mit unbeschränkten Auflösungen der Hebungen und zweisilbigen Senkungen, als lyrischer in den melischen Partien ohne Anapästen und mit wenig oder gar keinen Auflösungen

Digitized by Google

und als sog. tragischer mit reichlichen Auflösungen, aber ohne die Anapästen der komischen Dialogtrimeter, den der Chor ausnahmslos braucht. Auch der trochäische Tetrameter vertrug eine zweifache Behandlung, der iambische Tetrameter wie der Trimeter eine dreifache, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik III³. 2. S. 237 ff. Th. Zielińsky, Gliederung der altattischen Comödie S. 292 ff. Alle diese feineren Unterschiede waren sicher althergebracht, hatten ihre volle historische Berechtigung auf der attischen Bühne, es brauchte nicht einmal verschiedener, musikalischer und nichtmusikalischer Vortrag dabei eine Hauptrolle zu spielen, vgl. Verfasser, Bursian-Müller's Jahresber. 48. Bd. S. 113 fg. Der Stilunterschied in solchen Fällen war jedenfalls eine feste Forderung der metrischen Technik der attischen Comödie, den auch, wie scheint, die neuere nicht ganz verwischt hat.

Noch viel grösser nun war der Unterschied der metrischen Behandlung bei Massen verschiedener Rhythmengattungen. Hier herrschten überall strenge Normen, die dargelegt zu haben immer ein Hauptverdienst der Rossbach-Westphalschen Metrik bleiben wird. Ein kleiner Verstoss gegen solche Stilvorschriften wurde streng gerügt, wie wir aus Aristophanes, besonders in dessen Fröschen an vielen Stellen ersehen können, vgl. Arist. ran. 1301 sqq. Der Athener war mit allen diesen Stilfeinheiten vertraut und hatte einen wohlberechtigten Genuss davon. Nur einmal ist auf dem Gebiete des *μέλος* eine grosse Neuerung vorgekommen, jedoch nicht aus der Tragödie selbst heraus, sondern unter dem Einflusse des Dithyrambus und der verfeinerten Musik, einmal aber auch eine solche aus innen heraus in dem gewöhnlichen Dialogverse gründlich und erfolgreich durchgesetzt worden. Es war dies eine nur ein einziges Versmass betreffende Neubelebung, der bewegtere iambische Trimeter des classischen Dramas im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts. Die Häufung der Auflösungen und der durch aufgelöste Hebungen und irrationale Senkungen entstehenden scheinbaren Daktylen als Vertreter eines Iambus hatte zwar das Aeschyleische Drama schon gekannt, aber es hatte alle diese Mittel im tragischen Trimeter entweder gar nicht oder nur in sehr beschränkter Weise angewandt; ihre stilgerechte Stelle hatten sie vielmehr nur in den Klaganapästen und besonders in dem dochmischen Rhythmus, der die höchste im Drama denkbare Aufregung darzustellen hatte. Das nachäschyleische Drama nahm alle diese Eigenheiten in den iambischen Trimeter auf und zwar

Digitized by Google

in grosser Ausdehnung und erreichte damit eine sehr wirksame Belebung des dramatischen Dialogs, wie dies Verfasser de numero dochmiaco p. 30—32 dargethan hat. Das ist aber derselbe Vorgang, den wir bei den römischen Dramatikern nur in viel ausgedehnterem Masse in der durch alle Versmasse gleichmässig durchgeführten metrischen Technik beobachteten. Alle die Kunstmittel, die in dem einen Rhythmus geschaffen waren, werden auch, soweit irgend möglich, in allen übrigen angewandt und dadurch alles neu belebt und zugleich einheitlich gestaltet, ein grosser Kunstfortschritt an sich, für die Livianisch-Naevianische Zeit aber geradezu unbedingt geboten durch die veränderten Verhältnisse, die für alle Kunst massgebend waren.

Denn in Folge der welterobernden Feldzüge Alexanders war auch die dramatische Kunst der Griechen nicht mehr eine attische geblieben. Diese hatte wohl in voralexandrinischer Zeit, wo Athen die geistige Metropole des Hellenenthums war, überall volles Verständniss gefunden, selbst in fernen Colonien, die andern griechischen Volksstämmen angehörten. Allein seitdem man in den morgenländischen Residenzen der Diadochen der griechischen Kunst eine Stätte bereitet hatte und hellenischer Bildung und Kunst auch die im Abendland gebietenden Römer wie sonst überall den besten Willen entgegenbrachten und ihr helfend, fördernd, verbreitend zur Seite traten, war das ursprünglich ganz an die localen Traditionen Attika's gebundene Drama zu einer viel umfassenderen Ausdehnung gelangt. Es fand seine Würdigung nicht mehr bloss im Bereiche der Stadt Athen, sondern es war jetzt ein organischer Bestandtheil der hellenistischen Welt und der weiten Kreise, die von dieser unmittelbar oder mittelbar ihre geistige Anregung erhielten.

Die attische neuere Comödie hatte wohl diesem universellen Zuge der Zeit in vielfacher Weise nachgegeben, andre Charaktere und anderes Leben stellte das auf weite Kreise ausgedehnte Drama dar, manches rein locale wurde auch in der Metrik beseitigt, für das man in den fernen hellenistischen Städten kein Verständniss hatte. Aber zu einer gründlichen Umgiessung der ursprünglichen Kunstform oder gar zur Einführung neuer Masse und Rhythmen, ja auch nur zu einer mit den attischen Traditionen brechenden Neugestaltung einzelner wichtiger Versmasse, wie sie das Euripideische Drama wie im Melos so besonders im Trimeterdialog schon einmal vorgenommen hatte, zu irgend einer lebenskräftigen

Digitized by Google

umfangreichen formalen Neuerung hat sie sich, soweit wir aus den Bruchstücken schliessen können, nicht entschlossen, sie ist immer attisch geblieben, nicht eigentlich hellenistisch geworden. Und gar die Kunstform der spätern attischen Tragödie war zu meist wohl recht geschmackloser Polymetrie ausgeartet und bereitete durch ihre Uebertreibungen nicht etwa ein verfeinertes, mannigfaltigeres Kunstwerk von internationaler Bedeutung vor, sondern die Reaction der steifen Alexandrinischen Tragödie, die nicht mehr ins Volksleben eindrang.

Sollte nun aber dem hellenistisch-morgenländischen Drama, das sich den Forderungen der neuen Zeit gegenüber vielfach verschloss, ein lebensvolles hellenistisch-römisches Drama für die abendländischen Volkskreise zur Seite treten, so lagen insofern die Verhältnisse für eine aussichtsreiche Entwickelung oder Neuschöpfung viel günstiger als in der von der griechischen Zunge beherrschten morgenländischen Culturwelt, weil hier alle die Fesseln wegfielen, die das Drama an althergebrachte, feste, wenn auch historisch nicht mehr vollberechtigte, so doch noch willig anerkannte Localtraditionen knüpften. Es war die Bahn frei geworden. In Rom, in lateinischer Sprache fühlte man sich nicht an altattische Tradition gebunden, hatte keine Rücksicht auf attische Eigenheiten zu nehmen. Dafür hätte ja jedes Verständniss gefehlt. Tanz, Musik, ja auch noch vieles andre, selbst das ganze Aeussere war anders. Das andere Volksthum war noch nicht an feste, unverrückbare Grundsätze der Composition oder gar feinern Stilunterschied innerhalb desselben Kunstwerkes gewöhnt, so sehr man auch an vorgefundene Sitten und Bräuche aller Art anknüpfen mochte. Was lag da für ein Hinderniss vor, den Schritt, der schon einmal mit grossem Erfolge in der hellenischen Kunstentwickelung gethan war in Werken, die noch die Bühne beherrschten, weiter zu thun und unter Beseitigung aller der feinen Stilunterschiede, die nur für die verwöhnten und von Jugend auf mit ihnen vertrauten Athener eigentlich Sinn hatten, für die hellenistisch-römische Welt unverständlich und, wo sie sich überlebt hatten, wirklich geschmacklos geworden waren, consequent vorzugehen und nach streng durchgeführtem Kunstprincip neues Leben in abgenutzte Formen zu giessen? Wer mag darum die attischen Dramatiker tadeln, wenn sie vielfach zu sehr an der aus glanzvoller Zeit überkommenen Technik zu hängen scheinen? Das Wesentliche bleibt immer, dass das, was in Griechenland

Digitized by Google

sich regelrecht entwickelt hatte und wofür im Volke, mit dessen Leben es eng verknüpft war, noch nicht alles Verständniss geschwunden war, seine historische Berechtigung hatte. Auf dem römischen Theater aber, das keine continuirliche Tradition mit dem altgriechischen verband, fiel diese Berechtigung weg. Wie konnte ein römisches Publicum ein Verständniss dafür haben, wesshalb der trochäische Tetrameter oder die iambischen Langverse steifer behandelt werden sollten als ein iambischer Senar? War aber einmal diese Lage geschaffen, so kann man nur dem Geschmack der römischen Dichter Beifall zollen, die einem in solchen metrischen Stilfeinheiten componirten Kunstwerke, wenn auch keine unbedingte metrische Einheit, so doch bei allem Wechsel der Rhythmen ein im gleichmässig durchgeführten Grundtone gehaltenes Drama entgegensetzten. Hierin liegt die künstlerische Berechtigung des Princips der einheitlichen metrischen Technik, dessen Wirkung wir auf den verschiedensten Gebieten bisher verfolgt haben.

Dass man in der Prosodie keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Rhythmengattungen machte, sahen wir im ersten Theile. Denn wie man das metrische Kürzungsgesetz in allen Versmassen zur Anwendung brachte in iambischen und kretischen Wörtern, Wortschlüssen und Silbenverbindungen, soweit es die besondern Verhältnisse nur einigermassen gestatteten, so wurden alle bei dem Hiatus möglichen Kürzungen nicht wie im griechischen Drama, dem man sie entlehnte, auf die rein melischen Partien, einschliesslich der Daktylen und Anapästen beschränkt, sondern auch in sämmtlichen Dialogversen zugelassen, in den melodramatisch oder recitativisch vorgetragenen Langversen wie auch im iambischen Senar. Die Hiate, welche die Tetrameter in selbstständige Kola zerlegten, die im römischen Vorbilde zunächst nur für Iamben und Trochäen galten, wurden auch in den übrigen Versarten zugelassen, nämlich in den anapästischen, kretischen und bacchiischen Tetrametern. Desgleichen wurde die im Griechischen auf iambische und trochäische Tetrameter beschränkte Art, die zwei rhythmischen Glieder derselben durch Wortbindung untrennbar zu vereinigen, unter denselben Bedingungen auf die Anapästen und die Tetrameter des *γένος ἡμιόλιον* übertragen. Die ächt römischen Gesetze für trochäische Zeilenschlüsse, die ziemlich frei sind, gelten ohne jeden Unterschied auch für die gleichen Schlüsse der

Digitized by Google

Anapästen und Bacchien und, wie wir gelegentlich unten II, 3 sehen werden, auch für Logaöden. Noch viel bedeutender endlich ist die gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Metra in Bezug auf Bildung der Hebungen und Senkungen. Die Anapästen können alle die aufgelösten Hebungen haben, die die römische Praxis in Iamben und Trochäen gestattete, und die für die Anapästen so charakteristischen mit beiden Endkürzen in die Hebung fallenden Daktylen oder daktylische Wortausgänge sind bei Plautus nicht bloss im Anfang, sondern auch im Innern der iambischen und trochäischen Reihen zu finden, sowohl im ersten wie im zweiten Fusse der Dipodie, ja selbst in Bacchien giebt es einen vereinzelten solchen Daktylus, Cist. 519 pērdĭtă pĕrdĭdit mē. Ebenso gross ist, wie wir sahen, der Austausch bei den Senkungen zwischen den Anapästen und Iambotrochäen. Die Existenz der zahlreichen Proceleusmatici hat in diesem alles durchdringenden Principe ihre einfache Erklärung. Die Bacchien sind besonders durch diese Beeinflussung getroffen worden in Auflösung der Hebungen wie in der Bildung der Senkungen. Dass alle diese gegenseitigen Einflüsse und Belebungen, insbesondere in der Bildung der Senkungen und Hebungen zwischen Iamben und Trochäen stattgefunden haben, ist so augenfällig, dass wir darüber kein Wort verloren haben. Und dabei beweist uns jede Scene, dass die alten römischen Dichter für die Wirkung flüchtiger Kürzen, wie sie der griechische komische Trimeter in Hebung und Senkung liebte, und für eine grössere Folge von schweren Silben volles Verständniss hatten. Bauten sie also die Langverse ebenso frei wie die Senare, so thaten sie das sicher mit vollem Bewusstsein, wie wir oben S. 250 fg. und S. 311—315 u. a. ausführlich entwickelten.

Dabei aber drängt sich eine andre Frage auf. Ist einmal die Wirkung der einheitlichen prosodisch-metrischen Technik, wie wir sie an einer Menge Thatsachen erläuterten, eine so bedeutend uniformirende für alle Versmasse gewesen, dass z. B. ein iambischer und anapästischer Octonar sich nothwendiger Weise nur noch durch die letzten Senkungen unterscheiden, so kann man wohl auch als unvermeidliche Folge des übereinstimmenden Baues eine Zerstörung des ursprünglichen besondern Charakters der verschiedenen Rhythmengattungen vermuthen, eine Auffassung, die anscheinend einige Berechtigung hat. Denn mit Verwischung der

Digitized by Google

metrischen Stilunterschiede scheint auch in Gebrauch und Ethos der Rhythmen eine Uniformirung gegeben zu sein. Diese Ansicht hat auch manche Vertreter in der jetzigen Gelehrtenwelt. Beispielshalber erwähnen wir, dass J. Winter, Ueber die metrische Reconstruction der Plautinischen Cantica, München 1880, eine Theorie aufgestellt und durchgeführt hat, wonach die beiden Gruppen der fallenden und steigenden Rhythmen, also Trochäen und Kretiker einerseits, Iamben, Anapästen und Bacchien andrerseits sich wesentlicher unterscheiden sollen, als die verschiedenen Rhythmengattungen selbst, das *γένος ἴσον*, *διπλάσιον* und *ἡμιόλιον*. Beide Gruppen beständen nur aus Variationen derselben Gattung, insofern Anapästen nur belebtere Iamben und Bacchien katalektische iambische Dipodien seien, ebenso Kretiker nur katalektische trochäische Monometer. Auch für die in ihrem ganzen Baue so charakteristischen Versgattungen der Kretiker und Bacchien haben die Specialbearbeiter übereinstimmend versichert, dieselben bezeichneten keine besondre Gemüthsstimmung, man vergleiche A. Spengel, de versuum creticorum usu Plautino p. 14 und O. Seyffert, de bacch. vers. usu Plautino p. 6. Damit aber spricht man den Versen jedes besondre *ἦθος* einfach ab, und unsre Ergebnisse über die einheitliche metrische Technik scheinen diese Auffassung durch sehr greifbare Thatsachen zu bestätigen.

Allein eine solche Ansicht lässt sich bei genauerem Zusehen nicht festhalten. Denn haben wir auch eine vielfache Veränderung und Verschiebung in der metrischen Technik der einzelnen Versgattungen wahrgenommen, so ging doch in keinem Falle die Wirkung so weit, dass sie den Grundcharakter der Rhythmen zerstörte, sondern es entstand nur organische Belebung und vielfach Bewegung und Mannigfaltigkeit an Stelle von Schwerfälligkeit und Steifheit. So wurde durch die Belebung der Trochäen durchaus nichts Fremdes in den trochäischen Rhythmus hineingetragen, sondern nur grössere Bewegtheit, sodass der trochäische Septenar jetzt fähig wurde zum Ausdruck einer lebhaften Action, hitzigen Wortwechsels und der vielberüchtigten Prügelscenen, die im Dialog der attischen Comödie — man vergleiche z. B. den Prolog der Frösche des Aristophanes mit der Sosiascene im Amphitruo I, 1, besonders Amphitr. 295 fg. — dem iambischen Trimeter zufielen. Der neue Trochäus hatte eben alle die Elemente des Iambus in sich aufgenommen, die diesen Ton hervorbrachten, und daher ist es ganz natürlich, wenn so manche Scene, die im

Digitized by Google

griechischen Vorbilde dem πρακτικώτερος ἴαμβος eignete, in der römischen Nachbildung den trochäischen oder iambischen Langversen — denn auch die letzteren, besonders der iambische Octonar hatten ja die gleiche Belebung erfahren — zufielen.

Auch die freiere Gestaltung der Anapästen hat nie den wesentlichen Unterschied zwischen Iamben und Anapästen zerstört. Denn der quantitative Unterschied zwischen beiden Rhythmengattungen blieb auch in der metrischen Bildung stets genau ausgeprägt. Die schon im griechischen Vorbilde zwischen diesen Versarten gezogene Grenzscheide wurde nie überschritten, wodurch aus dem Iambus ein gerader oder gar aus dem Anapäst ein ungerader Takt geworden wäre. Denn die Senkung der Anapäste bleibt unverrückbar eine volle zweimorige, zu deren Umfang sich die iambische Senkung nie, ebenso auch die trochäische nicht erhebt, auch nicht im ersten Fusse.

Ferner die wesentlichste Wirkung des bacchiischen Rhythmus beruht auf den unmittelbar hinter einander auftretenden, im Ganzen vier χρόνοι πρῶτοι füllenden zwei Hebungen, gegen die eine bloss aus zwei doch nur sehr flüchtigen Kürzen oder einer irrationalen Länge gebildete Senkung, die nie bis zwei Moren aufstieg, immer noch merklich zurücktritt.

Erheblicher hätte bei den Kretikern die Wirkung einer zweisilbigen Senkung sein müssen, weil hier die Hebungen am Anfang und Ende des Taktes sich um diese gruppiren. Allein eben darum wurde die kretische Senkung viel vorsichtiger behandelt. Die zweite und vierte Senkung wurde immer nur durch eine Kürze gegeben und auch im ersten und dritten Takte nur unbetonte Senkungslängen zugelassen, schwere Längen und zwei Kürzen aber gemieden. Denn erstere finden sich nur ganz vereinzelt im ersten Fusse der Langverse, wie Amph. 221 nós nostras, letztere aber sind nach A. Spengel's Untersuchung gar nicht gestattet, vgl. a. O. S. 16—35, oder will man ein paar Verse zweifelhafter Bildung, weil sie unter oder neben Kretikern stehen, durchaus kretisch mit zweisilbiger Senkung messen, was jedoch in keinem Falle unbedingt nöthig ist, so sind es immer nur ganz vereinzelte Stellen, vgl. O. Seyffert, Bursian-Müller's Jahresb. 31. Bd. S. 43.

Aus allen diesen Thatsachen ergiebt sich, dass das Princip der einheitlichen Technik in dieser Hinsicht nicht irgendwie zerstörend wirkte, sondern nur belebend, dass es nie einem Rhyth-

Digitized by Google

mus etwas Wesentliches nahm, sondern seinen Wirkungskreis höchstens erweitern konnte, wie dies aus der metrischen Bildung bei den trochäischen und iambischen Tetrametern, bei den Anapästen und besonders auch bei den Bacchien, die ja einen gegen das griechische Vorbild sehr erweiterten Geltungsbereich haben, sich ganz natürlich ergiebt. Allein was hier besonders betont werden soll, die römischen Dramatiker waren in der Lage den Gebrauch der einzelnen Rhythmengattungen ihrem Ethos entsprechend in wesentlicher Uebereinstimmung mit den griechischen Vorgängern zu gestalten. Und daraus ergiebt sich für uns wenigstens die Berechtigung, die wir in den folgenden Abschnitten uns nehmen, wo wir den Nachweis versuchen, dass abgesehen von den angedeuteten Verschiebungen auch im römischen Drama die Wahl der Versarten nicht willkürlich erfolgte, sondern in einer mit dem Ethos der Rhythmen und ihrer Variationen verträglichen Weise. Verfasser ist sich bewusst, dass hier ganz besondre Schwierigkeiten vorliegen, schon weil das Ethos der einzelnen Rhythmen auch im Griechischen nicht so über allem Zweifel steht und ein Versmass, je nach der Behandlung, die es findet, anders wirkt, z. B. durch häufig eintretende Katalexen retardirt wird oder durch das Gegentheil, wenn die Verse in ununterbrochener Taktfolge dahinlaufen, einen heftigeren Charakter erhält. Ferner ist sicher auch von grosser Bedeutung für die Wirkung einer Composition das declamatorische und musikalische Element, nicht bloss das Tempo u. a., sondern auch schon die Art des Vortrags an sich. Alles dies müssen wir daher wenigstens umrissweise erörtern, ehe wir daran gehen können, Ethos und Gebrauch eines gewöhnlichen Rhythmus einigermassen zu bestimmen.

3. Der Vortrag der Cantica und Diverbia.[1])

Die Frage nach dem Vortrag der einzelnen Scenen ist nicht leicht zu beantworten, weil wir darüber durchaus nicht ausreichende Zeugnisse besitzen. Schon im griechischen Vor-

1) Es lässt sich schwer entscheiden, ob *de*verbia oder *di*verbia richtig ist. Für ersteres spricht das griechische *καταλογή*, *παρακαταλογή*, während die Wortbildung in diverbium unklar ist. Die handschriftliche Ueberlieferung schwankt und giebt fast ebensowenig Anhalt, wie in den Ausdrücken describere und discribere, delectus und dilectus u. ä. Für diverbia ent-

Digitized by Google

bilde ist vielfach nicht zu voller Klarheit darüber zu kommen, wie jede Scene, jede Versart in dieser Hinsicht behandelt wurde, ob sie melisch oder parakatalogisch oder ohne jede Musikbegleitung war, wo Tanz hinzukam u. a. Verfasser hat sich in Anschluss an Zieliński's Untersuchungen bereits ausgesprochen in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 113 u. 114. Zunächst sind in der griechischen Tragödie wie Comödie die rein lyrischen Partien, die Chorlieder und Sologesänge, insbesondre die Monodien als richtige *μέλη* gesungen worden. Dagegen wissen wir durch ein altes, zuverlässiges Zeugniss, bei Plutarch, de mus. c. 28[1]), dass die *ἰαμβεῖα* der Tragödie *τὰ μὲν ᾄδεσθαι, τὰ δὲ λέγεσθαι πρὸς κροῦσιν*, d. i. theils, wenn auch nur recitativisch, gesungen, theils zu Musikbegleitung gesprochen wurden. In Letzterm findet man wohl mit Recht die viel besprochene *παρακαταλογή*. Wie trochäische Tetrameter in der Tragödie vorgetragen wurden, ist nirgends überliefert, abgesehen von einer unten zu besprechenden Stelle, die jedoch auch auf die Tetrameter einer Comödie bezogen werden kann und für *παρακαταλογή* spricht. So weist man dieses Versmass gewöhnlich ins Gebiet der *παρακαταλογή*, so schon Westphal, prolegg. ad Aeschyl. S. 200 und zuletzt Christ, Metrik [2] S. 680. Allein das ist nur Vermuthung. Fest steht nur, dass die ersten trochäischen Tetrameter in des Aeschylus Persern (von V. 158 an) *ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη κτλ.* mindestens recitativisch gesungen wurden. Denn sie müssen einer Aufforderung des Chorführers zufolge (v. 157 *πάντας μύθοισι προσανδᾶν*) vom Gesammtchor vorgetragen sein und können desshalb kein Melodram gewesen sein. Auch über den Vortrag anapästischer Systeme giebt es kein Zeugniss und gilt demnach dasselbe wie von den tragischen Tetrametern.

In der griechischen Comödie bleibt die Sache gleichfalls zweifelhaft. Dass der komische Trimeter eine Leistung der *ψιλὴ λέξις* gewesen sei, ist allgemeine Annahme, wird jedoch nirgends

---

scheidet sich Verfasser auf Grund einer persönlichen Belehrung durch Georg Goetz in Jena, der darauf aufmerksam macht, dass Diomedes III, pg. 491, 22 offenbar diverbia las, da sich in seinen Worten: *diver*bia sunt partes comoediarum, in quibus *divers*orum personae *vers*antur mit Recht ein etymologischer Versuch finden lässt. Dass dieser misslungen ist, ändert ja an der Lesart diverbia nichts. — 1) Vgl. darüber Verf., Bursian-Müller's Jahresb. 36. Bd. S. 373 und Arist. nub. 1371 *ὁ δ' — ᾗσ' Εὐριπίδου ῥῆσίν τιν'*.

Digitized by Google

ausdrücklich überliefert. Die entschieden als tragisch charakterisirte *παρακαταλογή*[1]) kann hier allerdings nicht in Frage kommen. Aber es ist von vornherein nicht glaublich, dass gerade die so frei gebauten komischen Trimeter so vorgetragen wurden, dass der Schauspieler bloss auf seine eigne Stimme beschränkt war. Für musikalischen Vortrag lässt sich jedoch auch nicht das geringste Moment beibringen. Denn dass vereinzelte Trimetersyzygien auch symmetrisch gebaut waren, wie uns z. B. zu Pac. 922—938 = 956—972 Heliodor besonders auf die gleiche Verszahl der mit der gleichen Phrase *ἄγε δή* beginnenden Parallelscenen aufmerksam macht[2]), braucht, wie wir sehen werden, nicht unbedingt mit musikalischer Begleitung zusammenzuhängen. Wohl aber lässt sich der Vortrag der komischen Trimeter ähnlich denken und verstehen, wie derjenige bei den gleichfalls viele Auflösungen und sonstige metrische Freiheiten bietenden Sotadeen, dass er nämlich zwar *λέξις* war, auch keine Musikbegleitung hatte, aber doch nicht *ψιλὴ λέξις*, sondern durch Tanzbewegung unter ausdrucksvoller Gestikulation gehoben wurde. Man vergleiche Aristides 12 *ῥυθμὸς μὲν καθ' αὑτὸν ἐπὶ ψιλῆς ὀρχήσεως, μετὰ δὲ μέλους ἐν κώλοις, μετὰ δὲ λέξεως μόνης μετὰ πεπλασμένης ὑποκρίσεως οἷον τῶν Σωτάδου καί τινων τοιούτων.* Hephaestion p. 19 W. erklärt die Freiheiten des komischen Trimeters (wohl mit Aristoteles) ausdrücklich so: *τὸν γαρ βίον οὗτοι (οἱ κωμικοί) μιμούμενοι θέλουσι δοκεῖν διαλελυμένως διαλέγεσθαι καὶ μὴ ἐμμέτρως*, vgl. Rossbach-Westphal, Metrik I², S. 23. Da, wo wir im komischen Trimeter Symmetrie wahrzunehmen glauben, ist auch eine lebhafte Parallelaction im Texte irgendwie gegeben, wie in der bereits citirten Syzygie die Opferhandlungen. Für diese Vermuthung über den Vortrag der komischen Trimeter spricht auch die Aristotelische Charakteristik der iambischen Trimeter und trochäischen Tetrameter. Arist. poet. c. 24 *τὸ ... ἰαμβεῖον καὶ τετράμετρον κινητικά· καὶ τὸ μὲν* (nämlich *τετράμετρον*) *ὀρχηστικόν, τὸ δὲ* (*ἰαμβ.*) *πρακτικόν*, vgl. Aristid. Quint. p. 98 M = 60, 5 I. *τῶν ... ἐν διπλασίοι γινομένων σχέσει οἱ ... ἁπλοῖ τροχαῖοι καὶ ἴαμβοι τάχος τι ἐπιφαίνουσι καί εἰσι θερμοὶ καὶ ὀρχηστικοί.*

Endlich die Tetrameter der Comödie wurden wohl sämmt-

1) Vgl. Aristoteles, problemat. XIX, 6. — 2) Vgl. Verf., Bursian-Müller's Jahresb. 48. Bd., S. 116.

Digitized by Google

lich musikalisch vorgetragen. Darauf führt das Zeugniss des Xenophon, *συμποσ.* VI, 3, wo vom Schauspieler Nikostratos gesagt wird: *πρὸς τὸν αὐλὸν τετράμετρα κατέλεγεν*, wo man allerdings auch an tragische Tetrameter denken kann; beide vertrugen die Behandlung durch die *παρακαταλογή*. Musikalischer Vortrag macht auch Schol. Arist. nub. 1352 wahrscheinlich, eine Notiz über die iambischen und anapästischen Tetrameter der Comödie, wonach zu diesen getanzt wurde. Ja nach einer gelegentlichen Bemerkung des Aristoteles, poet. cap. 4 *τὸ ... πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο* (die Tragiker) *διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν* ist zu vermuthen, dass auch wenigstens in der älteren Tragödie die Tetrameter mit Tanz begleitet wurden, was man selbst noch von Stellen, wie die oben aus den Persern angeführte gelten lassen kann.

Aus alle dem aber sehen wir, dass uns in der vorliegenden Frage das griechische Vorbild nur geringen Anhalt gewährt. Doch ist dies nicht unsre einzige Quelle, aus der wir die Frage nach dem Vortrag der einzelnen Versmasse in dem römischen Drama beantworten können.

Es tritt noch eine zweite Quelle hinzu, das sind die besonders von Ritschl, Bergk und Dziatzko (Literatur bei Christ, Metrik[2] S. 677) besprochenen Spuren einer alten *σημείωσις* in unsern Plautushandschriften, Ritschl, Opusc. III, S. 13—18, zu denen sich noch einige Nachträge aus Plautushandschriften, Cas. III, 3 Senare als DV. V, 1 Bacchien als C. Cist. I, 2. I, 3 Senare als DV. III troch. Septenare als C. Poen. V, 5, vgl. Ritschl[2], praef. ad Asin. p. XIV sq. Amph. II, 2 Bacchien mit C u. a. und eine vereinzelte Terenzscene, Phorm. II, 4 Senare als DV bezeichnet im codex P, hinzustellen lassen, die jedoch die bisherigen Angaben nur bestätigen. Ausserdem haben wir noch einzelne in der Literatur zerstreute Notizen, wie bei Cicero und einzelnen Grammatikern, damit zu verbinden; vieles zusammengestellt von O. Ribbeck, röm. Tragödie S. 632 fgg. Demnach gewinnen wir folgendes, in einem wesentlichen Punkte von der bisherigen Forschung abweichendes Ergebniss.

Die römische Comödie wie Tragödie zerfällt in Cantica und Diverbia oder, wie vielfach auch überliefert wird, Deverbia. Diese beiden Theile werden auch in einer grösseren Anzahl Plautinischer Stücke, in einem fast vollständig, durch die Zusätze C und DV

Digitized by Google

unterschieden, die ganz wie die alten Grammatiker angeben, nach dem Personenverzeichniss über dem ersten Verse der Scene stehen; wo eine Scene in Canticum und Diverbium zerfällt, wird sie getrennt und erhält jeder Theil eine besondere Vorzeichnung. Bei Terenz hatte die alte σημείωσις noch das vollere Zeichen C. M. M. offenbar für die lyrischen Partien mit Wechsel der Rhythmen oder Melodien.

Die Chöre der Tragödien, wie der nach O. Ribbeck's Annahme antistrophische Soldatenchor in der Ennianischen Iphigenia, v. 183—186 = 187—190, waren sicher eigentliche Cantica; wohl auch die nur vereinzelt vorkommenden Chorlieder der Comödie, in den uns erhaltenen Stücken ein Fischerchor Rud. III, 1, eine iambische Septenarperikope und einzelne Schlusschöre, die wie die Ueberschrift besagt, von der Caterva oder Grex, nicht vom dominus gregis vorgetragen wurden und auch ihrem Inhalte nach der letzte Rest der alten komischen Parabase sind. Ob wir uns aber solche Chorgesänge in jedem einzelnen Falle mehr 'recitativmässig' behandelt denken sollen oder nicht, entzieht sich der Entscheidung.

Die Sologesänge der Tragödie, insbesondere die berühmten Monodien des Ennius, die der Andromacha, Enn. 75—88 und der Cassandra, Enn. 48—53, stehen dem Euripideischen Vorbilde so nahe, dass man trotz Ritschl, opusc. III, S. 23 fg. wohl kaum an etwas anderes als 'arienmässigen' Gesang wird denken können. Dies beweist auch Cicero's Bemerkung über den Gesang der Klageanapäste, der Tusc. III, 19, 46 ein solches Gedicht carmen et rebus et verbis et *modis* lugubre nennt; diese Anapästen aber gehören zu einer taktwechselnden Monodie. Auch in den eigentlichen Cantica der Comödie herrscht kein wesentlich abweichender Ton, sodass man richtigen Gesang von vornherein nicht ausschliessen darf. Doch mag auch manches Canticum mehr Recitativ gewesen sein. Entscheiden lässt sich die Frage principiell gar nicht. Aber die römische Palliata bietet viele Lieder, die sich zur Grundlage eines Gesanges ganz besonders eignen, wie das liebliche παρακλαυσίθυρον im Curculio, 147 fgg., das man auf eine Stufe mit ähnlichen griechischen zu stellen hat, wie in Aristophanes, eccles. 960. Die überlieferte σημείωσις widerspricht dem nicht. Denn sie giebt für alle eigentlichen Monodien und sonstigen Cantica im engeren Sinne die Vorzeichnung C, sowohl für solche im iambischen und trochäischen Rhythmus, als auch

Digitized by Google

Regel. Allein schon bei Aeschylus finden sich *ἀπολελυμένα*, vgl. N. Wecklein, Ueber die Technik und den Vortrag der Chorgesänge des Aeschylus, Jahrbuch für classische Philologie. 13. Supplementband, S. 213—238. Diese letztere Form ist aber die gewöhnliche geworden für allen Sologesang, sei er nun Wechselgesang oder Monodie. Nur vereinzelt begegnet man später noch durchgeführtem antistrophischen Bau. Eine besondere Art der Monodie bei Euripides ist eine Mischung aus beiden Compositionsweisen, wie die Monodie der Elektra im Orest, v. 960 fgg. *κατάρχομαι στεναγμόν*, die mit einem Strophenpaar beginnt und dann erst in die Form des *ἀπολελυμένον* übergeht. Auch von der Compositionsart der lyrischen Poesie giebt es im griechischen Drama vereinzelt Beispiele. Die dem chorischen Melos entlehnte epodische Bildung kommt bei allen drei Tragikern vor, bleibt aber doch an jeder Stelle aus besondern Gründen zu erklärende Ausnahme, wie in der Parodos des Aeschyleischen Agamemnon, 104—169, und dem ziemlich gleichgebauten, ebenfalls daktylischen Chorliede bei Euripides, Phoen. 784—833. Die Art der lesbischen Lyrik und der Skolienpoesie dagegen, wonach ein Lied nur in einer immer wiederholten Strophe verläuft, hat in dem ernsten Drama überhaupt keinen Eingang gefunden, im Satyrspiel, vgl. Eur. Cyclop. 495—518, und in der Comödie trifft man sie, jedoch auch nur besonders in der letzteren so selten, dass sie sich als ein stilfremdes Element charakterisirt, vgl. Acharn. 836—859, viermal dieselbe Strophe u. ä.

Viel gestritten ist über die Frage, ob und wieweit auch im dramatischen Dialog Symmetrie und Eurhythmie anzunehmen sei. Sehen wir hier von allem Zweifelhaften ab, so muss man zunächst die Frage, ob überhaupt irgendwo solcher symmetrischer Aufbau beabsichtigt war, für den tragischen wie komischen Dialog bejahen. Längere Dialoggruppen, die sich an ein *μέλος* anschliessen, bietet das Aeschyleische Drama wie auch das Sophokleische, und selbst noch bei Euripides ist solche symmetrische Anordnung in manchen Stellen unzweifelhaft. Allein man hat ebensolche Gruppirungen auch da in dem tragischen Dialog, wo man von einer unmittelbaren Wirkung der Gesangsstücke nicht reden kann; selbst im einfachsten Dialog, wie um nur ein paar Einzelheiten hervorzuheben: Prometh. 960 fgg. eine regelrechte Stichomythie Prometheus mit zweimal drei Trimetern abschliesst und daran sich ein Gespräch zwischen Hermes und Prometheus anreiht, das

Digitized by Google

in folgender klar durchgeführten Anordnung verläuft, wonach erst Hermes dreimal drei Trimeter und Prometheus zwei Trimeter (976—986) spricht und dann dieselbe Gruppirung des Dialogs nur mit Vertauschung der beiden Personen repetirt wird, nämlich dreimal drei Trimeter des Prometheus und zwei desgleichen von Hermes (987—997), oder im Finale des Agamemnon 1613—1636 folgende Gruppen der Trimeter überliefert werden: α Chor 4. α′ Aegisth 4. β Aegisth 4. Chor 3. Aegisth 1. β′ Aegisth 4. Chor 3. Aegisth 1. Aehnliche Anordnungen wird man öfters finden auch bei Sophokles und vereinzelt bei Euripides, wo ein Zufall auszuschliessen ist. Die Diagramme von Heinrich Weil u. a. haben diese Frage so in Verruf gebracht, weil hier viel zu weit gegangen wurde. Man wollte eben den tragischen Dialog ganz in symmetrische Taktgruppen auflösen und das konnte nicht gelingen. Aber darum steht doch ausser Zweifel, dass es einzelne symmetrische Partien gab, die wegleugnen kann nur wer auf die Sehkraft seines Auges verzichtet. Ebenso sicher aber muss man von vornherein festhalten, dass sehr viele und umfangreiche Scenen, besonders im Sophokleischen und Euripideischen Drama, ja ganze Stücke selbst ganz frei von jedem symmetrischen Zwange gebaut sind und auch bei einem Vorgehen mit den subjectivsten Mitteln nicht symmetrisch zu gestalten sind. Darum aber kann man sich der Annahme von Symmetrie in den einzelnen Fällen nicht entziehen, wo sie sich ohne jedes Zwangsmittel im natürlichen Gange des Gesprächs oder der Rede ergiebt. Dass solche Partien bei Aeschylus häufiger erkennbar hervortreten als bei Sophokles und Euripides und dass bei den beiden letzteren ein grosser Unterschied zwischen ihren frühern und späteren Stücken herrscht, ist ja nur eine Bestätigung und stimmt zu der Thatsache, dass auch im eigentlich melischen Gebiete die antistrophische Compositionsart immer mehr abkommt.

Aehnlich liegt die Sache in der griechischen Comödie. Noch bei Aristophanes finden sich grosse Dialogpartien unzweifelhaft in symmetrischer Anordnung. Hier lagen in der Parabase und andern althergebrachten Formen feste Typen vor, die wir auch jetzt noch nachweisen können. Hier wissen wir auch, dass zu dem musikalischen Element vielfach auch in den Dialogmassen das orchestische fördernd hinzukam. Allein mag man auch die Musik hierbei in den Vordergrund stellen, so lässt sich doch kaum leugnen, dass auch ohne solche symmetrische Gruppirung

Digitized by Google

des Dialogs denkbar ist. So ist uns z. B. durch Heliodor, vgl. oben S. 381, ausdrücklich auch eine solche Gleichartigkeit zweier schlichter Trimetergruppen allerdings vor melischen, aber nicht antistrophischen Partien bezeugt in Aristophanes pac. 922—938 = 956—972. Es sind zwei kleine Scenen zu je 17 iambischen Trimetern, beide mit dem gleichen Anfange ἄγε δή. Hier tritt wohl das πρακτικόν, die ὑπόκρισις besonders hervor. Es wird während dieser Verse eine bestimmte Handlung vorgenommen, die recht gut parallele Momente aufweisen konnte und so den symmetrischen Eindruck erhöhte. Die mittlere und neuere attische Comödie hat vielleicht noch Aehnliches gehabt, wir können aber nichts derartiges nachweisen. Selbst der vermuthlich einem Stücke der mittleren Comödie nachgebildete Fischerchor in Plautus' Rudens II, 1 giebt keinen Anhalt zu antistrophischer Gestaltung; er ist eine sechszehnzeilige Tetrameterperikope, wie sie in Aristophanischen Parabasen und sonst gewöhnlich sind.

Diese Betrachtungen, auf das römische Drama angewandt, lassen keine besondre Vorliebe für symmetrische Gestaltung von vornherein erwarten.

Bei der römischen Tragödie sind wir auf Bruchstücke angewiesen. Die tragischen Monodien standen wohl denen des Euripides am nächsten. Das lässt die bereits erwähnte Cassandra-Monodie, s. oben S. 383, vermuthen, die alle Anzeichen eines ἀπολελυμένον μέλος hat, u. a. Dagegen könnte man bei dem tragischen Chorliede antistrophischen Bau erwarten, da diesen die römischen Tragiker in ihren Vorlagen noch vorfanden. Das grösste Bruchstück eines tragischen Chorgesanges, der Soldatenchor in der Ennianischen Iphigenia, Enn. 183—186 = 187—190 ed. Ribbeck² widerspricht dieser Erwartung nicht, sondern scheint ein wohlgelungenes Strophenpaar zu zeigen. Für den tragischen Dialog endlich fehlt uns ein fester Anhalt; wahrscheinlich ist symmetrische Anlage auch hier nicht, wenigstens nicht in ausgedehnter Weise, da ja das Euripideische Drama vor allen massgebend war. Doch bearbeitete man sogar auch Aeschylus, und darum könnten immerhin einzelne Partien nach Aeschyleischem Vorbilde gestaltet sein. In den Fragmenten lässt sich allenfalls Accius 4—9 ed. Ribbeck² darauf hin ansehen. Symmetrische Anordnung scheint dort natürlich und findet eine gewisse Bestätigung an der Wiederholung der Worte pervicaciam und pervicacem in den einander entsprechenden Stellen.

Digitized by Google

Allein, wie gesagt, es fehlt uns zur Entscheidung an genügendem Material.

Ganz anders liegt die Sache für die römische Comödie. Hier haben wir ein reiches Material, und man sollte denken, die Entscheidung wäre nicht schwer. Es sind verschiedene Versuche gemacht worden, auch hier weitgehende Symmetrie sowohl in eigentlichen Canticis als auch in den Dialogscenen zu constatiren.[1]) Allein die grosse Masse Plautinischer Scenen bietet entschieden den Beweis, dass die alten römischen Komiker weder in den Gesangs- noch den Dialogpartien strenge antistrophische Anordnung durchgeführt haben. Und diese Praxis stimmt ganz zu dem, was sie in ihren griechischen Vorbildern fanden. Doch wenn es auch die allgemeine Regel ist, dass die Cantica *ἀπολελυμένα* und die Dialogpartien einfach stichisch gebaut sind, ohne erkennbare regelmässig wiederkehrende Gruppen zu bilden, so ist damit noch nicht principiell jede Responsion abzuweisen.

Im eigentlichen Canticum kann sie ebensogut einmal und das andre Mal vorkommen, wie in den Euripideischen Monodien, die sich in ihrem ganzen Baue nicht wesentlich von Menandrischen Monodien unterscheiden mochten. Und wirklich scheinen wir auch bei Plautus solche Cantica zu haben, die mit einem einzelnen Strophenpaare beginnen und dann erst in die Form der eigentlichen *ἀπολελυμένα* übergehen, vgl. Verfasser, a. O. 36. Bd. S. 406 und 424 und unten unter II, 2 Pseud. 243—248 = 249—254 u. a. Wir begnügen uns je ein Beispiel aus Plautus und Terenz zur Prüfung herzusetzen, ein Duett und eine eigentliche Monodie:

Plaut. Pers. 1—52, ein längeres Canticum, auf das wir noch zurückkommen müssen, weil sich in ihm die verschiedensten Compositionsarten vereinigt finden, beginnt mit zwei correspondirenden Monologen, und die symmetrische Vertheilung der Rede geht auch in dem darauf folgenden melischen Dialog weiter, nämlich in den nächsten trochäischen Octonaren, worin eine gegenseitige Begrüssung sich vollzieht; auch später findet sich v. 30—35 zweimal hinter einander eine Continuation von 24 Dipodien. Der

1) Literatur besprochen vom Verfasser, in Bursian-Müller's Jahresber. 36. Bd. S. 403 fg. 417. 419 fgg. 48. Bd. S. 143 fg. 147. Dazu Rudolf Meyer, Programm des Leibnitzgymn. Berlin 1886.

Digitized by Google

Anfang lautet, wenn man im ersten Verse die unmetrisch überlieferten Schlussworte zu einem richtigen Versausgang umstellt und im zweiten Verse, der um einen Fuss zu kurz ist, die denkbar geringste Ergänzung vornimmt, indem man statt des überlieferten Genetiv Herculis (oder Herculi) durch Zusetzen eines Buchstaben das entsprechende Adjectiv einsetzt:

Tox. Qui amáns egens ingréssust princeps ín vias Amóris,
Superávit aerumnís suis aerúmnas Herculí⟨a⟩s.
Nam cúm leone cum éxcetra cum cérvo cum apro Aetólico
Cum avibús Stymphalicís cum Antaeo déluctari mávelim,
Quam cúm Amore: ita fió miser quaerúndo argento mútuo:
Nec quícquam nisi 'non ést' sciunt mihi réspondere quós rogo.

Sag. Qui eró suo servíre volt bene sérvos servitútem,
Ne illum édepol multa in péctore suo cónlocare opórtet,
Quae eró placere cénseat praesénti atque absentí suo.
Ego néc lubenter sérvio nec sátis sum ero ex senténtia:
Sed quási lippo oculo me érus meus manum ábstinere haud quít tamen,
Quin mi ímperet, quin mé suis negótiis praefúlciat.

Dann folgen die vier bereits erwähnten trochäischen Octonare mit symmetrisch vertheiltem Zwiegespräch zwischen Toxilus und Sagaristrio.

T. Quís illic est, qui cóntra me astat? S. ⟨Át⟩ quis hic est, qui cóntra me astat?
T. Símilis est Sagarístrionis. S. Tóxilus hiquidem méus amicus.
T. Ís est profecto. S. Eum ésse oportet. T. Cóngrediar. S. Contra ádgredibor.
T. Ó Sagaristrió, di ament te. S. Tóxile, dabunt dí quae exoptas.[1])

Als Beispiel für Terenz führen wir an das bereits von Bentley beobachtete, Phorm. 153—158.

A. Ádeon rem redísse, ut qui mihi cónsultum optumé velit esse,
Phaédria, patrem ut éxtimescam, ubi ín mentem eius advénti veniat!
Quód ni fuissem incógitans, ita eum éxspectarem, ut pár fuit.
Ph. Quíd istuc? A. Rogitas? quí tam audacis fácinoris mihi cónscius sis.

1) Vor Tóxile fehlt O in A, mit Recht.

Digitized by Google

Quód utinam ne Phórmioni id suádere in mentem íncidisset
Neú me cupidum eo ímpulisset, quód mihi principiúmst mali!

Der Conjunctiv in der Wendung qui — cónscius sis ist ächt Terenzisch und sicherlich nicht zu ändern (etwa conscius's). Dagegen hat wohl Bentley in demselben Verse mit Recht Quíd istuc? geschrieben, wie Terenz auch sonst sagt; ein solches *est* findet sich in C zugesetzt Ad. 544 u. a., wo es ganz unmetrisch ist. Hier hätten wir mit Beibehaltung desselben eine Continuatio von 24 trochäischen Dipodien, deren Ethos ganz gut zum Inhalt passen würde. So sind es zwei solche im Umfange von je 12 Dipodien. Daran schliesst sich noch eine Continuation von 18 trochäischen Takten als Epode an, dann kommt eine stichische Partie in iambischen Octonaren, sodass also genau genommen bis zu V. 176, dem Schlusse der Scene, die continuirliche Taktfolge reicht.

So kann ja noch das eine oder andre Canticum des Plautus und Terenz gebaut sein; auf einzelne kommen wir in unserer späteren Darstellung zurück. Für einzelne bei Terenz ist vom Verfasser a. O. 36. Bd. S. 424 eine Möglichkeit solcher Anordnung angedeutet. Allein gewiss ist für Terenz kein einziges solches Canticum nachzuweisen und sicherlich ist darauf keine Theorie zu bauen. Denn auch das vorliegende Gedicht kann nach der Ueberlieferung, wie gesagt, als eine zusammenhängende Reihe trochäischer Takte in continuirlicher Bindung betrachtet werden. Für Plautus dagegen lassen sich eher analoge Bildungen finden. Ja im anapästischen Finale der Bacchides, in dem es sich allerdings um Parallelhandlungen, die Verführung zweier Greise durch die Bacchides handelt, scheint, wie wir später am Ende des 6. Abschnittes ausführen, eine wirkliche Responsion durchgeführt zu sein. Dasselbe nur in freierer Form ergiebt wohl auch die Monodie des Geta in den Terenzischen Adelphen, auf die wir in anderm Zusammenhang, II, 1 eingehen. Und so liessen sich vielleicht noch andre ähnliche Bildungen finden. Allein selbst, wenn man diese Auffassungen theilt, so bleibt alles dies nur ganz vereinzelt als letzter Nachhall der alten Art, die längst der freieren der neuen Zeit gewichen war.

Aehnlich ist es in den Dialogpartien, die jedoch bei ihrem stichischen Baue an sich noch weniger Anhalt geben einen regelrechten Parallelismus zu erkennen. Die weitaus grösste

Digitized by Google

Masse der stichischen Dialogpartien sind frei gebaut, wie die Trimeter und Tetrameter des Euripideischen und Menandrischen Dramas, das ist eine unbestreitbare Thatsache, die in Versuchen, wie der K. Meissner's, Die strophische Gliederung in den stichischen Partien des Terentius, Jahrbücher für classische Philol. 129. Bd. S. 289—330, vgl. darüber Verfasser a. O. 48. Bd. S. 143. 144, nur von Neuem Bestätigung erhält. Allein hin und wieder mag auch hier die althergebrachte Art des komischen Epirrhema oder Epirrhemation, die bei Aristophanes noch in voller Blüthe stehende Syzygiebildung zur Anwendung gekommen sein.

Zunächst für trochäische Septenare führen wir ein Plautinisches und ein Terenzisches Beispiel an. Eine conservative Kritik wird ein solches Mittel, wodurch die Richtigkeit der überlieferten Verszahl bestätigt wird, gern ergreifen. Ist doch die schon früher im Zittauer Osterprogramm 1876 S. 32 aufgestellte Syzygie bereits in einer Anzahl Versen verdächtigt worden und, wie scheint, nicht ohne jeden Erfolg. Es ist Trinummus 843 —862. Sind darunter wirklich die Verse 857—860 erst nach Plautus' Zeitalter hinzugefügt, so könnten sie uns ein Fingerzeig dafür sein, dass diese Compositionsart erst in der Terenzischen Zeit aufkam oder häufiger wurde und bei der späteren Aufführung erst in Plautus hineingetragen sein mag. Allein die ganze Scene ist ächt Plautinisch. Man vergleiche P. Langen, Plautinische Studien S. 83. Die Symmetrie ist jedenfalls da. Denn nur unter der Voraussetzung beabsichtigter Symmetrie und Eurhythmie erklärt sich die Wiederkehr derselben Gedanken an gleicher Stelle hier wie auch in andern ähnlich gebauten Partien, die wir zum Theil noch erwähnen. So bieten uns die Trinummusverse eine epirrhematische Partie nach dem Vorbilde der griechischen Comödie, wie sie recht gut noch in der mittleren und neuern vereinzelt vorkommen mochte, wenn wir auch bei der Dürftigkeit unserer Ueberlieferung dies nicht beweisen können. Der Sykophant ist der eigentliche Sprecher und der lauschende Charmides vertritt den Chorus der alten Comödie. Die Form ist die gewöhnliche ab ab.

S. Huíc ego die nomén Trinummo fácio: nam ego operám meam
Tríbus nummis hodié locavi ad ártes nugatórias.
Ádvenio ex Seleúcia, Macédonia, Asia atque Árabia, 845
Quás ego neque oculís neque pedibus úmquam usurpaví meis.

Digitized by Google

Víden egestas quíd negoti dát homini miseró mali?
Quín ego nunc subigór trium nummum caúsa, ut hasce epístulas
Dícam ab eo homine me áccepisse, quem égo qui sit homo nésciо,
Néque novi neque nátus necne fúerit, id solidé scio.
Ch. Pól hiquidem fungíno generest: cápite se totúm tegit.
Hílurica facié videtur hóminis: eo ornatu ádvenit.

S. Ílle qui me condúxit, ubi condúxit, adduxít domum:
Quaé voluit, mihi díxit, docuit ét praemonstravít prius,
Quó modo quicque agerém. nunc adeo sí quid ego addidero ámplius,
Eó conductor mélius de me núgas conciliáverit.
Út ille me exornávit, ita sum ornátus: argentum hóc facit:
Ípse ornamenta á chorago haec súmpsit suo perículo.
Núnc ego si potero órnamentis hóminem circumdúcere,
Dábo operam, ut me esse ípsum plane sýcophantam séntiat.
Ch. Quám magis specto, mínus placet mihi hóminis facies. míra sunt,
Ni íllic homost aut dórmitator aút sector sonárius.

Der Parallelismus ist hier so in die Augen fallend, dass wir ihn anzuerkennen nicht anstehen. In der gleichen Lage befinden wir uns einer Terenzischen Partie gegenüber, Ad. 569—586. Es ist dies der dritte und letzte Theil einer trochäischen Septenarscene. Im ersten Theile reden die Personen für sich, wie sonst; es ist das nur scenische Einleitung. In dem mittelsten Theile, einer Perikope von 16 Septenaren macht der schlaue Syrus, um seine frühere Lüge zu verdecken, dem wider Erwarten zurückgekehrten Demea eine Geschichte vor, er wäre von dessen Sohne Ctesipho tüchtig geprügelt worden. In dem angeführten letzten Theile beschreibt er dem Demea zwei Irrwege, auf denen er seinen gesuchten Bruder angeblich finden würde. Der Parallelismus der Handlung ist also hier entschieden durch den Inhalt gegeben. Dem entspricht aber auch die Zahl der Septenare, die im je ersten Verse das Charakteristische non est an der gleichen Stelle bieten und am Schlusse jedes Abschnittes das nicht minder charakteristische Verbum pergito und pergere, um das sich ja alles dreht, also:

Digitized by Google

D. Séd estne frater íntus. S. *Non est.* D. Úbi illum inveniam cógito.
S. Scío ubi sit, verum hódie numquam mónstrabo. D. Hem quid aís? S. Ita.
D. Díminuetur tíbi quidem iam cérebrum. S. At nomen néscio Íllius hominis, séd locum novi, úbi sit. D. Dic ergó locum.
S. Nóstin porticum ápud macellum hac deórsum? D. Quidni nóverim?
S. Praéterito hac récta platea súrsus : ubi eo véneris,
Clívos deorsum vórsumst : hac te praécipitato : póstea
Ést ad hanc manúm sacellum : ibi ángiportum própter est.
D. Quódnam? S. Illi ubi etiám caprificus mágnast. D. Novi. S. Hac *pérgito.*

D. Íd quidem angipórtum *non est* pérvium. S. Verum hércle : vah,
Cénsen hominem me ésse? erravi : in pórticum rursúm redi:
Sáne hac multo própius ibis ét minor est errátio.
Scín Cratini huius dítis aedes? D. Scío. S. Ubi eas praetérieris,
Ád sinistram hac récta platea; ubi ád Dianae véneris,
Íto ad dextram : príusquam ad portam vénias, apud ipsúm lacum
Ést pistrilla et éxadvorsum fábrica : ibist. D. Quid ibí facit?
S. Léctulos in sóle ilignis pédibus faciundós dedit.
D. Úbi potetis vós. S. Bene sane. D. Séd cesso ad eum *pérgere.*

Eine ähnliche Symmetrie bei zwei Parallelhandlungen begegnet auch im Finale der Adelphen; V. 958—970 = 971—984 wird in gleich viel trochäischen Septenaren erst die Freilassung des Syrus, dann die seiner Frau und ihrer Ausstattung verhandelt. Auch hier fehlt es nicht an äussern Indicien: die je ersten Verse der Syzygie schliessen mit Demea, die je dritten mit dem bedeutsamen *liberum.* :: Istunc *liberum*? und *mécum* videam *liberam* u. ä. Auch die vorhergehenden iambischen Octonare enthalten zwei Handlungen, Micio's Heirath und Hegio's Beschenkung, die in je 12 Langzeilen vollzogen werden. Denn auch V. 957 ist als iambischer Octonar überliefert in folgender Form

Nunc tú mihi germánus pariter ∠ et animo et córpore.

Nur das offenbar nach pari*ter* und vor *et* ausgefallene *es,* das der Sinn nothwendig erfordert, ist in den beiden diese Stelle ent-

Digitized by Google

haltenden Handschriftenclassen hinter tu oder hinter mihi, beide Male an falscher Stelle eingesetzt. Auch der vorhergehende Vers ist ein iambischer Octonar, wenn man die Ueberlieferung recht versteht. Die Verschiebung der Schlussworte von V. 955 ist ja schon längst nach F, der einzigen alten Handschrift, die sie nicht mitgemacht hat, beobachtet und verbessert worden. Aber unbeachtet liess man, dass die eine Handschriftenclasse zwischen Gaúdeo und Nunc tú mihi, Worten, die von Demea gesprochen werden, den Namen Micio bietet; es steht nämlich B, die Sigle für Micio in D, während G giebt: Mi. nunc etc. Demnach ergänzt man unschwer:

Quid ístic? dabitur, quándoquidem hic volt. D. Gaúdeo; ⟨o mi⟩
Mício,
Nunc tú mihi germánus pariter és et animo et córpore,

wodurch die Symmetrie und Eurhythmie zwischen Ad. 933—945 = 946—957 gesichert ist.

So wird man einzelne Nachklänge der ursprünglich der Comödie eigenthümlichen epirrhematischen Compositionsart der römischen Comödie ganz abzusprechen nicht in der Lage sein.

Uebrig bleibt noch die Frage, ob auch in Senarscenen ähnlich wie im griechischen Vorbilde die römische Comödie bisweilen symmetrische Anordnung zeigt. In derselben Einschränkung wie bei den trochäischen Septenaren glaubt Verfasser diese Frage bejahen zu müssen. Für Plautus begnügen wir uns auf zwei kleinere Stücke zu verweisen.

Rud. 450—457 in der Schoell'schen Ausgabe, der sich Verfasser vollständig anschliesst, sind am Ende einer Septenarscene acht iambische Senare, die sich durch Satzbau, Inhalt und den gleichen Eingang in zwei Gruppen von vier Versen auflösen:

Sed quíd ego misera vídeo procul in lítore?
Meum erúm lenonem Síciliensemque hóspitem,
Quos périisse ambos mísera censebam ín mari.
Iam illúd mali plus nóbis vivit quám ratae.
Sed quíd ego cesso fúgere in fanum ac dícere haec
Palaéstrae, prius in áram ut confugiámus quam huc
Sceléstus leno véniat nosque hic ópprimat?
Confúgiam hinc: ita res súppetit subitó mala.

Das ist ganz der Text, wie ihn die beste Handschrift B giebt; es ist lediglich zweimal umgestellt. Denn V. 4 steht mali in den

Digitized by Google

Handschriften nach plus und V. 6 prius vor quam; in beiden Fällen ist die gewöhnliche prosaische Stellung für die dichterische eingesetzt. Ueber den ganz richtig gebauten Schluss von Vers 4 ist bereits oben S. 189 gehandelt. Ausserdem hat Schoell im letzten Verse trefflich mala ergänzt; wesshalb dies ausfiel, erklärt sich aus B leicht. Es folgt auf 457 in B v. 466, der gleichfalls mit mala schliesst.

Aehnlich ist der Anfang von Mil. glor. 1—8 gebaut.

Curáte ut splendor *méo* sit clupeo clárior,
Quam sólis radii esse ólim quom sudúmst solent,
Ut ubi úsus veniat cóntra consertá manu
Praestríngat oculorum áciem in acie *hóstibus*.
Nam ego hánc machaeram *míhi* consolarí volo,
Ne lámentetur néve animum despóndeat,
Quia sé iampridem fériatam géstitem,
Quae mísera gestit frá⟨gmen⟩ facere ex *hóstibus*.

Die Lesart ist in allen Versen sicher, nur im letzten ist fratem oder fratrem überliefert statt fragmen, das nur unsre Vermuthung ist, ein Nothbehelf, wie stragem, frusta, fractum, farctum, fracta u. ä. An feriatam im vorletzten Verse (fieri attam in den Handschriften) ist wohl nicht zu zweifeln. Auch in den folgenden Versen dieser Einleitungsscene scheint es nicht an Spuren für Symmetrie zu fehlen; Verfasser hat wenigstens eine Möglichkeit für eine solche besprochen im Zittauer Osterprogramm 1876 S. 10—21.

Gemeinsam ist diesen beiden Epirrhematien eine bewegte Action; besonders auch im zweiten muss man sich parallele Handlungen des Bramarbas mit dem Schild und Schwert denken. Sie erfüllen also die Forderung, die auch im griechischen Vorbilde an ähnliche Compositionen gestellt wurde.

Auch an kleinen Indicien für Responsion fehlt es nicht. Sehr charakteristisch und im Vortrag sicher besonders markirt war das mĕŏ und mĭhĭ an der gleichen hochbetonten Stelle im ersten Verse, sowie das hostibus am Ende, das an das pergito und pergere am Ende der Beschreibungen der Wege im oben S. 399 besprochenen Septenarepirrhema erinnert. Man mag über solche Kleinigkeiten spotten, es ist ja bereits geschehen. Allein es sind doch objective nicht wegzuleugnende Bestätigungen für die auch sonst in die Augen springende Responsion, wie dergleichen in Menge auch das griechische *μέλος* und die griechischen Dialog-

Digitized by Google

masse bieten in Partien, deren symmetrischen Bau niemand bestreitet. Aus der grossen Masse wählen wir nur ein Beispiel für letztere, Aesch. Sept. 356—358 = 359—361.

HMIX. *ἆ τοι κατόπτης, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, στρατοῦ*
πευθώ τιν' ἡμίν, ὦ φίλοι, νέαν φέρει,
σπουδῇ διώκων πομπίμους χνοίας ποδῶν.
HMIX. *καὶ μὴν ἄναξ ὅδ' αὐτὸς Οἰδίπου τόκος*
εἶσ' ἀρτίκολλον ἀγγέλου λόγον μαθεῖν·
σπουδὴ δὲ καὶ τοῦδ' οὐκ ἀπαρτίζει πόδα.

Aehnliche Indicien bietet der Monolog des Chalinus Cas. 403—407 = 408—412, Verf. a. O. S. 23 u. a.

Auch Terenz bietet symmetrisch gebaute Trimetersyzygien. So mit besonders bewegter Action der beiden ältern Brüder Ad. 88—100 = 101—113, je zehn Senare ῥῆσις, die Behauptung und Widerlegung enthalten, und je drei Verse des erregtesten Wechselgesprächs, worin der eine dem andern den grössten Unverstand vorwirft. Es scheint immer noch die Form des alten Epirrhema a b a b vorbildlich gewirkt zu haben.

Auch in der trefflichen narratio der Adelphen, v. 40—77, hat man Verse entfernen wollen, weil sie allerdings lediglich Gedanken wiederholen, die innerhalb desselben Abschnittes vorkommen, so Ritschl v. 55—58, obgleich davon Augustin die beiden letzten citirt, vgl. Otto Schubert, Symbolae ad Terentium emendandum, Weimar Progr. 1878 S. 7 u. 8. Allein die ganze Erzählung Micio's besteht aus lauter prächtigen Versen, nicht einer bietet für sich den mindesten Anstoss, nicht einen möchte man missen. Ja wenn nur nicht fast alles in dieser gerade von Varro so gepriesenen und sogar über die griechische Vorlage gestellten Partie zweimal gesagt würde. Nun alle diese parallelen Gedanken geben eine ungezwungene Symmetrie, eine klare eurhythmische Gliederung, die sich wiederholt. Man zerlege nur die Erzählung in ihre zwei Hälften und sehe, wie alles an seinem richtigen Orte ist, wie nicht bloss die Gedanken selbst, sondern auch der äussere Umfang derselben gleich ist. Wie schön reihen sich hier an die speciellen Darlegungen über des Micio und Demea verschiedene Lebens- und Erziehungsweise die je zweimal zwei Senare mit allgemeinen Grundsätzen: 55—58 = 74—77.

Atque éx me hic natus nón est, sed ex fratre. ís adeo bis
Ea né me celet cónsuefeci fílium.

Digitized by Google

Nam quí mentiri aut fállere insuerít patrem
Aut ⟨pátruom⟩, tanto mágis audebit céteros.
Pudóre et liberálitate líberos
Retinére satius ésse credo quám metu.

Haec frátri mecum nón conveniunt néque placent bis
Studet pár referre, praésens absensque ídem erit.
Hoc pátriumst potius cónsuefacere fílium
Sua spónte recte fácere quam alienó metu.
Hoc páter ac dominus ínterest: hoc quí nequit,
Fateátur nescire ímperare líberis.

Thatsächlich liegt hier Symmetrie vor. Denn man wird wohl zugeben können, dass ein redseliger Alter dasselbe zweimal sagen darf, allein dass dieselben Gedankenreihen auch die gleiche Verszahl in Anspruch nehmen und sich auch durchsichtig im Einzelnen weiter gleichmässig gliedern, wer will das erklären, indem er bei einem solchen Kunstdichter wie Terenz wiederholtes oder vielmehr beständiges Walten des Zufalls annimmt? Offenbar steht dieser Monolog Micio's mit dem folgenden, nur durch ein Wechselgespräch von zehn Trimetern getrennten Epirrhema in innerem Zusammenhang. Er soll auf das alles Mass übersteigende Poltern und Gegenpoltern vorbereiten, kommt doch schon Micio unwillkürlich, indem er den Bruder redend einführt, aus der einfachen ῥῆσις in den Dialog und bildet schliesslich mit seinen zuletzt selbstgefällig vorgetragenen kritisirenden allgemeinen Sentenzen selbst den Chorus, sodass hier Inhalt und Form immer noch an die alte komische Syzygie erinnern.[1])

5. Die strenge und die freie Art der ununterbrochenen Taktfolge.

Wir wiederholen, dass im römischen Drama nachzuweisende oder zu vermuthende Symmetrien und Eurhythmien nur noch etwas vereinzeltes sind; sie können uns beweisen, dass die neue Zeit das altgriechische Vorbild allseitig zu verwerthen suchte, und

1) Aehnliches mag sich auch, wie bereits angedeutet, bei Plautus finden lassen, z. B. Pseud. 737—750 lassen sich die Wiederholungen in dem Examen über die Begabung des Simmias nur unter ähnlichen Voraussetzungen erklären. A. Kiessling, symbol. philol. Bonnens. p. 339 und P. Langen, Stud. Plautin. S. 364 weisen 745—750 einer jüngern Diaskeue zu.

Digitized by Google

entfernen sich nicht von demselben, soweit wir für die mittlere und gelegentlich wohl auch noch für die neuere attische Comödie vermuthen mögen. Eine irgendwie befriedigende oder gar in allen Stücken durchzuführende Erklärung für den Bau der Cantica und der Dialogpartien können sie uns nicht bieten. Denn die grosse Masse der komischen Scenen ist ganz frei von dieser, wie man sieht, immer noch lebensfähigen Compositionsart, und wer will, mag sie ungläubig ganz verwerfen. Unser System wird dadurch wenig oder wohl gar nicht berührt. Denn für die römischen Cantica müssen wir andre massgebende Bildungen annehmen. Zu denen hat auch das griechische Drama die Normen hergegeben; allein die römischen Dichter haben diese frei ausgebildet und erweitert, ganz wie sie das auch im Bau der einzelnen Versmasse thaten. Wir stellen hier diejenigen Compositionsarten in den Vordergrund, die die Römer am eigenartigsten und ziemlich häufig verwandt haben, das ist besonders die Continuatio numeri, die jetzt gleichberechtigt neben die Systembildung tritt, mit der sie wohl verwandt ist, von der sie sich jedoch innerlich wie äusserlich unterscheidet. Die Systembildung kennt die römische Poesie auch und hat sie sogar organisch weiter entwickelt, wie wir sehen werden.

Die römische Tragödie zunächst scheint wie die griechische nur anapästische Systeme gebaut zu haben, deren uns eine Anzahl, wenn auch recht trümmerhaft erhalten ist, zusammengestellt Trag. Ribbeck² S. 368. Sie entfernen sich nirgends, wie wir unten 7, 2 sehen, von den griechischen Gepflogenheiten und Gebrauchsarten.

Auch die römische Comödie kennt regelrechte anapästische Systeme. So haben schon Hermann und Ritschl ein solches mit Monometer angenommen:

Men. 361 Animúle mi, mihi mirá videntur
Te hic stáre foris, fores cuí pateant,
Magis quám domus tua, domus haéc tua sít.
Omné paratumst,
Ut iússisti atque ut vóluisti.
Neque tíbi ⟨iam⟩st ulla mora íntus.

Zwei kleinere nimmt W. Christ, Metrik² S. 269 richtig nach der Ueberlieferung in B an Most. 858—861. Sicher scheint auch nach der Versabtheilung in A ein solches System nach einer längeren Octonarscene: Trin. 840 fg.:

Digitized by Google

Sed quís hic est, qui in plateam íngreditur
Cum nóvo ornatu speciéque simul.
Pol quámquam domi cupio, ópperiar:
Quam hic rem̆ ăgāt animum advórtam.

Wir finden nach der besten Ueberlieferung in B noch ein solches System mit Monometer als *παρατέλευτον* Most. 331—335, s. unten II, 4. Längere derartige Compositionen sind anzunehmen Pers. 490 fgg., auch in der zweiten Scene des fünften Actes in demselben Stücke. Denn nur so lässt sich v. 796 nach der Ueberlieferung halten:

Ut me ín tricas coniécisti?
Quomódo de Persā mă̆nŭs āddĭtă̆st?
:: Iūrgĭum hĭnc āūfĕ̆ră̆s, sī să̆pĭas u. s. w. bis 800
Ūrĭtŭr cōr mĭhĭ.
Dă ĭllĭ cānthă̆rum ĕ̆xtingue ígnem, si
Cōr ūrĭtŭr, că̆pŭt ne ārdēscat.

Aehnlich bilden Rud. 956—962 ein System. Das beweisen u. a. 961

Volo ut dícas :: Immo hērcle ĕ̆tĭam āmplĭŭs.
Nam nísi dat, domino dícendum
Cēnsĕ̆ŏ. :: Tuo consilió faciam:
Nunc ádvorte animum : námque hoc omne
Attínet ad te. :: Quid fáctumst?

Sicher sind endlich die Systeme Pers. 168—171. 172—182, davor auch 175—180 in A Dimeter sind.

Ueberhaupt scheinen auch da, wo Octonare und Septenare in unsern Handschriften geschrieben sind, systematische Bildungen vorzuliegen, sobald ein Septenar als Schlussvers zu Octonaren steht, sei es, dass man die Langverse in Dimeter zerlegen oder überhaupt Systeme aus Langzeilen annehmen soll. Zu letzterer Annahme werden wir später noch verschiedene Analogien aufstellen. Curc. 137—141 haben wir ein System im Umfange von acht Dimetern, deren letzter mit dem Paroemiacus zu einem Septenar vereinigt erscheint durch die trochäische Cäsur, die sich jedoch auch im griechischen Dimetersystem unmittelbar hintereinander findet: Arist. vesp. 752; also:

Qui me ín terra aeque fórtunā̆tŭs | ĕrĭt, si illa ad me bitet

Curc. 126—132 sind nach der guten übereinstimmenden Ueberlieferung in BEI ein System aus fünf Octonaren und einem Septenar, der dem Paroemiacus im Dimetersystem gleichsteht, also:

Digitized by Google

Hoc víde ut ingurtitat ímpura in se mérum avariter faucíbus plenis bis
Iamne égo huic dico. :: Quid díces? :: Me periísse. :: Age dice. :: Anus, aúdi.

Dieselbe Systembildung mit Dimetern und Monometern und katalektischem Schluss begegnet uns ganz wie im griechischen Vorbild, auch bei Trochäen und Iamben. Wir führen je ein Beispiel auf. Trochäisch ist nach Leo's Beobachtung, rhein. Mus. N. F. 40. Bd. S. 138 u. 139 das an ein Canticum mit Rhythmenwechsel sich anschliessende System Men. 590 fg.:

Ápud aedilem pro éius factis
Plúrumisque péssumisque
Díxi causam : cóndiciones
Tétuli tortas cónfragosas.
Aút plus aut minús quam ŏpŭs ĕrat
Múlta dixerám controrsiam,
Ut ⟨e⟩i sponsió finiret.
Quíd ille? quid? praedém dedit.

mit Synaphie zwischen dem dritt- und vorletzten Dimeter, ganz wie in den regelrechten anapästischen Systemen z. B. omne | ātt̄nĕt ad te. :: Quid fáctumst, s. oben S. 406.

Ein regelrechtes iambisches System am Ende eines kretischen Gedichtes Ter. Andr. 635—638:

'Quis tu és? Quis mi es? Cur meám tibi?
Heus próxumus sum egomét mihi.'
At támen: 'ubĭ fīdēs'? sí roges,
Nihil púdet hic, ubi opust; ílli, ubi
Nihil ópust, ȳbĭ veréntur.

Dabei ist nichts geändert als opust statt opus est und mi statt mihi. Die ersten beiden Dimeter giebt die Ueberlieferung übereinstimmend richtig abgetheilt; dann hat P andre Verstrennung als A, vgl. auch Rud. 938—945.

Endlich haben die römischen Komiker die Systembildung noch insofern erweitert, als sie auch in Bacchien ähnliche Compositionen erfanden, wie Bacch. 1122—1138 ein Tetrametersystem mit katalektischem Dimeter als *παρατέλευτον* und Amph. 633—643 sogar ein Hexametersystem, worüber wir erst in anderm Zusammenhang handeln, vgl. II, 2.

Im Wesentlichen aber ist dies immer noch die alte System- oder hypermetrische Bildung, die die römischen Dramatiker ganz

Digitized by Google

wie im Griechischen anwenden, wie sie überhaupt keine der vorgefundenen Kunstformen aufgeben, selbst nicht die Syzygiencomposition, sondern die alten einfachen Formen an geeigneter Stelle wirksam anbringen. Allein auch die Systembildung ist gegenüber der griechischen Comödie recht selten geworden, besonders in ihrer steifsten Art. Man hatte eben reichere Formen als Ersatz entwickelt. Jede solche hypermetrische Compositionsart, besonders die anapästische, die wir allein noch in der neuern attischen Comödie nachweisen können, hatte etwas Monotones und Steifes. Haben nun auch die römischen Dichter diese Bildung als berechtigten Factor anerkannt, sie sogar, wie wir andeuteten und später ausführen, nach zwei Seiten hin erweitert, indem sie sie nach dem Princip der einheitlichen Technik auch auf Verse und Rhythmengattungen übertrugen, in denen diese im griechischen Vorbilde unerhört war, so wandten sie sich doch mit Vorliebe der freieren Art der Bindung und Verkettung der rhythmischen Reihen zu, die im Wesentlichen den gleichen Effect erreichte, wie die Systembildung, aber doch das Eintönige derselben mied. Das ist die sog. *continuatio numeri.*

Auch diese war dem alten griechischen Drama bereits bekannt, aber sie war doch sehr beschränkt. In charakteristischer Weise braucht eine daktylisch-anapästische in ununterbrochener Folge ohne Katalexen fortgeführte Taktreihe Sophokles, Oed. Col. 229: *οὐδενὶ μοιριδία τίσις ἔρχεται | ὧν προπάθῃ τὸ τινεῖν· ἀπάτα δ' ἀπά|ταις ἑτέραις ἑτέρα παραβαλλομέ|να πόνον, οὐ χάριν ἀντιδίδωσιν ἔ|χειν. σὺ δὲ τῶνδ' ἐδράνων πάλιν ἔκτοπος | αὖθις ἄφορμος ἐμᾶς χθονὸς ἔκθορε | μή τι πέρα χρέος ‖ ἐμᾷ πόλει προσάψῃς* mit alloeometrischem Epodikon.

Aehnlich ibid. 241—254 *ἀλλ' ἐμὲ τὰν μελέαν, ἱκετεύομεν κτλ.* Gebrauch und Wirkung solcher Taktfolgen ist im griechischen Drama wohlberechnet. Eindringliche Mahnungen und Bitten, die nicht eher ruhen, als bis sie befolgt sind, und Aehnliches wird durch diese rhythmische Form veranschaulicht. Die alte Tragödie wandte solche Formen sparsam an und zog überhaupt die strengere hypermetrische Bildung der Reihen vor. Die römischen Dichter nahmen lieber die freiere Art und gebrauchten sie besonders häufig in Iamben und Trochäen. Für diese war aber auch das spätere griechische Drama mit etwas häufigeren Beispielen vorangegangen. So hat Euripides z. B. ähnlich wie Sophokles com-

Digitized by Google

ponirt. Or. 1005—1011 in anapästisch-daktylischer Form, in iambisch-trochäischer in der Monodie des Phryx, Or. 1409 fgg. und 1444 u. fg.:

οἳ δὲ πρὸς θρόνους ἔσω | μολόντες ⁞ ἅς ἔγημ' ὁ τοξότας Πάρις | γυναικός, ⁞ ὄμμα δακρύοις | πεφυρμένοι, ταπεινοί ‖
ἕζονθ', ὁ μὲν τὸ κεῖθεν, ὁ δὲ τὸ κεῖθεν, ἄλλον ἄλλοθεν πεφραγμένοι . . .
ἄγει δ' ἄγει νιν· ἁ δ' ἐφείπετ', | οὐ πρόμαντις ὢν ἔμελλεν· | ὁ δὲ συνεργὸς ἄλλ' ἔπρασσ' | ἰὼν κακὸς Φωκεύς;

also in vorletzter Reihe ein hyperkatalektischer iambischer Octonar nach römischer Auffassung und, wie öfters im römischen Canticum, mit trochäischem Dimeter fortgesetzt; sodann ebenda weiter:

'οὐκ ἐμποδὼν ἴτ', ἀλλ' ἀεὶ κακοὶ Φρύγες;' | ἔκλῃσε δ' ἄλλον ἄλλοσ' ἐν στέγαις· ‖ τοὺς μὲν ἐν σταθμοῖσιν ἱππικοῖσι, | τοὺς δ' ἐν ἑξέδραισι, τοὺς ἐκεῖσ' ἐκεῖθεν.

1456 *ἀμφὶ πορφυρέων πέπλων ὑπὸ σκότου | ξίφη σπάσαντες ἐν χεροῖν.*

1466 *ὡς κάπροι δ' ὀρέστεροι γυναικὸς ἀντίοι σταθέντες | ἐννέπουσι· κατθανεῖ.*

1473 *ἰαχᾷ δόμων θύτετρα καὶ σταθμοὺς | μοχλοῖσιν ἐκβαλόντες, ἔνθ' ἐμίμνομεν, | βοηδρομοῦμεν ἄλλος ἄλλοθεν στέγης. | ὁ μὲν πέτρους, ὁ δ' ἀγκύλας, | ὁ δὲ ξίφος πρόκωπον ἐν χεροῖν ἔχων. | ἔναντα δ' ἦλθεν.* Aehnlich Arist. Ach. 262—276 u. a.

Das ist ganz die Compositionsart mit durchlaufendem Rhythmus, die die römischen Dichter so oft zeigen. Die Wirkung ist die gleiche. Denn wenn man, wie Winter, Metrische Reconstruction der Plautinischen Cantica, München 1880, zwei Arten der continuatio numeri unterscheidet, nämlich die mehr aus formalen Gründen angenommene, bei Clauseln, die zum Abschluss eines metrischen Systems dienen, sich als iambische Ausläufer an Trochäen und in trochäischer Form an iambische Verse anschliessen, und diejenige Art, die mehr aus logischen Gründen sich erklärt, nämlich wenn der Redende ob der Fülle des Stoffes und der Gedanken in grosser Eilfertigkeit spricht, zumeist im Anfange der Scenen, wo die Personen neu auftreten, so kann man diese beiden Arten mit dem gleichen Effect auch in der citirten Monodie des phrygischen Sklaven finden. Aber ein Moment stellt sich im griechischen Vorbild besonders charakteristisch für diese Compositionsform heraus. Die grosse, ruhelose Angst spricht aus

Digitized by Google

findet, der recht gut mit denselben rhythmischen Mitteln dargestellt sein konnte, wie der eben erwähnte des Callidamates. Die alte Ueberlieferung giebt die Verse folgendermassen:

Discrucior animi
Hocine de improviso mali mihi obici tantum
Ut neque quid me faciam nec quid agam certum siet
Membra metu debilia sunt
Animus timore obstipuit
Pectore consistere nihil consili quit vah
Quomodo me ex hac expediam turba
Tanta nunc suspicio de me incidit neque ea inmerito
Sostrata credit mihi me psaltriam hanc emisse id anus mihi indicium fecit.

Die drei kurzen Verse sind im Bembinus nicht in eine besondre Zeile geschrieben und der letzte Vers wird nach anus abgebrochen. Allein die kürzeren Verse der Calliopischen Recension sind die richtige Ueberlieferung. Das bestätigt Varro, der nach einer Notiz bei Rufin. comm. in metra Ter. p. 556 ed. Keil discrucior animi als Beispiele für eine im Eingang stehende sog. Clausel ausdrücklich angeführt hat. Im Bembinus jedoch ist zweimal ein kürzerer Vers mit seinem Nachbarverse zusammengeschrieben, eine Erscheinung, die so häufig gerade in der Terenzüberlieferung vorkommt, dass man kaum begreift, wie Hermann hier lieber einen Irrthum des Varro und der Calliopischen Handschriften voraussetzen konnte. Im Gegentheil, es ist derselbe Vorgang noch an zwei andern Stellen unsers Canticum anzunehmen, nämlich in den beiden letzten Versen. Für den vorletzten beweist die sonst inlautende Katalexis, dass mit incidit ein Vers schliesst und neque ea inmerito für sich steht, und der letzte Vers ist so lang, dass eine Zerlegung desselben in zwei oder mehrere Kola unbedingt vorgenommen werden muss. Ganz unmethodisch aber wäre es aus der Clausel des vorletzten Verses und dem ersten Worte des nächsten einen besondern Vers herzustellen, etwa mit Hermann: Néque ea immerito: Sóstrata, da das letzte Wort Sostrata als Subjekt des neuen Satzes nicht von dem Nächsten abgetrennt werden kann. Man wird vielmehr: Neque ea inmerito ebenso als selbstständig zu fassende Clausel anzusehen haben, wie Discrúcior animi, zumal das Satz- und Versende in unserm Gedichte regelmässig zusammenfällt, wofür auch der Grund nahe liegt. Denn am Ende eines Gedankens, und war dieser auch noch

Digitized by Google

das grosse Geschick hinwiesen, mit welchem der allmähliche Uebergang aus dem trochäischen Rhythmus in den iambischen fast unmerklich sich vollzieht. Offenbar haben die römischen Dichter in diesen Compositionen eine besondere Stärke, ein feines Gefühl für rhythmische Uebergänge und Effecte entwickelt, eine Beobachtung, die sich in den Plautinischen und Terenzischen Stücken durchführen lässt. Einzelne solche fortlaufende Taktcomplexe sind von der Plautinischen Textkritik noch nicht voll gewürdigt. Hier führen wir nur ein paar Einzelheiten auf, die zu den bereits genannten zwei Scenen weitere Orientirung gewähren können, vor allem aber unsre Behauptung bestätigen, dass die Wirkung dieser Compositionsart ganz die gleiche wie in der griechischen Rhythmik ist.

In der gleichen Angst, wie der phrygische Sklave, der aus dem eroberten Palaste fliehen will, oder der seine Furcht keinen Augenblick vergessende Ctesipho oder der feig vor seinem Verfolger flüchtende Koch schwebt der Sklave Tyndarus, capt. III, 3, der sich für seinen Herrn in der Gefangenschaft ausgab und nun erleben soll, dass sein Betrug entdeckt und grausam bestraft wird. Er spricht zuerst in iambischen Octonaren:

Nunc íllud est, quom mé fuisse quam ésse nimio mávelim bis 524,

also auch schon in einer, wenn auch regelrecht gebauten continuatio numeri. Dann v. 525 spricht er in einem trochäischen Senar die schlimme Wahrheit aus:

Ómnis res pălămst, néque de hac re negótiumst.

Daran schliesst sich — man hat anzunehmen, dass der auf der Bühne anwesende Hegio mit Aristophontes jetzt immer näher kommt — eine trochäische Continuation von 19 dipodischen Takten in der Form von zwei trochäischen Octonaren, einem trochäischen Septenar und einem iambischen Octonar nebst einem iambischen Senar als Schlussvers; dann kommt nach einer wirksamen und durch den Inhalt gegebenen Pause noch eine kleinere Taktgruppe von sieben trochäischen Dipodien. Das ist eine rhythmische Anordnung, die des Tyndarus Lage und Gefühle über dieselbe und die sich mit dem Nahen des Hegio immer mehr steigernde Angst und Rathlosigkeit trefflich bezeichnet, sodass eine Aenderung der handschriftlichen Ueberlieferung, etwa in eine Reihe trochäischer Septenare abzuweisen ist. Die einzige Aenderung, die sich nöthig macht, ist, dass V. 527 me statt nach perdidit, das die letzte Silbe lang haben kann, nach hic gestellt wird.

Digitized by Google

irgend eine andre Abweichung von den Handschriften als in v. 2 hocin statt hocine wie so häufig itane statt itan steht, sicine haecine u. ä., folgendermassen zu schreiben:

1. Discrúcior animi.
   Hócin de improvíso mali mihi óbici tantum,
   Út neque quid mé faciam néc quid agam certúm siet.
2. Mémbra mětŭ debília sunt.
   Animús timore obstípuit.
   Péctore consístere nil cónsili quit. vah.
3. Quo módo me ex hac expédiam turba?
   Tánta nunc suspício de me íncidit:
   Néque ea inmerito.
   Sóstrata credít mihi me psáltriam hanc emísse.
   Id anús mi indicium fécit.

Dies ist eine regelrechte Anordnung. Denn der Schluss dēbĭlĭă sūnt kann nicht auffallen. Er vergleicht sich mit dem kurz vorhergehenden Ad. 608 plăcābĭlĭŭs ĕst. Heaut. 1058 grăvĭă sŭnt u. ä. Die Messung mětŭ ist ebenso legal wie z. B. in dem Schlusse Hec. 312 lĕvĭ sēntĕntia u. a. Quōmŏdŏ betont Plautus Most. 458, ähnlich Trin. 236 quem ad mŏdŭm se ēxpĕdĭant u. a., während man wohl lieber zwei Worte schreibt. Endlich die Messung ŏbĭcī ist längst anerkannt, Plaut. Asin. 814. Merc. 932 steht am Senarende ŏbĭcĭās. cŏnĭcĭtis, über solche Messungen handelt ausdrücklich Gellius IV, 17.

Nachdem wir so Umfang und Messung der Verse festgestellt haben, können wir über das besondere Ethos dieses Canticums sprechen. Wie sehr die Choriamben, die übrigens ganz regelmässig gebaut erscheinen (denn cōnsĭstere und crēdĭt finden ja selbst noch in Horaz' Oden ihre Analogien), hier am rechten Platze sind, werden wir später erläutern. Zunächst interessirt uns die eigenthümliche Form der Katalexen, die das rathlose Umschauen versinnlichen sollen: Animús timore obstípuit. Id anús mi indicium fécit u. a. Mindestens an zwei Stellen haben wir scheinbare hyperkatalektische Bildungen: Discrúcior animi und Quo módo me ex hac expédiam turba?, einen iambischen Monometer und Dimeter in hyperkatalektischer Form. Allein diese Hyperkatalexis findet schwerlich ihre Erklärung in einer conti-

Digitized by Google

Véstiplica, unctor, aúri custos, flábelliferae,
Sándaligerulae, cántrices, cistéllatrices,
Núntii, renúntii, raptóres panis ét peni.
Fit ípse, dum illis cómis est, inóps amator.

Die ersten zwei Verse könnte man auch anapästisch messen; doch ist wohl alles zusammen als eine trochäische Continuation von 13 dipodischen Takten zu fassen, die sehr geschickt vertheilt sind, durchweg Senare, nur als *παρατέλευτον* ein Septenar, in dessen Katalexe der letzte Vers ein hyperkatalektischer iambischer Senar mit seinem Auftakt hineingreift. Das Ethos der ununterbrochenen Taktfolge passt zu dieser Aufzählung alles dessen, wodurch der unglückliche Liebhaber fortwährend ausgebeutet wird, ohne dass er recht zum Bewusstsein seiner Lage kommt. Man beachte den Wechsel im Baue der Senare und im trochäischen Septenar die Vorbereitung auf den iambischen Schlussvers durch die iambische Hauptcäsur.

Ein andres Plautinisches Beispiel hat Winter, a. O. S. 52 nachgewiesen: Stich. 288—289

Quídnam dicam Pínacium
Lascívibundum tám lubenter cúrrere?
Harúndinem fert spórtulamque et hámulum piscárium.

Hier soll die ununterbrochene Taktfolge das Pinacium currere ausmalen.

In diesem Zusammenhange erklären sich manche Verse, die nicht in stichischem Gebrauche sind, besonders akatalektische und hyperkatalektische Bildungen, wie trochäische Senare, hyperkatalektische iambische Senare, vor allem aber die vielfach bestrittenen iambischen Octonare in hyperkatalektischer Form, die regelmässig mit ihrem Auftakte den vorhergehenden iambisch schliessenden Vers vollmachen und dann durch trochäisch anhebende Reihen weiter geführt werden, wie wir bereits oben S. 410 zu Ad. 523 sahen und noch öfters bemerken können. Man vergleiche weiter in richtiger Continuation Amph. 1067. Pers. 34. Pseud. 201. Bacch. 996 am Schlusse einer längeren iambischen Partie. Dagegen ist Ter. Andr. 581 die hyperkatalektische Bildung nur zu halten, wenn man Elision annimmt zwischen aúdin tu illum? ‖ :: Ego dúdum non nihil véritus sum oder umstellt Dúdum ego etc. Richtig dagegen ist ein solcher Vers Stich. 275 mit dem Ausgange erae meae núntiabo, wo die Handschriften mĕaĕ ĕrae u. geben, ferner gleichfalls durch continuatio numeri geschützt Hec. 284. 523.

Digitized by Google

Beides sind proodische Verse, wie in dem angeführten Aristophanischen Gedichte. Ferner

Bacch. 1149[1]) Sóror, est quod te vólo secreto. :: Ého amabo. ::
Quo illae ábeunt?

ist gleichfalls nur proodischer oder Uebergangsvers zwischen trochäischen Septenaren und Anapästen oder katalektischer Schlussvers zu den vorhergehenden Septenaren. Die beiden zuerst angeführten erweitert man gewöhnlich zu Octonaren, weil dann solche folgen, den letzten gewöhnlich zu einem anapästischen Septenar, da er vor einer längeren anapästischen Scene steht. Allein jede Aenderung ist überflüssig. Die drei Verse sind ihrem Inhalte wie ihrer Form nach nur scenische Vorbereitung zu den folgenden Canticis. Und die Katalexe mag hier das Zusammenfinden oder Zusammentreten der Personen bezeichnen sollen. Auch Cas. 609 scheint sich ein solcher brachykatalektischer trochäischer Vers halten zu lassen; es scheint nach einer kretischen Partie eine trochäische Strophe zu stehen mit allerdings nicht ganz klarer, vielleicht complicirter Anordnung. Sicher ist ein gewöhnlicher trochäischer Septenar im vorhergehenden, ersten Verse der Strophe:

Nám quid ĕst, quĭd haĕc hŭc timida atque exánimata exsiluít
foras?

Die Messung der folgenden Verse ist allerdings zweifelhaft, wahrscheinlich ist es ein iambischer Septenar als *παρατέλευτον* und ein trochäischer Septenar als Schlussvers.

Eine zu den oben behandelten drei brachykatalektischen Versen analoge Erscheinung ist es, wenn eine längere stichische Partie durch einen katalektischen Vers eingeleitet wird, wie öfters bei Terenz, so Ad. II, 2 eine iambische Octonarscene durch einen Septenar, wie ibid. 712 ähnlich eine iambische Septenarscene durch einen ebensolchen Octonar geschlossen wird.

Auch ein iambischer Langvers mit ähnlichem katalektischen Schlusse scheint vorzukommen: Most. 330 steht nach einem kretischen Tetrameter:

lacéntis tollet póstea | nos ámbos aliquis,

1) Bacch. 1116 ist gleichfalls trochäisch, ein akatalektischer Dimeter, ganz wie der folgende Dimeter zu messen, der jedoch der erste Theil eines Septenars ist: Quí scis? :: Vidi. :: Ei míhi disperii. | :: Quíd dubitamus púltare atque huc etc. Vgl. den iambischen Dimeter Hec. 731 und oben S. 416.

Digitized by Google

was nicht zu einem bacchiischen Vers gemacht werden kann, wie wir oben Metrik, S. 220 nachgewiesen, vgl. jedoch S. 419. Ibid. 328 Siné sine cadere mé. :: Sino. :: Sed (et) hóc quod mi in manúst. scheint auch ein brachykatalektischer Vers. Doch in solchen Einzelheiten ist manches unsicher, desshalb gehen wir jetzt nicht weiter darauf ein und wenden uns einer andern Frage zu.

Nach dem Princip der einheitlichen rhythmischen Technik erwarten wir die freiere Verwendung der Katalexe, wie wir sie in dem Terenzischen Gedichte beschrieben haben, nicht bloss in Versen des *γένος ἰαμβικόν* und *ἡμιόλιον*, wo wir sie bisher verfolgten, sondern auch in anapästischen Canticis. Man könnte ja denken, der Aufbau anapästischer Gedichte nach Systemen und *κατὰ στίχον* sei hier nach dem griechischen Vorbilde, das nur die anapästische Katalexe als Periodenschluss kennt, abgesehen von einer ganz bestimmten Art Systeme, wo gerade die Hauptmasse der Dimeter katalektisch und der Schlussvers akatalektisch ist, wie ran. 372—376 = 377—381, vgl. darüber unter I, 7, a. Man habe in den Anapästen desshalb ganz auf die beschriebene Art der Katalexe verzichtet. Dafür scheint wenigstens die Thatsache zu sprechen, dass es auch keine anapästisch-daktylische oder daktylisch-anapästische Continuation gab. Allein dies letztere erklärt sich einfach daraus, dass der daktylische Rhythmus der komischen Dichtung überhaupt stilfremd ist, wie wir I, 7, a sehen werden. Dagegen dient ja die Katalexis in dem die Systeme schliessenden Paroemiacus ganz demselben Zwecke, wie in den übrigen Rhythmen, nämlich das Ende einer Reihe zu markiren. Hatte nun der Plautinische Anapäst in seiner prosodischen und metrischen Technik durch den Einfluss der Iamben so reiches Leben erhalten, wie er im Griechischen nicht besass, so ist es doch nur Consequenz den in metrischen Formen gewonnenen Reichthum auch ähnlich in der rhythmischen Composition zu verwerthen. Das heisst neben der Systembildung und den regelrechten Septenarscenen auch freiere Compositionen mit charakteristisch vertheilten Katalexen zu schaffen, wozu in diesem Rhythmus alle Vorbedingungen vorhanden waren und auch die Analogie der übrigen Rhythmen Veranlassung bot. Hätten wir keine solche freiere anapästische Compositionen, so würden wir eine Lücke in der Durchführung unsers Princips erkennen. Bei Plautus giebt es solche freier gebaute anapästische Scenen, wie Bacch. V, 2 = 1087 fgg., wo mit zwei Septenaren begonnen wird, dann

Digitized by Google

Octonare folgen und wieder Septenare. Auch in der vorhergehenden Scene, Bacch. 1076—1083 scheint die Ueberlieferung eine ähnliche, aber regelmässig wiederkehrende Gliederung durch die Katalexe anzudeuten, nämlich viermal hinter einander die Folge von acht dipodischen Takten in Form von einem Wechsel von Octonar und Septenar, an die sich V. 1084—1086 ein auch dem Inhalte nach selbstständiger Uebergangstheil zur folgenden gleichfalls anapästisch beginnenden Scene anschliesst. Nimmt man an V. 1080. 1081 Anstoss, weil sie Wiederholungen enthalten und noch dazu in nicht guter Folge, so thut man jedenfalls gut, beide Verse zu entfernen, nicht mit Ussing 1081 allein. In allen solchen Beispielen haben wir die die Periode sondernde Katalexe, wie in den oben angeführten Beispielen trochäischer und kretischer Verse.

Allein es giebt auch ein anapästisches Gedicht, dessen Wirkung zu einem nicht unwesentlichen Theile auf einer solchen Verwendung der Katalexe beruht, wie wir sie in der Monodie des Aeschinus in Terenz' Adelphen erläuterten. Das ist das Finale der Bacchides 1150—1206. Dasselbe ist uns nach Verfassers Ansicht gut überliefert. Man meint jedoch, es sei sehr interpolirt. Anspach und Brachmann, De Bacchidum Plautin. retractatione scaenica, Bonnae 1882 u. Lips. 1880, wollen verschiedene Recensionen entdecken. Allein sie widerlegen sich unwillkürlich vielfach gegenseitig, indem sie zu ganz verschiedenen Ergebnissen kommen. Der vorsichtig prüfende Goetz hat in seiner Ausgabe noch zwei Interpolationen als erwiesen angenommen, nämlich 1191 und 1202. Allein der erste Vers ist richtig: Age iam íd utut est etsist dédecori (dedecorum codd., es ist derselbe Fehler wie Most. 879 hoc pretium statt hoc preti u. a.), patiár, facere inducam ánimum; man muss nur age iam im Sinne des griechischen καὶ δή als Einleitung einer Hypothese nehmen: 'Auf, einmal angenommen, ich wollte es geschehen lassen, mich dazu entschliessen, soll ich da mit ansehen wie u. s. w.' Und den andern Vers kann man doch nicht desshalb verdächtigen, weil V. 1153, also fünfzig Verse vorher eine ähnliche Wendung vorkommt: ego quod dixi haud mutabo gegen quod semel dixi haud mutabo. Denn in seiner ersten Hälfte bietet er keinen Anstoss: Satin égo istuc habeo offírmatum? Denn das istuc ist nicht auffallender als 1197 istaec fiunt, das im Sinne unseres 'das wird sich schon machen' keine directe Beziehung zu den vorhergehenden Worten hat. Was hier

Digitized by Google

gemeint ist, ist klar; nur muss man die Vertheilung der Worte beibehalten, wie sie unsere Handschriften geben; was auch Ritschl gethan hat; wonach Satin égo istuc habeo offírmatum? die Bacchis fragt, offenbar in absichtlicher Nachahmung dessen, was Nicobulus so eben gesagt hatte V. 1200 Satin offirmatum | Quod mihi erat id me exorat; während das istuc nicht, was ja auch eine besonders witzige Pointe gäbe, auf das unmittelbar vorhergehende Geständniss des Nicobulus: tua opera et propter te sum improbior geht, sondern darauf, dass er mit hineingehen will, was ja eben durch das Geständniss in verschämter Weise zugegeben wird. Auch die meisten Ausstellungen, die P. Langen, Plautin. Stud. S. 270 an der ersten Stelle gemacht hat, sind nicht zutreffend. Wenn man überhaupt schon in 1190 eine philiströse Unterscheidung zwischen potare und scortum accumbere fordern will, was nicht angeht, so mag man sich die Action so denken: Nicobulus will natürlich zu potem noch etwas hinzusetzen (etwa atque adeo scortum accumbam oder dergleichen); aber Philoxenus lässt ihn nicht dazu kommen dies zu äussern, sondern sagt ihm ins Wort fallend Potandumst, wonach Nicobulus von neuem mit age iam — patiar (sc. potare) anhebt. Das Ergebniss ist, dass der Text, wie er uns überliefert wird, richtig, keine Interpolation oder Umstellung anzunehmen ist. Ebensowenig ist die Annahme irgend einer Lücke gerechtfertigt, selbst nicht 1174 Ei míhi metuo. Bacch. Hic magis tránquillust. | I hac mécum etc. Denn so kann Bacchis wohl sagen: 'Dieser hier (Philoxenus) erhebt keinen Widerspruch und ist ruhig. Geh du also nun auch mit hinein.' Denn das Vorkommen von akatalektischen und katalektischen Dimetern ist kein Beweis für eine Lücke. Nur eine Lücke ist wirklich vorhanden und zwar unzweifelhaft durch den abgebrochenen Satzbau und das Versmass bewiesen, d. i. nach 1185, wo átque ut eis | delícta ignoscas. :: Fáciet weder einen vollständigen Septenar noch auch nur einen Monometer und Dimeter bietet. Diese Lücke kann natürlich auch einen grösseren Umfang gehabt haben, was um so glaublicher ist, weil der Satzbau mit 'atque ut — ignoscas' nicht zum Vorhergehenden 'in hac mecum intro?' passt.

Betrachtet man die Ueberlieferung unsers Gedichtes näher, so findet man mehr als in andern anapästischen Partien, die als Systeme von Dimetern anerkannt sind, Spuren dafür, dass wir nicht Langverse, sondern Dimeter anzusetzen haben; nach den

Digitized by Google

gewöhnlichen Indicien für mehr als zwanzig Dimeter, sodass nur etwa bei 40 Versen dieses ziemlich umfangreichen Gedichtes Septenare und Octonare dastehen. Nehmen wir auch die letzteren einfach für je zwei akatalektische oder katalektische Dimeter, die, wenn sie neben einander stehen, oft zu einem Verse zusammen geschrieben werden, so bleiben nur wenige wirklich zusammenhängende Septenare, nämlich die je sechs auch in ihrem Baue sich sehr ähnelnden 1160—1165 und 1197—1202. Beidemale folgt ein katalektischer Dimeter und dann je ein regelrechtes System von gleicher Ausdehnung und auch an dieses schliessen sich jedesmal gleichgebaute Versgruppen an, nämlich zwei Septenare nebst einem katalektischen Dimeter (Ni abeás quamquam tu bélla's und Tuos ést; unde illum cénses), und dann folgt, wenn man das ganze Gedicht in zwei gleiche Partien (natürlich mit Weglassung des nicht anapästisch überlieferten Einleitungsverses 1149 s. oben S. 424) zerlegt, nämlich 1150—1180 und 1181—1206, bis zum Schlusse die gleiche Anzahl von Dimetern. Auch im Anfange dieser beiden Theile begegnen ziemlich gleiche Verse, vor allem auch zwei längere Systeme von gleichem Umfange, sodass, wenn man von der Gegend der unzweifelhaften Lücke absieht, der Bau und die Zahl der Verse eine symmetrische Anordnung nahe legt, die Vermuthung erregt, dass uns hier ein sog. *ἀγών* mit paralleler Handlung vorliegt. Denn der Inhalt stimmt ganz zu einer solchen Form. Die beiden Bacchides nehmen Parallelhandlungen vor, die Verführung der zwei Alten. Gerade an der Stelle, wo die Verführung des einen, der von vornherein keinen wesentlichen Widerstand leistet, entschieden ist, schliesst die erste Hälfte des Gedichtes: Mécum ut sis. | Ph. Omnía quae cupio cónmemoras. | N. Vidi égo nequam homines, vérum te | nemínem deteriorem. Ph. Íta sum. Und dann beginnt die Verführung des zweiten, der sich länger sträubt. Eine conservative Kritik, die vor allem die vielfach überlieferten Katalexen, die man meistens abgeändert hat, halten und erklären will, darf sich das Mittel zur Bestätigung dieser Katalexen, das in der symmetrischen Anordnung liegen kann, nicht entgehen lassen. Wir setzen die beiden Hälften des Gedichtes neben einander und zerlegen dabei die Langverse durchweg in Dimeter, um die Vergleichung zu erleichtern; die katalektischen Dimeter oder zweite Hälften der Septenare rücken wir dabei ein:

Digitized by Google

I. Bacch. 1150—1180.

B. Senem illúm tibi dedo ultériorem,
Lepide út lenitum réddas.
Ego ad húnc iratum adgrédiar.
Possúmus nos hos intro íulicere huc.
S. Meum pénsum ego lepide accúrabo.
Quam odiósumst mortem ampléxari. [1])
B. Facito út facias. S. Taceás. tu tuom
Facito. égo quod dixi haud mútabo.
N. Quid illaéc illic in cónsilio
Duae sécreto consúltant?
Ph. Quid ais tu homo? N. Quid mé vis?
Ph. Pudet mé tibi dicere quíddam.
N. Quid est, quód pudeat? Ph. Sed amíco homini
Tibi quód volo dicere cértumst.
Nihilí sum. N. Istuc iam prídem scio:
Sed quí nihili's, id mémora.
Ph. Tactús sum vehementér visco.
Cor stímulo foditur. N. Pól tibi multo
Aequíus est coxendícem.
Sed quíd istuc est? etsí iam ego ipsus
Quid sít prope scire putó me:
Verum aúdire etiam ex té studeo
Ph. Viden hánc? N. Video. Ph. Haud malast múlier.
N. Pol véro ista mala et tú nihili.
Ph. Quid múlta? ego amo. N. An amas? Ph. *Nαὶ γάϱ.*
N. Tune hómo putide amatór istac
Fieri aétate audes? Ph. Quí non?
N. Quia flágitiumst. Ph. Quid opúst verbis?
Meo filio non sum irátus,
Neque té tuost aequom esse íratum:
Si amánt, sapienter fáciunt.
B. Sequere hác. N. Eunt eccas tándem.

II. Bacch. 1181—1206.

B. I hac mécum intro, ubi tibi sít lepide
Victíbus, vino atque unguéntis.
N. Satis iám vostrist convívi.
Me níhil paenitet, ut sim ácceptus.
Quadrigéntis Philippis fílius me
Et Chrysalus circumdúxerunt.
Quem quídem ego ut⟨i⟩ non éxruciem,
Altérum tantum auri nón meream.
B. Quid tándem, si dimídium auri
Reddítur, in' hac mecum íntro?

átque ut eis
Delícta ignoscas. Ph. Fáciet.
N. Minumé, nolo: nihil móror: sine sic.
Malo íllos ulcisci ámbo.
Ph. Etiám tu homo nihili, dí quod dant
Boni cáve culpa tua amíssis.
Dimídium auri datur: áccipias
Potésque et scortum accúmbas.
N. Egon úbi filius corrúmpatur
Meus íbi potem? Ph. Potándumst.
N. Age iam íd utut est, etsist dédecori,
Patiár, facere inducam ánimum:
Ego quom haéc cum illo accubet ínspectem? B. Immo
Equidém pol tecum accúmbam.
Te amábo et te amplexábor.

---

1) Man ändert gewöhnlich mit Bergk sehr geschmackvoll Quamquam odiost. Doch lässt sich die handschriftliche Lesart halten, sobald man annimmt, dass die Schwester erst jetzt einen Blick auf ihr Opfer wirft, der sie zu dem Ausruf veranlasst, den Bacchis für einen Ausbruch der Reue über das Versprechen ansieht, wonach sie trefflich fortfährt: Facito ut facias. Die Katalexen 32 u. I, 43 sowie II, 49 mit Fr. Leo.

Digitized by Google

Probri péllecebrae et persuástrices,
Quid núnc? etiam reddítis nobis
Filíos et servom an ego éxperior
Tecúm vim maiorém? Ph. Abin hinc?
Non hómo tu quidem es, qui istóc pacto
Tam lépidam inlepide appélles.
B. Senex óptume quantumst ín terra,
Sine ⟨me⟩ hóc exorare ábs te,
Ut istúc delictum désistas
Tanto ópere ire oppugnátum.
N. Ni abeás, quamquam tu bélla's,
Malum tíbi magnum dabo iám. B. Patiar:
Non métuo ne quid míhi doleat,
Quod férias. N. Ut blandíloquast.
Ei míhi metuo. B. Hic magis trán-
quillust:
I hac mécum intro: atque ibi sí quid vis
Filíum concastigáto.
N. Abin á me scelus? B. Sine, méa pietas,
Te exórem. N. Exores tú me?
S. Ego quídem ab hoc certe exórabo.
Ph. Immo égo te oro ut me intro ábducas.
S. Lepidúm te. Ph. At scin quo pácto me
Ad te íntro abducas? S. Mécum ut sis.
Ph. Omnía quae cupio cómmemoras.
N. Vidi égo nequam homines, vérum te
Nemínem deteriorem. Ph. Íta sum.

N. Capnt prúrit: perii: vix negito.
B. Non tíbi venit in mentém, amabo,
Si dúm vivas tibi béne facias,
Iam pól id quidem esse haud per-
lónginquom,
Neque si hóc hodie amiséris, post in [1])
Morte íd eventurum esse úmquam?
N. Quid agó. Ph. Quid agas, rogitás
etiam?
N. Lubet ét metuo. Ph. Quid mé-
tuis?
N. Ne obnóxius filio sim ét servo.
B. Mel méum, amabo, istaec fiunt.
Tuos ést: unde illum cénses
Sumére, nisi quod tu illí dederis?
Hanc véniam illis sine te éxorem. N. Ut
Terebrát: satin offirmátum
Quod míhi erat, id me⟨d⟩ éxorat?
Tua sum ópera et propter te ímprobior.
B. Ne⟨mín⟩is quam mea mavéllem.
Satin égo istuc habeo offírmatum?
N. Quod sémel dixi, haud mutábo.
B. It díes. ite ite intro áccubitum.
Filíi vos exspectánt intus.
N. Quam quídem actutum emóriamur.
B. Vespér hic est: sequimini. Ph.
Dúcite nos
Quo lúbet tamquam quidem áddictos.
B. Lepide ípsi hi sunt capti suis qui
Filíis fecere insídias.

Die Responsion in diesem Gedichte steht, wie wir sahen, im Einklang mit dem Inhalte. Jedenfalls war unser Lied ausser durch Musik auch mit Tanz begleitet. Wir bemerken ausdrücklich, dass um der Symmetrie willen kaum irgend eine Aenderung

1) Der Vers ist tadellos überliefert, amissis zu schreiben keine Veranlassung; er hat latente Cäsur und gleicht sonst ganz einem wie Neque si hóc hodie miséris, post in. Akatalektische Dimeter ohne dipodische Cäsur sind in unserm Tanzliede nicht häufiger als sonst; es sind im Ganzen etwa zwanzig.

Digitized by Google

von Belang vorgenommen ist. Nur dreimal steht ein katalektischer und akatalektischer Dimeter sich gegenüber. Denn dass wir 1200 med statt me schreiben, kann man nicht betonen. Von diesen drei katalektischen Dimetern hat auch die bisherige Kritik, die nicht mit Responsion rechnete, zwei aus andern Gründen entfernt, nämlich I, 3, wie wir denken, mit Unrecht, da wir lieber II, 3 das eine satis weglassen[1]) und II, 7, wo Hermann, Ritschl, Goetz recht geschmackvoll hodie einsetzen; wir erreichen dasselbe, indem wir uti für ut schreiben und quidem mit prosodischem Hiat messen, wie noch zweimal II, 54 und 56; auch hier liesse sich ein solcher Hiat leicht entfernen, wie V. 1204 durch die Messung quām quĭdem āctūtum ēmoriamur gegen 1179 Lepidúm te. :: At scin, quo pácto ‖ me ad te ábducas etc. Allein ein solcher Hiat ist ja gerade auch bei diesem Worte dem Plautus und noch dem Ennius geläufig, vgl. S. 124 u. a. Endlich haben wir II, 52 ein zweites ite zugesetzt. Dies ist aber nicht einmal ohne jeden Anhalt in unserer Ueberlieferung geschehen. Denn dasselbe ist am Ende des letzten Verses 1206 geschrieben, wo es unmetrisch ist und nicht hingehört. Ritschl hatte es in Vers 1205 aufgenommen, mit Unrecht, denn der Vers bietet keinen Raum dazu und musste erst geändert werden. Die einzige Möglichkeit es unterzubringen ist eben der katalektische Dimeter 1203, der durch die Verdoppelung des ite zum akatalektischen Vers wird; ähnlich steht z. B. Most. 333 i i simul. Truc. 551 u. ä. Geändert ist also von uns um der Symmetrie willen im ersten Theile gar nichts, im zweiten ausser uti und med statt ut und me nur ein satis statt zwei und zwei ite statt eins angesetzt. Ausserdem haben wir V. 1199 anders als Ritschl hergestellt, der tuost statt tuos est schrieb, was noch die Umstellung sumere censes nothwendig machte. Wir lassen den ersten katalektisch überlieferten Dimeter einfach, wie er ist, da ihm im ersten Theil auch ein ebensolcher Kurzvers entspricht, und entfernen die eine überschiessende Silbe des zweiten Dimeters sumére nisi quod tu illí dederis oder sumére nisi tute illí dederis. Mit der Symmetrie hat diese Aenderung nichts zu thun. Denn wie uns die Zeile überliefert ist, ist sie

1) Die Verdoppelung dieses ersten Wortes des Verses konnte durch ein Zeichen veranlasst sein, das die Wiederholung der ganzen Zeile andeuten sollte; ähnliche Versehen scheinen auch im griechischen Drama zu begegnen, vgl. Verf. Stud. Aeschyl. p. 13. 14.

Digitized by Google

kein Vers und muss erst durch eine kleine Aenderung zu einem solchen gemacht werden.

Was aber die Hauptsache für uns ist, gerade durch die Responsion werden uns die vielen Katalexen bestätigt und gesichert, die man bisher gewöhnlich sämmtlich wegconjicierte. Aber auch wenn man den Gedanken an symmetrischen Aufbau unserer Scene verwirft, so wird man doch unserer Zusammenstellung entnehmen, dass die katalektischen Dimeter, auch wo sie nach gewöhnlicher Compositionsart unmöglich scheinen, sowohl hinter einander oder am Anfang eines Systems sämmtlich zu halten sind, einschliesslich 1184 u. a. Durch den Nachweis dieser Katalexen aber haben wir unserer Darstellung die gewünschte Ergänzung gegeben. Denn es ist klar, dass gerade hier die Katalexe eine bestimmte rhythmische Wirkung hat. Aehnlich wie in der Monodie des Terenzischen Aeschinus, s. oben S. 422, malt die Katalexe das Schwanken der beiden Alten, die sich nach geringerm oder grösserm Widerstand in denselben Netzen fangen lassen, wie ihre Söhne. Die redselige Verführungskunst der Schwester, die polternden Ausfälle des Nicobulus geben die rastlos dahin eilenden akatalektischen Dimeter, aber ebenso trefflich sind die wiederholt neben einander stehenden Katalexen in ihrer Wirkung. Man vergleiche besonders das eigenartig gebaute System I, 11—14 = 1155. 1156, das aus lauter katalektischen Dimetern besteht und nur einen akatalektischen Kurzvers als *παρατέλευτον* hat. Wie passt hier Form und Inhalt zusammen. Man glaubt ordentlich das Drucksen des Philoxenus herauszuhören, der doch einiges Bedenken hat die schimpfliche Wahrheit über sich selbst zu gestehen und die akatalektische Form gerade bei dem Gedanken braucht, der ihm Muth giebt mit der Sprache herauszugehen: Sed amíco homini.

Doch wir wollen uns nicht in Einzelheiten verlieren, die vielfach nur Gefühlssache sind. Das Gedicht zu einer regelrechten Septenarscene zu nivelliren ist jetzt ziemlich allgemein aufgegeben. Wir versuchen in den verschiedenen Octonaren, Septenaren und akatalektischen und katalektischen Dimetern eine rationelle Compositionsart nachzuweisen, indem wir das Princip der rhythmischen Technik zu Hilfe nehmen. Was die römischen Dichter in der einen Rhythmengattung besassen, das trugen sie auch auf die übrigen über. So war es bei der systematischen Composition und der freieren Combination antithetischer Takte, wie der Iamben

Digitized by Google

und Trochäen, der Bacchien und Kretiker, ganz wie sie auch die Vortragsart der iambischen Senare auf trochäische Septenare ausdehnten u. a. So ist es auch mit dem eigenartigen Gebrauch der Katalexen. Denn in dem ausführlich behandelten Finale der Bacchides gewinnen wir einen vollgiltigen Beweis, dass auch in dem anapästischen Rhythmus die Katalexe in der für die übrigen Metra beobachteten Weise gleich formgerecht und dem Inhalt entsprechend zur Anwendung kam und eine Bereicherung der Anapästen ebenso herbeiführte, wie die verschiedenen metrischen Neuerungen.

Die Consequenz dieser Beobachtungen liegt auf der Hand, wir haben sie gelegentlich schon angedeutet. Der principielle Kampf gegen seltnere katalektische Formen ist aufzugeben, wie in den iambischen und trochäischen Massen, so besonders in den Gedichten des *γένος ἡμιόλιον*. Wir haben bereits oben Verse wie Rud. 273 Únde nos hóstias ágere voluísti huc zugelassen, ebenso andre katalektische kretische Tetrameter, wie Trin. 266 fgg. 279 fgg., ferner katalektische Bacchien, wie Bacch. 1137 sōlae lĭbĕrē einen katalektischen Dimeter als *παρατέλευτον* eines längeren Systems, auch in solchen Katalexen wie Most. 706 Éxequi cérta res ĕst ŭt abĕăm einen kretischen Tetrameter anerkannt u. a. Ferner wird man auch nicht ängstlich Trimeter und Pentameter ändern, wie Rud. 199 Haéc bonorum éius sunt réliquiae; Most. 320 Sémper istóc modo móra tu's : túte debébas, katalektische Hexameter wie Amph. 643 Vicít et domúm laudis cómpos revénit. id sólatiost; ja schliesslich auch solche Verse für möglich halten, wie Curc. 102 Tŭ prŏfŭsŭ's ĭbi ĕgŏ mĕ ‖ pĕrvĕlĭm sĕpŭltam, oder Nam ŭbĭ tŭ prŏfūsus etc. Solche und ähnliche Formen werden wir im zweiten Theile der Rhythmik vielfach zu besprechen haben und wir verzichten desshalb darauf, hier die angedeuteten Consequenzen ins Einzelne zu verfolgen.

7. Gebrauch und Ethos der einzelnen Rhythmengattungen.

a. Das *γένος ἴσον*.

Uebrig bleibt uns die Betrachtung desjenigen rhythmischen Mittels, das die Wirkung der verschiedenen Cantica noch viel mehr bestimmt als die bisher behandelten. Das ist die rhythmische *μεταβολή*. Nur ein Punkt ist noch zuvor zu behandeln.

Digitized by Google

Ein Rhythmuswechsel ist ja ein wirksames Mittel zum Ausdruck veränderter oder schwankender Gefühle nur unter der Voraussetzung, dass jeder Rhythmus auch wirklich ein besonderes Ethos behalten hat. Wir haben oben den Nachweis unternommen, vgl. I, 2, dass die durch alle Masse durchgeführte gleichartige metrische Technik nichts wesentliches den einzelnen Rhythmen genommen, sondern sie nur lebhafter gestaltet und demnach ihren Wirkungskreis keinesfalls geschmälert, sondern in einzelnen Fällen erweitert hat. Jetzt suchen wir in Anschluss daran darzulegen, dass Gebrauch und Wirkung der einzelnen Rhythmengattungen, wie sie in dem griechischen Drama vorliegen, auch bei den römischen Scenikern wiederzuerkennen sind. Nur darf man dabei nicht in jede Einzelheit eindringen wollen, da ja vielfach der Dichter nach freien Neigungen und Stimmungen bald so, bald so schaffen konnte. Wir glauben die Gleichheit der Rhythmen nach Wirkung und Gebrauch schon dann hinlänglich dargethan zu haben, wenn wir sie als im Allgemeinen übereinstimmend schildern und in einigen besondern Fällen die gleiche Wahl aus gleichen Gründen nachweisen können. In andern Einzelheiten können dabei immer Unterschiede bestehen und sind um so mehr zu erwarten, als wir ja die beiden Gattungen des Dramas nicht vollständig zum Vergleich ziehen können, da gerade die römische Tragödie und die neuere attische Comödie nur in verhältnissmässig recht geringfügigen Trümmern vorliegen. Trotzdem lässt sich aber auch manche Einzelheit vergleichen.

Dass die Alten die feineren rhythmischen Stilunterschiede voll verstanden, lässt sich nicht in Abrede stellen. Für das griechische Publicum bedarf dies keines Beweises. Aber auch das römische war durchaus nicht so ungebildet, wie man gewöhnlich annimmt; das ersieht man z. B. aus den wenigen erhaltenen Bemerkungen, wie des Sisenna und Cicero u. a., s. oben, Einleitung S. 9, sowie späterer Metriker, die wir gelegentlich berühren. Die Nachrichten hierüber sind nur zu spärlich, um darauf allein eine Theorie aufzubauen. Wir versuchen hier durch Vergleiche mit dem griechischen Vorbilde weiter zu kommen.

Betrachten wir zunächst das *γένος ἴσον* und beginnen mit den Daktylen, mit denen wir die verwandten Masse, wie Logaöden und Choriamben verbinden. An sich ist der daktylische Rhythmus der Tragödie wie Comödie gleich fremd. Die mehr episch gehaltenen *ῥήσεις ἀγγελικαί* haben von Anfang an im

Digitized by Google

iambischen Trimeter ihr stehendes Versmass gehabt; so schon in Aeschylus' Persern, dem ältesten für uns datirbaren Drama, in dem abgesehen von den ῥήσεις, V. 197—217. 305 fgg. 761 fgg. der dialogische Tetrameter entschieden vorherrscht. Daktylische Chorgesänge bildeten nur einen secundären Bestandtheil der melischen Partien des griechischen Dramas und vielfach sind sie als Nachklänge der ältern chorischen Lyrik von Rossbach-Westphal (z. B. Metrik III³. 2. S. 100 fgg.) erwiesen und kommen für die römische Metrik nicht in Betracht, da uns unter den Chorgesängen des römischen Dramas keine Daktylen erhalten sind.

Ausserhalb der Chorgesänge kennt aber das griechische Drama, besonders in seiner späteren Entwickelung eine grössere Anzahl daktylischer Klagemonodien. Zu diesen findet sich ein Seitenstück in der berühmten Monodie der Cassandra in Ennius' Alexander, Ribbeck² V. 50—53, die sich nach Inhalt, Ethos und Bau mit der ältesten dieser Monodien, Andromach. 1173 fgg. vergleichen lässt z. B.

Iámque mari magnó cita
Téxitur: exitium éxamen rapit:
Ádveniet, fera vélivolantibus
Návibus complebít manus littora und

ὤμοι ἐγὼ κακὸν οἷον ὁρῶ τόδε . . .
Θεσσαλία, διολώλαμεν οἰχόμεθ'.
οὐκέτι μοι γένος· οὐκέτι μοι τέκνα . . .
ὦ σχέτλιος παθέων ἐγὼ εἰς τίνα
δὴ φίλον αὐγὰς βάλλων τέρψομαι;
ὦ φίλιον στόμα καὶ γένυ καὶ χέρες . . .
ἀλλὰ κεραυνῷ πρόσθεν ἐλέσθαι,
μηδ' ἐπὶ τοξοσύνᾳ φονίῳ πατρὸς κτλ.

vgl. besonders auch Antigone's Monodie Phoen. 1485 u. a.

Auch in der spätern attischen Comödie spielte der Daktylus noch eine, wenn auch vielleicht nur unbedeutende Rolle. So findet sich unter trochäischen Tetrametern:

Antiphan. 174, 2. 5 u. 6,

καὶ παρέθηκε γέμουσαν | πέμμασι παντοδαποῖς.
τῆς τρυφερᾶς ἀπὸ Λέσβου | σεμνοτάτου σταγόνος
πλῆρες ἀφρίζον, ἕκαστος | δεξιτερᾷ δ' ἔλαβεν.

Alexis 132 χορδαρίου τρόμος ἦκεν | καὶ περικομμάτιον.

Eubulos 105 Αἰγίδιον, σὺ δὲ τόνδε φορήσεις
⟨τὸν⟩ στέφανον πολυποίκιλον ἀνθέων,

Digitized by Google

γρυπότατον, χαριέστατον, ὦ Ζεῦ.
τίς γὰρ αὐτὸν ἔχουσα φιλήσει;

Ferner ist unzweifelhaft in Alexis' *Τροφώνιος* (fr. 237) das Eupolideische Versmass, wahrscheinlich in einer Parabase (vgl. auch fr. 206) in stichischer Folge

φαίνησθ' εἶναι τοῖς διασύρειν ὑμᾶς εἰθισμένοις oder
καὶ δειπνεῖν ἐπιστάμενοι | διὰ τέλους τὴν νύχθ' ὅλην.

Glykoneen brauchten Nikostratos 7, Eubulos 105, 4, Anaxilas 13; endlich auch Choriamben, wie schon oben berührt, Axionikos 4, 13.

Plaut. Curc. 96. 97 hat F. Bücheler, Rhein. Mus. N. F. 39. Bd. (1884) S. 274—292 das sogenannte *μέτρον Χοιρίλειον* angenommen in Versen, die man in ziemlich künstlicher Weise anapästisch, kretisch oder iambisch hat messen wollen:

Flós veteris vini mĕĭs náribus obiectast.
Éius amor cupidam mĕ hŭc prólicit per tenebras.

Wir kennen dieses Versmass als ein in der griechischen Comödie gebrauchtes, vgl. Christ, Metrik[2] S. 202. Dass es auch Diphilium heisst, deutet wohl entschieden darauf, dass es auch in der spätern Comödie vorkam, die für Plautus Vorbild wurde. Dass auch das Ethos zu unserer Stelle passt, scheint sich aus der Notiz (vgl. Christ a. O.) zu ergeben, dass das Versmass auch *ἀγγελικόν* hiess und von Simonides angewandt wurde als metrum celeritate nuntiis aptum; auch in der Plautinischen Stelle handelt es sich um eine Botschaft. Denn Leaena tritt mit den angegebenen Versen auf als Vermittlerin und Botin, allerdings in komischer Weise geschwind hinter dem Wein her und schnell im Trinken, nicht im Melden. Vom griechischen Vorbilde scheint es abzuweichen, dass der Daktylus auch durch einen Spondeus ersetzt wird, allein das ist nicht so auffällig, da wir hier wirkliche Daktylen haben, in denen auch die tragische Monodie, wie die angeführten Beispiele lehren, den Spondeus zuliess.

Aehnlich finden sich Daktylen auch sonst noch in der Comödie und zwar ganz reine

Men. 114 Nām quŏtĭēns fŏrās īrĕ vŏlō,
Mē rĕtĭnēs rĕvŏcās rŏgĭtās; ferner
Cas. 867 Māxŭmo ĕgo ārdĕŏ flāgĭtĭō
Nēc quĭd ăgām mĕĭs rēbŭs scĭō,
Nēc mĕam ŭt ūxōrem āspĭcĭām
Cōntra ŏcŭlīs; ĭtă dĭspĕrĭī,

Digitized by Google

was gleichfalls reine Daktylen sind; nur stockt in höchst charakteristischer Weise der flotte Rhythmus gerade bei uxorem, das einen Spondeus statt Daktylus bildet; ārdĕŏ wie oben prŏlĭcĭt pēr ist ganz nach dem metrischen Kürzungsgesetz gemessen.

Vereinzelt sind daktylische Reihen proodisch oder epodisch unter Kretikern:

Most. 327 Quam ĭlli ŭbĭ lĕctŭs ĕst strātŭs cŏĭmus, ebenda 322.
Andr. 625 Hŏcĭnĕst crĕdĭbĭle āut mĕmŏrābĭlĕ.

Logaödisches Versmass hat für Bacch. 989 fgg. und vereinzelt Cas. 752. 760 Fr. Leo, Rhein. Mus. N. F. 40. Bd. (1885) S. 761 fgg. angenommen. Auch hier, wie in den vorhergehenden Beispielen ist an der Ueberlieferung gar nichts geändert; die erste Stelle lautet:

Quid mé tibi adesse opus ést? :: Volo, | ut quaé iubebo fácias.
Ūt scīās quaĕ hĭc scrīptă sĭēnt.
:: Nīl mŏrōr nĕquĕ scīrĕ vŏlō.
:: Tămĕn ădēs. :: Quĭd ŏpūst. :: Tăcĕās:
Quōd iŭbĕo īd făcĭās. :: Ădĕrō.

Lagaödische Wechselgespräche finden sich sogar in der griechischen Tragödie, so Soph. Philoct. 1170—1217 ein *ἀπολελυμένον*, das sich epodisch an amœbäische logaödische Strophenpaare anschliesst; Aristophanes, ran. 1323. 1324, gestattet auch, wie in der Plautusstelle geschieht, innerhalb des Glykoneions Personenwechsel. Im Bau ist besonders auffällig nur, dass auch einmal im ersten Fusse ein Daktylus statt Trochäus steht, der im griechischen Metrum allerdings zu verwerfen wäre, im römischen Drama aber regelrechter Ersatz für Trochäus sein kann in Consequenz der freieren Behandlung des trochäischen Versmasses überhaupt. Denn an eine Synizese in iubeo ist hier schwerlich zu denken.

Ueber diese und ähnliche Bildungen lässt sich schwer urtheilen, weil die Forschung hier wohl noch im Anfang steht oder das Material auf beiden Seiten zu dürftig ist. Desshalb lässt sich über Gebrauch und Ethos der daktylischen und logaödischen Verse zur Zeit nicht mehr sagen, als dass sich in der griechischen Norm keine wesentlichen Abweichungen vom römischen Brauch erkennen lassen. Ein bedeutsames Zeugniss für das Ethos der Logaöden ist schwerlich schol. Hephaest. A. p. 163 W. = 141 St. *λογαοιδικὸν . . . κέχρηνται αὐτῷ, ὅτε θέλουσι τρέχειν λόγον*, da man hier das *τρέχειν λόγον* und *αὐτῷ* lediglich auf

Digitized by Google

das unmittelbar vorhergehende *τροχαῖον* bezieht in *λογικὸν δὲ διὰ τὸν τροχαῖον*.

Endlich Choriamben hatte bereits E. Klussmann, Cn. Naevii etc. Jena 1843 p. 153 u. 208 bei Naevius vermuthet und neuerdings Fr. Leo, a. O. bei Plautus, Men. 110; allein beide Annahmen sind nicht ausreichend zu begründen. Denn auch an der Plautusstelle werden die Choriamben erst durch Aenderung des Textes gewonnen, der sich auch ohne Aenderung halten lässt z. B. als iambisch-trochäischer Eingang in continuirlicher Taktfolge, wie sie recht gut möglich ist

Ni mála, ni stulta sís, ni indomita
Ímposque animi, quód viro esse
Ódio videas, túte tibi odio hábeas d. i.

iambischer hyperkatalektischer Dimeter, trochäischer akatalektischer Dimeter und brachykatalektischer Senar, allerdings nicht nach der Verseintheilung in B, der nur zwei ohne Aenderung in kein Mass passende Zeilen giebt Ni — animi und Quod — habeas. Will man aber einmal ändern, so ist choriambischer Rhythmus nicht wahrscheinlicher als andere.

Demnach bleiben die einzigen Choriamben, die wir aus äusseren und inneren Gründen annehmen, die bereits in anderem Zusammenhange oben S. 421 behandelten Ter. Ad. 612. 614. 617

Út neque quid mé faciam ‖ néc quid agam, certúm siet.
Péctore consístere nil ‖ cónsili quit. ‖ Vah.
Sóstrata credít mihi me ‖ psáltriam hanc emísse, wie

Axion. 4, 13 *τοῦτο φάγοι γ' ἐφθὸν ἀνὴρ ‖ Μοσχίων φίλαυλος*.

Dagegen Ad. 613 Mémbra metu débiliā | súnt animus timóre | Óbstipuit sind, so gut sie ihrem Inhalte nach zu dem choriambischen Rhythmus passen würden, nach der überlieferten Versabtheilung anders zu messen. Auch würden sie verschiedene Abweichungen von der Norm der übrigen wirklich als Choriamben überlieferten derartigen Verse bieten, insofern letztere nur die ganz rationelle Vereinigung der Choriamben mit trochäischen Kurzversen eingehen, und die Dehnung am Ende des zweiten Fusses eines Verses, der aus einem choriambischen Trimeter und einem iambischen katalektischen Monometer bestehen würde, sich durch keine Analogie, wie etwa eines kretischen Trimeters decken lässt.

Die wirklich als Choriamben überlieferten Verse halten die Vorschrift ein, wonach satis absone choriambo clauditur, die

Digitized by Google

wohl auf Caesius Bassus zurückgeht, vgl. Terent. Maur. 1882. Mar. Victor. p. 127, 20 Keil. Mallius Theod. p. 597, 13 Keil. Das Ethos endlich stimmt ganz zum griechischen Gebrauch der Choriamben. Denn, wie bereits oben S. 419 fgg. ausführlich erläutert wurde, zeigt uns das Canticum einen Jüngling in grösster Rathlosigkeit und angstvoller Zerfahrenheit. Christ, Metrik[2] S. 462 sagt ganz richtig von den griechischen Choriamben, sie „bringen durch das gewaltsame Zusammenschlagen der Hebungen etwas Unruhiges, Leidenschaftliches in den Rhythmus. Stimmte die Gleichmässigkeit des daktylischen Metrums schön zur ruhigen Besonnenheit des Apollinischen Cultus, die Raschheit der Paeonen zu den flinken Wendungen des kriegerischen Tanzes der Diener des Ares, so passte der choriambische Rhythmus vorzüglich zu den ungestümen Bewegungen der in rasender Verzückung bald hierhin bald dorthin gerissenen Bacchantinnen. So ward denn auch passend der Choriambus von den Musikern *βακχεῖος* genannt (Aristox. de mus. p. 37 ed. Marqu.), und werden gern Choriamben gebraucht zur Schilderung des bacchantischen Taumels und der sinnbetäubenden Verwirrung, wie Eur. Bacch. 400 *μαινομένων οἵδε τρόποι καὶ καταβούλων παρ' ἔμοιγε φωτῶν.*" Unsern Terenzischen Choriamben kommen jedoch viel näher als die von Christ charakterisirten Euripideischen Choriamben diejenigen des Sophokles, wie sich z. B. Oed. rex 483 fgg. im Inhalt mit der Adelphenstelle deckt: *δεινὰ μὲν οὖν, δεινὰ ταράσσει σοφὸς οἰωνοθέτας,* | *οὔτε δοκοῦντ' οὔτ' ἀποφάσκοντ'. ὅ τι λέξω δ' ἀπορῶ* und Út neque quid mé faciam — certúm siet. Péctore consístere nil.

Das Material ist zwar für die Daktylen und ihnen verwandte Verse, wie wir sehen, ziemlich geringfügig; immerhin aber haben wir die Uebereinstimmung zwischen römischer Art und griechischem Vorbild in Gebrauch und Wirkung einigermassen verfolgen können.

Reichlichere Partien bieten sich zu einem Vergleich zwischen griechischen und römischen Anapästen. Ziemlich einfach ist der Gebrauch der Anapästen in der griechischen Tragödie. Hier finden sich in der Regel nur Systeme oder Hypermetra, in strengerer Form die sogenannten Marschanapästen bei Auftreten, Bewegungen und Abgang des Chores oder einzelner Personen und die Klageanapästen. Völlig übereinstimmend mit diesem Ge-

Digitized by Google

brauche war der in der römischen Tragödie. Dass uns ausser Acc. 289—291 fast keine Marschanapästen erhalten sind, erklärt sich sehr einfach. Es waren dies, wie im griechischen Vorbilde, im Wesentlichen nur sog. scenische Verse ohne einen solchen Inhalt, der zum Citiren besondern Anlass gab. Dass solche Marschanapäste in der römischen Tragödie vorkamen, kann man ohne Weiteres nach ihrer gleichen Anwendung in der Comödie schliessen. Doch wissen wir auch von Eingangsanapästen in des Ennius Iphigenia und des Accius Philoctet.

Sed iam Ámphilochum vadére cerno et
Nobís datur bona pausá loquendi
Tempúsque in castra revérti.

Anders bei Christ, Metrik[2] S. 260, besonders die von Marius Victorin. II, 3, 21 angeführte Periode aus Accius: Inclúte parva praedíte patria, | Nomíne celebri claróque potens | pectóre Achivis classíbus ductor, Gravis Dárdaniis gentíbus ultor, | Laértiade etc. Ribbeck[2], 520—536.

Etwas günstiger sind wir gestellt mit den Bruchstücken der Klageanapästen, dergleichen Cicero gern anführt. Aus allen geht hervor, dass der in ihnen herrschende Ton ganz dem griechischen Vorbilde entsprach. Besonders bezeichnend ist die Monodie aus des Ennius Andromacha Aechmalotis V. 81—88 ed. Ribbeck[2].

O páter, o patria, o Príami domus,
Saeptum áltisono cardíne templum!
Vidi égo te astante ope bárbarica
Tectís caelatis láqueatis,
Auro, ébore instructam régifice.
Haec ómnia vidi inflámmari,
Priamó vi vitam evítari,
Iovis áram sanguine túrpari.

Aehnlich Pacuv. 256—262, Niptra 9. Accius Amph. 1, Philoct. 19. Stasiast. 1 u. 2 u. a., was sich recht gut vergleichen lässt etwa mit Hec. 59 fgg. und Med. 112 fg. *ἄγετ', ὦ παῖδες, τὴν γραῦν πρὸ δόμων ... ὦ στεροπὰ Διός, ὦ σκοτία νύξ ... δείμασι φάσμασιν; ὦ πότνια Χθών, | μελανοπτερύγων μῆτερ ὀνείρων* und *ἔπαθον τλάμων ἔπαθον μεγάλων ἄξι' ὀδυρμῶν· ὦ κατάρατοι | παῖδες ὄλεσθε στυγερᾶς μητρὸς | σὺν πατρὶ καὶ πᾶς δόμος ἔρρει* u. v. a.

Ausser diesen beiden Arten anapästischer Systeme giebt es noch eine dritte, die man im griechischen Drama noch nicht ge-

Digitized by Google

hörig beachtet hat, die jedoch gerade für die römische Nachahmung von Bedeutung ist. Das sind die vereinzelten anapästischen Verse in den Sologesängen. In den oft den Rhythmus wechselnden Monodien kann auch dieser Rhythmus angewandt werden, allein natürlich nicht stillos, sondern in kleineren Partien, die sich für diesen Rhythmus besonders eignen, so in der Monodie des Phryx, Eur. Or. 1478 fgg.: *ἐναντα δ' ἦλθεν | Πυλάδης ἀλίαστος ... τότε δὴ τότε διαπρεπεῖς ἐγένοντο Φρύγες, ὅσον Ἄρεος ἀλκὰν ἥσσονες Ἑλλάδος ἐγενόμεθ' αἰχμᾶς | ὁ μὲν οἰχύμενος φυγάς, ὁ δὲ νέκυς ὤν, | ὁ δὲ τραῦμα φέρων, ὁ δὲ λισσόμενος, | θανάτου προβολάν· | ὑπὸ σκότους ἐφεύγομεν.* Hier ist am Ende kein Paroemiacus nöthig, auch der Proceleusmaticus wird nicht gemieden, wie auch in den Klageanapästen, vgl. Aesch. Pers. 934 u. a.

Alle diese drei Arten der Anapästen, die die Tragödie aufweist, finden sich auch in der Comödie. Marschanapästen besonders in der Parabase, aber auch sonst, vgl. Christ, Metrik[2] S. 261, Klageanapästen, z. B. Arist. nub. 711, allerdings als Parodie auf die tragischen Klagesysteme, in lyrischen Partien vereinzelt z. B. Ach. 285 = 336 u. a. Dazu kommen aber noch als vierte Art die Septenare, besonders in der Parabase, wo ihr ursprünglicher Charakter als Marschrhythmus gleichfalls gewahrt ist, wie schon der Name angiebt; desgleichen werden Septenare in der Comödie auch da angewandt, wo die Tragödie Systeme baut, wie bei besondern Bewegungen auf der Bühne oder in der Orchestra, gern auch mit der althergebrachten Formel *ἀλλ' ἴθι* u. ä. beginnend, wie pac. 729. vesp. 1009 u. s. w., selbst in der Weise der alten Processionslieder, wie equ. 1316 fgg. *εὐφημεῖν χρὴ καὶ στόμα κλείειν καὶ μαρτυριῶν ἀπέχεσθαι.* pac. 974. 1316 u. a.

Diese vier Arten bietet uns sämmtlich nach Gebrauch und Wirkung übereinstimmend mit dem griechischen Vorbilde die römische Comödie und dazu noch eine fünfte nach Analogie der iambischen und trochäischen Langverse geschaffene, die der Octonare und endlich das freier gebaute Gedicht, das wir bereits oben S. 426 genauer besprachen, im Finale der Bacchides.

Für die Einzugsanapäste ist ein treffliches Beispiel das auch in A als Dimetersystem abgetheilte *ὑπέρμετρον* Trin. 840 fg. Sed quís hic est qui in plateam íngreditur etc., das wir bereits oben S. 406 anführten; auch das System Men. 361—366 gehört hierher, da in ihm eine Hetäre zum Eintritt in ihr Haus auf-

Digitized by Google

fordert, s. oben S. 405 u. a. Als Klageanapäste lassen sich beispielsweise anführen Persa 780 fg., wo zwei Septenare von ähnlichem Ethos vorangehen:

Perii ínterii . pessúmus hic mihi | dies hódie inluxit córruptor.
Ita mé Toxilus perfábricavit | itaqué meam rem divéxavit.
Vehiclum árgenti miser éieci | amisí neque quam ob rem eiéci habeo.
Qui illúm Persam atque omnís Persas atque étiam omnis persónas etc.

Aehnlich auch Bacch. 1089 fgg. Auch hier bleibt der ursprüngliche Charakter des Rhythmus gewahrt. Denn diese Klageanapästen sind zugleich Einzugslieder für einzelne Personen.

Eine ganz besondre Klasse komischer Anapäste bilden solche Systeme, die aus katalektischen Dimetern bestehen, denen am Ende ein akatalektischer Vers angeschlossen wird; alle vorwiegend spondeisch gehalten, wie Arist. ran. 372—376 = 377—381. Auch dazu findet sich wohl das römische Seitenstück, wie bereits G. Hermann sah:

Cist. 208—210 Fug⟨it⟩át agit adpetit | ráptat
Retinét lactat largítur;
Quod dát non dat; delúdit |
Modo quód suasit, dissuádet;
Quod díssuasit, id osténtat.

Aehnlich Cas. 699. 700 u. ä.

Auch die lyrischen Anapästen in den Canticis entsprechen dem griechischen Vorbilde. Ein Mittelding zwischen diesen und den Klage- und Marschanapästen sind die Verse:

Trin. 1115—1119 Hic homóst omnium hominum praécipuos,
Voluptátibus gaudiisque ántepotens.
Ita cómmoda quae cupio éveniunt . . .
Ita gaúdia gaudiis súppeditant.

Dass es aber schon lyrische Anapästen sind, beweist der Umstand, dass sie nicht durch einen Paroemiacus abgeschlossen werden, sie stehn also den oben aus der Monodie des Phryx angeführten gleich und werden ähnlich wie diese unvermittelt von Versen des *ἄνισον γένος* fortgesetzt.

So bietet das Canticum im Eingang des Persa, das fast alle Metra nach einander aufweist, auch eine Stelle, wo auch der Inhalt diesen Rhythmus ebenso nahe legt, wie die angeführten Verse

Digitized by Google

aus Euripides' Orestes; Pers. 29 Basilíce agito eleutheriá. :: Quid iam? :: Quia erús peregrist. :: Ain tú, peregrist? ein Vers, der so wie er überliefert ist, sich nur als anapästischer Octonar lesen lässt und mit Unrecht geändert wurde. Denn er ist ganz an seinem Platze. Es handelt sich um die Mittheilung, dass der Herr fortgegangen ist und der Sklave sich frei bewegen will. Agito eleutheria ist der richtige Plautinische Ausdruck, nicht ago, wie hier Ritschl mit Bothe geschrieben hat; man vergleiche nur agitare convivium Mil. 165. Asin. 834 u. a.

Ein ähnlicher Fall liegt in der Monodie des letzten Actes des Amphitruo vor, Amph. 1062, wo das Donnern bei der Geburt des Hercules durch einen, wie scheint, hyperkatalektischen anapästischen Octonar geschildert wird. Und so wird noch manche anapästische Partie in den Plautinischen Canticis anzuerkennen sein, wenn auch nicht alle die Verse, die A. Spengel anapästisch gemessen hat; anapästisch ist wohl z. B. Merc. 337—340 nach Brix und Spengel, und manche andre Verse.

Auch die stichisch gebauten anapästischen Scenen des Plautus stimmen in ihrem Ethos ganz zu dem griechischen Vorbilde. Eine unbestrittene anapästische Septenarscene ist z. B. Mil. 1011—1093. Hier dreht sich alles um das Kommen des Pyrgopolinices. Erst wird die conveniundi potestas der Milphidippa gewährt: 1011 Erit ét tibi exoptatum óbtinget. Dann läuft Palaestrio hin und her 1019. 1020 Cedo té mihi solae sólum. Iam ad te rédeo, und wieder bei 1024. 1030 tandem adésdum. Adsum; 1034 Iube adíre. 1037 Adeát ... adi ... sálve, und weiter die eigentliche Verhandlung über des Soldaten Kommen und von 1084 über Milphidippa's Weggehen: Sínite abeam ... Quin abis? (wiederholt). Ábeo u. s. w.

Aehnlich liegt die Sache im Finale der Bacchides, s. oben S. 429, nur dass hier die gegenseitigen stürmischen Angriffe öfters hypermetrische Bildungen veranlassten und die Bedenklichkeiten der einen Seite in gesteigerten Katalexen zum Ausdruck kamen. Auch hier zielt Alles auf das Hineinkommen der Väter zum allgemeinen Versöhnungsfeste.

Ohne jede Katalexe dagegen ist die grosse Octonarscene Trin. IV, 1 gebaut. Denn Vers 836 wird man nicht als einzigen Septenar unter Octonaren gelten lassen. Es ist ein Meisterstück, in dem Form und Inhalt harmonisch zu einander stimmen. Der zurückkehrende Kaufmann schildert sein rastloses Jagen und Reisen

Digitized by Google

nach Gewinn, besonders wie er auf dem Meere unter Neptun's Schutz alle Gefahren und Stürme, die ausführlich ausgemalt werden, glücklich bestanden hat. Zu einer solchen Schilderung eignen sich die ohne Pause dahinlaufenden Anapäste vortrefflich. Doch wir haben erst den anapästischen Charakter dieser Scene zu erweisen. Akatalektische anapästische Tetrameter hat die griechische Dichtkunst, so viel wir wissen, nicht gekannt. Sie sind eine Neuschöpfung des römischen Dramas, ähnlich nach dem Princip der einheitlichen rhythmischen Technik zu erklären, wie die aus geringfügigen Ansätzen des griechischen Vorbildes unter denselben Bedingungen entstandenen Scenen, die ganz aus iambischen Octonaren bestehen, worüber wir noch in anderm Zusammenhange handeln. So sind Octonare des anapästischen Rhythmus ebenso legal, wie die im iambischen. Dagegen hat es, wie scheint, in trochäischen Octonaren durchgeführte Scenen gar nicht gegeben, sondern diese Verse erscheinen in den lyrischen Partien bei Plautus nicht wesentlich anders gebraucht als im griechischen Vorbilde, wie etwa in Euripides' Monodien; Terenz wendet sie etwas öfter an, aber führt sie auch nicht in stichischer Composition durch ganze Scenen durch, was doch mit iambischen Octonaren oft geschieht. Ein aus allgemeinen rhythmischen Betrachtungen herzuleitendes Bedenken könnte also gegen trochäische Octonare, aber keinesfalls gegen anapästische erhoben werden. Passt aber die Versform und der Rhythmus trefflich zum Inhalt, so muss man sich für Anapästen entscheiden. Denn der überlieferte Text giebt Anapästen, keine Trochäen. Denn letztere müssen erst durch ziemlich viele Aenderungen hergestellt werden. In der neuesten Ritschl'schen Ausgabe sind um des Versmasses willen geändert von den 20 Versen 1. 2. (3 ist lückenhaft überliefert), 5. 6. (9 ist überhaupt unmetrisch und nach allgemeiner Annahme interpolirt), 10. 14. 15. 16. (17 hat eine kleine Lücke), 18. Dazu kommen die bereits von A. Spengel, a. O. S. 166 zusammengestellten metrischen und prosodischen Unzulässigkeiten, wie fünfmal daktylische Wortfüsse statt des Trochäus: 821 fluctĭbŭs | sálsis. 829 párcĕrĕ | sólitum. 835 túrbĭnĕ | vénti. 836 frángĕrĕ | málum. 837 scínderĕ | véla, zwei einzig dastehende Synizesen: 838 ŏtĭō dáre me. 839 fīlĭō dúm divítias quaéro u. ä. Der anapästische Rhythmus giebt keinen prosodischen oder metrischen Anstoss und erfordert keine Aenderung ausser in V. 15, wo der Hiatus bonaque ómnia item unā mecum am Ende der Dipodie

Digitized by Google

wohl durch Einschub eines mea vor mecum oder durch Umstellung zu beseitigen ist; ein trochäischer Vers ist aber auch dieser in unserer Ueberlieferung nicht, sondern musste auch erst durch eine Umstellung dazu gemacht werden. Trotzdem ist Ritschl entschieden, zuletzt vgl. opusc. III, S. 144 fgg., für trochäische Messung dieser Scene eingetreten und hat dafür einen „positiven Beweis" gebracht, der jedoch nur in einem einzigen Worte liegt. An dem Anfangsworte der ganzen Scene nämlich, an salsipotenti neben et multipotenti Iovis fratri et Nerei Neptuno nimmt Ritschl und zwar, wie wir zugeben müssen, mit vollem Rechte Anstoss, insofern es nicht die Bedeutung „Beherrscher der Salzfluth", „Meeresbeherrscher" haben kann. Daher billigt Ritschl Joh. Brantz's Aenderung sălĭpŏtenti und entscheidet sich somit für trochäische Messung. Allein vorsichtig muss uns dieser Aenderung gegenüber schon der Umstand machen, dass sie noch eine zweite nach sich zieht. Denn auch darin hat Ritschl ein ganz richtiges Stilgefühl für Plautinische Sprache gezeigt, dass er das *et* zwischen salipotenti und multipotenti für nicht angänglich hält. Aus alle dem aber ziehen wir den Schluss, dass der Sitz der offenbaren Corruptel anderswo als in salsipotenti zu suchen sei. Der Fehler mag eher in dem schon an sich nichts sagenden, aber mit der speciellen Bezeichnung salsipotenti oder salipotenti geradezu unverträglichen multipotenti liegen. Man schreibe einfach mit Vertauschung eines einzigen Buchstaben mulsipotenti, was einer griechischen Zusammensetzung mit *ἡδύ* — entspricht. Eine Aenderung des ganz vereinzelt dastehenden mulsipotens in das häufige multipotens erscheint nach der ganzen Art unserer Ueberlieferung als ein sehr natürlicher Vorgang. Dann ist alles in Ordnung und wird besonders salsipotens verständlich.[1]) Neptun wird in den folgenden Versen gepriesen, weil er wild und hart nur gegen Reiche sei, gegen arbeitsame Arme aber freundlich und gnädig. Darauf hin wird er gleich im Anfang — man vergesse nicht, dass wir es hier trotz alles pathetischen Schwunges mit einer Comödie zu thun haben — angeredet als Beherrscher des salsum und mulsum, des flüssigen Elementes in seiner an-

1) Ob man Iovis frātri et Nerei beibehalten soll, natürlich in dem Sinne, dass Nerei Genetiv ist und frater auch vom Verwandten oder Vetter überhaupt verstanden wird, oder Scaliger's aetherii für et nerei den Vorzug verdient, wollen wir nicht erörtern. Für den ganzen Gedanken passt der Zusatz aetherei trefflich.

Digitized by Google

genehmen und unangenehmen Wirkung; und wir sehen, wie bedeutsam gerade das überlieferte *et* zwischen den beiden Epitheta ist, da diese erst zusammengenommen den für den Gedankengang so trefflichen Sinn geben. Was mulsum war, wusste die Plautinische Comödie natürlich recht gut, vgl. Pers. 87 commísce mulsum, ibid. 821 Áge circumfer múlsum. Und aqua salsa kannte der römische Landmann selbst zum Wein, vgl. Colum. 12, 21, 4. Und wie mea mulsa in der Anrede mit mea suavis gleichbedeutend ist — man vergleiche z. B. nur Stich. 737 und 755 Méa suavis amabílis amoena mit Áge mulsa mea suávitudo u. ä. —, so ist salsum auch sonst Gegensatz zu suave, z. B. Cas. 204 neque sálsum neque suave ésse potest. Damit aber ist der Text der ganzen Scene im Wesentlichen gesichert, bis auf die Frage, wie weit in V. 828—831 Interpolation vorliegt. Denn dass hier entschieden etwas interpolirt ist, darüber herrscht allgemeine, wohlbegründete Uebereinstimmung. Ueber die Verwerfung von V. 831, der aus ein paar abgerissenen Worten besteht, kann man nicht zweifeln. Voss, de vers. anap. Plaut. p. 13, verwirft die ganze Stelle, ebenso P. Langen, Beiträge zur Kritik u. s. w. S. 278 die Verse 828. 829 und 832. Allein gegen V. 829 und 832 lässt sich kein stichhaltiger Einwand erheben; auch Langen hat keinen durchschlagenden Grund für die Verwerfung dieser beiden Verse vorgebracht.[1]) Denn der Ausdruck divites damnare ist ganz richtig: „Die Reichen zum Hergeben bringen", da damnare ursprünglich causativum zu dare, wofür auch die Bedeutung von damnum spricht, und in V. 832 ist nach der alten Ueberlieferung der Sinn von iterant klar und das Wort nicht anzutasten. Ebenso ist die parataktische Stellung in Fidús fuisti : infidum ésse iterant. Nam absqué foret te etc. durchaus verständlich. Dagegen sind Langen's Bedenken gegen V. 828 ganz gerechtfertigt und die Art, wie der Vers in B geschrieben ist, lässt es uns noch erkennen, dass hier in V. 828 und 831 eine in zwei Theile zerrissene Erklärung vorliegt, in dem Sinne, wie sie Ritschl, opusc. III, S. 148 deutet: Atque hanc tuam gloriam iam ante auribus acceperam et nobilis apra (apud rell.) homines semper mendicis modesti sint (C sunt). Die nächste Veranlassung zu diesem Zusatze mochte sein, dass man die ächt

1) Natürlich rechnet sich Charmides zu den pauperes, weil er arbeiten und ringen musste, um Reichthum zu erwerben; daran ist also kein Anstoss zu nehmen.

Digitized by Google

Plautinisch klingenden und schwerlich zu entfernenden Worte paupéribus te parcére solitum, divítes damnare atqué domare nicht zu construiren wusste. An das Vorhergehende sind sie schwerlich anzuknüpfen, da wir keinen Grund sehen, von der überlieferten, bei Plautus allerdings ungewöhnlichen Verbindung des Ablativs mit uti abzuweichen. Wohl aber können diese Worte von laudo abhängen, sodass das dazwischenstehende abi nur als parenthetische Interjection eingefügt wäre, was ja denkbar ist. Aehnlich findet sich z. B. Trin. 124 quid taces parenthetisch eingeschoben; abi ist ja fast zur Interjection auch sonst geworden z. B. Ter. Ad. 564. 765 u. ö.

Darnach setzen wir das Gedicht im Wortlaut her, um unsre Ansicht zu rechtfertigen, dass der anapästische Rhythmus ohne irgend welche erhebliche Aenderung sich ergiebt. Denn Kürzungen wie grātĭåsque habeo; grātĭās ăgo ătque habeo, an denen sich Ritschl stösst, sind ohne Anstoss und ebenso gebräuchlich wie vĭdĕ, ăgo ătque u. a. in Iamben und Trochäen und kommen auch hier nicht auffallend häufig vor.

Salsípotenti et mulsípotenti Iovis frátri aetherei Néptuno
Laetús lubens laudes ágo et grates gratíasque habeo et fluctíbus salsis:
Quom pénes me ⟨fuit nullá⟩ potestas, bonis m⟨é⟩is quid foret et méae vitae,[1])
Quom súis me ex locis in pátriam urbis cum mágna ⟨re⟩ reducém faciunt.[2])
Atque égo Neptune tibi ánte alios deos grátias ago atque habeó summas.
Nam te ómnes saevomqué severumque atque ávidis moribus cónmemorant,
Spurcíficum inmanem intólerandum vesánum: ⟨ego⟩ contra opera éxpertus.
Nam pól placido te et clémenti meo usqué modo, ut volui, usús sum in alto.

1) Die Ergänzung kann man sich verschieden denken; an dem doppelten quom aber ist kaum Anstoss zu nehmen. Man vergleiche den sog. exornativen Gebrauch ähnlicher Partikeln, Gutjahr Probst, Beiträge zur lat. Gramm. 1. Bd. S. 138. — 2) cùmă der Ueberlieferung wird wohl nichts andres bedeuten sollen. Truc. 111 steht grām für gratiam u. ä. Capt. 927 steht in A und rell. haec repertast statt haec *re* repertast, wie hier ⟨re⟩ reducem.

Digitized by Google

Paupéribus te parcére solitum, divítes damnare atqué domare,
Abi, laúdo: scis ordíne, ut aequomst, tractáre homines. hoc dís dignumst.
Fidús fuisti: infidum ésse iterant. Nam absqué foret te, sat scío in alto
Distráxisset disqué tulissent satellítes tui me miserúm foede
Bonaque ómnia item una ⟨méa⟩ mecum passím caeruleos pér campos: –
Ita iám quasi canes haud sécus circumstabánt navem turbínes venti:
Imbrés fluctusque atqué procellae ⟨ferri⟩ ínfensae, frangére malum,
Ruere ántemnas, scindére vela: — ni túa propitia pax fóret praesto.
Apage á me sis: dehinc iám certumst otío dare me: satis pártum habeo,
Quibus aérumnis elúctavi, filío dum divitiás quaero.
Sed quís hic est qui in plateam íngreditur
Cum nóvo ornatu speciéque simul?
Pol quámquam domi cupio, ópperiar:
Quam hic rém agat, animum advórtam.

Hiermit haben wir den hauptsächlichsten Gebrauch des anapästischen Rhythmus im römischen Drama verfolgt und dabei gefunden, dass der ursprüngliche Charakter dieses Rhythmus überall gewahrt erscheint, nicht nur in solchen Partien, die ganz nach dem griechischen Vorbilde gebildet sind, wie die Systeme der Tragödie und Comödie und die stichisch gebauten Septenare der letzteren sowie die in den Sologesang aufgenommenen kleineren Reihen, sondern auch in solchen Scenen, für die das griechische Drama kein Analogon bietet, wie Trin. IV, 1 und Bacch. 1150—1206, in denen wir eigenartige Schöpfungen der römischen Comödie vermutheten, ächte Lieder des wie in seinen metrischen Formen so auch durch die rhythmische Behandlung neu belebten Anapästes.

b. Das *γένος διπλάσιον*.

Somit fanden wir im Gebrauch und Ethos der Versformen des *ἴσον γένος* zwischen dem griechischen und römischen Drama Uebereinstimmung aller wesentlichen Punkte. Wo die römischen

Digitized by Google

Komiker es zu eigenartigen Neuschöpfungen gebracht haben, wussten sie doch den ursprünglichen Charakter der Rhythmen immer zu wahren. Wir werden dem entsprechend auch beim *ἄνισον γένος* ein gleiches Verfahren der römischen Dichter erwarten. Die dramatischen Hauptmasse sind die Iamben und Trochäen in den Dialogpartien wie auch in den eigentlichen Canticis.

Am leichtesten ergiebt sich die Identität der lyrischen Iamben und Trochäen der Sologesänge des griechischen und römischen Dramas. Ueberall finden wir hier bei gleichem Tone auch dieselben rhythmischen Elemente. Die Langverse, in den melischen Partien nach griechischer Theorie in zwei Kurzverse geschrieben, wechseln mit Trimetern und Dimetern, und selbst der Gebrauch der trochäischen Tripodie, der der römischen Comödie eigenthümlich scheint, ist auch ähnlich im griechischen Vorbilde wahrzunehmen. Die Uebereinstimmung ist so handgreiflich, dass wir uns kurz fassen können.

Für die Taktfolge akatalektisch dahineilender Iamben und Trochäen haben wir oben bereits fürs griechische und römische Drama Belege angeführt, vgl. S. 407. So finden sich Or. 1474—1477 iambische Senare mit einem Dimeter als *παρατέλευτον*

ἰαχᾷ δόμων θύτετρα καὶ σταθμοὺς
μοχλοῖσιν ἐμβαλόντες, ἔνθ' ἐμίμνομεν,
βοηδρομοῦμεν ἄλλος ἄλλοθεν στέγης.
ὁ μὲν πέτρους, ἱ δ' ἀγκύλας,
ὁ δὲ ξίφος πρόκωπον ἐν χεροῖν ἔχων,

also ein Senarsystem, wozu wir Analoga im römischen Drama vielfach finden; ähnlich 1488. 1489 Dimeter und Senar, 1402 trochäischer Septenar, 1408 trochäischer Dimeter und 1411 katalektischer iambischer Dimeter, kurz mit gleicher Wirkung alle die Versarten und Versformen, aus denen sich gewöhnlich in der römischen Comödie, besonders bei Terenz ein Canticum zusammensetzt. Wie wir in den tragischen Monodien den übereinstimmenden Gebrauch der Daktylen und Iamben uns vorstellen konnten, so haben wir auch so viel Material, das Gleiche in Bezug auf die Trochäen zu constatiren. In der, wie wir sahen, mit der berühmten Ennianischen Kassandramonodie im ganzen Tone übereinstimmenden Monodie der Elektra in des Euripides Orest, 960 fgg., treffen wir neben den gewöhnlichen Reihen des iambi-

Digitized by Google

schen und trochäischen Senars, akatalektischen und katalektischen Dimetern auch richtige Octonare, von 1001—1004:

ὅθεν ἔρις τό τε πτερωτὸν | ἁλίου μετέβαλεν ἅρμα
τὰν πρὸς ἑσπέραν κέλευθον | οὐρανοῦ προσαρμόσασα.

Der iambische Octonar z. B. bei Aristophanes im Phalesliede Ach. 266 fgg., zweimal hinter einander nach iambischem Dimeter und Septenar und vor einem ebensolchen Dimeter:

Φαλῆς, ἑταῖρε Βακχίου,
ξύγκωμε, νυκτοπεριπλάνητε, μοιχέ, παιδεραστά,
ἔκτῳ σ' ἔτει προσεῖπον ἐς τὸν δῆμον ἐλθὼν ἅσμενος,
σπονδὰς ποιησάμενος ἐμαυτῷ, πραγμάτων τε καὶ μαχῶν
καὶ Λαμάχων ἀπαλλαγείς.

Aehnliches ibid. 274. 275. Aber auch die tragische Monodie des Euripides kennt den iambischen Octonar, man sehe z. B. ein die Monodie der Iokaste, Phoen. 339 u. a. Dasselbe gilt von der trochäischen Tripodie, die in Wirklichkeit wohl ein brachykatalektischer Dimeter ist, ein häufiges Element in römischen Canticis, so Or. 992 nach iambischen Senaren und katalektischem Dimeter

λευκοκύμοσιν | πρὸς Γεραιστίαις | ποντίων σάλων

oder bei Sophokles in der Monodie des Aiax 401. 404 = 417. 419

ἀλλά μ' ἁ Διὸς | ἀλκίμα θεός ... ποῖ τις οὖν φύγῃ; | ποῖ μολὼν
μενῶ = ὦ Σκαμάνδριοι | γείτονες ῥοαί ... οὐκέτ' ἄνδρα μὴ
τόνδ' ἴδητ', ἔπος,

also die Vereinigung zweier solcher Tripodien; so ferner Eur. Alc. 218 u. a., s. Christ, Metrik² S. 287. Auch der Ton ist ein ähnlicher, wie etwa die gern paarweise gebrauchten trochäischen Tripodien der römischen Comödie — in der griechischen Comödie sind sie wohl auch vorhanden gewesen, für uns aber nicht mehr nachweisbar —, z. B.:

Pseud. 259 Heú heu quam ego malis | pérdidi modis. 1293 Vír malus viro óptumo obviam it. Í in malam crucem. 1302 Créslo equidem potis | ésse te, scelus. 1308 Séd, Simo, ut probe | tácta Balliost. 1310 Péssumu's homo. | :: Múlier hoc facit. Bacch. 620 Ómnibus probris | quae ímprobis viris.

Man wird nach Form und Inhalt trotz der verschiedenen Stilgattungen doch so viel Aehnliches entdecken, dass auch hier die vorbildliche Wirkung des griechischen Dramas ausser Zweifel steht. Die im Lateinischen gewöhnliche Verbindung mit kretischem Versmass lässt sich zwar in der griechischen Comödie

Digitized by Google

nicht nachweisen, aber sie ist wohl auch schon im neuern attischen Lustspiel üblich gewesen. Das bleiben zwar immer Einzelheiten, aber bei den dürftigen Bruchstücken, die von Monodien der neuern attischen Comödie vorliegen, müssen sie uns genügen.

Und so mögen diese wenigen Andeutungen hinreichen auch in einer Sache, die keines ausgeführten Beweises bedarf. Die wichtigste Stelle haben ja Iamben und Trochäen in den Dialogpartien, und hier lässt sich Ethos und Gebrauch derselben auf Grund genügenden Materials feststellen.

Zunächst unterscheiden sich Iamben und Trochäen und zwar nach einer sichern Nachricht bei Aristoteles[1]) gerade die stichisch gebrauchten Masse des Dialogs von den übrigen Rhythmengattungen dadurch, dass sie *κινητικά* waren; so nach Aristoteles Poet. c. 24. 1459[b]. 37 und Aristides Quint. p. 60, 5 Jahn *οἱ ... ἁπλοῖ τροχαῖοι καὶ ἴαμβοι τάχος τε ἐπιφαίνουσι καί εἰσι θερμοὶ καὶ ὀρχησστικοί.* Diesen Charakter haben sie also gewiss im griechischen Drama, besonders in der Comödie, von der wir ja fast ausschliesslich handeln müssen. Auch stimmt diese Charakteristik, die die besten Gewährsmänner für solche Fragen, die wir aus dem Alterthum haben, von den Iamben und Trochäen des Dramas geben, trefflich zu unserer Annahme, dass der Tanz bei allen diesen Versmassen ein wesentlicher Factor war. Der iambische wie der trochäische Septenar wurde in der griechischen Comödie und letzterer nach der in der letzten Anmerkung angeführten Aristotelischen Stelle auch in der Tragödie getanzt; aber auch dem iambischen Trimeter ging eine lebhafte Gestikulation zur Seite, sodass wir den Vortrag desselben recht gut auf eine Stufe mit den Sotadeen und ähnlichen Versen stellen konnten, mit denen er auch die vielen Auflösungen gemein hatte. In den Anapästen scheint mehr ein Hin- und Hergehen oder Laufen, je nach dem Tempo stattgefunden zu haben, worauf besonders auch die lateinischen Texte deuten.

Unter einander unterscheiden sich iambischer Trimeter und trochäischer Tetrameter so, dass der erstere mehr *πρακτικός* war, der letztere *κορδακικώτερος*, nach Aristot. poet. 24. 1459[a]. 37 combinirt mit Rhetor. III, 8. 1408[b]. 36 *καὶ τὸ μὲν* (trochäisches *τετράμετρον*) *ὀρχηστικόν, τὸ δὲ* (*ἰαμβεῖον*, d. i. iambischer Trimeter)

1) Poet. c. 4. 1449[a]. 22 *τὸ πρῶτον ... τετραμέτρῳ ἐχρῶντο διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν* (nämlich die alte Tragödie).

Digitized by Google

πρακτικόν und *ὁ ... τροχαῖος κορδακικώτερος· δηλοῖ δὲ τὰ τετράμετρα.* Dasselbe meint wohl auch Iuba nach Mar. Victorin. p. 84, 26 Keil, wenn er sagt: tetrametrum autem catalecticum quod Archilochium et Epicharmium vocatur, praeter cetera illustre est, aptum festivis narrationibus; est enim et agitatum et volubile (= *κινητικόν* des Aristoteles). So stellt sich uns ein Unterschied zwischen iambischem Trimeter und trochäischem katalektischen Tetrameter ziemlich deutlich heraus, den zwei Hauptmassen des dramatischen Dialogs, den auch das griechische Drama wohl beachtete. Inwieweit dieser Unterschied in der römischen Tragödie festgehalten ist, können wir nur vermuthen, da die Bruchstücke nicht so zahlreich sind. Dennoch lassen sich manche frappante Aehnlichkeiten im Gebrauch der Tetrameter zwischen griechischer und römischer Tragödie nachweisen. In Aeschylus' Persern z. B. haben wir noch sehr ausgedehnte Tetrameterdialoge. Längere Trimeterpartien bilden nur die Erzählungen des Stückes, der Atossa von ihrem Traume 179—217,, eine Einlage in der ersten grossen Tetrameterscene 158—251, die Botenberichte über die Schlacht bei Salamis 293 fgg. und des Dareios durch einen Rückblick auf die persische Geschichte begründetes Urtheil über Xerxes und Prophezeiung über den Verlauf der Schlacht bei Platää. Der Schatten des Dareios spricht sonst, abgesehn von den wenigen ersten Versen mit Chor und Atossa in Tetrametern, V. 699—760 *ἀλλ' ἐπεὶ κάτωθεν ἦλθον σοῖς γόοις πεπεισμένος κτλ.* Offenbar in einer ganz gleichen Situation brauchte auch die römische Tragödie dasselbe Versmass, wie aus den von Cicero, Tusc. I, 16, 37 citirten Versen zu ersehen ist:

Ádsum atque advenio Ácherunte víx via alta atque árdua etc.

Ebenso braucht in der Tragödie Iliona des Pacuvius der Schatten des Deiphobus nach Cicero's ausdrücklichem Zeugniss, Tusc. I, 44, 107, gleichfalls trochäische Septenare, als er seine schlafende Mutter weckt und an seine Bestattung mahnt, vgl. Ritschl, opusc. III, S. 26 Anmerkung. Die feierliche Begrüssung der Atossa durch die persischen Grossen, an die sich eine Prophezeiung der Atossa über die trübe Zukunft knüpft, Aesch. Pers. 158 fgg., in trochäischen Tetrametern lässt sich mit dem Moment vergleichen, wo in Ennius' Alexander Kassandra demüthig ihre Mutter begrüsst, um Troja's Unheil zu prophezeien, vgl. *ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη κτλ.* mit Ennius Trag. 40 ed. Ribbeck Máter optumárum multo múlier melior múlierum etc.

Digitized by Google

Und so könnte man noch manches nach Inhalt und Ton mit ähnlichen griechischen Stellen zu vergleichendes Bruchstück aus der römischen Tragödie anführen.[1]) Soweit wir urtheilen können, entsprach eben der Gebrauch der trochäischen Septenare in der römischen Tragödie dem vorbildlichen griechischen Tetrameter. Nur mag, nach der Menge der erhaltenen Verse bemessen, auch in der römischen Tragödie der Septenar etwas häufiger gebraucht gewesen sein als in dem griechischen Vorbilde; das würde zu der Beobachtung stimmen, die wir für die Comödie machen werden. Allein da wir von der römischen Tragödie nur Bruchstücke haben, lässt sich nicht sicher berechnen, in welchem Verhältniss die Septenar- und Senarscenen zu einander standen. Dieses scheinen auch für die römische Tragödie die einzigen gewöhnlichen Dialogmasse gewesen zu sein. Es sind uns zwar auch trochäische und iambische Octonare aus der römischen Tragödie überliefert, allein diese gehörten wohl sämmtlich zu den melischen Partien; sicher ist dies von allen trochäischen Octonaren anzunehmen. Eher könnte es stichisch gebaute iambische Octonare in der Tragödie wie in der Comödie Roms gegeben haben. So scheint es nach Cicero, Tusc. II, 16, 38, wo zehn solche Verse im Dialog hinter einander verbürgt sind; doch lässt sich in der Tragödie vor Ennius überhaupt kein iambischer Octonar sicher nachweisen; bei Ennius auch nur vereinzelt 120. 163; bei Pacuvius 112. 212. 227. 407 und Accius 78. 150. 275. 317. 419. 499. 554. 557. Darnach könnte der tragische iambische Octonar auch eine ähnliche Entwickelung durchgemacht haben, wie wir sie bei dem komischen zu erweisen gedenken. Doch bleibt dies Vermuthung.

Besser können wir über die Comödie urtheilen. Auch hier sind ausser den iambischen Septenaren und etwas seltner gebrauchten Octonaren der iambische Trimeter und trochäische Septenar die eigentlichen Dialogmasse. Was den iambischen Senar betrifft, so stimmt sein Gebrauch ganz zum Griechischen, wie wir ihn aus der Praxis des Dramas und aus Aristoteles' und Aristides' oben angeführter Charakteristik kennen. Demnach fallen die eigentlichen ῥήσεις den Senaren zu, sodann alle die Monologe und Zwiegespräche, die irgend eine Action erfordern; dagegen die bewegteren Dialogpartien verlaufen in Tetrametern.

1) Im Brutus des Accius erzählt der König seinen Traum, wie Atossa bei Aeschylus in Trimetern; der Priester redet mit ihm in Tetrametern; u. a.

Digitized by Google

Es genügt dies Verhältniss an einem einzelnen Stücke klar zu machen. Wir wählen die Terenzischen Adelphen. Der Prolog und die Einleitungsscenen bestehen, wie sämmtliche Prologe, aus Senaren, haben wir doch auch hier wie in den andern Anfangsscenen eine förmliche narratio des Micio I, 1, in der jedoch auch das πρακτικόν, wie oben erläutert wurde S. 404, eine nicht unbedeutende Rolle spielt; ferner sind sämmtliche Scenen der ersten vier Acte, in denen die beiden alten Brüder mit einander reden, trimetrisch. Die Form der ῥῆσις tritt auch hier vielfach hervor, wie I, 2 in Demea's Erzählung von Aeschinus' angeblicher Frevelthat, aber ausschlaggebend für die Senare war doch auch hier mehr noch das πρακτικόν. Denn hier gab es derbe Action auf beiden Seiten, da auch der mildere Bruder sich zum Grundsatz gemacht hatte, vgl. v. 142—147, den heftig polternden und gestikulirenden Alten womöglich zu überbieten. Ebenso wird 713 fgg. von Demea's Auftreten an wieder der Senar gebraucht, besonders von Micio in seinen ruhigen und sachlich gehaltenen Ueberredungsversuchen bis 853; so verlaufen auch im letzten Acte die einfachen Begrüssungsscenen des Demea mit den Sklaven und seinem Sohne Aeschinus in Senaren; erst an der Stelle, wo Demea mit seinem Heirathsvorschlag herausrückt, schlägt mit Micio's Widerstand der ganze Ton und das Versmass in Octonare um. Desgleichen verlaufen die Scenen des dritten Actes, 355—516, wo Demea von seinen Erziehungsgrundsätzen und Syrus von Ctesipho's Auftreten erzählt, Demea mit Hegio verhandelt, ganz dem ἦθος dieser Partien entsprechend in Senaren; in der ersten Scene spielt das πρακτικόν eine besondre Rolle. Ausserdem findet sich der Senar nur als Einlage zwischen trochäischen Septenaren, ganz wie Aesch. Pers. 179—217, also mitten in einem längeren melischen Abschnitte, trochäischen Septenaren, in sehr charakteristischer Weise, v. 638—678, wo Micio seinem Sohne mit absichtlicher Breite und angenommener Ruhe und Gleichgiltigkeit die Geschichte von dem Milesier erzählt, um den Sohn sein Unrecht empfinden zu lassen. Sobald dieser aber von seiner lange bekämpften Empfindung überwältigt, unter Thränen seinem Vater das Geständniss ablegen will, treten wieder die den Ausbruch des πάθος bezeichnenden trochäischen Septenare ein. Wie er dann durch den gütigsten Vater beruhigt und durch dessen Zuvorkommenheit zur grössten Freude gebracht ist, jubelt er in iambischen Septenaren auf und tanzt schliesslich mit einem iambischen

Digitized by Google

Octonar ins Haus dem Vater nach. Hier sehen wir recht den Unterschied zwischen Senar und trochäischem Septenar. Da wir nichts näheres von dem Tanz der Comödie wissen, ist uns Aristoteles' Charakteristik dieses Versmasses weniger werthvoll; besser ersieht man den Charakter des trochäischen Dialogs aus solchen Stellen, wie die hier angeführten. Während dem Senar die *ῥῆσις* oder narratio und das *πρακτικὸν* oder die Action eignet, ist der trochäische Septenar überall da am Platze, wo irgend ein *πάθος* hinzukommt, sobald sich der Gang der Handlung durch irgend eine Steigerung über das gewöhnliche Niveau des Dialogs erhebt oder auf diese Stufe nach grösserer Erregung zurücksinkt, wie Sannio's Erwägung in 10 trochäischen Septenaren mitten unter iambischen Octonaren, 195—208; ähnlich 321—329 die Mittheilung von Aeschinus' Untreue durch Geta, der vorher in einem stürmischen Canticum seiner Wuth Luft gemacht hat, oder IV, 2, wo mit Demea's Auftreten und Verkehr mit Syrus gleichfalls eine Herabstimmung des Tones sich bemerklich macht nach den ohne Pausen dahineilenden Betrachtungen des angsterfüllten Ctesipho. Aehnlich ist es endlich auch im letzten Acte, wo, als Micio's Widerstand gebrochen ist und über des Syrus und der Phrygia Freilassung als die minder wichtigen Gegenstände ruhiger verhandelt wird, aus iambischen Octonaren trochäische Septenare werden.

Schon hieraus ergiebt sich, dass der römische Senar dem griechischen Trimeter in Gebrauch und Ethos noch sehr nahe steht, aber der trochäische Septenar, wozu er durch seine veränderte metrische Behandlung geeigneter geworden war, ein bedeutend erweitertes Wirkungsgebiet erhalten hat, ohne etwas von seiner ursprünglichen Natur zu verlieren. Denn er ist dabei immer noch der alte ausgelassene scoptische Vers; das beweist auch in den Adelphen des Terenz z. B. die Scene, in der Syrus den Demea foppt, indem er ihm zwei Wege beschreibt und ihn in die Irre schickt. Vor allem aber kann der trochäische Septenar auch in solchen Partien zur Anwendung kommen, wo die Gestikulation eine besondre Rolle spielt, und greift hier ins Gebiet des Senars ein, ganz abweichend von dem griechischen Vorbilde, das manche Scenen in Trimetern giebt, wo Plautus und Terenz Septenare eintreten lassen. So in den 16 Septenaren 553—568, in denen Syrus dem Demea vorgiebt, von dessen Sohn Ctesipho tüchtig geprügelt zu sein. Da war die Gestikulation gewiss etwas

Digitized by Google

sehr wesentliches. Doch haben wir auch bereits erwähnt, dass alles das, was den griechischen komischen Trimeter und den Sotadeus so sehr befähigte, die lebhafteste Gestikulation zu tragen, in Folge der einheitlichen metrischen Technik auch auf den Trochäus überging, und so finden wir in diesem erweiterten Gebrauch des römischen Septenars zwar eine wesentliche Abweichung vom griechischen Vorbilde, aber eine ganz stilgerechte und wohlbegründete. Solche Scenen, die diesen erweiterten Gebrauch des trochäischen Masses zeigen, bietet die römische Comödie ziemlich zahlreich. Hier erwähnen wir nur noch beispielshalber eine Plautinische. Die lang ausgesponnene Prügelscene zwischen Mercur und Sosia, Amph. 263—303 verläuft nur in trochäischen Septenaren, ein griechischer Komiker hätte sie wohl durchweg in Trimetern verfasst; man vergleiche nur die ganz ähnliche Prügelscene zwischen Bacchus und seinem Diener im Eingang von Aristophanes' Fröschen u. a.

So könnte man jedes Stück auf diese Frage hin durchnehmen und würde zu dem gleichen Ergebniss kommen, dass der römische Senar sich im Gebrauch mit dem griechischen deckt und den Charakter der *ῥῆσις* oder des *πρακτικόν* wahrt, der trochäische Septenar dagegen nicht bloss da eintritt, wo auch im griechischen Vorbilde Tetrameter zur Anwendung kamen, sondern, wie er in seiner metrischen Bildung alle die Elemente aufgenommen hat, die den komischen Trimeter ebensowie den Sotadeus zum *στίχος πρακτικός* machten, auch solche Scenen beherrschen kann, wo neben dem *ὀρχηστικόν* das *πρακτικόν* wesentlich erscheint, und insofern ins Gebiet des iambischen Senars eingedrungen ist.

Vergleicht man diesen Gebrauch mit dem Drama eines Menander, Philemon und Diphilus, so kann man dem Marius Victorinus oder wer dessen letzter Gewährsmann ist, nicht Unrecht geben, wenn er p. 78. 79 ed. Keil die Behauptung vertritt: Terentianas vel maxime fabulas metrum et disciplinam graecarum comoediarum non custodisse, i. e. quas Menander, Philemon, Diphilus et ceteri ediderunt. Wenn er aber dagegen meint: nostri in modulandis metris seu rhythmis veteris comoediae scriptores sequi maluerunt, id est Eupolin, Cratinum, Aristophanem, und das in folgender Weise begründet: Prologos ... et primarum scenarum actus trimetris comprehenderunt, deinde longissimos id est tetrametros subdiderunt, qui appellantur quadrati, postea in consequentibus variaverunt: modo enim trimetros, modo addito qua-

Digitized by Google

drante vel semisse posuerunt, id est semipede adiecto vel integro pede iambo vel sesquipede. haec per medios actus varie; rursus in exitu fabularum quadratos, quales diximus in secunda scena, locarunt, so ist das letztere, selbst ganz äusserlich genommen, nicht richtig beobachtet, berechtigt auch nicht zu dem Schlusse, dass ein Plautus und Terenz wirklich die alte attische Comödie des Aristophanes oder gar der Aelteren nachgeahmt habe, wenn natürlich manches einzelne ihr entlehnt sein kann. Denn der Unterschied zwischen den Massen der römischen Comödie und der alten attischen ist zu gross. Vgl. Verfasser, in Bursian-Müller's Jahresbericht, 48. Bd. S. 139 u. 140. In der alten attischen Comödie trat der Senar zurück vor dem Chorvortrage. Denn ausser der Parodos stehen auch die beiden andern Haupttheile der nichttrimetrischen Dialogpartien, der Zielińskische *ἀγών* und die Parabase gleichfalls ganz unter dem Einflusse des Chores. Auch sind die Tetrameter der alten Comödie von viel strengerer metrischer Bauart, während sie in der römischen Comödie derselben metrischen Natur sind, wie die iambischen Senare, und somit ihr ausgedehnterer Gebrauch, wie wir es auffassten, seine Erklärung in der veränderten metrischen Technik finden kann, die ihn gerade von den entsprechenden Versen der alten Comödie ziemlich auffallend unterscheidet. Von den alten Formen haben sich höchstens einzelne Epirrhemata, wie wir sahen, gerettet, was jedoch auch durch Vermittelung der mittleren oder neuen attischen Comödie oder auch der Tragödie geschehen sein kann, ebenso wie bei der Parabase, von der höchstens der Schlusschor in einzelnen Plautinischen Comödien ein letzter Nachklang sein kann, der auch nur das schliesslich allein noch übrig gebliebene Plaudite umschreibt. Darum ziehen wir vor, den ausgedehnten Gebrauch des trochäischen Septenars, der übrigens vielfach, wie wir andeuteten, auch noch über den der alten Comödie hinausgeht, aus der Geschichte dieses Rhythmus selbst, seiner von griechischer abweichenden metrischen Behandlung zu erklären und finden in Marius Victorinus' Notiz eine bei äusserlicher Beobachtung nahe liegende, aber nicht tiefer zu begründende Combination, die ohne Werth ist für die Auffindung der wirklichen Entwickelung unsres Masses, und zwar umsomehr, weil die Auffassung des Marius Victorinus ganz vereinzelt dasteht. Andre Grammatiker theilen sie nicht; Diomedes z. B. III, p. 489, 4 in dem Tractat de specie poëmatis communis, in dem er gute Gewährsmänner, Varro und

Digitized by Google

Sueton, namhaft macht, sagt ausdrücklich: Tertia aetas Menandri, Diphili et Philemonis, qui omnem acerbitatem comoediae mitigaverunt ... ab his Romani fabulas transtulerunt, freilich ohne die metrische Form besonders zu betonen.

Einfacher liegt die Sache bei den iambischen Septenaren. Obgleich sie unter der Wirkung der einheitlichen metrischen Technik stehen, haben sie doch von allen Dialogmassen am wenigsten von der allgemeinen Belebung erfahren, besonders bei Plautus, der noch ziemlich streng die iambische Hauptcäsur einhält. Die römische Technik brachte zwar Abweichungen vom griechischen Vorbilde: die Katalexen wurden in der freieren römischen Weise gebildet, alle Freiheiten der trochäischen Schlüsse zugelassen. Dafür aber ist der erste meist iambisch schliessende Theil in Consequenz der iambischen Schlussregeln der römischen Poesie viel strenger, sodass die beiden Abweichungen sich gegenseitig in ihrer Wirkung so ziemlich aufheben. So steht der iambische Septenar in seinem Gebrauche dem griechischen iambischen Tetrameter gleich, wie wir ihn allerdings nur aus der Aristophanischen Poesie kennen, da aus der neuern Comödie nur so viel in diesem Masse erhalten ist, dass wir zwar sicher sind, dass es dort vorkam, aber nichts näheres über Gebrauch und Wirkung sagen können. Der iambische Septenar blieb ganz wie im griechischen Vorbilde auf die Comödie beschränkt und zeigt sich, wie leicht zu exemplificiren ist, nach Marius Victorinus' zutreffender Charakteristik, p. 135, 28 ed. Keil iocosis motibus emollitum gestibusque agentium satis accommodatum. Die gestus agentium entsprechen der Eigenart des iambischen Rhythmus im Allgemeinen und die iocosi motus dem Wechsel der bald akatalektisch-iambisch, bald katalektisch-trochäisch schliessenden Dimeter, aus denen sich dieser ächt komische Langvers zusammensetzt. Darum eignet er sich auch zu längeren komischen Monologen und Dialogen und hat in manchen Stücken einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch, wie bereits in der Aristophanischen Comödie.

Besonders lehrreich dagegen ist die Geschichte des iambischen Octonars. Im Melos des griechischen Dramas findet sich dieser Vers, auch in den Sologesängen, z. B. in der Monodie der Iokaste, Eur. Phoen. 339 fgg. nach zwei kurzen iambischen Versen:

ξένοισιν ἐν δόμοις ἔχειν | ξένους τε κῆδος ἀμφέπειν
ἄλαστα ματρὶ τᾷδε Λα|ΐῳ τε τῷ παλαιγενεῖ,
γάμων ἔπακτον ἄταν.

Digitized by Google

Ebenso in der Monodie der Comödie, wie Ach. 263 das von Dikaiopolis gesungene Phaleslied, durchweg iambisch gehalten, aus folgenden Reihen besteht, s. oben S. 450. 1 Dimeter, 1 Septenar = continuatio von 6 Dipodien; ferner 2 Octonare, 1 Dimeter, 3 Senare und 1 Octonar.

Allein nirgends erscheint dieser akatalektische Tetrameter, ebensowie der entsprechende trochäische Vers, in der griechischen classischen Dichtkunst *κατὰ στίχον* gebraucht, er bleibt ein wohl wiederholt vorkommendes, aber nur immer vereinzelt in längeren Perioden oder in combinirten Takten angewandtes melisches Mass, kein Dialogvers. Dass der trochäische Octonar kein stichisch gebrauchter Dialogvers geworden ist, haben wir oben S. 453 schon berührt. Bei Plautus kommt er nur in der Continuation lyrischer Partien vor, öfters wohl bis viermal hinter einander, aber trotzdem immer nur im eigentlichen Canticum, so öfters auch bei Terenz. Man könnte es seltsam finden, dass der trochäische Octonar nicht schlichter Dialogvers wurde. Allein der Grund hierfür liegt doch nahe. Der Vers ist für eine Wiederholung zu monoton, da er die schleppenden trochäischen Schlüsse nicht bloss am Ende und in der Hauptcäsur, sondern vielfach nach der je ersten Dipodie bietet. Ein längerer etwa zur Flötenmusik nur gesprochener Dialog in diesem Masse wäre nicht abwechselungsreich zu gestalten gewesen. Anders ist es mit dem iambischen Octonar, dessen Gebrauch im griechischen Drama, wie wir oben S. 450 sahen, vom trochäischen Octonar noch nicht wesentlich abwich. Der iambische Octonar glich dem trochäischen Septenar viel mehr, da beide die iambische und trochäische Cäsur gestatteten, wenn auch jeder Vers die seiner Versart entsprechende bevorzugte. Der wesentlichste Unterschied war nur, dass der iambische akatalektische Langvers mit einem lebhaften Auftakte einsetzte, der ihn befähigte, noch eine höhere Stufe der Erregung auszudrücken als der gewöhnliche trochäische Tetrameter. Desshalb blieb er auch nicht auf die Comödie beschränkt, wie der iambische Septenar, sondern war auch ein ächt tragisches Mass, wenn wir auch nicht sicher entscheiden können, wie weit ihn die Tragödie im gewöhnlichen stichischen Dialog verwendete. Auch in der Comödie, wo er ja auch ursprünglich nur melisches Mass war, sehen wir sein Gebiet sich erst allmählich erweitern. Plautus braucht ihn im ausgedehnteren Monolog und Dialog selten, im grösseren Masse fast nur in Amphitruo und Bacchides, sonst nur vereinzelt,

Digitized by Google

meist in rein lyrischen Partien und vielfach in Continuation mit andern Reihen. In mancher Scene ist auch Zerlegung in Dimeter angezeigt, wie Rud. 938—944 u. a.[1]) Viel häufiger ist dieser Vers bei Terenz. Hier ist er schon ziemlich gewöhnlicher stichisch gebrauchter Dialogvers. Er tritt vielfach für die anapästischen Langverse ein, wie wir bereits oben erläuterten, vgl. S. 367 fgg. In diesem ausgedehnteren Gebrauche aber ist er eine ganz rationelle Neuschöpfung des römischen Dramas, die nach der Analogie der trochäischen und iambischen Septenare sehr nahe lag und wie die Bildung anapästischer Octonare als eine Wirkung der rhythmischen Technik ebenso natürlich erscheint, wie die Cantica im bacchiischen Rhythmus, von dem im nächsten Abschnitt und vielfach noch später die Rede sein wird. Dass er aber auch als wirkliches Dialogmass aufgefasst und behandelt wurde, ergiebt sich unzweifelhaft daraus, dass er auch durch längere Scenen durchgeht.

Der Charakter dieses Dialogverses bestimmt sich unschwer gegenüber den Senaren und Septenaren. Gegen erstere ist er eine Steigerung durch seinen äussern Umfang und den musikalischen Vortrag, den Septenaren gegenüber dadurch, dass er dem lebhafteren, aufsteigenden Rhythmus angehört und die Katalexe bei ihm ganz in Wegfall kommt. Darum ist er geeignet zur Bezeichnung stürmischen Drängens, wie Ad. 934—957, der Prügelscene Ad. 170 fgg. und zur Schilderung eines lustigen Gelags, Asin. V, 1, einer Steigerung des *πρακτικόν* des Senars, oder für die Redseligkeit eines selbstgefälligen Sklaven wie Chrysalus Bacch. 925—952 oder Sosia Amph. 153 fg. 180 fgg. und der geschwätzigen Alten Micio und Hegio, die in Höflichkeitsbezeugungen einander zu überbieten suchen Ad. IV, 3, als Steigerung der gewöhnlichen *ῥῆσις* der Senare, oder wieder zur Schilderung der Stimmung des erkannten Sklaven Tyndarus, der sich für seinen Herrn opfert, Capt. 516 fgg. und für Ctesipho's überschwängliche Freude Ad. 254 fgg. und ruhelose Angst Ad. 528—539, hier mehr dem Charakter der iambischen Continuation entsprechend, wie denn der bewegte Dialog zwischen Ctesipho und Syrus an der

1) Vgl. A. Kiessling, Analect. Plautin. p. 6; Merc. 133 fg., Men. 1004. Vielleicht waren auch die stichisch gebauten Cantica der kretisch-päonischen Tetrameter hier mit bestimmend, die auch das griechische Vorbild kannte, wenn auch in anderer metrischer Bauart.

Digitized by Google

letzten Stelle nur eine in regelmässigere Form gekommene Fortsetzung der in ununterbrochener Taktfolge gehaltenen Monodie des ersteren ist, ib. 517—527; während an der Plautinischen Stelle, Capt. 416 fg., umgekehrt mit dem Nahen der Entdeckung der Vortrag unruhiger wird und in unregelmässiger gegliederte Taktfolgen übergeht. Aehnlichen Charakter haben auch die iambischen Octonarpartien in Getas Canticum Ad. 299—302. 306—316 u. a. Und so würde man noch viele andre Stellen anführen können, allein die bereits hervorgehobenen beweisen zur Genüge, dass der iambische Octonar auch im Dialog stilgerechte Anwendung erfahren hat.

c. Das *γένος ἡμιόλιον*.

Dasselbe gilt endlich auch für den kretischen und bacchiischen Rhythmus. Auch hier stimmen Gebrauch und Wirkung vielfach sehr wesentlich zum griechischen Vorbilde, wenn auch besonders der letztere im römischen Drama eine grossartige Erweiterung erfahren hat.

Der kretische Rhythmus lässt sich auch in der neuern attischen Comödie nachweisen, z. B. Eubul. 112 fg. sind Reste eines schönen kretisch-päonischen Canticums und Anaxilas 12, 2. Allein für Gebrauch und Wirkung dieses Rhythmus lernen wir aus dem ersten Bruchstücke höchstens das eine, dass gewisse Schilderungen dieses Mass vertrugen: *ὡς γὰρ εἰσῆλθε τὰ γερόντια τότ' εἰς δόμους, | εὐθὺς ἀνεκλίνετο· παρῆν στέφανος ἐν τάχει· | ἤρετο τράπεζα· παρέκειτ' ἅμα τετριμένη | μᾶζα χαριτοβλέφαρος.* Doch ist die metrische Bildung dieser Tetrameter sehr abweichend von der römischen, welche in sehr strengem Baue den entsprechenden kretischen Vers in zwei Dimeter zerlegt, ganz wie die Langverse des *διπλάσιον γένος*. Eher scheinen solche päonische Gedichte sich im Bau mit den römischen Kretikern zu berühren, wie Aeschylus, Suppl. 423—445, ein Bittgesang der Danaiden oder der Chorführerin, der im Versbau den römischen Kretikern viel näher steht, als alle Päone der attischen Comödie, insofern nur der erste Fuss des Dimeters in der zweiten Hebung aufgelöst sein kann und neben den Dimetern, beziehentlich Tetrametern auch Trimeter, beziehentlich Pentameter vorkommen, was beides ganz der Technik der kretischen Gedichte der römischen Bühne entspricht:

Digitized by Google

φρόντισον καὶ γενοῦ | παυδίκως εὐσεβὴς πρόξενος· ‖
τὰν φυγάδα μὴ προδῷς, | τὰν ἔκαθεν ἐκβολαῖς | δυσθέοις ὁρμέναν und
μή τι τλᾷς τὰν ἱκέτιν εἰσιδεῖν | κτλ.

Einen etwas andern Ton als dieser Bittgesang haben die Kretiker in Eurip. Or. 1419 fgg. in der Monodie des Phryx:

προσεῖπε δ' | ἄλλος ἄλλον πεσὼν ἐν φόβῳ, | μήτις εἴη δόλος.
κἀδόκει τοῖς μὲν οὔ, | τοῖς δ' ἐς ἀρκυστάταν
μηχανὰν ἐμπλέκειν παῖδα τὸν Τυνδαρίδ' ὁ μητροφόντας δράκων,

gleichfalls mit wenig Auflösungen, nämlich nur eine bei einem Eigennamen. Vorher gehen die Worte: *περὶ δὲ γόνυ χέρας ἱκεσίους ἔβαλον . . .Ἑλένας ἄμφω. ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον . . . ἀμφίπολοι Φρύγες*, die für den folgenden kretischen Rhythmus nicht bedeutungslos scheinen. Es ist also hier mehr die Schilderung der Furcht in hilfloser Lage.

In ähnlicher Weise wurde der kretische Rhythmus auch in der römischen Tragödie angewandt. Das beweist die Monodie in Ennius' Andromacha aechmalotis IX = 75 fg.

Quíd petam praésidi aut éxsequar? quóve nunc
Aúxilio aut éxili aút fugae fréta sim?
Árce et urbe órba sum. Quo áccidam? quo ápplicem?

mit folgenden trochäischen Septenaren.

Aber auch die römische Comödie bietet Partien mit ähnlichem Inhalte. Zahlreich sind neben Bacchien die kretischen Verse in der dritten, vierten und fünften Scene des ersten Actes des Plautinischen Rudens. Hier klagen die dem Schiffbruch entronnenen Frauen und bitten um Schutz und Aufnahme bei der Priesterin Polemocratia. Stimmung und Lage ist also die gleiche wie in der oben angeführten Partie aus des Aeschylus Schutzflehenden, und wir können nicht umhin die Wahl des kretischen Rhythmus als wohlberechtigt anzuerkennen, woraus folgt, dass auch römische Kretiker nach Gebrauch und Wirkung den griechischen entsprechen. Man vergleiche mit der oben angeführten Aeschylusstelle z. B. Rud. 274 u. ä.:

Núnc tibi ampléctimur génua egentés opum,
Quae ín locis nésciis néscia spé sumus.
Út tuo récipias técto servésque nos
Míseriarúmque te ambárum uti mísereat,

um sich zu überzeugen, wie sehr die Plautinischen Kretiker in ihrem Inhalt und Ethos an die Aeschyleischen Verse anklingen.

Digitized by Google

So hat wohl auch Sisenna das Ethos unserer Verse aufgefasst, wenn er nach Rufin. comm. in metra Terent. p. 561 ed. Keil sagt: Habiliore metro usus est, ut solet in mulierum oratione, wiewohl wir den vollen Sinn dieser abgerissenen Bemerkung nicht nachweisen können.

In ähnlicher Weise bitten die beiden Gefangenen, Capt. II, 1, ihre Hüter, z. B. 210 fg.

Únum exoráre vos sínite nos. :: Quídnam id est?
:: Út sine hisce árbitris
Nóbis detís loquendí locum,

ein Tetrameter und Pentameter oder Dimeter und Trimeter, gewiss ebenso richtig wie die Dimeter und Trimeter in dem angeführten griechischen Bittgesang. Dieser kretische Rhythmus kehrt in der genannten Plautinischen Scene immer wieder bis 239

Nám secundúm patrem tú's pater próxumus.

An die Verse 235. 236 Éx bonis péssumi et fraúdulentíssumi | Fíunt. nunc út mihi té volo esse, aútumo erinnern wieder die Kretiker des Terenz Andr. 626—634, welche denselben Gedanken nur breiter geben; ähnlich ist Epid. 168 fgg. Auch die komische Verherrlichung des Weines im Munde der alten Säuferin Curc. 99 fg. streift im Ton parodistisch an die ächt tragischen Kretiker, besonders tú mihi stácte, tu cínnamum, tú rosa etc.

Wie trefflich passt ferner der kretische Rhythmus zu dem Ständchen des Jünglings, der die grausamen Riegel anfleht aufzuspringen und ihm seine Liebe herauszulassen, Curc. 147—154. An die erste Begegnung der schiffbrüchigen Frauen, Rud. 232 fgg., erinnert das Wiedersehen der beiden durch den Sklaven Chrysalus und ihre Söhne geprellten schwachen Alten im letzten Acte der Bacchides 1109 fgg.

Quíd tibist? :: Pól mihi pár idemst, quód tibi.
:: Númquidnam ad fílium haec aégritudo áttinet;

ähnlich Epid. 320 fgg.

Éxspectando éxedor míser atque exénteror etc.

An die oben angeführte Ennianische Partie mahnt der Ton von Men. 112—118 z. B.

Quó ego eam, quám rem agam, quíd negotí geram,
Quíd petam, quíd feram, quíd foris égerim.

Dass der ursprüngliche Charakter und ganze Ton der kretischen Gedichte sich merklich ändert, wenn trochäische Reihen

Digitized by Google

in umfangreicherer Weise beitreten, ist selbstverständlich und auch in Partien wie Most. 690 fgg. u. 85 fgg. leicht zu ersehen. Allein schon das Angeführte genügt für den Nachweis, dass Gebrauch und Wirkung der römischen Kretiker vielfach mit dem griechischen Vorbilde übereinstimmt. Es ist zwar nicht angänglich, dass wir diesen Gebrauch in jedem einzelnen Falle erörtern, allein alle römischen Kretiker lassen sich auch schwerlich aus den wenigen Vorbildern ableiten, die wir herausgehoben haben, weil sie in Ton und Bau den meisten römischen Kretikern ähnlich sind.

Gar nicht passt z. B. zu diesem Ton die ausgeführte Beschreibung des siegreichen Kampfes des Amphitruo, die der Diener Sosia sich meditirt: Amph. 219—247 Póstquam utrimque éxitumst máxuma cópia bis Foédant et próterunt hóstium cópias | Iúre iniustas. Es ist dies ein Tongemälde, das nach und nach alle einzelnen Momente einer Schlacht in sehr ausgeführter Weise darstellt. Um hier die Wahl des kretischen Rhythmus zu verstehen, müssen wir uns erinnern, dass der Creticus, wie auch sein Name sagt, ein auf Kreta altheimischer Tanzrhythmus war, den die Kureten gesungen haben sollen und bei dessen Vortrag man mit dem Speere auf den Schild schlug; vgl. die Stellen bei Christ, Metrik² S. 385. Es war also ein kriegerischer Tanz, und so passte er seiner ursprünglichen Natur nach zu dieser kriegerischen Schilderung. Das Komische liegt eben darin, dass hier ein Feigling der Sprecher ist, aber es bleibt auch hier eine althellenische Tradition in der römischen Comödie wirksam. Andrer Natur sind die Aristophanischen Chorpäone, die man als Vorbild der kretischen Cantica der römischen Comödie hat annehmen wollen, wie Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht Bd. 48 S. 140 bereits erörtert hat. An den bewegten Rhythmus kretischer Hyporcheme, der aus der chorischen Lyrik in die Chorgesänge der altattischen Comödie kam, klingt selbst diese Monodie des Sosia und ähnliches nur wenig an, da der Bau der je zweiten Füsse im Tetrameter ganz verschieden ist. Doch kann auch dies, wie wir andeuteten, dem Einfluss der übrigen in zwei Dimeter nach ihrem Baue zerfallenden Langverse zugeschrieben werden. Die übrigen Kretiker des Plautus zeigen einen ganz andern Ton, zu dem wir oben, wenn auch nicht das directe Vorbild, das uns ja in der neuern Comödie verloren gegangen ist, so doch ein Analogon gefunden haben, das uns be-

Digitized by Google

weisen kann, dass auch im Gebrauch der Kretiker nicht willkürliches Belieben, sondern das hergebrachte Ethos entschied.

So bleibt als letztes Versmass für unsre Betrachtung das bacchiische übrig. Dasselbe ist als selbstständiger Rhythmus eine Neuschöpfung des römischen Dramas, aber wie es nach der einheitlichen Behandlung aller Metra bereits an innerem Leben und Beweglichkeit gewann, was im zweiten Abschnitte nachgewiesen ist, so ist die Ausbildung desselben zu einem selbstständigen in längerer *συνεχὴς ῥυθμοποιία* angewandten Rhythmus eine ganz organische Folge des Princips der einheitlichen rhythmischen Technik; gefördert wohl auch dadurch, dass der Bacchius besonders gut zu den Betonungsgesetzen der lateinischen Sprache passte.

Das griechische Drama hat den bacchiischen Rhythmus überaus selten gebraucht und immer nur in einzelnen Reihen, in den Bruchstücken der attischen Comödie des vierten und dritten Jahrhunderts findet man ihn gar nicht, wesshalb man auf die Idee kam, die römischen Bacchien seien nach den Dochmien oder aufsteigenden Ionikern gebildet, also nach ganz andern Rhythmengattungen, Ansichten, die Verfasser in Bursian-Müller's Jahresbericht 48. Bd. S. 140 widerlegt zu haben denkt.

Bei Aeschylus steht z. B. in einer Monodie Prom. 115

τίς ἀχώ, τίς ὀδμὰ | προσέπτα μ' ἀφεγγής;

ähnlich Sept. 101 in der Parodos

τί ῥέξεις; προδώσεις, | παλαίχθων Ἄρης, γᾶν τεάν;

Dazu bei Euripides in der Monodie des phrygischen Eunuchen Or. 1137

προσεῖπεν δ' Ὀρέστας | Λάκαιναν κόραν· ὦ̃ |
Διὸς παῖ, θὲς ἴχνος | πέδῳ δεῦρ' ἀποστᾶσα κλισμοῦ κτλ.,

wohl die längste Stelle in bacchiischem Rhythmus; ausserdem finden sich auch etwas freier gebaute Bacchien oder Päone mit verschiedenem Auftakte, vgl. Verfasser, de numero dochmiaco p. 9—12 und Christ, Metrik² S. 414 fgg., die dem römischen Bacchius noch viel ferner liegen.

Das sind, alles in allem gerechnet, recht wenige Bacchien; schwerlich ist auch die neuere attische Comödie reicher daran gewesen. Auf keinen Fall hat sie es, wie die römische, zu wirklichen bacchiischen Perioden oder Strophen oder gar ganzen Gedichten gebracht. Das geht aus des Hephaestion Notiz, p. 43 W.,

Digitized by Google

hervor, wonach τὸ βακχειακὸν σπάνιόν ἐστιν, ὥστε, εἰ καὶ ποὺ ποτε ἐμπέσοι, ἐπὶ βραχὺ εὑρίσκεσθαι, eine Regel, zu der die griechische Praxis stimmt.

Aus den angeführten charakteristischen Stellen geht über das Ethos der Bacchien nur soviel hervor, dass ein Moment grosser erwartungsvoller Spannung in diesem Masse geschildert wird. Dazu passt auch der Vers trefflich mit seinen zwei schweren Hebungen am Ende und dem auf diese vorbereitenden verhältnissmässig sehr kurzen Auftakte. Eine vorwurfsvolle Klage, die fast eine verzweifelte oder ziemlich trotzige Bitte bedeutet, enthält der Vers aus Aeschylus' Sieben, der katalektisch überliefert ist (τὰν τεάν statt γᾶν τεάν). Es ist natürlich unmöglich die zahlreichen bacchiischen Cantica, in denen dieser Rhythmus eine im ganzen griechischen Alterthum unerhörte Ausdehnung hat und gegen alle griechische Technik in συνεχὴς ῥυθμοποιία erscheint, nach dem Inhalte einiger weniger griechischen Verse eingehend zu beleuchten oder gar das Ethos eines jeden bacchiischen Canticums nach griechischem Vorbilde zu bestimmen, wo wir eben eine Neuschöpfung haben. Allein trotzdem bleibt ersichtlich, dass auch der römische Bacchius, wie er trotz seiner belebten Formen doch den vorbildlichen griechischen Versbau noch erkennen lässt, so in seinem Grundcharakter mit dem griechischen Vorbilde oder vielmehr Ansatze stimmt. Denn ganz wie in der Proode der Septemparodos des Aeschylus der Bacchius bedeutsam hervortritt unter den flehentlichen Bitten der Jungfrauen, die mit einem päonischen Strophenpaare schliessen, ebenso vereinigt sich bacchiischer Rhythmus mit Kretikern im zweiten Theile des ersten Actes des Plautinischen Rudens und dient dazu, bedeutsame Momente in den Bitten der schiffbrüchigen Frauen hervorzuheben. Man sehe z. B. ein Rud. 204. 205 und 278. 279, wo zwei bacchiische Verse als Abschluss von Kretikern stehen, im erstern Falle ein Tetrameter und Trimeter, im zweiten zwei Tetrameter:

Quibús nec locúst ullus néc spes parátast,
Neque hóc ampliús, quod vidés nobis quícquamst.

Dahinein passen auch die Bacchien der Priesterin, die nach den Bitten fragt, 258 fgg.,

Qui súnt qui a patróna precés mea expetéssunt?

und Erbarmen hat, V. 280 fgg.

Men. 753—774 kommt der alte Vater und stellt Betrach-

Digitized by Google

tungen an, wesshalb wohl seine Tochter nach ihm geschickt habe; auch hier Spannung und Ungewissheit, man vergleiche

Sed haéc res mihi ín pectore ét corde cúraest.
Verúm propemodúm iam sció, quid siét rei.
Sed íd quidquid ést, iam sciám ... u. ä.

So möchte man wohl noch Einzelnes herausfinden, um zu beweisen, dass auch der bacchiische Rhythmus nach Gebrauch und Ethos noch vielfach im griechischen und römischen Drama übereinstimmt, wie Bacch. 1120 erwartungsvolle Fragen; Rud. 906 Danksagung an Neptun für glücklichen Fang; Capt. 922 Dank an Iuppiter. Allein das bleiben immer verhältnissmässig sehr geringfügige Stellen. Der Rhythmus ist, wie gesagt, von den römischen Dichtern wie in seinen metrischen Formen reicher gestaltet, so in seinem Gebrauche stilgerecht erweitert. In welchem Sinne das geschah, erfahren wir am besten aus dem umfangreichsten dieser Cantica, Poen. 210—260, das weit über vierzig bacchiische Verse enthält. Hier wird die immer von Neuem ansetzende, mühsame Arbeit geschildert, die nie recht fertig wird, bei Ausrüstung von Schiffen und Putz der Frauen. Man überzeuge sich, wie sehr dieser Inhalt zu der Form stimmt. Immer von Neuem, bei jedem Fusse nimmt der bacchiische Rhythmus einen kräftigen Anlauf in seinem iambischen Auftakte, aber seine beiden Hebungen hinter einander malen die langsame, Mühe, Anstrengung und Ausdauer erfordernde und doch nicht zum Ziel bringende Thätigkeit. Charakteristisch sind z. B. *Negóti* sibí qui volét *vim* paráre. Nam núllae magís res duaé plus *negóti* — Nec únquam sat ístae duaé res ornántur — Lavári aut fricári aut tergéri aut ornári, | Políri expolíri — lavándo eluéndo — Ornántur, lavántur, tergúntur, poliúntur u. ä. Nächstdem scheinen die Bacchien ein mühsames, nach Entscheidung ringendes Nachdenken zu bezeichnen, wie Trin. 223 fgg.

Multás res simítu in meó corde vórso,
Multum ín cogitándo dolórem indipíscor.
Egomét me coquo ét macero ét defetígo.
Magíster mihi éxercitór animus núnc est, etc.

und Capt. 781 fg.

Quanto ín pectore hánc rem meó magis volúto,
Tantó mi aegritúdo auctiór est in ánimo etc. u. v. ä.

Digitized by Google

d. Allgmeines.

Bei einer Frage, wo vielfach subjective Empfindung zu entscheiden hat, wo es schwer ist, in jedem einzelnen Falle die wirklich massgebenden Intentionen des frei schaffenden und über die Formen verfügenden Dichters zu ergründen, wird immer vieles problematischer Natur bleiben. Aus unsern Zusammenstellungen über Gebrauch und Wirkung der einzelnen Rhythmen, die sich leicht erweitern liessen, ergiebt sich immerhin einiges allgemeine mit einer gewissen Sicherheit.

Obgleich uns das unmittelbare Vorbild für die römische Comödie, insbesondre für die Cantica bis auf verhältnissmässig geringe Reste verloren ist und wir desshalb vielfach bis auf Aeschylus und Sophokles zurückgreifen mussten, um die Wirkung einzelner Rhythmen zu veranschaulichen, so ist es etwas mehr als blosse Vermuthung, dass die römischen Dramatiker in ernsten und heitern Scenen ihre Rhythmen in allen wesentlichen Stücken nach den Grundsätzen gewählt haben, die auch für den griechischen *ῥυθμοποιός* massgebend waren, dass im römischen wie griechischen Drama die einzelnen Versarten gleich gebraucht wurden und demgemäss auch die gleiche Wirkung ausübten. Allein wie wir schon bei der metrischen Technik die reichere Ausgestaltung einzelner Rhythmen wahrnahmen, als Folge der einheitlichen Behandlung aller Metra, insbesondre bei den Trochäen, Anapästen und Bacchien, so hat sich auch Ethos und Gebrauch derselben etwas verschoben, insofern die durch Einführung der massenhaften Auflösungen und sonstiger Eigenheiten des iambischen Senars sowie einzelner Besonderheiten der andern Versarten zu einem grösseren Reichthum an metrischen Formen gekommenen Rhythmen einen erweiterten Gebrauch erfuhren.

Denn im Anschluss an die einheitliche metrische Technik und in Consequenz derselben war auch eine einheitliche rhythmische Technik entstanden. Wie die metrischen Eigenheiten der einzelnen Versarten sich allgemein verbreiteten, war auch die Möglichkeit gegeben, die besondre rhythmische Compositionsart eines Metrums auf die übrigen zu übertragen. Hatten doch andre Versarten die metrischen Formen, die diesen rhythmischen zur Voraussetzung dienen, jetzt auch angenommen. Der Gewinn vertheilte sich hier ganz naturgemäss auf die Trochäen, Anapäste

Digitized by Google

und Bacchien. Die ersteren erhielten im Dialog einen bedeutend erweiterten Spielraum, eine Beobachtung, die durch alle die Scenen bestätigt wird, die im griechischen Original in Trimetern und in der römischen Nachbildung in trochäischen Septenaren gehalten sind. Der iambische Dialog eroberte sich in Folge der einheitlichen rhythmischen Technik ein Gebiet durch den neu geschaffenen Dialogoctonar, während der iambische Septenar einfach seinen bisherigen Besitz behauptete.

Dabei wurde auf keine Gebrauchsweise verzichtet, die bereits im Griechischen es zu irgend einer typischen Form gebracht hatte, wie sich denn neben verschiedenen anapästischen minder zahlreiche trochäische und iambische Dimetersysteme erweisen lassen. Erweitert hat sich Gebrauch und Ethos besonders bei den Anapästen, denen auch der grösste Antheil an den neu geschaffenen metrischen Formen zugefallen war. Hier hat die einheitliche rhythmische Technik ein eigenartiges Gebilde geschaffen, indem sie von den Katalexen denselben Gebrauch machte, wie im *ἄνισον γένος*, ein Typus, der uns in dem wohlgelungenen Finale der Bacchides vorliegt; dessen Katalexen haben durchaus nichts gemein mit denen der griechischen Klageanapästen, sondern überhaupt kein griechisches Vorbild. Dazu kommt der gleichfalls höchst wirkungsvoll stichisch gebrauchte Octonar, etwas ganz anderes als die griechischen Dimetersysteme, für den das stil- und wirkungsvollste Beispiel die erste Scene des vierten Actes des Plautinischen Trinummus bleibt, die wir desshalb ausführlicher behandelten.

Endlich der bacchiische Rhythmus ist in seinen metrischen Formen, wie wir im zweiten Haupttheile sahen, wesentlich bereichert worden, wenn auch nicht in dem Grade, wie die Anapästen. Vor allem verlor er die grosse Schwerfälligkeit, die er vermöge seiner metrischen Form im griechischen Drama hatte. Bei dieser Versart war wieder die Wirkung der einheitlichen rhythmischen Technik am grössten. Im griechischen Drama gar nicht in *συνεχὴς ῥυθμοποιία* angewandt, sondern gewöhnlich nur bis zu höchstens fünf Takten, wird er von den römischen *ῥυθμοποιοί* nicht bloss in einfacher stichischer Folge bis zu 40 Takten mit wenigen Unterbrechungen ausgedehnt, wie Poen. 210, sondern auch in katalektischen Perioden sowie in sog. continuatio numeri gestaltet, wie wir bereits in früheren Abschnitten erläutert haben, und wurde, wie wir in den folgenden Abschnitten hervor-

Digitized by Google

heben werden, in allen sonst üblichen Compositionsarten durchgeführt.[1])

So haben wir, wenn auch nur in mehr aphoristischer Form, versucht darzulegen, wie weit die einzelnen Rhythmengattungen und Versarten derselben in Gebrauch und Ethos dem griechischen Vorbilde entsprachen und in welchen Fällen eine Erweiterung oder Verschiebung in Folge der einheitlichen metrischen Behandlung in dieser Hinsicht eingetreten ist. Dabei hat sich herausgestellt, dass die metrisch in ihren Formen vielfach bereicherten, von den localen Traditionen Attikas befreiten Rhythmen, wenn sie auch ihr Ethos bewahrten, in Folge einer einheitlichen rhythmischen Technik, d. h. dadurch, dass man die nur in einem oder dem andern Rhythmengeschlechte üblichen Compositionsarten in allen durchführte, vielfach auch neue rhythmische Formen ausbildeten, ja dass auf diese Weise ein ganz neuer Rhythmus in die *συνεχὴς ῥυθμοποιία* eingeführt wurde. Darnach können wir die Betrachtung über die verschiedenen Compositionsarten wieder da aufnehmen, wo wir sie verlassen haben. Denn diese Erörterung über Wirkung und Gebrauch der einzelnen Rhythmen sollte uns zugleich auch eine Vorbereitung sein zum Verständniss der schwierigeren und complicirteren Cantica des römischen Dramas. Mit den bisher betrachteten Bildungen des Systems und der ununterbrochenen Taktfolge sowie den katalektischen Compositionsarten haben wir neben dem im Dialog herrschenden stichischen Aufbau der Scenen nur erst einen Theil dieser Cantica erklärt.

1) In einer Stelle ist, wie wir oben sahen, S. 384, in der uns aus dem Alterthum überlieferten *σημείωσις* eine bacchiische Partie mit der Bezeichnung DV überliefert, und man könnte darin vielleicht eine unverfälschte Ueberlieferung finden wollen, nach der die römischen Dramatiker, wie sie mit Consequenz alle rhythmischen Stilarten im Bacchius zur Anwendung brachten, auch einen vielleicht vereinzelt gebliebenen Versuch gemacht hätten, wie er für trochäische Septenare unserer Ansicht nach an mehreren Stellen bezeugt wird. Allein es ist dies gerade eine Partie, wo die Bacchien in ununterbrochener mit Kretikern combinirter Taktfolge stehen und dadurch wohl der melische Charakter der Stelle erwiesen wird. Auch ist die äussere Gewähr für diese Ueberlieferung, nur eine Handschrift, wo du⟨o eidem C⟩ ergänzt werden kann, ziemlich gering.

Digitized by Google

II. Die rhythmische Metabole.

1. *Μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν.*

Uebrig bleibt die grosse Zahl derjenigen Cantica, in denen irgend ein Wechsel des Rhythmus eintritt. Auch hier werden wir zu untersuchen haben, was die römischen Dramatiker nach dem griechischen Vorbilde schufen, selbstverständlich innerhalb der Schranken, die uns das überlieferte Material auferlegt.

Zunächst weicht die alte Theorie[1]) über die *μεταβολὴ ῥυθμικὴ* erheblich von der modernen über den Taktwechsel ab, insofern u. a. auch schon der Uebergang von einem aufsteigenden Verse zum fallenden in derselben Rhythmengattung, also vom Iambus zum Trochäus, vom Bacchius zum Creticus und umgekehrt als Taktwechsel genommen wird. Dies hatte bei den Alten seine volle Berechtigung, da diese den sog. Auftakt nicht durch den Taktstrich abtrennten, ein Verfahren, dem auch ein tieferer Unterschied entsprechen mochte. Denn auch in unserer Musik giebt es Compositionen, in denen sozusagen der Auftakt in jedem Takte sich wiederholt, wenn das auch nicht äusserlich in der Notenschrift zur Anschauung kommt. Diese Art allein aber entspricht, wenn wir die antike Theorie consequent nehmen, dem alten Iambus u. s. w. Wechseln nun so gebildete, als iambisch durchgeführte Verse mit einem Trochäus, so kann man recht wohl von einem wirklichen Taktwechsel reden. Diesen besondern Fall der *μεταβολή* bezeichnete die rhythmische Theorie der Griechen mit *μεταβολὴ ἐκ τῶν ἀντιθέσει διαφερόντων εἰς ἀλλήλους* oder kurz *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν.*

1) Vgl. Franz Susemihl, De fontibus rhythmicae Aristidis Quintiliani doctrinae. Ind. schol. Gryphisw. hib. 1866 p. 12 sqq., wo nicht bloss die Stellen der Quellenschriftsteller besprochen, sondern auch die neuere Literatur angeführt wird. Ausserdem R. Westphal, Rhythmik[3] S. 234, ausführlicher Rhythmik[2] § 62.

Digitized by Google

Eine zweite Abweichung derselben Lehre von der modernen Musiktheorie besteht in der *μεταβολὴ κατ' ἀγωγήν*, d. h. dem Wechsel des Tempos, der ja vielfach sich mit den übrigen Arten der *μεταβολή* vereinigen mochte, aber nach der alten Theorie auch schon für sich allein zur *ῥυθμικὴ μεταβολή* gerechnet wurde, während unsre Musiker auch das noch nicht für Taktwechsel nehmen.

Eine dritte Art rhythmischer *μεταβολή* im Sinne der Alten gilt gleichfalls bei uns nicht als wirklicher Taktwechsel, nämlich wenn die Composition an der einen Stelle monopodisch, an der andern dipodisch gemessen wird.

Diese beiden zuletzt angeführten Arten der Metabole hat das römische Drama sicher auch gekannt. Die Tripodien und Pentapodien unter den Dimetern und längern Versen deuten wohl darauf hin, dass auch diese dritte Art vertreten war. Allein wir wissen in keinem Falle genau, ob wirklich monopodische Messung oder Brachykatalexis, in Hephaestion's Sinne, vorliegt. Desshalb ist uns diese letzte Art der Metabole nicht sicher nachweisbar. Dasselbe gilt natürlich auch von der zweiten Art, da uns jede Nachricht über verschiedenes Tempo bei gleichem Rhythmus fehlt. Demnach kommt von diesen drei Arten nur die zuerst genannte *ἐκ τῶν ἀντιθέσει διαφερόντων* in Betracht, wenn sich auch daneben die zweite vermuthen lässt.

Die Wirkung der Metabole beschreibt Aristides (s. Westphal, Rhythmik[3] S. 227 fg.) folgendermassen: *οἱ μὲν ἐφ' ἑνὸς γένους μένοντες* (nämlich *τῶν ῥυθμῶν*) *ἧττον κινοῦσιν, οἱ δὲ μεταβάλλοντες εἰς ἕτερα βιαίως ἀνθέλκουσι τὴν ψυχὴν ἑκάστῃ διαφορᾷ, παρέπεσθαί τε καὶ ὁμοιοῦσθαι τῇ ποικιλίᾳ καταναγκάζοντες. Διὸ κἂν ταῖς κινήσεσι τῶν ἀρτηριῶν αἱ τὸ μὲν εἶδος ταὐτὸ τηροῦσαι, περὶ δὲ τοὺς χρόνους μικρὰν ποιούμενοι διαφορὰν παραχώδεις μέν, οὐ μὴν κινδυνώδεις· αἱ δὲ ἧττοι λίαν παραλάττουσαι τοῖς χρόνοις ἢ καὶ τὰ γένη μεταβάλλουσαι φοβεραί τέ εἰσι καὶ ὀλέθριοι. ἔν γε μὴν ταῖς πορείαις τοὺς μὲν εὐμήκη τε καὶ ἴσα κατὰ τὸν σπονδεῖον βαίνοντας κοσμίους τε τὸ ἦθος καὶ ἀνδρείους ἄν τις εὕροι· τοὺς δὲ εὐμήκη μέν, ἄνισα δὲ κατὰ τοὺς τροχαίους ἢ παίωνας, θερμοτέρους τοῦ δέοντος· τοὺς δὲ ἴσα μέν, μικρὰ δὲ λίαν κατὰ τὸν πυρρίχιον, ταπεινοὺς καὶ ἀγενεῖς· τοὺς δὲ βραχὺ καὶ ἄνισον καὶ ἐγγὺς ἀλογίας ἅπασιν ἀτάκτως χρωμένους οὐδὲ τὴν διάνοιαν καθεστῶτας, παραφόρους δὲ κατανοήσεις.*

Digitized by Google

Daraus folgt nun, dass schon die *μεταβολη κατ' ἀντίθεσιν* die ausgesprochene Wirkung des *βιαίως ἀνθέλκειν τὴν ψυχήν* gehabt hat. Auch in der römischen Comödie lässt sich dieses Ethos bei dieser Erscheinung wahrnehmen. Wir haben eine solche Metabole besonders häufig in den Terenzischen Cantica, die ja fast ausschliesslich aus Iamben und Trochäen bestehen. Wir begnügen uns aus Terenz ein solches Canticum anzuführen, wo die von den griechischen Theoretikern beschriebene Wirkung klar vorliegt, Ad. III, 1 u. 2.

In der ersten Scene des dritten Actes der Adelphen tritt Sostrata mit ihrer Dienerin Canthara auf und zeigt sich sehr beunruhigt über die nahe bevorstehende Niederkunft ihrer Tochter. Es ist ein kleines Canticum, beginnend mit einem trochäischen Septenar, dem sich in continuatio numeri iambische Octonare anreihen. Zum Schluss, wo Canthara mit ihrem Troste einigermassen durchdringt, stehen vier trochäische Septenare 295—298. Einmal aber haben wir die *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* bei V. 292, der nach iambischen Octonaren trochäisch einsetzt. Es ist gerade der Moment, wo Sostrata sich ihrer hilflosen Lage, ihrer gänzlichen Verlassenheit klar bewusst wird:

Me míseram : neminem hábeo : solae súmus. Geta autem hic nón adest:
Néc quem ad obstetrícem mittam, néc qui arcersat Aéschinum,

wo Guyet und Bentley den Effect zerstören, wenn sie Nec ést quem mit iambischem Eingang schreiben wollen.

Doch noch instructiver ist die folgende Monodie des Geta. Diesen schildert der Dichter im Gegensatz zu dem verweichlichten Orientalen Syrus als einen ächten Nordlandstypus, edel, brav, rechtschaffen, arbeitsam, aber leicht in eine Art furor zu bringen, der jedoch bald wieder verraucht (vgl. v. 312 dum aégritudo haec ést recens). Er glaubt bei Aeschinus Untreue gegen die Tochter seiner Herrin bemerkt zu haben und betritt in grösster Aufregung die Bühne. Es mag ja auch die *μεταβολὴ κατ' ἀγωγήν* hier eine bedeutsame Rolle gespielt haben; die für uns erkennbare *μεταβολή* jedoch, auf der die Hauptwirkung beruht haben muss, ist die *κατ' ἀντίθεσιν*. Denn das Gedicht besteht, abgesehen von zwei iambischen Dimetern, die iambische Perioden abschliessen, lediglich aus iambischen Octonaren und trochäischen Septenaren in einer allerdings ziemlich durchsichtigen Anordnung:

Digitized by Google

Nunc íllud est, quom si ómnia omnes súa consilia cónferant
Atque huíc malo salútem quaerant, aúxili nihil ádferant,
Quod míhique eraeque fíliaeque erílist. vae miseró mihi:
Tot rés repente círcumvallant, únde emergi nón potest:
Vís egestas íniustitia sólitudo infámia.
Hócine saeclum! o scélera, o genera sácrilega, o hominem ímpium.
:: Me míseram, quidnamst, quód sic video tímidum et properantém Getam?
:: Quem néque fides neque iúsiurandum néque illum misericórdia
Représsit neque refléxit neque quod pártus instabát prope,
Quoi míserae indigne pér vim vitium intúlerat. :: Non intéllego
Satís quae loquitur. :: Própius obsecro áccedamus, Sóstrata. :: Ah.
Me míserum, vix sum cómpos animi, ita árdeo iracúndia.
Nihil ést quod malim quam íllam totam fámiliam dari mi óbviam,
Ut ego hánc iram in eos évomam omnem, dum aégritudo haec ést recens.
Satís mihi id habeam súpplici:[1])
Seni ánimam primum exstínguerem ipsi, qui íllud produxít scelus.
Tum autém Syrum impulsórem, vah, quibus íllum lacerarém modis!
Sublímem medium prímum arriperem et cápite in terram státuerem,
Ut cérebro dispergát viam.
Ádulescenti ipsi ériperem oculos, póst haec praecipitém darem.
Céteros ruerem ágerem raperem túnderem et prostérnerem.
Sed césso eram hoc malo ímpertire própere? :: Revocemús. Geta. :: Hem.

Nach seiner ganzen Anlage zu urtheilen wird wohl das Gedicht durchweg in sehr beschleunigtem Tempo gehalten gewesen sein, ganz natürlich aber mag bei 303. 304 und 319. 320 eine *μεταβολὴ κατ' ἀγωγήν* eingetreten sein, was wir jedoch nicht wissen. Sicher ist, dass an der Stelle, wo Geta seiner Wuth besondern Ausdruck giebt, wir eine *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* haben,

1) Ueber diesen von Bentley hergestellten Dimeter s. oben S. 158.

Digitized by Google

da der herrschende iambische Rhythmus in den trochäischen umschlägt, nämlich V. 303, wo er in wahrem Wuthausbruche Aeschinus' Verbrechen ausspricht und ähnlich wie vorher Sostrata der Dürftigkeit und Verlassenheit seiner Familie gedenkt, und V. 318, wo er erklärt dem jungen Verräther die Augen ausreissen und sonst alle vernichten zu wollen. Die Unthat des Aeschinus erzält dann Geta seiner Herrin in neun trochäischen Septenaren. Sobald aber Sostrata von Aeschinus' Untreue sicher überzeugt ist und ihrerseits mit Ah | me míseram etc. V. 330 in bittere Klagen ausbricht, tritt wieder *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* ein, indem in iambischen Octonaren gesprochen wird, die nun in regelrecht stichischer Folge bis ans Ende der Scene laufen.

Ganz die gleiche Wirkung hat die *ἀντίθεσις* in der Monodie des Pamphilus, der sich in derselben Stimmung wie Geta befindet, Andr. I, 5, und überhaupt in sehr vielen Terenzischen Canticis.

Aber auch bei Plautus finden sich Belege für diese *μεταβολὴ ῥυθμική*, die in den neuern Ausgaben zum Theil mit Unrecht durch Conjecturen beseitigt sind. Anerkannt ist sie jetzt allgemein z. B. Bacch. IV, 1. Der Monolog des Chrysalus verläuft im ersten Theile iambisch, nämlich in 20 und 8 Octonaren, V. 925—944 und 945—952, dann folgt eine trochäische Continuation im Umfange von 16 Dipodien, V. 953—956. Den Schluss bildet eine grössere imbische Reihe in freier, aber ununterbrochen fortlaufender Taktfolge V. 971—978, bestehend aus einem iambischen hyperkatalektischen Octonar, einem trochäischen Septenar und sechs iambischen Octonaren. Der vorletzte Theil aber, V. 957—970, eine grössere Partie Langverse, mit einem Dimeter als Clausel, bietet wiederholt die *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*, da zuerst auf sechs iambische Octonare zwei trochäische Septenare, sodann auf vier iambische Octonare ein trochäischer Septenar folgt. Freilich ist hier die Wirkung nicht so significant, wie in dem Terenzischen Canticum.

Aehnlich gehalten ist, Amph. 250—262, Sosia's Erzählung von den Kriegserfolgen, der Flucht der Feinde und dem Siege der Seinigen, die sich an die oben S. 464 unter den kretischen Gedichten erwähnte Kampfschilderung anschliesst. Denn V. 253 ist, wie wir oben S. 159 sahen, in der richtig verstandenen Ueberlieferung ein trochäischer Septenar nach vier iambischen Octonaren; ebenso lässt sich V. 259 trochäisch messen, wie auch V. 254, vielleicht auch 252, sodass hier zwei bis drei trochäische

Digitized by Google

Verse hinter einander ständen, wie in Geta's Monodie. An diesen beiden Stellen finden wir zwei wichtige Momente nicht unwirksam unter Anwendung der μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν hervorgehoben, nämlich den langwierigen Kampf und die allgemeine Unterwerfung der Feinde:

Haéc illi est pugnáta pugna úsque a mani ad vésperum und
Ín ditionem atque ín arbitratum cúncti Thebanó poplo.

Nach diesem Canticum des Sosia kommt die bereits oben S. 456 erwähnte lange trochäische Septenarscene zwischen Mercur und Sosia.

Auf dieser μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν beruht, wie gesagt, wesentlich die Wirkung des grössten Theiles der iambisch-trochäischen Cantica, besonders der Terenzischen Monodien, was wir hier nicht ins Einzelne verfolgen, später in anderm Zusammenhange wiederholt berühren. Hervorheben wollen wir hier noch, dass selbst die Monodie der Bromia, Amph. 1053—1071, abgesehen von einer einzigen Stelle, wo wirklicher Taktwechsel eintritt, nur die μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν aufweist und doch einen fast ebenso erregten Ton anschlägt, wie die oben als Beispiel ausgehobene Terenzische Monodie des Geta. Von andern Plautinischen Beispielen weisen wir hier nur auf Epid. 1—66. Stich. II, 1. Poen. V, 4 hin. Anderes bringt der nächste und vierte Abschnitt in grösserem Zusammenhange zur Besprechung.

Wir finden es nach allen unsern bisherigen Beobachtungen selbstverständlich, dass die römischen Dramatiker diese Art der Metabole nicht auf das iambisch-trochäische Rhythmengeschlecht beschränkt haben. Eine solche zwischen Daktylen und Anapästen ist bei der Seltenheit der ersteren nicht nachweisbar; dagegen erscheint sie bei Kretikern und Bacchien. Wir erinnern hier nur an die bereits S. 466 erwähnten vorwiegend kretisch-bacchiischen Partien im ersten Acte des Rudens; vorzüglich an die letzte Scene dieses Actes (258—289), die mit Bacchien einsetzt, dann unter Vermittelung alloeometrischer Reihen (263. 265), der auch sonst in kretischen Gedichten häufigen trochäischen Tripodien und eines katalektischen iambischen Dimeters, in Kretiker übergeht, mit V. 278 an einer auffallend pathetischen Stelle, in der Palaestra ihre gänzliche Hilflosigkeit schildert, in sehr wirksamer Weise wieder bacchiisch wird ohne Vermittelung alloeometrischer κῶλα, die nur im Schlusstheile 282—289 in grösserer Zahl vorkommen.

Digitized by Google

Ein zweiter gleicher Fall liegt ibid. 204 vor, durch Katalexis vermittelt. Noch ein anderes Beispiel für die *ἀντίθεσις* im hemiolischen Rhythmus bietet Rud. 664—681[b], ein Gedicht, das trotz der Verstümmlung von V. 666 fgg., abgesehn von V. 675 und 676, von denen wenigstens der zweite wohl eine alloeometrische Reihe bildet, sich als rein kretisch-bacchiisches darstellt mit wiederholter Anwendung der *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*. Aehnlich ist Pseud. 1330 — fin. componirt. Dagegen Men. 571 fgg. bilden eine bacchiisch-kretische Continuation, was schon daraus hervorgeht, dass auch die Bacchien so rein gehalten werden, wie sonst nur die Kretiker.

Wir glauben mit diesen Zusammenstellungen, die, wie wir wiederholt andeuteten, sich beliebig, besonders aus Terenz, vermehren lassen, erwiesen zu haben, dass die *μεταβολη κατ' ἀντίθεσιν* mit der Wirkung, wie sie die Theorie und Praxis im griechischen Drama anerkennt, auch der römischen Bühne eigen gewesen ist, aber ebenso auch, dass dieselbe nach dem Princip einer einheitlichen rhythmischen Technik bei den römischen Scenikern von den Iamben und Trochäen auf die Bacchien und Kretiker übertragen worden ist.

2. Die Epimixis alloeometrischer Reihen.

Von den rhythmischen *μεταβολαί* bleibt uns noch eine Art übrig zu betrachten, das ist der auch von der modernen rhythmischen Theorie als wirklicher Taktwechsel anerkannte Uebergang von einem dreizeitigen in einen fünfzeitigen Takt oder in irgend eine andre Taktart, vgl. Westphal's Rhythmik[2] S. 687 fgg. Dies ist auch für uns die eigentliche Metabole, d. i. transitus in aliud genus rhythmi, wie Quintilian, instit. or. 9, 4, 50 sagt. Trotzdem dürfen wir nicht schlechthin jedem solchen Rhythmuswechsel ohne Weiteres die Eigenschaft beilegen, die Aristides in der oben angeführten Stelle ausführlich beschreibt, dass sie unser Gemüth gewaltsam hin- und hertreibe. Diese Definition in ihrer Allgemeinheit wird auch nicht durch das griechische *μέλος* bestätigt, sondern es gab auch Taktwechsel, bei dem man sich noch nicht gleich in einer peinlichen Stimmung fühlte, nicht in heftig pulsirende Bewegung versetzt wurde oder gar in denselben krankhaften Zustand gerieth, in dem die Pulsschläge sich in ungleichen Zeiträumen bewegen, wie Aristides dies so schön ausgemalt hat;

Digitized by Google

doch betont er ausdrücklich die *ποικιλία*. Einen einmaligen Taktwechsel also, eine Einfügung alloeometrischer Glieder wandte das griechische Drama sehr häufig an, ohne gleich die erschütternden Wirkungen des Taktwechsels zu beabsichtigen. Es sind dies die sog. proodischen und epodischen *κῶλα* der Perioden des griechischen *μέλος*, zu denen man noch vielfach mesodische Reihen annimmt. Ehe wir uns also ein Bild von der gewaltigen Wirkung des von Aristides beschriebenen Taktwechsels machen können, haben wir diese proodischen und epodischen Glieder zu behandeln. Möglich, dass auch hierfür die antike Theorie die Bezeichnung einer besondern Metabole hatte; *μεταβολὴ κατὰ ῥυθμοποιίας θέσιν* scheint jedoch eher auf den bereits erwähnten Wechsel zwischen dipodisch und monopodisch gemessenen Reihen zu gehen; Bacchius ist an der Stelle, wo er diese *μεταβολή* erklärt, jedenfalls lückenhaft, p. 14 *ὅταν ὅλος ὁ ῥυθμὸς κατὰ βάσιν ἢ κατὰ διποδίαν βαίνηται* (oder *γένηται*).

Doch mag diese Art Taktwechsel eine bestimmte Bezeichnung in der rhythmischen Theorie der Alten gehabt haben oder nicht, so viel steht aus der griechischen Praxis fest, dass sie eine ganz andre Wirkung hatte als der eigentliche Taktwechsel, eine weniger innerliche und tiefe. Denn die Beimischung alloeometrischer Reihen am Anfang oder Ende der Strophen oder Perioden ist mehr äusserlich metrischer Natur, dient mehr decorativen Zwecken, beruht auf einem mehr formalen Princip. Es soll der die Strophe beherrschende Rhythmus von einem andersartigen abgehoben und so in seiner eigensten Wirkung hervorgekehrt werden oder was sonst noch für formale Momente in jedem einzelnen Falle massgebend gewesen sein mögen.

Es ist kaum nöthig, diesen bekannten und weit verbreiteten Gebrauch proodischer und epodischer Glieder mit griechischen Beispielen zu belegen, deren jede griechische Metrik in Menge giebt. Hier also nur Einzelnes, was für verschiedene auch im römischen Drama gebrauchte alloeometrische Glieder vorbildlich gewesen ist. Wir müssen auch hier auf das ältere Drama zurückgehen, da uns aus der neuern attischen Comödie keine vollständigen Strophen erhalten sind.

Solche alloeometrische Glieder erscheinen meist als wirkliche epodische oder proodische Verse am Ende oder Eingang der Strophen. Z. B. in fast sämmtlichen iambischen und trochäischen Chorstrophen von Aeschylus' Agamemnon treten logaödische Verse

Digitized by Google

epodisch an u. a., was die Rossbach-Westphal'sche Metrik bei den einzelnen Strophengattungen immer besonders hervorhebt. So wird Aristophanes ran. 875—884 eine durchweg daktylisch gehaltene Strophe mit einem iambischen katalektischen Dimeter abgeschlossen *χωρεῖ πρὸς ἔργον ἤδη*, ibid. 814—817 mit einem trochäischen Dimeter *ὄμματα στροβήσεται*; ähnlich ist Sophokles Oed. Col. 235 nach einer daktylisch-anapästischen Continuatio ein katalektischer iambischer Dimeter angefügt *ἐμᾷ πόλει προσάψῃς*, oder umgekehrt auf Trochäen folgt ein logaödisches Glied, wie Aesch. Eum. 360, ähnlich auf Iamben Sept. 756 u. v. a. In seinen dochmischen Strophen hat Aeschylus das Princip mit alloeometrischen Epodika zu schliessen ausnahmslos befolgt, vgl. Verfasser, de numero dochmiaco p. 8 und Bursian-Müller's Jahresbericht, 36. Bd., S. 383. Ein päonisches Strophenpaar schliesst mit einem dochmischen Trimeter Sept. 156 u. a.

Ebenso unbestreitbar ist die Verwendung alloeometrischer Verse als Proodika in den verschiedenen Strophen; so z. B. in den Strophen des Euripideischen Orestes, 140. 316 und vielfach anderwärts, was wir nicht weiter zu erörtern brauchen.

Eine besondre Art endlich ist es, das epodische Glied nicht zum Schlussvers der Strophe zu machen, sondern zum *παρατέλευτον*. Diese Gepflogenheit findet man z. B. in Euripides' Orestes. Man betrachte z. B. den Bau von Or. 316—331 = 332—347. Ein Strophenpaar bildet proodisch einen päonischen Langvers, dann folgen dochmische Dimeter und Trimeter, beziehentlich Monometer bis 328 = 344, das *παρατέλευτον* ist ein katalektisches iambisches *κῶλον*, dem als eigentlicher Schlussvers noch ein dochmischer Trimeter folgt. Ebenso kommt es vor, dass der alloeometrische Theil nicht als erster Vers der Strophe erscheint, sondern als zweiter, dem ein Vers des die ganze Strophe beherrschenden Rhythmus vorausgeht, so Or. 166 fgg. = 187 fgg. Hier beginnt ein dochmischer Dimeter die Periode, dann treten iambische Glieder ein, bis der dochmische Rhythmus wieder zur Herrschaft kommt von 174 = 195 an.

Aus Aristophanes führen wir noch beispielsweise an, equ. 616—623 = 683—690, wo ein päonisches Gedicht mit einem brachykatalektischen trochäischen Septenar als proodisches Glied eingeleitet und mit einem trochäischen System als Epode abgeschlossen wird; ähnlich ist Ach. 971 fgg. ein päonisches Gedicht mit epodischem trochäischen Septenar u. v. ä.

Digitized by Google

Dies mag genügen, um die griechische Art zu charakterisiren, alloeometrische Theile der Strophe proodisch oder epodisch beizumischen. Für unsern Zweck brauchen wir diese Epimixis hier nicht weiter zu verfolgen. Denn es geht schon aus dem Angeführten hervor, dass wir einen mehr formalen Rhythmuswechsel haben, wie wir es bezeichneten, der mit der Compositionsart eng zusammenhängt. Demnach können wir auch für das römische Drama neben der gewöhnlichen stichischen Verbindung, die, wie wir sahen, in einzelnen Canticis, vorzüglich aber im Dialog erscheint, und der bereits behandelten systematischen Bildung und der Art die aufsteigenden und fallenden Takte desselben Rhythmengeschlechtes oder verschiedenartige Glieder desselben Versmasses in ununterbrochener Taktfolge zu vereinen oder im Gegentheil die rhythmische Gliederung durch Schlusskatalexen hervortreten zu lassen, auch diese Bildung mit stilgerechter Epimixis alloeometrischer Reihen als proodische und epodische Theile der Strophen erwarten. Für dieselben findet sich eine grosse Anzahl Beispiele, deren Betrachtung wir zugleich benutzen, um eine Anzahl Cantica näher zu besprechen nach ihrer ganzen Composition, nicht bloss nach diesen proodischen oder epodischen Versen allein, wodurch so Manches ergänzt wird, das im Vorausgehenden nur kurz erläutert wurde. Wir berücksichtigen vor allem Bacchien und Kretiker, weil hier die alloeometrischen Partien am deutlichsten hervortreten.

1. Wir beginnen mit dem kleinsten der beiden Terenzischen. Das bacchiische Canticum Andr. 481—486 besteht aus vier Tetrametern und einem iambischen Dimeter als epodischem Verse:

Adhúc Archilís quae adsolént quaeque opórtent bis
Quod iússi ei darí bibere et quántum imperávi,
epod. Date . móx ego huc revórtor.

2. Die kretische Monodie Andr. 625—638 besteht aus einem System engverbundener Tetrameter, da man an der Elision in péssumum in | Dénegandó und dénegare. | Íbi tum eorum keinen Anstoss zu nehmen hat und V. 629 durch die Stellung hŏmĭnum gĕnŭs statt genus hominum ein Creticus erzielt wird, der zwar singulär ist, aber doch principiell nicht zu verwerfen, da auch Plautus beide Hebungen zugleich aufzulösen wagt, vgl. Rud. 273 ăgĕre vŏlŭĭsti huc. Voran geht eine daktylische Tetrapodie, die auch bei Plautus als Clausel kretischer Verse vorkommt z. B. Most. 327; auch ibid. 322: Quam ílli ubi léctus est strátus coímus

Digitized by Google

und Vísne ego téd ac tú me ampléctere? Die Verkürzung hŏcĭnĕst und lĕctŭs ĕst (wenn man hier nicht lectust vorzieht) ist nach dem metrischen Kürzungsgesetz unbedenklich s. S. 77 fg. Den epodischen Abschluss bildet ein iambisches System. Denn dessen beiden ersten Verse werden übereinstimmend als Dimeter überliefert, nämlich 635 u. 636 und die folgenden Verse können nicht als bacchiische Tetrameter gemessen werden, da schon der Anfang At tămĕn ŭbĭ fídĕs sĭ rhythmisch sehr bedenklich wäre, insofern sich zum ersten Takte kein Analogon finden lässt. Dass die Versabtheilung hier schwankte, beweist die Abweichung bei V. 337 in P. Das Gedicht gruppirt sich also mit Proodikon und Epodikon:

prood. Hócinest crédibile aút memorábile, |
Tánta vecórdia innáta quoiquam út siet | bis
Íbi tum eorum ímpudentíssuma orátiost: |
epod. 'Quis tú's? Quis mihi's? cur meám tibi? |
Heus próxumus sum egomét mihi.' |
At támen: 'ubi fides?' sí roges,
Nihil púdet hic, | ubi opust: |ílli ubi
Nihil ópust, ibi veréntur.

Der Taktwechsel ist hier motivirt dadurch, dass die heftig abweisende Rede eines andern eingeflochten wird. Lebhafter Dialog in iambischen, zu einem System zusammentretenden Dimetern finden wir auch z. B. Rud. 939 fgg.

3. Aehnlich ist die Composition von Pseud. 243—264. Es ist ein Gedicht, das aus drei Strophen besteht, deren zwei erste gleich gebaut sind. Dies Strophenpaar besteht aus je einem trochäischen Octonar als Proodikon und fünf bacchiischen Tetrametern. Vorher geht ein anapästisches Gedicht von grösserer Ausdehnung 230—242.

prood. Hódie nate, heus hódie nate : tíbi ego dico : heus hódie nate.
Redi ét respice ád nos. tamétsi occupátu's,
Morámur. mane : ést conloquí qui volúnt te. 245
:: Quid hóc est? quis ést qui morám mi occupáto
Moléstam obtulít? :: Qui tibí sospitális
Fuít. :: Mortuóst qui fuít : qui sit úsust.
prood. :: Nímis superbe. :: Nímis molestu's. :: Réprehend hominem : adséquere. :: I puer
:: Occédamus hác obviám. :: Iuppitér te 2

Digitized by Google

Perdát, quisquis és. :: Te volo. :: Át vos ego ámbos.
Vorte hác, puere, té. :: Non licét conloquí te?
:: At míhi non lubét. :: Sin tuámst quippiam ín rem?
:: Licétne, obsecró bitere ún non licét? :: Vah.

Die dritte Strophe, eine Epode, lässt sich nur bis 261 genau bestimmen, während die Herstellung des Schlusses nur vermuthungsweise gegeben werden kann. Diese Strophe beginnt gleichfalls mit einem proodischen trochäischen Octonar, wie das vorhergehende Strophenpaar. Diesem folgen zunächst noch zwei bacchiische Tetrameter, dann tritt unter Vermittelung zweier trochäischer Tripodien (proodisches Glied) *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* ein, da zehn kretische Takte folgen, in der Form zweier Tetrameter und eines Dimeters. Den Schluss scheint ein bacchiischer Hexameter oder Tetrameter und Dimeter zu bilden, dem ein iambischer Septenar als epodisches alloeometrisches Glied sich anreiht:

prood. :: Mánta. :: Omitte. :: Bállio, audi, súrdu's. :: Profecto
inánilogistae.[1])
:: Dedí, dum fuít. Ball. (nicht Pseud.) Non petó, quod dedísti.
:: Dabó, quando erít. :: Ducitó, quando habébis.
prood. :: Éheu quam ego malis pérdidi modis
Quód tibi détuli et quód dedi. :: Mórtua
Vérba re núnc facis : stúltus es, rem áctam agis.
:: Nósce saltem húnc quis est?
:: Iam diú scio, qui fúit : nunc quí sit, is ípsus
Sciát : ambulá tu.
epod. :: Potin út semel modo, Bállio, huc cúm lucro respícias?

Dann folgt eine trochäische Septenarscene.

4. Auch in dem bereits erwähnten längeren Gedichte Poen. 210—260 sind 232 und 239 epodische Langverse des iambischen Rhythmus am Ende einer längeren Reihe stichisch gebrauchter Bacchien; 240 könnten zwar zwei Pherecratei sein: Soror cógita, amabo und item vós perhiberi etwa ein logaödisches Proodikon, allein wir haben den Vers oben S. 344 als legalen bacchiischen Tetrameter nachgewiesen, dem noch zehn bacchiische Verse folgen,

1) Wir haben, s. oben S. 82, das nach surdus überlieferte sum gestrichen. Ballio's Antwort beginnt offenbar mit profecto. Das sum wurde nur zugeschrieben, weil man surdus nicht für surdu's nahm.

Digitized by Google

die V. 251 wohl ein trochäischer Octonar abschliesst. Auch der letzte Theil scheint einen alloeometrischen Abschluss zu haben, doch ist hier alles unsicher.

5. Mit mehr Sicherheit lässt sich über den Aufbau der grossen Monodie der Alcmena urtheilen, Amph. 633—653, der eine längere Scene in trochäischen Septenaren folgt. Unsre Ueberlieferung giebt bis 640 bacchiische Hexameter, die sich sämmtlich in Tetrameter und Dimeter oder je drei Dimeter zerlegen lassen. So regelmässig sind sie auch in ihren Cäsuren gebaut. Wir haben also offenbar ein grossartig angelegtes Hexametersystem, das auch trefflich zu dem Inhalte passt. Alcmena ergeht sich in ernsten Gedanken über den plötzlichen Weggang ihres Gatten, den sie nicht recht begreifen kann. Wo das System zu Ende ist, zeigt die Katalexe ganz deutlich, nämlich nach id sólatiósť, womit auch in unserer Ueberlieferung ein Vers schliesst. So besitzen wir in unsern Handschriften eine vollständig richtige Versabtheilung. Nur in den letzten zwei Versen des Systems herrscht offenbar Verwirrung, die dadurch entstanden sein mag, dass wie so oft in Systemen das kürzere *κῶλον παρατέλευτον* mit den Nachbarversen zusammengeschrieben wurde. Nehmen wir diese kleine Correctur des offenbar viel zu langen letzten Verses vor, dass wir Sed hóc me beát und saltem quóm perduéllis verbinden und von dem schliessenden katalektischen Hexameter trennen, so tritt uns ein wohlgebautes System entgegen, bestehend aus neun akatalektischen Hexametern, einem akatalektischen Tetrameter als *παρατέλευτον* und einem katalektischen Hexameter als Schlussvers:

Satín parva rés est volúptatum in víta atque in aétate
agúnda | bis[1])
Plus aégri ex ⟨hoc⟩ ábitu virí quam ex advéntu volúptatis cépi.
Sed hóc me beát saltem, quóm perduéllis
Vicít et domúm laudis cómpos revénit; id sólatiósť. |

Das ist ein System, das in seiner grossartigen Anlage an das lange anapästische Octonarsystem, Trin. IV, 1 erinnert. Wir glauben es ganz nach der Ueberlieferung halten zu können, verhehlen uns aber nicht, dass der Schluss bestritten wird. Doch

1) V. 634 u. 635 ist wohl zu schreiben: itást quoique in aétate hominúm comparátum. Itást dis ⟨com⟩plácitum, da die Verstellung des est zu der Verbalform, zu der es gehört, häufig ist, vgl. S. 145 u. a.

Digitized by Google

die Ausstellungen, die man gewöhnlich an dieser Stelle macht, können wir nicht als massgebend ansehen. Denn die Messung pērdŭēllis wie dŭēllum wird zwar von Ritschl, opusc. II, S. 599 und Lachmann ad Lucret. p. 91 verworfen, allein sie ist an sich ebenso unbedenklich, wie ein zweisilbiges dŭō und dŭae neben dŭo, dŭae oder ein zweisilbiges dŭobus, dŭarum, eorum neben einem dreisilbigen dŭōbus, ĕōrum u. ä. besteht, auch wird dŭēllo in dieser Messung Amph. 189 überliefert und muss erst durch Umstellung entfernt werden. Ebenso kann man in den Worten id sólatiōst darum, weil sie eine Wiederholung von Sed hóc me beat saltem sind, noch keinen Anstoss nehmen. Denn ähnlicher Satzbau findet sich überall, wonach ein Mittelsatz durch zwei an sich synonyme Satztheile umschlossen wird. So Aesch. sept. 211 *ἐπὶ δαιμόνων πρόδρομος ἦλθον ἀρχαῖα βρέτη .. ὅτ' ὀλοᾶς νιφομένας βρόμος νιφάδος ἐν πύλαις, δὴ τότ' ἤρθην φόβῳ πρὸς μακάρων λιτάς.* Bei Plautus findet sich diese Construction z. B. Trin. 832 fgg. Absqué foret te — distráxissent disqué tulissent — ni túa propitia pax fóret praesto.[1]) Entscheidender würde es sein, wenn sich der vorletzte Vers als unmetrisch nachweisen liesse in Bezug auf die lange Senkung des dritten Fusses: Sed hóc me beát saltēm quód perduéllis. Nach der iambischen Cäsur wird sonst allerdings immer mit reiner dritten Senkung eingesetzt. Selbst Merc. 347, wo man gewöhnlich mit einer solchen Länge misst Sció. Tantŭs cúm | curā mĕost error ánimo misst man entschieden besser Scĭo. tántus cum cúra mĕost error ánimo. Allein alle diese Bedenken sind nicht so gross, dass man desshalb mit Verwerfung von id solatiost das System etwa mit einem katalektischen Dimeter und akatalektischen Hexameter beschlösse:

Sed hóc me beát
Saltém quom perduéllis vicít et domúm laudis cómpos revénit.

Denn zu dem so gebauten System liesse sich wohl einigermassen ein anderes, Bacch. 1122—1138 stellen, das aus lauter akatalektischen Tetrametern und einem katalektischen Dimeter als *παρατέλευτον* besteht; aber die Kürze des *παρατέλευτον* stände hier zu dem Umfang der übrigen *κῶλα* ausser allem Verhältniss. Bei Senarsystemen werden wir einen Dimeter, bei Dimetersystemen einen Monometer als legales *παρατέλευτον* sehen. Das giebt

1) Ja sogar gleich in dem folgenden Satze: Absít, dum modó laude párta domúm recipiát se, feram ét perferam usque eius ábitum.

Digitized by Google

aber für Hexameter mindestens einen Trimeter oder Tetrameter. So wird unser metrisches Bedenken gegen das *παρατέλευτον* durch ein gewichtigeres rhythmische paralysirt, und verliert um so mehr an Bedeutung, als sich wirklich einige analoge Fälle nachweisen lassen, insofern Verse wie Pers. 815 Restím tu tibí | capẽ crãssam ác te suspénde (codd. suspende te) und Andr. 484 Quod iússi ei darí | bĭbĕre ēt quántum imperávi, wenn auch nicht ganz unter den gleichen Verhältnissen, doch nach iambischer Hauptcãsur irrationale nächste Senkung bieten. Die irrationale Länge verliert aber auch darum ihr Bedenkliches, weil sich kein rechter Grund denken lässt, wesshalb man sie hätte vermeiden sollen, da der kretische Anfang in jedem kretischen Verse gleichfalls solche irrationale Silben duldet, wie Amph. 246 Foédānt | et próterunt u. v. ä.

Schwieriger ist die Versabtheilung in der zweiten Partie unserer Monodie. Hier weist schon der Inhalt auf eine energischere Periodisirung hin; Alcmena findet Trost in der hohen Tapferkeit ihres Mannes und preist den Werth der virtus im höchsten Masse. Es ist nicht möglich, ohne der Ueberlieferung grossen Zwang anzuthun, etwa ein System von Tetrametern oder Hexametern, wie man versucht hat, herauszubringen. Sieht man nur auf den Anfang dieses zweiten Theiles, V. 644—653, so kann man hier an eine freiere continuatio numeri denken, da V. 644 bei dem Worte párta domúm mit einer Katalexis schliesst, die durch die erste Silbe des nächsten Verses ausgeglichen wird und ähnlich das Verhältniss in 648^{b} und 649 ist Virtús praemiúmst optumúm, | virtus ómnis res ánteit profécto nach A. Mit dieser Annahme verträgt sich die Thatsache, dass das ganze mit einem alloeometrischen Epodikon schliesst. Denn solche Continuationen mit derartigen Epodika finden sich sowohl im griechischen Vorbilde (z. B. Soph. Oed. Col. 236. 253 u. s. w.), als auch bei römischen Dichtern, wie Men. 583 u. a. Trotzdem kann die überlieferte Versabtheilung nicht ganz richtig sein, weil nach ihr V. 645 so von dem nächsten abgetrennt wird, dass seine letzte Silbe zu elidiren wäre ét perferam úsque | abitum eius áninum etc. Bleibt somit im Anfang die Versabtheilung etwas problematisch, so bieten sich die Schlussverse ungezwungen nach unsern Handschriften. Trennt man die an den letzten Tetrameter angeschriebene Clausel ab, so ist bis 648 zurück alles in Ordnung. Den Vers 649 wird man keinen Anstoss nehmen, lieber mit den vor-

Digitized by Google

hergehenden Worten virtús praemiúmst optumúm, obgleich sie auch in freier Taktcombination getrennt gehalten werden können, zu einem Hexameter zu verbinden, da ein solcher in der Ueberlieferung folgt. Veranlassung zur Theilung kann, abgesehen von der Länge, die noch durch den fälschlich in dieselbe Zeile genommenen Rest des vorigen Verses mi esse dícam vergrössert wurde, die Anaphora von virtus gewesen sein, des Wortes, das bereits zwei andre Verse beginnt 648ª u. 652. So stellen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit zwei oder wenn man auch 647 und 748ª verbinden will, drei Hexameter heraus, und man könnte schwanken, ob man nicht auch die beiden letzten bacchiischen Verse, einen Dimeter und Tetrameter zu einem Hexameter vereinigen soll, wie z. B. A. Spengel gethan hat. Allein der Dimeter tutántur, servántur, der seinem Inhalte nach ganz an den vorhergehenden Hexameter sich anlehnt, eignet sich trefflich für einen bedeutsamen Kurzvers unter längeren Gliedern, und im Anfang unserer Periode ist kein Hexameter zu gewinnen, sondern die Annahme von Dimetern und Trimetern wahrscheinlicher. Man müsste denn im Anfang die Vereinigung zu einem Pentameter vorziehen, wodurch wir immer noch nicht der Nöthigung überhoben wären, in 645 einen Trimeter anzuerkennen. Dies alles erwogen kommt man zu folgender allerdings nicht andre Möglichkeiten ausschliessender Anordnung dieses zweiten Theiles, der in ununterbrochener Taktfolge verläuft, aber nicht wie der erste Theil mit systematischer Regelmässigkeit gegliedert ist und somit in seiner Compositionsart eine wohl berechnete Steigerung gegenüber der ersten Hälfte der Monodie enthält:

Absít, dum modó laude párta Domúm | recipiát se.
Feram ét perferam úsque | abitum eius ánimo 645
Forti átque offirmáto : id modó si mercédis |
Datúr mi, ut meús victor vír belli clúeat, Satís | mi esse dúcam.
Virtús praemiúmst optumúm. | Virtus ómnis res ánteit profécto: |
Libértas, salús, vita rés et paréntes ⟨et⟩ pátria et prognáti | 650
Tutántur, servántur. | Virtús omnia ín sese habét : omnia ádsunt,

epod. Bona quém penest virtus.

Der epodische Vers ist kein iambischer, da penest in der innern Senkung des Iambus eine harte Kürzung enthielte, sondern der auch sonst als epodisches Glied zu iambischen und trochäischen Versen vorkommende sog. versus Reizianus, über dessen wahre Natur wir im nächsten Abschnitt ausführlich handeln werden.

Digitized by Google

6. Cas. 797—807 die ausdrücklich mit der Bezeichnung als C überlieferte Monodie der Myrrhina gliedert sich in zwei Strophen, die erste von vier bacchiischen Tetrametern, abgeschlossen durch einen ganz richtigen, von Ussing mit Unrecht geklammerten, auch von Priscian citirten trochäischen Octonar:[1])

Accéptae bene ét commode éximus íntus bis
Neque hóc quod relícuomst, plus rísurum opínor.
Lúbet Chalinum quíd agat, scire nóvom nuptum cum nóvo marito.[2])

Die zweite Strophe besteht aus fünf bacchiischen Tetrametern, die gleichfalls durch einen alloeometrischen Vers erweitert werden, dessen Metrum nicht ganz feststeht, wahrscheinlich Locúm qui praebet ílli einem iambischen katalektischen Dimeter.

7. Die sechs bacchiischen Tetrameter des Hegio Capt. 922—927 erhalten ihr Epodikon durch die zwei folgenden Langverse des Philopolemus. Denn erst nach diesen treten die die ganze Scene beherrschenden trochäischen Septenare als Dialogmass ein.

8. Die andre Monodie Hegio's Capt. 781—790 ist zweistrophisch gegliedert. Denn auf die ersten drei bacchiischen Tetrameter folgt ein iambischer katalektischer Dimeter:

784 Neque íd perspicere quívi.

An die zweite aus drei Tetrametern gebildete Strophe schliesst sich noch eine neue Periode an, zwei Tetrameter mit einem ähnlichen epodischen Vers des Ergasilus, wie oben:

Sed Érgasilus éstne hic procúl quem ⟨ego⟩ vídeo?
Conlécto quidémst pallió : quidnam actúrust?
epod. :: Move abs té moram atque Ergásile, age hanc rem.

Dann beginnt der regelrechte trochäische Tetrameterdialog.

9. In dem vielfach noch unsichern[3]) ersten Canticum des Sosia Amph. 153—179, lässt sich V. 163ª Haéc eri inmodéstia recht gut als trochäischer Dimeter proodisch zu den folgenden Bacchien ziehen: Coegít me, qui hoc nóctis | A pórtu med ín-

1) Vielleicht ist derselbe nach 803 zu stellen, sodass sich sechs Tetrameter für die erste Strophe ergeben und nur drei für die zweite. 2) novom nuptum ist richtig, weil die Braut ein verkleideter Mann ist. Eine ähnliche komische Bildung ist Casinus, ein Mann, der ganz Casina ist. Cas. 766 Iam óboluit Casinús procul, hier natürlich in anderm Sinne. 3) Nach den ersten sechs Versen, iambischen Octonaren scheint in V. 159—160 ein trochäischer Octonar vorzuliegen. Der Hiatus in der Hauptcäsur ist legal, s. oben S. 155. 170 u. 171 scheinen gleiche Versart: Ipsĕ dóminus dives, óperis et labóris expers und Quodcúnque homini accidit lubere pósse retur; auch wohl 169.

Digitized by Google

gratiís excitávit und in den auf des Sosia bacchiische Tetrameter folgenden Worten des Mercur 176—179

Satiúst me queri íllo modó servitútem:
Hodié qui fuerim líber,
Eúm nunc potívit patér servitutis:
Híc qui verna nátust queritur

ist V. 177 sicher der auch anderweit epodisch zu bacchiischen Gedichten gebrauchte iambische katalektische Dimeter (vgl. Capt. 784 u. a.), hier in ächt Euripideischer Weise als *παρατέλευτον* verwerthet, während der letzte Vers ein trochäischer Dimeter oder (mit Umstellung qui hic?) gleichfalls ein iambischer Dimeter sein kann.

10. Die bereits wiederholt erwähnte ununterbrochene Folge von Takten des *γένος ημιόλιον*, Men. 571 fgg., geht nach unserer Ueberlieferung mindestens bis 577 Sin díves malúst is cluéns frugi habétur; ein bacchiisch-kretischer Theil des Canticums beginnt mit V. 578, einem Tetrameter Quí nec legés neque aequóm bonum usquám colunt, wo man allenfalls caesura latens annehmen kann, wodurch der Anstoss wegen fehlender Hauptcäsur wegfällt; 579 und 580 kann man recht gut mit Ritschl für katalektische Trimeter nehmen, 582 für akatalektischen bacchiischen Dimeter, sodass nur V. 581 noch als akatalektischer trochäischer Dimeter etwas ungewöhnlich scheint, den Bothe und A. Spengel mit den umgebenden Bacchien zu einem kleinen bacchiischen System vereinigen. Wir ziehen jedoch die Ueberlieferung vor und halten den trochäischen Vers, besonders da der nächste Theil der Monodie 588 fgg. trochäisch ist, vgl. oben S. 407 ein trochäisches System, und von 594 eine trochäisch-iambische Continuation, bestehend aus trochäischem Octonar und Septenar, in den dann iambische Octonare eingreifen. Der fragliche trochäische Dimeter 581 lässt sich rhythmisch so erklären, dass man die ununterbrochene Taktfolge bis 577 annimmt, und dann eine freier gebaute bacchiische Strophe, zu der der kretische Tetrameter 578 Proodikon, der trochäische Vers alloeometrisches *παρατέλευτον* ist. Der nächste rhythmische Abschnitt ist dann noch 584—587, den wir nach der Ueberlieferung in B und der übrigen Palatinen halten, von denen abweichend A wohl nur V. 587 aedilem statt iudicem, wohl aus 590 hat. Auch dieser Theil bildet eine besondre iambische Strophe mit bacchiischem Proodikon als zweitem Verse und einem bacchiischen Tetrameter

Digitized by Google

als Epodikon. Eine *μεταβολή* des Rhythmus im eigentlichsten Sinne ist eine solche Composition noch nicht ganz, allein sie berührt sich schon nahe mit solchen taktwechselnden Gedichten, wie wir sie im vierten Abschnitt behandeln:

I. Bacchiisch-kretische Taktreihen in ununterbrochener Folge 571—577

Ut hóc utimúr maxumé more móro bis
Sin díves malúst, is cluéns frugi habétur.

II. Bacchiische Strophe mit kretischem Proodikon und trochäischem *παρατέλευτον* 578—582

prood. Quí nec legés neque aequóm bonum usquám colunt,
Sollícitos patrónos habént.
Datúm denegánt quod datúmst:
παρατέλ. Lítium plení rapaces,
Virí fraudulénti.

III. Iambische Strophe mit bacchiischen Reihen als alloeometrischen Gliedern 583—587

Qui aut faénore aut periúriis
Habént rem parátam: mens ést in queréllis.
Iurís ubi dicitúr dies, simúl patronis dícitur:
Quippe quí pro illis loquántur, quae male fécerint:
Aut ád populum aut ín iure aut ád iudicém rest.[1])

Die in diesen Strophen erst wenig und dann immer stärker auftretenden Iamben und Trochäen bilden die Vermittelung zu dem zweiten grösseren Theil der Scene, der trochäisch-iambisch gehalten ist.

11. Fanden wir in dieser Scene eine schon ziemlich frei und mannigfaltig gebaute Monodie, so tritt uns Men. 753—774 eine einfachere, ganz regelrechte epodische Composition entgegen: 22 bacchiische Tetrameter oder 6 Tetrameter, 4 Hexameter und 10 Tetrameter[2]) mit einem katalektischen iambischen Dimeter als Abschluss:

Ut aétas meást atque ut hóc usus fáctost[3]), bis
Ante aédes et éius virúm video trístem.
epod. Id ést quod suspicábar.

1) Oder iudicémst res. 2) Wir halten die zweite Combination für die richtige. Denn 762 u. 763 werden in B als Hexameter überliefert und nehmen wir die drei vor diesen als Tetrameter überlieferten Verse für zwei Hexameter, so fallen die vielbesprochenen Schwierigkeiten in V. 759 u. 760 hinweg. — 3) Doch 762—763 nach B vier alloeometrische Verse.

Digitized by Google

Unmittelbar hierauf folgt trochäischer Septenardialog.

12. Gleichfalls ziemlich einfach angelegt ist Amph. II, 1, wenigstens im ersten Theile 551—574. Dieser besteht aus einem bacchiischen Canticum von 21 Tetrametern 551—571 mit einem alloeometrischen *παρατέλευτον* V. 572, dem noch ein bacchiischer Tetrameter und als letzter Abschluss ein katalektischer iambischer Dimeter folgt, der gewöhnliche Schluss bacchiischer Strophen. Das *παρατέλευτον* lässt sich nicht zu einem bacchiischen Tetrameter gestalten, was man durch Umstellung und Einschub eines ganz unnöthigen non versucht hat, wodurch man auch nur einen harten Vers erzielte Mĕrĭtō mĭhĭ mălĕdĭcās.

Age í tu secúndum. :: Sequór, subsequór te. bis
Rogásne, improbe, étiam qui lúdos facís me?
:: Meritó malē dicás mihi, | si est íd ita factum.[1])
Verum haúd mentiór resque utí facta díco.
:: Homo hic ébriust, ut opínor.

Daran schliessen sich zwei trochäische Abschnitte, beide durch Katalexen geschlossen, nach denen regelrechte Dialogseptenare eintreten. Die Ueberlieferung derselben bietet keine Veranlassung zu Aenderungen. Selbst über die Abtheilung der einzelnen Versglieder kann man kaum schwanken, wenn man die Ueberlieferung massgebend sein lässt. In dem letzten Abschnitte, einer Continuation trochäisch-iambischer Takte, kann man ohne Weiteres die handschriftliche Versabtheilung beibehalten: Octonar Dimeter Octonar Dimeter und Septenar. Nur muss man, wie auch bereits geschehen, V. 581 Amphitruo als Personenbezeichnung, nicht in den eigentlichen Text nehmen und At te ans Versende. In dem vorhergehenden gleichfalls trochäischen Abschnitte erkennen wir im Anfang Senare, nur ist in den zweiten noch fälschlich das die Rede des Amphitruo beschliessende hominis heraufgenommen, während es zum nächsten Verse gehört. Es ist das derselbe ganz natürliche Vorgang, der wie sonst oft und V. 581, so auch bei V. 563 u. 569 sicher vorliegt, wo ein zum Nachbarvers gehörendes einzelnes Wort, weil es den Abschluss der Rede des Amphitruo bildet, noch dem Vers, der diese enthält, angeschlossen wurde (so dabó und perdát). Die noch übrig blei-

1) codd. si id ita factum est. — Dagegen Cist. 33 liegt schwerlich ein alloeometrisches Glied vor, sondern ein bacchiischer Vers: Aquám frigidám subdolé sub⟨ter⟩fúndunt.

Digitized by Google

benden zwei Verscomplexe sind offenbar zu zerlegen. Denn der letzte wenigstens ist viel zu lang, ein Hiatus theilt ihn in einen Dimeter und Trimeter. Demnach werden wir auch im vorhergehenden Verse in dem Hiatus inqu*am*, | écquid audis? mit Recht einen Anhalt für Verstheilung sehen und gewinnen dann die sehr einfache Eintheilung in ein regelrechtes System von fünf trochäischen Trimetern mit einem Dimeter als *παρατέλευτον*, das wir mit dem oben S. 449 erwähnten iambischen Trimetersystem in der Monodie des Eunuchen Or. 1473—1477 vergleichen können. Eine Aenderung der Ueberlieferung macht sich auch hier nicht nothwendig, wohl aber stimmt der Bau dieses trochäischen Trimetersystems ganz mit dem oben besprochenen bacchiischen Hexametersystem Amph. 633 fgg. bis auf alle Einzelheiten, da auch dieses einen Tetrameter als *παρατέλευτον* bietet und mit Ausnahme der Katalexis des Schlussverses akatalektisch verläuft, also

Útinam ita essem. :: Optás quae facta. :: Égone. :: Tu istic: | 575
Úbi bibisti? :: Núsquam equidem bibí. :: Quid hoc sit
Hóminis? | :: Equidem déciens dixi : dómi ego sum, inquam,
Écquid audis? ét apud te adsum Sósia idem. |
Sátin hoc plane, sátin diserte,
Ére, nunc videor tíbi locutus ésse. :: Vah. |

Der Kurzvers als *παρατέλευτον* empfiehlt sich nach Form und Inhalt. Mit vah schliesst auch die oben S. 482 besprochene Strophe Poen. 252. — Die letzte Partie des Canticum ist ohne jede Textänderung folgende:

Ápage te a me. :: Quíd est negoti? :: Péstis te tenet. :: Nám quor istuc | 580
Dícis? Equidem váleo et salvos súm recte. | :: At te
Égo faciam hodie proínde ac meritu's, út minus valeas ét miser sis, |
Sálvos domum si rédiero. Iam |
Séquere sis, erum quí ludificas díctis delirántibus. 585

Das iam des vorletzten Verses gehört dem Sinne nach zum folgenden und es ist bei der durchgeführten Taktfolge gleichgiltig, ob wir es als Auftakt in den letzten Vers stellen, der dann ein in die Katalexe des vorhergehenden Dimeters eingreifender iambischer Octonar wird. Rhythmisch richtig ist nämlich auch die Ueberlieferung, weil eben dieser Auftakt des letzten Verses die fehlende letzte Senkung des vorletzten enthält. Nach

Digitized by Google

der Art, wie wir unsre Lieder schreiben und drucken, müsste iam beim letzten Verse stehen, in unsern Musiknoten ist es aber so wie die handschriftliche Ueberlieferung es hier giebt, vermuthlich ein Zeichen dafür, dass die alten Exemplare mit den Musiknoten hierin ebenso eingerichtet waren, wie es in unserm Notensystem als ganz selbstverständlich erscheint. Auch hier haben wir eine Steigerung der Compositionsart anzuerkennen, insofern auf regelrechtes Trimetersystem eine freiere Combination von Tetrametern und Dimetern folgt, ähnlich wie im vorher behandelten Canticum.

13. Ganz eigenartig ist der Bau von Bacch. 1120—1140^{b}. Wir haben eine einleitende Strophe bestehend aus zwei bacchiischen Tetrametern, deren jedem ein kurzes alloeometrisches Glied angehängt ist; dem zweiten sicher ein katalektischer iambischer Dimeter, dem andern nach der Ueberlieferung eine akatalektische trochäische Tripodie, in Wirklichkeit aber wohl derselbe Vers wie dem zweiten, da A. Spengel's Vermuthung nominat me measque statt nominat me atque zu schreiben viel für sich hat. Dann entspricht dieser einleitenden Strophe eine ganz gleichgebaute Schlussstrophe, 1139^{a}—1140^{b}. Die mittelste Partie besteht wohl, wenn auch einzelne Verse nicht sicher herzustellen sind, aus einem System von sechszehn bacchiischen Tetrametern mit einem katalektischen Dimeter als *παρατέλευτον*. Diesen letztern zu verdächtigen liegt also kein Grund vor, sondern er ist rhythmisch gerade da, wo er in unsern Handschriften steht und auch seinem Inhalte nach hinpasst[1]), an der richtigen Stelle.

Quis sónitu ac tumúltu tantó nominát ⟨me⟩
Meá⟨s⟩que pultat aédes?
:: Ego átque hic. :: Quid hóc est negóti nam, amábo?
Quis has húc *ovis* adégit?[2])

Ovís nos vocánt pessumaé. :: Pastor hárum bis
Iam illís decidít: non vidés ut palántes

1) P. Langen, Plautin. Stud. will sogar den ganzen Satz von vides bis Grassentur auswerfen, was noch weitere Aenderungen zur Folge hat; Ussing streicht noch bis absunt, ohne triftigen Grund. Doch könnte man die Sätze an die beiden Schwestern vertheilen. 2) Bei den von Fritz Schmidt geforderten Formen hasce und haec bleiben diese Verse dieselben, nur ist dann ŏvĕs wie mălaĕ zu messen.

Digitized by Google

Solaé liberé
Grasséntur? quin aétate crédo esse mútas.

Ne bálant quidém, quom a pecú cetero ábsunt:
Stultae átque málaě vidéntur.
Revórtamur íntro, sorór. :: Ilico ámbae
Manéte: hae *oves* volúnt vos.[1])

14. Most. 783—803 scheint eine stichische Composition in bacchiischen Tetrametern ohne Epodikon zu sein. Doch sind die zwei letzten Verse nur lückenhaft überliefert. V. 796 ist wohl se hasce vén⟨um⟩dedérunt zu schreiben, dagegen 798 nichts zu ändern, da der Hiat sibí. :: Haud opínor bei Personenwechsel zulässig ist, vgl. S. 118.

Ebenso einfach gliedert sich der bacchiische Eingang Rud. IV, 2 nämlich 906—919 in eine Periode von sechs Tetrametern, die zwei anapästische Octonare abschliessen, und eine etwas kürzere von vier Tetrametern, zu denen ein anapästischer Dimeter den epodischen Abschluss bildet.

15. Aehnlich lässt sich noch manche Partie gliedern. Wir heben hier nur noch zwei Einzelheiten hervor. Wir bemerkten bereits wiederholt gelegentlich der Besprechung Plautinischer Bacchien, dass bei Plautus die sog. systematische Compositionsart verschiedentlich erweitert erscheint. So beschränkt sie sich nicht auf Dimeter und Monometer, wie im griechischen Vorbilde, sondern wurde auch auf Trimeter, Tetrameter und gar Hexameter ausgedehnt, zu denen dann als *παρατέλευτον* ein Dimeter statt des Monometer und bei Hexametersystemen sogar ein Tetrameter treten konnte.

Der epodische Vers im *παρατέλευτον* konnte auch im gewöhnlichen System alloeometrisch sein. So besitzen wir ein anapästisches System, dessen *παρατέλευτον* ein bacchiischer Tetrameter ist: Pseud. 592—594.

Sed hunc quém video? quis hic ést qui oculis meis óbviam
ignobilis óbicitur?
Lubét scire, quíd venerít cum machaéra[2]),
Et hic quám rem agat, hinc dabo insídias.

1) Vgl. S. 492 Anm. 2. 2) A quid hic veniat. Pall. quid hic velit st. quid venerit, beides zu halten, wenn man quidnam schreibt. Aehnlich vielleicht Persa V, 1; anapästisch bis 775 pocúlum donat ut amánti. dann

Digitized by Google

Aehnlich vielleicht Curc. 124 ein anapästischer Octonar als *παρατέλευτον* unter iambischen Gliedern, und Cas. 608—611 trochäisch mit iambischem Septenar als *παρατέλευτον*, s. S. 496.

Eine andre Eigenart der Systeme ist, dass sie aus katalektischen Versen bestehen und der letzte Vers nur akatalektisch ist, eine Eigenheit, die auch das griechische Drama kennt, s. oben S. 442. So hat auch Terenz Ad. 707—712 den jubelnden Aeschinus in fünf iambischen Septenaren sprechen lassen, zu denen ein Octonar der Schlussvers ist:

Quid hoc ést negoti? hoc ést patrem esse aut hóc est filium
ésse bis
Ne fórte imprudens fáciam quod nolít: sciens cavébo.
Sed césso ire intro, né morae meis núptiis egomét siem.

So ein akatalektischer anapästischer Octonar nach katalektischen Anapästen Pseud. 1329.

Im Finale der Bacchides V. 1155 fg. begegnete uns ein anapästisches System aus katalektischen Dimetern, dessen *παρατέλευτον* ein akatalektisches Glied ist:

Quid aís tu homo? :: Quid mé vis?
:: Pudet mé tibi dicere quíddam.
:: Quid est quód pudeat? :: Sed amíco homini
Tibi quód volo credere cértumst.

Bacch. 1122—1138 hatten wir umgekehrt ein bacchiisches System von 16 akatalektischen Tetrametern, zu denen das *παρατέλευτον* ein katalektischer Dimeter ist.

Noch eine Variation zu diesem Grundschema lässt sich vielleicht gewinnen aus Capt. 506—508, denen bacchiische Tetrameter vorausgehen:

Vix éx gratulándo misér iam eminébam.
Tandem ábii ad praetórem: ibí vix requiévi.

Dann giebt unsre Ueberlieferung einen an sich richtigen iambischen Octonar:

Rogo sýngraphum : datur mi ílico : dedi Týndaro : ille abiít
domum

und folgenden Vers:

Inde ilico revortor domum postquam id actumst.

---

iambischer Dimeter als *παρατέλευτον* und mit Weglassung des ei vor qui nach bene und et ein Paroemiacus: Amánti decet. :: Cedo. :: Accipe. || :: Bene qui invidet mi et qui hoc gaúdet. Auch die nächste Scene bis 801 ist anapästisch.

Digitized by Google

An dem wiederholten ilico und domum hat man in der Rede des Alten keinen Anstoss zu nehmen. Ebenso folgt sogleich ein rogo, das man nicht streichen kann: Rogó Philocratem ex Álide ecquis ómnium | Noverit? Dann kann aber dieser letzte Vers kaum etwas anderes sein als ein iambisches *παρατέλευτον* und ein bacchiischer Dimeter. Da unzweifelhaft Iamben folgen und den Schluss des Canticums bilden, könnte man geneigt sein auch hier zwei iambische Verse anzunehmen. Allein das ist unwahrscheinlich, weil wir dann zwei ganz verschiedene Reihen neben einander hätten. Auch der iambische Octonar ist bisher nicht beibehalten worden. Der Umstand, dass dreimal, in rogŏ, datŭr mi und dedĭ ganz gleichartige Kürzung in der Senkung vorzunehmen ist, macht ihn als iambischen weniger sicher, und es liegen auch andere Messungen nahe, bei denen sich diese Kürzungen gänzlich vermeiden lassen. Dies alles erwogen, lässt sich folgende Messung, wenn auch nicht als sicher hinstellen, so doch mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen:

Rogó syngraphúm.
Datúr mi ilicó.
Dedí Tyndaró.
Ille ábiit domúm. |
Inde ílico revórtor
Domúm, postquam id áctumst.

Das wäre ein System aus vier in den Handschriften in einen Vers vereinigten katalektischen bacchiischen Dimetern mit einem akatalektischen bacchiischen Dimeter als Schlusskolon, vor dem ein alloeometrisches *παρατέλευτον* in Form des auch sonst gern in Bacchien epodisch gebrauchten katalektischen iambischen Dimeters. Inhalt und Form würde so in allem trefflich zusammenstimmen. Jeder Satz kommt so zur vollen Geltung, ganz anders wie bei iambischer Messung. Der bedächtige Alte konnte kaum besser sich selbst schildern, wie er die wichtigen Formalitäten an Amtsstelle vollzog. Das ibí vix requiévi verräth uns seine Art, zu der die Katalexen des Systems passen. Dass aber ein so gebautes System nicht der sonstigen Rhythmopoiie der römischen Dramatiker widerspricht, gedenken wir erwiesen zu haben. Zwei ähnlich gebaute anapästische Systeme in kurzen Versen mit längerem Gliede am Ende oder als *παρατέλευτον* finden wir nach der Versabtheilung von A im Anfang des Stichus, worüber wir unten in anderm Zusammenhange handeln.

Digitized by Google

Wie die Bacchien, so sind auch die andern Versarten, was wir wiederholt hervorhoben, nach den verschiedenen Compositionsarten, die die römische Rhythmik kennt, gebaut worden, vgl. S. 493. 494. Doch genügen hier einzelne Beispiele.

16. Iamben und Trochäen zeigen vielfach recht einfache rhythmische Formen; öfters aber auch sehr complicirte Perioden. Z. B. in der kurzen trochäischen Partie Cas. 608—611 haben wir, wie scheint, innerhalb vier Versen zwei Compositionsarten combinirt. Die Trochäen beginnen und schliessen als Septenare einfach katalektisch, in ihrer Mitte aber steht ein brachykatalektischer gleicher Vers, wie wir deren bereits oben S. 423 fg. eine Anzahl in der Ueberlieferung erkannten; diesem ist als alloeometrisches *παρατέλευτον* ein iambischer Octonar[1]) angereiht, also:

Nám quid est, quod haec húc timida atque exánimata exsiluít foras?
Párdalisca. :: Périi; unde meae usúrpant aures sónitum?
:: Respíce modo ad me. :: Ere mí. :: Quid tibist? Quid tímida's? :: Perii. :: Quíd ⟨tibist⟩?
Périisti? :: Perii ét tu periisti. :: Áperi quid ita? :: Vaé tibi!

17. Einen charakteristischen Beleg für die Eigenart, von der wir oben S. 479 griechische Beispiele anführten, wonach das alloeometrische Glied nicht als *προῳδικόν* an die Spitze tritt, sondern erst als zweites *κῶλον* einen besondern Vers bildet, ähnlich wie das alloeometrische *παρατέλευτον* sich als Variante des gewöhnlichen Epodikons fassen liess, haben wir u. a. Trin. 235 fgg. in einem taktwechselnden Canticum. Einem bacchiischen Eingange 223—232, der mit iambischen Septenaren abgeschlossen wird, V. 233. 234, folgen zwei anapästische Theile, getrennt durch eine iambische oder trochäische Continuation von fünf dipodischen Takten in der Form eines Dimeters und Senars: Eós cupit, eos cónsectatur, | Súbdole blandítur, ab re cónsulit. Die erste anapästische Partie besteht aus Dimeter, zwei Monometern (im A als Dimeter geschrieben[2])) und einem Paroemiacus, nur ist als zweiter, alloeometrischer Vers ein sog. versus Reizianus, über den der nächste Abschnitt handelt, eingereiht, also:

---

1) Oder wie man den Vers messen mag. Verfasser fehlen genaue Angaben über die Ueberlieferung desselben. — 2) Was jedoch nicht von Bedeutung ist, da A hier fast regelmässig zwei Verse in eine Zeile schreibt, sogar bei kretischen Tetrametern.

Digitized by Google

Ita fáciam : ita placet. Omnium primum
Amóris artes éloquar, quemadmódum se expediant.
Numquam ámor quemquam
Nisi cúpidum hominem
Postúlat se in plagas conícere.

Aehnlich ist auch die zweite anapästische Strophe gebaut, wo ein iambischer Dimeter als alloeometrisches Glied die zweite Stelle einnimmt.

Blandíloquentulus harpágo mendax
Cuppés avarus élegans
Despóliator,
Latebrícolarum hominum córruptor etc.

18. Vor allem besprechen wir noch im Anschluss an die oben unter Nr. 2 angeführten Terenzischen Kretiker einige kretische Gedichte des Plautus. Einfach ist Bacch. 1109—1116 zwei Perioden zu je drei kretischen Tetrametern, die letzte mit epodischem trochäischen Dimeter und eingeleitet durch einen katalektischen Tetrameter: Át mihi Chrýsalus | óptumus homó.

19. Eine rein stichische Composition ist das kretische *παρακλαυσίθυρον* im Curc. 147—154, acht ganz rein gehaltene Tetrameter:

Péssuli, heus péssuli, vós salutó lubens bis
Néc mea grátia cómmovent se ócius.

Darauf sollen nach unserer Ueberlieferung drei hyperkatalektische Dimeter folgen, eine Versart, die zumal in stichischer Folge sich nicht nachweisen lässt. Auch wären sie als Anapästen in ihrem Bau ganz eigenartig; es fehlt ihnen jede Cäsur. Demnach unterliegt die anapästische Messung dieses „Epodikons" zu dem vorhergehenden kretischen Liede grossem Bedenken. Es scheinen wirklich nur drei ganz gewöhnliche iambische Senare zu sein, in denen das letzte und vorletzte Wort umgestellt wurde, mit den Ausgängen facere grátiam; sonitum séntio und fiunt péssuli. Dergleichen Verstellungen beobachten wir im Senarausgang z. B. Pseud. 544 litterae calamo statt calamo lítterae in allen Handschriften ausser B und Aul. 306 credere credo statt credo crédere, in allen, auch in B u. ä. o. a. Andre Messungen sind versucht worden und auch allenfalls möglich, vgl. G. Goetz z. d. St., besondre Wahrscheinlichkeit hat keine derselben.

20. Auch fast so einfach ist die Composition des längeren Canticums Rud. 229—253[a]. Es wird eingeleitet durch drei

Digitized by Google

trochäische Tripodienpaare, die auch sonst oft mit kretischen Versen verbunden sind, dann folgen, wie scheint, ohne jede Katalexe lauter kretische Tetrameter, nur der zweite ist als Trimeter, wohl richtig, überliefert. Der letzte Vers, in unseren Handschriften ein Hexameter, ist wohl in Tetrameter und selbstständigen Dimeter zu zerlegen. Den Schluss der ganzen Scene bilden iambische Verse.

Múlier est, múliebris vóx mi ad aurés venit.
Éximes éx hoc miserám metu?
:: Cérto vox múliebris aúris tetigít meas: bis
:: Hóc quod est íd necessáriumst pérpeti.
Séd quid hoc óbsecrost?

Nur 237 giebt die Ueberlieferung einen katalektischen Tetrameter, der richtig als Periodenschluss aufgefasst werden kann. Die erste Periode würde dann aus fünf Tetrametern bestehen, denen an zweiter Stelle ein proodischer Trimeter eingefügt wäre. Allein da der überlieferte Vers 237 jedenfalls noch zu ergänzen ist — er schliesst auf Palaest statt Palaestra —, so hindert nichts ihn weiter bis zum akatalektischen Vers zu vervollständigen.

21. Ferner ist auch Cas. 173—191 ein einfach gegliedertes kretisches Canticum. Als proodisches Glied dient ein bacchiischer Tetrameter:

Amó te atque ïstúc expetó scire quíd sit, über dessen Bau man S. 218 und 343 sehe.

Diesem bacchiischen Verse folgen zwei kretische Strophen, eine grössere von neun und eine kleinere von vier Tetrametern, die durch alloeometrische Verse epodisch abgeschlossen werden. Ebenso gebaut, nur ohne Proodikon, ist Cas. 599—607, nämlich sieben Tetrameter und ein Dimeter kretisch, dann trochäischer Dimeter und Trimeter.

22. Epid. II, 1, d. i. 166—180 ist in A gut erhalten und abgetheilt. Nur V. 2 u. 3 in den Halbzeilen Quom usúst ut pudeat und ubí pudendumst haben wir eine doppelte Fassung anzuerkennen, und es kann nicht zweifelhaft sein, welche die ächt Plautinische ist. Ausserdem ist V. 4 der Schreibfehler parem statt pauperem am Ende des Verses richtig corrigirt. Dass die gleiche Versabtheilung auch der Palatinischen Recension zu Grunde lag, ist noch daraus ersichtlich, dass is und genere, als Anfang von V. 3 u. 4 in B, obgleich sie mitten in der Zeile stehen, grosse Anfangsbuchstaben haben. Das Canticum ist in zwei Partien zu

Digitized by Google

zerlegen, die beide epodisch gebaut sind Das Ganze wird durch zwei iambische Senare eingeleitet und durch zwei iambische Septenare geschlossen.

I. Pleríque homines[1]), quos quóm nihil refért pudet,
Quom usúst ut pudeat, íbi eos deserít pudor.[2])
Ís adeo tú's. quid est, quód pudendúm siet,
Génere natám bono | paúperem domum
5 Dúcerĕ tĕ uxórem
Praesértim eam qua ex tibi cómmemores hanc quaé
domist 170
Fíliam prognátam.

Das ist eine kretisch-trochäische Strophe, eine Versmischung, wie sie bei Plautus häufig ist. Im Anfang Kretiker mit der verwandten und häufig unter Kretiker gemischten trochäischen Tripodie, dann zwei ebensolche akatalektische Tripodien oder wohl brachykatalektische Dimeter einen iambischen Senar als *παρατέλευτον* umfassend. Nur die Messung von V. 5 ist nicht sicher. Viel einfacher ist der zweite Theil, ein System von fünf kretischen Tetrametern mit einem iambischen Senar als *παρατέλευτον*, letzteres wie im ersten Theil.

:: Révereor fílium. :: At pól ego te crédidi bis
Ílico orco hóstiis néque adeo iniúria,
Quiá tibi licuit eám vivendo víncere. :: Oh
Hércules égo fui, dum ílla mecúm fuit.

Den Trimeter geben die Plautushandschriften Quiá licitumst eam tíbi v. v., doch hat Servius die bessere Wortstellung und verdient darum wohl auch dessen licuit den Vorzug vor dem allerdings auch zulässigen licitumst der Handschriften. Aehnlich bieten die Terenzhandschriften Ad. 766 libitumst, nur A hat libuit erhalten u. ä.

23. Auch das kretische Gedicht Asin. 127—137 zeigt die epodische oder proodische Composition. Wir finden zwei Strophen, eine längere aus zwei Perioden bestehende und eine kürzere aus vier Tetrametern gebildete. Die zweite Periode der ersten Strophe wird durch einen kretisch-trochäischen Vers eingeleitet. Am Ende derselben steht ein alloeometrisches Glied, das auch zur letzten

1) Der Anapäst ist ganz legal vgl. S. 312. — 2) Der Trimeterausgang möglich nach Ausnahme 4, s. oben S. 246.

Digitized by Google

Strophe Proodikon sein kann, über dessen Messung viel gestritten wird. Der Vers, v. 133, kann keinesfalls ein kretischer Tetrameter sein, da er drei Choriamben als solcher bieten würde, darunter einen am Ende und einen vor der Hauptcäsur. Er kann jedoch ein bacchiischer Tetrameter oder trochäischer Senar sein, und es lässt sich hier schwer entscheiden, wie ihn der Dichter hat messen wollen, da diese Verse beide sich auch sonst als alloeometrische Glieder im kretischen Rhythmus nachweisen lassen. Also

Sícine hoc fít? foras aédibus me éici? bis
Béne merentí mala's, mále merentí bona's.
Át malo cúm tuo : núm iam ex hoc loco 130
Íbo ego ad trés viros vóstraque ibi nómina
Fáxo erunt : cápitis te pérdam ego et fíliam.
Pérlecebrae, pernícies, adulescéntum exitium!
Nám mare haud ést mare : vós mare acérrumum bis
Quaé dedi et quód bene féci : at posthác tibi
Mále quod potero fácere faciam méritoque id faciám tuo.

und im Anschluss daran noch 14 trochäische Septenare.

24. In andern Gedichten wird die Composition schon verwickelter, weil neben den die Perioden sondernden alloeometrischen Gliedern auch wirksame Katalexen eintreten; ein solches Gedicht, in dem auch zweimal *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* angewandt wird, ist Rud. 190—219, wozu uns der Eingang 185—189 so lückenhaft überliefert ist, dass wir ihn hier nicht in Betracht ziehen können. Wir führen es daher hier von 199 bis 215 auf. Alle die angegebenen rhythmischen Mittel wirken hier zusammen, die vom Schiffbruch gerettete, verzweifelnde Frau in ihrer hilflosen Lage und haltlosen Unentschlossenheit zu charakterisiren. Auch die einzelnen Reihen des herrschenden Rhythmus sind ungleich, bald Trimeter, bald Tetrameter:

Ís navem atque ómnia pérdidit ín mari :
Haéc bonorum éius sunt réliquiae.
Étiam quae simul 200
Vécta mecum ín scaphast éxcidit.
Égo nunc sola sum.
Quaé mihi sí foret sálva, saltém labor
Lénior ésset hic mi éius operá.
Nunc quám spem aut opem aút consilí quid capéssam,
Ita hic sólis locís compotíta? 205

Digitized by Google

Hic sáxa sunt, hic máre sonat neque quísquam mi obviam
hómo venit.[1])
Hóc quod indúta sum súmmae opes óppido,
Néc cibo néc loco técta quo sím scio:
Quaé mihi spés qua me vívere velím?[2])
Néc loci gnára sum néc dius híc fui:[3])
Sáltem aliquem velim, quí mihi ex hís locis
Aút viam aut sémitam mónstret: ita núnc
Hác an illác eam incérta sum cónsili,
Néc prope usquam híc quidem cúltum agrum cónspicor,
Álgor, errór, pavor, me ómnia tenént.

Dann folgen noch zum Abschluss vier trochäische und iambische Langverse.

Wir haben also eine Composition, wo sich verschiedene formale Elemente vereinigen eine Stimmung darzustellen, die an die von Aristides geschilderte Wirkung der *μεταβολὴ ῥυθμικὴ* nahe heranreicht. Trotzdem können wir dies Gedicht noch nicht unbedingt unter diejenigen stellen, deren Hauptwirkung auf der eigentlichen rhythmischen Metabole beruht, da dieselbe hier, abgesehen von der einmaligen *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*, immer nur als mehr decoratives Element in der Art alloeometrischer Glieder erscheint und andre rhythmische Mittel, wie Vereinigung ungleicher und katalektischer und akatalektischer Reihen mehr hervortreten. Hier möglichst alles in gleiche Tetrameter zu bringen, darauf muss man unbedingt verzichten. Besonders die Trimeter, im griechischen Vorbilde schon seit Aeschylus nachweisbar, s. oben S. 462, sowie die Katalexen haben nach dem, was wir im ersten Theile der Rhythmik erörterten, hier ihre volle Berechtigung; nur über 205 s. oben S. 343.

25. Die Katalexen im kretischen Rhythmus verbunden mit alloeometrischen Gliedern treten auch sonst hervor; so Trin. 264—275, in dem Schlusstheile einer längeren taktwechselnden Monodie, in der Kretiker und Anapästen vorwiegen, daher auch hier die alloeometrischen Partien nicht wie gewöhnlich Trochäen, sondern Anapästen sind:

1) Nach Fr. Schoell's Umstellung statt hŏmō mi ŏbvĭăm vĕnit. — 2) Lässt sich die vorletzte Länge bei iambischer Cäsur hier halten, weil es sich um zwei einsilbige Wörter handelt? vgl. oben S. 236 fg. — 3) dius für diu Conjectur Fr. Schoell's.

Digitized by Google

anapäst. Millé modis amor ignórandust,
Procul ábhibendust atque ábstandust.
Nam qui ín amorem praecípitavit, 265
Peiús perit quasi saxó saliat.
kretisch. Ápage sis ámor tuas rés tibi habéto.
Amor amicús mihi né fuas úmquam:
anapäst. Sunt támen quos miseros máleque habeas,
Quos tíbi obnoxios fecísti.
kretisch. Cérta res ést ad frugem ádplicare ánimum. 270
Quámquam ibi animó labos grándis capitúr.
Bóni sibi haec éxpetunt, rém fidem honórem
Glóriam et grátiam : hóc probis prétiumst.
Eó mihi mágis lubet cúm probis pótius
anapäst. Quam cum ímprobis vivere vánidicis. 275

Apage sis V. 267 ist sicher richtig in den Palatini überliefert. Die Lesart des Ambrosianus, der hier das unmetrische *ΑΠΑΓΕΤΕ*, noch dazu albern in griechischen Buchstaben giebt, verdankt ihre Entstehung der ersten Stelle V. 258, wo wieder apage te das Richtige ist. Denn diese Stelle ist trochäisch zu messen: ápage tē̊ ā̊mor, nón places, nihil te útor, derselbe Vers, wie die benachbarten Verse[1]). Auf welche von beiden Stellen das Donatcitat zu Eun. 756 geht, lässt sich nicht entscheiden, für die Textkritik ist es jedenfalls nicht zu verwerthen. amicus mihi in V. 267 ist die richtige Stellung des A, wo die Palatini mihi amicus bieten, das nur in einem anapästischen Verse zulässig wäre. Den Schluss des vorhergehenden Verses giebt A wohl richtiger mit habéto als die andern Handschriften mit habe, was dann ein solcher katalektischer Vers wäre, wie 271. Dass endlich umquam im nächsten Verse in A fehlt, ist blosses Versehen, ebenso wie das V. 271 fehlende animo. Ob V. 270 die lange Senkung des zweiten Fusses zulässig ist, mag fraglich sein, jedoch lässt sich ē̊st ād frū̊gem unter demselben Gesichtspunkt betrachten, wie

1) 257. 260. 261 Haéc ego quŏm ăgo cúm meo animo et réputo. Amor amari dát satis quod aégrest. Fúgit forum, fugát suos cognátos, während 257ᵇ. 259. 262 um eine Silbe kürzere iambische Verse sind: Ubi quí eget quam pretí sit parvi. Quamquam íllud dulcest ésse et bibere. Fugat ípsus se ab suó contutu, wenn man sie nicht rhythmisch als *ἀκέφαλα* den andern gleichstellen will ´ ⏑ – ⏑, ´ ⏑ – ⏑, ⌊´ –. Das Schema ist a b, a b, a, a b. V. 263, wenn ächt, ist anapästisches Schlusskolon, wie denn auch anapästische Dimeter folgen.

Digitized by Google

oben S. 501 spēs quā mĕ. So giebt sich die ausgehobene Schlusspartie als ein kleineres System von zwei cretici catalectici in bisyllabum mit anapästischem Epodikon (Dimeter und Paroemiacus = Septenar), und eine längere Strophe derselben kretischen Versart, nur dass der zweite Vers eine weitergehende Katalexe in syllabam hat und das Epodikon ein einziger anapästischer Dimeter ist. Wir haben uns überall an die auch sonst als gut bewährte Versabtheilung in B gehalten. Diese findet auch ihre Stütze in der alten Notiz in B, dass unser Canticum aus 60 Versen besteht. B schreibt 58 Verse, allein V. 232 ist allgemein schon der Hexameter in Tetrameter und Dimeter zerlegt und 239 ist der anapästische Monometer offenbar lediglich um Raum zu sparen mit dem vorhergehenden iambischen Dimeter zusammengeschrieben. So scheint es, dass wir hier eine ganz besonders zuverlässige Versabtheilung besitzen.

26. Zum Schluss besprechen wir noch ausführlich Amph. 219—247, ein Gedicht, dessen Hauptwirkung gleichfalls auf häufigem Gebrauch der alloeometrischen Glieder und der Katalexen des kretischem Rhythmus beruht. Weil die Ueberlieferung uns 17 akatalektische kretische Tetrameter unter 27 Versen giebt, haben wir noch kein Recht, die übrigbleibenden Verse zu solchen zusammenzustreichen oder zu erweitern, wie dies bis auf einen 237 meist geschieht. Nur 234, ein metrisch und rhythmisch tadelloser Vers ist wohl nach Luchs' Vermuthung zu einem Tetrameter herzustellen, aber nicht aus metrischen Gründen, sondern weil das überlieferte volneris vi et virium unverständlich ist und unter der Voraussetzung, dass volneris^{um} vi viri im Archetypus stand, die Vermuthung volneris vi viri grosse Wahrscheinlichkeit gewinnt. Von den übrigen alloeometrischen Gliedern bietet auch nicht eins nach Inhalt oder grammatischer Form irgend eine Schwierigkeit. Denn an Wiederholungen wie legiones in V. 223 und quisque in 230 wird man ebenso wenig Anstoss nehmen, wie an ähnlichen in andern Versen, wie uterque und utrimque in V. 223. 227. 228. 229; man hat vielmehr mit vollem Rechte die kleine Lücke in V. 229 durch ein uterque mit O. Seyffert ergänzt. Es spricht hier ein gewöhnlicher Sklave, und in solchen Reden gewöhnlicher Leute liebt selbst Aeschylus Häufungen desselben Ausdrucks, während er in Königs- und Heldenreden derartiges streng meidet, vgl. Verfasser, stud. Aeschyl. p. 26. 27. Auch V. 223 ist in der von Servius bestätigten Fassung unserer Handschriften richtig Deínde

Digitized by Google

utrique ímperatóres in medium éxeunt, da man für die Bindung eines kretischen und trochäischen Dimeters bei fünfsilbigem Worte recht gut die gleiche Erscheinung bei kretischem Dimeter und trochäischer Tripodie als Analogie anführen kann, die wir oben S. 223 belegten. Betrachten wir nun die alloeometrischen und katalektischen Reihen, so zeigt sich sofort eine abwechselungsreiche Gliederung unsers Canticums in einzelne nicht allzulange Perioden, deren jede wie in ihrer Form, so auch ihrem Inhalte nach eine gewisse Selbstständigkeit behauptet.

Die erste Periode, 219—222, aus drei akatalektischen Tetrametern und einem trochäischen Septenar (oder nach der Ueberlieferung, da legiones, item zum vorhergehenden Vers geschrieben ist, einer kleinen trochäischen Periode) als Epodikon bestehend, schildert die Aufstellung der beiderseitigen Heere. Die Messungen lĕgĭōnĕs mit innerer schwerer Senkung sind ganz legal, wie wir im metrischen Theile S. 333 fgg. erwiesen.

Ausser dem bereits erwähnten V. 223, der das Proodikon zur zweiten Periode ist, ist der nächste alloeometrische Vers 227, er kann Epodikon zu dieser noch aus drei Tetrametern bestehenden Periode sein, die die Verhandlung der Feldherren erzählt, oder Proodikon zu der folgenden vom Schlachtruf und den Ermahnungen der Führer handelnden Periode. Der Zusammenhang und der Anfang Postquam id actumst scheint uns für das letztere zu sprechen. Der Vers selbst ist jedenfalls kein akatalektischer kretischer Tetrameter, zu dem er durch verschiedene Aenderungen allgemein zugestutzt wird. Nach Inhalt und grammatischer Form ist er tadellos: Postquam id actumst, tubae utrimque canunt contra, und machen wir uns von der Voraussetzung frei, dass es ein kretischer Tetrameter sein muss, so kann er nur, wie alle alloeometrischen Glieder dieses Gedichtes in dem mit Kretikern so oft und so eng verbundenen trochäischen Rhythmus gemessen werden. Die erste Dipodie Póstquam id actumst, ist ganz regelrecht; ebenso aber können die nächsten drei Worte zusammen eine zweite trochäische Dipodie geben: tubae ŭtrīmquĕ cănūnt, die ebenso gut gebaut ist wie manche andre trochäische Dipodie in den gewöhnlichen Septenaren und Octonaren, wie Truc. 565 Mĭsĕrōquĕ pĕrit. Stich. 62 Sŭŏ quīquĕ lŏco. 133 Plăcĕt ĭllĕ mĕus. 693 sucm quīquĕ dĕcet. 695 Sĕd ămīcă mĕa. 746 Nĭmĭōque sĭbi. 755 Ăge mūlsă mĕa. Bacch. 83 vĕlĕs ēsse tĭbi. Stich. 714 vĭdēs ēssĕ tĭbi. Asin. 175 Ŭbĭ lēnă bĕne. Trin. 605 Sĭnĕ dōtĕ. :: Sĭne

Digitized by Google

u. a. Wir haben also einen Vers, dem wir wiederholt schon begegneten, zuletzt im vorigen Canticum Trin. 256. 258. 260. 261; eine akatalektische trochäische Pentapodie, vermuthlich einen brachykatalektischen Senar, der sich zum gewöhnlichen katalektischen Senar, z. B. Ter. Ad. 615 u. a. o., verhält wie der sog. brachykatalektische Septenar zum gewöhnlichen Septenar, vgl. oben S. 423 u. 424. Zu ändern ist an dem Verse dann gar nichts: Póstquam id actumst, túbae utrimque canunt cóntra. Diesem Verse folgen drei kretische Tetrameter, die nächste Periode 228—230. Dagegen V. 231 kann kein solcher kretischer Vers sein, selbst wenn man Aenderungen annimmt, wie Hermann's Einschub von et vor potest et valet oder andre. Denn die iambische Hauptcäsur muss rein sein und kann nur bei längeren Wörtern unterbleiben. Mit Ussing's leichter Aenderung potis est statt potest ist es ein iambischer Senar, ohne diese ein gewöhnlicher katalektischer trochäischer Trimeter, der auch sonst sich findet, wie wir soeben berührten. So sind wir auch hier jeder Aenderung überhoben. Denn auch die Bildung der einen Hebung quisquĕ pŏtest ist durchaus nicht unerhört. Man vergleiche ausser den oben zu V. 227 angeführten Stellen Pers. 263 génio meo mūltă bŏna faciam. 273 quém tibi oboedīrĕ vĕlis . asta. Aul. 732 Quoí tāntă măla maéstitudoque. Pseud. 171 dīcĕrĕ pāēnĕ fŭi oblítus. Aul. 40 exeúndum hĕrcle tĭbi hinc ést foras. Stich. 741 tĭbĭ nōstră plăcet u. ä. und man kann folgende Messung nicht unbedingt verwerfen: Fró se quisque id quód quīsquĕ pŏtest ét valet. So reicht die vierte Periode von 231—234 und hat ein alloeometrisches *παρατέλευτον* vor dem Schlusstetrameter, das man als iambischen oder trochäischen Dimeter nehmen kann, je nachdem man nach dem kretischen Dimeter, mit dem es zu einem Verse vereinigt überliefert wird, Hiatus oder caesura latens ansetzt. Wir möchten uns für das Letztere entscheiden und auch hier wie überall in diesem Gedicht den trochäischen Rhythmus im alloeometrischen Bestandtheil finden, da auch bei der häufigen, im nächsten Abschnitt zu besprechenden Zusammensetzung des kretischen Dimeters mit trochäischer Tripodie caesura latens beliebt ist, vgl. oben S. 198. 223[1]), und eine solche Verbindung

1) Jedenfalls ist nicht zu ändern; Nonius citirt unser alloeometrisches Glied, wie es in unsern Handschriften steht.

Digitized by Google

auch in der siebenten Periode 242—246 als Proodikon überliefert ist, nämlich 242 Hóc ubi Amphítruo erus | cónspicatus est, wo eine Ergänzung zum vollen Tetrameter, wo cónspicatúst meus unnöthig ist und eher cónspicatúst mit Katalexe vorzuziehen wäre.

Die Katalexis bieten die Handschriften, und zwar immer die in syllabam, an drei Stellen. V. 237 ist zwar mit dem vorhergehenden Verse zusammengeschrieben, muss aber abgelöst werden, da sonst ein Heptameter entstünde. Es giebt dafür drei Möglichkeiten, entweder Dimeter und Pentameter:

Hóstes crebrí cadunt:
Nóstri contra íngruont: vícimus ví ferocés,

oder mit Studemund zwei katalektische Tetrameter:

Hóstes crebrí cadunt: nóstri contrá
Íngruont: vícimus ví ferocés,

oder, was das natürlichste ist, akatalektischer Tetrameter und katalektischer Trimeter:

Hóstes crebrí cadunt: nóstri contra íngruont.
Vícimus ví ferocés.

Auch in der letzten Periode hat der Schlussvers dieselbe Katalexis, er ist uns als Hexameter überliefert, und da Plautus sicher öfters, einmal sogar ein längeres System hindurch bacchiische Hexameter braucht, am Ende des Systems auch katalektisch, Amph. 644, so liegt keine Nöthigung vor diesen kretischen Hexameter in zwei kleinere Verse zu zerlegen. Für die Beibehaltung eines langen Schlussverses spricht auch der Umstand, dass das παρατέλευτον ein katalektischer Tetrameter ist: Cúm clamore ínvolant ímpetu alacrí, ein Vers, den zu ändern wir schon darum abstehn müssen, weil er auch sonst oft in kretischen Gedichten gebraucht wird, den selbst der grösste Gegner der katalektischen Kretiker und Bacchien, A. Spengel, Reformvorschläge, S. 86—93 anerkennt und mit vielen Beispielen belegt.

Dies alles zusammengenommen, halten wir die Ueberlieferung unsres Gedichtes, abgesehen von den geringfügigen Aenderungen 230, wo uterque am besten die kleine Lücke ausfüllt und 234, wo die Ueberlieferung unverständliche Worte giebt und vielleicht 238, wo jedoch alte von Nonius bestätigte Lesart vorliegt[1]),

1) Séd fugam in setamen némo convórtitur. Liegt in setamen irgend ein seltnes Epitheton zu fugam versteckt; separem, segregem und seiugem passen nicht recht, oder ein Particip wie insectitans, oder ist einfach In fugam sed tamen zu schreiben mit Hermann u. a.?

Digitized by Google

ihrem Wortlaute nach vollständig und ändern die handschriftliche Versabtheilung nur insofern, als wir V. 336. 337 als zu lang zerlegen und die V. 221 nach einem kretischen Tetrameter überlieferten Worte legiones, item lieber mit dem folgenden Senar zu einem Septenar verbinden als sie getrennt als trochäische Tripodie geben, was an sich auch möglich ist.

1. Póstquam utrimque éxitumst máxuma cópia,
Dísperditi viri, dispertiti órdines:
Nós nostras móre nostro ét modo instrúximus
Légiones, item hóstes contra légiones suas ínstruont.
2. Deínde utrique ímperatóres in medium éxeunt,
Éxtra turbam órdinum cónloquontúr simul.
Cónvenit, vícti utri sínt eo proélio,
Úrbem agrum arás focos séque uti déderent.
3. Póstquam id actumst, túbae utrimque canunt cóntra:
Cónsonat térra: clamórem utrimque éfferunt,
Ímperatór uterque hínc et illínc Iovi
Vóta suscípere, ⟨uterque⟩ hórtari exércitum.
4. Pró se quisque id quód quisque potest ét valet,
Édit, ferró ferit: téla frangúnt: boat
Caélum fremitú virum: ex spíritu atque anhélitu
Nébula constát: cadunt vólnerum ví viri.
5. Dénique ut vóluimus nóstra superát manus:
Hóstes crebrí cadunt: nóstri contra íngruont.
Vícimus ví ferocés.
6. Séd fugam in sé tamen némo convórtitur
Néc recedít loco quín statim rém gerat:
Ánimam omittúnt prius quám loco démigrent.
Quísque ut steterát, iacet óbtinetque órdinem.
7. Hóc ubi Amphítruo erus cónspicatus est,
Ílico equités iubet déxtera incédere.
Équites parént citi, ab déxtera máxumo
Cúm clamore ínvolant ímpetu alacrí:
Foédant et próterunt hóstium cópias iúre iniustás.

Wir sehen, dass sich durch die alloeometrischen Bestandtheile und durch die Katalexen Perioden von ziemlich gleichem Umfange ergeben. Jede bezeichnet einen besondern Moment der Schlacht. 1. Die Aufstellung. 2. Die Verabredungen der Führer. 3. Schlachtgeschrei und Ermahnung. 4. Kampf. 5. Sieg. 6. Widerstand. 7. Die Entscheidung durch die Reiterei. Auch die gram-

Digitized by Google

matische Form spricht für diese Eintheilung. Man vergleiche nur die Eingänge: 1. Postquam. 2. Deinde. 3. Postquam id actumst. 5. Denique. 6. Sed — tamen. 7. Hoc ubi Amphitruo conspicatus est. Nur bei dem vierten Abschnitt fehlt eine überleitende Wendung; doch findet sich eine metrische Andeutung für Periodenbeginn. Auch würde, wollte man hier zwei Abschnitte zusammennehmen, der Umfang der dann entstehenden Periode von acht Langversen unverhältnissmässig gross sein. Man wird daher diese Monodie schwerlich in andre als die angenommenen Perioden zerlegen. Das ganze Gedicht bleibt aber auch bei solcher Eintheilung ein einheitliches. Denn die epodischen und proodischen Reihen gehören sämmtlich dem trochäischen Rhythmus an, der dem kretischen so nahe verwandt ist, und die Katalexen treten nur am Ende oder einmal, wie auch zweimal die alloeometrischen Glieder als *παρατέλευτον* auf. Innerhalb dieser geringen Variation haben wir so reiche Abwechselung, dass keine Periode der andern gleicht, wie denn jede ein besonderes Moment der beschriebenen Action ausmalt, und man kann mit Recht behaupten, in einer dem Inhalte entsprechenden Form. Die eine Strophe, die lediglich aus vier kretischen akatalektischen Tetrametern besteht ohne jede Variation, schildert gerade das zähe Festhalten der Stellung, V. 238—241 némo convórtitur Néc recedít loco. Ánimam omittúnt prius quám loco démigrent. Quísque — óbtinetque órdinem.

Doch wir brechen hier diese Untersuchungen ab, um uns nicht weiter in Einzelheiten zu ergehen. Wir haben in einer scheinbar unbegreiflichen bunten Mannigfaltigkeit der metrischen und rhythmischen Formen vieler Gedichte Regel und wohlberechnete Ordnung gefunden und indem wir uns nicht auf die epodisch gebauten Theile der angeführten Cantica beschränkten, auch zu den früheren Abschnitten über systematischen Aufbau und freiere continuirlich fortgesetzte Taktfolge und Verwendung katalektischer Formen sowie Symmetrie und Responsion manche Nachträge und Ergänzungen zu verzeichnen gehabt. An eine Zusammenfassung aller Ergebnisse können wir an dieser Stelle noch nicht denken, weil wir das Capitel von der Metabole noch nicht erschöpft haben. Allein einiges, was wir in der bisherigen Darstellung derselben gewonnen haben, müssen wir schon jetzt zusammenstellend hervorheben, um nach den Einzeluntersuchungen wieder die allgemeine Betrachtung fortzusetzen.

Digitized by Google

Vor allem haben die römischen Dichter keine bereits in griechischer Technik vorhandene rhythmische Compositionsart aufgegeben; sie haben in ihren iambisch und trochäisch gehaltenen melischen Partien von der continuatio numeri ausgedehnten Gebrauch gemacht und dabei manches Kolon eingeführt, das keine stichische Composition vertrug. Auch diese letztere ist in einer grösseren Anzahl Gedichte durchweg oder in einigen charakteristischen Theilen herrschend. Eine noch reichere Entwickelung aber hat die sog. systematische Compositionsart erfahren, die nach der stichischen an sich die steifste ist und im griechischen Drama sich nie von dieser Steifheit frei gemacht hat, ja soweit wir die Entwickelung der komischen Kunstformen sowie der Tragödie verfolgen können, immer monotoner wurde. Die griechischen Rhythmopoioi legten sich die Fessel auf, dass sie nur Dimeter anapästischer, trochäischer und iambischer Versart, höchstens mit eingestreuten Monometern bauten. Nur Euripides, aber auch nur in seinen *ἀπολελυμένα*, scheint bisweilen auch einige andre Formen zu systematischer Composition zu verwerthen, wie Or. 1474—1477 Trimeter mit Dimeter-*παρατέλευτον*. Doch bleiben das vereinzelte Ansätze. Welch reiche Variationen haben dagegen die Römer aufzuweisen. Im griechischen Melos war es Sitte, kunstvolle Strophen so zu schliessen, dass bei durchweg oder vorwiegend akatalektischen Reihen der letzte Vers ein katalektischer war oder bei durchweg oder vorwiegend katalektischen Gliedern der Schlussvers akatalektisch gebildet wurde. In den strengeren Systemen nahmen die griechischen Dichter nur die erste Art an. Die Römer bauten aber auch Systeme aus katalektischen Reihen mit akatalektischem Schluss, wie ein iambisches Ter. Ad. 707—712, ein bacchiisches Capt. 505, ein anapästisches mit akatalektischem *παρατέλευτον* Bacch. 1155. 1156. Ferner verarbeiteten die römischen Komiker auch ihre akatalektischen Langverse zu regelrechten Systemen, so anapästische Octonare Trin. IV, 1, bacchiische Tetrameter Bacch. 1122—1138 mit katalektischem Dimeter als *παρατέλευτον*, sogar bacchiische Hexameter mit Tetrameter als *παρατέλευτον* Amph. 633—643, ferner auch regelrechte Systeme aus trochäischen Senaren mit Dimeter als *παρατέλευτον* Amph. 575—579 u. a. Es bleibt ja nicht ausgeschlossen, dass für manche dieser für uns in der römischen Comödie neu auftauchenden Formen es schon griechische Vorbilder gegeben hat. Allein wir haben zu wenig Anhalt für diese Behauptung, und Verschiedenes

Digitized by Google

ist nur unter dem Einflusse der einheitlichen rhythmischen Technik denkbar, die erst im römischen Drama, das nicht mehr an die alten classischen Traditionen gebunden war, so allgemein zum Durchbruch kam. Eine Folge dieses Grundprincips ist wohl auch die Einführung alloeometrischer Bestandtheile in die systematische Composition, allerdings gewöhnlich nur als παρατέλευτον, vgl. Amph. 572 u. a., in anapästischem System ein vorletzter bacchiischer Vers Pseud. 593 oder ein iambischer Dimeter als zweiter Trin. 239. Im griechischen Drama wären solche einfache Systeme mit alloeometrischen Gliedern eine arge Stillosigkeit gewesen, im römischen erweisen sie sich als eine ausdrucksvoll gebrauchte anmuthige Variation. Denn da sich dieses nicht mehr an das alte starre System gebunden fühlte, übertrug es eine Eigenheit des gewöhnlichen gesungenen Liedes auf diese wohl mehr recitativartig vorgetragenen rhythmischen Stilarten.

Aber auch an ihrer eigentlichen Stelle hat das römische Drama die Epodika und Proodika als regelrechte alloeometrische Bestandtheile in seiner Strophenbildung verwandt und zwar in allen den Variationen, die das griechische Vorbild gestattete bald als einleitende Glieder, bald als Schlussglieder, bald als den Schluss vorbereitende παρατέλευτα, was wir ja reichlich exemplificirt zu haben glauben. Zerlegte sich ein Gedicht in verschiedene einzelne Strophen oder Perioden, wie in der zuletzt ausführlich besprochenen Monodie des Sosia, der sich eine ausgedehnte Schlachtschilderung erfinden muss, so können diese alloeometrischen Glieder bei mehreren Perioden hinter einander sich einstellen, und der Bau eines solchen Canticums nähert sich schon bedeutend demjenigen mit der eigentlichen μεταβολὴ ῥυθμική. Treten dazu noch andre aufregende Momente, wie häufige, besonders charakteristische Katalexen, Wechsel in der Ausdehnung der Reihen, oder gar die μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν, dann haben alle diese rhythmischen Mittel in ihrer Vereinigung schon eine gewaltige Wirkung, wie wir das an Rud. 190—219 erläuterten, allein der eigentliche Rhythmuswechsel blieb auch hier zunächst immer noch im Dienste der Form, insofern er einzelne Perioden markirte. Wir sehen aber hieraus, wie besonnen die rhythmische Praxis der Römer die stärksten Effecte gebrauchte, und können erwarten, dass der eigentliche Taktwechsel wirklich nur da angewandt wird, wo ihn die griechische Theorie als stilgerecht hinstellt; wofür sicher diese Stelle aus Plautus' Rudens ein treff-

Digitized by Google

liches Beispiel ist. Denn hier war das *βιαίως ἀνθέλκειν τὴν ψυχήν* nicht ausgeschlossen. Es erscheint eine schiffbrüchige Frau, allein und hilflos in höchster Noth und Verzweiflung, eine Situation, zu deren Darstellung selbst die Tragödie das gleiche Mittel des eigentlichen Taktwechsels anwendet, wie wir im vierten Abschnitt sehen werden.

Trotz aller Variationen und Erweiterungen der alten Kunstformen des classisch griechischen Dramas finden wir also auch hier das hellenische Vorbild wieder. Der Gebrauch der rhythmischen Metabole ist im römischen Drama seinen meisten Einzelheiten nach, wie wir beobachteten, immer noch derselbe wie im griechischen. Ehe wir diesen Gedanken auch für den eigentlichen Taktwechsel durchführen, haben wir noch eine gleichfalls den beiden Völkern des classischen Alterthums gemeinsame, mit der *μεταβολὴ ῥυθμική* zusammenhängende Einzelheit der rhythmischen Technik zu betrachten. Es kommt nämlich vor, dass innerhalb ein- und derselben Reihe verschiedene Rhythmen sich vereinigen. Schon das griechische Drama giebt dafür sichere Belege.

3. Taktwechselnde Verse in stichischem Gebrauch.

1. Aristophanes baut Lysistrate 1014—1035 eine stichische Dialogpartie, die zwischen einem Männer- und Frauenchor vertheilt wird, in einer Weise, dass er einen akatalektischen trochäischen Dimeter mit einem päonischen Dimeter eng verbindet:

οὐδέν ἐστι θηρίον γυ|ναικὸς ἀμαχώτερον
οὐδὲ πῦρ οὐδ' ὕδ' ἀναιδὲ|ς | οὐδεμία πάρδαλις κτλ.

Hier haben wir wirklich ganz enge rhythmisch-metrische Bindung, wie z. B. V. 1021 beweist

ἀλλὰ τὴν ἐξωμίδ' ἐνδύ|σω σε προσιοῦσ' ἐγώ,

wo nach Art jedes andern Langverses die Hauptcäsur gänzlich vernachlässigt ist. Aehnlich, aber doch etwas anderer Natur ist das metron Eupolideum polyschematiston, vgl. Christ, Metrik[2] S. 473, oder das von Hephaestion c. 16 als *μέτρον ἐπιωνικόν* mit einigen Beispielen belegte u. a.

Halten wir zunächst die an die Spitze gesetzte Art fest, so sehen wir daraus, dass es möglich war, ein trochäisches *κῶλον* mit einem päonischen Dimeter zu vereinigen. Auch im römischen Drama finden sich solche enge rhythmische Verbindungen zwischen kretischen Versen und Trochäen. Zwar dass öfters trochäische

Digitized by Google

Dimeter epodisch oder proodisch an Kretiker antreten, wie ausser den von uns im vorigen Abschnitt aufgeführten Fällen z. B. Cas. 606 Né quid in té mali | fáxit ira pércita oder ibid. 147 Prándium iússerat | sénex sibi parári ist eine etwas andre Erscheinung. Denn dies bleiben immer selbstständige bedeutsame Glieder und treten nie regelmässig in stichischem Gebrauche ein.

Einen ähnlichen Bau scheint auch die Monodie des Epidicus zu bieten: Epid. 81—103, die von je vier trochäischen Septenaren eingeleitet und abgeschlossen, folgende regelmässig stichisch gebaute Hauptpartie nach der Ueberlieferung zeigt 85—99:

Néque ego nunc quó modo 85
Mé expeditum ex ímpedito fáciam consiliúm placet.
Égo miser pérpuli
Méis dolis senem, út censeret súam sese emere fíliam.
Ís suo fílio
Fídicinam emit quam ípse amabat, quam ábiens mandavít mihi. 90
Sí sibi nunc álteram
Áb legione abdúxit animi caúsa, corium pérdidi.
Nam úbi senex sénserit
Síbi data esse vérba, virgis dórsum despoliét meum.
Át enim tu praécave.
Át enim — bat enim: níhil est istuc: pláne hoc corruptúmst caput. 95
Néquam homo's, Épidice.
Quí lubidost mále loqui? quia túte tete déseris.[1])
Quíd faciam? mén rogas?
Tú quidem ante hac aliís solebas dáre consilia mútua.

Allein diese offenbar stichisch componirte Monodie besteht unserer Auffassung nach nicht aus taktwechselnden Versen. A. Spengel hat zwar eine Zusammensetzung aus kretischen Dimetern und trochäischen Septenaren angenommen, doch die Ueberlieferung spricht dagegen. Denn Spengel muss von Vers 96 an einen neuen anders componirten Abschnitt ansetzen, wo doch offenbar das siebente und achte dem vorhergehenden gleichgebaute Glied zu suchen ist und ausserdem V. 91 umstellen Si álteram núnc sibi. Halten wir uns aber an die handschriftlichen Verse hier wie 98 Quíd faciam? und Sí sibi nunc, so ist es klar, dass

1) codd. tu tete. Goetz tute te ipse.

Digitized by Google

hier keine Kretiker vorliegen können, da diese keine zweisilbige Senkung vertragen. Es müssen vielmehr katalektische trochäische Monometer oder vielmehr dikatalektische Dimeter neben Septenaren sein. Darauf führt auch die Versabtheilung in A, der sowohl 94 als 98 in zwei kleine Verse, also katalektische trochäische Monometer trennt. Denn so bezeichnet der metrische Redaktor des A in der Regel die Versstücke, in denen er Katalexen annimmt. Charakteristisch ist hierfür z. B. im Ambrosianus die Ueberlieferung von Pers. 17, wo ein regelrecht gebauter kretischer Tetrameter unter lauter trochäischen Langversen so abgetheilt ist: Ut vales ‖ Ut queo quid agitur ‖ Vivitur. Da vorher Trochäen stehen, sah der Redaktor auch hier noch Trochäen und schrieb Ut vales als besondern Vers, da er ihm die erste Katalexe zeigte; dagegen den zweiten und dritten Kretiker verband er zu einem Verse, weil sich dieser auch als trochäische Tripodie lesen liess. Demnach lässt sich wohl auch für die Epidicusstellen nicht in Abrede stellen, dass eine leidlich alte Tradition nicht kretisches Versmass, gegen das der Bau zweier Verse spricht, sondern katalektische Trochäen gab und zwar hier richtig. Wie sehr aber diese doppelte Katalexe in den Kurzversen passt, ist einleuchtend. Es ist dieselbe Wirkung der Katalexen, die wir oben S. 422 besonders an der Monodie des Aeschinus in Terenz' Adelphen IV, 4 erläuterten: Ueberlegung, die zu keinem Entschluss zu kommen vermag.

Ebenso bleibt noch zweifelhaft, ob wir ein taktwechselndes Mass in den besonders Most. III, 2 oft gebrauchten Versen wie Éxsequi cérta res ést ut abeam anerkennen sollen, das nach A. Spengel, Reformvorschläge, S. 86—88 aus einem kretischen Dimeter und einem einheitlichen Versfusse _ ∪ ∪ ∪ _ bestehen soll. Verschiedene Auffassungen sind hier möglich, vgl. noch Ritschl, zu Most. 693. Es kann die katalektische Form zu dem sogleich zu besprechenden Verse ⏑ ∪ _ ⏑ ∪ _ | ⏑ ∪ _ ∪ _ sein, aber auch ein tetrameter creticus catalecticus in syllabam; vermuthlich an mancher Stelle das eine, an anderer wieder das andre.

2. So finden wir in solchen Compositionen eine in regelrechter stichischer Folge wiederkehrende eigenartige Periode, aber keine *μεταβολὴ ῥυθμική* innerhalb desselben Verses. Eine solche liegt aber vor in der häufig gebrauchten Verbindung eines kretischen Dimeters mit einer trochäischen Tripodie, die ganz so eng sein kann, wie die an die Spitze unsres Abschnittes gestellte

Digitized by Google

Aristophanische Taktcombination. Ganz wie diese Aristophanische gebraucht, kommt in der römischen Comödie eine ähnliche Verbindung vor, nur dass das erste Kolon kretisch und das zweite trochäisch ist, während es bei Aristophanes umgekehrt ist. Diese finden wir auch stichisch gebraucht, wie Bacch. 663—667, wo eine fünfgliederige Periode aus diesem Verse ohne jeden andern Zusatz besteht:

Séd lubet scíre, quantum aúrum erus sibi
Dempsit et quíd suo réddidit patri.
Sí frugist, Hérculem fécit ex patre:
Décumam partem eí dedit, síbi novem abstulit.
Séd quem quaero, óptume eccum óbviam mihist.

Dass die römischen Dichter eine solche Taktvereinigung nicht immer in strenger stichischer Form gehalten haben, werden wir nach alle dem, was wir sonst von ihrer rhythmischen Technik wissen, nicht auffallend finden. Gleich im Anfange dieser Monodie des Chrysalus tritt sie mit grösserer Freiheit und in ziemlich selbstständiger Bewegung auf. Im Proodikon ist hier sogar zweimal paarweise als selbstständiger Vers diese trochäische Tripodie vor Kretikern und noch einmal als *παρατέλευτον* gesetzt, wie wir sie bereits oben Amph. 242 annahmen. Denn der folgende Vers Bacch. 651. 652 kann nicht anapästisch sein, wie man gewöhnlich annimmt, da dann eine durch nichts zu entschuldigende Vernachlässigung der Hauptcäsur vorläge. Aus dem gleichen Grunde kann man auch nicht in dem dritten der drei einleitenden anapästischen Langverse eine Umstellung vornehmen, sondern man muss den ersten Dimeter entweder katalektisch messen: Erum máiorem meum ut ego hódie, was ziemlich hart ist, oder als Octonar: Erum máiorem mĕŭm ŭt ĕgo hŏdĭĕ | lūsī etc. Der erste kann ein Octonar oder Septenar sein, je nachdem man Hiat in der Hauptcäsur gestattet oder huic in Elision stellt. Dass Ersteres durch die Anaphora: Hunc hóminem decet auro éxpendi: huic décet statui statuam éx auro gefordert werde, lässt sich nicht verfechten, braucht doch selbst Horaz, carm. I, 19, 13 dieselbe Anaphora in Elision: Hic vivum mihi caespitem, hic ‖ verbenas etc. Endlich lässt sich V. 646 als iambischer Dimeter lesen, hat aber als solcher einen abscheulichen Schluss; ohne jeden Anstoss ist er, wenn man in ihm ein paar katalektische kretische Dimeter finden will, beziehentlich die katalektische Form der trochäischen Tripodie

Digitized by Google

s. oben Seite 513, in denen ein Schluss wie egŏ lĭbŏ und edo ĕt ămŏ gerade sehr beliebt ist.

Die ganze Stelle lautet demnach 640—652 so:

anap. Hunc hóminem decet auro éxpendi : huic decet státuam statui ex aúro. 640
Nam dúplex hodie facinús feci : duplicíbus spoliis sum adféctus.
Erum máiorem meum út ego hodie lusí lepide, ut ludíficatust.

troch. Cállidum senem cállidis dolis
cret. Cómpuli et pérpuli mi ómnia ut créderet.
troch. Núnc amanti ero, fílio senis, 645
cret. Quícum ego bibó, quícum edo et amó,
cret. Régias cópias aúreasque óbtuli,
Út domo súmeret neú foris quaéreret.
Nón mihi istí placent Pármenonés, Syri,
παρατέλ. Quí duas trés minas aúferunt eris. 650
Néquiust níhil quam egens cónsili sérvos,
epod. Nisi habét multipotens péctus.

So sehen wir die trochäische Tripodie schon freier als in gewöhnlicher stichischer Folge angewandt. Etwas anders wieder tritt sie Most. 105—117 auf, wo folgende Perioden sich ergeben:

1. Átque ubi illo ínmigrat néquam homo indíligens, 105
Cúm pigra fámilia, inmúndus instrénuos,
Hic iam aédibus vitium ádditur, bonaé quom curantúr male.
2. Átque illud saépe fit : témpestas venit,
Cónfringit tégulas ímbricesque : ibi
Dóminus indíligens réddere aliás nevolt. 110
3. Vĕnĭt imber, lavit, párietes pérpluont,
Tígna putréfacit pér operam fabri.
Néquior fáctus iamst úsus aedium.
4. Átque haud est fabri cúlpa, sed mágna pars
Mórem hunc induxérunt : si quid númmo sarcirí potest, 115
Úsque mantánt neque id fáciunt, donicum
Párietes ruónt : tum aedificant aédis totas dénuo.

Regelmässig ist hier die erste und zweite Periode gebaut: 1. zwei kretische Tetrameter mit einem iambischen Octonar als Epodikon. 2. zwei aus kretischem Dimeter und trochäischer Tripodie zusammengesetzte Verse mit einem kretischen Tetrameter als Schluss. Freier aber ist der Gebrauch der trochäischen Tri-

Digitized by Google

podie in der dritten und vierten Periode, insofern zwar jeder kretische Vers auch eine trochäische Tripodie hat, aber der je erste die Tripodie an erster statt zweiter Stelle.

Auch in dem längern kretisch-trochäischen Gedichte Most. 690—742 herrscht dieser kretisch-trochäische Vers entschieden vor. Er bildet in regelrechtem, stichischem Gebrauche das Grundmass; nur an einzelnen Stellen tritt der Vers: Núnc dormitúm iubet me íre : minume ein, den man hier geneigt ist als die katalektische Form des Hauptmasses aufzufassen, wie V. 693. 697 sicher als Periodenschluss, dagegen 702 als Einleitung der Periode und 706 als *παραπλεύτον*. Auch 699 ist selbst nach der Palatinischen Ueberlieferung der gewöhnliche die ganze Scene durchdringende stichische Vers mit einsilbigem scio, wie so oft: Tóta turgét mihi uxór sciō nunc domi, mit caesura latens, durch die ja selbst der trochäische Dimeter mit einem kretischen verbunden werden kann, s. oben S. 505; dasselbe gilt von 701, sodass wir bis 714 wirklich diese taktwechselnden Verse in stichischer Anwendung haben. Mit diesem Verse also, mit der Begrüssung des Tranio und Simo wird der Ton der Scene ein anderer und tritt auch der volle kretische Tetrameter auf. Doch ist in diesem zweiten Theile die Ueberlieferung so lückenhaft, dass man die Composition im Einzelnen nicht sicher erweisen kann. Aber aus dem ersten Theile geht schon mit Sicherheit hervor, dass hier eine ursprünglich stichisch gebrauchte taktwechselnde Versverbindung die Grundlage bildet, deren stichischer Gebrauch entweder ganz beibehalten oder nur wenig variirt ist. Und das beweist schon, wie sehr man auch hier nach griechischen Normen sich richtete.

Auch Pseud. 1285 fgg. ist der stichische Gebrauch dieser Versverbindung in der ersten Periode durchgeführt, nur gegen Ende derselben treten reine kretische Tetrameter hinzu. Alles spricht also dafür, dass alle diese Compositionen veranlasst wurden durch einen im griechischen Vorbilde vielleicht nur vereinzelt vorkommenden Vers mit ähnlicher Rhythmenmischung wie der Aristophanische, den wir im Eingange unseres Abschnittes erwähnten.

Dies glauben wir auch noch aus einem andern Grunde annehmen zu müssen. Wir können nämlich noch eine derartige aus zwei verschiedenen rhythmischen Bestandtheilen zusammengesetzte Reihe in streng stichischem Gebrauche nachweisen. Das ist der sog. versus Reizianus, die Verbindung eines alloeometrischen

Digitized by Google

hyperkatalektischen Monometers oder brachykatalektischen Dimeters mit einem iambischen oder trochäischen Dimeter. Auch hier fehlt uns das directe griechische Vorbild, doch hat es ein solches wohl gegeben. Ehe wir aber die hier hauptsächlich in Frage kommende Scene besprechen, müssen wir über den rhythmischen Werth des sog. versus Reizianus handeln.

3. A. Spengel, Reformvorschläge S. 291—303, hat alle diese Verse, nicht bloss in der berühmten Scene Aul. III, 2, sondern auch Stich. 3—5. 7. Cas. 706—710. Most. 892. 893. 899. 900. Aul. II, 1, 31—38 u. a. als Anapästen genommen. Dagegen hat Fr. Leo, Ein Capitel Plautinischer Metrik. Rhein. Mus. N. F. 40. Bd. S. 161—203, eine vermittelnde Richtung eingeschlagen und meint, sie seien nach Art der ähnlichen Schlusskola der attischen Comödie bald logaödisch, bald iambisch zu messen, ohne dass der Unterschied in der römischen Nachbildung besonders hervorzutreten brauche. Man muss Leo entschieden soweit Recht geben, dass der sog. versus Reizianus sowohl einem griechischen logaödischen Schlusskolon wie *ἢ συκοφάντης ἄλλος οἱ — μώζων καθεδεῖται. παρὼν ἀποδημεῖ. τοῦ μηνὸς ἑκάστου*, als auch einem iambischen wie *στρόβει πυκνώσας. νέμεσθε φῦλα. ὅθεν τρέφεσθαι* entsprechen kann. Aber ebenso hat auch Spengel Recht, wenn er Aul. III, 2, wo wir eine Doppelperikope solcher Verse in stichischer Folge haben, ein und denselben durchgehenden Rhythmus für dies fragliche Schlusskolon verlangt. Das müssen aber dann, wie wir sehen werden, Anapästen, nicht Logaöden sein. Sparen wir uns jedoch diese Scene auf das Ende und untersuchen erst, aus welchen Bestandtheilen der sog. versus Reizianus besteht. Zunächst ist es durchaus nicht nöthig, dass er überall dieselbe Geltung hat, sondern er kann in den verschiedenen Gedichten auch verschiedenen Rhythmengattungen angehören. Nach den Bildungsgesetzen aber, die wir in unseren früheren Hauptabschnitten für iambische, anapästische und logaödische Verse gewonnen haben, sind wir im Stande feste Normen aufzustellen.

1) Da wo der Vers logaödisch sein soll, darf die mittlere Senkung nicht zusammengezogen werden, vgl. oben S. 71. 72, sondern muss immer zweisilbig sein, und zwar sind, wie bei den Anapästen und Daktylen alle Kürzen, auch die schweren bei jeder Wortvertheilung zulässig; die zum Daktylus gehörende Hebung aber darf nicht aufgelöst werden, die erste Senkung endlich kann lang oder kurz, aber nicht zweisilbig sein. ⏓ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏖ ⏓.

Digitized by Google

2) Bei den Iamben wieder sind beide Hebungen auflösbar, können die Senkungen durch eine Kürze oder Länge gebildet werden, auch zweisilbig sein; doch müssen die zwei Kürzen der Senkungen immer nur flüchtige Kürzen sein, ebenso sind schwere Längen in der zweiten inneren Senkung zu meiden. ⏑̆ ⏑́ ⏑̆ ⏑ ⏓.

3) Im Anapäst endlich kann Hebung wie Senkung aus einer beliebigen Länge oder zwei beliebigen Kürzen bestehen, dagegen dürfen die Senkungen nie durch eine einzige Kürze ausgedrückt werden. ⏓ ⏑́ ⏓ ⏑ ⏓. Selbstverständlich sind in allen drei Versen die Regeln für trochäische Schlüsse massgebend.

Untersucht man nach diesen festen Regeln die für unsern Vers angeführten Stellen, ohne von vornherein einen Rhythmus in alle hineintragen zu wollen, so ergiebt sich für

Cas. 707. 708. 710 entschieden logaödische Messung. V. 706 ist ausser Betracht zu lassen, da er jedenfalls unmetrisch überliefert ist und höchstens durch Streichung zweier Wörter: nugas agunt zu einem den folgenden ähnlichen Verse wird. Dagegen 709 kann nur erst durch Zusätze und Umstellungen den benachbarten gleichgemacht werden in einer Weise, die wenig Wahrscheinlichkeit hat, z. B. Tam cára vita míhi meast quam túa tibi cara, wo das doppelte cara, das man erst durch Einsetzung des ersten gewinnt, sicher eine Verschlechterung des Stils ist, abgesehen davon, dass auch noch vier Worte verstellt sind. Der Vers lässt sich, wie er überliefert ist, scandiren: Tam méa mihi vita quám tuå tĭbi cárast als katalektischer iambischer Senar; dieser bildet in dieser Schlussperiode der ganzen Scene das *παρατέλευτον*.

(iamb.) Quin tu í modo mecúm domum.
(logaöd.) :: At *pṓl mălŭm* metuo.
(iamb.) I tú modo, perspicitó prius,
(logaöd.) quid *ī́ntŭs ăg*atur.
:: Tam míhi mea vita quám tua tibi cárast. (iambisches *παρατέλευτον*.)
(iamb.) :: Verum ⟨íni⟩ modo. :: Si tú iubes,
(logaöd.) in*ī́bĭtŭr* tecum.

Dass in diesem logaödischen Schlussgliede die erste Senkung bald kurz, bald lang ist, stimmt ganz zum griechischen Vorbilde, z. B. Arist. nub. 1346. 1348 = 1392. 1394, wo diese Kola ähnlich nach je einem iambischen Trimeter stehen, entsprechen sich *τὸν ἄνδρα κρατήσεις = πηδᾶν ὅ τι λέξαι. οὕτως ἀκόλαστος = λαλῶν*

Digitized by Google

ἀναπείσει; ebenso Ach. 841 = 847 = 853 = 859 ⏑ – ⏑⏑ – ⏑. Dagegen kann man daran, dass im Lateinischen die letzte Hebung in At pól malum *mĕtŭō* aufgelöst ist, keinen Anstoss nehmen, da das in jedem katalektischen Schlusse im römischen Drama zulässig ist, wie im anapästischen, so natürlich auch im logaödischen Rhythmus, der so gut wie jeder andre der einheitlichen metrischen Technik unterliegt.

Schwieriger ist die Entscheidung in der ersten Scene des Stichus. Hier wird der Vers uns 3. 4. 5 und dann 7^b und 8 überliefert. Ein System anapästischer Kurzverse (nach A, die in den Palatini zu zwei längeren vereinigt sind) steht dazwischen und voraus geht ein ähnliches anapästisches System aus Monometern mit längerem *παρατέλευτον*, während im erstgenannten System der Schlussvers der längere ist. Mit der Verseintheilung nach A messen wir:

Credo égo miseram
Fuissé Pĕnelopam
Soror, sŭo ĕx animo,
Quae tám diu vidua
Viro súo caruit. ⏑ ‖
Nam nós eius animum
De nóstris factis nóscimus, quarúm viri hinc absunt
Quorúmque nos negótiis abséntum ut est aequom[1])
Sollícitae noctes ét dies, sorór, sumus semper. ⏑ ‖
:: Nostrum ófficium
Nos fácere aequomst,
Neque id mágis facimus,
Quam nós monet pietas. ⏑ ‖
Sed híc, mea soror adsídedum : multá volo tecum
Loquí de re ⟨nostra ét⟩ virum. :: Salvaéne amabo?[2])

Dann scheinen regelmässige anapästische Dimeter einzutreten mit Spero équidem et volo : sed hoc, sóror, cruciat. | Patrem tuóm meumque adeo uníce qui unus etc., wiewohl im Einzeln manche Zweifel bleiben.

Hiernach ist klar, dass V. 13, wohl auch 4 u. 6 nach unserer Zählung in den anapästischen Partien sicher auch anapästisch zu

1) A absentium ita ut aequom est, woraus man absentum ita ut aequomst gewinnen könnte. — 2) Wenn nicht in diesem Verse ein kürzeres Schlusskolon zu suchen ist, ein katalektischer iambischer Senar.

Digitized by Google

messen sind. Dagegen 14 u. 15 können nur iambisch sein, sodass gar kein Rhythmenwechsel innerhalb desselben Verses stattfindet, sondern diese κῶλα mit den iambischen Dimetern zusammen einen hyperkatalektischen Senar oder richtiger längeren brachykatalektischen iambischen Vers bilden. Nur die drei gleichfalls mit iambischen Dimetern vereinten 7—9 scheinen ihrer Bildung nach logaödisch, allein sie können auch allenfalls iambisch sein, V. 9 unbedingt, V. 8 besonders nach der Fassung von A, nur V. 7 hat eine ziemlich schwere Senkung, die durch Umstellung hinc viri statt viri hinc beseitigt würde, aber auch als innere Senkung der Iamben nicht ganz gemieden wurde. So wird auch noch mancher andre vereinzelt vorkommende derartige Vers einfach iambisch zu messen sein, wie wir dies oben S. 220 von Most. 330 annahmen: Iacéntis tollet póstea nos ámbos áliquis.

Kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich eine ähnliche Partie bestimmen: Aul. 153—160. Denn offenbar ist V. 155 u. 157 durch Glosseme so verdeckt, dass jede Herstellung problematisch ist. Vers 156 schliesst mit einem unmetrischen und, wie scheint, überschüssigen soror. Da im nächsten Verse die Worte quam dare vis aus 155 eingedrungen sind, wurde dies soror wohl aus diesem Verse, der nun zu lang war, in die vorhergehende Zeile geschrieben. Dann lautet die Ueberlieferung ohne Vers 155 folgendermassen:

Heia hóc face quod te iúbet soror :: Si lúbeat faciam.
:: In rem hóc tuamst. : : Ut quidem émoriar, priúsquam ducam. 154
. . .
Quae crás veniat, peréndie forás feratur. 156
Sorór, his legibús cedo nuptiás adorna.
:: Quam máxuma possúm tibi, fratér, dare dote:
Sed est grándior natú; mediast mulíeris aetas.
Eam sí iubes, fratér, tibi | me póscere, poscam. 160

An dieser Ueberlieferung braucht man nicht weiter zu ändern. Quam in V. 158 ist richtig; man hat aus dem Zusammenhange das Verbum finitum in der ersten Person zu ergänzen. V. 154 wird zwar durch die Umstellung von Hermann gefälliger, allein sie ist überflüssig. Denn 153—159 haben wir lauter iambisches Mass, nämlich wieder sog. hyperkatalektische Senare. Da diese keine Cäsur nach der vierten Hebung zu haben brauchen, wie auch V. 157 beweist, so sind die Anapäste in émoriar und

Digitized by Google

mediast (154 u. 157) zulässig. Den letzten Vers, 160, hat zwar Mahler durch Umstellung auch zu einem rein iambischen gemacht; aber der Vers bietet seinem Inhalte nach keinen Anstoss und gegen jede Umstellung spricht der Umstand, dass poscere poscam, das dann getrennt würde, gerade zusammengestellt, erst recht wirkt. Wir nehmen daher dieses letzte Glied ohne jede Aenderung als ein logaödisches oder anapästisches Epodikon zu dem sonst durchweg iambischen Gedichte. Darnach folgt Septenardialog. Ganz den gleichen epodischen Gebrauch dieses anapästischen Kolons werden wir Most. 347 Age tu ínterim da ab Délphio ‖ cito cántharum circum, gleichfalls nach iambischem Dimeter beobachten, am Schluss eines sehr ausgedehnten Canticums.

Sonst aber haben wir bisher alle sog. versus Reizianos als rein iambische, den ersten Dimeter zu einem längeren Verse ergänzende Verstheile oder ihrem Baue nach als logaödische Schlusskola ansetzen müssen, deren uns die alte Comödie reichliche Beispiele bietet und auch die sicilische Comödie eines Epicharm bot, von dem der Vers seinen Namen hatte. Nur in einem Falle war anapästische Messung sicher. Und auch zu dieser findet sich weiterer Beleg.

Es bleibt uns noch eine Scene übrig, die eine Folge von 32 Versen dieser Art giebt. Aul. III, 2 = 415—446. Hier hat A. Spengel, a. O., ganz recht mit der Annahme, dass ein grosser Theil derselben nur anapästisch gemessen werden kann. Es stehen 29 anapästische Kola (nicht 28, wie Spengel meint. Denn im ersten Verse kann doch in Quid stólidē clamas? das mittelste Wort recht gut Adverbium sein, wenn auch sonst die Wendung Quid stultĕ u. ä. mit Vocativ begegnet) gegen 3 iambische. Nun ist es von vornherein klar, dass die stichisch hinter einander gebrauchten Verse in ein und demselben Masse gebildet waren. Einer dieser drei Verse wird uns überhaupt nicht metrisch richtig überliefert, V. 7 res ipsa testis est; hier sind wir genöthigt die überschüssige Silbe zu beseitigen und ziehen es vor Res ípsast testis oder Est rés ĭpsă testis zu stellen als die sonst nicht zu belegende Form testist zu creiren. Im zweiten dieser drei Verse wählen wir lieber Spengel's Umstellung von me absente und negoti 427 me absente | negoti statt negoti | me absente als den Einschub eines tuisque, den L. Havet, revue de philologie XI. (1887), 4. S. 147—153 vorschlägt, der die schon recht schwerfällig überlieferte Wortstellung noch verschrobener macht, da

Digitized by Google

zwischen tibi und tuisque noch das zu in aedibus gehörende meis tritt. Ebenso wenig wie die erste Stelle kann auch die dritte V. 417 für iambische Messung geltend gemacht werden. Denn die beste Ueberlieferung, codex B, giebt hier Quia cultrum habes. :: Cocum decet. :: Quid cominatus ‖ Mihi. :: Ístuc male factum árbitror quia nón latus fodi. Die Personenvertheilung ist von dieser Scene an bis IV, 2 in B erst von zweiter Hand nachgetragen, in unserer Scene überhaupt wiederholt nicht in Ordnung, wie 423. 434. 435. 445. So auch hier. Denn den folgenden Vers 418 spricht noch Euclio, wodurch auch Spengel's Anstoss wegfällt gegen das in den nächsten Vers überhängende mihi, dem Spengel ein immo vorsetzen zu müssen glaubte. Der Koch ist flüchtig vor dem unsinnig verfolgenden Euclio und vertheidigt sich nicht einmal, sondern hat sich, wenn er nicht ausweichen konnte, immer prügeln lassen, vgl. 421. 422. Res ípsa est testis. Ita fústibus sum móllior magis quam úllus cinaedus. Auch später fragt er 436: Quid fécimus, quid díximus tibi sécus quam velles? Wenn er Vers 425 wegen der empfangenen Schläge bemerkt cum malo tuo magno, so meint er damit nichts anderes als 446 pipulo te differam ante aedis. Euclio aber konnte recht gut bedauern, dass er den Koch nicht besser getroffen hat. Er ist doch der Verfolger vom ersten Verse an: redi, quó fugis etc., und sagt von dem fissile caput v. 440 merito íd tibi factumst und droht 443 té faciam misérrumus mortális uti sis. Demnach werden wir Spengel's Quid eó mi⟨ni⟩tatu's? nicht billigen, wiewohl die Verschreibung co statt eo denkbar ist, vgl. Most. 334 cam statt eam gerade auch in B; ebensowenig auch Quid comminatus der übrigen Handschriften und des gewöhnlichen Textes (conminatu's), was wohl auch nur eine Vermuthung ist. Was in dem sinnlosen cominatus liegt, lässt sich nicht bestimmt angeben. Etwa ein Quid? ⟨cŏ⟩cŏ innatust? [1]) oder irgend eine Wendung mit coquitatus (coquitare ist für Plautus durch Paulus Festi p. 61, 18 bezeugt) oder coquĭnatus, das auch V. 408 in der hier erforderlichen Messung gebraucht ist? Auch die vorhergehenden Worte hat man geändert in Cocum dédecet?, eher Cocum áddecet oder Cocum cóndecet (Coquom cóndecet). Allein der Dimeterschluss cocúm (coquóm) decet ist wohl als vereinzelte Ausnahme allenfalls zu ertragen, wie die ähnlichen Ausgänge lŭcrŭm făcĭs. ăquăm vĕlĭs u. a. Jeden-

1) oder Quid? cóco is innatust? oder Quid? cócost innatus?

Digitized by Google

falls lässt sich auch diese Stelle nicht als besonderer Beweis gegen anapästische Messung dieser Kola in unserer Scene anführen, wenn sie sich auch nicht mit Evidenz verbessern lässt. Denn alle übrigen Verse enthalten unzweifelhaft die Verbindung eines iambischen Dimeters und eines anapästischen Kolons:

1. E. Redi, quó fugis nunc? téne, tene. — C. Quid stólide clamas?
E. Quia ad trís viros iam ego déferam — Nomén tuom. C. Quamobrem?
E. Quia cúltrum habes. C. Cocúm decet. — E. Quid? † cominatus
Mihi ístuc male factum árbitror, — Quia nón latus fodi.
2. Homo núllust te sceléstior, — Qui vívāt hodie,
Neque quoi égo de industria ámplius — Male plús lubens faxim.
C. Pol etsí taceas palam íd quidemst: — Res ípsast testis.
Ita fústibus sum móllior — Magis quam úllus cinaedus.
3. Sed quíd tibi nos táctiost, — Mendíce homo? E. Quae res?
Etiám rogitas? an quía minus — Quam ⟨me⟩ aéquom erat feci?
C. Sine: at hércle cum magnó malo — Tuo, si hóc caput sentit.
E. Pol ego haúd scio, quid póst fuat: — Tuom núnc caput sentit.
4. Sed in aédibus quid tíbi meis — Nam erát me absente
Negóti, nisi ego iússeram? — Volo scíre. C. Tace ergo.
Quia véni coctum ad núptias. — E. Quid tú, malum, curas,
Utrúm crudum an ego cóctum edim, — Nisi tú mi es tutor?
1. C. Volo scíre sinas an nón sinas — Nos cóquere hic cenam?
E. Voló scire ego item, méae domi — Mea sálva futura?
C. Utinám mea mihi modo aúferam — Quae ⟨ego⟩ áttuli salva.
Me haud paénitet, tua ne éxpetam. — E. Scio : né doce : novi.
2. C. Quid est quá nunc prohibes grátia — Nos cóquere hic cenam?
Quid fécimus, quid díximus — Tibi sécus quam velles?
E. Etiám rogitas, sceléste homo, — Qui angúlos us⟨que⟩ omnis
Mearum aédium et conclávium — Mihi pérvium facitis?
3. Ibi ubí tibi erat negótium — Ad fócum si adesses,
Non cáput haberes físsile: — Merito íd tibi factumst;
Adeo út tu meam senténtiam — Iam nóscere possis:
Si ad iánuam huc accésseris, — Nisi iússero, propius,
4. Ego té faciam misérrumus — Mortális uti sis.
Scis iám meam senténtiam. — Quo abís? redi rursum.
C. Ita mé bene amet Lavérna, te — Iam⟨iám⟩, nisi reddi
Mihí vasa iubes, pípulo — Hic dífferam ante aedis.

Digitized by Google

Manche Stelle ist nicht ganz sicher, wie 423 die überlieferte Wortfolge vielleicht zu halten ist Tăctĭŏ ēst; ähnlich im letzten Verse pípulo hic | dĭffĕrăm ānte aedis; 425 vielleicht in überlieferter Wortfolge: Sine : at hércle cum málŏ tŭŏ | magnó, si hoc sentit, ohne caput, das nicht nöthig erscheint, weil der Koch durch eine Geste bei hoc andeuten konnte, was er meinte, während es im nächsten Verse, wo Euclio spricht, natürlich nicht fehlen darf: Tuom núnc caput sentit; so vielleicht auch 432. 433. 445. 446. Dagegen lässt sich 438 pérvium facitis recht gut verstehen als unsinnige Hyperbel des Euclio: „Ihr macht mir alle Winkel meines Hauses zu einer allgemein zugänglichen, offenen Strasse."

Eine ähnliche kleinere Reihe haben wir Cas. 864—866, dazu noch 884, nur ist hier der erste Bestandtheil nicht ein iambischer, sondern ein trochäischer Dimeter:

Séd ubist palliolúm tuom? :: Hic íntus reliqui.
:: Quíd nunc satis lepide ádditast Vobís manus? :: Merito.[1])
Séd concrepuerúnt fores; Num íllă mé nunc sequitur?
Óccidi, revocór; quasi Non aúdiam, adibo.

Doch bleibt dies nur eine kürzere, gleichfalls vereinzelt stehende Variation.

Die Aululariascene aber ist besonders lehrreich für diese Art der Combinirung rhythmisch verschiedener *κῶλα*. Das Princip ist ganz dasselbe wie bei Aristophanes' trochäisch-kretischer Bildung, die jedoch noch enger ist. Doch müssen wir uns dessen bewusst sein, dass es sich hier um einzelne komische Kunststücke handelt, die mit einem effectvollen Tanze zusammenhängen. Die Tragödie kennt unsers Wissens dergleichen Fälle der *μεταβολὴ ῥυθμικὴ* nicht. Bei Plautus lässt sich die Wahl der Rhythmen vollständig durchschauen, obgleich uns dazugehörender Tanz und Musik verloren ist. Der iambische Dimeter ist das Mass des lebhaftesten, mit deutlicher Gestikulation begleiteten Dialogs, wie Rud. 938 fgg. Andr. 635 fgg. Dagegen die kurzen anapästischen Glieder sind das charakteristische Mass für die Versuche des Congrio auszureissen und für des Euclio Verfolgungen, vgl. v. 415 Redi, quó fugis nunc? 444 Quo abís? redi rursum.

Die ganze Partie besteht aus 32 solcher eigenartig gebauter Verse. Dass wir diese Zahl nicht für zufällig halten, haben wir bereits im Druck angedeutet, kein einziger dieser Verse ist unächt.

1) Der Proceleusmaticus sătĭs lĕpĭde ist regelrecht, s. oben S. 349 fgg.

Digitized by Google

Dass V. 426 in den schlechteren Handschriften fehlt, ist gewiss nur Versehen und dieser Vers ebenso wenig zu tilgen wie 434, noch viel weniger die folgenden Verse 435—440. Alle diese Verse sind nach Inhalt und bis auf die kleine Umstellung in V. 440 auch nach Form unantastbar. Dafür aber, dass keine einzige Zeile interpolirt ist, sondern alle auf ächter Ueberlieferung beruhen, finden wir in der Zahl 32 eine erwünschte Bestätigung. Denn wir haben so zwei regelrechte Perikopen von je 16 Versen, ganz nach Art der Epirrhemata der alten attischen Comödie. Selbst die weitere Zergliederung in Theile von je vier Versen ergiebt sich ohne Zwang; nur im letzten Gliede ist auch logische Bindung eingetreten, es fehlt da wenigstens eine grössere Interpunction. Bekanntlich ist keines der vielen Aristophanischen sechszehnstichischen Epirrhemata so durchsichtig gegliedert, wie unsre Plautinischen. Die Composition dieser Scene spricht dafür, dass unser Plautinisches Stück nach einer älteren Comödie, etwa aus der Zeit der mittlern, verfasst ist. Doch ist über die griechische Vorlage überhaupt nichts zu bestimmen gewesen; aber eben diese Erhaltung der Perikopenform und die Anwendung dieses in der alten Comödie gebrauchten rhythmischen Effects scheint für eine ältere Quelle als Menander oder Posidipp, an die man ohne Berechtigung gedacht hat, vgl. G. Goetz, Aul. praef. p. 1 sq., zu sprechen. Doch kennen wir die neuere Comödie zu wenig, um hier bestimmt zu entscheiden.

4. Taktwechselnde Cantica.

1. Wir kommen an das Ende unserer Betrachtungen. Die zuletzt beobachtete Thatsache einer Verbindung eines iambischen und anapästischen Kolons oder eines kretischen und trochäischen kennen wir nur als eine Eigenart der Comödie; es handelt sich hier offenbar um einen komischen Effect. Bei der kretisch-trochäischen Reihe, die überhaupt die beiden rhythmischen Bestandtheile enger vereinigt und der man auch eine iambisch-bacchiische an die Seite gestellt hat, vgl. O. Seyffert a. O., Christ, Metrik[2] S. 425, ist der Effect nicht so vereinzelt, und es finden sich dieser ähnliche Verbindungen auch im ernsten Drama der Griechen. Für die römische Tragödie aber haben wir keinen Anhalt das Vorkommen ähnlicher Verbindungen zu beweisen oder zu leugnen.

Digitized by Google

Es bleibt nur ein Kapitel noch übrig, das ist die Lehre von dem Taktwechsel im eigentlichsten Sinne. Dieselbe ist durch unsre bisherigen Untersuchungen bedeutend vereinfacht worden. Denn wir haben verschiedene Arten der rhythmischen Metabole bereits in ihrer Eigenart darzustellen unternommen und dadurch den Kreis der eigentlichen Metabole merklich verkleinert. Neben dem ausgedehnten Gebrauch der einfachsten Formen, der stichischen Composition und der im römischen Drama ziemlich häufigen Art eine fortlaufende Taktreihe durch verschieden gebaute und ausgedehnte Einzelreihen hindurch zu führen und neben der in römischer Dichtung so reich ausgestatteten Systembildung fanden wir eine grosse Zahl Cantica wohl in verschiedenen Rhythmen gebaut, konnten sie aber trotzdem nicht zu den eigentlichen *ἀπολελυμένα* mit wiederholtem Taktwechsel rechnen, sondern mussten hier in dem auf eine oder einzelne Reihen beschränkten Taktwechsel, der auch nicht mit der Aristideischen Definition (vgl. *ποικιλίᾳ*) sich deckte, mehr ein formales Anordnungsprincip erkennen, das selbstverständlich mit dem Inhalte nie in Widerspruch gerieth, sondern diesen oft bedeutsam hob, nämlich die bereits im griechischen Drama vielfach als Proodika und Epodika gebrauchten sog. alloeometrischen Reihen. Dass die römischen Dichter die Epodika auch in die Systembildung einführten, obgleich diese im griechischen Vorbild der eigentlichen Liedform eigen waren, entsprach ganz ihrem Princip einheitlicher rhythmischer Technik. In allen diesen Gedichten ist die Wirkung der eigentlichen rhythmischen Metabole, das *βιαίως ἀνθέλκειν τὴν ψυχήν* meist gar nicht oder nur in sehr schwachem Masse zu bemerken; etwas stärker nur, wenn die Erscheinung häufiger wird oder andre rhythmische Effectmittel, wie ausgedehnte Katalexen hinzutreten. Eine nicht unerhebliche Rolle spielte jedoch die *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* schon, wo sie allein auftrat, vielleicht mit einer *κατ' ἀγωγήν*, wie in einer Anzahl Plautinischer Cantica, wo man sie bisher zum Theil noch gar nicht anerkannt hat, wie Amph. 250—262. Bacch. 953—970. Epid. 1—80 u. a. im trochäisch-iambischen Canticum, ebenso in kretisch-bacchiischen Compositionen, wie Rud. I, 3. I, 4 u. I, 5, wo die Vereinigung der verschiedenen rhythmischen Mittel, bei nicht häufiger Anwendung der eigentlichen Metabole eine grosse Wirkung hervorbringt. Den ausgedehntesten Gebrauch von dieser antithetischen Metabole hat Terenz in seinen trochäisch iambischen Canticis gemacht. Wir

Digitized by Google

haben bei der grossen Masse solcher Cantica auf ein Eingehen ins Einzelne verzichtet und an einem besonders bezeichnenden Beispiele, Ad. 299—320, die Wirkung derselben veranschaulicht. Es muss aber auch hier bemerkt werden, wie sparsam Terenz mit diesem rhythmischen Effect umgegangen ist. In der angeführten Monodie des Geta, die, trotzdem sie einen Moment höchster Aufregung zur Darstellung bringt, nach einer ziemlich durchsichtigen Weise in regelrecht einander entsprechende Partien getheilt erscheint, finden sich unter den vorherrschenden iambischen Octonaren und ganz vereinzelten Dimetern nur zwei trochäische Septenarpaare eingereiht, an ganz bestimmten, für die *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* geeigneten Stellen, s. oben S. 475. So ist es auch in andern Terenzischen Canticis. Z. B. in der Hecyra, dem Stücke, das wegen seiner melischen Theile und seiner Musik besonders gelobt wurde, ist gewiss ein Moment grosser Aufregung die Begegnung der Eltern nach der Geburt des Enkels, die die Frauen verheimlichen wollen. Myrrhina, in der höchsten Angst (Périi, quid agam? quó me vortam? quíd viro meo réspondebo Mísera etc.), Phidippus in grossem Zorne, dass man ihn hintergehen will (Vír ego tuos sum? tú virum me aut hóminem deputás adeo esse? etc.). Wie hat Terenz dies Gedicht componirt? Hec. 516—535, doch schon ein längeres Canticum, zerfällt in einen Monolog der Myrrhina und eine dialogische Partie. Der Monolog, 516—521, besteht aus zwei trochäischen Continuationen von 12 und 10 dipodischen Takten, die erste sogar ganz regelrecht gegliedert zu zwei Octonaren und einem Septenar. Die zweite Partie, in der Phidippus seine Frau zum Geständniss bringt, 522—528, enthält gleichfalls nur zwei ununterbrochen fortlaufende Taktgruppen zu 16 und 12 dipodischen Takten, die Schlusspartie endlich, in der Phidippus seiner Verwunderung Ausdruck giebt, ist auch nur in zwei ähnlich gebaute Theile zu zerlegen, 529—531 zwölf zu regelrechten trochäischen Langversen gegliederte dipodische Takte, mit katalektischem *παρατέλευτον*, während das letzte Stück, 532—535, die regelrechteste Zusammenstellung von 16 dipodischen Takten ist in Form von drei Octonaren und einem schliessenden Septenar. Man wird also in diesem Gedichte kaum wirklichen Taktwechsel *κατ' ἀντίθεσιν* annehmen, sondern eine durchweg trochäische Composition mit einzelnen katalektischen Abschlüssen, die allerdings nicht bloss formeller Art sind. Denn sie treten da ein, wo mit einem besondern Gedanken ausdrucksvoll wieder von

Digitized by Google

neuem angehoben werden soll, wie V. 520 Quód si rescierít peperisse eam. 526 Nón sic ludibrió tuis factis hábitus essem. 532 Ádeon pervicáci esse animo. Durch die Katalexe in dem παρατέλευτον des vorletzten Gliedes tritt das Wort pártum bedeutsam hervor. Wir sehen also in dieser aufgeregten Scene selbst auf die antithetische Metabole verzichtet. Und dabei verfuhr Terenz mit ächt künstlerischer Masshaltung. Die beiden hier auftretenden Personen sind ja zwei Alte. So spart er das effectvollere Kunstmittel auf. Auch später in der melischen Partie IV, 3 kommt die ἀντίθεσις wenig zum Vorschein.[1]) Auch in der so wichtigen Begegnung zwischen Laches und Bacchis, V, 1 finden wir keine μεταβολή, weder κατ' ἀντίθεσιν noch solche in eigentlichem Sinne. Denn Laches' Monolog 727—730 verläuft in iambischen Octonaren, sein Gespräch mit Bacchis erst in iambischen, dann in trochäischen Septenaren. Nur als Vermittlung zwischen diesen beiden Theilen haben wir eine iambisch-trochäische freiere Partie, in derselben wohlberechneten Anlage, die wir zu Plaut. Aul. III, 1 = 406—414, s. oben S. 163 fg., genau beschrieben haben. Das erste iambische Stück schliesst durch eine Continuation von iambischer Natur ab, während die trochäische durch zwei trochäische Octonare trefflich eingeleitet ist. Die ἀντίθεσις bezeichnet hier den entscheidenden Vorschlag 746: Quaére alium tibi fírmiorem etc. Wir sehen also auch hier nur einen vereinzelten, aber um so erfolgreichern Gebrauch dieser rhythmischen ἀντίθεσις. Die volle Wirkung derselben bleibt auf die Schlussscene aufgespart, V, 4; bis dahin aber sind durchaus sedati modi anzuerkennen.

Wir haben auf diesen vorsichtigen Gebrauch aufmerksam gemacht, weil er uns von vorn herein erwarten lässt, dass die römischen Dichter mit der eigentlichen Metabole noch viel sparsamer gewesen sind. Der Begriff des Rhythmuswechsels wird ja immer ein nicht ganz sicher zu begrenzender bleiben. Denn schon überall da, wo mit einer neuen Scene auch neues Versmass erscheint, liegt μεταβολὴ ῥυθμική meist in sehr wirksamer Form vor. Hier hängt sie damit zusammen, dass mit den neu auftretenden Personen eine ganz andere Lage geschaffen wird, zu der die bisher angewandte Versart nicht mehr passt. Aber ebenso

1) Ganz die gleiche Wirkung hat die zweimalige Anwendung dieser Metabole in Ter. Andr. V. 178 u. 182, die in äusserem formalen Zusammenhange stehen und auch dem Sinne nach sich entsprechen. Jede Aenderung, wie Ut ne statt Ne ist eine Verschlechterung des Gedichts.

Digitized by Google

wird, auch ohne dass eine Person zu- oder abgeht, ein neues Moment in die Handlung gebracht, das die ganze Situation verändert. Da schlägt natürlich auch das Versmass um, manchmal sogar mitten im Satze, was ja ein bei Plautus und Terenz beliebter komischer Effect ist. Aber in allen diesen Fällen haben wir eine durch die äussere Handlung gebotene *μεταβολή*, für die wir oben, als wir von Gebrauch und Ethos der einzelnen Rhythmengattungen und Verse sprachen, reichliche Beispiele anführten. Das ist aber nicht das Gebiet des rhythmisch-musikalischen Taktwechsels im engeren Sinne. Eine solche *ῥυθμικὴ μεταβολή* finden wir nur dann, wenn innerhalb einer einheitlichen melischen Partie der Takt umschlägt und nur diesen Rhythmuswechseln schreibt die griechische Theorie die erschütternde Wirkung zu, dass sie *βιαίως ἀνθέλκουσι τὴν ψυχὴν ἑκάστῃ διαφορᾷ παρέπεσθαί τε καὶ ὁμοιοῦσθαι τῇ ποικιλίᾳ καταναγκάζοντες*.

Dadurch, dass wir die mehr nur formalen Dingen dienende Epimixis alloeometrischer Reihen, wie man das in der griechischen Metrik schon längst gethan, von dieser eigentlichen *μεταβολή* genau schieden, haben wir uns das Verständniss für diese Erscheinung erleichtert. Eine ganz scharfe Scheidung lässt sich freilich nicht durchführen. Denn die Praxis schaltet mit allen Mitteln so mannigfaltig, dass öfters, besonders wo mehrere Effecte sich vereinigen, wo die eigentlich mehr formale Erscheinung häufiger wird, eine Composition entsteht, die man bereits der vollen *μεταβολή* zuzuzählen berechtigt ist, wie wir das auch schon in einzelnen Fällen bemerkt haben. Doch die grosse Menge solcher Cantica, in denen nur vereinzelte Proodika oder Epodika in andern Rhythmen gehalten sind, können wir ebensowenig unter die eigentlichen Fälle der Metabole theoretisch rechnen, wie die griechische und römische Praxis.

Dadurch aber vermindert sich die Zahl der Beispiele für Metabole so bedeutend, dass wir die Cantica mit reicher Metabole leicht übersehen können. Terenz ist fast immer mit der *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* ausgekommen. Einmal findet sich bei ihm Andr. IV, 1 die Folge eines daktylischen Proodikons, eines längern kretischen und eines fünfgliedrigen iambischen Systems und eines längern Dialogs in trochäischen und iambischen Langversen. Aber hier schildert uns auch der Dichter einen Jüngling, der um sein ganzes Lebensglück sich betrogen glaubt, und wählt die Masse,

Digitized by Google

wie wir S. 481 andeuteten, immer entsprechend dem wechselnden Inhalte der Betrachtung. Der zweite Fall der eigentlichen Metabole bei Terenz, Ad. IV, 4, ist bereits besprochen S. 419—423. Hier handelt es sich um choriambische und trochäische und vereinzelt auch iambische Glieder. Auch hier die höchste Aufregung eines ganz haltlosen unentschlossenen Jünglings. Charakteristische Katalexen erhöhen hier noch die Wirkung. Das sind die einzigen Fälle bei Terenz, die wir bei unserer jetzigen Betrachtung vorausnehmen, weil sie bereits beide ausführlich besprochen sind, vgl. a. O. und S. 438.

Auch bei Plautus wird man nicht viel über ein Dutzend Cantica finden, die in der besprochenen Weise öfters den Takt wechseln. Daraus geht hervor, dass die römischen Dichter von diesem grössten Effectmittel der rhythmisch-musikalischen Kunst mit ächt künstlerischem Masshalten Gebrauch gemacht haben. So stehen sie also schon in dieser Hinsicht auf derselben Stufe wie ihr griechisches Vorbild, weit über dem Niveau, auf das man sie vielfach noch herabgedrückt sieht, wenn man ihnen die willkürlichsten Taktverbindungen ohne weiteres Bedenken zutraut. Denn wie in allen metrischen und rhythmischen Fragen finden wir auch hier, wo es sich um die wirksamsten Mittel handelt, ein hohes Verständniss für die Ziele der wahren Kunst. Das gilt aber nicht bloss von dem Gebrauch der Metabole überhaupt, sondern auch von der Art, wie dieselbe zur Wirkung gebracht wird.

Auch im griechischen Drama wird die Metabole in Tragödie wie Comödie sparsam verwendet. Häufiger wird sie erst in den melischen Partien des Euripides, besonders in dessen Monodien, die desshalb auch von Aristophanes mit dem *ἀνὰ τὸ δωδεκαμήχανον Κυρήνης μελοποιῶν* u. ä. verspottet werden, besonders ran. 1309—1365. Natürlich kann das von dem Komiker gegebene Sammelsurium der verschiedensten Rhythmen, weil es wie jede Parodie übertrieben ist, nicht als massgebendes Vorbild angesehen werden. Euripides hat die Metabole selbst in seinen Monodien, die für uns allein in Betracht kommen, nicht so willkürlich verwandt.

2. Die Praxis in Euripideischen Monodien ist das einzige, was wir als griechisches Vorbild für taktwechselnde Cantica des römischen Dramas aufstellen können sowohl für die Tragödie als

Digitized by Google

für die Comödie, da uns aus der spätern dramatischen Dichtung der Griechen nur vereinzelte Bruchstücke geblieben sind, die bereits in unserer Darstellung möglichst ausgenutzt wurden, aber in dieser Frage keinen Anhalt bieten. Wir wählen daher die beiden taktwechselnden Monodien eines solchen Euripideischen Stückes, das durch seinen Ausgang am ersten noch an die Comödie anklingt, um für römische Tragödie und Comödie einen Anhalt zu gewinnen.

Ganz tragisch gehalten ist die grosse Monodie der Elektra, Orest. 960—1012. Elektra hat soeben die Entscheidung erfahren die zu Ungunsten ihres Bruders ausgefallen ist, dem ihr ganzes Leben geweiht ist, und befindet sich in der verzweifeltsten Stimmung, als sie mit *κατάρχομαι στεναγμόν* beginnt. Trotzdem verläuft der grösste Theil der Monodie in iambischen und trochäischen Reihen, mit verschiedenen Katalexen und Auflösungen, dabei aber doch nur und zwar nicht allzuhäufig mit *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*. Besonders ergreifend wird die rhythmische Form bei 992, wo dreimal hinter einander trochäische Tripodien erscheinen, vielleicht also eine Metabole zwischen dipodischem und monopodischem Takt vorkommt. Diese trochäischen Kurzverse werden auch durch ein logaödisches Epodikon 994 *ἠύσιν ἁρματεύσας* abgeschlossen, das sich auch am Ende der nächsten Strophe wieder einstellt V. 1000; also zunächst nur ein mehr formalen Zwecken dienender vereinzelter Taktwechsel als Vorbereitung auf den wirklichen, der erst ganz zuletzt wieder unter Vermittelung eines kleinen Epodikons dadurch erfolgt, dass nach zwei trochäischen Octonaren eine daktylische Gruppe eintritt, gleichfalls durch ein passendes Epodikon vermittelt: 1001 fgg.

ὅθεν Ἔρις τό τε πτερωτὸν | ἀελίου μετέβαλεν ἅρμα,
τὰν πρὸς ἑσπέραν κέλευθον | οὐρανοῦ προσαρμόσασα
μονόπωλον ἐς Ἀΐδαν,
ἑπταπόρου τε δρόμημα Πελειάδος | εἰς ὁδὸν ἄλλαν Ζεὺς μεταβάλλει und dann in daktylischem Rhythmus weiter.

Diesen Effect haben auch die römischen Dichter in ächt tragischer Weise anzuwenden verstanden. Wir erinnern hier an die Ennianische Kassandra im Alexander, fragm. VI, v. 48—54, wo gleichfalls auf trochäische Verse den Euripideischen (Orest. 1006 fgg.) gleichgebaute daktylische Glieder folgen, mit derselben tragischen Wirkung des *βιαίως ἀνθέλκειν τὴν ψυχήν*, die uns Cicero für diese und ähnliche Stellen bezeugt.

Digitized by Google

Ádest adest fax óbvoluta sánguine atque incéndio!
Múltos annos látuit: cives, férte opem et restríngite!
Iámque mari magnó classis cita
Téxitur: exitium éxamen rapit:
Ádveniet, fera vélivolantibus
Návibus complebít manus littora.

Später, wo die Seherin auf Helena's unheilvolle Ankunft, Hektor's Tod und Troja's Fall deutlicher zu prophezeien kommt, wechselt der Rhythmus wieder, da trochäische Octonare und Septenare zu erkennen sind, vgl. O. Ribbeck, römische Tragödie S. 90.

Einen ähnlichen tragisch ergreifenden Fall des Taktwechsels giebt die Monodie in Ennius' Andromacha aechmalotis IX, v. 75—88, die Cicero an der Stelle, wo er sie citirt hat, Tusc. III, 19, 46 'praeclarum carmen' nennt. 'Est enim et verbis et modis lugubre'. Erst wird die Noth- und Hilflosigkeit stilgerecht in kretischen Tetrametern geschildert, an die sich trochäische Septenare reihen, später, wo die Klage um das verlorene Glück der Heimath erschallt, haben wir Anapäste:

Quíd petam praésidi aut éxsequar? quóve nunc
Aúxili aut éxili aút fugae fréta sim?
Árce et urbe órba sum. Quo áccidam? quo ápplicem?
Quoí nec arae pátriae domi stant, fráctae et disiectaé iacent,
Fána flamma déflagrata, tósti alti stant párietes etc.
O páter, o patria, o Príami domus,
Saeptum áltisono cardíne templum!
Vidi égo te astante ope bárbarica
Tectís caelatis láqueatis,
Auro ébore instructam régifice.

[O poetam egregium! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur. Sentit omnia repentina et necopinata esse graviora. Ex aggeratis igitur regiis opibus, quae videbantur sempiternae fore, quid adiungit?]

Haec ómnia vidi inflámmari,
Priamó vi vitam evítari,
Iovis áram sanguine túrpari.

Wie stilgerecht die römischen Tragiker die *μεταβολὴ ῥυθμική* anwandten, wie übereinstimmend mit dem griechischen Vorbilde, lässt sich schon aus diesen zwei uns erhaltenen Fällen erkennen.

Digitized by Google

3. Als Beispiel für die weniger tragische Wirkung der *μεταβολή*, wie wir sie in der Plautinischen Comödie zu erwarten haben, führen wir die andre Monodie aus Euripides' Orestes an. Es ist die schon wiederholt erwähnte des phrygischen Eunuchen: 1369—1502, die durch je einen Chortrimeter in sechs Theile gegliedert wird. I. 1369—1379. II. 1381—1392. III. 1395—1424. IV. 1426—1451. V. 1453—1471. VI. 1473—1502. Die Situation rechtfertigt häufigen Taktwechsel vollkommen. Ein feiger Sklave ist zunächst dem allgemeinen Blutbade entkommen (*Ἀργεῖον ξίφος ἐκ θανάτου πέφευγα*) und erzählt, selbst immer noch in beständiger Todesangst, die aufregendsten Vorfälle, das Wüthen des zu verzweifelten Schritten gedrängten Orestes und seines Freundes Pylades. Fast alle Versarten kommen zur Anwendung, oft in jähem Wechsel, ohne jede Vermittlung, in dem verschiedenartigsten Baue, so wird das haltlose Wesen des zitternden Feiglings drastisch ausgemalt, der keine Herrschaft über sich und die fürchterliche Lage besitzt. Der erste Theil besteht nach logaödischem Proodikon zwar ganz aus iambisch-trochäischen Reihen, aber mit reichlichen Katalexen und einmal im *παρατέλευτον* aus eigenartig an Kretiker erinnernden Formen (1376. 1377). Der zweite gleichfalls logaödisch-daktylisch einsetzend steigert die Trochäen und Iamben durch alloeometrische Zusätze im Innern, Logaöden oder Dochmien, während das Ende daktylisch gehalten ist. Im dritten Theile haben wir unvermittelten Wechsel zwischen Anapästen (1395 ein Dimeter, 1398 eine Pentapodie, 1403—1406 vier Dimeter) und Trochäen und Iamben, theils einzelnen Versen 1396. 1399 Dimeter, ebenso 1407, theils in längerer Continuation 1400—1403 iambisch, 1408—1411 trochäisch, 1412—1413 iambisch im ersten Abschnitte, dann reicher aufgelöste Partien derselben Rhythmen mit logaödischem Epodikon 1417, zum Schluss eine längere kretische Partie. Der vierte Theil beginnt mit zwei anapästischen Septenaren (nach römischer Bezeichnung) und einer logaödischen Clausel, 1426—1430, geht dann nach einzelnen kurzen alloeometrischen Reihen in regellosere Anapästen mit daktylischem oder dochmischem Epodikon über. Dann folgt ein längerer bacchiischer Theil 1437—1443, die Ansprache des Orestes an Helene, auf die noch zwei iambische und eine trochäische Continuation gehäuft werden. Und so geht das in den zwei letzten Theilen fort. Denn während im fünften wenigstens Trochäen und Iamben vorherrschen, allerdings in den verschie-

Digitized by Google

densten Formen, z. B. trochäische Senare katalektisch und akatalektisch, desgleichen Dimeter, Octonare u. s. w., verläuft der sechste Abschnitt abgesehen von einzelnen Trochäen zunächst in einem iambischen Hypermetron 1443—1447, bringt dann eine freie Mischung von Anapästen und iambischen Massen, dann eine sehr bezeichnende anapästische Partie, lauter akatalektische Verse, Dimeter mit eingereihtem Monometer bis 1488, ferner nach einer kleinen iambischen Partie von sieben dipodischen Takten fünf Dochmien, die Ankunft der Hermione schildernd, 1490. 1491, darnach wieder eine kleine iambische Composition mit katalektischen Schlüssen, als *παρατέλευτον* einen anapästischen Monometer, der eine Bewegung andeutet (*ἡ δ' ἐκ θαλάμων*) und einen katalektischen Senar als Schlusskolon dieses iambischen Abschnittes. Die abschliessende Partie bildet eine durch einen anapästischen Dimeter (in der Form der Klageanapäste *ὦ Ζεῦ καὶ γᾶ καὶ φῶς καὶ νύξ*) eingeleitete trochäisch-iambische Continuation, an die sich drei epodische Glieder mit reichen Auflösungen anreihen.

Dieser Ueberblick gewährt uns wahrlich einen reichen Wechsel aller Taktarten der Monodien. Wenn auch sogar in jedem einzelnen Falle der Rhythmus eine wohlberechnete Wirkung nicht verfehlen mag, so liegt hier doch offenbar die Hauptwirkung eben in dem bunten Wechsel, der oft ganz unvermittelt ist. Das ist das Euripideische *ἀπολελυμένον* im eigentlichsten Sinne, hier besonders trotz des vielfach angeschlagenen tragischen Tones und der Dochmien nicht ohne komischen Anflug. Denn ein furchtsamer Eunuch statt eines *ἐξάγγελος* und eine solche Monodie anstatt einer Botenrede in gewöhnlichen Trimetern soll mehr erheiternd wirken, wie ja das Stück ähnlich wie Alcestis als viertes anstatt eines Satyrdramas aufgeführt wurde. Darum können wir gerade diese taktwechselnde Monodie mit einigem Rechte für die verlorenen Monodien der neuern attischen Comödie zum Vergleich mit Plautinischen Canticis herbeiziehen und haben sie auch schon öfters in diesem Sinne benutzt.

4. Die alte Theorie vom Taktwechsel stimmt auch hier zu dieser Art Monodien, nur dass natürlich in der Comödie der Effect ein anderer sein muss als in der Tragödie. Aristides a. O. erläutert uns das Ethos der rhythmischen Metabole durch ein Gleichniss. Er vergleicht die Wirkung der Metabole mit dem Zustande eines Fieberkranken, dessen Adern unregelmässig schlagen.

Digitized by Google

In einem solchen Zustande befindet sich der betrunkene Callidamates in der Mostellaria I, 4, der geführt von seiner Hetäre über die Strasse zu dem bereits mit seiner Philemation zum Zechen gelagerten Philolaches wankt. Hier haben wir einen Typus für den Plautinischen Gebrauch der Metabole. Man hat sich vergebens bemüht dies prächtige Canticum, Most. 313—347 in gleichmässige Rhythmen zu bringen. Ritschl z. B. hat alles mit Ausnahme von vier Versen, die er iambisch oder trochäisch misst, in Masse des ἡμιόλιον γένος gebracht. Allein er hat dazu über zwanzig Textänderungen nöthig. Von diesen wird man die geringen Aenderungen in 323 Sí tibi fácere cordíst licet, 324 duc me statt duce me und 314 tibíst imperátum statt tibi imperatum est annehmen, wiewohl sich alle drei Verse auch ohne jede Aenderung messen lassen, die beiden ersten anapästisch, der letzte als zusammengesetzt aus einem bacchiischen Dimeter und einem iambischen Kolon. Die meisten oder vielmehr alle diese Aenderungen wird man als unnöthig verwerfen, sobald man sich entschliesst die überlieferten Verse anzuerkennen, wenn es welche sind, ohne jede Rücksicht darauf, dass darüber die Einheit des Rhythmus verloren geht.

Abgesehen von der Personenbezeichnung, die besonders in B wiederholt confus und mangelhaft ist, glauben wir die Ueberlieferung, wie sie uns B in wesentlicher Uebereinstimmung mit den übrigen massgebenden Handschriften bietet, insbesondre auch in der Versabtheilung halten zu müssen. Nur an einer Stelle 343 ist das Schlusswort des Verses an den Anfang des nächsten gekommen, wohl darum, weil vor dem probe eine Personenbezeichnung stand, ein nicht seltner und ganz natürlicher Vorgang, s. oben S. 490. Denn dass an zwei andern Stellen zwei Verse auf eine Zeile geschrieben wurden, nämlich 319. 320. 321, wo schon der äussere Umfang die Zerlegung natürlich in zwei, nicht in drei Verse nöthig macht, und V. 325, wo der Monometer und Paroemiacus zusammengeschrieben sind, kann nicht als wesentliche Abweichung angesehen werden. Aber auch an den Textesworten glauben wir nichts ändern zu dürfen, nur V. 321 ist das sinnlose uite debebas wohl einfach tute debebas und V. 346 eum ipse sicher als eumpse zu lesen, und V. 322 mag man mit einem ted statt te aufhelfen. Dagegen das überlieferte amplectĕre zu ändern oder amplectēre zu messen, liegt kein Grund vor. Priscian. I, p. 393, 7 ed. Keil bezeugt das Activum amplecto für amplector, nachdem er vorher

Digitized by Google

amplexo für amplexor mit einem Beispiele belegt hat. Dies Zeugniss aber lässt sich nicht anfechten, weil keine Belegstelle gegeben wird. In einer Handschrift ist eine Lücke angedeutet und da auf 'amplecto' quoque pro 'amplector' unmittelbar complecto pro complector folgt, so ist eben der Beleg, vielleicht gerade unsre Stelle, ausgefallen. An einer andern Stelle kurz vorher, p. 381, 5 und 385, 1 wird passivisches amplexetur aus Lucilius und complecti in dem gleichen Sinne belegt. Der von Bothe, noch dazu an zwei Stellen 319 für mammam adire und 331 für mamma madere[1]) vermuthete Witz ma-ma-madere bleibt ein nicht zu begründender Einfall. Denn tibi mammam adire kann recht gut Plautinisch sein, wie die oft gebrauchte Redewendung manum adire alicui es ist, und wurde hier durch Gestikulation klar gemacht; fein säuberlich nach unsern Begriffen von Anstand geht es nun einmal in dieser Scene auf offener Strasse nicht zu, in geradezu oder nahezu ganz obscönem Sinne muss man auch V. 327 ubi lectus est stratus coimus verstehen. Im andern Vers, 331, wo Bothe's Witz allgemeine Aufnahme gefunden hat, bietet es gar keine Schwierigkeit, wenn Callidamates seine Hetäre kosend mit mamma anredet, vielleicht gar in einem witzigen Wortspiel mit madere. Nach alle dem lesen und messen wir das Gedicht folgendermassen:

I. Advórsum veníri mihi ád Philolachém
Voló temperi, aúdi. em tibíst imperátum.
Nam ílli ubi fui, | índe effugí foras.[2])
Íta me male convívi sermonísque taesumst.
Núnc comissatum íbo ad Philolachétem,
Úbi nos hilari ingénio ac lepide accípiet.

II. Ecquíd tibi videor mámmam adire?
Sémper istóc modo móra tu's : túte debébas.[3])
Vísne ego ted ac tú mĕ ămplectere?
:: Sí tibi fácere cordi ést, licet. :: Lépida's.
Dúc me amabó. :: Cave né cadas : ásta.
:: Oh óh ocellus és meus : tuós sum alumnus, mél meum.
:: Cáve modo, né prius ín via accúmbas,

1) So hier alle Handschriften, nur dass in B offenbar in Erinnerung an die erste Stelle ganz unsinnig adire hineincorrigirt ist madĕre. — 2) Ritschl's Messung, andre nicht ausgeschlossen. Dasselbe gilt auch vom folgenden Verse. — 3) móratu's bei anderer Personenvertheilung.

Digitized by Google

Quam ílli ubi lectus est strátus coimus.
:: Siné sine cadere mé. :: Sino. :: Sed ⟨et⟩ hóc quod mi in manúst.
:: Sí cades, nón cades, quín cadam técum.
:: Iacéntis tollet póstea nos ámbos aliquis.
III. :: Madet hómo. :: Tun me ais, mammá, madere?
:: Cedo mánum : nolo equidem te ádfligi.
:: Em téne. :: Age i i simul. Quo égo eam an scis?
:: Scio : in méntem venit modo : némpe domum eo Comíssatum.
:: Immo ístuc quidem. :: Iam mémini.
IV. :: Núm non vis óbviam hís⟨ce⟩ ire, anime mi.
:: Ílico ex ómnibus óptume volo.
:: Iám revortár. :: Diu ést id 'iam' mihi.[1])
:: Écquis hic ést. :: Adest. :: Eú Philolachés.
Sálve amicíssume mi ómnium hominúm.
:: Dí te ament. áccuba, Cállidamatés.
Únde agis te? :: Únde homo ébrius probe.
:: Quín amabo áccubas, Délphium mea?
:: Dá illi quod bibat. | Dórmiam ego iám.[2])
:: Núm mirum aut novom quíppiam facit?
:: Quíd ego hoc faciam póstea, mea. :: Síc sine eumpse.
:: Age tu ínterim da ab Délphio | Cito cántharum circum.

Das scheint allerdings auf den ersten Anblick eine in Folge fortwährender Anwendung der rhythmischen Metabole wirr durch einander geworfene Masse aller möglichen Versmasse. Und unzweifelhaft beruht die Gesammtwirkung unsers Canticums in erster Linie auf der häufig gebrauchten Metabole, deren Ethos hier zur vollen Anschaulichkeit kommt. Hat doch Plautus, ähnlich wie Euripides in der oben skizzirten Monodie, die ganze Vorrathskammer aller seiner Versarten und Versmasse uns gezeigt. Da finden wir Bacchien, akatalektische und katalektische Tetrameter 314. 313, katalektische Kretiker, Tetrameter 323. 324. 326. 329, Pentameter 320/321, ferner aus kretischen Dimetern und trochäischen Tripodien zusammengesetzte Verse 336. 337. 338. 342. 343. 315, ausserdem noch eine kürzere kretische Reihe 339.

1) Ein kretischer Trimeter: ... diust iam 'íd' mihi, wenn Ritschl's Angabe über die Lesart der Handschriften richtig wäre. — 2) So nach B, wo die κῶλα durch einen grösseren Zwischenraum getrennt sind.

Digitized by Google

340. 341, sodann trochäische Verse, einen aus zwei Tripodien 345, einen um eine Silbe kürzeren ähnlichen 344, einen trochäischen Dimeter mit sog. Reizianus oder trochäischen Senar 346, trochäische akatalektische Pentapodien (in Wirklichkeit wohl brachykatalektische Senare) 317. 318, verschiedene iambische Verse, einen Octonar 325, drei Arten von kürzeren 319. 327. 330, dazu anapästische Dimeter in akatalektischer und katalektischer Form, sowie einen Monometer 331—335, daktylische Tetrapodien 322. 327 und zu guter Letzt einen richtigen versus Reizianus, bestehend aus iambischem Dimeter und sog. hyperkatalektischem anapästischen Monometer, und das alles nicht nach einander, etwa wie wir es aufzählten, sondern vielfach in einem scheinbar wirren Durcheinander. Hier haben wir die Metabole in ihrem ausgeprägtesten Typus. Und doch wagen wir die Behauptung, dass die Versarten nicht plan- und stillos durch einander geworfen sind. Die Hauptgruppen des Canticums haben wir bereits im Texte angegeben.

Der erste nur von Callidamates gesprochene Abschnitt ist eine bacchiische Tetrameterstrophe mit katalektischem Anfangsvers und trochäischen oder iambischen Versen, an diese Strophe schliessen sich noch als Uebergang zum nächsten zwei trochäische Pentapodien oder wohl richtiger brachykatalektische Senare. Der zweite Theil ist ein Gespräch zwischen Callidamates und Delphium. Dieses verläuft in kretischen katalektischen Tetrametern, über deren Ethos oben S. 419 gehandelt wurde, nur der erste kretische Langvers ist ein katalektischer Pentameter oder akatalektischer Trimeter und katalektischer Dimeter; dazu aber treten, mit den Kretikern wechselnd, alloeometrische Glieder, wie sie auch sonst in kretischen Strophen vorkommen, in ziemlich ausgedehnter, aber nicht stilwidriger Weise, sondern epodisch oder proodisch an die kretischen Reihen, die den Hauptstock bilden, nämlich zweimal eine daktylische Tetrapodie, wie sie sich z. B. Ter. Andr. 625 als Proodikon zu Kretikern akatalektisch findet: Hócinest credibile aút memorabile oder Men. 114 Nám quotiens foras íre volo, | Mé retines revocás rogitas u. ä., die übrigen sind verschiedene iambische Verse. Grösser noch wäre die Mischung, wenn man schon in diesem Theile V. 323 u. 324, was sie nach der Ueberlieferung sein könnten, anapästisch messen wollte. Doch gäbe das solche Verse, die sonst nicht nachweisbar sind, hyperkatalektische Dimeter oder katalektische Pentapodien.

Digitized by Google

Als dritten Abschnitt giebt unsre Anordnung ein regelrechtes anapästisches System von vier akatalektischen Dimetern, einem Monometer als *παρατέλευτον* und einem Paroemiacus als Schlussvers. Das System ergiebt sich aus dem Wortlaut und der Versabtheilung unserer Handschriften ohne jede Aenderung, es ergiebt sich aber auch die Berechtigung für die Anapäste aus der Handlung. Denn in diesem System wird nicht bloss vom Gehen gesprochen, sondern es dient auch dazu den Gang des Callidamates und der Delphium über die Strasse bis vor das Haus des Philolaches zu markiren. Denn am Ende dieser Partie sind sie jedenfalls auf der andern Seite vor Philolaches' Hause angekommen zu denken. Die letzte Partie enthält die gegenseitige Begrüssung der beiden Paare und ist etwas einheitlicher wenigstens als die zweite gehalten. Wir haben hier solche Elemente, die auch anderwärts eng verbunden erscheinen, auch sonst zu Begrüssungen dieser Art gebraucht werden, vgl. Pseud. 1285—1314 Vóx viri péssumi me éxciet foras etc., nämlich kretische Dimeter mit trochäischer Tripodie oder den noch kürzeren Vers, in dem man einen tetrameter creticus catalecticus in syllabam oder einen kretischen Dimeter mit einer katalektischen trochäischen Tripodie oder einen akatalektischen Monometer von gleichem Rhythmus finden kann. Im Einzelnen ist dieser Schlusstheil so componirt, dass erst je dreimal die beiden Hauptformen nach einander erscheinen, dann die längere noch zweimal, darauf die beiden Schlussglieder unverbunden neben einander (in B durch ein Spatium getrennt), endlich zweimal die trochäische Tripodie und als Abschluss ein trochäischer Senar (oder Dimeter mit anapästischem Kolon), zum Schluss iambischer Dimeter mit anapästischem hyperkatalektischen Monometer (cĭtŏ cănthărŭm cĭrcūm), der uns bereits anderwärts als alloeometrischer Periodenschluss begegnete, Aul. 160, s. oben S. 520.

Wir sehen also aus alle dem, dass wir es hier zwar mit einem sehr ausgelassenen Kinde Plautinischen Witzes zu thun haben, aber trotzdem mit einem wohlgearteten. Die Mischung der verschiedenen Versarten wirkt ganz nach der Vorschrift der griechischen Theorie über die Metabole, und trotzdem besteht noch eine stilgerechte Anordnung, die die einzelnen rhythmischen Formen in ihrer Bedeutung hervortreten lässt. Damit haben wir denjenigen Typus der Gedichte des Plautus gefunden, der den Taktwechsel in der grössten Ausdehnung nach Euripideischem Vorgange, aber immer noch mit künstlerischem Masse zur Anwendung bringt.

Digitized by Google

Eine ähnliche Scene ist Pseud. V, 1 die Monodie des betrunkenen Pseudolus, doch ist hier die Rhythmenmischung geringer, da das Canticum fast nur aus Bacchien und Iamben, Kretikern und Trochäen in längern gleichmässig gebauten Partien besteht.

Andrer Art wieder ist die Wirkung der Metabole Amph. V, 1. Die Dienerin Bromia eilt aus dem Palaste in ähnlicher Bestürzung, wie der phrygische Sklave in Euripides' Orestes, und berichtet von dem alles erschütternden Eingreifen des höchsten Gottes. Nachdem sie in vier iambischen Octonarpaaren ihre Angst und Betäubung zum Ausdruck gebracht, erzählt sie das Ereigniss in folgenden Rhythmen:

Ita eraé meae hodie cóntigit : nam ubi párturiens deos síbi invocat, 1061
Strepitús crepitus sonitús tonitrus : ut súbito, ut propere ut válide tonuit.
Ubi quísque institerat, cóncidit crepitu : íbi nescio quis máxuma
Vóce exclamat: 'Álcumena, adést auxilium, né time:
Ét tibi et tuís propitius caéli cultor ádvenit. 1065
Exsúrgite' inquit 'quí terrore meo óccidistis praé metu.'
Ut iácui, exsurgo : ardére censui aédis : ita tum cónfulgebant.
Íbi me inclamat Álcumena : iam éa res me horrore ádficit:
Erílis praevortít metus : accúrro, ut sciscam quíd velit,
Atque íllam geminos fílios puerós peperisse cónspicor: 170
Neque nóstrum quisquam sénsimus, quom péperit, | neque provídimus.
Séd quid hoc? quis hic ést senex, |
Qui ante aédis nostras síc iacet? Numnam húnc percussit Iúppiter?
Credo édepol : nam pro Iúppiter Sepúltust quasi sit mórtuos.
Ibo ét cognoscam, quísquis est. Amphítruo hic ⟨est⟩ quidem érus meus. 1075

Hier ist der Gebrauch der Metabole massvoll. Der iambische Octonar bleibt wie bisher in diesem Canticum vorherrschend. Der plötzlich erschallende Donner wird durch ein anapästisches Hypermetron, v. 1062, hervorgehoben; darnach kehrt die Erzählung wieder zum iambischen Octonar zurück, V. 1063. Die feierliche Ansprache des Schutz verheissenden höchsten Gottes, 1064 fg., wird in dem tragischen Dialogmass, trochäischen Septenaren

Digitized by Google

wiedergegeben. Dagegen an der Stelle, wo Juppiter auffordert, man solle sich erheben, schlägt in der antithetischen Metabole das Versmass wieder in iambisches um. Dieses bleibt dann in abwechselungsreicher Taktcombination bis 1071, wo Bromia ihre eignen Erlebnisse erzählt. Mit dem Moment aber, wo sie den betäubten Amphitruo erblickt, tritt wieder *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* ein, wonach jedoch alsbald in eine Continuation übergeleitet wird, die lauter iambische Dimeter giebt, die vielleicht auch nach Kiessling als solche zu schreiben sind; nur im letzten Dimeter ist es zweifelhaft, ob er iambischer oder trochäischer Versart ist.

Das folgende Gespräch zwischen Amphitruo und Bromia verläuft in regelrechten iambischen Octonaren (1076—1085), aber an einer bedeutsamen Stelle, wo Bromia die Alcmena gegen Amphitruo's Vorwürfe in Schutz nimmt und für ihre Unschuld signa atque argumenta eloquitur, tritt wieder *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν* ein, und zwar mitten im Satze mit den das Thema für die folgende trochäische Septenarscene enthaltenden Worten 1086 Ámphitruo : piam ét pudicam túam esse uxorem út scias. Auch hier finden wir demnach dieses rhythmische Mittel des äussersten Effects stilgerecht gebraucht.

Eine grössere Mischung von Rhythmen bietet Capt. II, 1, ein mit einer längeren iambischen Continuation einsetzendes Canticum, das jedoch als Hauptmasse Kretiker und Bacchien in kleinern und grössern Strophen bietet, an die sich einzelne trochäische und iambische Verse mehr nur epodisch anschliessen.

Wieder eine etwas andere Art liegt Pseud. 574—583 vor. Der verschlagene Pseudolus rühmt sich in zehn Versen seiner vielseitigen List in wohlgeordneter Folge von Anapästen, Trochäen und Bacchien; hier dienen die verschiedenen Rhythmen dazu den in allen Lagen bereit stehenden Witz und Trug zu veranschaulichen:

anap. Proh Iúppiter, ut mihi quídquid ago, Lepide ómnia prospereque éveniunt.[1])
Neque quód dubitem neque quód timeam, Meo in péctore conditumst cónsilium. —

1) Nach Spuren im Ambrosianischen Palimpsest vermuthet Usener, Index Gryphisw. aest. 1866 p. 15 sq. Dimeter.

Digitized by Google

troch. Nam éa stultitia, fácinus magnum tímido cordi crédere.
Nam ómnes res perínde sunt,
Út agas, ut eas mágni facias. nam égo in meo prius péctore
Íta paravi cópias —
anap. Duplicís triplicis dolos pérfidias, Ut ubíquomque hostibus cóngrediar —
bacch. Maiórum meúm fretus vírtute dícam,
Mea índustria ét malitiá fraudulénta —
anap. Facile út vincam, facile út spoliem Meos pérduellis meis pérfidiis.

Ebenfalls rhythmische Metabole in wiederholter Anwendung zeigt Truc. II, 5; allein Ueberlieferung und Messung sind hier so unsicher, dass wir auf näheres Eingehen verzichten. Auch die taktwechselnden Cantica der Casina und Cistellaria lassen wir lieber noch ganz ausser Betracht, weil uns ein vollständig zuverlässlicher und ausreichender textkritischer Apparat zu diesen Stücken zur Zeit noch fehlt.

Eine Gruppe taktwechselnder Cantica ähnlichen Charakters bilden Most. I, 2. Trin. II, 1 und II, 2. In der Trinummusmonodie und dem sich an diese anschliessenden melischen Dialog erhalten wir eine drastische Schilderung der verschiedenartigsten Erlebnisse eines Hetärenliebhabers, der artes amoris, ihrer Folgen, der fortwährenden Brandschatzung und des gänzlichen Ruins. Dies ziemlich verwickelte Thema, das immer neue Seiten für die Behandlung bietet, wird dem Inhalte entsprechend in häufig wechselnden Rhythmen durchgeführt, die wir bereits oben S. 496 und S. 501 in den wesentlichsten Abschnitten behandelten. Für diesen Typus taktwechselnder Cantica gewährt uns auch die Scene aus der Mostellaria, 85—156, eine gute Vorstellung. Es wird ein ähnliches Thema abgehandelt, der Vergleich des Menschen mit einem Hausbau. Ganz wie in der Monodie des Trinummus eröffnen Bacchien die Betrachtung, die das viele Kopfzerbrechen, das mühsame Nachdenken über den Gegenstand schildern. Dieser Theil ist sehr breit gehalten und besonders im Anfang scheinen sich Interpolationen zu finden; aber sicher nicht so viele, als Ritschl annimmt. Wir haben vier bacchiische Strophen, abgeschlossen durch iambische Epodica, deren erstes, drittes und viertes gleichmässig als katalektischer iambischer Dimeter überliefert ist,

Digitized by Google

während das zweite, etwas längere, durch Streichung von at oder ego den gleichen Umfang erhält. Nehmen wir die breite Darstellung und verschiedene, allerdings für uns unerträgliche Wiederholungen an, mit Weglassung von 87 und 88, so erhalten wir vier Strophen von je drei bacchiischen Tetrametern, deren erste durch einen Trimeter als *παρατέλευτον* erweitert ist:

Recórdatus múltum et diú cogitávi 85
Argúmentaque ín pectus ⟨meúm⟩ multa instítui,
Hominém quoius reí quando nátust
Similem ésse arbitrárer simulácrumque habere⟨m⟩.
Id répperi iam exémplum.

Die Schlüsse der übrigen Strophen sind 94 At id fáciam esse îta ût credátis oder nach den Handschriften: At ego íd faciam esse ita út credatis. 98 Mea haud áliter id dicétis und 102 Factaé probe examússim, nach dem letzten noch ein iambischer Octonar 103:

Laudánt fabrum atque aedís probant: sibi quísque inde exemplum éxpetunt.

Die Schilderung des Schicksals des Hauses unter der schlechten Einwirkung des Besitzers und der Naturkräfte wird in einer kretischen Partie gegeben, die wir oben S. 515 besprochen haben, 105—117. Dann folgt ein breiter Uebergang, vermuthlich, da V. 118 ego in B auf einer grösseren Rasur zu stehen scheint und wohl besser getilgt wird, in zwei trochäischen Septenaren:

Huíc argumenta aédificiis díxi: nunc etiám volo
Dícere, ut homines aédium esse símilis arbitrémini.

Die Beschreibung der Erziehung und mühsamen Ausbildung der Kinder, V. 120—128, ist wieder sehr passend in Bacchien gehalten entsprechend dem ersten Theile, der mit der Vollendung des Baues abschliesst, wie dieser dritte Theil mit der glücklichen Vollendung der Ausbildung des jungen Menschen. Endlich wird dieser Abschnitt auch ganz wie der erste mit einem iambischen Octonar abgeschlossen, der auf dasselbe Wort endet, wie der den ersten Theil schliessende, 128:

Nitúntur, ut alií sibi esse illórum similis éxpetant.

Der vierte Theil entspricht nach Inhalt und Rhythmus wieder dem zweiten. Die Verse 129—156 schildern nämlich in trochäischem und kretischem Rhythmus die Gefahren, denen der junge Mann unterliegt, welche mit dem Sturm und Hagelwetter, die das Haus zerstören, verglichen werden. Hier scheint neben

Digitized by Google

dem kretischen und iambischen Versmass der trochäische Rhythmus zurückzutreten; allein das ist nur scheinbar. Denn wir haben vor und zwischen den einzelnen kretischen Partien trochäisch beginnende Continuationen, die allerdings immer bald in iambische Octonare übergehen, V. 129—132. 142 u. 143. 145—148, die letzte sehr durchsichtig gegliedert aus einem trochäischen Septenar und drei iambischen Octonaren. Den Abschluss des Ganzen bilden trochäische Septenare 154—156.

Wir bemerken also auch hier bei der Schilderung eines verwickelten Vorganges und der Durchführung eines vielseitigen Vergleichs zwar eine *μεταβολὴ ῥυθμική*, allein in massvoller, dem Inhalte angepasster und kunstvoll gegliederter Anordnung. Damit haben wir die Plautinischen taktwechselnden Cantica in ihren verschiedenen Typen charakterisirt und dabei auch die einzelnen Gedichte vielfach eingehend behandelt, um nachzuweisen, wie dieses effectvollste rhythmische Mittel mit wohlberechneter Kunst gebraucht wurde.

5. Als einen ganz besondern Typus geben wir zu allerletzt noch ein Canticum, das dadurch eigenartig dasteht, dass es ausser der Metabole der Rhythmen, die besonders in einem Theile stark vertreten ist, eine Metabole der Compositionsarten in wirksamer Abwechselung bietet. Wir haben schon oben S. 486 und S. 492 gelegentlich beobachtet, dass Plautus bemüht war in der Compositionsart der einzelnen Theile seiner Cantica, auch wenn er diese in demselben Rhythmus hielt, eine Steigerung zu gewinnen, wie er Amph. 633—653 erst in regelrechtem System mit kürzerem *παρατέλευτον* und katalektischem Schluss und dann in freier gehaltener Taktfolge gliederte; in gleicher Weise ibid. 575—579 ein regelrechtes Senarsystem durch eine ziemlich frei gehaltene Taktcombination in gleichem Rhythmus 580—585 steigerte. Dasselbe Verfahren zeigt, nur in erhöhtem Masse und in Verein mit der Metabole, der Eingang von Persa, 1—52.

Es treten die Sklaven Toxilus und Sagaristrio auf, jeder mit einem kleinen Monolog, nach dem die feierlich komische Begrüssung erfolgt. Bis hierher V. 1—16 haben wir vollständig durchgeführten Parallelismus der Glieder auch in der äussern Form. Dann folgt im schärfsten Gegensatz zu der höchst regelmässig gehaltenen Partie ein *ἀπολελυμένον* in allen möglichen Rhythmen: Kretikern, Trochäen, Iamben, Anapästen und

Digitized by Google

wahrscheinlich auch Bacchien, nämlich V. 25, vgl. oben S. 88. In diesen mutatis modis cantici erzählen sich die Sklaven ihre bisherigen Erlebnisse V. 17—29. Mit der Mittheilung des einen, dass der Herr verreist sei, kommt ein anderer Ton in ihr Gespräch. Toxilus macht seinem Mitsklaven Vorschläge zu einem köstlichen Leben und bittet ihn inständig um sescenti nummi. Darauf hin fährt aber wieder der andere, Sagaristrio, auf, weil er ihn, der selbst ein dürstiger Schwamm sei, auspressen wolle. Diese Situation wird durch eine zweite Aenderung der Compositionsart eingeleitet und in derselben durchgeführt, nämlich in drei trochäischen freier gehaltenen Taktcombinationen; die zwei ersten zu je zwölf verschieden getheilten dipodischen Takten, während die dritte viel länger und abwechselungsreicher gegliedert ist. Darnach läuft das Canticum in zweimal vier iambische Septenare aus, die durch zwei iambische Octonare getrennt sind, kommt also zu der ruhigeren stichischen Compositionsart. Charakteristisch sind hier in den ununterbrochen fortlaufenden längeren Taktreihen die Katalexen, durch die hier bedeutsam auf die Hauptmomente aufmerksam gemacht wird. Toxilus bereitet durch seine Bemerkungen auf diese vor, vgl. 32 Sed hoc me únum excruciat und 35 Fácere amicum tíbi me potis est sémpiternum, und wie dann Sagaristrio fragt: quídnam id est? und quemádmodum?, tritt die Pause ein, und dann beginnt Toxilus die neue Taktreihe, indem er mit der Hauptsache heraustritt mea amíca sitne líbera und út mihi des nummós sescentos. Auch die Katalexen der Septenare, besonders nach der langen dritten Taktfolge, 43—46 sind ebenso bezeichnend für den Inhalt.

Der taktwechselnde Theil, 17—29, zeigt uns, obgleich die *μεταβολὴ ῥυθμική* sechsmal eintritt, doch nicht ordnungslose Verse oder stilloses Durcheinander der verschiedenen Rhythmen, sondern regelrechten Bau. Zunächst ein kretisches Stück vom Umfang eines Tetrameters, der jedoch nach der Ueberlieferung in A auch in vier Monometer sich zerlegen lässt. Es ist die gegenseitige Frage nach dem Befinden: Út vales? etc., die wir zugleich mit der Begrüssung auch sonst bei Plautus im kretischen Masse gegeben finden, z. B. Most. 718 Sálvos sis, Tránio. :: Út vales? :: Nón male etc. An diese kretische Partie reiht sich, wie so oft ein trochäischer Septenar, der auch seinem Inhalte nach zu dem Kretiker gehört. Darauf V. 19—24 kommt ein Gespräch über Sagaristrio's letzte Vergangenheit in vier iambischen Septenaren

Digitized by Google

und über des Toxilus Verliebtheit in zwei iambischen Octonaren, sodass dieselbe Partie entsteht wie 43—48; hier abgeschlossen, wie wir annehmen, durch einen bacchiischen katalektischen Hexameter, ein Versmass, das uns anderwärts bereits begegnete, sicher z. B. Amph. 643; sich auch in einen Tetrameter und Dimeter oder drei Dimeter zerlegen liesse; vgl. darüber oben S. 545. Die dritte Partie ist eine kleine trochäische Strophe, bestehend aus katalektischen und akatalektischen Langversen, mit einem Kurzverse als *παρατέλευτον*, darnach der letzte Vers dieses taktwechselnden Theiles eine anapästische Partie vom Umfang eines Octonars, die ebenso wie die vorhergehende mit ihrem Ethos dem Inhalte entspricht. Denn Toxilus verkündet: agito eleutheria und erus peregrist.

Von den hierauf folgenden drei trochäischen Taktcombinationen unterliegt die Versabtheilung der zweiten und dritten keinem Zweifel; nur bei der ersten können solche entstehen. A fehlt gerade von dieser Stelle an und B giebt die drei ersten akatalektischen Dimeter in einer Zeile, während er die drei letzten, deren einer katalektisch ist, in zwei Zeilen zerlegt, was nicht richtig sein kann. Wir ziehen Ritschl's Eintheilung nach Octonaren und Septenaren vor und gruppiren folgendermassen:

I. a. T. Qui amáns egens ingréssust, princeps ín vias
Amóris[1]),
Superávit aerumnís suis aerúmnas Herculí⟨a⟩s.
Nam cúm leone, cum éxcetra, cum cérvo, cum apro
Aetólico,
Cum avibús Stymphalicís, cum Antaeo déluctari mávelim,
Quam cúm Amore : ita fió miser quaerúndo argento
mútuo : 5
Nec quícquam nisi 'non ést' sciunt mihi réspondere
quós rogo.

a. S. Qui eró suo servíre volt bene sérvos servitútem,
Ne illum édepol multa in péctore suo cónlocare opórtet,
Quae eró placere cénseat praesénti atque absentí suo.
Ego néc lubenter sérvio nec sátis sum ero ex sententia : 10

1) Denkbar bleibt allerdings, dass die überlieferten Schlüsse ín Amoris viás und aerúmnas Herculí(s) richtig sind; der erste wird auch von Servius geboten, jedoch mit einer kleinen Abweichung.

Digitized by Google

Sed quási lippo oculo me érus meus manum ábstinere haud quít tamen,
Quin mi ínperet, quin mé suis negótiis praefúlciat.
b. T. Quís illic est, qui cóntra me astat? S. ⟨Át⟩ quis hic est, qui cóntra me astat?
T. Símilis est Sagarístrionis. S. Tóxilus hiquidem méus amicust.
T. Ís est profecto. S. Éum esse oportet. T. Cóngrediar. S. Contra ádgredibor.
T. Ó Sagaristrió, di ament te. S. Tóxile, dabunt dí quae exoptes.
II. a. Út vales? | T. Út queo. | S. Quíd agitur? | T. Vívitur.
cret. troch. S. Sátin ergo ex senténtia? T. Si evéniunt quae exoptó, satis.
b. S. Nimis stúlte amicis útere. T. Quid iam? S. Ínperare opórtet.
iambisch. T. Mihi quídem tu iam eras mórtuos, quia nón te visitávi.
S. Negótium edepol. T. Férreum fortásse? S. Plusculum ánnum
Fui praéferratus ápud molas tribúnus vapuláris.
T. Vetus iám istaec militiást tua. S. Satin tu úsque valuisti? T. Haúd probe.
S. Ergo édepol palles. T. Saúcius factús sum in Veneris proélio.
bacch. Sagítta Cupído meúm cor transfíxit. S. Iam sérvi hic amánt?
c. T. Quíd ego faciam? deísne advorser quási Titani?
troch. cum eís belligerem,
Quíbus sat esse nón queam?
S. Víde modo ut meaé catapultae túom ne transfigánt latus.
anap. T. Basilíce agito eleutheriá. S. Quid iam? T. Quia erús peregrist. S. Aín tú peregrist?
III. a. T. Sícut et tibí bene esse póte⟨s⟩ pati, veni : víves mecum.[1])
Básilico accipiére cultu. S. Váh, iam scapulae prúriunt,
Quia te ístaec audiví loqui. T. Sed hoc me únum exrucia⟨t⟩. S. Quídnam id est?

1) Dies die richtige Lesart der Handschriften; sicut wird im Sinne vom einfachen ut gebraucht.

Digitized by Google

b. T. Haéc summast hodié dies, mea amíca sitne líbera[1]),
An sémpiternam sérvitutem sérviat. S. Quid núnc vis ergo?
T. ⟨Fácere ami⟩cum tíbi me potis es sémpiternum.
S. Quemádmodum? 35

c. T. Út mihi des nummós sescentos, quós pro capite illíus pendam:
Quós continuo tíbi reponam in hoc tríduo aut quadríduo.
Age fí benignus: súbveni.
S. Qua cónfidentiá rogare tu á me⟨d⟩ argentúm tantum audes,
Ímpudens, quin si égomet totus véneam, vix récipi potis est,
Quód tu me rogás: nam tu aquam nunc póstulas a púmice[2]), 41
Qui ipsús sitiat? T. Sitiásne? hoc te mihi fácere. S. Quid faciám? T. Rogas?[3])

IV. Alicúnde exora mútuom. S. Tu fác idem, quod rogás me.
T. Quaesívi: nusquam répperi. S. Quaeram équidem, si quis crédat.
T. Nempe hábeo in mundo. S. Si íd domi esset mihi, iam pollicérer. 45
Hoc méumst, ut faciam sédulo. T. Quicquíd erit, recipe te ád nos.
S. Quaeré, tamen idem ego sédulo. si quíd erit, ut scias. T. Óbsecro[4])
Te résecro⟨que⟩, operam da hánc mihi fidélem. S. Ah odio me énicas.
T. Amóris vitio, nón meo nunc tíbi morólogus fio

und so weiter in iambischen Septenaren.

Es lässt sich nicht leugnen, dass ein Hauptreiz dieses Gedichtes im Wechsel der Compositionsart liegt, wofür es das bezeichnendste Beispiel ist. Denn nach dem an die beiden Acteurs gleichvertheilten ersten monologischen Strophenpaare geht die Responsion noch in der gegenseitigen Begrüssung der beiden

1) Der Anfang nur vermuthungsweise hergestellt; überliefert ist haec de summa hodie est; also ist anderes möglich, wie Haec est summa hodie dies u. ä. — 2) codd. a púmicē nunc póstulas, doch wird die Umstellung durch das Folgende nahegelegt. — 3) Sitiare ist nicht in sicíne zu ändern, was wohl auch nur aus Conjectur in F steht, sondern entweder als durch hoc substantivirter Infinitiv beizubehalten oder ähnlich wie geschehen zu ändern. — 4) So die Handschriften, nur ohne Personenbezeichnung.

Digitized by Google

Sklaven durch vier-Octonare fort, dann kommt ein ächtes *ἀπολελυμένον* mit reichstem Wechsel nicht bloss der Rhythmen, sondern auch des Periodenbaues, erst eine kurze kretische Taktreihe mit trochäischem Abschluss, dann eine etwas längere Composition aus iambischen Langversen mit bacchiischem Epodikon, endlich eine wieder anders gebaute trochäische Strophe mit einem Kurzvers als *παφατέλευτον* und dazu einer anapästischen Reihe als eigentlichem Epodikon. Darnach folgen zwar drei ununterbrochen fortlaufende Taktreihen mit trochäischen Eingängen und iambischen Schlüssen, wie bereits oben erwähnt, die ersten zwei sogar von gleichem Umfange, aber alle aus ganz verschiedenen Massen zusammengesetzt. Denn die erste gliedert sich aus drei trochäischen akatalektischen Dimetern, desgleichen aus einem trochäischen katalektischen und zwei iambischen akatalektischen, sodass der iambische Rhythmus wenigstens im letzten Theile mehr hervortritt; die zweite dagegen bewahrt den trochäischen Rhythmus noch mehr, sie besteht aus trochäischem Septenar, iambischem hyperkatalektischem Octonar und trochäischem Septenar, sodass die einzige Abweichung vom streng durchgeführten trochäischen Rhythmus das Uebergreifen des Octonars mit seinem Auftakt in die erste Reihe ist, wodurch die leicht monoton werdenden trochäischen akatalektischen Schlüsse vermindert werden. In der dritten trochäischen Combination, die überhaupt reicher ist, tritt der iambische Rhythmus, der dann bis ans Ende des Canticums fortgeht, viel mehr hervor. Nach trochäischem Octonar und Septenar ein iambischer akatalektischer Dimeter und hyperkatalektischer Octonar, dann wieder nach trochäischem Octonar und Septenar iambische Octonare und zuletzt Septenare.

So ist uns dies Canticum ein Beispiel für die Plautinische Kunst der Variation nicht bloss in der Versgliederung im Einzelnen, sondern auch in der Anordnung grösserer Theile. Auch für letztere haben wir oben gelegentlich Beispiele beigebracht, wie die bereits im Eingange dieses Abschnittes erwähnten: Amph. 551—585, wo wir nach einer umfangreichen einfach gegliederten bacchiischen Composition eine längere trochäische Partie fanden, in der wir ein regelrechtes Senarsystem und eine freier combinirte Taktfolge erkannten, und Amph. 633—653, ein Hexametersystem und eine aus Trimetern, Dimetern, Tetrametern und Hexametern zusammengestellte Taktfolge. Hier war eine Steigerung der Compositionsart einleuchtend.

Digitized by Google

Wieder anders setzt sich die grosse Monodie des Chrysalus Bacch. 925—978, s. oben S. 475 zusammen, nämlich aus 20 und 8 stichischen iambischen Octonaren (925—952), einem regelrechten trochäischen Tetrametersystem (953—956), einer längern Gruppe von iambischen Octonaren und trochäischen Septenaren mit iambischem Dimeter als Clausel, also einer Composition mit *μεταβολὴ κατ᾽ ἀντίθεσιν* (957—970) und schliesslich einer iambischen Continuation im Umfang von 32 dipodischen Takten, die erst mannigfaltig gegliedert sind, dann aber in iambische Octonare auslaufen.

Noch anders wieder der Bau des bacchiischen Canticums Bacch. 1120—1140^{b}, ein Tetrametersystem mit dimetrischem *παρετέλευτον*, eingefasst von zwei epodisch componirten kleinen Strophen, weiterhin umgeben von vier und acht trochäischen Septenaren, eine treffliche mesodische Gruppirung; bildet doch das bacchiische Canticum mit dem kurzen vorausgehenden kretischen Gedichte selbst nur eine Einlage, eine Mesode in dem sonst durchweg anapästisch gehaltenen fünften Acte der Bacchides. Und wieder in diesen anapästischen Scenen welche Steigerung in der Compositionsart! In der ersten Scene der ziemlich harmlos daher wandelnde, in allgemeinen Betrachtungen sich ergehende Philoxenus, regelrechte Tetrameter-Distichen mit einem freieren epodischen Schluss; viel aufgeregter die vorwiegend akatalektischen Verse des bereits von der Verführung der Söhne unterrichteten Nicobulus und dann die kunstvolle Schlussscene, in der die beiden Alten als letztes Opfer der Bacchides fallen, die wir oben S. 442 fgg. näher analysirt haben. Da findet man ächte geniale Kunst. So könnten wir noch lange die Betrachtung fortsetzen über die fast unerschöpfliche Erfindungsgabe, die sich in den kunstvollen rhythmischen Gebilden aus den verschiedenen metrischen Formen ersehen lässt. Allein hier würden wir keine festen Regeln entdecken. Denn ein ächter Künstler schafft für jede Handlung und für jede Lage die adäquate Form zwanglos und frei nach den Eingebungen des Augenblicks aus einer nie versiegenden Gedanken- und Formenfülle.

Digitized by Google

5. Schlussbetrachtung.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchungen. Denn über Musik und Tanz des altrömischen Dramas oder gar anderer römischer Gedichte können wir aus Mangel an Quellen nichts weiter erforschen. Ueber den Tanz fehlt uns jede Nachricht und aus den erhaltenen Texten können wir nur an verschiedenen Stellen den Beweis finden, dass Tanz vorhanden war, wie im Fischerchor Rud. II, 1, der sicher darum gerade aus sechszehn iambischen Septenaren besteht, weil er ganz nach dem Vorbilde der attischen Comödie mit Tanz und zwar in diesem Falle wie die Tetrameterperikopen der Parabasen u. ä. mit Chortanz verbunden war. Ein Tanzduett ist gewiss auch die von uns oben S. 521 ausführlich besprochene Scene Aul. III, 2 gewesen, die darum wohl aus zweimal sechszehn Versen d. i. zwei Perikopen besteht. Ein Tanzduett, und zwar ein Tanz-*ἀγών* liegt gleichfalls in iambischen Septenaren vor im Finale des Stichus, 769 fgg. u. ä. Ueber Musikbegleitung und selbstständige Musik im alten römischen Drama können wir gleichfalls nichts näheres wissen. Erhalten sind uns Reste der alten *σημείωσις*, die vermuthen lassen, dass die Musikbegleitung etwas sehr wichtiges war, wie denn die alten Didaskalien stets auch den Namen des Componisten mit enthalten. Aus einzelnen Stellen Cicero's ferner kann man eine Vorstellung erhalten von der Wirkung der harmonirenden Thätigkeit des Schauspielers und Musikers. Auch selbstständig trat die Musik hervor wohl im Vorspiel[1]) und vor allem in den Zwischenacten, vgl. Donat. argum. Ter. Andr.: ubi et quando scena vacua sit ab omnibus personis — tibicen audiri possit und Pseud. 573[b] u. a.; vielleicht auch innerhalb der einzelnen Acte und Scenen, was wir jedoch nicht wissen und nur aus unsichern Spuren vermuthen mögen, in der handschriftlichen Ueberlieferung einzelner Scenen, wie Rud. II, 4, wo verschiedene Zwischenräume gelassen sind, zu denen der Text an sich keine Veranlassung giebt, die aber doch irgend einen Grund zu haben scheinen, vielleicht andeuten sollen, dass Tanz oder Musik oder alles beides eine Zeit lang ohne gesprochene Worte fortging. Der leer gebliebene Raum für zwei Verse zwischen Rud. 426 und 429 wenigstens scheint einen Ab-

1) Was jedoch nicht aus Cic. Acad. II, 7, 20 zu schliessen ist, vgl. Ritschl, parerga S. 304.

Digitized by Google

schnitt von 12 Tetrametern markiren zu sollen u. ä.[1]) Dass die Musik für die verschiedenen Dramengattungen verschieden war, bezeugt Cicero, wenn er leg. II, 15, 39 von severitate iucunda der römischen Tragödie und sonst vgl. S. 385 u. 532 von Trauerweisen spricht. Die zu einem iambischen Octonar des Terenz im Victorianus erhaltenen Musiknoten vgl. oben S. 390 sind nicht, wie der Umpfenbach'sche Apparat angiebt, altgriechische Instrumentalnoten, sondern sog. Neumen; einen Einblick in alte Musik würden sie uns jedoch auch nicht gestatten, wenn sie auf alter Ueberlieferung beruhten.

Aber auch in die Rhythmopoiie des altrömischen Dramas ist uns keine solche Einsicht möglich, wie in die prosodischen Verhältnisse und die metrischen Formen desselben. Denn diese beiden konnten wir nach den in der Einleitung aufgestellten Grundsätzen mit viel grösserer Sicherheit behandeln; hier liessen sich die Elemente der altrömischen Prosodie und Metrik fast überall absondern von denjenigen, die man dem griechischen Vorbilde entnahm, und so ziemlich klar zur Darstellung bringen, wie die römischen Dichter diese Elemente verwertheten und was sie selbst hinzuthaten, um aus diesen ziemlich heterogenen Bestandtheilen ein einheitliches Kunstwerk zu schaffen.

Anders ist es bei den rhythmischen Fragen. Hier musste unsere Forschung einen andern Gang nehmen. Von vorbildlichen römischen Elementen, wie wir sie in den prosodischen und metrischen Erscheinungen vielfach wirksam fanden, kann hier keine Rede sein. Von einer ausgebildeten römischen Rhythmik besitzen wir keine Kunde. Aber auch die griechische vorbildliche Rhythmopoiie ist für uns verloren bis auf ganz kleine Bruchstücke, die uns wohl in einzelnen Fällen, wie zur Erkenntniss des Terenzischen choriambisch-trochäischen Canticums, Ad. 610—614, erwünschtes Licht gewähren konnten, aber für eine zusammenhängende Theorie ganz ungenügend sind. Da mussten wir die Compositionsart des alten griechischen Dramas, das uns in vollständigen Werken erhalten ist, zu Hilfe nehmen. Wo es galt, formale Mittel der

1) Wiewohl andre Erklärungen recht gut möglich sind, vgl Fr. Schoell, zur Scenenüberschrift Rud. II, 4. Die Scene selbst 414—444 gliedert sich am natürlichsten in 3. 10. 10. 3, Begrüssung und Abgang und in der Mitte ein besonders in den drei letzten Versen 425. 426. 429 = 438. 440. 441 auffallend correspondirendes Paar, das recht gut den Text für einen Tanz hergeben konnte. V. 417 Ad vos venio, ähnlich 430.

Digitized by Google

griechischen dramatischen Kunst darzulegen oder Gebrauch und Ethos der einzelnen Rhythmengattungen im Allgemeinen zu bestimmen, war das noch angänglich, weil alle diese Formen in ihrer ursprünglichen Bedeutung selbst auch in der Tragödie zum Ausdruck kommen müssen. Allein in vielen einzelnen Fällen sind wir nicht in der Lage sicher zu entscheiden, was die hellenische Kunst bereits erreicht hatte und was römische Neuerung und Zuthat ist. Doch haben wir einen Anhalt zur Beurtheilung dieser Dinge gewonnen durch unsre Darlegungen über die prosodischen und metrischen Verhältnisse. Denn hierbei sahen wir, wie die römischen Dichter schufen. Es war ganz im Sinne der ächt römischen umsichtigen Besonnenheit und verständigen Consequenz. Man hielt sich nicht sklavisch an das griechische Vorbild, sondern baute selbstständig weiter auf der in Rom bereits gewonnenen, für Prosodie und Metrik in vielen Fragen eine feste Praxis bietenden Technik. Auf dieser festen altrömischen Grundlage nationalisirte man die metrischen Kunstformen der Griechen. Einzelne Zwitterhaftigkeiten oder mit dem römischen Wesen auf die Dauer unverträgliche griechische Gepflogenheiten, die bei der ersten Uebertragung der fremden Formen kaum zu vermeiden gingen, stiess das römische Drama in seiner weitern Entwickelung bald ab. Aber die Hauptsache blieb doch, dass man das aus den reichen hellenischen Brüchen gewonnene Baumaterial nicht auf dem festen römischen Fundament in hergebrachter Weise hinzustellen sich begnügte, sondern unter ziemlich vollständiger Verwerthung und Ausnutzung dieses Materials einen Neubau aufführte, der nicht etwa lediglich die Bauweise vergangener Zeiten und fremden Volksthums zeigte, sondern ein Werk, das der gewaltig veränderten Weltlage, der bereits sich überall frei regenden abendländischen Cultur entsprechend, die verschiedenartigsten Baustücke, die aus den alten Fugen gelöst waren, zu einer höheren Einheit verband, das so, als Träger eines Kunstfortschrittes ein in seiner Zeit berechtigtes, aber auch in sich selbst vollkommenes und befriedigendes Kunstproduct, eine nachhaltige Wirkung durch sich selbst erzielte. Alles Wesentliche aus der alten Rhythmik haben die römischen Dichter sich anzueignen gewusst, aber den auf Attika's Boden berechtigten vielfach dem metrischen Materiale angelegten Schranken gegenüber fühlten sie sich mit Recht vollkommen ungebunden und lösten darum die einzelnen Bausteine vielfach aus ihrem althergebrachten Zusammenhange und stellten

Digitized by Google

sie dahin, wo sie sie in ihrem neuen Werke am besten verwerthen konnten, unbekümmert um etwaige Hemmnisse, die einst ein feines athenisches Stilgefühl ausgebildet hatte. Dabei wäre aber ein Verfall, eine Verrohung der Kunst und ihrer Formen nur dann unvermeidlich gewesen, wenn die Männer, die vielfach mit den alten hellenischen Traditionen brachen, nur zu zertrümmern, nicht weiter oder neu aufzubauen verstanden hätten. Allein die damalige italienische Bevölkerung brachte Männer hervor, die mit hohem Formensinn begabt aus den metrischen Formen der griechischen Dichtkunst geniale Werke schufen, wie später venezianische und andre Baukünstler die noch jetzt bewunderten Kirchen und Paläste zum Theil aus althellenischen Tempelresten errichteten.

Diese Beobachtung, die wir bereits in dem metrischen Theile machen konnten, bringt uns auch den Schlüssel zum Verständniss der römischen Rhythmopoiie. Die Thätigkeit war in metrischen wie rhythmischen Dingen die gleiche verständige Sichtung der classisch-hellenischen Formen und der consequente umsichtige alles Brauchbare mit Mass und Stil verwerthende Aufbau derselben zu neuen Kunstwerken. Und weil sie in ächt römischer Weise so umsichtig und consequent schufen, ist der Versuch nicht ganz aussichtslos ihnen auch wirklich das in der Rhythmik ihnen zukommende Theil zuzuweisen, trotz der viel ungünstigeren Lage der Beurtheilung, die wir oben geschildert haben.

Der einfache, aber auch oberste Grundsatz, den die römischen Dramatiker befolgten, um die metrischen Formen zu neuem Leben zu bringen, Steifheiten zu entfernen und das Ganze von Neuem harmonisch zu vereinigen, war auch für ihre schöpferische Behandlung der rhythmischen Formen massgebend. Alles, was in der einen Compositionsart oder Rhythmengattung bereits gewagt und gelungen war, das wurde, soweit dadurch nicht die ursprüngliche Form ihre wesentliche Bedeutung einbüsste, zu einem Gemeingut für alle übrigen Formen gemacht. So erklären sich einfach die bisher nicht gelösten, schwierigen Fragen der Prosodie und Metrik, wie die einheitliche Behandlung der Cäsuren und der Schlüsse, die Bildung der Hebungen und Senkungen, der complicirtere Bau des römischen Anapästs, der belebtere der Trochäen und Bacchien, ja schliesslich auch die grössere Belebung des iambischen Versmasses, von dem erst die allgemeine Belebung ausgegangen war. Nicht anders verfuhren die römischen Dichter mit

Digitized by Google

den rhythmischen Formen. Im griechischen Drama hatte jede Rhythmengattung ihre besonderen Compositionsformen. Darin hatte sich die hohe Kunst Athens gezeigt, dass sie Mass hielt und mit wenig formalen Mitteln Grosses schuf. Dies bewährte sich in den Zeiten, wo die Mittel selbst noch neu waren; als diese sich aber immer mehr verbrauchten, sann man auf Neues, wurde auch auf hellenischem Boden vielfach variirt, doch blieb dies immer beschränkt durch die festen Traditionen der classischen Zeit. Die Tragödie konnte sich z. B. der Einwirkung der durchgreifenden Reformen des Dithyrambus nicht entziehen, allein diese traf im Wesentlichen nur einen Theil derselben, die Monodie. Die strenge Form der Trochäen, die steife Fesselung der Anapästen in regelrecht verlaufende Systeme und vieles andere erhielt sich in fast ursprünglicher Gestalt. Da haben nun die römischen Dichter ähnlich wie in den metrischen Formen, auch in der Rhythmopoiie den entscheidenden Schritt gethan, der allerdings nur eine Consequenz der einzelnen Versuche der griechischen Kunst war; sie haben die einheitliche rhythmische Technik sowohl durch alle Rhythmengattungen als auch durch alle Compositionsarten durchgesetzt und dadurch das reiche rhythmische Leben geschaffen, das man in der römischen Comödie bisher immer mit so grossem Misstrauen betrachtet hat, weil das rechte Verständniss für diese bunte Masse von metrischen und rhythmischen Formen fehlte, die uns die Ueberlieferung bietet. Mag unser Versuch auch nach der andern Seite hin zu weit gegangen sein, was erst eine weitere reifliche Prüfung zu erweisen haben wird, jedenfalls denken wir die Berechtigung vieler Formen erwiesen zu haben, die man bisher verwarf, weil man ihnen keine innere oder äussere Berechtigung zugestehen konnte. Dabei ist das Verfahren, das wir den römischen Dramatikern zuschreiben, auch im Einzelnen ein sehr einfaches.

Es wurden zunächst alle rhythmischen Mittel, die die griechische Kunst zum Ausdruck der verschiedenen Stimmungen erfunden hatte, beibehalten, die mit Gestikulation oder Tanz ausdrucksvoll begleitete Declamation, die man aus den Sotadeen allgemein kannte, die eigenartige *παρακαταλογή*, das Recitativ und der eigentliche Gesang im Chor und Einzelvortrag; ja unserer Auffassung nach verzichtete man auch nicht gänzlich auf antistrophische und epirrhematische Composition, weder im Melos noch im Dialog. Auch die eigentlichen rhythmischen Kunstmittel,

Digitized by Google

wie katalektische oder ununterbrochen fortlaufende Takte verwandte man zum Ausdruck alles dessen, was die hellenische Rhythmopoiie damit bezweckte. Alle Rhythmengattungen brauchte man in der römischen Comödie, die das griechische Lustspiel aufwies; ebensowohl auch in der Tragödie alle Versarten des griechischen Vorbildes, mit Ausnahme, wie scheint, des Dochmius, der lediglich ein eigenartig gebauter Monometer des *ἴσον γένος* nach Verfassers Erklärung ist, vgl. Bursian-Müller's Jahresbericht Bd. 36. S. 301—305 und Bd. 48. S. 59—61, mit der die alte Theorie zu stimmen scheint. Durch die freiere Behandlung der Anapästen mochte man in die Lage kommen ihn auf einfachere Weise zu ersetzen. Endlich wurden auch die verschiedenen Compositionsarten sämmtlich angewandt, auch in der einfachsten Weise des griechischen Dramas; so die einfache stichische Composition nicht bloss im Dialog, sondern auch vielfach in Gesangspartien, die strengen Systeme der Tragödie und Comödie, die Art in einer ununterbrochenen Taktfolge zu componiren, ferner auch die im griechischen Drama so häufige Strophen- und Periodenbildung mit alloeometrischen Proodika und Epodika, die komischen Verscombinationen aus verschiedenen Taktarten meist in stichischer Bauart, endlich auch die wirklich taktwechselnden Compositionen in den verschiedenen Typen des griechischen Vorbildes. Dass auch alle diese Formen, selbst die einfachsten, wie die *κατὰ στίχον* und *κατὰ σύστημα*, ihre ursprüngliche Wirkung noch nicht völlig eingebüsst hatten, beweisen uns die römischen Dichter dadurch, dass sie dieselben nicht so gar selten und offenbar in sehr wirksamer Weise anbringen. Indem sie dies thaten, eröffneten sie umsomehr das Verständniss für die complicirteren Schöpfungen der einheitlichen rhythmischen Technik, die in ähnlicher Weise die einzelnen Rhythmen und Compositionsarten belebend und bereichernd umgestaltete, wie es die metrische Technik mit den einzelnen Versarten that.

Die römischen Dichter haben z. B. aus den strengen Systemen, die ihnen ja auch in denselben Formen wie der griechischen Comödie, d. h. in Anapästen, Iamben und Trochäen geläufig sind, die reichsten Variationen geschaffen. Die griechische Technik schrieb vor nur akatalektische Dimeter, höchstens mit einzelnen meist als *παρατέλευτον* dienenden Monometern und am Ende immer einen katalektischen Dimeter anzuwenden. Die römische Praxis hat dies ursprüngliche Schema nach allen Seiten hin erweitert.

Digitized by Google

Zunächst baute sie auch solche strenge Systeme aus Trimetern, wie Amph. 575—579, aus Tetrametern, wie Bacch. 1122—1138, ja aus Hexametern, wie Amph. 633—643; das παρατέλευτον war dann nicht mehr ein Monometer, sondern bei den Trimetern und Tetrametern ein Dimeter, bei den Hexametern sogar ein Tetrameter. Das war ja nur die Consequenz von der Ausdehnung dieser strengen Bildung auf längere Glieder. Aber ebenso variirten sie durch Verwendung kürzerer Reihen zu Systemen. So werden uns in glaubwürdiger und ältester und bester Ueberlieferung selbst anapästische Systeme aus Monometern überliefert, Stich. 1—2^{b} u. 6—7^{a}. Das παρατέλευτον kann in diesem Falle ja nicht kürzer sein, da es nicht unter den Werth eines Monometers herabsinken kann, sondern es ist ein etwas längeres Glied; auch das war ein sehr vernünftiges Verfahren. Weiter beschränkte sich die Systembildung nicht auf die drei Rhythmengattungen, die das griechische Drama in dieser Compositionsart brauchte, sondern wir finden z. B. auch das bacchiische System — das in der griechischen Kunst ein Unding gewesen — wie die bereits erwähnten Amph. 575 und Bacch. 1122, ein kretisches, Ter. Andr. 626—634. Aber noch mehr; die griechische Periodenbildung geschah vielfach in der Weise, dass das letzte κῶλον katalektisch, die übrigen akatalektisch waren; dies deckt sich vollständig mit dem Baue der strengen Systeme. Allein es gab auch den umgekehrten Periodenbau; die Periode bestand dann im Wesentlichen aus katalektischen Reihen und den Schluss bildete ein akatalektisches Glied. In der Weise bauten auch die römischen Dichter Systeme, in Anapästen z. B. Pseud. 1325—1329, aber auch in andern Versmassen, z. B. in katalektischen Bacchien nach unserer Auffassung Capt. 500—505 u. ä. Eine Einwirkung der epodischen Compositionsart endlich ist es, wenn im παρατέλευτον des Systems ein alloeometrisches Glied eintritt, wie Pseud. 593 in einem regelrechten anapästischen System als παρατέλευτον ein sehr charakteristischer bacchiischer Tetrameter erscheint, oder Capt. 506—508 ein iambischer katalektischer Dimeter in einem System katalektischer bacchiischer Dimeter mit akatalektischem Schlusse u. ä. Und wie in dieser beispielsweise hervorgehobenen Compositionsart, so ist es auch mehr oder weniger mit den übrigen. Von den fast unerschöpflich scheinenden Variationen in der continuatio numeri haben wir nur einzelne Proben geben können. Ebenso haben wir wenigstens in den charakteristischsten Typen die andern Compositionsarten nach

Digitized by Google

ihren verschiedensten Variationen verfolgt, was wir hier nicht auszuführen brauchen. Ueberall betonten wir diesen Zusammenhang bei den Compositionen mit Epimixis alloeometrischer Reihen, wie bei den kunstvolleren Verscombinationen aus verschiedenen rhythmischen Bestandtheilen in stichischer und etwas freierer Folge, bei dem Gebrauche der *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*, die besonders bei Plautus nicht auf Iamben und Trochäen beschränkt blieb, bei der eigentlichen *μεταβολὴ ῥυθμική*, alles Compositionsarten, die wir ziemlich eingehend erläuterten.

Wohl aber haben wir in diesem Zusammenhange hervorzuheben, zu welchen rhythmischen Neuschöpfungen die italische Kunst es gebracht hat. Von einzelnen wurde zwar schon gesprochen. So entstammt dieser einheitlichen Technik der Gebrauch der iambischen und anapästischen Octonare in stichischer oder systematischer Folge, ebenso was uns bereits bei der Systembildung zur Klarheit wurde, verschiedene andre Versarten, wie akatalektische und katalektische trochäische Senare, bacchiische Hexameter und verschiedene andre katalektische Verse.

Nicht der geringste Gewinn aber ist die fast völlige Neuschöpfung eines Rhythmus überhaupt, das ist der bacchiische, in dem ein sehr wesentlicher Theil aller römischen Cantica verfasst ist. Dass dieser eine römische Schöpfung ist, wird uns ziemlich direct bezeugt durch Hephaestion, p. 45 W., wo für griechische Metrik angegeben wird, dass dieser Rhythmus nicht in *συνεχὴς ῥυθμοποιία* vorkommt, s. oben S. 465. Auch diese Neuschöpfung erklärt sich unschwer und natürlich aus der einheitlichen rhythmischen Technik.

Nachdem in Folge der gleichartigen Belebung aller Metra der Bacchius die in der hellenischen Dichtkunst ihm unstreitig anhaftende Schwerfälligkeit verloren hatte, bot dieses Versmass einer umfassenderen rhythmischen Verwerthung keine Schwierigkeit mehr. Durch dieses kam man in die Lage, verschiedene Gedanken und Situationen zu schildern, die die hellenische Poesie mit diesem Versmasse immer nur kurz andeuten konnte. Und wir wollen es einem Plautus wie andern römischen Dichtern nicht verdenken, wenn er mit einer gewissen Vorliebe von diesem ächt römischen Kinde einen ähnlichen ausgedehnten Gebrauch machte, wie etwa Sophokles gegenüber den iambisch-trochäischen Chorliedern des Aeschylus von seinen glykoneisch-logaödischen Strophen. So kam dieser Rhythmus zur reichsten Entfaltung, wurde

Digitized by Google

eine des alten Hellas würdige Schöpfung aus hellenischem Geiste, in der die ganze rhythmische Kunst der Römer sich wirksam erwies. Wir besitzen in diesem Versmasse eine verhältnissmässig grosse Anzahl Cantica, sowohl in der Tragödie, wie Ennius' Thyest. fr. 8 u. Hect. lustr. fragm. 4, als auch in der Comödie, so eine grosse Reihe stichisch componirter Gedichte, ferner solche in Periodenbildung durch abschliessende Katalexen, wie Men. 966—971, wohlgebaute respondirende Strophen, Pseud. 243—248 = 249—254, ferner mit Kretikern combinirte ohne Katalexen fortlaufende Taktreihen, Men. 571—577, auch wohlgelungene Systeme, in Tetrametern Bacch. 1122—1138, oder Hexametern, Amph. 633—643, oder in Dimetern, Cap. 506—508; ferner die reichste Entwickelung in der sog. epodischen Compositionsart, Bacch. $1120—1121^b = 1139^a—1140^b$ und Amph. 551—574. 644—653, Capt. 781—791. 922—929. Cas. 623—634, dann diesen Rhythmus selbst wieder als alloeometrisches Epodikon, wie als *παρατέλευτον* in einem anapästischen System, Pseud. 593, Proodikon zu Kretikern Cas. 173, Epodikon zu Iamben Pers. 25, und ein wesentliches Glied in den eigentlichen taktwechselnden Canticis, zeigt er uns die Wirkung der *μεταβολὴ κατ' ἀντίθεσιν*, wie Rud. 258—282 nicht minder als die *μεταβολὴ ῥυθμική* im strengsten Sinne, wie Most. 313—316. Trin. 223—232, wahrlich eine reiche Entwickelung und wirkliche Bereicherung der rhythmischen Kunst.

Doch wir brechen hier unsre zusammenfassenden Betrachtungen ab. Wir haben das bunte Durcheinander der in den Canticis der römischen Comödie überlieferten Formen, das man bisher vielfach mit Hilfe einer mehr subjectiven Textkritik zu entfernen strebte, nicht beseitigt, wohl aber zu verstehen und zu erklären versucht. Ueberall fanden wir das Streben nach neuen Variationen und complicirteren Kunstmitteln. Wenn unsre Darstellung vielfach in einen Panegyricus auf diese auslief, so mag man das nicht so deuten, als wollten wir darum nicht die classische griechische Kunst in ihrer unübertrefflichen Form würdigen, die gerade mit ihren einfachsten Mitteln die grossartigsten Effecte erzielt und auch jetzt noch auf uns eine durchaus harmonische Wirkung auszuüben vermag. Aber das römische Drama mit seinen reichen metrischen und rhythmischen Kunstformen und deren viel freierem Gebrauche gehört einer andern Zeit an. Ein Sophokles und Aristophanes wurzelten mit ihrem ganzen Wesen untrennbar im athenischen Leben, dem so herrlichen Athen des fünften Jahr-

Digitized by Google

hunderts, und schufen trotzdem Werke für die Ewigkeit. Das römische Schauspiel ist zwar die erste derartige Kunstschöpfung, welche alle Stände Roms zu gemeinsamem Kunstgenuss vereinigte, aber es gehört nicht ausschliesslich dem Volke der Stadt Rom an, sondern Rom wurde bereits immer mehr auch in den verschiedensten Zweigen des geistigen Lebens der Mittelpunkt der in der hellenistisch-romanischen Cultur sich zusammenschliessenden Welt, der es gebot. Dass die römischen Dichter den abendländischen Theil dieser Welt mit ihrer Kunst vollständig befriedigten, dafür haben wir Zeugnisse aus den verschiedensten Kreisen und Zeiten, unter denen wir nur das classische eines Cicero hervorheben, der ihnen wiederholt hohes Lob spendet und ihre Behandlung vielfach über das hellenische Vorbild stellt. Dagegen versuchten wir nachzuweisen, dass sie bei aller Formfülle, bei reichster Ausnutzung und Erweiterung aller durch die alten metrischen und rhythmischen Gebilde zu erreichenden Effecte als ächte Künstler weise Anordnung und Masshalten verstanden und dadurch bei einer dem Wesen ihrer Dichtung entsprechenden Vielseitigkeit eine harmonisch wirkende Kunstform geschaffen haben.

Geborene Griechen und Halbgriechen, nach Rom gezogen, Männer aus den verschiedensten Landschaften Italiens, ja auch aus den durch Waffengewalt gebändigten Barbarenvölkern des Nordens und Afrikas hervorgegangen, begegnen sich in der ersten grossen Kunstleistung der eben erst sich zusammenschliessenden italisch-romanischen Nation unter der Aegide Roms, das als welterobernde und weltbeherrschende Macht auf Jahrhunderte berufen war, die alten Culturelemente zu schützen und zu fördern. So sind es immer noch die Formen, die der edelste Zweig, die geistige Vormacht des alten Hellas aus den Schöpfungen anderer griechischer Stämme und vor allem aus dem eignen Volksthum gewann und in classischen Werken harmonisch verarbeitete. Doch die alte Harmonie besteht längst nicht mehr. Wie in Hellas' ganzem Leben, so ringt es sich auch auf den Gebieten der Kunst von den alten Banden los, in denen die Menschheit, jetzt mit freierem Blick über neu erschlossene Länder und alte Culturen, nicht mehr das künstlerische Mass, sondern den freien Geist beschränkende Fesseln sieht. Es ist ein schweres, vielfach verzweifeltes Ringen, die schöpferische Kraft des alten Hellenenthums war wie dessen Grundlagen gebrochen, der künstlerische Trieb

Digitized by Google

vielfach nicht lebenskräftig genug, der alten Fesseln sich ganz zu entledigen und die vielen Ansätze zu neuen Gestaltungen zu bringen. Aber im Abendlande spriesst und schiesst es überall empor, in einer noch jugendlichen und doch schon weltgebietenden Nation. In sorgsamer Pflege des alten erhalten die hellenischen Formen hier neues Leben, wenn dabei auch manches aus den Fugen Gegangene an ganz andre Stellen geräth. Denn das neue Geschöpf des italischen Geistes tritt hervor, strahlender in buntschillernder Gewandung, in andern Contouren, manches, was einst nur zum Saum diente, zur Füllung der Grundfläche verwerthet, in anderer Anordnung der Farben, der Schatten, des Faltenwurfs und des ganzen Ausputzes, aber — und das ist die Hauptsache — nicht mehr, wie die hellenische Kunst, in einzelnen Theilen zurückgegangen, in andern fortgeschritten und gediehen, sondern gleichmässig weiter und grösser geworden und wieder in harmonischen Formen fest gestaltet durch die geniale Schöpferkraft, die in der italisch-romanischen Nation erwachte und an dem versiegenden Leben, das Griechenland von den alten Zeiten her noch barg, sich veredelte, eine vielverheissende Schöpfung, der noch herrlichere im Laufe der Jahrhunderte folgen sollten.

Digitized by Google

Nachträge.[1])

Zu S. 9. Verfasser hält mit Ritschl a. O. den Historiker L. Cornelius Sisenna für den Verfasser der Commentare zu einzelnen Plautinischen Stücken. Man nimmt zwar jetzt, vgl. die bei Teuffel-Schwabe, Geschichte der röm. Literatur[5] S. 262 angeführten Gelehrten und A. Swoboda, P. Nigidii Figuli operum reliquiae, Lips. 1889, wie scheint ziemlich allgemein an, dass der Plautiner Sisenna vom Historiker zu trennen sei. Allein diese Annahme beruht im Wesentlichen nur auf der Auffassung einer Stelle, Charisius p. 221, 9 Tractim Plautus in Amphitryone, ubi Sisenna 'pro lente' inquit. Non ut Maro georgicon IIII tractimque susurrant inquit, in der Sisenna den Vergil citirt haben soll. Doch diese Folgerung, so nahe sie liegt, ist nicht zwingend; es kann das Citat aus Sisenna recht gut nur auf die einfache Worterklärung 'tractim pro lente' gehen, vgl. Ritschl, opusc. II, 233. Das Nächste aber sieht wirklich so aus wie ein Zusatz des Julius Romanus, den Charisius ausgeschrieben hat. Darauf deutet die Bezeichnung des Vergil mit Maro. So citirt nämlich Julius Romanus stets, so dass Teuffel[4], a. O. S. 888 gerade darin mit Recht ein Erkennungszeichen des Julius Romanus findet. Ist aber diese Stelle nicht beweisend, so giebt es für die Ansetzung eines besondern Grammatikers Sisenna in der Hadrianischen oder nachhadrianischen Zeit keinen Anhalt. Zur Persönlichkeit des hellenistisch gebildeten Historikers und Übersetzers von Aristeides' *Μιλησιακά* passt sehr wohl eine grammatisch-metrische Schrift über Plautinische Comödien. Der Titel 'commentarius' weist auch in diese Zeit. Commentare wurden nach Vorgang der griechischen Wissenschaft in der Generation vor Varro mancherlei geschrieben. So verfasste Aelius Stilo ausser seinen Indices über Plautinische Stücke einen commentarius de proloquiis und eine interpretatio carminum Saliorum und der duodecim tabulae (Beweise s. bei Teuffel, a. O. I[5] S. 244), in denen ganz wie in den Sisenna-Commentaren viele etymologische und grammatische Bemerkungen standen. Man sehe die Zusammenstellungen über die früheste, mit der Geschichtsschreibung im Zusammenhange stehende Alterthumsforschung bei Teuffel, a. O. S. 65, wo unter verschiedenen Zeitgenossen auch Sisenna richtig genannt wird. Entscheidend ist für Verfasser die Art, wie Charisius den Sisenna citirt, offenbar ohne einen Historiker und Grammatiker zu unterscheiden, oft ganz nahe bei einander Stellen aus dem Geschichtswerk und grammatische Bemerkungen. Z. B. Charisius p. 107,

1) Nicht berücksichtigt sind solche Stellen, wo einzelne Accente fehlen oder andere metrische Zeichen abgesprungen sind, die man leicht ergänzt.

Digitized by Google

9—24 bespricht die Formen familias und familiae bei Pluralen ausführlich unter Berufung auf Sisenna's Ansicht. Dass aber mit dieser grammatischen Autorität kein anderer als der Historiker Sisenna gemeint wird, ist evident. Denn Varro, de lingua latina VIII 73 fin. sagt: Item plures patres familias dicere non debuerunt, sed, *ut Sisenna scribit*, patres familiarum. Also will man nicht etwa gar neben dem angeblichen Plautuscommentator der nachhadrianischen Zeit noch einen zweiten Grammatiker Sisenna annehmen, der mit dem Historiker identisch ist, — so muss man bei Ritschl's Ansicht verbleiben.

Zu S. 9 Anmerk. 2 u. S. 12 Anmerk. 1. Die Citate aus Teuffel's Geschichte der röm. Lit. waren auf die fünfte Auflage berechnet; da diese jetzt erschienen ist, geben wir dieselben nachträglich für die beiden Anmerkungen. § 108. 5 und § 97. 1. 1. **Zu S. 4 Anmerk.** s. ebenda § 100. 1.

Zu S. 27 (S. 12 Anmerk. 2 u. S. 390). Über die Bestimmung des Werthverhältnisses der Plautinischen Handschriften lässt sich vielleicht nicht mehr ins Klare kommen. Bei den Terenzischen ist Aussicht dazu. Dass Umpfenbach's Angaben über die Zeit der verschiedenen Hände des Bembinus irrthümlich sind, hat E. Hauler, Palaeographisches etc. zum Bembinus des Terenz. Wiener Studien. XI. (1889.) S. 268—287 bewiesen. Der Codex selbst, man.[1], gehört dem 4.—5. Jahrhundert an, man.[2], die ältere Glossen- und Scholienhand ist eine schöne Semicursive des 6.—7. Jahrhunderts und man.[3], welche eine der sogleich näher zu charakterisirenden Classen der Calliopischen Recension in den Text hineincorrigirt hat, ist keine manus recens des 15. Jahrhunderts, sondern gehört ins 8.—9. Jahrhundert, ist also noch ungefähr hundert Jahre älter als unsre älteste Calliopische Handschrift.

Über den Werth der beiden Calliopischen Handschriftenclassen ist viel gestritten worden, vgl. Dziatzko, Terentius, praef. XI sq. Verfasser hat die Überzeugung, dass beide Classen selbständigen Werth haben, so dass wir uns für die Terenzische Textkritik neben dem Bembinus man.[1] zwei Archetypi der Calliopischen Recension zu construiren haben, einen aus Bembinus man.[2], Victorianus, Decurtatus, fragmentum Vindobonense etc., und einen zweiten aus der durch den früher apud sanctum Dionysium in Francia aufbewahrten Parisinus regius geführten Classe mit den mehr oder weniger gelungenen, aber offenbar auf eine treffliche Vorlage zurückgehenden Illustrationen. Für diese letztere Classe wird man den Archetypus etwa in's 8. Jahrhundert ansetzen. Denn der im Vaticanus zu Phorm. 1055 genannte Schreiber, Hrodgarius scripsit, kann nicht, wie im Text nach Umpfenbach angegeben wurde, der Schreiber dieses Vaticanus gewesen sein, da in der Zeit, wo dieser geschrieben wurde, der alte deutsche Laut ô bereits in allen Dialekten und zwar am frühesten gerade im fränkischen gespalten war. Demnach ist der Schluss erlaubt, dass der Zusatz Hrodgarius scripsit von dem ungelehrten Schreiber aus der Vorlage übernommen ist wie anderwärts Calliopius recensui u. ä. So haben wir wohl in dem Hersteller des illustrirten Archetypus einen der frühesten Carolingerzeit angehörenden Hrôdgar zu vermuthen.

Aber noch bedeutend älter ist wohl der Archetypus für die andere Calliopische Classe gewesen. Verschiedene Indicien liessen Verfasser beson-

Digitized by Google

ders im Victorianus eine der Handschriften vermuthen, die nachweislich auch noch im 10. Jahrhundert in den alemannischen Klöstern St. Gallen und Reichenau vorhanden gewesen sind; die dann möglicherweise bei den bekannten grossartigen Bücherräubereien, in Folge deren ganze Wagenladungen werthvoller Mannscripte über die Alpen gingen, nach Italien kam. Doch geht Verfasser hierauf nicht näher ein, sondern verweist auf eine Veröffentlichung, die Herr Director Dr. Emil Gutjahr-Probst nach seiner in nächster Zeit beabsichtigten Florentiner Reise in Aussicht stellt. Dieser Gelehrte wird insbesondere sämmtliche im Victorianus stehende Priscian-Citate einsehen und voraussichtlich nachweisen, dass alle diese Stellen den Text des irischen Priscian geben, den wir gerade aus der gleichen Zeit durch die Bibliotheken St. Gallens, Reichenaus und Leidens kennen.

. . So erklären sich die zwei Calliopischen Relationen. In der Calliopischen Recension war offenbar in sehr früher Zeit der Terenztext mit kritischen und anderen Noten nach Irland gebracht worden; mit der irischen Mission, die besonders bis Alemannien drang und bis Bobbio reichte, kam er wieder auf den Continent und muss im 8.—9. Jahrhundert ein grosses Ansehen genossen haben, da nach ihm der Bembinus, den ein italienisches Benedictinerkloster im Mittelalter barg, durchcorrigirt wurde. Die Iren sind bekanntlich treffliche Conservatoren gewesen, die nichts eigenes zuthaten, und wir müssen darum dieser Relation, nach der viele Stellen des Bembinus offenbar richtig geändert oder vervollständigt sind, grossen Werth beilegen, den Archetypus in eine frühe Zeit ansetzen. Da aber diese Relation oft ganz allein die richtige Lesart erhalten hat, nach unserer Auffassung auch zu Heaut. 763 u. 902, vgl. S. 145 u. 156 u. a., so werden wir auch andere Notizen derselben beachten, wie die über des Calliopius Recitation statt mit O. Jahn, Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-histor. Classe. Dritter Band. (1851.) S. 363 an einen Lesefehler rēc. als recitavi statt recensui zu glauben. Diese Notiz stand bereits in der Vorlage des Victorianus und des Fragmentum Vindobonense, wie aus des letzteren Lesart zu Andr. 981 Calliopius Plaudete hervorgeht. Wenn freilich Eugraphius das ausmalt: verba sunt Calliopii eius recitatoris qui cum fabulam terminasset elevabat aulaeum scenae et alloquebatur populum, so kann das Erfindung sein, braucht es jedoch nicht zu sein. Jedenfalls weist diese Nachricht, nach der Calliopius Terenzische Stücke, wenn vielleicht auch nicht gerade im Theater, recitirte, ihm eine Thätigkeit zu, die recht gut zu einem bonus scholasticus der römischen Kaiserzeit passte.

Doch bei solchen Einzelheiten mag man zweifeln. Das Wichtigste ist die Consequenz, dass in allen den Fällen, wo die beiden vielleicht viele Jahrhunderte getrennten Relationen der Calliopischen Recension noch jetzt übereinstimmen, ein ganz alter Text, fast so gut wie das eigene Exemplar des Calliopius vorliegt, den man wohl mit Fr. Leo, rhein. Mus. N. F. 38. Band. S. 321 fgg. noch vor Donat, also in's dritte Jahrhundert ansetzt.

Ein ähnliches Verhältniss wie zwischen der Calliopischen Recension und dem Bembinus des Terenz besteht wohl zwischen der sog. Palatinischen Recension und dem Ambrosianus des Plautus, doch können wir für Plautus keinen besonderen Grammatikernamen nennen.

Digitized by Google

S. 31. Z. 13 v. u. lies „dieser" statt „diese".

S. 46. Zu Hec. 367 illĭco ŏmnĭs simul vgl. Cist. 351 tertĭo ŏmnĭs efflixero.

S. 56. Zu Eun. 832 Scelésta ovem lŭpŏ cómmisisti. díspudet vgl. Eun. 185, ibid. 692 (mŏdŏ und rŏgă an gleicher Stelle). **S. 61 Anmerk.** defraúdavi.

S. 105. Z. 1 pausiă baca statt bausia paca.

S. 109. Z. 7 ín macello statt ín macella. — Zu Men. 882 vgl. jetzt Schoell's ausführliche Angaben. **S. 127.** Asin. 864 Díc amabo.

S. 145 u. 492. Ein ähnlich verstelltes est findet sich auch Bacch. 1128, wo mit Bothe Pol hódie alterást iam bis détonsa cérto zu lesen ist statt alterä . . . certost, und Most. 314 tibíst imperátum statt tibi imperatumst. vgl. auch S. 483 Anm.

S. 146. Hec. 741 wohl Est mágna ecastor grátia istac dé re, quam tibi hábeam mit latenter Cäsur.

S. 177. Men. 91 ist nach Schoell's Angabe in A zwischen arbitratu und adfatim Raum für das vermuthete usque.

S. 240. Z. 12 lies „Wortfüsse" statt „Wortschlüsse".

S. 262. Z. 1 v. u. Rud. 1114 ist bona wohl falsch geschrieben statt melior; s. Schoell zu d. St. Z. 20 Aúxili aut etc.

Zu S. 269. Die Dionysiusstelle wird ausführlich von Westphal, Metrik. III³, 1. S. 28 von einer etwas anderen Seite besprochen, doch vgl. S. 348.

S. 275. Auch Cas. 719 Vilícus hic autem cúm corona cándide.

Zu S. 298 u. 513, vgl. S. 232. 433. 464. 506 u. a. Die Abweichungen des römischen Kretikers vom griechischen Päon sind besonders beachtenswerth. Hier hat die Durchführung der einheitlichen Technik auch Steifheiten gebracht. Die nach Analogie der übrigen Langverse eintretende Zerlegung der Tetrameter in regelrecht schliessende Dimeter musste, insofern sie zur Folge hatte, dass überhaupt nur noch zwei Takte die letzte Hebung auflösen konnten statt wie im Griechischen drei oder gar alle vier, den kretischen Langvers in zweifacher Hinsicht steifer machen. Ausserdem war das lateinische Sprachmaterial ein Hemmniss für Ausbildung richtiger viersilbiger Päonen. Auch im Griechischen war die podische Cäsur vorwiegend, Bindung der Takte das Seltenere. Die gleiche Praxis finden wir hierin im römischen Drama. Allein damit war wieder ein gutes Stück vom ursprünglichen päonischen Charakter verloren. Denn Betonungen wie: nănc pĕdĭbŭs oder lămpădĭbŭs u. ä. schlossen die lateinischen Accentgesetze aus. So blieb der eigentliche Päon nur bei der seltenen Bindung der zwei ersten oder zwei letzten Takte etwas häufiger wie nōstrŭ sŭpĕrāt mānŭs. So war der römische Kretiker, zwar immer noch der altgriechische Päon, viel schwerfälliger geworden, zumal da in Folge der einheitlichen metrischen Technik im ersten und dritten Fusse eine lange Senkung möglich war. Wie nun die Identität der Plautinischen Anapästen und ihres griechischen Vorbildes besonders in der Reinhaltung des vorletzten Anapästes mit zwei Senkungskürzen hervortrat, vgl. S. 232 wie scīrĕ pŭtō me, nĭhĭlō sit, mortālĭs ūtī sis, so scheint auch etwas ähnliches bei den katalektischen kretischen Tetrametern wie bei den katalektischen anapästischen vorzuliegen, wenn der vorletzte Päon bei Katalexis in syllabam stets rein mit drei Kürzen

Digitized by Google

gehalten wird: Exsequi certa res | ēst ūt ābĕ̄ām u. s. w. Ist das richtig, dann wird man in allen diesen Katalexen reinen vorletzten Päon als Regel annehmen und den wenigen widersprechenden Schlüssen, wie die S. 406 zu Amph. 237 u. 246 aufgeführten epodisch gebrauchte Trochäen zuweisen.

Zu S. 312. Dass der anapästische Wortfuss an der zweiten Stelle des lateinischen Senars viel seltener ist als im griechischen Trimeter, ist unbedingt zuzugeben, aber darum noch nicht jeder Anapäst im zweiten Fusse als verdorben anzusehen. Im lateinischen Verse, wo jede Senkung auch durch eine unbetonte Länge ausdrückbar war, liessen sich anapästische Wörter auch in jedem anderen Fusse unterbringen und zwar so, dass die erste Silbe durch den mit dem Wortton übereinstimmenden Versictus getroffen wurde. Im griechischen Trimeter aber mussten sich die Anapäste viel mehr an diese zweite Stelle drängen, weil ihre Länge nicht in die innere Senkung der Dipodie fallen konnte und auch sonst schwer unterzubringen war. Selbst Men. 300 mag man zweifeln, ob in den Worten: Qui amicam habes alte richtige Tradition ist oder nur in A ein Flüchtigkeitsfehler: habes statt habeas der Palatini, vorliegt, wie so oft, z. B. despolator statt despoliator Trin. 240, Arabus statt Arabius S. 293 u. v. ă.

S. 327. Z. 3 v. u. Aul. 336 ist wohl in der durch Festus und Nonius bestätigten Überlieferung der Handschriften richtig. Man messe: Ubí sí quid poscam úsque ad ravim poscám prius mit einsilbigem ravim, ganz wie navis einsilbig sein kann. s. S. 286.

Zu S. 350. Eun. 165 Nonne *ubi mihi* dixti cúpere te ex Aethíopia.

Zu S. 363. Die Katalexen im Innern der Hemistichien sind wohl nach griechischem Vorbilde, vgl. S. 317. 318, doch der Hiat dabei ist ächt römisch, s. S. 99. **S. 399.** Z. 7 Hílurica faciés etc.

S. 389. Anmerk. Vermuthet man im Victorianus zu Ter. Andr. 200 wirklich nicht kritische, sondern metrische Noten, so vergleiche man noch über *διπλή* und *ἀστερίσκος* Rossbach-Westphal, Metrik. III². 1. S. 192. 193.

S. 401. Scheint die Ergänzung O mi Mício Ad. 956 zu kühn, so nehme man die ganze Partie 934—957 als ein grosses iambisches Octonarsystem mit einem Senar als *παρατέλευτον*. Denn V. 957 ist jedenfalls ein iambischer Octonar. Doch stände ein solches System bei Terenz einzig da.

S. 404. Ter. Ad. 55. 56 ist schwerlich richtig von uns ergänzt. Vielmehr ist gerade patrem aut audebit alte Überlieferung aller Terenzhandschriften sowie der besten alten Handschriften bei Martianus Capella p. 162, 18 ed. Eyssenh. Gehen wir von dieser Grundlage aus, dann muss das übrigens auch unmetrische insueuerit des A und das insuerit eines Theiles der Calliopischen Handschriften eine nach dem unmittelbar vorausgehenden cónsuefeci fílium sehr nahe liegende Vermuthung sein. Denn man erwartet ein anderes Verbum: „Wer das beim Vater sich vornimmt oder gar auszuführen die Frechheit hat.“ Das passende Verbum giebt die gute alte Lesart bei Martianus Capella: instituerit, das gerade in dem mit dem Terenzischen so nahe verwandten Briefstil Cicero's (s. S. 24) in gleicher Bedeutung und Construction vorkommt, wie denn gerade Micio, der Sprecher dieser Worte, auch V. 38 einen ähnlichen breiten Ausdruck gebraucht hat institúere aut | paráre mit ähnlicher Steigerung wie hier. Nur muss man dem audebit conform das einfache Futurum statt des nach dem gewöhn-

Digitized by Google

lichen Sprachgebrauch vorzuziehenden instituerit einsetzen. Demnach scheint auch hier D, der vollständigste Vertreter der irischen Relation, die ächte Lesart noch am getreusten in seinem ins⟨tit⟩uet bewahrt zu haben, wenn man liest:

Nam quí mentiri aut fállere instituét patrem aut
Audébit, tanto mágis audebit céteros.

Wegen des aut am Versschluss in Elision vgl. S. 191.

S. 405. Vgl. jetzt Schoell zu Men. 361 fgg. Z. 8 haéc tua sit.

S. 433. Curc. 102 ist wohl ein iambischer Septenar mit trochäischer Hauptcäsur: Nam ubi tú profusus és, ibi ego me | pérvelim sepúltam.

S. 435. Z. 18 lámque mari magnó classis cita.

S. 439. Z. 20 lies: *καχοβούλων* statt *καταβούλων*.

S. 440. Z. 13 lies: „Anderes" statt „Anders".

S. 445, vgl. 282. Fr. Bücheler im neusten Hefte des rhein. Museums 44. Bd. (1890.) S. 160 stimmt zu Mil. 820 in der Sacherklärung (salsipotenti et mulsipotenti etwa *ἁλυκὸν καὶ μελιτήριον*) mit Verfasser überein, nur schreibt er saltipotenti et multipotenti. **S. 448.** Z. 4 Distráxissent.

S. 450. Pseud. 1293 lässt auch andere Messung zu, z. B. als iambischer Dimeter.

S. 505. 507. Amph. 230 lässt sich auch noch einfacher ergänzen: Vóta suscípere et hortári exercitum mit epodischer trochäischer Tripodie. Über Amph. 237 u. 246 vgl. Nachtrag zu S. 298. **S. 507.** Z. 8 Dispertití.

S. 512. Unter Beibehaltung der überlieferten Lesart in Epid. 90 amat statt amabat und 97 tu tete statt tute tete könnte man statt stichischer Composition strophische Gliederung annehmen 85—92 = 93—99 in der Form a a b a = a a b a, wobei a die Folge von dikatalektischem, akatalektischem und einfach katalektischem Dimeter, b die Folge eines dikatalektischen und zweier einfach katalektischen Dimeter wäre. Auch liessen sich dann 87. 91^a = 94. 98 allenfalls iambisch messen. Doch empfiehlt sich sicher die angenommene durchweg stichische Composition trotz der beiden Änderungen.

Zu S. 513. Aul. 438 könnte allenfalls nach der S. 25 erwähnten Gewohnheit hinter aed*ium* et conclav*ium* das perv*ium* gedankenlos statt perv*ios* (zu angulos) geschrieben sein.

Zu S. 519. Die angenommene Prosodie in Penelopam ist bei Plautus nicht auffälliger als die sonstigen Schwankungen der Quantität in Eigennamen, wie Apulia, Apulus, Porsena u. ä. Hält man aber Penelopam nur mit erster Länge für möglich, so bleibt nur logaödische Messung: 1. Crēdo ĕgŏ mĭsĕrām 2. Fuissĕ Pēnĕlŏpām 3. Sŏrŏr sŭo ĕx ănĭmō 4. Quae tām diu vĭdŭă 5. Vĭrŏ sŭō cārŭīt 6. Năm nōs ēius ănĭmūm etc. Dagegen V. 10—14 ist anapästische Messung unbedingt geboten, was uns veranlasst, auch die Kurzverse des Anfangs ebenso zu fassen. Die erste Periode malt der verlassenen Penelopa Schicksal aus, die zweite die ähnliche Lage der beiden Schwestern. V. 6 bildet nach Inhalt und Form den Übergang. Da er von Penelopa noch handelt, hat er das Versmass der ersten Periode, kann aber zur zweiten, zu der er grammatisch gehört, recht gut Proodikon sein.

Digitized by Google

Sachregister.

A Präposition gekürzt 69 71.
—a im Nom. u. s. w. nicht gelängt, bei Plautus 26 44 565, in den Saturniern 100, bei Ennius 101.
ăbducere 73 74 75.
abĭ 55 68, wie Interjection gebraucht 447.
abĭte 83.
Ablative auf —d bei Plautus zu verwerfen 24f.
ăbscedo 75.
ăbstulisti 73.
Accent s. Wortbetonung, Verston.
ăcceptrici 75, ăccepisti 73.
ăccesso 74.
ăccipio 73 74 75 78.
Accius, Dichter und Grammatiker 7 362, befreundet mit dem Consul D. Brutus 9.
ăccubes 73.
ăccumbo 77.
Achĭlles 91.
ad vor Consonanten gekürzt 69f.
—ad im Ablativ 24f.
ăddam 73.
ădmordere 74.
ădvenio 74.
Aeschylus baut steife Trimeter 8, vernachlässigt die Cäsur im Trimeter 205, nicht im Tetrameter 206, latente Cäsuren 192 206, braucht in den Persern noch ausgedehnten Tetrameterdialog 452, Technik der Kretiker 461f.
aĕstimatum 90.
ăffari 73.
age iam = καὶ δή 426.
agito eleutheria, convivium u. ä., nicht ago 443.
ἀγωγή 472f.
ἀγών 393 428 457.
Agrigentum gegen Ἀκράγαντα 41
ăis, ăit u. ä. 113 169 211.
ἀκέφαλα 502.
Alĕxander 91.
Alexandrinische Tragödie 6 374.
Alexandrinismus in Rom 11 319.
Alexis, Technik der Trimetercäsur 201.
Alloeometrische Reihen 478f.
ambo, Quantität von 47.
amȳcam 82, amȳcitiam 89.
amŏr 22 54 502.
ăn vor Consonanten 75.
ἀναδίπλωσις, Wortbetonung bei 265.
Anapäst. Allgemeines 15 18 19 20, Prosodie 59 60, Kürzungsgesetz 95, Hiat bei Personenwechsel im Griechischen 111, im Lateinischen 118, Hauptcäsuren mit Hiat 180, latente Cäsuren 198, dipodische Cäsur bei Aristophanes und in der neuen att. Comödie 215, bei Plautus 216 430, trochäische Cäsur 181 216 217, Vernachlässigung der Hauptcäsur 216—218, Versschlüsse 231, Hebungen nach griechischem Vorbilde 281—286, im ersten Fusse der Dipodie 282, im zweiten 283, nach römischem Muster 287, Proceleusmatiker 291—294 355 356, unrömische Betonungen, von Terenz gemieden 367 368, Einfluss der einheitl. Technik 375—378, erweiterter Gebrauch 425—432 443—448, musikalischer Vortrag 384, nicht in continuatio numeri 414 416, Systeme, gewöhnliche 405—407 537, freiere 291 440 442, Vortrag ders. 383, Klageanapäste 440, lyrische im griechischen Drama 441, in römischer Comödie 442f, Systeme mit alloeometrischen Gliedern 493 496 497 557, Turpilius' Anapäste 369, Seneca's s. Seneca, Pentapodie katal. nicht anzunehmen 538. — Monometer 405 406 519 538. Dimeter als Epodikon 486 493 502, katalekt. im System 432 442 494, brachykatal. 486 520—525 s. Reizianus. Trimeter nicht nachzuweisen 497. Septenarscenen 443. Octonar 443 493, als alloeometrisches Epodikon 494 546, im System 406 446 483, hyperkatalektisch 414 540.

Digitized by Google

Anapästische Wortfüsse in den inneren Senkungen der Iamben und Trochäen 312—314 499 566, bei Terenz nicht hinter einander 315.
Anaphora 104f 168 514.
Anaxippos, Technik in Bezug auf Trimetercäsuren 187 205.
ancilla 75.
ancipites syllabae in den Cäsuren der Langverse 29—31, in Saturniern 99f; bei ego 51; s. auch Hiat, asynartetische Bildung.
Andronicus s. Livius.
ante 83 523 524.
anteire, Quantität 68 139 140.
Antistrophische Composition 395f 428 481 544f.
ἀπολελυμένα im griechischen Drama 392 531 533, in der römischen Tragödie 394 531f, in der römischen Comödie 395 416 u. o. 535f.
Apollodor Gel. u. Caryst. Technik in Bezug auf Trimetercäsuren 205.
Appius Claudius Caecus, römischer Dichter, Ordner der Saturnier 7.
—ar Verbalendung, Quantität 44.
Archaismen bei Plautus u. a. 25 26.
Archaistische Richtung seit Hadrian 11.
ardus statt aridus 308.
ārgentum 76.
Argumenta zu Plautus' Comödien, metrische Technik 11 130 170 172, prosod. Hiat 130, Abfassungszeit 173.
Aristophanes, Cäsuren der Trimeter 187 205, der troch. und iamb. Tetrameter 206, dipodische Cäsuren anapästischer Verse vernachlässigt 215, angebl. Vorbild für die röm. Komiker 456.
ārripit 73.
arūspex 91.
Arvallied 362.
—as statt ae im Nom. plur. 24—26.
Asclepiadeische Oden des Catull u. Horaz 369 422.
āssulatim 75.
Asynartetische Bildung in den Langversen 29f 142f, im Saturnier 30 31 142 143, bei Terenz gemieden 365, im Senar erst seit Seneca 165ff, übrigens s. Hiat.
—āt in Verbalendungen 44.
At pol qui iam bei Plautus gemieden 114.
ātque 80 81.
Attische Comödie, metrische Technik im Allgem. 31 187ff, latente Cäsur 193, Vernachlässigung der Cäsuren in Iamben u. Trochäen 29 30 199—206, in den Anapästen 215—218, trochäische Schlüsse 225, in Anapästen 232, iambische Schlüsse 233 237, aufgelöste Hebungen in Iamben u. Trochäen 251—254 268—273 279, in Anapästen 281f, im Päon 298, zweisilbige Senkungen in Iamben u. Trochäen 251 306 307 312, im Trimeter vor der Hauptcäsur spondeische Wörter oder Wortausgänge mit einsilbigem Schlusswort 320, Proceleusmatiker im Trimeter 346, wird dem universellen Zuge der Zeit vielfach gerecht 373, am wenigsten in der Kunstform 374.
aŭdivi 90.
Auftakt 471, Bezeichnung desselben in den alten Exemplaren 414 491, s. Versabtheilung.
aŭt 71, aŭtem 90.
avaritĕr 60.
— avisse, — avissem mit — asse, — assem verwechselt 170.
avonclus, avŏnculus 91.

Bacchien ohne begleitende Musik dem Cicero nicht verständlich 11, Prosodie 64 65, Kürzungsgesetz 64 95, Schlüsse, trochäische 231, iambische 248 418, Hiat bei Personenwechsel 118, in der trochäischen Hauptcäsur 181f, nicht in iambischer Nebencäsur 182, im Pentameter Cäsur nach erstem Dimeter mit Hiat 182, latente Cäsur 198, Cäsurenbildung 218 418, Nebencäsur im Tetrameter 198 218, bei langen Wörtern vernachlässigt 219f, sonstige Cäsuren 299, Schlüsse 231, Auflösung in erster Hebung 299f, in zweiter 301, irrationale Senkungen 342f 354, musikalischer Vortrag 384 470, im Griechischen nicht in συνεχὴς ῥυθμοποιία 465, Ethos u. Gebrauch im griechischen und römischen Drama 466f, Einfluss der einheitlichen Technik 375 378 414 469 558, in continuatio numeri 414, Systeme in Tetrametern 407 492, in Dimetern 495, in Hexametern 483, in antistrophischer Composition 481, Compositionsarten überhaupt 558. — Dimeter akatalekt. 482, katalekt. 433 492 495, mit iambischen Kurzversen 525. Trimeter 486 543, katalekt. 488 489. Tetrameter akatalekt. als alloeometr. παρατέλευτον 493, als alloeometr. Prodikon 498, katal. 418 537. Hexameter 483 486 489, katal. 433 546.

Digitized by Google

Bassus s. Caesius.
Baton, Trimetercäsur 205.
benĕ 52 53 181.
benficium zu verwerfen 351.
Bentley, Richard, Terenzische Metrik 13 39.
Betonung s. Wortbetonung, Verston.
bibēndum 82, bibīsti 84.
Bindung der Dimeter zu Tetrametern s. Cäsuren vernachlässigt; rhythmische Bindung 215, durch Elision s. Elision.
Binnenkatalexis in Saturniern 99, bei Plautus 513, s. auch Dikatalexis.
Brachykatalexis 419 423—425, übrigens s. unter den einzelnen Versarten.
brevis brevians 41 49.

Caecilius 9 362 369.
Caesius Bassus 10.
Cäsur in Saturniern 142 147, in iambischen Langversen 142—146, in trochäischen 146—157, Nebencäsuren trochäisch in iambischen Versen 157 159, iambisch in trochäischen Versen 159—165, Cäsuren in Senaren, Bedeutung ders. 165, ohne Hiat bei Plautus u. Terenz 167 f, in der spätern Technik Seneca 171, Phaedrus 172, Argumenta u. Inschriften 172 173, in anapästischen Langversen 180, in Systemen 181, in kretischen Langversen 181, in bacchiischen 181 f, iambische Nebencäsur ders. 182, im bacch. Pentameter 182, latente Cäsuren 171; ohne Elision bei Seneca 171, mit Hiat bei Seneca und in der Technik des zweiten Jahrh. 172 173; vernachlässigt bei langen Wörtern in der neuen attischen Comödie 187 199 f, Cäsurschlüsse nach unselbständigen einsilbigen Wörtern im Griechischen 187, bei Plautus 187 f, in Elision, noch in der classischen Zeit bis auf Seneca 192; in den Trimetern der neuen att. Com. 193 f; auch bei Personenwechsel 194, in lateinischen Dialogmassen 196 f, auch in trochäischen Cäsuren 197, in anapästischen, bacch. u. kret. Tetrametern 198, in kretisch beginnenden Langversen 199; im iambischen Trimeter, nur die zwei trochäischen Cäsuren anzuerkennen 199, diese bei langen Wörtern vernachlässigt im griech. Trimeter der neuen Comödie 200—205, in der griech. Tragödie 205 206; trochäische katal. Tetrameter mit trochäischer Hauptoder iambischer Nebencäsur 206, im iamb. katalekt. Tetram. iambische Haupt- und trochäische Nebencäsur 206, Cäsuren des lat. Senars bei langen Wörtern vernachlässigt von Plautus 207, von Terenz 209, ebenso im trochäischen Septenar bei Plautus 209 f, bei Terenz 211, ebenso in dem iambischen Octonar und Septenar 212, s. auch Bindung; in den Anapästen gewöhnliche Cäsur 215, trochäische Nebencäsur 216 f, dipodische Cäsur 216 f, Octonarcäsur vernachlässigt 217 f; Cäsuren im bacchiischen Tetrameter 198 218, vernachlässigt bei längeren Wörtern 219 f, im kretischen Tetrameter 220 f, bei langen Wörtern vernachlässigt 221 f, desgleichen in kretisch-trochäischen Versen 223.
Cäsurschlüsse s. Schlüsse.
Calliopius Textrecension mit *σημείωσις* 12 27 382 384 389 563 f.
Cantica, Vortrag 383, sonst s. die einzelnen Versarten.
carmina de virorum laudibus antiqua 362.
Caper s. Flavius.
Catalexis s. Katalexis.
Catull, prosodischer Hiat 121, asclepiadeische Oden 369.
cavē 51.
Χοιρίλειον μέτρον 436.
Chor fällt im spätern griechischen Drama weg 371, im röm. Drama 383, antistrophisch 383 394, Bau der Chorgesänge im griech. Drama 391 f.
Choriamben bei Terenz 368, metr. Technik 421 422, Ethos u. Gebrauch 438 439 530; nicht bei Plautus u. Naevius 438.
Choriambische Wörter mit den zwei Kürzen in der inneren Senkung der Iamben und Trochäen 313.
Cicero's Urtheil über das röm. Drama 8, Verständniss für dasselbe 9 11 382 385 434 532.
circŭmire 68 139 140 169.
circumitio, Quantität 69 140.
Citate aus Plautus bei Grammatikern, Werth derselben 28.
cīvitatem 89.
Claudius s. Appius.
clausula 166 420 421 480 f 485.
cŏaccedunt, coactio, coaddito, coadsolet 140.
cŏegi 310.
coemptionalis 140.
coepulonus 140.

Digitized by Google

cŏhaerent, cŏhibere 140.
coitio 140.
comedo, Quantität 140.
Commodian längt kurze betonte Silben 67.
Comödie als Kunstform im Griechischen ohne formale Einheit 370, im Lateinischen 374 559f, s. auch attische Comödie.
conficere u. configere verwechselt 87 f.
continuatio numeri im griech. Drama 408, im röm. Ethos u. Gebrauch 409—415, Bau 163 417 485 489 491 496 541 544 545, mit alloeometr. Epodikon 485.
Contraction in civitatem 89, vivimus, vivendi, navis 286, ravis 566, s. auch Synizese.
cŏruptus 96.
Cratinus, angebliches Vorbild für die römische Comödie 456.
Cretisch s. Kretisch.
cubi, cunde bei Plautus zu verwerfen 24f.
cum vor dem abhängigen Casus nicht elidirt 139.

Daktylischer Rhythmus, Prosodie 42 43, Kürzungsgesetz 95, der Comödie stilfremd 416 425 434, in tragischen Monodien 435 532, in der Comödie 419 435 437 481 529 538 (Tetrapodien oder Dimeter). Tripodie 436.
Daktylische Wörter mit der Endkürze in Hebung 257f 267, desgl. daktylisch endigende 268, mit beiden Kürzen in Hebung im Griechischen 273, im Lateinischen 274—280, von Terenz gemieden 276 278; dasselbe bei daktylisch endigenden Wörtern 273 277, daktylische Wortfüsse im Anapäst des griechischen Dramas 281, des römischen 282ff, im zweiten Fusse der Dipodie 283 — 286, im ersten Fusse 282.
damnare, Bedeutung 446.
Damoxenos, Trimetercäsuren 187 205.
de vor dem abhängigen Casus u. in Zusammensetzung im Verb bald elidirt, bald nicht 68 132 139 140.
deamo 68 132.
deartuare, deasciari Quantität 140.
dedĭsti 82, dedĭstin 93.
dehortor Quantität 140.
Demetrios, Trimetercäsuren 205.
Derivationslehre bei Varro u. a. 10, bei Ritschl 309.
deverbia 379, übrigens s. diverbia.
Dikatalexis 512.
Dioxippos, Trimetercäsuren 205.
Diphilos 436 456.
Dipodiengesetz 56 306ff 315f 363.
Dipodienschlussgesetz in griechisch. Tragödie u. in Saturniern 233.
discĭdit perf. v. discīdo 246.
Dithyrambus, Einfluss auf das griech. Drama 372.
diverbia 379, Vortrag ders. 382ff.
Drama, alexandrinisches s. alexandrinisch - attisches, Ausdehnung in hellenistischer Zeit 5 373f, Kunstform 370, spätere attische 6 373 374, übrigens s. attische Comödie, römisches Drama, Werth der Kunstform 7 8 373—375 559, angeblich durch die alte attische Comödie beeinflusst 11 456f, Verständniss desselben bei den Römern 11 12, Aufführungen u. Recitationen noch in der römischen Kaiserzeit 12, Sprache, Prosodie u. Metrik in Tragödie und Comödie ziemlich gleich 22—26.
ducēntos 87.
dŭēllum 484.
dum enklitisch 311, keine Elision nach demselben 140f.
DV s. Semeiosis.

ĕ, ĕx 69f, 77 79, —ē im Abl. der dritten Declin., Vocativ der zweiten, Imperat. und Infin. 44.
ēa, ēam, ēum 130 169 179, eius 47.
ēcbibit 73.
ēccum, ēccam, ēccos u. ä. 46.
ēcfunde 73.
ēcquis, ēcquid, ēcquidem u. ä. 46.
ēducere 75.
ēfficio 73 74.
ego, Quantität 17 51 52, egomĕt 44.
Eigennamen im Verse s. logischen Hiat; ausserdem 281 286 303 310 331 567.
Einheitliche Technik des römischen Dramas, Berechtigung derselb. 374, Wirkung 375—377, in der Rhythmopoiie 554ff.
Einsilbige Wörter gekürzt 68f, in Schlüssen 227f 232 247f.
eius s. ea.
Elision in den Hauptcäsuren 29f 170f, später gemieden 171, schon von Phaedrus 172, mehr von Seneca 171 192, in der Technik des 2. nachchristl. Jahrh. 172 173, im Anfang trochäischer Verse von Terenz gemieden 72, in Schlüssen bei Plautus 189, Ennius 190, Terenz 190 191, Horaz 192, in Elision latente Cäsuren 192f; weshalb im zweiten Theile des

Digitized by Google

Pentameters u. ä. gemieden 195, hebt die Monotonie in iambischen Schlüssen 245, sonst noch in iambischen u. trochäischen Schlüssen 246 f, bindet die Worte enger 343 352, in Procelensmatikern 347 348 352 f.
Elogienstil der Saturnier 307 315 363, s. Saturnier.
Endsilben gekürzt 66, in der Hebung gelängt nur in Saturniern u. Hexametern 100 f.
Enklisis bei sis 300, bei dum, vero u. ä. 311, bei Präpositionen 307, bei Personalpronomen 331.
Ennius griech. Herkunft 4, Lehrer der griech. u. lat. Sprache 7, seine Gönner 9, metrische Technik der Annalen 42 f, meidet in den Annalen Kürzung bei Positionslänge 32 42 43, Kürzungsgesetz 96, längt in der Hebung Endsilben nur in den Annalen 101, prosodischer Hiat 121, Zeilenschlüsse auf einsilbige unselbstständige Wörter 190 366, sonstiges 362, Monodien 435 462, Gebrauch der Metabole 531 532.
Epicharm 521.
Epinikos, Trimetercäsuren 205.
epionicum metrum 511.
Epirrhematische Compositionsart in griech. Comödie 393, im römischen Drama 394 398—404 427—431.
ἐπίζευξις, Wortbetonung 266.
Epodika 478 ff.
Epodische Composition im griech. Drama 392, im römischen 396 399 481 482 492.
—er in Verbalformen und pater u. ä. 44.
ĕrga, ĕrgo 75.
erīle 82.
Erster Fuss nicht freier als andere 132 308 ff 332.
esse, est Quantität 47 69 77 78 81 437 481 537.
ĕt vor Consonanten 69 77 79. —ēt in Verbalformen 44.
Euphron, Trimetercäsur 205.
Eupolis, angebl. Vorbild für röm. Komiker 456, Eupolideische Verse in der neuen att. Comödie 436 511.
Euripides belebt die Trimeter 8 372, metrische Kunst 23 f 250 372, logischer Hiat 104, Bau der Monodien 409 435 441 449 462 465, mit Taktwechsel 530 531 533 534, Bau der Chorgesänge im Orest 479.
ĕvenire 73 75.
ex s. e.
exanimabilis u. exanimalis 284.
ĕxercitus 73 77.
ĕxigere 74, ĕxire 73.
ĕxoptatum 73 74, ĕxornat 79.
ĕxperiri, ĕxprobras 73.
ĕxtraxit 74.
ĕxtemplo 74, extempulo 169 176.

fenēstra, festra 91.
ferēntarius 87.
Festus, Werth der Citate 28 113 147 148 168 174.
fidūcia 92 146.
Flavius Caper 11 388.
frustrā 44.

Glossarien 12.
Glosseme im Terenztext 145, s. Interpolation.
Gracchus' tibia contionatoria 386.
Grammatiker, Werth der Citate 28, Commentare de metris Terentianis 13.
Glykoneen in der neueren attischen Comödie 436.
gubĕrnabant 87.

Hadrianische und nachhadrian. Zeit beschäftigt sich mit dem alten Drama 11.
Handschriften des Plautus u. Terenz 27 563 f.
harūndo in Elision 83.
haud 71.
Havet, Ludwig (Louis) 18 41.
Hegelochos, Schauspieler 195.
Hegesippos, Trimetercäsuren 205.
Heliodor 394.
hĕrcle 47 81.
Hermann, Gottfr. 13.
Hiat im griech. Drama u. bei Pindar nach Eigennamen 108, sonst 104, prosodischer Hiat 122 123 125 137; in Saturniern bei Katalexis 99 f, am Ende des ersten Hemistichs 30 31 142 147, kein prosodischer Hiat 120; im röm. Drama Ansichten 20 f 102 f, verschiedene Arten 103 f, — logischer Hiat von Varro, Cicero und Festus bestätigt 108, bei Interjectionen 106, in Gegensätzen u. ä. 33 34 105, enumerativ 106 107, bei Eigennamen 33 107 ff 156, bei Personenwechsel in Hebung 111, in Senkung 113, ohne Verkürzung 107 f 110 117, — prosodischer Hiat bei Plautus bestätigt durch Varro 133, Nonius, Charisius u. Priscian 126 130; Allgemeines 14 21, eine griechische Gepflogenheit 119, vor

Digitized by Google

Plautus nicht nachweisbar 120 126; bei Plautus 71 364, bei Terenz 72. sonst noch 268 279 305 309 366 367, in den Senkungen der Iamben u. Trochäen zu verwerfen 102 137 ff 235; insbesondere in einsilbigen Wörtern 120 f 123 f 131 f 136, in iambischen 121 124 126—130 133 134 135 137, in kretischen 121 124 131 133 (cum Varrone) 135, in spondeischen 124; in Anapästen 123 f 141, in Päonen 137, in Bacchien 182, in der hexametrischen Dichtung 121, — metrischer Hiat in Cäsuren 14 f 20 f 29 30 31 142 ff, insbesondere in Saturniern 142 147, bei Plautus in iambischen Langversen 142 f. im trochäischen Septenar 146—154 161 f, Octonaren 155, bei Terenz gemieden 143 f 155 f, desgleichen im Senar auch bei Plautus 165 ff, bei Seneca 172, in den Plautinischen Argumenten 172, in gleichzeitigen Inschriften 173. Hiat vor dem letzten Creticus 177 f, vor dem letzten Diiambus 178; auch andere Hiate im Senar zu beseitigen 179; ferner Cäsurhiat in Anapästen 180, in kretischen Versen 181, in Bacchien 181 182, nicht bei iambischer Nebencäsur 182; Cäsurbiat durch enge Verbindung zweier Worte nicht gehindert 147, in dem spätern Text entfernt 154, eingedrungen 167 f. Hiatus tilgende Richtung im Vergiltext 105, bei Plautus u. Terenz 116.

hic, haec, huic, hunc, hanc, hac, hoc, huc gekürzt 69—71 77, huius 47.

hicine, hocine u. ä. Wortbetonung 276 308.

hisce statt his bei Plautus u. Terenz 25 26.

Horaz über Plautinische Metrik 11, Kürzungsgesetz 61 96, Hiat bei Eigennamen 31 104 108, prosodischer Hiat 121, Cäsur- u. Zeilenschlüsse 192 514, lobt Terenz 369, asclepiadeische Oden 369 422.

hörtum 85.

höstica zweifelhaft 91.

huius Quantität 47.

Hyperkatalexis, Bedeutung ders. 162, hyperkatalektische Verse 413 420 421, s. die einzelnen Versarten.

Hypokrisis 381, s. Orchestik.

Iamben im griechischen Drama. Dialog 23 187 ff 251 269 371—372, drei verschiedene Behandlungen der Trimeter und Tetrameter 371 f, neu belebt von Euripides 8 372, im griech. Melos 450, Vortrag 381; im röm. Drama Kürzungsgesetz 95, aufgelöste Hebungen 254—268 275—280, erster Fuss nicht freier 308 310, Einfluss der einheitl. Technik 355 375 377, brachykatalekt. Verse 538, iambische Langverse bei Terenz Ersatz für Anapästen 368, Cantica 369 449 450. — Monometer scheinbar hyperkatalekt. 420. Dimeter akatalekt. 407 412 474 481 489 541, als alloeom. Vers im anapästischen System 497, Systeme 519, in lebhaftem Gespräch 145 481 524, mit anapäst. Kurzversen 423 521—525 538, mit Logaöden 460 518, katalekt. 407 414 416 421 480 481 487 489 490 492 495 514 542 543. hyperkatal. scheinbar statt brachykatal. Senar 421 487 502. Senar verschiedene Behandlung der Penthemimeres u. Hephthemimeres 320, Vortrag 381 384 388 f, in epirrhematischer Composition 401—404, Gebrauch im Dialog 451—458, als *παραπέλευτον* 499 518 566, Cäsur- u. Zeilenschlüsse 187—196, hyperkatalekt. 413 490 518 519, brachykatalekt. 421 423 487. Septenar, Vortrag 389, Cäsur- u. Zeilenschlüsse (auch der Octonare) 189 191 197, Hiat in der Cäsur bei Plautus 142, nicht bei Terenz 143 (auch Octonare), Beispiele für Septenare 407, im System 494, Ethos u. Gebrauch 458, brachykatalektisch 424 f 519 f. Octonar (wegen Schlüsse u. Hiat s. Septenar) Vortrag 385 389—391, Gebrauch in der Tragödie 453, in der Comödie 459—461, als Systemschluss 494, hyperkatalektisch 410 412 413 f 548.

Iambische Schlüsse 233 ff.

Iambische Wörter pyrrhichisch gemessen 21 f 32 f 40 42 53 ff, auch im dritten Versfusse 56 66 74 209 565, nicht in vorletzter Senkung iambischer Septenare 56, beschränkt in den inneren Senkungen der Iamben und Trochäen 56 f, erst durch Elision iambisch gewordene Wörter gekürzt 81—86, iambisch anlautende vier- u. mehrsilbige Wörter gekürzt 87—89, iambische Wörter hinter einander gemieden innerhalb der Dipodie 237, im Versschluss 235 f, auch in der trochäischen Tripodie 240 f.

ibī 50 f 96 149.

Digitized by Google

— id im Ablativ 24—26.
igitür 44.
Ignavos 74, Ignobilis Ignorabitur, Ignoscamus 73.
Ille, Illa, Illud, Illic u. ä. 45f 309 324.
Imŏ 48.
Incedo, Inceptat, Incertus 74 78.
Incommoditates 74.
Incubare 73.
Inde 48.
Indignior 60 74.
Indiligenter 73.
Infumatis 75.
Ingenium 74.
Iniuria 74.
Inmortalis 73.
Inperat 73, Inperio 74.
Inpingo, Inpluvium, Inprudens 74.
Inquam, Inridiculo 74.
Insidias, Integram 74.
Inter, Interim, Interea, Intus 48.
Interjectionen veranlassen Hiat 106.
Interpolation bei Terenz 145 403, bei Plautus 398 426f 446 498.
Intricatus 73.
Intro 48 82, introire Prosodie 68 139f 169.
Inventa, Invidia, Invitus 74.
Invocare 73.
Lŏnicus 310.
Ipse u. ä. 46f 218 487.
ire in vĕl Ire éxtra 83.
Irrationale Länge in den innern Senkungen der Iamben u. Trochäen 306 315—341, in Kretikern 341, in Bacchien 342, nicht durch Zusammenziehung der Doppelkürze entstanden 306.
— is statt i im Nom. plur. 24—26, in Verbalformen 45.
Istic, Istuc u. ä. 45f 218 343 498.
— it in Verbalformen 44 45.
iterare, Bedeutung 446.
— ivisse, — ivissem u. — isse, — issem vertauscht 170.
iuvĕntutis u. ä. 87.

Katalexis, Definition bei Varro 10, Bildung der Schlusskatalexis mit Auflösung 31 32, s. auch Schlüsse; in Saturniern 98 317, s. auch Binnenkatalexis; rhythmische Gliederung durch dieselbe 416—418, sonstige Wirkung 419ff 513, s. die einzelnen Versarten.
Klageanapäste s. Anapäste.
Krasis in O Aeschine, O Attici 163.
Kretiker Prosodie 64, Kürzungsgesetz 95, Hiat enumerativ 107, bei Personenwechsel 118, in der Hauptcäsur 181, in Elision latente Cäsuren 198, Tetrameter haben die zweite Senkung rein, ebenso die mit trochäischen Gliedern zusammengesetzten Dimeter 239 240 501 502, in Tetrametern nur eine Hauptcäsur 220f, bei längern Wörtern vernachlässigt 221f, Senkungen nie zweisilbig 344 378, Schlüsse 248, aufgelöste Hebung seltener als im Griechischen 297—299, irrationale Senkungen 341 378, Kretiker aus fünf Kürzen 345, Einfluss der einheitl. Technik 375 378 565, Ethos u. Gebrauch 461ff, in Continuation mit Bacchien 414f. — Monometer 445. Dimeter 482 498, katalekt. 484 537, mit trochäischer Tripodie 499 500 501 506 513 516, mit troch. Dimeter 498, eng gebunden 223 504f 511 537, mit kürzerm trochäischen Kolon oder katalekt. Tetram. 513. Trimeter 433 461f 463 498 500f 537, katalekt. 506. Tetrameter als *παραπέλευτον* unter Hexametern 483, katalekt. 181 433 497 500f 502 506 537. Pentameter (katalekt.) 433 463 536 537. Hexameter akatalekt. 483 486, katalekt. 483 506. Kretiker immer noch Päonen 464 565.
Kretische Wörter daktylisch gemessen 15 19 32f 42 59f, auch in Jamben u. Trochäen 62 63; nicht anapästisch 20, kretisch endigende Wörter in der Schlussilbe gekürzt 60.
Krito, Trimetercäsuren 205.
Komödie s. attische Comödie, Drama.
Kürzungen von Endsilben 21f 24 32f 39ff.

'la, 'le statt illa, ille u. ä. 45.
Lange Wörter beeinflussen den Versbau 29f 93 199—232 288 290 316—330.
Längung kurzer Silben durch Wortbetonung bei Commodian 67, s. auch Endsilben.
Lesbische Lyrik 142 392.
Livius Andronicus griechischer Abkunft 4, Lehrer der griech. u. lat. Sprache 7, Gönner 9, scheint keinen prosodischen Hiat zu kennen; in den Saturniern längt er kurze Endsilben 101, bildet nur trochäische Schlüsse 147; im Allgemeinen 362.
Logaöden bei Plautus, Technik u. Gebrauch 71f 437 517—519 520f 567.

Digitized by Google

Logischer Hiat s. Hiat.
Lucan's Technik in Bezug auf das metr. Kürzungsgesetz 50 96.
Luchs'sches Gesetz über iambische Schlüsse 234—246.
Lucilius, Satirendichter, Mitglied des Scipionenkreises 9, metr. Kürzungsgesetz 96, prosod. Hiat 121.
Lucretius, Kürzungsgesetz 96, prosod. Hiat 121.

m im Auslaut, Quantität 99.
Machon, Trimetercäsuren 205.
magĭstratus, magister 87.
mala crux keine feste Wendung 246.
malĕ 52f 490, malĭcium u. ä. zu verwerfen 351.
mamilla, Quantität 91.
mammam adire, manum adire 536.
Marius Victorinus 11.
Martial kürzt unbetonte Endsilben 66.
med bei Plautus 24f 169.
Menander, Trimetercäsuren 187 205, Vorbild für das röm. Drama 373, in der Metrik nicht wesentlich von Euripides verschieden 23f, bevorzugt die Trimeter 371, seine Adelphen mit denen des Terenz verglichen 8, Plautus' Rudens nicht nach Menander gedichtet 525.
— met in egomet u. ä. 44.
Metabole oder Steigerung der Compositionsarten 544 549, übrigens s. Taktwechsel.
meus beim Substantiv umgestellt 88, s. auch Synizese.
mihi Quantität u. ä. 17 50f 96.
minĭstrare 87.
Missklang beabsichtigt 246.
modo Quantität 51.
molĕstae 82.
Monodien s. Cantica u. die einzelnen Versarten.
Musik im röm. Drama 551f, Musiknoten s. Noten, Neumen.
Müller, C. F. W. 18.

Naevius, Gönner 9, in Saturniern längt er Endsilben 101, bildet nur trochäische Schlüsse 147; prosod. Hiat zweifelhaft 120, braucht keine Choriamben 438; im Allgemeinen 362.
navis einsilbig 286.
— ne in Elision ohne Einfluss auf metrische Kürzung 81, Betonung 93 323.
necĕssum 81.
nĕmpe, nepe 48f 58.
nescio Quantität 51.
Neumen im cod. Victorianus des Terenz 390 552.
nisi Quantität 51.
nitoribus Quantität 91.
noenum bei Plautus 26.
Nominative auf is u. as 24—26.
Nonius, Werth der Citate 26; ferner 28 141 143 148 174 505.
Noten s. Semeiosis u. Neumen.

ŏbdo, ŏbsecro 73, ŏbsonare 75.
obsequĕns 22 32 59.
ŏbstiterit 75 79.
obstupĕfecit 50.
ŏbtempero 74.
ŏccasio, ŏccido 74, ŏccipio 73.
ŏccultus, ocultus 73.
Octonar s. die einzelnen Versarten.
— od im Ablativ 24—26.
omnis omnes omnium omnibus omnia Quantität 46ff 276 310 565.
ŏppressiones 74, ŏptumus 75.
— or Quantität 44.
Orchestik 381 382 393 430 451 524 561f.
ŏrnatus 76 90 91.
ŏs 71, ŏstendere, ŏstentare 74.
Ovid kürzt unbetonte Endsilben 66, prosodischer Hiat 121.

Päon s. Kretiker.
Päonisch endigende Wörter in der Endsilbe gekürzt 61, s. Kretische W.
Parabase 393 457, Rest im römischen Drama 383.
παραπαταλογή 379 380 382 384—386.
παραπλαυσίϋγον 383 497.
παρατέλευτα 479ff.
patĕr, patrĕm 22 32 54.
Penelopa Quantität 519 567.
perditissumus 83, perdŭellis 484.
periculum u. periclum verwechselt 169 176.
Perikopen 383 394 399 523.
perĭnde 81.
perplŭit oder perplŭvit 245.
πέτε statt *πέντε* 49.
Phaedrus braucht selten Elision in der Cäsur 172.
Philemon angebliches Vorbild für die römischen Komiker 456.
Philippus, Philippeus 91 93.
Philŏxenus 91.
Phoinikides, Trimetercäsuren 205.
plăre 68 120.
Plautinische Studien 9ff 16f.
Plautus, Metrik nach Horaz' Urtheil 11, Sprache 22—26, Handschriften 27 563f, Hiat in Gegensätzen 105, enumerativ 106f, braucht nicht

Digitized by Google

Choriamben 438, sparsam mit Taktwechsel 530, metrische Technik s. d. einzelnen Versarten, Cäsur, Hiat, Anapäst u. s. w., im Allgemeinen 363 364.
Posidipp nicht Verfasser der Vorlage zum Plautinischen Rudens 525.
positio debilis bei Plautus 244 522.
potēstas, potēstatem 87.
pracopto Quantität 140.
Präpositionen, einsilbige gekürzt 69f 73, metrisch bald als selbständige, bald als unselbstständige Wörter behandelt 68f 73f 307 324, an's Ende der Zeile gestellt 190 366.
prehendo Quantität 120 139.
πρὸ ἄστεος 140.
Proceleusmatiker regelrecht 73 81 83 89, bei aufgelösten auf verschiedene Wörter vertheilten Hebungen 255 258 261f 265 268, in Anapästen 282f 291f 355f 441, im daktylischen Versmass 293, in Iamben u. Trochäen 346—357 524.
Proceleusmatische Wörter in Iamben u. Trochäen 268, in Anapästen 281 292f, in Daktylen 293.
προέρχομαι Quantität 140.
profecto 82.
Prologe zu Plautus' Comödien kennen den prosodischen Hiat 130.
Proodika 478ff.
Properz kürzt unbetonte Endsilben 66.
propĭnare 89.
prosodischer Hiat s. Hiat.
Prügelscenen, Versmass derselben 455f 460 524.
pudĭcitiam 89.
Pyrrhichische Wörter auf der Endkürze vom Versictus getroffen 265f, im griech. Epos gelängt 265.

qu gilt nicht für einfachen Laut 244.
quadrĭngenti 87.
quamobrem Quantität 139.
quandŏ 52.
quasĭ 51 169.
que ohne Einfluss auf metrische Kürzung 80, explicativer Gebrauch bei Plautus 152.
quiesce Quantität 83.
Quintilian, Urtheil über Terenz' Comödien 11.
quĭppe 47.
quomodŏ 51, als zwei Wörter metr. behandelt 310 422.
quorsum u. quorsus vertauscht 105.

ravis einsilbig 566.
Reaction gegen griechischen Einfluss in Terenz' Metrik 364 366—368.
Recitation der röm. Dramen 12 390 564.
reddo Quantität 308.
Reizianus versus 486 496 517—524 538, s. auch Anapästen.
ῥήσεις 434 452 456.
Ritschl, Plautin. Metrik 13—16 17 19 21 24—26 39 50 52 102.
rullus statt rusticus 308 310.
rursus u. rursum vertauscht 105 158 176.

s im Auslaut ohne Einfluss auf Quantität 45 59f 63 189.
sagĭttatus, sagĭtta, sagĭttis 87f.
satĕllitēs 61 92.
Saturnier, asynartetische Bildung der Hemistichien 30f 142f, troch. Schlüsse mit aufgelöster Hebung 31f 99, Kürzungsgesetz 97f, Prosodie 97—101, Katalexen 98f 317, Endsilben in der Hebung gelängt 100f, kein logischer Hiat 104, kein prosod. Hiat 120, Cäsuren u. Cäsurhiate 142f 147, Dipodienschlussgesetz 233, trochäische Schlüsse 225f, iambische 233f, Senkungen 307 318f, Dipodiengesetz 317, metr. Technik im Allgemeinen 363.
Scaurus, Q. Terentius 11.
scelĕstae 82.
Schlüsse, trochäische mit aufgelöster Hebung 31f, mit zweisilb. Senkung bei einsilbigem Schlusswort 145, in den inneren u. äusseren Senkungen verschieden 228, im griech. Drama 225 323, in den Saturniern 225 229, bei Plautus u. Terenz 227 230 255 263 315, in Anapästen 231, in Bacchien 228 231, Dipodienschlüsse streng in griechischer Tragödie u. Saturniern 233. — iambische in Saturniern 233, im röm. Drama 234f 254f 280 499 522; besondere in trochäischen Tripodien 239f, auf Choriamben 145.
Scholien 12.
scio Quantität 51 58.
Scipionen 9, Scipionengrabschriften s. Saturnier.
sedĕns 22 32 55, sedĕntarius 88.
σημείωσις in Plautus' Palatinischer u. Terenz' Calliopischer Recension 12 382ff 470 566.
Senar s. Iamben u. Trochäen.
Seneca kürzt unbetonte Endsilben 66, meidet die Elision in der Cäsur 171 192 365, Anapästen steif 368.

Digitized by Google

senecta Quantität 83 92, senĕctuti etc. 88.
senex pyrrhichisch, keine Nebenform senis 55 512.
Senkungen unterschieden im γένος ἴσον u. ἄνισον 304, innere u. äussere der iambischen u. troch. Dipodie 56 f 306 f, irrationale 315—342, zweisilbige in lamben u. Trochäen 306 f 311—315 345—357, im kretischen Schlusse 225 f, s. auch die einzelnen Versarten.
Septenar s. die einzelnen Versarten.
sequiminĭ 61.
sibi Quantität 50 96.
Sicilische Comödie 521.
sicine Betonung s. hicine.
simĭllumae 92.
Simonides' Gebrauch des Χοιρίλειον 436.
sis enclitisch 300 311.
Sisenna, L. Cornelius, Kenner Plautin. Metrik 9 434 463 562 f.
Skolienpoesie 142 392.
Sologesang s. Cantica.
Sophokles, logischer Hiat 104, latente Cäsuren 192; vernachlässigt die Hauptcäsur in Tetrametern 206, Choriamben 439.
Sortes in Hexametern, prosodische Technik 42 f 78 96.
Sosipater, Trimetercäsur 205.
Sotadeen, Vortrag u. metr. Bildung 381.
Spengel, A. 18.
Spondeen hinter einander bei Plautus 327 335 f, s. auch irrationale Senkungen u. die einzelnen Versarten.
Statius s. Caecilius.
Stephanos, Trimetercäsuren 205.
Stichischer Bau der Dialogpartien 393 f 398.
stoc stuc u. ă. 45.
stratioticŭm 60.
Strato, Trimetercäsuren 205.
subŏrnata 88.
sursum u. sursus vertauscht 105 158.
Symmetrie im Dialog des griech. Dramas 392 f, s. übrigens epirrhematische, antistrophische, epodische Composition.
Synize in eo, meo, deos, meorum, eorum, duorum u. ă. 45 55 57 f 60, in coadsolet u. ă. 140, in vivimus, vivendi, navis 286, ravis 566, nicht in aurea 283, filio, otio 444; in clientium 415.
Systembildung im röm. Drama erweitert 405—408 440 483 491—497 509 566, s. die einzelnen Versarten.
Syzygien s. Epirrhematische Composition.

taběrnaculum 88.
Taktfolge s. continuatio numeri.
Taktwechsel, alte Theorie 471 526, κατ' ἀντίθεσιν 159 472 f 482 500 510 526 ff, in Terenz' Hecyra 527 f, decorativer 477 ff, in stichisch gebrauchten Versen 511 ff, eigentlicher 501 510 525 ff, bei Terenz 429, bei Euripides 530 535, in röm. Tragödie 531 f, in röm. Comödie 535 ff.
talĕntum 93.
Tanz s. Orchestik.
ted bei Plautus 24 f.
tempestās 92.
Terenz, Adelphen im Vergleich mit Menander's Original 8, Gebrauch der Senare und Septenare in den Adelphen 454 f, Protection 9 369, von Horaz gelobt 367, Urtheil des Quintilian 11, Handschriften 27 563, metrisches Kürzungsgesetz auch in kretischen Wörtern 61 78 366, meidet den logischen Hiat 105, ausser bei Eigennamen 110 u. Personenwechsel 113 116, beschränkt den prosodischen Hiat auf einsilbige Wörter in der ersten Kürze der Hebung 120 366, meidet die Cäsurhiate in lamben 143 f, in Trochäen 155 f, ferner 157 f 365, u. sonst im Innern der Verse 177, Zeilenschlüsse auf unselbständige einsilbige Wörter in Elision 190—192, Gebrauch irrationaler Senkungen sorgsamer als bei Plautus 256 340 f, dieselbe Praxis wie bei Plautus in Bezug auf aufgelöste Hebungen 266, meidet den auf den Endkürzen betonten Daktylus 276 278 367, ebenso die Wiederholung anapästischer Wortfüsse 315, kämpft gegen Zwitterhaftigkeit u. griech. Einfluss in Metrik 364—368, führt das choriambische Versmass ein 368, Terenz' Choriamben 421 438, giebt die Anapäste auf 367, Monodien 476, sparsamer Gebrauch der ἀντίθεσις 527 f, des eigentlichen Taktwechsels 529.
Theognetos, Trimetercäsuren 205.
tibi Quantität 40 50 96.
τμῆσις bei Plautus nicht anzunehmen 218.
Tonmalerei 240 251 265.
Tragödie, griechische als Kunstform in der hellenistischen Zeit 370, Polymetrie der späteren attischen Tragödie 371 374, übrigens s. Drama.

Digitized by Google

alexandrinisches, die einzelnen Versarten.
Trochäen, Kürzungsgesetz 95, erster Fuss 309 332, Hiat in der Hauptcäsur bei Plautus im Septenar 146—155, u. Octonar 155, nicht bei Terenz 155f, iambische Nebencäsur 164, Hiat in derselben bei Septenaren 149f, Vortrag in der Tragödie 383 385, in der Comödie 387f, Gebrauch im Dialog 451—458, unter dem Einfluss der einheitl. Technik 375 377, Systeme 407 491, troch. Kurzverse in Verbindung mit choriambischen Dimetern 421, Gebrauch im Melos 449f, Tetrameter in griech. Comödie in zweifacher Form 372, Vortrag 380 382, im griech. Melos 450. — Monometer 420f. Tripodien Schlüsse 239f, sonst 421 450 482 492 499f 538, mit kretischen Dimetern s. Kretische Dimeter. Dimeter katalekt. 407 410 413 421 487 498 549, akatalekt. 488 491 497, brachykatalekt. 421, dikatalekt. 512, nicht hyperkatalekt. 538; in Verbindung mit anapästischen Kurzversen 423f 538, im System 407. Senar akatalekt. 413 422 491 498 500 536, katalekt. 411 422 491 496 505, brachykatalekt. 421 502 504 538, im System 491. Septenar brachykatalekt. 423f, als Epodikon 487 496 504. Octonar nicht stichisch gebraucht 459 547.
Turpilius baut zuletzt noch Anapästen 369.

ubi Quantität 50f 96 152 169.
umquam Quantität 75.
Umstellung im Plautustext wegen Hiat 154, wegen der Cäsur 175 208, am Ende der Senare 497, bei est, sunt u. ä. Verbalformen 92 145 169 565, die prosaische Stellung statt der poetischen 402 535.
unde Quantität 48 51.
unum in nĭsi ūnum 86.
—ur, —us Quantität in Endsilben 44.
ŭt vor Consonanten 71 77 89, ut u. uti vertauscht 169 176 431.
ŭxor, ŭxorem 90 190.

v angeblich wie griech. Digamma ohne Einfluss auf Positionslängung 39.
Valeis falsch angenommene Form 110.
Varro, M. Terentius, metr. Studien 10, Werth der Citate 28 33 85f 108 133 179, bestätigt Hiat bei Eigennamen 108 179, u. den prosod. Hiat bei mehrsilbigem Worte 133 179.
vehicla u. vehicula vertauscht 169.
venrant unplautinisch 19.
venŭstatis u. s. w. 88.
verĕbamini 88f.
Vergil längt Endkürzen in der Hebung 101, logischer Hiat bei Aufzählungen 104, in Gegensätzen 105, bei Eigennamen 107, prosod. Hiat 121, Stil 22.
vero enklitisch 311.
Versabtheilung in der continuatio numeri 414 491; bei Plautus in A u. B verschieden 496f 503 513 519.
Versschlüsse s. Schlüsse, Zeilenschl.
Verston bei aufgel. Hebungen 269 348.
vetŭstate 88.
Victorinus s. Marius.
vide, videlicet Quantität 50.
vivendi vivimus zweisilbig 286.
Vocaltrübung in der Wortcomposition unabhängig von der Quantität 41.
volĕnte 84.
volŭntatis, volŭptate, volŭptarii 88.
volŭptās 92.
Vulgärlatein im röm. Drama 24.

Wiederholung derselben Worte zulässig 495 503, Betonung dabei 265.
Wilde Rhythmen fälschlich angenommen 6 17—19 293f 297 357.
Winter's Theorie vom fallenden und steigenden Rhythmus 377.
Wortbetonung, Unterschied der röm. u. griech., Einfluss auf Versbau 15f 92f 237 279 367, nicht beachtet bei Vernachlässigung der Hauptcäsur 213f, Einfluss auf Bildung iambischer Schlüsse 237f 246; auf den Bau der Proceleusmatiker 347—354, bei den irrationalen inneren Senkungen der Iamben u. Trochäen 316ff 323f, der Kretiker 341f, in der Bildung der aufgelösten Hebungen 134 255—268, auf kurzen Silben flüchtiger als auf langen 278, bei Elision 265 289 497, bei Wiederholung derselben Worte 265, in hicine, hicin, sicine u. ä. 276 308, begünstigt die Auflösungen in Anapästen 287ff 355f.
Wortspiel bei Plautus 148.

Zeilenschlüsse auf einsilbige unselbständige Wörter in griech. Tragödie u. Comödie 187f, unsicher bei Plautus 189, sicher bei Ennius u. Terenz 190f, Unterschied der röm. u. griech. Praxis 192, mit Elision bei Horaz 192, übrigens s. Schlüsse.
Zusammenziehung s. Synizese.

Digitized by Google

Stellenregister.

Accius trag. 4—9: 394. 85: 130. 289—291: 440. 452: 135. 520—536: 440. 538: 73.
Aeschylus Agam. 104 ff.: 392. 1613—1636: 393.
— Eumen. 244: 123.
— Pers. 168: 192. 468 504 512: 205. 934: 441.
— Prometh. 115: 465. 667: 206. 960—997: 392.
— Sept. 101: 465. 211: 484. 356—361: 403. 444: 206. 823: 215.
— Suppl. 423—445: 461 f. 1020: 123.
Afranius 63: 105.
Alexis 16, 6 u. 30, 4: 204. 36, 1 u. 46, 6: 194. 79, 6: 204. 132: 435. 162, 5: 216. 162, 11 f: 122. 206: 436. 209, 2: 346. 220, 4: 194. 237: 436.
Anaxandrides 28, 2: 194. 39, 6: 204. 41 46—48 u. 55: 122.
Anaxilas 5: 194. 12: 461. 13: 436.
Antiphanes 174: 435. 179, 2: 206 215. 191, 13: 194. 277, 1: 270.
Anthologia epigraph. lat. a Fr. Buechelero conf. spec. I. IX, 1 u. X, 1: 63 276. XXXVIII: 173.
Araros 16, 2: 194.
Aristid. Quint. ed. Jahn p. 60, 5: 451. 97: 472 534.
Aristophanes Ach. 6: 252. 266 ff: 450. 285—336: 441.
— av. 1022: 251.
— equ. 1316: 441.
— Lysistrat. 1014—1035: 511 ff. 1148: 346.
— nub. 293 316 324 u. 327: 122. 346 f: 122 215. 353: 215. 355: 122 215. 663: 346. 711: 441.
— pac. 729: 441. 922—938 = 956—972: 394. 974 u. 1316: 441.
— ran. 372 ff: 442. 652: 252. 912 u. 932: 225. 1309 ff: 530. 1323 f: 437.
— Thesm. 547: 229. 550: 225. 637: 252.
— vesp. 1009: 441.
Aristophon 8, 3: 204.
Aristoteles poet. c. 4 1449^{a} 22 u. c. 24 1159^{a} 37 u. 1159^{b} 37: 451.
Aristoteles problem. XIX, 6: 384 386 389.
— rhetor. III, 8. 1408^{b} 36: 451.
Ausonius sent. sap. Chil. 1: 107.
Axionikos 4, 12—16: 421 436 438.

Bacchius p. 14: 478.

Caecilius Statius com. 196: 73.
Catull. carm. 4: 317. 57, 7: 121. 97, 1: 121 124.
Cicero Academ. II, 7, 20: 551.
— Tusc. I, 44, 106 u. 107: 385 452. III, 19, 46: 532.
corp. inscr. lat. I 30: 98 ff 147 (im Text fälschlich I, 32, 6 statt I, 30, 6) 226 f 307 318. 31: 99. 32: 30 97 ff 142 226 229 233 307 317 f. 33: 32 98 ff 226 229 307 318. 34: 98. 38, 3: 50. 196, 21: 51. 542: 50 293. 1006: 226 229. 1008, 1 u. 1009, 6 u. 1027, 1: 50. 1175: 226 233. 1438 1442 u. 1444: 42. 1446: 78. 1453 u. 1454: 42.
Cratin. u. Crito s. Kratin. u. Kriton.
Damoxenos 2, 22 u. 2, 59: 346.
Demetrios 1, 2: 253.
Diomedes III p. 489, 4: 457 f.
Dionysios Hal. de compos. verb. c. 11: 269 279 f 565.
Diphilos 19, 3: 194. 104, 2: 346.

Ennius annal. 15 u. 76: 42. 90 u. 148: 101. 321 u. 336: 121. 486: 121 124.
— trag. 40: 452. 42 f: 559. 48—53: 383 394 435 531 f. 75—88: 383 440 462 532. 93: 330 332. 170: 312. 174: 332. 183—190: 383 394. 197: 324. 303 f: 559. 351: 190.
Ephippos 12, 7: 122.
Epikrates 5, 4: 204.
Eubulos 105: 435 f. 107, 3 f u. 17 u. 26: 122. 112: 461. 116, 5 u. 119, 10: 204. 139, 1: 122.
Euripides Androm. 1173 ff: 435.
— Cyclop. 495—518: 392.

Digitized by Google

Euripides Hecub. 59 ff: 440.
— Helen. 685: 104.
— Med. 112 ff: 440. 1085: 122.
— Orest. 960—1012: 392 531. 992 u. 1001—1004: 450. 1369—1502: 533. 1419 ff: 462. 1437 (im Text 1137): 465. 1478 ff: 441 f. 1535: 23 306. 1546: 123.
— Phoeniss. 784—833: 392. 1485: 435. 1497: 104.
— Troad. 145 511 605 u. 788: 122.

Gellius IV, 17: 422. XIII, 26, 6: 195.

Hephaestion 16: 511. 21: 306. 43: 465 f 558. — scol. Hephaest. A p. 163 W = 141 St.: 437.
Homer. Il. 17, 40: 108.
Horat. carm. I, 1, 2 u. I, 35, 40: 192. II, 1, 14: 61. II, 20, 13: 33. III, 1, 5 u. III, 6, 3: 192.
— epist. I, 13, 19: 96. II, 1, 59: 369.
— epod. 5, 100: 33 108.
— sat. I, 1, 104: 96. I, 2, 28: 121. I, 4, 104 u. I, 6, 119: 96. I, 9, 38: 121. I, 9, 43: 96.

Inscriptiones s. Anthologia u. corp. inscr. lat.

Kratinos neoter. 7, 3: 204.
Kriton 3, 6: 253.

Livius Andron. Odyss. 1: 31 101 147 226. 2 u. 6: 101. 14: 229. 16 19 u. 24: 226. 31: 227. 38: 226. 48: 101.
Lucilius VIII, 1: 121. lib. inc. 171: 96 (ed. Gerlach).
Lucretius 1, 72: 45. 2, 681. 3, 1080 6, 716 u. 6, 743: 121. 6, 1133: 96.

Machon 2, 11: 346.
Marius Victorin. p. 78 79: 388 456 f. p. 84, 26: 452. p. 135, 28: 458.
Menander 583, 2: 346.
Mendelssohn, Antigone v. 802: 386.
Mnesimachos 4, 17: 216. 4, 30: 122. 4, 48 f: 122 216. 4, 49: 216.

Naevius bell. poen. (ed. Luc. Müller) 1: 226. 4 7 u. 18: 101. 23: 227. 32: 101. 44 f: 226. 49: 229. 53 f: 226. 57: 101. 58 63 u. 68: 226. 69: 227.
— com. 23 f: 63 276. 58: 46. 108 f: 126.
— epigramm. 1 u. 2: 226. 4: 227.
— trag. 68: 108.

Ovidius amor. II, 13, 21 u. metamorph. 3, 501: 121.

Pacuvius 256—262: 440.
Philemon 128, 1: 204.
Pindar. Ol. II, 150 u. 166: 123. Pyth. 8, 136: 137.
Plautus Amphitr. 9: 134. 36: 74 196. 42: 327. 55: 46. 74: 51 350. 83: 339. 89: 51 169 196. 90: 350. 91: 247. 94: 247 257. 100: 324. 102: 131 257. 103: 168. 120: 265. 125: 73 168. 139: 207. 140: 74. 145: 109 168. 151: 196. 153—179: 460 487 488. 154: 87. 159: 155. 161: 349. 169: 25. 170: 46. 171 u. 173 f: 198. 175: 343. 180 ff: 460. 188: 242. 189: 484. 193: 127. 195: 70. 199: 52. 214: 247. 219—247: 464 503—508. 220: 342. 221: 331 341 378. 223: 223. 224: 342. 228: 222. 231: 222 504. 232: 342. 233: 198 223 298 342. 234 f: 247 f 298. 236: 342. 238: 28. 240: 297. 241: 298 342. 243: 298. 244 u. 246: 342. 250—262: 475 526. 252: 127. 253: 159. 257: 30 73 312. 261: 247. 262: 143. 263—303: 456. 267: 210. 270: 247. 272: 148. 275: 33 108 178. 297: 210. 303: 329. 309: 71. 319: 148. 323: 46. 340: 329. 344: 113 211. 345: 111 258. 350: 149. 356: 113 211. 386: 112. 400: 337. 401: 109 133 148. 409: 260. 429: 148. 438: 132 309. 442: 350. 443: 247. 471: 168. 481: 228 312. 486: 108 168. 488: 168. 490: 327. 498: 108. 504: 74. 508: 329. 511: 337. 512: 350. 513: 211 350. 514: 276. 518: 148. 523: 135 148. 537: 329. 543: 112. 551—585: 490 509 544 549 557. 552: 139 198. 553: 301. 555: 45. 556: 302. 558: 300. 563: 299. 565: 343 f. 567: 302 342. 568: 231. 570: 299 301 342 490. 571: 300. 572: 500. 575: 155. 577: 52 127. 581: 349. 582 f: 228. 585: 414. 590: 247. 601: 52. 608 u. 611: 337. 614: 247. 622: 127 148. 631: 148. 633—653: 220 407 483—486 509 544 549 559. 637: 300. 640: 219 300 302. 643: 433 546. 645: 302. 647: 300. 648 f: 342. 653: 486. 660: 47. 661 u. 663: 329. 673: 148. 675: 127. 679: 323. 683 u. 685: 337. 700: 262. 703: 57. 707: 209. 714: 126 f 148 329. 718: 350. 719: 112. 723: 337. 726: 114 331. 729: 337. 733: 71. 738: 30. 745: 47. 750: 132 218. 773: 69. 785: 109. 795: 332. 797:

Digitized by Google

176. 802: 331. 805: 112. 808: 337. 818: 324. 827: 135. 832: 331. 839: 148. 840f: 327. 849: 148. 860: 160. 872: 108 168 178. 873: 73. 874f: 177. 882: 257. 889: 349. 897: 178. 909: 169 176. 911: 179. 918: 40. 924: 127. 930: 89. 939: 88. 947: 349. 948: 179. 954: 247. 962: 210 327. 968: 337. 973: 210. 978: 168. 991: 237 245. 995: 237. 1013: 47. 1015: 149. 1020: 46. 1021: 54. 1022: 47. 1024: 263. 1032: 149. 1035: 211. 1042: 337. 1050: 149. 1053—1086: 540 541. 1058: 244. 1059: 237. 1061: 73. 1062: 414 443. 1080: 264. 1086: 127. 1094: 149. 1106: 127. 1112: 337. 1117: 210. 1126: 66. 1128: 149. 1131: 168.

Plautus Asinaria 3: 80. 5: 51. 13: 237. 20: 177. 36: 247. 59: 69. 75: 127. 78f: 247. 85: 108. 109: 114. 123: 46. 127—137: 499. 128: 198. 129: 302. 130: 138 300. 131: 64 298. 134f: 181. 136: 392. 137: 181. 141: 54 127. 147: 247. 152: 54. 159: 325. 168: 324. 175: 261 340. 178: 261. 184: 257. 187: 86. 188 u. 192: 338. 199: 132 310. 203: 140. 217: 81. 220: 247. 230: 228. 233: 210. 234: 325. 235: 130. 237: 57. 241: 92. 261: 331. 266 u. 268: 338. 272: 46. 274: 331. 288: 46. 298: 325. 299: 332. 306: 113. 313: 127. 316: 127. 320: 148. 333: 323. 348 u. 351: 329. 364: 108. 372: 108 135. 382: 264. 383: 247. 395: 228. 407: 337. 421: 332. 427: 334. 430: 230. 445: 115. 449: 312. 463: 129. 499: 312. 529: 338. 530: 329. 532 u. 534: 149. 537: 247. 542: 149. 555: 330. 556: 212. 561 u. 571: 330. 579: 115. 592: 113. 599: 60. 609: 52. 614: 247. 615: 264. 634: 353. 641: 263. 673: 351. 679: 247. 681: 237. 706: 139. 709: 131. 720: 212. 733: 112. 742: 68 140. 755: 115. 756: 106 168. 757 u. 759: 168. 760: 178. 762: 263. 769: 168. 773: 263. 775: 133. 778f: 168. 800: 338. 804: 108. 814: 422. 828: 112. 830—850: 460. 831: 264. 834: 325 330. 839: 338. 851: 149. 864: 325. 869: 51. 871: 135. 873: 178. 876: 51. 883 u. 887: 149. 894: 127. 897: 325. 902: 351. 907: 325. 910: 115. 930: 330. 932: 323. 934: 149. 938: 332. 939: 330. 946: 149. 1109: 114. — Argument. 2: 74. — Aulularia 40: 259. 45: 52. 47: 51 74 247. 55: 228 247. 65: 169 176. 68: 237. 69: 177. 76: 324. 107: 46. 111: 179. 122: 302 342. 123f: 343. 130: 300. 131: 64 343. 139: 264 275. 144: 181. 153—160: 520. 160: 539. 168: 329 353. 176: 149. 180: 210. 185: 46. 204: 260 262. 208: 53. 212: 332. 215: 262. 223: 260. 226: 350. 232: 329. 239: 51. 240: 337. 249: 211. 251: 179. 252: 149. 260: 46. 261: 263. 265: 46. 273: 80. 275: 332. 279: 337. 297: 307. 306: 497. 307: 114. 323: 268. 325: 246f. 329: 127. 331: 247. 335: 275. 336: 169 327. 354: 168. 375f: 327. 377: 247. 378: 257. 395: 87 275. 399: 170 174. 406—414: 163f 410. 407: 337. 415—446: 423 521—525 551. 417: 244. 437: 59. 438 u. 446: 60. 451: 48 455: 127. 459: 109. 463: 127. 470: 262. 482: 74 175. 504: 275. 507: 312. 510: 207. 511: 107. 513: 88. 538: 114. 539: 353. 540: 228. 546: 208. 569: 109 168. 570: 52 114. 574: 247. 584: 66. 594: 337. 595: 349. 599: 82. 602: 149. 603: 260 350. 606: 47. 613: 74. 614: 228. 616: 154. 636: 112. 645: 73. 648: 228. 649: 158. 653: 260. 657: 332. 658: 53 133. 660: 58. 671: 133. 679: 48. 700: 51. 707: 48 169 276; 712: 168. 713: 60. 714: 123 285. 716: 123 283. 717: 288 720: 285. 721: 90. 722: 60 285. 723: 93. 724: 59 61. 725: 42. 732: 261 340. 742 u. 745: 338. 764: 263. 812: 81. 822: 155. 831: 81. — Argument. I, 2: 139 243 280.

Plautus Bacchides 4: 240. 7: 108 168 178. 28: 222. 39: 326. 44: 335. 48: 55. 51: 83 126 130 353. 52: 47. 53 u. 74f: 335. 78: 112. 79: 57. 83: 236 258 263 265. 84: 315. 86: 150. 89: 260. 90: 309. 91: 329. 95: 174. 97: 75. 103: 260. 105: 99 263. 114: 114. 134: 133. 148: 353. 149: 228 312. 171: 108 168. 188: 48. 192: 189 247. 211: 114. 214: 247. 220: 242. 247: 247. 261: 177. 272: 87. 277: 326. 279: 177. 293: 114. 301: 324. 304: 169 176. 306: 177 349. 307: 108f 178. 324: 51. 334: 350. 344: 208. 354: 108 168. 381: 127. 385: 349. 387: 247. 394: 150. 398: 247. 404: 21 247. 413: 324. 416: 150 329. 419: 48 218 228. 428 u. 438 u. 445: 335. 462: 150. 470: 324. 472: 130. 480: 71. 481: 260. 485: 324. 487: 335. 491: 40 71. 494: 46. 505: 247. 511: 275. 518: 312. 528: 353. 532: 313. 544: 326. 550: 46. 552:

Digitized by Google

114. 574: 238 275. 577: 177 179. 581 f u. 583: 46. 588: 275. 592: 57. 599: 324. 610: 71. 612: 155. 614: 155 277. 615: 84. 616: 60 74. 617: 60. 620: 239 450. 624: 275. 640—652: 514. 640: 283. 641: 283 292. 643: 239 f 244. 645: 240. 651: 218. 656: 277. 663—667: 514. 663: 239. 664 u. 667: 241. 672: 335. 675: 326. 682: 238 335. 687: 175. 692: 150. 696: 57. 699: 331. 705: 238. 707: 114. 712: 335. 718: 247. 736: 160. 751: 260 351. 757: 150. 774: 112. 782: 275. 785: 114. 797: 286. 799: 109 168. 806: 112 247. 808: 264. 822: 247. 824: 107 114. 833: 58. 850: 275. 880: 168. 900: 176. 901: 247. 907: 168. 923: 57. 925—fin.: 550. 925—978: 475 526. 925—952: 460. 928: 363. 939: 276. 946: 109 127. 947: 91. 950: 46 316. 960: 276. 964: 211. 966: 132 136. 968: 330 335. 976: 140. 979 f: 423. 981: 275 310. 987: 109. 988: 276. 989 ff: 437. 996: 413. 1018: 324. 1063: 247. 1065: 320. 1069: 75. 1076—1086: 426. 1076: 60 284. 1078: 287. 1080: 287 289. 1081: 289 291. 1082: 181 284 292. 1085: 284. 1087 ff: 425. 1089 ff: 442. 1091: 60 284. 1093: 180 284. 1096: 287. 1097: 181. 1098: 287 292. 1105: 292. 1106: 91 292. 1108: 60. 1109—1116: 463 497. 1109: 341. 1112: 181. 1116: 424. 1120—1140: 492 494 509 559. 1120: 300 342. 1122—1133: 407. 1123: 342. 1125: 198. 1126: 218 301. 1129: 343. 1131: 198. 1133 u. 1131: 302. 1137: 435. 1138: 220. 1145: 325. 1146: 264 324. 1149: 424. 1150—1206: 397 426—432 443 448. 1150: 60. 1152: 264 355. 1153: 291 355. 1155 f: 494 509. 1157: 118. 1158: 210 287. 1160: 47 68 218 232. 1161: 78 287. 1162: 291 295 355. 1163: 282 284. 1164: 60. 1165: 123. 1167 ff: 118. 1169: 60 284. 1170: 118. 1172: 355. 1173 f: 356. 1175: 60. 1176: 287 356. 1177: 355. 1178: 181. 1179: 287 289. 1180: 19 59 287 289. 1181: 60 287. 1182: 59 284. 1183: 181 287. 1184: 60 63 124 181. 1187: 356. 1188: 287 355. 1190: 60 284 355. 1192: 123. 1193: 124 287. 1195: 73. 1197: 60. 1201 f: 284. 1202: 60. 1204: 60 124. 1205: 61 124 292 296. 1206: 60.

Plautus Captivi 8: 63 275. 15: 334. 21: 57. 24: 109 f. 31: 109. 39: 46. 40: 325. 51: 320. 59: 86. 70: 73. 71: 75. 83: 73. 85: 334. 90: 83. 91: 324. 93: 109 f. 104: 264. 110: 228 312. 118: 324. 139: 112. 143: 258. 146: 208. 152 u. 154: 114. 157: 348 351. 159: 199 214 258. 169: 109 168. 192: 325. 195 ff: 541. 196: 179 212. 205: 342. 206: 69 342. 208: 20. 209: 20 140 334. 210 ff: 463. 210: 140 342. 211 u. 218 u. 220: 342. 229: 300. 230: 301. 240: 79 212. 244: 189. 246: 91. 250: 55 58 69. 254: 335. 257: 328. 258: 326. 262: 228. 285: 210. 287: 264. 292: 228. 297: 57. 306: 210. 308: 228. 314: 324. 316: 211. 322: 314. 331: 149. 335: 328. 337 (im Text S. 109 fälschlich 339): 109 178. 340: 90. 346: 324. 349: 149. 362: 244 258. 371: 264. 372: 169 176. 373: 133. 387: 128. 395: 139. 406: 86. 408: 127 211. 415: 128. 420: 228 324. 424: 261 339. 426: 109. 429: 149. 431: 135 324. 438: 149. 444: 105 110. 449: 156. 468: 335. 482: 326 329. 493: 353. 506—508: 494 509 557 559. 509: 314. 516—532: 387 411 460. 526: 246. 534: 160. 536: 46. 557: 326. 571: 54 74. 580: 46 211. 590: 324. 592: 210 335. 595: 324. 600: 324. 620: 335. 640: 140 261. 648: 261 340. 658: 324. 672: 139 f 247. 682: 178. 687: 169. 688: 140. 702: 324. 709: 176. 724: 75. 731: 349. 746: 324. 749: 128. 781—790: 467 487 559. 781: 302. 782: 198 299 343. 783: 300. 786: 198 219. 787: 300. 788: 303. 791: 75. 810: 47 324. 813: 326. 822: 326 332. 823: 247. 824: 128. 830: 46. 832: 75. 843: 51. 846: 150. 851: 329. 854: 324. 861: 150. 870: 57. 873: 347. 901: 46. 914: 326. 917: 323. 920: 347. 922—929: 467 487 559. 924: 302. 928: 247. 929: 335. 950: 128. 954: 324. 960: 247. 962: 210. 969: 324. 973: 258. 977: 150. 1009: 214. 1015: 47. 1021: 52. 1024: 109. 1031: 76. — Argument. 4: 242.

Plautus Casina 50: 130. 55: 275. 58: 130. 63: 320. 73: 51. 133: 48. 134: 131. 143: 57. 153: 198 219 354. 163: 55. 164: 64. 165: 218. 167: 64. 173—191: 498. 173: 218 343 559. 176: 222 342. 178: 181. 180: 297. 181: 198. 199: 91 285. 201: 288. 202: 60. 204: 289. 206: 285. 209: 90 289 f. 211: 63 277. 213: 57. 220: 259. 222: 83. 229: 150. 231:

Digitized by Google

83. 238: 135. 239: 150. 242: 351. 243: 150 266: 115. 297: 45. 300: 115. 317: 320. 322: 168. 326: 177. 365: 57 374: 244. 378: 211. 395: 112. 403—412: 403. 408: 320. 406: 258. 411: 47. 426: 331. 447: 116 128. 475: 71. 497: 140. 523: 211. 529: 107 150. 531: 150. 540: 307. 579: 169. 590: 246. 591: 139. 599—607: 498. 599: 341. 600: 296. 605: 64 198 298. 608—611: 424 494 496. 609: 263. 616: 239. 623—634: 559. 624: 64. 625: 198. 628: 343. 631: 343. 632: 198 219. 633: 182 301. 641: 219. 642: 343. 650: 302. 657: 198. 662: 299 665: 198. 668: 219. 669 u. 671: 300. 685: 59 123 283. 688: 123. 689: 77. 697: 118 182. 699 f: 442. 707—710: 518 733: 128 338. 743: 314. 751: 135. 752: 437. 755: 113. 756: 128. 760: 437. 766: 487. 778: 198. 785: 118 182. 797—807: 487. 798: 343. 800: 300. 802: 198 219. 815: 74. 818: 123. 819: 82. 824 u. 828: 73. 863: 54. 864—866: 423 524. 867: 61 436. 884: 423 524. 915: 128 924: 245.

Plautus Cistellaria 2: 299 303. 3: 301. 4: 219 300 f. 11: 303. 12: 301. 13: 418. 20 u. 22: 231 301. 27: 54. 28: 343. 32: 73. 33: 490. 57: 53. 61: 258. 93: 244. 126: 84. 137: 169. 149: 134 264. 152: 128. 154: 320. 157: 178. 160: 134 169. 179 f: 169. 201: 283. 204: 216. 205: 59 285. 208—210: 442. 208: 285. 210: 74. 211: 60 285 293. 212: 285. 213: 59. 257: 115. 324: 128. 325: 115. 334: 350. 374: 169. 376: 115. 403: 169 196. 408: 138. 418 u. 430 u. 439: 115. 449: 312. 450: 338. 453: 169. 454: 168. 467: 150. 474: 113. 514: 218 301. 516: 299. 519: 301 f 343 376. 531: 70. 532: 218. 533: 285. 561: 228. 573: 275. 577: 52. 585: 133. 610: 258.

— Curculio 3: 169 174 247. 9: 263. 27: 257. 28: 196. 41: 133. 46: 105. 48: 263. 86: 244. 88: 114. 93: 350. 96: 436. 97: 61 436. 102: 433 567. 105: 341. 118: 198. 121: 73. 124: 494. 126—132: 406. 126: 198. 127: 60 95 283. 128: 296. 129 u 131: 287. 134: 59. 137—141: 406. 137: 124 282. 139: 59 f 383. 140: 59 283. 141 u. 144: 123. 145 f: 283. 147—154: 383 463 497. 147: 341. 149: 298. 152: 297. 155—157: 497. 166: 261 340. 167: 262. 175: 334. 178: 128. 179: 128 334. 180: 150. 195: 86 204: 135 245. 211: 261. 245: 47. 258: 45 84 178. 264: 228 324. 268: 73. 271: 75 352. 276 u. 278: 168. 289: 328. 292: 329 332. 295: 324. 308: 133. 312: 258 334. 323: 247. 333: 332. 334: 106. 340: 51. 344: 140 228 332. 345: 93. 352: 325 332. 358: 109 178. 361: 332. 364 (im Text fälschlich 864): 45. 369: 87 105 150. 371 u. 375 u. 380: 325. 386: 169. 389: 109. 393: 207 208. 401: 81. 412: 247. 415: 178. 419 u. 422: 247. 429: 168. 436: 34 105. 438: 110. 446: 168. 451: 140. 455: 247. 479: 234. 485: 108. 493: 113 212. 497: 128. 502: 324 330. 508: 52. 512: 114. 516: 330. 517: 52. 526: 212. 537: 210 214. 539: 350. 549: 128. 554: 211. 560: 140. 567: 31 148. 580: 332. 591: 328. 594: 90. 597: 128. 599: 260 309 334. 604: 210. 612: 150. 613: 76 334. 614 u. 618 f: 150. 622: 53. 628: 228. 632: 328 332. 648: 73. 649: 334. 664: 247. 680: 150. 690: 151. 706: 328. 709: 323. 728: 332. — Argument. 1: 134.

Plautus Epidicus 1—66: 476 526. 3: 311. 7: 140 263. 29: 113. 33: 334. 44: 328. 50: 211. 69: 212. 81—103: 512 f. 82: 260. 99: 83. 123: 328. 127: 258. 135: 46. 136: 151. 161: 260. 165: 176. 166—180: 498. 166 f: 298 463. 173: 298. 175: 222 298. 176: 298. 177: 342. 178: 63 297. 179: 63 259 297. 184: 153. 200: 334. 205: 354. 217: 47 334. 219: 68. 237: 75. 239: 210. 243: 151. 249: 228. 279: 151. 288: 325. 302: 115. 320: 342 463. 323: 222. 326: 47 328 332. 334: 265. 340: 263. 375: 91. 380: 334. 390: 169. 398: 115 178. 400: 334. 417: 247. 422: 196. 427: 52 170 176. 432: 127 128. 449: 48. 471: 257. 474: 73. 485: 112 247. 493: 247. 497: 325. 498: 208. 546: 210 214. 580: 128. 585: 57 351. 592: 87. 599: 324. 607 u. 620: 69. 626: 210 214. 640: 247. 655: 260. 666: 228. 668: 245 349. 729: 74. — Arg. 8: 74.

— Menaechmi 13: 178. 26: 177. 37: 55 89. 40: 178. 91: 177. 110 ff: 438. 112—118: 463. 112: 341. 113: 342. 114: 436. 119: 353. 147: 112. 211: 244 258. 216: 112. 219: 151. 220: 50. 236: 255. 251: 169. 258: 133. 276: 169. 292: 177. 294: 340. 299: 112. 300: 312. 320: 75. 361—366: 405 441. 361: 282 285 293.

Digitized by Google

367: 77. 380: 115. 386: 311. 389: 128. 394: 338. 399: 151. 405: 132 308 310. 406: 51. 407 u. 431 u. 435: 151. 468: 73. 476: 107 178. 480: 245. 484: 340. 495: 179. 499: 338. 519: 178. 524: 169. 526 u. 533: 178. 544—546: 168. 547: 115. 550: 105 168 242. 563: 178. 567: 106 168. 571—587: 414 477 488 559. 583 ff: 485. 590 ff: 407 488. 594: 155. 611: 151. 617: 353. 626: 151. 627: 140. 667: 151. 681: 135 151. 689: 82. 690: 128. 694: 151. 737: 106. 741: 275. 750: 244. 753—774: 414 466 f 480. 754: 231. 755: 218 301. 756 u. 759: 231. 762: 198. 763—766: 231. 765: 342. 769: 302. 778: 147 f 152. 796: 151. 825: 211. 842: 274. 847: 151. 849: 239. 851: 151. 859: 148. 870: 151. 873: 314. 877: 274. 882: 107. 887: 258. 898: 115 168. 913: 151. 921: 45. 923 u. 930 u. 950: 151. 954: 115. 968: 182. 971: 348. 991: 340. 1004: 460. 1013: 151. 1021: 262. 1028: 54. 1066: 340. 1091 u. 1112: 151. 1115: 178. 1158: 107. — Argument. 8: 74.

Plautus Mercator 6: 327. 13: 124. 15: 176 327. 19: 268. 29: 207 214. 49 u. 58: 207. 89: 169. 115: 197. 130: 81. 133—136 u. 138 f: 460. 146: 80. 154: 336. 155: 247. 159: 314. 176: 76 79. 181: 126. 182: 111 114 331. 195: 324. 206: 327. 208 u. 211: 126. 216: 210. 221: 336. 233: 208. 239: 127 168. 244: 90. 257: 126. 261: 275. 283: 115. 286: 126. 298: 113. 305: 196. 312: 109 f. 328: 327. 329: 75. 330: 247. 335: 65. 337—340: 443. 341: 155. 343: 231. 345: 231 300. 347: 484. 348: 231. 351 f: 231. 360: 198 219. 365: 51. 380: 327. 391 u. 395: 331. 401: 336. 402: 54. 414: 329. 417: 261 324. 426: 51. 428: 151. 429: 329. 435: 57. 439: 262. 444: 262. 446: 46. 448: 83. 451: 138 259. 470: 151. 479: 126. 487: 247. 490: 113. 495: 336. 540: 46 259. 567: 247. 585: 245 249. 598: 151. 610: 324. 611: 257. 615: 133. 634: 336. 644: 329. 647: 336. 652: 74. 655: 247. 663: 324. 667: 131. 677: 113 246. 693: 244 257. 705: 314. 709: 115. 720: 247. 723: 115. 726: 111. 727: 114 f. 728: 46 228. 737: 48. 742: 169. 745: 107 168. 749: 111 234. 755: 247 760: 169. 762: 115. 765: 127. 766: 127 f. 774: 75. 777: 54. 780: 307. 788: 111. 794: 127. 796: 127 336. 845: 127. 846: 89. 852: 107 178. 858: 152. 860: 336. 862: 152. 866: 114. 873: 336. 876: 51. 888: 114 127. 889: 114. 897: 247. 900: 111 262. 907: 331. 918 u. 924: 247. 928: 115. 930: 111. 931: 336. 932: 422. 934: 111. 954: 114. 957: 152. 965: 349. 966: 127 152. 975: 46. 982: 25 114. 992: 326. 995: 132 309. 1008: 257. 1016: 353. 1021: 152 324.

Plautus Miles gloriosus 1—8: 402. 4 (im Text fälschlich 8): 105 178. 23: 105 128. 24: 85 f. 27: 235 244 258. 28: 48 73. 31: 314. 39: 244. 44: 26. 49: 113. 51: 236 315. 55: 47. 58: 74. 69: 82. 71: 15. 142: 169. 184: 68 307. 186: 82. 208: 211. 211: 175. 223: 210. 226: 160 263 266. 237 u. 279: 152. 290: 82 303: 115. 328: 54 57. 339: 152. 341: 73. 344: 54. 351: 115. 374: 25. 376: 50. 448: 151. 451: 351. 484: 196. 485: 207. 486: 25. 502: 331. 534: 115. 547: 312. 554: 196. 585: 57. 618: 258. 620 u. 626 u. 644 u. 685: 128. 692: 152. 713: 309. 794: 115. 820: 340. 828: 320. 853: 320. 874—946: 227. 874: 242. 879: 228. 884: 140. 886: 31. 915: 29. 919: 130. 925: 51. 932: 128. 966: 211. 982: 46. 985: 354. 986: 189 211. 997: 71. 1011—1093: 443. 1011: 74 291 355. 1012: 123 180. 1013: 282. 1016: 19 355. 1017: 289. 1024: 19 60 292. 1030: 355. 1036: 124. 1037: 355. 1040: 124. 1043: 19 60. 1047: 78 124. 1048: 288. 1049: 26 124. 1053: 289. 1055: 180. 1057: 282. 1058: 117. 1059: 70. 1060: 125. 1061: 93. 1062: 75 78 198. 1063: 283 355. 1067: 124. 1068 f u. 1078: 288. 1081: 60. 1082: 283 356. 1083: 60. 1084: 356. 1085: 58 289. 1088: 59 288. 1118: 81 354. 1120: 238. 1124: 88. 1125: 56. 1138: 51 243 280 297. 1158: 116. 1168 u. 1180: 152. 1192: 309. 1216—1283: 227. 1219: 116. 1226: 30. 1227: 228. 1231: 48. 1234 u. 1238: 228. 1239: 31. 1253 u. 1261: 228. 1267: 116. 1276 u. 1283: 228. 1284 u. 1288: 68 307. 1307: 116. 1314: 103 131 152. 1315: 116. 1316: 112. 1322: 152. 1326: 108 178. 1338: 103 131. 1342: 152. 1346: 116. 1351: 353. 1357 f: 116 133. 1372: 56. 1376: 152. 1379: 52 168. 1385: 116. 1395 u. 1398 u. 1402 u. 1408 u. 1411: 152. 1425: 133.

Digitized by Google

1426: 152. 1437: 349. — Argument. I, 5: 130. II, 4: 173.
Plautus Mostellaria 3: 314. 21: 178. 30: 87. 39: 178. 40: 308 310. 57: 242. 66: 58. 83: 176. 85—156: 542—544. 85: 464. 89: 343. 91: 198 299 302. 93: 302 342. 99: 219. 100: 231. 101: 228 231 343. 105—117: 515. 106: 198 543. 108: 342. 109: 241 342. 113: 240. 121: 219. 124 u. 126: 300. 133: 239. 134: 223. 136: 298. 140: 222. 141: 241 297. 152f: 107 110. 155: 544 164: 245. 186: 75. 217: 92. 243: 54. 256: 258 261. 259: 135. 308: 73. 310: 189 211. 313—347: 535—539. 314: 92. 316: 301. 320: 433. 321—330: 419 424f. 322: 437 480. 323: 296. 326: 300. 327: 437. 328: 425. 330: 220 343 419 424 520. 331—335: 406. 333: 431. 337: 181 241. 340: 181. 342: 181 241. 343: 241. 347: 521. 376: 211. 377: 130 133. 384: 349. 389: 152. 392: 113. 394: 152. 402: 258. 410: 75. 432: 169 176. 458: 422. 484: 106 168f 176. 498: 106. 504: 82. 567: 116. 583: 245. 586: 116. 595: 331. 625: 178. 637: 264. 670: 238 245. 675: 134 168. 685: 169. 686: 106 168. 690: 239 297 464. 691f: 241. 693: 298 342. 694: 241. 695: 240 297. 696: 103 132 199 297. 698: 240f. 699: 240 516. 701: 342. 703: 240. 706: 433. 707: 239f 246 298. 710: 181 239 241. 711: 241. 713: 342. 717: 241 342. 718: 181. 729: 222 297. 733: 198 298. 734f: 342. 736: 298. 739: 342. 774: 196. 775: 91. 783—803: 493. 791: 219 300. 795: 198. 796: 219. 798: 118. 800: 343. 831: 211. 858—861: 405. 885: 110. 890: 301. 896: 74. 937: 176. 948: 113. 999: 133. 1010: 175. 1012: 69. 1031: 56. 1032: 105 168. 1047: 152. 1090: 133 153. 1091: 56. 1098: 153. 1100: 274. 1111: 261. 1118: 258. 1134: 70. 1157: 153. 1165: 133. 1175: 116. 1179: 130.
— Persa 1—52: 395f 544—549. 14 u. 16: 258. 25: 88 546. 29: 118 443. 30—42: 412. 30: 57. 34: 413. 37: 70. 57: 264. 60: 338. 63: 264. 66: 169. 67: 178. 69: 169. 71: 158. 76: 87. 93: 129. 100: 140. 120: 138. 159: 116. 167: 169. 168—182: 406. 169: 288. 173: 59 283. 174: 60 283. 176: 77. 180: 288. 181: 59 283. 182: 124. 186: 258. 191: 160. 195: 70. 198: 116. 216: 57 211. 217 u. 226: 128. 231 u. 233: 70. 234: 153. 258: 260. 263: 259. 267: 73. 268: 74. 269: 63 276. 271: 284 288. 272: 78. 273: 125 158. 274: 160. 277: 54. 282: 313. 316: 56 64. 355: 264. 372: 312. 383: 314. 392: 168f. 406: 275. 408: 331. 410: 207. 412: 275 311. 433: 133. 456: 320. 470—479: 417. 472: 76 261. 482: 112 116. 487: 259. 490ff: 406. 492: 124. 494: 216 292. 495: 124. 497: 60. 498: 124. 500: 59. 512: 138. 517: 228. 524: 169 176. 552: 258. 558: 262. 563: 71. 566: 153. 573: 262. 575: 55. 576: 153. 579: 314. 625: 228. 627: 260. 650: 47. 651: 129. 653: 258. 656: 211. 666: 135 260 309. 676: 76. 689: 245. 697: 178. 726: 116. 733: 244. 750: 116. 753—777: 493. 753: 289. 754: 77 283. 755 u. 757: 60. 758: 64 75. 760 u. 761: 283 293. 762 u. 763 u. 767: 283. 768: 59. 769: 288 290. 772: 60. 773: 78. 775: 46f. 778: 124. 779: 283. 780ff: 442. 780: 284. 781: 286. 782: 198. 784: 284. 785 u. 786: 60. 787 u. 791: 284. 795: 283f. 796—801: 77 406. 797: 77. 800: 284. 801: 494. 801: 288 296. 804: 219. 806: 198. 814: 219 302. 815: 218 301 485. 816: 65. 825: 338. 836: 153. — Argument. 4: 88. 5: 73.
Plautus Poenulus 7: 326. 27: 242. 30: 314. 65: 63 275. 85: 275. 93: 257. 94: 109. 105: 170. 122: 247. 137: 170. 151: 196. 155: 326. 173: 116. 176: 133. 191: 112 133. 209: 314. 210—260: 469 482. 211: 182. 213: 198. 215: 231 302. 216: 51. 222: 63. 223: 198 300 302. 225: 300 303 311. 227: 302. 229: 231. 230: 218. 231: 303. 233: 198. 236: 219. 239: 264. 240: 344. 241: 51 219 300f. 242: 182 301. 243: 51. 244: 219 418. 245: 302. 248: 198 302f. 249: 301. 250: 300f. 252: 231. 255: 300. 256: 300 302 342. 258: 300. 260: 302. 265: 47 324. 276: 73 336. 283 u 286 u. 287: 336. 290: 245. 293: 262. 294: 153. 301: 129. 304: 336. 325: 51. 327: 46 247. 329: 116. 331: 228. 332: 331. 339: 327. 347: 116. 364: 324. 365: 259 339. 371: 153 336. 375: 175. 381: 324. 383: 105 153. 385: 324. 388: 105. 389: 105 324. 390: 105. 397: 228 324. 402: 327. 409: 332. 420: 264. 426: 247. 431: 247. 432: 112 133. 440: 324. 443: 109 178.

Digitized by Google

445 (im Text fälschlich 435): 46. 447: 245. 453: 177. 455: 177 353. 456: 177. 464: 275. 467: 264 475: 314. 486: 178. 489: 75. 497: 133. 498: 326. 505: 211. 519: 336. 533: 46. 540: 336. 554: 30 210. 558: 51. 571: 129. 577: 74 79. 584: 47 336. 592: 331. 613: 46. 619: 70. 625: 46. 628: 257. 633: 324. 635: 347 351. 643: 324. 650: 327. 662: 177. 674: 140. 680: 46. 681: 312. 687 u 691: 264. 694: 168. 698: 114. 701: 169 175. 705 u. 722: 112. 733: 74. 788: 196. 739: 112. 775: 324. 783: 114. 791: 174 177. 824: 135. 834: 46. 841: 261 339. 844: 73 336. 853: 153. 858: 228. 871: 336. 873: 129 247. 882: 47. 888: 129. 894: 68. 898: 324. 901: 258. 903: 133. 905: 46. 907: 82. 917: 46. 926: 51. 959: 324. 964: 175. 978: 247. 979: 57. 981: 74. 982: 177. 988: 133. 991: 324 330. 1025: 178 247. 1041: 114. 1052: 131. 1061: 176. 1075: 168 247. 1076: 114. 1078: 73 75. 1093: 312. 1105: 331. 1112: 247. 1113: 168. 1116: 81 350. 1127: 168. 1128: 247. 1130: 109. 1131: 228. 1143: 324. 1144: 129. 1145: 88. 1161: 247. 1171: 70. 1174: 124. 1176: 68 114. 1178: 295. 1179: 285 293. 1181: 60 283. 1182: 74 1183: 59 285 287. 1185: 52 285. 1187: 60 285. 1190: 59. 1191: 60 283 288. 1192 ff: 476. 1194: 259 339. 1197: 286. 1198: 350. 1200: 129. 1206: 91. 1207: 74. 1227: 75. 1245: 259. 1246: 264. 1263: 88. 1301: 84. 1306: 176. 1308: 129. 1319: 324. 1322: 175. 1327: 176. 1340: 275. 1341: 327. 1348: 62 275. 1351: 175. 1367: 169. 1369: 169 175. 1381: 116. 1398: 324. 1405: 57. 1406: 84.

Plautus Pseudulus 26: 176. 29: 196. 31: 116. 44: 177. 52: 92. 59: 258. 69: 88. 130: 73. 133 — 137: 53. 136: 356. 146: 277. 147: 274. 153: 259. 166: 60 289. 167: 282 284. 168: 83 180. 171: 257 260 276. 176: 287. 177: 284. 178: 218. 179: 287. 180: 288. 181: 60. 182: 256. 183: 26 28 356. 184: 80 283. 185: 62 276. 201: 82 413. 202: 83. 218: 277 340. 230: 283. 231: 124. 233: 283. 235: 288. 236: 282. 237: 288. 241: 118 284. 242: 284. 243—264: 395 481 f 559. 251: 343. 255 u. 256: 82. 259: 239 450. 314: 353. 346: 133. 347: 112. 363 u. 364: 261. 378: 76. 390: 153. 410: 168. 430: 207. 443: 177. 452: 116. 456: 327. 490: 169. 524: 244. 532: 168. 537: 88. 544: 57 497. 574—583: 541. 574: 80. 575: 77. 590: 293. 592 — 594: 493 510 557 559. 592: 77. 594: 74. 595: 282. 596: 290. 597: 42 60. 598: 60 599: 124. 600: 54. 601: 288. 603: 60 284. 614: 153. 645: 258. 650: 129. 655: 176. 660: 258. 673: 105. 689: 51. 700: 238. 737—750: 404. 739: 129. 751: 153. 775: 169. 800: 138 235 245. 808: 312. 846: 115. 871: 176 873: 177. 897: 168 f. 907: 288. 910: 284. 911: 289. 912: 124. 925: 133 926: 221 341. 937: 232. 946: 74. 947: 286. 950: 74. 964: 261 340. 1020: 75. 1027: 169. 1055: 73. 1079: 116. 1105: 198. 1111: 218. 1126 ff: 414. 1126: 219. 1129: 218 301. 1143: 71. 1182: 83. 1185: 258. 1202: 129. 1244: 149. 1246 ff = V, 1: 540. 1247: 302. 1252: 300 302 f. 1260: 48. 1261: 277. 1262: 89 277. 1269: 62. 1280: 88. 1285 ff: 516 539. 1287: 241. 1288: 240. 1292: 239. 1293: 450. 1294: 239. 1296: 51. 1299: 199. 1300: 240. 1302: 450. 1303: 221. 1304: 298. 1306: 297. 1308: 450. 1309: 223. 1310: 450. 1314: 223. 1317: 60. 1321: 76. 1322 u. 1324: 288. 1325—1329: 557. 1326: 284. 1329: 289 494. 1330 — fin.: 477. 1334: 219. — Arg. I 3 u. 7: 173.

Plautus Rudens 14: 326. 43: 351. 65: 176. 79: 46. 89: 326. 103: 176. 106: 168. 107: 113. 127: 208. 145: 68 140. 147: 46. 166: 259 264. 183: 28 133. 185 ff: 526. 188: 52. 190—219: 500 510. 190: 138. 193: 182. 199: 181 433. 204: 466 477. 205: 65 466. 213: 198. 218: 54 57 257 259 340. 221: 284. 222: 42 59 124. 223: 283. 225: 124. 227: 80 f. 228: 295. 229 — 253: 497. 232 ff: 463. 232: 297. 233: 298. 234: 181 298. 237: 498. 238: 51 297. 239: 297. 242: 342. 243: 118 181 498. 250 u. 252: 221 258 ff: 466 476 559. 267: 342. 272: 342. 273: 298 345 f. 433 480. 274: 297 462. 277: 198. 278 f: 466. 280 ff: 466. 280: 198 220 302. 281: 301. 286: 343. 290—305: 383 389 394 551. 290: 275. 291: 259. 318: 212. 390: 142 413: 46. 414 444: 551 f. 415: 106. 420: 107 110. 421: 335. 423 (im Text S. 46 fälschlich 425): 46 211. 436:

Digitized by Google

324. 437: 332 335. 450—457: 401 f. 454: 247. 455: 189 247. 456: 82. 467: 228. 484: 129 169. 494: 176. 513: 275. 525: 207. 526: 275. 534: 174 176. 572: 46. 581: 129. 588 f: 335. 591: 211. 601: 89. 606: 228 312. 608: 169. 630: 331. 633: 326. 637: 153. 643: 153. 651: 326. 656: 330. 664—681: 477. 675: 300 302. 679: 297. 691: 247. 715: 153 247. 729: 314. 740: 350. 745: 332. 749: 331. 752: 129 324. 766: 153. 767: 211. 775: 246. 778: 107 153. 785: 114. 821: 106. 829: 176. 830: 106 168. 833: 106. 844: 247. 859: 178. 872: 326. 879: 114. 884: 276. 888: 138. 895: 90. 901: 92 323. 904: 73 90. 906—919: 493. 906: 467. 909: 343. 911 u. 915 u. 917: 198. 921: 277. 922: 63 277. 924: 240. 928—937: 20. 930: 124 295. 934 u. 936: 59. 937: 124 284. 938—945: 407 460 481 524. 940: 275 353. 942: 264. 944: 62 275. 948: 262. 956—962: 406 407. 956: 59. 957: 80 287 289. 959: 284. 961: 60 284. 962: 287. 966: 324. 975: 112. 978: 324. 987: 326. 997: 326 335. 1001: 260. 1008: 349. 1021: 314. 1027: 331. 1034: 228 324. 1036: 329. 1049: 211. 1051: 332. 1058: 46. 1060: 228 324. 1063: 324. 1069: 135. 1072: 249. 1075: 331. 1076: 324. 1077: 52. 1081: 326. 1086: 112. 1092: 51. 1095: 313. 1100: 46 f 324. 1104: 324 331. 1114: 262. 1119: 263. 1130: 262. 1132: 331. 1136: 326. 1151: 335. 1152: 153. 1156: 313. 1158: 258. 1162: 234. 1170: 112. 1173: 260. 1184: 52. 1215: 314. 1219: 262. 1221: 352. 1236: 169. 1246: 326. 1247: 351. 1266: 153. 1273: 314. 1278: 331. 1284: 330. 1296: 212. 1327: 264. 1341: 207. 1345: 326. 1357: 153. 1372: 331. 1373: 329. 1387: 314. 1393: 331. 1394 u. 1396: 326. 1401: 324. 1410: 153. 1411: 324. — Argument. 1: 74.

Plautus Stichus 1—11: 519 557. 18 u. 20: 283. 22: 288. 23 f: 289. 35: 283. 41: 285. 42: 288 292. 43: 59 285. 47: 292. 59: 88. 62: 88 262 265. 77: 336. 85: 262. 87: 350. 98: 337. 107: 70. 114: 46 310. 121: 57. 130: 337. 133: 260. 137 u. 144: 337. 147: 114. 152: 130. 158: 138. 179: 76. 188: 337. 194: 327. 209: 257. 213: 90. 223: 62. 226—230: 107. 227: 207. 233: 168. 237: 70. 238: 169. 252: 264. 256: 83. 258: 247. 260: 264. 265: 247. 270: 108. 271: 178. 273: 327. 274 ff: 476. 275: 246 f 413. 288 f: 413. 300: 207 214. 302: 57. 306: 55 80 327. 310 u. 312: 288. 329: 155. 369: 329. 378: 274. 381: 116 329. 388: 116. 390: 332. 393: 323. 394: 245 396: 56. 398: 337. 400: 327. 418: 74. 422: 264. 427: 324. 435: 75. 447: 327. 457: 337. 474: 84. 488: 134. 489: 177. 493: 75. 502: 28 174. 504: 169. 507: 261 339. 513: 47 160 266. 514: 73. 515: 57 327. 517: 349. 520: 81. 526: 46. 528: 260. 532: 262 337. 534: 48. 537: 245 247 259. 559: 46. 561: 260. 573: 262. 574: 257. 575: 262. 576: 74. 580: 337. 582: 247. 586: 323. 597: 57. 599: 47. 602: 57. 605: 46. 614: 84. 615: 257. 618: 73. 634: 247 263 265. 647: 237. 660: 257. 661: 337. 675: 324. 679: 47. 683: 261 339. 684: 46. 689: 87. 693: 261 339. 696: 79 261 339. 700: 82 260. 702: 228. 710: 247. 713: 82. 714: 259 339. 716: 79 95 153 353. 721: 84. 728: 105 153. 734: 153. 737: 261 265 277 339. 741: 47 230 263 339. 742: 245 247. 746: 261. 749: 260. 750: 211. 753: 339. 755: 261 339. 759—fin.: 551. 759: 210. 762—768: 384. 768: 308. 769: 311. 771: 113.

Plautus Trinummus 10: 169. 15: 138 178. 48: 177. 54: 274. 66: 347. 75: 274. 78: 47. 86: 347. 109: 80. 124: 447. 127: 93. 137: 46 49. 158: 178. 185: 105 168 350. 186: 334. 205: 275. 206: 196. 223 ff: 467 496 510 542 559. 223: 88 342. 225: 343. 226: 198 302. 228: 302. 230: 302. 236: 46 422. 244 ff: 419. 250: 64 73 140. 251: 26. 252—256: 412. 257—263: 502. 257: 88. 258: 137. 266 ff: 433. 266: 64 137. 269: 283. 270: 84. 272: 64 137. 273: 181. 276 ff: 542. 279 ff: 433. 281: 52 137. 286: 248. 287 f: 283. 293: 52 137. 318: 73. 320: 261 339. 328: 58. 329: 259. 338: 350. 347: 310 349. 351: 228. 360: 140. 375: 111. 396: 275. 397: 312. 398: 88. 410: 325. 425: 263. 427: 196. 432: 113. 440: 347. 447: 106. 456: 87. 457: 307. 458: 312. 467: 246. 472: 347. 495: 135. 533: 234 245. 538: 347. 539: 178. 540: 178 208. 552: 46. 568: 263. 574: 169. 576: 348. 584: 112. 604: 209. 605: 261 339. 611:

Digitized by Google

309. 613: 154. 619: 324. 621: 46. 624 u. 629: 262. 646: 209. 648: 325. 652: 154. 655: 310. 656: 160. 663: 246. 664: 73 334. 673: 325. 675: 211. 682: 324 693: 246. 702: 328. 714: 261 339. 715: 261. 716: 334. 726: 88. 728: 46. 734: 194. 749: 246. 753: 140. 773: 347. 776: 34 105. 781: 169. 790: 113 170. 794: 169. 804 u. 806: 353. 809: 46. 818: 112. 820—842: 20 216 282 388 443—448 509. 825: 289. 827: 283. 829: 59. 832 ff: 484. 833: 61 92 292. 834: 141 287. 835 f: 60 180 292. 838: 60. 840: 90 405 441. 843—862: 398 f. 844: 334 850: 334 852: 262. 853: 46 210. 855: 316. 862: 46 325. 870: 46. 880: 310 349. 883: 334. 886: 325 328. 889: 262. 891: 334. 905: 328. 906: 244. 907: 106 154. 927: 350. 934: 25. 938: 260 353. 941: 262. 947: 325. 957: 154. 964: 73. 968: 334 350. 969: 69. 977: 325. 983: 83. 986: 264. 990: 154. 1003: 247. 1010: 310. 1019: 140. 1021: 328. 1025: 154. 1046: 257. 1049: 211. 1051: 352. 1052: 74. 1059: 106 154. 1070: 309. 1071: 106 175. 1082: 328. 1115—1119: 442. 1116: 80. 1130: 352. 1127 u. 1145 u. 1148: 210. 1160: 328 332. 1169: 246.

Plautus Truculentus 11: 275. 24: 169. 29: 247. 33: 107 168. 64: 331. 66: 312. 77: 129. 85: 169 196. 105: 197. 111: 60 285 293. 112: 60 81. 113: 60 124. 119: 62 275. 125: 60 81. 210: 303. 211: 343. 231 u. 240: 75. 251 ff: 303. 262: 311. 272: 327. 276: 154. 284: 338. 285: 247. 297: 257. 305: 338. 309 u. 317: 47. 333: 257. 334: 338. 335: 70. 347: 312. 357: 52. 363: 350. 366: 247. 375: 71. 385: 263. 406: 247. 407: 140. 421: 247. 447 (im Text fälschlich 448): 46. 455 f: 300. 457: 302. 459: 182. 460: 343. 462: 219. 463: 182. 464: 303. 465: 129. 466: 105 154. 480: 70. 482: 338. 483: 26. 506: 51. 508: 324. 513: 247. 539: 242. 545: 338. 551: 431. 553: 54. 559: 218. 562: 110. 565: 263. 571: 75. 576: 154. 579: 106 110 211. 594: 298. 612: 285. 614: 296. 619: 180 285. 622: 297. 653: 350. 656: 353. 666: 169. 680: 208. 684: 168. 688: 138 176. 695: 106. 698: 74. 703: 68 132. 713: 219. 714: 290. 716: 300. 717: 299. 733: 130. 753: 73. 759: 129. 761: 87. 762: 129. 776: 247. 786: 263 265. 790: 154. 823: 338. 830: 330. 842: 47 129. 852: 154. 879: 57. 885: 130 247. 892: 327. 899: 92 113. 902: 154. 907: 73. 919: 247. 931: 81. 939: 247. 943: 338. 956: 174. 957: 135. 963: 154.

Plautus Vidularia ed. Studemund. I, 7: 133. II, 1: 327. II, 32: 133.

Priscianus I p. 17, 2: 39. p. 393, 7: 535. p. 593, 10: 39.

Publilius Syrus sent. ed. Wölfflin 48: 352. sent. fals. rec. 49: 352.

Quintilian. inst. or. 9, 4, 50: 477.

Seneca Herc. fur. 347: 169. 1291: 170.
— Herc. Oet. 1205: 170.
— Thyest. 301: 170.
Octav. 528: 170.

Sophocles Aiax 401 u. 404: 450.
— Antig. 932: 111. 1324: 104.
— Elect. 164: 122.
— Oed. Col. 139: 111. 143: 111 122. 207: 123. 237: 122.
— Oed. rex 155 u. 167 u. 172: 122. 661 u. 686: 123.
— Philoct. 851 u. 854: 123. 1097 u. 1111 u. 1130 u. 1135: 122. 1170—1217: 437. 1190 u. 1200 u. 1204: 122. 1402: 206.
— Trachin. 847: 123.

Terentius Adelphoe 26 — 154: 454. 38: 191. 40—77: 403. 40: 243 280. 57: 209. 88 — 113: 403. 118: 291 355. 139: 297 320. 142: 74. 143: 245 f. 161—167: 417. 167: 58. 168: 54 58 72. 170 ff: 460. 188: 145. 195—208: 455. 201: 58. 217: 191. 225: 140 310. 238: 74. 242: 237. 254 ff: 460. 260 u. 262: 267. 264: 59. 281: 266. 288—298: 473. 293: 69. 299: 320 461 473 — 475 527. 313: 158. 318: 353. 321—329: 455. 322: 72. 337: 350. 343: 263 267. 346: 267. 348: 230 267. 351: 80. 355—516: 454. 373: 209 280. 375: 191. 386: 307. 389: 194. 392: 237. 449: 163. 457: 267. 463: 209. 465: 191. 486: 312. 517 ff: 251 410. 517: 58. 521: 267. 523: 99 144 228 266. 528 ff: 460. 538: 267. 540: 455. 553—568: 455. 553: 266. 559: 72 246. 560: 72. 563: 349. 568: 267. 569—586: 399 f 455. 574: 105 158. 588: 267. 592 ff: 460. 598: 267. 604: 117. 608 f: 424. 610 — 624: 419—423 530 552. 612: 438. 613: 54 438. 614: 310 438. 617: 438.

Digitized by Google

619: 143 267. 627 u. 633: 212. 634: 267. 638—678: 454. 638: 70. 655: 246. 687: 72. 697: 116 145 156. 700: 212. 702: 47. 706: 72. 707—712: 494 509. 707: 29. 708: 213. 711: 144. 712: 228 424. 713—853: 454. 742: 48. 748: 341. 749: 266. 766: 499. 822: 248. 827: 352. 836: 237. 839: 45 267. 863: 46. 864: 30. 865: 341. 866: 47. 877: 267. 880: 72. 911: 212. 934—957: 368 400. 947: 110 143. 956f: 399f. 958—984: 399 455. 960: 59. 971: 276 310. 972: 212.

Terentius Andria 7: 340. 23: 267. 43: 347. 51: 191. 52: 286. 60: 209. 66: 39 208 214. 77: 267. 89: 246. 116: 244. 118: 348. 150: 347. 176: 47. 178: 528. 182: 528. 202: 47 69 140. 221: 341. 226: 190. 231: 30 211. 235: 323. 239: 212. 256ff: 475. 256: 191. 258: 211 214. 261: 30 212. 264: 105 157. 267: 246 267. 276: 72. 289: 74. 299: 58. 301: 267. 302 u. 308: 72. 317: 211. 322: 72 266. 326: 211. 331 u. 345: 72. 359: 47f. 361: 140. 362 u. 376 u. 380: 72. 391 (im Text fälschlich 393): 47. 466: 74. 481—486: 480. 481: 198. 482: 198. 483: 139. 484: 218 301 485. 490: 341. 499 u. 508: 212. 519 u. 535: 267. 538: 58. 540: 320. 560: 191. 581: 413. 596: 268. 608: 72. 610—614: 145. 613: 92 145. 614: 81. 625—638: 480. 625: 61 78 366 437. 626—634: 463. 626: 198. 627: 342. 629: 298. 630: 51. 631: 221 239. 632: 222 297. 634: 222. 635—639: 145 407 524 529. 664: 58. 694: 47. 702: 146. 706: 58. 718: 320. 737: 209. 745: 47. 749: 246. 762: 246. 767: 209 341. 801: 209. 809: 267. 823: 56. 830: 74f. 850: 139. 852: 267. 864: 52. 896: 211. 907: 246. 922: 72. 930: 267. 945: 211 246. 949: 212. 950: 266. 957: 143 156. 964: 72. 965 u. 978: 267. 980 u. 982: 72.

— Eunuchus 7: 190. 107: 267. 116: 255 267. 119: 137. 131: 267. 149: 351. 190: 209. 211: 72. 214 u. 230: 267. 232: 72. 260: 191. 261: 144. 264: 276. 288: 212. 290: 71 77. 342: 46. 349: 191. 400: 138 245f. 418: 320. 436: 209. 474: 245f. 484: 267. 506: 74. 523 u. 558: 267. 589: 77. 593: 144. 601: 267. 604 u. 606 u. 608: 212. 618: 46. 631: 190. 671: 70. 697: 113 117. 707: 267. 731 u. 742: 58. 752: 72. 777: 74. 789: 267. 797: 72. 832: 54 56 209. 836: 51 209. 856: 320. 859: 190. 871: 351. 929: 209. 933: 352. 980: 47 267. 1007: 228. 1012: 144. 1014: 144 267. 1021: 212. 1023: 267. 1037: 323. 1053: 72. 1082: 267.

Terentius Heautontimorumenos 63: 196 353. 83: 113. 148: 58. 266: 48. 322: 72. 338: 47. 388: 72. 396: 58. 502: 353. 551 (im Text 552): 47. 566: 58. 575: 144. 600: 74. 633 u. 649: 72. 658: 72 77. 659: 58. 668: 146 158. 688 u. 695: 143. 698: 144. 699: 143. 713: 105. 724: 145. 733: 31. 739: 145f. 812: 59. 825: 68. 851: 58. 878 u. 880 u. 897: 72. 902: 156. 910: 59. 932: 74. 950: 156. 954f u. 963: 72. 976 u. 998: 59. 1001: 158. 1011: 58. 1021: 72. 1023: 47. 1024: 72. 1031: 51. 1038: 58.

— Hecyra 107: 56. 176: 209. 177: 209 214. 220: 212. 223: 58. 230: 72. 234: 212. 243: 144. 250: 213. 252: 145 213. 254: 213. 255: 267. 278: 58. 284: 413. 285: 72. 290: 267. 312: 422. 320: 340. 325: 144 268. 344: 144 266. 359: 213. 367: 46. 370: 212. 380: 310. 398: 267. 413: 268. 430: 58. 437: 48. 448: 137. 453: 72. 465: 46. 485 (im Text fälschlich 885): 47. 488: 340. 495: 245f. 506: 340. 507: 312. 508: 209. 513: 190. 516—535: 527. 523: 413. 527: 59. 528: 71 77. 531: 267. 543: 72. 561: 156 267. 562: 72. 607ff: 528. 609: 145. 613: 48. 620: 230. 621 u. 650: 267. 664: 59. 701: 276. 726: 48. 727—746: 528. 731: 414 416 424. 741: 146 156. 753: 58. 762: 156. 784: 145. 790: 213. 807: 70. 818: 213. 830: 110 143. 832—834: 213. 841ff: 528. 859—861: 389f. 867: 46 276 310.

— Phormio 60: 209. 101: 353. 113: 47 134: 267. 143: 74. 146: 116 190. 153—158: 396. 154 u. 160: 267. 162: 244 246 268. 179: 267. 208 u. 212: 72. 248 u. 250: 267. 284: 50. 297: 267. 310: 48. 327: 212. 330: 72. 337: 59. 338: 58. 346: 140. 347: 72. 368: 234. 372: 267. 394: 349 351. 416: 267. 434: 88. 439: 74. 454 u. 457: 209. 483: 47 72. 484: 267. 489: 59. 507: 242. 510: 267. 511: 59. 524: 72. 528: 156. 529: 72. 535: 212. 542: 113 117. 546: 81. 549: 72. 556: 266. 601: 353. 609: 209. 619: 346. 662: 54. 666: 88. 667: 244 341. 686: 55f 350.

Digitized by Google

707: 74. 710: 341. 725: 255 266. 727: 144. 742: 212. 754 u. 759 u. 777: 213. 784: 144. 793: 74. 794 u. 828: 213. 830: 267. 861 u. 864: 72. 865: 267. 877: 266. 902: 88 f. 911: 341. 936: 48. 963: 116. 985: 341. 1020: 72. 1037: 267. 1042: 211.
Theophilos 12, 5: 194.
Timokles 16, 6: 206.
Titinius 65: 244 f.
Tragici Nel. carm. II: 330. inc. 17: 330. 111: 130.
Vergilius Aen. 1, 573: 49. 2, 224: 195. 3, 211 u. 6, 507: 121. 6, 780: 22. 10, 176: 107.
— bucol. eclog. 3, 6: 105. 3, 79 u. 6, 44: 121. 8, 41: 105. 8, 108: 121. 10, 12: 107. 10, 13: 105.
— catalept. 3, 1: 51.
— georg. 1, 4: 33 105. 1, 221: 108. 1, 281: 121. 1, 341: 104. 1, 431: 108. 2, 86: 105.

Digitized by Google

un

Stanford University Libraries
3 6105 004 946 807

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

APR 14 1994
JUN 06 1994
MAY 05 1994
28D

Digitized by Google

Digitized by Google